This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

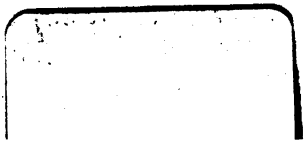
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

MXN

Heinze

MXN

Heinze



MXIV
Heinze

MXN
Heinze

Horsemanship

Pferd und Reiter

oder

die Reitkunst in ihrem ganzen Umfange.

Nach rationeller, allein auf die Natur des Menschen so wie des Pferdes gegründeter, rasch und sicher zum Ziele führender Methode.

Theoretisch und praktisch erläutert

von

Theodor Heinze,

Königl. Sächs. Marstall-Beamten a. D.

Mit 100 in den Text gedruckten Illustrationen, nach Zeichnungen von M. Krantz.

Leipzig und Berlin,

Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer.

1863.

10652

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
987520A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1939 L

Leipzig,
Druck von Giesecke & Devrient.

Vorrede.

Die klare Ueberzeugung, daß gerade in der Jetztzeit ein umfassendes Werk über die edle Reitkunst ein wahres Bedürfniß sei, gegenwärtig, wo neben dieser nützlichen Kunst eine leider nur zu sehr überhand nehmende Halbwisserei und Mittelmäßigkeit, eine bloße Kunsttändelei ihr eitles Haupt immer anmaßender und mit ziemlicher Rücksichtslosigkeit erhebt und jene ächte Kunst immer mehr und mehr zurückzudrängen bestrebt ist; diese Ueberzeugung von ihrem Nothstande ließ mich schon vor Jahren den Entschluß fassen: allen wißbegierigen und wahren Freunden derselben ein Werk vorzulegen, in welchem sie eine vollständige Reitkunstschule, nehmlich die betreffende Kunst und Wissenschaft von ihren Anfangsgründen bis zu ihrer höchsten Vollendung, finden könnten.

Hierbei ging ich von dem unumstößlichen Grundsatze aus, daß die Reitkunst die doppelte Bestimmung hat: auf zwei verschiedene Körper — auf den Menschen sowol wie auf das Pferd — vervollkommnend einzuwirken, und daß sie diesen Zweck nur dann erst erfüllen könne, wenn sie, die von der Natur gegebenen Formen und Kräfte berücksichtigend, auf sie vernunftgemäß einwirkt und weiter baut.

Hieraus wird die Eintheilung dieses Werkes gerechtfertigt, wenn mit dem ersten Buche „die Pferdekunde" beginnt, welche das Knochengerüst, die Muskelschichten und das lebende Pferd in seiner Vollkommenheit, seinen Mängeln und seinen krankhaften Erscheinungen darlegt und darauf die Hufbeschlagskunde mit der Beschreibung der gesunden, fehlerhaften und kranken Hufe und den Hufbeschlag ohne Zwang lehrt, dem das Zahnalter sowie die Anweisung zur Auswahl der Pferde nach ihren verschiedenen Bestimmungen u. s. w. folgt.

Nach der Pferdekunde tritt „die Reitkunde" als zweites Buch ein, welche, mit der Reitzeugkunde beginnend, den Reitschüler von dem Aufschwingen an durch alle Gänge und Schulen der Reitkunst hindurchführt und ihn auf diese Art gradweise zum vollkommenen Feld-, Jagd-, Kriegs- und Schulreiter ausbildet, wobei auch der Unterricht für die Reiterin nicht außer Acht gelassen wird. Auf die Bewegungslehre des Pferdes ist, wegen ihrer hohen Wichtigkeit als Fundament der Reitkunde, bei allen Gängen und Schulen, mehr als es bisher geschah, gefußt worden. Hierauf wird dem weiter ausgebildeten Reiter u. A. eine Anweisung über sein Verhalten auf schwierigen Pferden im Freien, so auch in Gegenwart der verschiedenen Truppengattungen und bei besonderen Ereignissen, und dem Reitmeister selbst noch eine zweckmäßige Eintheilung des vollständigen Reitunterrichts gegeben und dann dieses zweite Buch mit Darlegung eines Carrousselreitens geschlossen.

Nun folgt das dritte Buch, „die Abrichtungskunde", weil man rationell erst jetzt den bis hierher vollkommen ausgebildeten Reiter zur Abrichtung des Pferdes übergehen lassen kann und demgemäß nun aus dem Schulreiter ein Reitmeister zu bilden ist. Daher lehrt auch dieses letzte der drei Bücher deutlich und umfassend die Abrichtung des Feld-, Jagd- und Kriegspferdes und zum Schluß die des Schulpferdes, nach einer logischen, gründlichen, naturgemäßen und rasch zum Ziel führenden bewährten Methode, und bildet dabei zu gleicher Zeit den tüchtigen, kunstgeübten Reitmeister.

Die Eintheilung eines Werkes der Reitkunst in Pferdekunde, Reitkunde und Abrichtungskunde erscheint zum ersten Male selbstständig gesondert und doch zusammengehörig, vorzugsweise in seinen letzten Büchern, während die älteren Schriftsteller der Reitkunst die Ausbildung des Reiters mit der Abrichtung des Pferdes unsystematisch vermengten, und die jüngeren fast immer nur einen dieser Theile abhandelten und dabei der Ausbildung des Schulreiters und der Abrichtung des Schulpferdes entweder gar nicht oder nur vorübergehend gedachten.

Bei der Bearbeitung dieses Werkes habe ich, auf die werthvollen Ueberlieferungen unserer berühmten Meister der Reitkunst früherer und späterer Zeit mich stützend, weiter gebaut und die Reitkunst durch meine eigenen vielseitigen, mehr als fünfundzwanzigjährigen Erfahrungen im Dienste derselben, den Bedürfnissen der Jetztzeit entsprechend, anzupassen

mich bestrebt. Anforderungen, welche nicht nur, wie in der Vergangenheit, ihr Hauptziel in möglichst erhabenen, aber wenig Raum zurücklegenden Gängen suchen, sondern auch in kürzester Zeit den möglich weitesten Raum zurückzulegen bestrebt sind, welch' letztere Forderung der Neuzeit ich durch die möglich größte Ausbildung der Bewegfähigkeit des Pferdes nach allen Seiten hin mit den Schulen verbunden habe und hiermit geregelt vorlege, wobei der geehrte Leser wol Vieles, was bis jetzt noch nicht gelehrt wurde, finden wird. Durch die dem Werke einverleibten Originalillustrationen, welche wesentlich zum Verständniß beitragen, hat sich besonders Herr Maler Moritz Krantz verdient gemacht.

Daß übrigens mit dieser deutschen Reitschule seit dem Jahre 1777 — wo das den Erfordernissen der Jetztzeit nicht mehr genügende Werk des Stallmeisters J. G. Prizelius als „Vollständige Pferdewissenschaft" erschien — der Reiterwelt nach dieser langen Zeit das vollständigste Werk über Reitkunst vorgelegt wird, das wird Niemand in Abrede stellen, obgleich diese Kunst auch in neuerer Zeit mit werthvollen, aber, wie schon oben bemerkt, nur einzelne ihrer Theile abhandelnden Schriften beschenkt worden ist. Dies giebt uns Veranlassung, dem Leser diejenigen Namen hervorragender Reitmeister, älterer sowie neuerer Zeit — italienischer, französischer, englischer und deutscher Schule — vorzuführen, denen die gesammte Reiterwelt, vermittelst ihrer Schriften, die Ueberlieferung und stufenweise Fortbildung der edeln Reitkunst verdankt. Sie sind u. A. Claudius Corte di Pavia, 1573. Fredericus Grisone, 1620. Antoine de Pluvinel, 1623. Georg Löhneisen, 1625. Salomon de la Broüe, 1646. Batista Galiberti, 1650. Conrad Weyhold, 1701. Herzog von Newcastle, 1729. Baron v. Eisenberg, 1746. de la Guerinière, 1751. v. Sind, 1770. Prizelius, 1777. Du Paty de Clam, 1777. Ludwig Hünersdorf, 1800. F. Seidler, 1837. Heinrich André, 1838. Conrad v. Hochstetter, 1839. Louis Seeger, 1844.

Damit aber diese theoretischen und praktischen Bestrebungen Einzelner: die edle Reitkunst auf den ihr gebührenden Standpunkt zu erheben, um sie wahrhaft allgemein Nutzen schaffend zu machen, ihr Ziel nun auch erreichen können, so ist es durchaus nothwendig, daß man an Stelle der in der Letztzeit leider zum Theil eingezogenen oder verkümmerten Hof- und Universitätsreitschulen der edeln, d. i. der höchsten Reitkunst wieder dem ganzen Staate

nützende Werkstätten errichtet. Pflicht jedes gebildeten deutschen Reitmeisters ist es daher, diesem Ziele mit Beharrlichkeit zuzustreben, welches nach des Verfassers fester Ueberzeugung, ohne einen Mehraufwand aus Staatsmitteln zu verursachen, leicht dadurch zu erreichen sein wird, wenn man nehmlich Staatsreitschulen, vermittelst der Mitbenutzung der fast in allen deutschen Staaten vorhandenen Landgestüte oder Beschälanstalten, errichtete, an denen allerdings nur die anerkannt vorzüglichsten Fachmänner, also gediegene Reitmeister, lehren und wirken dürften, und deren sich zu Reitmeistern bildende Schüler, ohne Unterschied des bürgerlichen oder kriegerischen Standes, als „geprüfte Reitmeister" aus den Staatsreitschulen hervorgehen könnten.

Der sich dafür interessirende Leser wolle die Denkschrift des Verfassers: „Vorschläge zu einer nothwendigen Reform der deutschen Landgestüte und Reitanstalten", 1862, zur Hand nehmen.

Hoffen wir, daß im Bereiche der Reitkunst recht bald eine allgemeine Aenderung zur Besserung in aller Reiter und Pferdebesitzer Interesse erfolge; vorerst lassen wir aber unser Streben nach diesem vaterländischen Ziele hin nimmermehr ermatten! —

Möchte es mir schon in diesem Werke, welches ich meine Fachgenossen mit Nachsicht aufzunehmen ersuche, gelungen sein, einige Bausteine zum zweckmäßigeren Umbau und zur Errichtung würdiger deutscher Asyle dieser ebenso schönen als nützlichen und unentbehrlichen Kunst beigetragen zu haben, womit mein aufrichtiges Streben endlich seine Verwirklichung finden würde!

Allen Fachmännern aber brüderlichst Gruß, Handdruck und Heil!

Dresden, am 24. September 1862.

Theodor Heinze
auf Lieska mit Oßling.

Inhalts-Anzeige.

Erstes Buch.
Die Pferdekunde.

Erster Theil.
Theoretische Pferdekenntniß.

Erster Abschnitt.

Seite

Zur Geschichte des Pferdes und seiner Racen 3

Zweiter Abschnitt.

Die Eintheilung des Pferdekörpers 15

Erstes Kapitel. Das Knochengerüst des Pferdes 15
Zweites Kapitel. Die vorzüglichsten Muskelschichten des Pferdes 16
Drittes Kapitel. Das lebende Pferd 21

Dritter Abschnitt.

Das Pferd in Bezug auf Schönheit, Fehler und krankhafte Zustände 23

Erstes Kapitel. Das Vordertheil 23
Zweites Kapitel. Das Mitteltheil 48
Drittes Kapitel. Das Hintertheil 52
Viertes Kapitel. Die fehlerhaften Stellungen und Bewegungen der einzelnen Gliedmaßen 62
Fünftes Kapitel. Das Haar 68
§. 1. Von dem verschiedenfarbigen Haar der Pferde 68
§. 2. Die Abzeichen 73

Zweiter Theil.
Praktische Pferdekenntniß.

Erster Abschnitt.

Die Hufbeschlagkunde 75

Erstes Kapitel. Der Huf 75
Zweites Kapitel. Der Beschlag 87
Drittes Kapitel. Die Behandlung des Pferdes beim Beschlagen ohne Zwang . 95

Zweiter Abschnitt.

Seite

Das Zahnalter 100

Dritter Abschnitt.

Die Auswahl der Pferde zu ihren verschiedenen Bestimmungen 112

Zweites Buch.

Die Reitkunde.

Erster Theil.

Grundunterricht.

Erster Abschnitt.

Die Reitzeugkunde 117

Erstes Kapitel. Die Zäumung 117

Zweites Kapitel. Die Sattelung 129

Zweiter Abschnitt

Nothwendige Eigenschaften des Reiters 137

Dritter Abschnitt.

Das Auf- und Abschwingen und das Auf- und Abspringen 140

Vierter Abschnitt.

Die Haltung des menschlichen Körpers zu Pferde 153

Fünfter Abschnitt.

Die Führung des Pferdes durch den Reiter 158

Erstes Kapitel. Die Haltung der Stangen- oder Kantharenzügel 159

Zweites Kapitel. Die Stellung der Hände bei der Stangenzäumung 159

Drittes Kapitel. Die Bewegungen der Zügelhand 160

Viertes Kapitel. Die Eigenschaften der Hand 162

Fünftes Kapitel. Die Wirkungen der Zügel 164

Sechstes Kapitel. Ueber Anlehnung 166

Siebentes Kapitel. Ueber Auflehnung 166

Achtes Kapitel. Das Stehen hinter der Hand 167

Neuntes Kapitel. Von den Hülfen 167

Zehntes Kapitel. Von den Strafen 171

Elftes Kapitel. Von dem Anhalten, der ganzen Anhaltung oder dem Arrêt . 174

Zwölftes Kapitel. Von den halben Anhaltungen, oder dem Arrêtmarkiren . . 176

Dreizehntes Kapitel. Von der Parade 178

Vierzehntes Kapitel. Das Zurücktreten 179

Fünfzehntes Kapitel. Von den Wendungen 182

Sechster Abschnitt.

Seite
Von der Gleichgewichtsstellung der Pferde 189

Erstes Kapitel. Von dem Gleichgewicht des Pferdes 189
Zweites Kapitel. Von der Position des Pferdes 191

Zweiter Theil.
Die Gangarten des Pferdes.

Erster Abschnitt.

Die geregelten Grundgangarten 193

Erstes Kapitel. Der Schritt 197
Zweites Kapitel. Der Trab 203
Drittes Kapitel. Der Galopp 209
Viertes Kapitel. Der Renngalopp 223
Fünftes Kapitel. Der Sprung 226

Zweiter Abschnitt.

Die fehlerhaften Gangarten 229

Erstes Kapitel. Der Paß 230
Zweites Kapitel. Der Dreischlag 231
Drittes Kapitel. Der Mittelgalopp 232

Dritter Abschnitt.

Die künstlichen Gangarten des Pferdes 233

Erstes Kapitel. Die Schulen seitwärts auf der Erde 235
§. 1. Die Schultereinwärts oder l'épaule en dedans 236
§. 2. Die Schulterauswärts oder der Renvers 241
§. 3. Der Quergang oder der Travers 246
§. 4. Der Redopp oder der Quergalopp, und die Terre à terre 250
§. 5. Der Drehschwung oder die Pirouette 257
Zweites Kapitel. Die Schulen vorwärts auf der Erde 260
§. 1. Der stolze Tritt oder die Piaffe 260
§. 2. Der spanische Tritt oder das Passagiren 262
§. 3. Das schulrechte Auf- und Absprengen oder das Passadiren 263
Drittes Kapitel. Die Schulen über der Erde 265
A. Die schulrechten Erhebungen des Vordertheils 266
§. 1. Das schulrechte Bäumen oder die Pesade 267
§. 2. Die Kurbette 268
§. 3. Der Mezair oder die halbe Erhebung 270
B. Die Schulsprünge 271
§. 1. Der Bogensprung oder die Lancade 271
§. 2. Die Kruppade 272
§. 3 Die Ballottade 274
§. 4. Die Capriole oder der Hirschsprung 275

Dritter Theil.
Praktische Zusätze.

Erster Abschnitt.

Seite

Anweisung für den Reiter im Freien, auf schwierigeren Pferden und bei besonderen Ereignissen 277

Zweiter Abschnitt.

Fingerzeige für den Reitmeister 284

Erstes Kapitel. Bahnregeln 284

Zweites Kapitel. Anweisung für die Eintheilung des Reitunterrichts und der zu reitenden Touren mit dem Bahn- und Schulpferde . . 286

Dritter Abschnitt.

Das Damenreiten 293

Vierter Abschnitt.

Das Ritterspiel zu Pferde, oder das Carroussel 301

Drittes Buch.
Die Abrichtungskunde.

Erster Theil.
Die Abrichtung des Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferdes.

Erster Abschnitt.

Nothwendige Eigenschaften und Erfordernisse eines angehenden Reitmeisters 309

Zweiter Abschnitt.

Die Bearbeitung des rohen Pferdes an der Gurte 310

Erstes Kapitel. Die Bearbeitung an der Hand 310

Zweites Kapitel. Das Anreiten des Pferdes 321

Dritter Abschnitt.

Das Gerad'ausreiten mit dem jungen Pferde und dessen weitere Ausbildung im Schritt und im Trabe 327

Erstes Kapitel. Bearbeitung des jungen Pferdes im Schritt 330

Zweites Kapitel. Die Bearbeitung des Pferdes im Trabe 333

Drittes Kapitel. Die Erstrebung des gewöhnlichen oder natürlichen Gleichgewichts 339

Viertes Kapitel. Die Anhaltungen und die halben Anhaltungen 343

Fünftes Kapitel. Das Zurücktretenlassen 349

Sechstes Kapitel. Das Biegen des Genicks 355

Siebentes Kapitel. Das Ausreiten der Ecken 367

Achtes Kapitel. Die Wendungen und die Bearbeitung des Pferdes auf dem Zirkel 368

Vierter Abschnitt.

Seite

Dem Pferde das Schenkelweichen zu lehren 376

Erstes Kapitel. Das Schenkelweichen auf der Stelle 376
Zweites Kapitel. Die Schule Schultereinwärts 379
Drittes Kapitel. Die Schule Schulterauswärts oder Renvers 387
Viertes Kapitel. Der Quergang oder Travers 390

Fünfter Abschnitt.

Dem Pferde den Galopp mit seinen Wechselungen zu lehren 397

Erstes Kapitel. Der Galopp 397
Zweites Kapitel. Die Galoppwechselungen 407
Drittes Kapitel. Der Renngalopp oder die Carrière 411

Sechster Abschnitt.

Anleitung des Pferdes zu den Sprüngen 415

Siebenter Abschnitt.

Anlegung der schärferen Zäumung 422

Erstes Kapitel. Ueber den Gebrauch der Schleifzügel 422
Zweites Kapitel. Die Zäumung des Pferdes mit dem Stangenzaum 424

Achter Abschnitt.

Beschluß der Ausarbeitung des Reitpferdes und Zusammenstellung und Eintheilung sämmtlicher mit demselben zu reitenden Gänge und Schulen . . 428

Neunter Abschnitt.

Die Thätigmachung des Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferdes 432

Erstes Kapitel. Die Thätigmachung im Stalle 433
Zweites Kapitel. Die Thätigmachung in der Reitbahn 434
Drittes Kapitel. Die Thätigmachung im Freien 436

Zehnter Abschnitt.

Die Besserung oder Korrektion verdorbener Pferde 441

Zweiter Theil.

Die Abrichtung des Schulpferdes.

Erster Abschnitt.

Die Wahl eines Pferdes zum Schulpferde 444

Zweiter Abschnitt.

Die Versetzung des Pferdekörpers in das künstliche Gleichgewicht 445

Erstes Kapitel. Anweisung des Pferdes im Schulschritt 446
Zweites Kapitel. Dem Pferde den Schultritt zu lehren 447
Drittes Kapitel. Die Paraden und die halben Paraden 447
Viertes Kapitel. Das Pferd den Schulgalopp und die Galoppade oder den Parademgalopp ausführen zu lassen 449

Dritter Abſchnitt.

Seite

Die höchſten Schulen ſeitwärts zur Erde 449

Erſtes Kapitel. Unterweiſung des Pferdes in der Schule Schultereinwärts im Galopp 449

Zweites Kapitel. Dem Pferde den Redopp und Terre à terre zu lehren . . . 450

Drittes Kapitel. Unterweiſung des Pferdes im Drehſchwunge oder der Pirouette 454

Vierter Abſchnitt.

Dem Pferde die Schulen nach vorwärts zur Erde zu lehren 456

Erſtes Kapitel. Anweiſung zu dem ſtolzen Tritt oder zu der Piaffe 456

Zweites Kapitel. Unterweiſung des Pferdes im ſpaniſchen Tritt oder der Paſſage 459

Drittes Kapitel. Einübung des ſchulrechten Auf- und Abſprengens oder des Paſſadirens 460

Fünfter Abſchnitt.

Anweiſung des Pferdes zu den Schulen über der Erde 461

Erſtes Kapitel. Die ſchulrechten Erhebungen des Vordertheils 461

§. 1. Die Peſade oder das ſchulrechte Bäumen 462

§. 2. Die Kurbette 463

§. 3. Der Mezair oder die halbe Erhebung 466

Zweites Kapitel. Die Schulſprünge 467

§. 1. Die Lancade oder der Bogenſprung 467

§. 2. Die Croupade 468

§. 3. Die Ballottade 470

§. 4. Die Capriole oder der Hirſchſprung 470

Illustrationen-Verzeichniß.

I. Buch.

Fig. 1. Das arabische Pferd.
„ 2. Das englische Pferd.
„ 3. Das Knochengerüst des Pferdes.
„ 4. Das Muskelpferd.
„ 5. Das lebende Pferd.
„ 6. Eine schräge Schulter.
„ 7. Eine steile Schulter.
„ 8. u. 9. Das Sprunggelenk.
„ 10. Der Hornschuh.
„ 11. Die Fleischwand.
„ 12. Die Hornsohle.
„ 13. Der innere Huf.
„ 14. Ein vertieftes Hufeisen.
„ 15. Ein geschlossenes Eisen.
„ 16. Ein Eisen mit Stollen ꝛc.
„ 17. Ein gegliedertes Eisen.
„ 18. Ein Füllenzahn.
„ 19. Ein Pferdeschneidezahn.
„ 20. Ein Hakenzahn.
„ 21. Ein Backzahn.
„ 22. Gebiß von 14—30 Tagen.
„ 23. Gebiß von 2½ Jahren.
„ 24. Gebiß von 3½ Jahren.
„ 25. Gebiß von 4½ Jahren.
„ 26. Gebiß von 5 Jahren.
„ 27. Gebiß von 6 Jahren.
„ 28. Gebiß von 7 Jahren.
„ 29. Gebiß von 8 Jahren.
„ 30. Ein eiförmiger Zahn.
„ 31. Gebiß von 13 Jahren.
„ 32. Gebiß von 19 Jahren.
„ 33. Gebiß von 25 Jahren.

II. Buch.

Fig. 34. Ein Kappzaum mit Hauptgestell
„ 35. Eine Schultrense.
„ 36. Eine Unterlegtrense.
„ 37. Ein vollständiger Kantharenzaum.
„ 38. Eine einfache Kinnkette.
„ 39. Eine doppelte Kinnkette.
„ 40. Stange mit Walzen ohne Zungenfreiheit.
„ 41. Ein gerader Hebel.
„ 42. Ein rückwärts gebogener Hebel.
„ 43. Ein vorwärts gebogener Hebel.
„ 44. Verschiedene Richtungen der Hebel.
„ 45. Trensenstange mit einfachem Gelenk.
„ 46. Trensenstange mit Doppelgelenk.
„ 47. Mittelmäßig wirkende Stange.
„ 48. Scharfwirkende Stange.
„ 49. Ein Schulsattel.
„ 50. Ein französischer Sattel.
„ 51. Ein englischer Sattel.
„ 52. Ein ungarischer Sattel.
„ 53. Die Haltung des Reiters zu Pferde.
„ 54. Reitbahn mit einer großen, halben und Viertelsvolte.
„ 55. Reitbahn mit einer Schneckentour.
„ 56. Reitbahn mit einer Schlangentour.
„ 57. Reitbahn mit einem Merkurstabe.
„ 58. Reitbahn mit einer Achttour.
„ 59. Reitbahn mit der S-tour.
„ 60. Reitbahn mit den Kreuzwendungen.

Fig. 61. Reitbahn mit den Vierecken.
„ 62. Pferd mit verschiedenen Kopfstellungen.
„ 63. Pferd mit verschiedenen Fußstellungen.
„ 64. Pferd im Feldschritt mit Reiter.
„ 65. Pferd im Schulschritt mit Reiter.
„ 66. Pferd im kurzen Trabe mit Reiter.
„ 67. Pferd im gestreckten Trabe mit Reiter.
„ 68. Pferd im Schulgalopp links mit Reiter.
„ 69. Pferd im Jagdgalopp rechts mit Reiter.
„ 70. Ein falsch rechts galoppirendes Pferd.
„ 71. Ein falsch links galoppirendes Pferd.
„ 72. Pferd in der Carrière mit Reiter.
„ 73. Der Höhen- und Breitensprung.
„ 74. Paßgehendes Pferd.
„ 75. Ein den Mittelgalopp gehendes Pferd.
„ 76. Schultereinwärts im Schritt links.
„ 77. Schultereinwärts im Schultritt rechts.
„ 78. Schultereinwärts im Galopp links.
„ 79. Renvers im kurzen Trabe links.
Fig. 80. Renvers im kurzen Galopp links.
„ 81. Travers im Schultritt rechts.
„ 82. Redopp rechts.
„ 83. Pironette links.
„ 84. Die Piaffe rechts.
„ 85. Die Pesade auf der rechten Hand.
„ 86. Die Kurbette auf der linken Hand.
„ 87. Reiter mit Pferd in der Kruppade.
„ 88. Reiter mit Pferd in der Ballottade.
„ 89. Reiter mit Pferd in der Capriole.
„ 90. Eine Dame nach Art der Herren reitend.
„ 91. Carroussel.

III. Buch.

Fig. 92. Die Handarbeit.
„ 93. Reiter ein Pferd biegend.
„ 94. Biegung eines Kopfes und Halses mit großen Ganaschen.
„ 95. Biegung eines andern Halses.
„ 96. Biegung eines Halses mit großen Ganaschen und Flügelansätzen.
„ 97. Biegung eines andern Halses.
„ 98. Die Kappzaum- und Schleifzügelzäumung.
„ 99. Die Trensen- und Schleifzügelzäumung.
„ 100. Ein junges Pferd zwischen den Pilaren.

Druckfehler.

Seite 18 Zeile 7 von oben ist der Anmerkungsstern über die Nummer 29 zu setzen.
„ 113 „ 9 „ „ statt: Hunters: Hounters.
„ 171 „ 7 „ „ „ Broue: Brouë.
„ 208 „ 2 von unten „ Wechselung: Wechselungen.
„ 220 „ 12 „ oben „ streifen: steifen.
„ 277 „ 2 „ „ „ Unterweisung: Zusätze.
Statt Ballottade ist stets zu lesen: Balotade.
„ Carroussel „ „ „ „ Carrousel.

Erstes Buch.

Die Pferdekunde.

I.

Theoretische Pferdekenntniß.

II.

Praktische Pferdekenntniß.

Erster Theil.

Theoretische Pferdekenntniß.

Erster Abschnitt.

Zur Geschichte des Pferdes und seiner Racen.

Das Pferd, unter allen Hausthieren — seiner Schönheit, seiner Kraft, seiner Gelehrigkeit und Nützlichkeit halber — den wohlverdienten ersten Platz einnehmend, war im wilden Zustande, wie jene, schon vor der Deluvialperiode unserer Erde vorhanden, in deren Schichten fossile Pferdeknochen gefunden wurden.

Als wahrscheinliches Stammland des Pferdes ist Mittelasien zu bezeichnen, da es sich dort noch jetzt wild findet und diese weiten Steppen zu seiner Existenz besonders geeignet erscheinen.

Der Mensch, auf die hervorragenden und nützlichen Eigenschaften desselben nach und nach aufmerksam geworden, fing es zuerst zu zähmen und dann zu züchten an.

Die Assyrer, Aegypter und Perser waren sehr zeitig mit der Verwendung des Pferdes im Dienste des Menschen bekannt, denn wir finden dasselbe an den Ueberresten ihrer Bauwerke sehr oft bildlich dargestellt.

Die ersten schriftlichen Urkunden über die Benutzung des Pferdes gibt uns jedoch die Bibel; wir lesen, daß bereits 1650 Jahre vor Christi Geburt Pferde von den Aegyptern gezähmt worden waren. Als nehmlich Joseph die Ueberreste seines Vaters von Aegypten nach Kanaan führte, „zogen auch mit ihm Wagen und Reiter" (1. Buch Mosis 50, 9). Hundertundfünfzig Jahre später machten die Pferde die Hauptstärke des ägyptischen Heeres aus, denn zu der Verfolgung der Israeliten durch Pharao „nahm dieser sechs Hundert auserlesene Wagen und was sonst von Wagen in Aegypten war" (2. Buch Mosis 14, 7) mit sich.

Um das Jahr 1550 vor Christi Geburt wurde das Pferd von Aegypten aus in Griechenland eingeführt und bereits im Jahre 1450 vor Christi Geburt bei der Einführung der olympischen Spiele daselbst zu den Wagenrennen verwendet.

Nach wol sehr übertriebenen Nachrichten einiger Geschichtschreiber der Alten besaßen ferner Sesostris 27,000 Kriegswagen, Semiramis deren 100,000 und eine Million Reiter.

Alle diese Nachrichten beweisen, daß die Pferde schon gegen 1740 vor Christi Geburt in Aegypten, der damaligen Pflanzstätte der Kultur, benutzt wurden und daß dieselben sich so stark vermehrten, daß sie einen großen Theil des ägyptischen Heeres ausmachten.

Bei der Rückkehr der Israeliten nach Kanaan wurde auch dort das Pferd einheimisch. (Buch Josua 11, 4.)

Ganz erklärlich ist es übrigens, daß eine geraume Zeit dahin eilen mußte, ehe der Mensch den eigentlichen Werth aller der Thiere, die neben ihm lebten, erkannte. Durchaus folgerichtig machte er den Anfang mit solchen, welche er am leichtesten einfangen und zähmen konnte. Der sich dadurch erweisende Vortheil und die sich nach und nach steigernden Bedürfnisse veranlaßten ihn dann weiter, sich Säugethiere von höherer Bedeutung zu unterwerfen. Nach dem Schafe, der Ziege, dem Rinde wurde der Esel, dann das Kameel und zuletzt das Pferd gezähmt.

Erwiesen ist es, daß sich die Juden bis zur Zeit Salomo's nicht der Pferde bedienten, zumal ihr steinichtes, von Schluchten durchschnittenes Land wenig für Pferde geeignet war. Erst Salomo, dieser prachtliebende König, bezog sämmtliche Pferde, für seine Reiterei sowol wie für seine Wagen, aus Aegypten (2. Buch d. Chronika 1, 16), und er war es, welcher auch in seinem Reiche für die Fortpflanzung des Pferdes besorgt war.

Die Araber selbst, welche ursprünglich keine oder nur wenige Pferde ohne besonderen Werth hatten, leiten ihre edelste Zucht von den Marställen Salomo's ab. Die erst später erfolgte Einbürgerung des Pferdes in Arabien wird u. a. durch folgende geschichtliche Nachrichten bekräftigt.

Als Xerxes im fünften Jahrhundert vor Christi Geburt, wie Herodot erzählt, sein Heer nach Griechenland führte, zogen Araber mit ihm und fochten unter seiner Anführung, allein anstatt auf Pferden, ritten sie auf Kameelen. Im vierten Jahrhundert, nach Christi Geburt, sendete ein römischer Kaiser als hervorragendes Geschenk einem mächtigen Fürsten Arabiens 200 cappadocische Pferde. Ferner hatte im siebenten Jahrhundert nach Christi Geburt Mahomed während des arabischen Feldzuges, den er

mit Fanatismus zur Ausbreitung seiner neugestifteten Religion unternahm, nur zwei Pferde in seinem ganzen Heere, und zu Ende desselben ließ er 24,000 Kameele und 40,000 Schafe wegtreiben, nahm auch 24,000 Unzen Silber mit sich fort; von einem Pferde ist aber nirgends dabei die Rede.

Obgleich sich das nun seit dieser Zeit gänzlich geändert hat und Arabien seit lange allein das Mutterland der edelsten Pferde geworden ist, von welchem aus sich alle Zuchten der Erde von Zeit zu Zeit wieder erneut auffrischen lassen müssen, um edel zu bleiben, so ist dennoch nach allen Geschichtschreibern anzunehmen, daß ursprünglich Mittelasien das Stammland der Pferde war, von wo aus sie sich nach Aegypten und von da über Arabien und die südöstlichen Länder Europa's ausbreiteten. In Folge der Völkerwanderungen, welche sich von Osten nach Westen wälzten, bürgerte sich das Pferd überall auf den alten Erdtheilen, Asien, Afrika, Europa, ein, denen die neuen, Amerika und Australien, nach ihrer Entdeckung folgten. Denn gleichzeitig mit dem Beherrscher der Erde wanderte auch sein edelstes Hausthier mit ihm und ist sonach jetzt auf der ganzen bewohnten Erde verbreitet.

Wilde Pferdeheerden findet man nur noch in den Steppen Tibets, Turkestans, in der Tartarei und im Innern Afrika's; verwilderte Pferde, nehmlich solche, welche von gezähmten abstammen, noch in den La Plata-Staaten, in Texas, Mexico, in der Ukraine Rußlands und auf der Insel St. Domingo.

Die wilden tartarischen Pferde sind flüchtig und ausdauernd, aber von nicht edler Art; die verwilderten südamerikanischen Pferde zeigen fast unverändert die Gestalt ihrer europäischen Stammeltern spanischer Race.

Die wilden und die verwilderten Pferde leben in starken Heerden, deren mehrere Reisende z. B. in den Ebenen zwischen dem La Plata-Strom und Patagonien in der Stärke bis zu 10,000 gesehen haben wollen, beisammen. Dem stärksten und kühnsten Hengste folgt dann die ganze große Heerde blindlings, denn der Instinkt belehrt sie, daß ihre gesammte Sicherheit nur auf Einigkeit und festem Zusammenhalten beruht. Der Löwe, der Tiger und der Leopard sind ihre größten Feinde. Auf ein ihnen allen bekanntes Zeichen formiren sie, werden sie angegriffen, sofort entweder einen dichten Haufen und treten so ihren Feind todt, oder die Hengste bilden einen äußeren Kreis, in dessen Mitte die Stuten mit den Füllen Schutz finden, wo sie sich dann in dieser Aufstellung durch kräftiges Ausschlagen mit den Hinterfüßen auf das Nachdrücklichste vertheidigen.

Nirgends aber hält das wilde Pferd einen Vergleich aus mit der Stärke, Schönheit, Gewandtheit und Schnelligkeit des gezähmten.

Wir wenden uns nun zu den verſchiedenen Racen der Pferde. Es gehören zur **orientaliſchen Race**, oder zu den **Pferden vom edelſten Blut:**

Das arabiſche Pferd.

Fig. 1.

Es iſt das Muſter der ganzen Art, das alleinige Verbeſſerungsmittel aller übrigen Racen. Sein Kopf hat eine gerade, breite Stirn, wohl angeſetzte kleine Ohren, große feurige Augen, breite, weite Ganaſchen (dieſe werden von dem obern Theile der hintern Kinnlade und von dem Jochmuskel derſelben gebildet und erhalten von dieſem ihre beſtimmten Grenzen), eine gerade Naſe mit weit geöffneten Naſenlöchern. Der ganze Kopf iſt trocken und hat ein ſehr ausgeprägtes Adernetz. Der Widerriſt iſt hoch; der Hals ſchön geformt und aufgeſetzt; die Schulterblätter ſind rückwärts geneigt und ſehr genau angepaßt; der Rücken und die Lenden ſind ſtark, und an das gerade, ſchön geformte Kreuz iſt der Schweif brillant angeſetzt. Seine Gliedmaßen ſind, obgleich etwas fein und mit etwas ſchiefer Richtung der Feſſel, dennoch mit kräftigen Muskeln und Sehnen verſehen. Die Hufe ſind etwas länglich, ſchwarzgrau und ſehr feſt. Alle Formen des Arabers ſind elegant und trocken, die Bewegungen lebhaft; er iſt treu und gelehrig und ſeine Kraft, Ausdauer und Mäßigkeit bewundernswerth. Sein

sehr kurzes und feines Haar ist grau, braun oder roth, selten schwarz. Seine Größe beträgt 4' 6"—5' 4", wobei seine Länge gewöhnlich etwas mehr ausmacht, als seine Höhe.

Edle arabische Racen: Kochlani, Kohides, Kohilan, sind am häufigsten in Nedjed.

Die weniger edle arabische Race: Kadischi oder Katik, besitzt gleich reines Blut, ist aber in der Pflege mehr vernachlässigt. Der Kopf ist weniger gut angesetzt; der Hals mit der Mähne und den Ganaschen etwas stark; der Widerrist nicht so hoch; der Bauch dicker; der Schweif weniger schön angesetzt; alle Formen weniger trocken, sondern fleischiger. Von dieser Race stammen die meisten nach Europa ausgeführten Araber.

Das persische Pferd.

Es ist nach dem arabischen das schönste und beste und etwas größer als jenes. Der Kopf ist eben so schön, jedoch findet man auch etwas gebogene Nasen; der Hals ist schlank; die Brust nicht so breit; das Kreuz höher; der Schweif nicht so frei, wie beim Araber, angesetzt. Der Perser hat feine, wohlgeformte Gliedmaßen mit kräftigen Sehnen; kleine, längliche, aber sehr harte Hufe. Die meisten persischen Pferde haben weißes Haar, sind den arabischen an Schnelligkeit gleich, stehen aber diesen an Ausdauer nach. Ihre Heimat befindet sich zwischen dem Euphrat und dem Kaspischen Meere.

Das berberische Pferd oder der Barbe.

Dieses besitzt einen feinen Kopf, eine etwas gewölbte Stirn, einen feinen Hals, einen hohen Widerrist, eine breite Brust, ein kurzes Mittelstheil, einen schönen Rücken, kurze starke Lenden, ein längliches Kreuz mit einem hoch angesetzten Schweife; starke Hinterbacken; sehr schöne, kraftvolle Gliedmaßen mit etwas langen Fesseln; die Hufe sind, wie beim Araber, etwas länglich; die Bewegung ist brillant. Meistens sind die Barben goldbraun oder weiß von Haar; ihre Heimat ist Nordafrika; Marokko, Fez und Tripolis besitzen die werthvollsten, sowie auch neuerdings Algerien sehr gute Pferde zieht, und bilden zusammen die sogenannte maurische Race. Das berberische Pferd ist durch seine brillanten Formen und Bewegungen ganz zum Paradepferd geeignet, so wie es am meisten zur Veredlung des spanischen beitrug und die englische Pferdezucht demselben sehr viel zu verdanken hat. Godolphins Araber, wie man ihn nannte, war z. B. der Stammvater eines Theils der vorzüglichsten englischen Renner.

Das ägyptische Pferd.

Dasselbe hat einen mageren, feinen und etwas gebogenen Kopf, einen dünnen Hals, ein langes Kreuz mit hoch angesetztem Schweif und feine Gliedmaßen.

Das nubische oder Dongolapferd

ist höher, aber seine Länge von der Schulter bis zum Hinterschenkel bedeutend kürzer, wodurch es sich vom arabischen Pferde wesentlich unterscheidet, denn dieses ist einige Zoll länger als hoch. Das Dongolapferd hat einen langen, dünnen Hals mit einem feinen Kamme und einem sehr hohen und scharfen Widerrist, wodurch das Vordertheil sehr schön erscheint; allein die Brust ist schmal, der Rücken hohl und die Flanken zu flach. Seine Größe, Schnelligkeit und Ausdauer macht es zu einem vorzüglichen Kriegspferde geeignet; sein Vaterland ist Nubien, zwischen Aegypten und Abyssinien.

Das cirkassische Pferd.

Dasselbe stammt von dem Araber und dem Perser ab. Es ist etwas lang gestreckt, hat einen wohlgeformten Kopf und schönen Hals; seine Gliedmaßen sind stärker, als die des persischen Pferdes, seine Hufe vortrefflich und zeichnen sich durch eine starke Concavität der Sohle aus. Die cirkassischen Pferde sind sehr ausdauernd und erreichen ein hohes Alter.

Das tartarische Pferd.

Es hat einen eckigen, kleinen Kopf mit größtentheils mißtrauischen Augen, einen langen, dünnen, steifen Hals mit sehr langer Mähne; einen vorstehenden Widerrist; einen schmalen Rücken; vorspringende Hüften, wodurch das Kreuz eckig und abgeschliffen erscheint; einen tiefangesetzten Schweif. Die Brust ist schmal, der Bauch aufgezogen; die Gliedmaßen sind hoch und stark; das ganze Gebäude ist trocken und mager.

Das tartarische Pferd ist von mittler Größe, flüchtig, muthig und gelehrig, erträgt die größten Strapazen mit großer Ausdauer und Mäßigkeit. Zu ihm gehört das ukrainische Pferd, als das werthvollste, dann das nationalrussische, aber reine, nicht wilde Steppenpferd und das polnische. Seine Heimat erstreckt sich von der Hochebene Siebenbürgens bis zur Mandschurei. Außer der tartarischen Race werden in den Gestüten Rußlands und Polens sehr veredelte Pferde gezogen.

Das türkische Pferd.

Dasselbe stammt vorzugsweise von dem arabischen, persischen und tartarischen ab; jedoch ist seine Figur länger, als die des Arabers, und das

Kreuz höher. Das türkische Pferd hat durch den guten Umgang seiner Herren einen sehr sanften und frommen Charakter angenommen, und sein Blut hat wesentlich zur Veredlung der englischen Pferdezucht, durch Beyerley's und Helmsley's Türken, beigetragen.

Das turkomanische Pferd.

Dieses hat einen großen, selten gut angesetzten Kopf; einen langen Hals, der sich öfters einem leichten Hirschhalse nähert; die Brust ist eng; das Mittelstheil lang; die Rippen sind nicht genügend gewölbt; die Gliedmaßen sind hoch, nicht muskulös genug, und unter den Knieen abfallend. Das turkomanische Pferd ist demungeachtet sehr brav und ausdauernd im Dienst. Seine Heimat ist ein Theil der südlichen Tartarei, nordöstlich vom Kaspischen Meere. Den Uebergang zu dem tartarischen Pferde bildet das donische Kosakenpferd, welches sehr gedrungen gebaut ist, ein kurzes Mittelstheil, einen geraden Rücken, sehr kraftvolle Gliedmaßen hat und mit seinem ausdrucksvollen Kopfe an arabisches Blut mahnt.

Das siebenbürgische Pferd.

Es hat einen kleinen, trockenen Kopf mit etwas langen Ohren, einen langen Hals mit langer, weicher Mähne; eine hohe und tiefe Brust; einen schlanken Leib; einen gut angesetzten, vollen Schweif; feine, aber kräftige Gliedmaßen. Der Siebenbürger ist eleganter als der Turkomane und der Ungar.

Das ungarische Pferd.

Dasselbe besitzt einen langen, trockenen Kopf, starke Ganaschen, trockene, wohlgebaute Schultern; eine geräumige Brust; ein etwas langes, volles Mittelstheil; ein abgeschliffenes Kreuz mit einem nicht gut angesetzten und wenig behaarten Schweife; sehr gut ausgedrückte Muskeln und etwas breite Hufe. Durch Kraft, leichten Gang, Mäßigkeit, Abhärtung und Ausdauer zeichnet sich das ungarische Pferd aus. Das veredelte ungarische Pferd unterscheidet sich wenig vom arabischen, und das vortreffliche orientalische Gestüt zu Babolna hat Ausgezeichnetes geleistet.

Daß in Deutschland von dem König Friedrich Wilhelm I. von Würtemberg, durch Einführung sehr werthvoller orientalischer Hengste und Stuten und deren fortgesetzte Reinzucht, ebenfalls Großes und Nachhaltiges gethan wurde, erkennt die Mitwelt und wird die Nachwelt zu würdigen wissen.

Daß auch unter Andern neuerdings Graf Schimmelmann auf Ahrensburg im Norden Deutschlands, in Holstein, ein orientalisches Gestüt gegründet hat, ist eben so verdienstlich.

Zum **zweiten Blute**, oder zur **edeln europäischen Race** zählt man:

Das englische Pferd.

Fig. 2.

Dieses erhielt seine Abstammung von arabischen und berberischen, in England eingeführten Aeltern, deren Nachzucht bei dem Vollblut (thorough-breed) ebensowol von Seiten des Vaters als von Seiten der Mutter rein erhalten wurde. Als Grundlage der Vollblutzucht besteht das öffentliche Gestütsbuch (the mares book), durch welches jedes Vollblutpferd seine Abstammung bis zu den zwölf berberischen Stuten des Königs Karl II. (royal mares) und zu den drei Hengsten Byerly-Turk Darley-Arabian und Godolphin-Arabian nachweisen kann, von denen die drei Hauptfamilien der englischen Vollblutpferde abstammen, nehmlich die des Herod, des Eclipse und des Matchem.

Klima, Nahrung und eine sorgfältige Erziehung hat ein Ergebniß geliefert, das sich durch Größe und Schnelligkeit vor dem arabischen Pferde auszeichnet, obgleich dieses in seiner Ausdauer von dem englischen nicht erreicht worden ist. Ein englisches Vollblutpferd wetteifert mit dem Winde und durcheilt eine halbe deutsche Meile in weniger als fünf Minuten.

Der Haupttypus dieser edeln Race besteht in einem etwas starken, knochigen, trockenen Kopfe; in länglichen, wohlangesetzten Ohren; in einem langen Halse; einer hohen, tiefen und weiten Brust; sehr hohem Widerrist; langen, schrägen Schultern; kurzen Rücken und Lenden; einem flachen und langen Kreuze, woran der Schweif hoch angesetzt ist. Die Vorarme und Schenkel sind länger und stärker, die Schienbeine aber kürzer, als bei den meisten orientalischen Racen; die Kniee und Sprunggelenke sind breit und stark; die Köthen von den umgebenden Theilen deutlich unterschieden. Die Haut ist äußerst fein, das Haar kurz und glänzend, die Mähne dünn und weich; unter der Haut ist wenig Zellgewebe, weshalb die Knochen, Muskeln, Sehnen und Gefäße deutlich sichtbar sind.

Das englische Halbblutpferd entstand durch Kreuzung des orientalischen mit dem englischen Blute, nehmlich aus arabischen, berberischen, oder auch englischen Vollbluthengsten und veredelten Stuten. Das eingeborene Landpferd ist in manchen Landstrichen, vermittelst zweckmäßiger Züchtung, auch wol durch Kreuzung mit normanischem oder spanischem Blute, zu einer besonderen edeln Race erhoben worden, welche vorzugsweise zur Fortpflanzung von dem eben angeführten Halbblute verwendet wird; es ist dies das Yorkshire-Cleveland-Pferd.

Das Halbblut ist der Form nach größer und voller, als das Vollblut. Die Halbblutpferde haben ein lebhaftes Auge, die Ganaschen sind etwas stark, der Hals ist dicker als bei dem Vollblut, das Kreuz abgerundet, der Schweif gut angesetzt; die Hinterbackenmuskeln sind stark gezeichnet; die Gliedmaßen stark, die Sprunggelenke breit.

Das Halbblut ist weit häufiger als das Vollblut.

Durch Paarung der stärksten Vollbluthengste mit veredelten Stuten erhielt man die Jagdpferde (hunters) mit allerdings etwas großem Kopfe, kurzer Rippung, starken Sprunggelenken; übrigens von starkem Knochenbau und Ebenmaß. In Ueberwindung von Hindernissen leisten diese Jagdpferde, wie bekannt, ganz Außerordentliches.

Eine andere Pferdeart, der Galloway, welcher als Reitpferd und Klepper sehr gesucht ist, erhielt man durch Paarung schottischer Ponies mit größeren veredelten Stuten. Der Galloway bildet einen Mittelschlag, hat einen kurzen, starken Kopf, kurzen Hals, breite, kräftige Gliedmaßen und einen sehr sichern Gang.

Der Pony, das eingeborne Pferd Schottlands, wurde in Newforest und Wales vermittelst Vollblut veredelt. Der Wälische Pony ist sehr niedlich, kurz und klein, 3 Fuß hoch, hat vorzüglich einen kleinen Kopf, einen

hohen Widerrist und gute Hufe. Der Forester hat einen großen Kopf, kurzen Hals, vorstehende Hüften, flache Gliedmaßen, aber wie der erstere ein gutes Temperament, Kraft, Sicherheit und Ausdauer.

Der Shetland-Pony ist gleichfalls niedlich, sehr stark behaart, gutmüthig und kräftig.

Die irländischen Hoppies sind den Ponies gleich, gleichfalls zierlich und kraftvoll.

Das deutsche Pferd.

Die Veredlung des Pferdes hat in Deutschland, vorzugsweise in Preußen, Mecklenburg, Hannover, Würtemberg und Oesterreich, sehr an Ausbreitung, theils durch orientalisches, theils durch englisches Blut gewonnen. Außer den orientalischen Gestüten Würtembergs sind u. a. die preußischen Gestüte zu Trakehnen, das Friedrich-Wilhelm-Gestüt zu Neustadt a. d. Dosse, das mecklenburgische zu Redefin, das Senner Gestüt, das österreichische zu Lipizza in Illyrien als sehr bemerkenswerthe zu nennen, da sie auf die deutsche Pferdezucht großen Einfluß geübt haben.

Das veredelte deutsche Pferd besitzt einen schönen, ausdrucksvollen Kopf mit gut angesetzten Ohren und lebhaften Augen, starke Ganaschen, einen schönen, gut aufgesetzten Hals, einen hohen Widerrist, breite, stark geneigte Schultern, einen geraden Rücken, ein wohlgestaltetes Rippengewölbe, ein gerades, sanft gerundetes Kreuz mit gut angesetztem Schweif; lange und muskulöse Vorarme und Dickbeine, breite Gelenke, kurze Röhren und gut geformte und angesetzte Fessel und Hufe. Das veredelte deutsche Pferd ist groß, lebhaft und mit guter Bewegung ausgestattet.

Das alte gute deutsche Pferd, vorzüglich das mecklenburgische mit seinem kräftigen, gedrungenen Bau und starken Gliedmaßen, ist leider fast gänzlich durch das englische Blut verdrängt worden.

In Holstein zieht man noch ein schwereres, großes Reitpferd mit einem starken, gut aufgesetzten Halse, woran ein etwas langer Kopf mit munterem Ausdruck befindlich. Dieses Pferd hat im Ganzen runde, volle Formen, wobei auch große Hufe. Die englische Reitergarde, die Horseguards, werden damit beritten gemacht.

Das spanische Pferd.

Dieses besitzt im Allgemeinen einen länglichen Kopf mit gebogener Nase und etwas tief angesetzten Ohren, großen, lebhaften Augen, schmalen Ganaschen und etwas zugespitztem Maule. Sein Schwanenhals ist mit

langer, welliger, seidenartiger Mähne geziert; es hat ferner eine breite Brust, etwas tiefen Rücken, ein gerundetes Mittelstheil, einen etwas gesenkten Unterleib, ein langes, oft etwas abgeschliffenes Kreuz mit ziemlich gut angesetztem, vollem Schweife; kurze Vor- und Oberarme, wobei lange vordere Schienbeine, wodurch sein erhabener, stolzer Gang erzeugt wird. Zudem lange Fessel und schmale Hufe mit hohen Fersen. Das spanische Pferd ist von mittler Größe, von edlem Ansehen, hat Muth, Feuer und ist sehr gelehrig, weshalb es vorzugsweise zum Schulpferde befähigt ist. In der Provinz Andalusien werden die besten Pferde gezogen.

Das italienische Pferd.

Es stammt von berberischen und spanischen Hengsten ab; es ist groß, hat einen langen, dicken Kopf, eine oft unförmlich gebogene Nase, einen hohen, starken Hals mit langer und starker Mähne, eine starke Brust, einen schmalen Rücken, etwas hängenden Bauch, ein schwaches, rundes Kreuz und enge Hufe. Die großen, schwereren Neapolitaner standen vormals als Staatswagenpferde in hohem Ansehen.

Das dänische Pferd.

Dasselbe hat einen etwas langen, aber gut gebildeten und angesetzten Kopf, einen starken Hals, eine breite Brust, ein gedrungenes Mittelstheil; das Kreuz ist im Verhältniß zur Brust zu schmal; die Gliedmaßen sind kräftig. Das dänische Pferd besitzt hohe Bewegung, Lebhaftigkeit, Ausdauer und Gelehrigkeit und ist deshalb, gleich dem spanischen, zum Schulpferde sehr geeignet.

Das französische Pferd.

Dieses wird in seiner „Race percheronne“ am charakteristischsten repräsentirt, welche einen wohl aufgesetzten, kräftigen Hals, eine breite Brust, gutliegende Schultern, einen kurzen, festen Rücken, ein gut gebautes Kreuz und wohlgestellte, kräftige Gliedmaßen, bei einer ansehnlichen Mittelgröße, aufzuweisen hat. Raschheit und Ausdauer zeichnet dieses Pferd aus.

Die Race der Limousin's wird als Vollblut ausgegeben und soll von arabischen Hengsten und berberischen Stuten abstammen. Dieses Pferd gleicht dem Berber am meisten; sein Kopf ist fein, trocken, etwas lang, der Hals leicht, etwas gebogen und über dem Widerrist sanft eingedrückt; die Körperformen sind etwas rund, jedoch weniger als bei dem Spanier; die Hüften etwas breit; die Sprunggelenke sind etwas eng gestellt, aber gut geformt;

im Uebrigen sind die Gliedmaßen dünn, jedoch schön und kräftig. Der Limousin entwickelt sich erst im siebenten Jahre, ist aber bis in sein dreißigstes diensttüchtig und zeichnet sich durch einen sanften Charakter, Intelligenz, weichen Gang und guten Athem aus.

Der Auvergnat, ein ausgearteter Abkömmling des Limousin, ist kleiner als dieser, aber sehr schnell, hat einen kleineren, weniger feinen Kopf mit kürzeren Ohren, schmälere Brust, geraderen Rücken und weniger reine Formen als der letztere. Er ist leicht, sicher, unermüdlich, genügsam; er erklimmt die steilsten Felsen und trägt seinen Reiter an jähen Abgründen mit der größten Sicherheit vorüber.

Das edle normannische Pferd (le melleraud), von Vollblut abstammend, hat einen viereckigen Kopf mit gerader Stirn, weiten Nasenlöchern; einen leichten Hals, ein hohes Widerrist, öfters einen eingedrückten Rücken, ein abgeschliffenes Kreuz; feine Haut und Haare; die allgemeinen Formen sind mehr trocken als rund.

Der Navarrin aus dem Departement des Hautes Pyrénées, ursprünglich vom Andalusier abstammend, wurde später mit dem Araber gekreuzt, ähnelt jetzt mehr diesem und ist nach dem Limousin das edelste französische Pferd. Sein Kopf ist etwas groß, aber trocken; der Hals gebogen und stark; der Widerrist hoch; der Rücken eingebogen; das Kreuz abgeschliffen; die Gliedmaßen sind schön geformt und trocken; seine Bewegung ist hoch und lebhaft. Auch in neuerer Zeit ist das französische Pferd durch orientalisches Blut *) aufgefrischt worden, wobei nur zu beklagen, daß das eingeführte ausgezeichnete Zuchtprodukt nicht in Stammgestüten, deren Frankreich keine besitzt, sondern nur in Landbeschälanstalten seine Verwendung fand, wodurch leider kein Vollblut erzielt werden und die Veredlung nur kurze Zeit nachwirken konnte.

Vorstehendes ist das allgemeine Bild der vorzüglichsten Pferderacen — überall finden aber dabei Ausnahmen statt — diese und die einzelnen Abtheilungen mit ihren Pflanzschulen, den Gestüten, speziell aufzuführen, liegt nicht im Bereiche dieses Werkes.

---

*) Hippologische Wanderungen in Syrien und der Wüste von Louis Damoiseau. Aus dem Französischen übersetzt von Theodor Heinze.

Zweiter Abschnitt.

Die Eintheilung des Pferdekörpers.

Erstes Kapitel.

Das Knochengerüst des Pferdes.

(Abbildung, Fig. 3, siehe S. 17.)

Das Knochengerüst, Gerippe oder Skelet des Pferdes besteht aus folgenden Knochen:

I. Die Knochen des Kopfes.

1. Das Oberhauptbein.
2. Das rechte und linke Vorderhauptbein.
3. Das rechte und linke Schläfebein.
4. Das rechte und linke Stirnbein.
5. Das rechte und linke Thränenbein.
6. Das rechte und linke Jochbein.
7. Das rechte und linke große Kieferbein.
8. Das rechte und linke kleine Kieferbein.
9. Das rechte und linke Nasenbein.
10. Die hinteren Kinnladen.
11. Die 12 Schneidezähne.
12. Die vier Hakenzähne.
13. Die 24 Backzähne.
14. Das Zungenbein.

II. Die Knochen des Rumpfes.

15. Die 7 Halswirbelbeine.
16. Die 18 Rückenwirbelbeine.
17. Die 6 Lendenwirbelbeine.
18. Das Kreuzbein.
19. Die 18 Schweifwirbelbeine.
(Sämmtliche Wirbelbeine bilden das Rückgrat.)
20. Das Brustbein.
21. Die 16 wahren Rippen.
22. Die 20 falschen Rippen.
(Auf jeder Seite liegen nehmlich 18 Rippen, welche in 8 wahren und 10 falschen bestehen, daher zusammen 36 ausmachen. Die wahren sind am Brustbein befestigt, die falschen hingegen nur durch Muskelfasern von einer Rippe zur andern.)
23. Die beiden Beckenknochen, deren jeder aus drei Stücken: a. dem Darmbein, b. dem Trag- oder Sitzbein und c. dem Schambein zusammengesetzt sind.

III. Die Knochen der vordern Gliedmaßen.

24. Das Schulterblatt.
25. Das Oberarmbein.
26. Das Vor- oder Unterarmbein.
27. Das Elnbogenbein.
28. Die Knochen des Knie- oder Carpialgelenks, bestehend in der obern Reihe, welche das Hakenbein, das vieleckige, das keilförmige und das würfelförmige Bein einschließt, und in der untern Reihe, die das kegelförmige, das kahnförmige, das halbmondförmige und das erbsenförmige Bein enthält.
29. Das Schienbein.
30. Die beiden Griffelbeine.
31. Die beiden Gleich- oder Sesambeine
32. Das Fesselbein.
33. Das Kronbein.
34. Das Hufbein.

IV. Die Knochen der hintern Gliedmaßen.

35. Das Backen-, Oberschenkel- oder Hankenbein.
36. Die Kniescheibe.
37. Das große Unterschenkelbein.
38. Das kleine Unterschenkelbein.
39. Die Knochen des Sprunggelenkes sind in der obern Reihe: das Fersenbein und das Rollbein; in der mittleren Reihe: das große kahnförmige Bein; in der untern Reihe: das kleine kahnförmige, das pyramidenförmige und das würfelförmige Bein, das der mittleren und unteren Reihe gemeinschaftlich angehört.
40. Das Schienbein.
41. Die beiden Griffelbeine.
42. Die beiden Gleich- oder Sesambeine.
43. Das Fesselbein.
44. Das Kronbein.
45. Das Hufbein.

Zweites Kapitel.

Die vorzüglichsten Muskelschichten des Pferdes.

(Abbildung, Fig. 4, s. S. 19.)

I. Die Kopfmuskeln.

1. Der Vorwärtszieher,
2. Der Zurückzieher und } des Ohres.
3. Der Auswärtszieher

Unter dem letztern liegt:

4. Die Ohrspeicheldrüse.
5. Der Kreismuskel oder der Schließer des Auges.
6. Der Aufheber des obern Augenlides.
7. Der äußere Kaumuskel und
8. der Schläfemuskel, welche beide die Kinnlade aufheben und das Kauen bewirken.
9. Der pyramidenförmige Muskel und
10. der Quermuskel; beide erweitern die Nasenlöcher.
11. Der Kreis- od. Schließmuskel der Lippe.
12. Der Aufheber der Vorderlippe.
13. Der Stirnmuskel, welcher den Lippenmuskel aufwärts zieht und das Nasenloch erweitert.
14. Der Backzahnmuskel, der den Lippenwinkel in die Höhe zieht und die Backen verengert.
15. Der Jochmuskel, welcher den Lippenwinkel nach aufwärts zieht.
16. Der Abzieher der Hinterlippe.

II. Die Halsmuskeln.

17. Die Sehne des großen Durchflochtenen, welcher den Kopf und Hals in die Höhe hebt.
18. Der kleine schiefe Muskel; dieser bewegt den Kopf nach der Seite.
19. Die Sehne des
20. milzförmigen Muskels; diese hebt den Kopf und Hals auf.
21. Der große schiefe Muskel, welcher den Kopf am Halse dreht.
22. Der gemeinschaftliche Muskel d. Kopfes, Halses und Armes; er bewegt den Kopf und den Hals nach seitwärts und die Gliedmaße nach vorwärts.
23. Der Brustbein-Kiefermuskel; dieser beugt den Kopf.
24. Der Herabzieher des Zungenbeins.

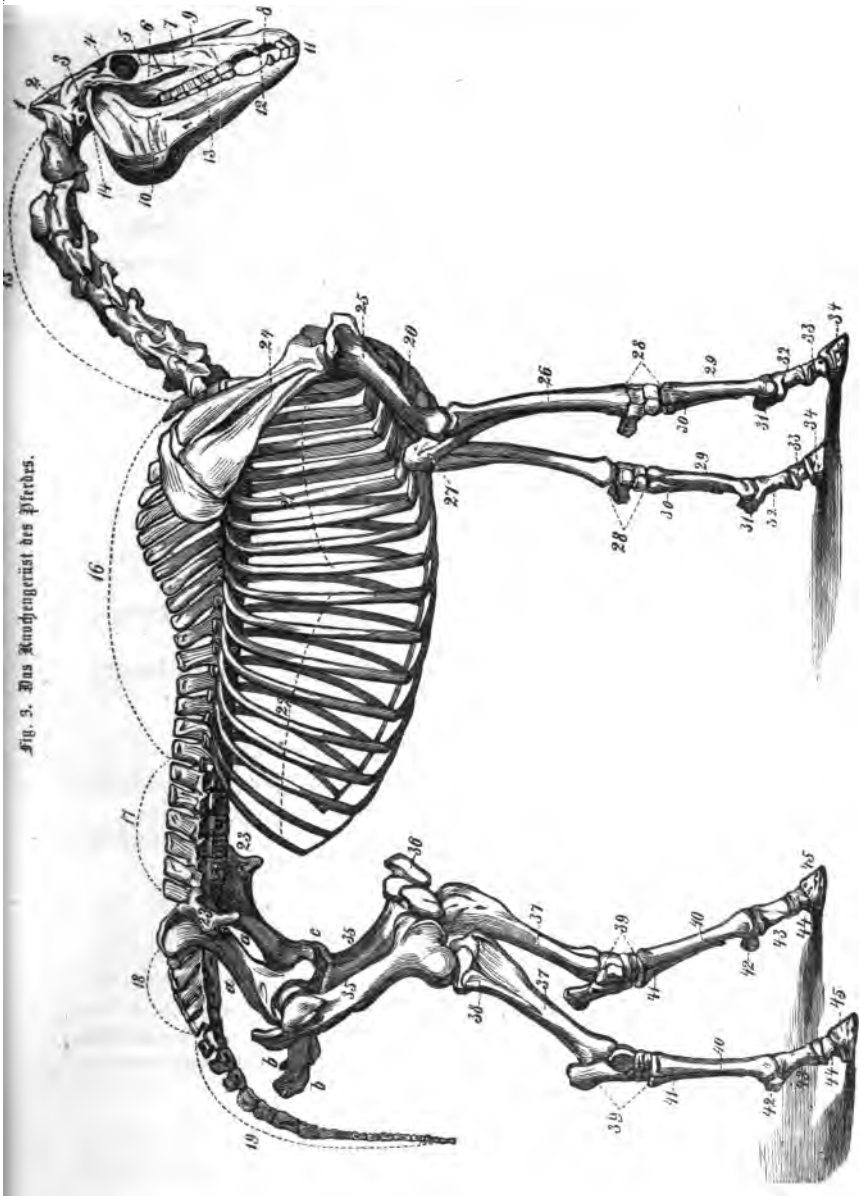


Fig. 3. Das Knochengerüst des Pferdes.

III. Die Schulterblattmuskeln.

25. Der dreieckige Schultermuskel; hebt die Schulter aufwärts.
26. Der Nackenmuskel; streckt das Schulterblatt und kann den Hals erheben.
27. Der Halswirbelmuskel des Schulterblattes; streckt und zieht das Schulterblatt herab, erhebt auch den Hals.
28. Der große gezähnte Muskel; befestigt das Schulterblatt an der Brust, zieht es herunter und hebt die Rippen während des Einathmens.

IV. Die Oberarmbeinmuskeln.

29.* Der Brustmuskel des Schulterblatts; streckt das letztere und bewegt mit ihm die ganze Gliedmaße nach rückwärts.
30. Der vordere Grätenmuskel, welcher das Oberarmbein streckt.
31. Der hintere Grätenmuskel, der das Oberarmbein beugt.
32. Der lange Beugemuskel.
33. Der Rückenmuskel, } welche beide das Oberarmbein beugen und mit demselben
34. Der große Brustmuskel, } die ganze Gliedmaße rückwärts bewegen.

V. Die Vorarmbeinmuskeln.

35. Der kurze Beugemuskel.
36. Der lange Streckmuskel.
37. Der dicke Streckmuskel.
38. Der kurze Streckmuskel.
39. Der Einwärtszieher.

VI. Die Schienbeinmuskeln.

40. Der äußere Beugemuskel.
41. Der schiefe Beugemuskel.
42. Der innere und
43. der vordere oder große Streckmuskel.
44. Der schiefe oder kleine Streckmuskel.

VII. Die Fessel-, Kron- und Hufbeinmuskeln.

45. Der durchbohrte Muskel mit seiner Sehne.
46. Die Sehne des durchbohrenden Muskels, welche beide den Fuß beugen.
47. Der vordere oder große Streckmuskel.
48. Der Seiten- oder kleine Streckmuskel.
49. Der Beugemuskel des Fesselbeins.
50. Die Verlängerung der Sehne des Beugemuskels am Fesselbein.
51. Der Huf.

VIII. Die Rippen- und Bauchmuskeln.

52. Der lange, gezähnte Muskel und
53. die Zwischenrippenmuskeln; erheben die Rippen und erweitern die Brusthöhle beim Einathmen.
54. Der große Bauchmuskel und
55. der kleine schiefe Bauchmuskel; sie verengern beide die Bauchhöhle und ziehen beim Aufathmen die Rippen herab.
56. Der Schlauch.

---

*) 22. Der gemeinschaftliche Muskel des Arms, des Halses und des Kopfes; er streckt das Oberarmbein und bewegt mit ihm die ganze Gliedmaße nach vorwärts.

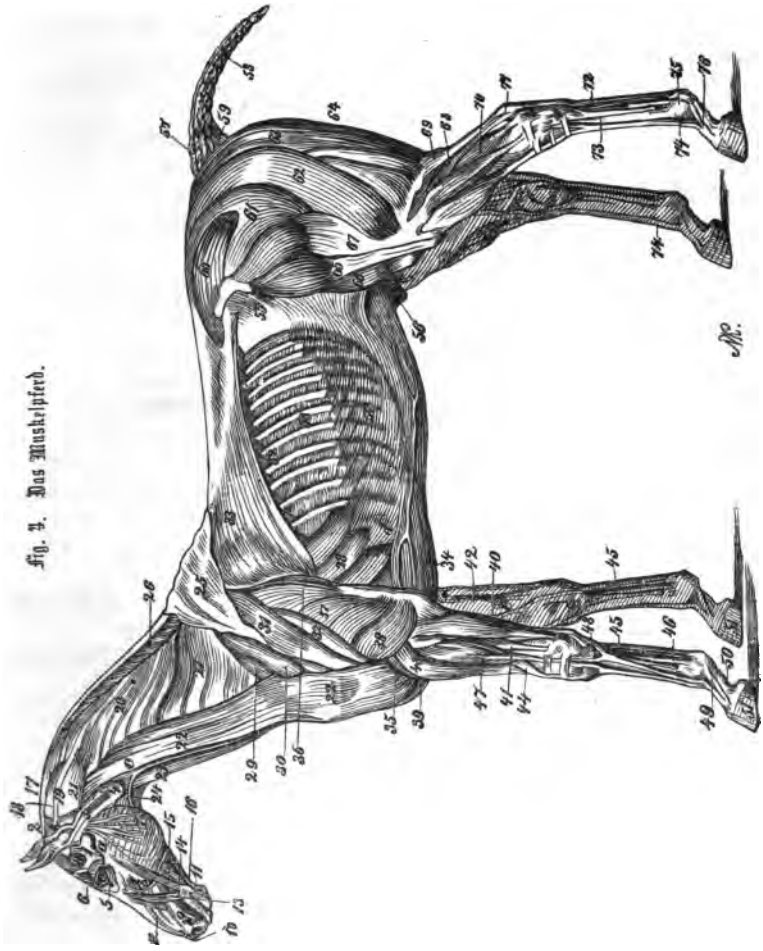


Fig. 1. Das Muskelpferd.

IX. Die Schweifmuskeln.

57. Der Aufhebemuskel.
58. Der Abziehemuskel.
59. Der Seitenmuskel, welcher den Schweif nach ab- und seitwärts zieht.

X. Die Ober- und Unterschenkelbeinmuskeln.

60. Der große und
61. der mittlere Backenmuskel; beide strecken das Backenbein aus und bewegen mit ihm die ganze Gliedmaße nach rückwärts.
62. Der lange dicke,
63. der zweiköpfige und
64. der halbhäutige Muskel; diese drei beugen den Unterschenkel.
65. Der Muskel an der breiten Binde; streckt den Unterschenkel.
66. Der vordere gerade und
67. der äußere dicke Muskel; beide strecken den Unterschenkel.

(Der kurze Einwärtszieher befindet sich an der hintern inneren Seite.)

XI. Die Schienbeinmuskeln.

68. Der kleine Strecker.
69. Der große Strecker oder der Zwillingsmuskel, dessen Sehne die Achillessehne genannt wird.

(Der Beuger ist an der innern Seite.)

XII. Die Fessel-, Kron- und Hufbeinmuskeln.

70. Der durchbohrende Beugemuskel.
71. Die Sehne des durchbohrenden Beugers.
72. Der vordere Streckmuskel.
73. Der Seitenstreckmuskel.
74. Der kleine Streckmuskel.
75. Der Beugemuskel des Fesselbeins.
76. Die Verlängerung der Sehne des Beugemuskels am Fesselbeine.

Ueberdem sind sichtbare Blutgefäße:

a. Die Schläfeblutader.
b. Die Gesichtsblutader.
c. Die Hals- oder die Drosselader.
d. Die äußere Brustvene oder Sporader.
e. Die Bugader an der vordern Gliedmaße der innern Seite.
f. Die Schrankader, an der hintern Gliedmaße derselben Seite.

Drittes Kapitel.

Das lebende Pferd.

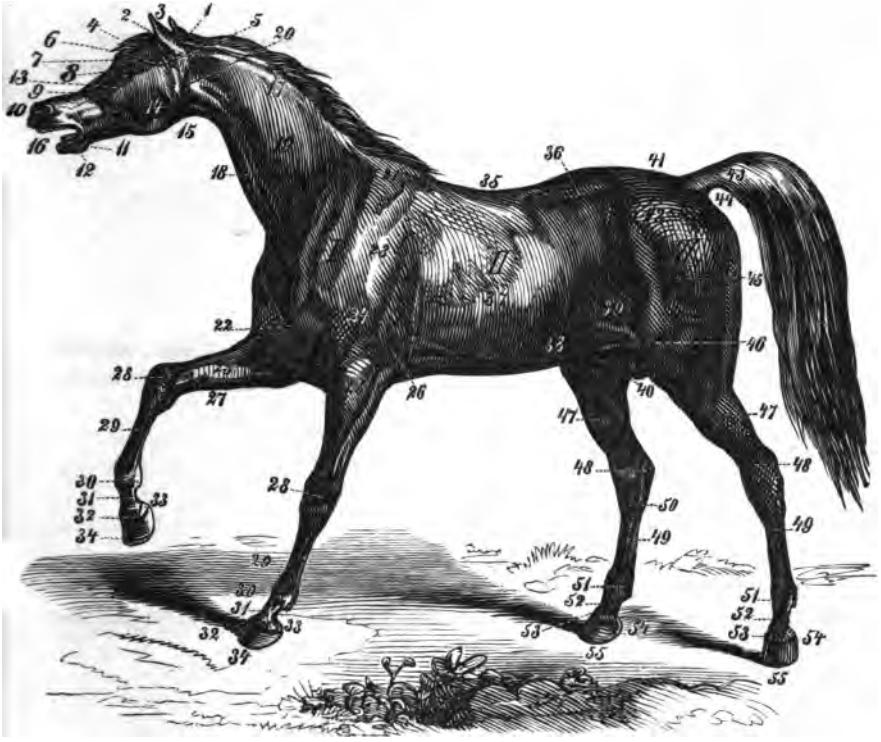


Fig. 5.

Dieſes theilt die Reitkunde in drei Theile: in das Vordertheil, in das Mittelstheil und in das Hintertheil. (Vormals Vorhand, Leib und Nachhand.)

Das Vordertheil zerfällt in den Kopf, den Hals, den Widerriſt, die Bruſt, die Schultern und in die vordern Gliedmaßen.

Das Mittelstheil in den Rücken, die Lenden, die Rippen, den Bauch, die Flanken und in die Geſchlechtstheile.

Das Hintertheil in das Kreuz, den Schweif, die Hüften, die Hinterbacken, den After und die Scham bei der Stute, die Knieſcheibe und in die hinteren Gliedmaßen.

I. Das Vordertheil.

Der Kopf besteht aus folgenden Theilen:

1. dem Genick,
2. dem Haarschopf,
3. den Ohren,
4. der Stirn,
5. den Schläfen,
6. den Augengruben,
7. den Augenbogen,
8. den Augen,
9. der Nase,
10. den Nüstern oder Nasenlöchern,
11. den Lefzen oder Lippen,
12. dem Kinn,
13. den Backen oder Vorderkinnbacken,
14. den Ganaschen oder den hintern Kinnbacken,
15. dem Kehlgange,
16. dem Maule mit seinen innern Theilen.

Der Hals hat folgende drei Theile:

17. den Kamm oder Nacken mit der Mähne,
18. die Kehle oder Drossel,
19. die Seitenflächen mit
20. den Ohrspeicheldrüsen,
21. den Widerrist.
22. die Brust.

Eine jede vordere Gliedmaße zerfällt in

23. die Schulter,
24. den Oberarm,
25. den Vor- oder Unterarm mit
26. dem Ellbogen und
27. der Kastanie oder Hornwarze,
28. das Knie,
29. das Schienbein oder die Röhre,
30. die Köthe oder den Knöchel, auch Köthen- oder Fesselgelenk genannt, mit der Haarzotte,
31. den Fessel,
32. die Krone,
33. die Ballen,
34. den Huf.

II. Das Mittelthеil.

35. Der Rücken.
36. Die Lenden oder Nieren.
37. Die Rippen.
38. Der Bauch.
39. Die Flanken oder die Weichen.
40. Die Geschlechtstheile des Hengstes oder die Euter der Stute.

III. Das Hintertheil.

41. Das Kreuz oder die Kruppe.
42. Die Hüften oder die Hanken.
43. Der Schweif.
44. Der After und die Scham der Stute.

Jede hintere Gliedmaße zerfällt in folgende Theile:

45. den Oberschenkel oder das Dick- oder Backbein,
46. die Kniescheibe,
47. den Unterschenkel oder die Hose,
48. das Sprunggelenk,
49. das Schienbein mit
50. der Kastanie,
51. die Köthe oder den Knöchel, auch das Köthen- oder Fesselgelenk genannt, mit der Haarzotte,
52. den Fessel,
53. die Krone,
54. die Ballen,
55. den Huf.

Dritter Abschnitt.

Das Pferd in Bezug auf Schönheit, Fehler und krankhafte Zustände.

Erstes Kapitel.

Das Vordertheil.

Der Kopf.

Der Kopf, als der erste Theil des Körpers und Sitz der thierischen Seele, hat im richtigen Verhältniß mit diesem zu stehen, weshalb seine Größe, Form und Ansatz gewürdigt und mit dem ganzen Körperbau verglichen werden muß.

Als besonders hervortretende Kopfformen sind folgende zu unterscheiden:

1. Der gerade, oder der arabische Kopf; er hat eine gerade, breite Stirn und eine gerade Nase, kleine, wohlangesetzte Ohren, große, lebhafte Augen, ausgefüllte Augengruben, feine weite Ganaschen, weite Nüstern, und ist der schönste Kopf.
2. Der Ramms- oder Widderkopf; hat eine schwach gewölbte Stirn und gebogene Nase.
3. Der Hechtkopf; besitzt im Gegensatz zum Rammskopf einen eingedrückten, hohlen Nasenrücken.
4. Der Schafkopf; hat eine stark gewölbte Stirn und eine mäßig gebogene Nase.
5. Der Ochsenkopf; unterscheidet sich durch eine übermäßig breite Stirn, abstehende schwere Ohren, schwere Ganaschen und ist im Ganzen groß, schwer und dabei noch schlecht angesetzt.

6. Der Eselskopf; besitzt stark hervortretende Joch- und Kieferbeine, ist groß und schwer.
7. Der Schweinskopf; hat eine eingesenkte Stirn und Nase, schlaffe Ohren, plumpe Ganaschen und gehört mit seinen beiden Vorgängern zu den häßlichen Köpfen.

Schön und gut ist der Kopf, wenn er klein und trocken ist, straffe Muskeln, eine feine Haut mit deutlich sichtbaren Adern und stark hervortretende Knochenfortsätze hat, demzufolge das Gesicht scharf ausgeprägt erscheint. Der große, schwere, fleischige Kopf ist das Gegentheil des trockenen und daher fehlerhaft und häßlich.

Der Ansatz des Kopfes ist schön und zweckmäßig, wenn er von dem Halse gewissermaßen abgesondert erscheint und bei einer mäßigen Weite des Kehlganges der oberste Theil der Kehle so in ihm aufgenommen wird, daß der Kopf ohne Zwang eine senkrechte Stellung annehmen kann.

Die einzelnen Kopftheile:

1. Das Genick, oder der Scheitel, bildet den obersten, zwischen den Ohren liegenden, von dem Schopf bedeckten Theil des Kopfes und den Uebergang desselben in den Kamm des Halses. Zur Grundlage dient ihm das Oberhauptbein, das Gelenk zwischen Kopf und Hals in sich einschließend, weshalb von seiner Bildung der Ansatz, sowie die Beweglichkeit des Kopfes abhängt.

Das wohlgebaute Genick ist lang, breit und mäßig abgerundet, wodurch eine zweckmäßige Stellung und Beweglichkeit des Kopfes und eine gute Lage des Hauptgestelles stattfinden kann.

Ein kurzes Genick bewirkt meistens einen nicht gut angesetzten und wenig beweglichen, ein schmales Genick hingegen einen unsteten Kopf. Ein mageres Genick verursacht durch Auflage des Genickstücks leicht Reibung der Haut, sowie auch ein hinter den Ohren zu hohes Genick meistens einen zu tiefen Ansatz hat und dem Genickstück ebenfalls keine richtige Lage gewährt, weshalb dieses auf die Ohren drücken und demzufolge die Kopfhaltung unstät werden muß.

Krankhafte Erscheinungen: Wunden und Geschwürchen der Haut; die Genickbeule oder Maulwurfsgeschwulst; Abscesse und Fisteln.

2. Der Haarschopf ist der kleine Theil der Mähne, welcher vom Genick zwischen den Ohren auf den Vorkopf und die Stirn herabhängt. Er dient dem Gehirn zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen, gegen üble Witterung und gegen Insekten. Edle Pferde besitzen einen feineren, gemeine einen dickeren Haarschopf.

3. Die **Ohren**, die äußeren Theile der Gehörwerkzeuge, sollen klein, länglich, fein und aufrecht, gleich weit von einander gestellt sein und sich munter bewegen.

Sehr kleine, früher einmal sehr beliebte Ohren, nennt man Mäuseohren; sehr große hingegen Eselsohren; sehr hoch angesetzte und sich stark nähernde Ohren: Hasenohren; sehr tief liegende, plumpe und auseinander stehende hingegen Ochsenohren; sehr schwere, mit den Eigenschaften der letzteren begabte, zu denen sich noch ein unaufhörliches Wackeln gesellt, werden Schweinsohren genannt.

Das Ausschneiden der Haare im Innern des Ohres ist ganz verwerflich, da diese bestimmt sind, das Ohr gegen Insekten, Regen, Schnee, Staub u. s. w. zu schützen und die Sonnenstrahlen zu brechen.

Krankheiten: Lähmung und Verlust der Spitze in Folge des Brandes durch Erfrieren, oder durch Bisse; Wunden, Geschwüre, Geschwülste, Warzen, Fisteln. Die Taubheit kommt selten vor.

4. Die **Stirn**, der Theil des Vorkopfes zwischen den Ohren, den Augen und der Nase, wird von den Stirnbeinen gebildet und soll, um schön zu sein hoch, mäßig breit, gerad' oder leicht gebogen sein.

Eine übermäßig breite Stirn macht einen schweren Kopf; eine schmale Stirn, flach oder gebogen, ist dem langen Kopfe eigenthümlich; eine vertiefte Stirn kann durch eine ansehnliche Höhe und Breite ausgeglichen werden; eine übermäßige Wölbung derselben bezeichnet den unschönen Schafskopf.

Krankhafte Erscheinungen: kahle Stellen, Narben, auch Wunden sind Winke zur Untersuchung des ganzen Gesundheitszustandes, weil sie öfters im Gefolge von vorausgegangenen, oder noch andauernden Krankheiten verursacht wurden.

5. Die **Schläfe** liegen auf beiden Seiten der Stirne, zwischen den Ohren und den Augengruben und schließen das Unterkiefergelenk in sich ein. Sehr hervorstehende Schläfe werden durch einen groben Knochenbau oder eine große Magerkeit verursacht.

Krankhafte Erscheinungen: kahle Stellen, Narben, Quetschungen, welche hinsichtlich ihrer Ursachen genau untersucht werden müssen.

6. Die **Augengruben**, auch Schläfegruben genannt, sind die beiden Vertiefungen, welche über den Augenbogen und neben den Schläfen liegen und das zum Schutze des Augapfels nöthige Fett enthalten. Sie sollen wenig sichtbar, also nicht tief, und die auf ihnen befindlichen Haare der Farbe der übrigen gleichen.

7. Die **Augenbogen** sind von den Augenbogenfortsätzen der Stirnbeine gebildet; sie sind der vorderste Theil der obern Augenhöhlenwand, und dienen den Augen zum Schutz. Mäßig gebogene Augenbogen geben den Augen eine vortheilhafte Lage und dem Blicke Offenheit. Die sich auf ihnen befindlichen Haare, welche Augenbrauen genannt werden, färben sich im Alter weißlich.

Krankhafte Zustände: Wunden, Quetschungen, kahle Stellen und Narben verpflichten zur genauen Untersuchung des gesammten Gesundheitszustandes.

8. Die **Augen**, die Werkzeuge des Gesichtssinnes, bestehen aus sehr verschiedenen äußeren und inneren Theilen. Zu ersteren gehören die Augenlider, die Augenwimpern, die Augenborsten, die Thränenkarunkel, die Blinzhaut und die Bindehaut. Die innern Theile machen zusammen den Augapfel aus.

Die Augenlider; sie bestehen aus dem oberen und dem unteren Theile und bilden die Deckel der Augen, um sie verschließen zu können. Aus der Vereinigung beider bilden sich die Augenwinkel, deren innerer der Nasenwinkel, der äußere der Schläfewinkel genannt wird.

An jedem Augenlidrande bemerkt man eine Reihe sehr kleiner, nach inwendig gekehrter Oeffnungen, die die Ausmündungen der Meibom'schen Drüschen sind, welche die Ränder mit einer öligen, etwas zähen Schmiere, Augenbutter genannt, versorgen und ihren Glanz erzeugen.

Der Nasenwinkel ist größer als der Schläfewinkel; nach dem ersteren rinnen die überflüssigen Thränen.

Krankhafte Erscheinungen: Wunden, Narben, schlaffe Runzeln, Warzen, Balggeschwülste, Entzündungen, Schleimanhäufung, Thränenfluß, Aufätzung der Haut unter den Nasenwinkeln.

Die Augenwimpern bestehen in steifen Haaren, welche an dem Rande des obern Augenlides lang und stark sind und dicht nach abwärts gerichtet beisammen stehen; auf dem des untern hingegen kurz, fein und spärlich und nach abwärts gerichtet sind, um das Auge gegen fremde Körper und eine zu starke Lichteinwirkung zu schützen.

Krankhafte Zustände: Verklebung und Einwärtskehrung der Wimpern; Ausfallen derselben.

Die Augenborsten oder Augentasthaare bestehen in langen, steifen, zerstreut um die Augenlider herum stehenden Haaren, welche dem Auge im Finstern als Tasthaare vor Beschädigung dienen. Das Entfernen derselben ist daher unsinnig.

Die Thränenkarunkel ist ein kleiner, rundlicher, dunkel gefärbter, mit einigen Härchen besetzter, aus kleinen Schmierdrüschen bestehender Körper, der sich im innern Augenwinkel befindet. In seiner Nähe liegen die Thränenpunkte, die aber nur nach Umstülpung der Augenlider zu sehen sind, welche die Anfänge der Thränenröhrchen bilden und in den Thränensack endigen, welcher vermittelst des Thränenkanals seinen Abfluß findet. Die Thränenkarunkel hat den Zweck, die Ableitung der Thränen aus dem Auge in die Nasenhöhle zu befördern.

Die Blinzhaut, Vogelhaut, Nickhaut, auch drittes Augenlid genannt, befindet sich im innern Augenwinkel und besteht in einer von der Bindehaut gebildeten großen halbmondförmigen Falte, in welcher ein dünner elastischer Knorpel als Grundlage eingeschlossen ist, um sie ausgebreitet zu erhalten und ihr die der Rundung des Augapfels entsprechende Form zu geben. Ihre innere Fläche erscheint röthlich; ihre äußere gegen den Rand zu gewöhnlich bräunlich; ihr dünner, scharfer Rand selbst ist dunkel gefärbt, ungefähr so, wie die Farbe der Karunkel. Der Zweck der Blinzhaut ist, den Augapfel zu schützen, wobei sie hervortritt und einen Theil desselben bedeckt.

Das anhaltende Vorliegen der Blinzhaut wird durch krankhafte Zustände des Auges veranlaßt, nach deren Verschwinden sie sich stets wieder zurückzieht.

Die Bindehaut erstreckt sich von der innern Augenlidfläche nach dem Augapfel, wo sie an dem Rande der durchsichtigen Hornhaut zu endigen scheint. Sie besteht in einer weichen, hin und wieder fein gefalteten, sehr empfindlichen, in der Tiefe röthlichen, auch gelblichen, weiter vorn gewöhnlich bräunlichen Haut, welche da, wo sie an die Hornhaut grenzt, einen meist schmalen, schwärzlichen Saum um diese bildet, Schleim absondert und von diesem und den Thränen stets feucht erhalten wird.

Krankhafte Erscheinungen: Wunden, kleine Abscesse; einfache und katarrhalische, sowie chronische Entzündungen.

Der Augapfel enthält die inneren Theile des Auges, das eigentliche Sehorgan, und ist ein etwas unregelmäßig kugelförmiger Körper, welcher aus Häuten und Feuchtigkeiten besteht. Erstere sind 1) die durchsichtige Hornhaut, 2) die undurchsichtige Hornhaut, 3) die Regenbogenhaut, 4) die Aderhaut und 5) die Netzhaut. Letztere sind 1) die wässerichte Feuchtigkeit, 2) die Krystalllinse mit ihrer Kapsel und 3) der Glaskörper.

Der Augapfel wird von außen durch die beiden Hornhäute gebildet, dessen vorderer, kleinster Theil die durchsichtige, dessen hinterer größter

Theil hingegen die undurchsichtige Hornhaut ausmacht. Unter dieser liegt die Aderhaut und auf diese folgt die Netzhaut; die Regenbogenhaut geht hinter der durchsichtigen Hornhaut quer durch den Augapfel und ist sichtbar, während die Ader- und die Netzhaut nicht sichtbar sind.

Den diese Häute einschließenden Raum theilt man 1) in die vordere Augenkammer, zwischen der durchsichtigen Hornhaut und der Regenbogenhaut; 2) in die hintere Augenkammer, zwischen der Regenbogenhaut und der Linsenkapsel, und 3) in den Grund des Augapfels, der den übrigen größten Theil desselben ausmacht.

Die Feuchtigkeiten befinden sich innerhalb der Häute; die wässerichte füllt die beiden Augenkammern; zwischen der Krystalllinse und ihrer Kapsel sind einige Tropfen und zwischen der undurchsichtigen Hornhaut und der Aderhaut findet man ebenfalls nur einen sehr geringen Theil derselben. Den Grund des Augapfels nehmen die Kristalllinse und der Glaskörper ein.

Die undurchsichtige Hornhaut ist weiß und fest, und ihr vorderster Theil ist nur dann sichtbar, wenn die Bindehaut keine braune Färbung hat.

Die durchsichtige Hornhaut besteht in einer fast eiförmigen, dicken, festen, farblosen, ganz durchsichtigen und glänzenden, äußerlich konvexen, innerlich konkaven Haut, welche aus dünnen hornartigen, fest verbundenen Plättchen besteht und auf ihrer äußeren Fläche von einem sehr zarten, ebenfalls farblosen Häutchen überzogen wird, das eine Fortsetzung der Bindehaut und sehr leicht verletzbar ist. Ebenso ist die innere Fläche mit einem nur schwach verbundenen, aber hornartigen feinen Plättchen überzogen, welches auch die Regenbogenhaut überzieht und zur Absonderung der wässerichten Feuchtigkeit bestimmt ist.

Krankhafte Zustände: Wunden, Narben, Trübung der ganzen Oberfläche oder eines Theils derselben, als Wirkung der Entzündung der Bindehaut; Trübung des Häutchens der wässerichten Feuchtigkeit; Entzündung; Wolken, Flecken, gänzliche Verdunkelung; Verwachsung mit der Regenbogenhaut.

In diesen Zuständen ist das Auge entweder für immer, oder nur auf einige Zeit erblindet, oder nur geschwächt. Narben, Wolken und Flecken sind, je näher sie dem Mittelpunkt, also vor der Pupille stehen, um so gefährlicher.

Die Regenbogenhaut, auch Iris oder Blendung genannt, besteht in einer kreisrunden, feinen, sehr empfindlichen Haut, deren Mittelpunkt mit einer länglich runden, quer liegenden Oeffnung versehen ist, welche man Pupille, auch Augenstern, Sehe oder Sehloch nennt. Ober- und unterhalb

der Pupille sitzen die Schwämmchen. Der Umkreis der Regenbogenhaut ist mit einem schmalen bläulichen Streifen umrahmt, welcher gewöhnlich am deutlichsten im äußern Augenwinkel zu sehen ist und der einen Theil des Strahlenbandes ausmacht, wodurch die Regenbogenhaut mit der Aderhaut und der undurchsichtigen Hornhaut vereinigt wird. Die Farbe der Regenbogenhaut findet man bei dunklen Pferden ziemlich dunkelbraun, bei den hellhaarigen öfters hellbraun (die Birk- oder Falkenaugen), auch schwärzlichgrau, und bei den Isabellen, Tigern und Schecken nicht selten weiß oder bläulich weiß (die Glasaugen).

Die Pupille des gesunden Auges erweitert ihre Gestalt bei schwachem, und verengert sie beim Eintritt in ein stärkeres Licht.

Die Schwämmchen oder Trauben sitzen auf dem obern Rande der Pupille und in der Mitte desselben, wo zwei oder drei, seltener vier beisammen sind; dieselben sind gemeiniglich nur von der Größe eines Hanfkornes, schwarz, weich und locker, hängen etwas über die Pupille herab und dienen zur Dämpfung des Lichtreizes. Am untern Pupillenrande erscheinen die Schwämmchen sehr klein und sind öfters kaum unterscheidbar.

Krankheiten: Verwachsung der Regenbogenhaut mit der Hornhaut und der Linsenkapsel; fadenförmige Auswüchse; Entzündungen; Risse in den Rändern der in diesem Falle unregelmäßig geformten Pupille; Lähmung, wodurch sie bewegungslos ist.

Die Aderhaut besteht aus einem sehr feinen Gefäßnetz, ist ungemein zart, meistens rußschwarz, inwendig aber zum Theil lasurblau, welch letztere Färbung von dem aus dem Grunde des Augapfels zurückstrahlenden (reflektirenden) Lichte herrührt. Wenn sich nehmlich die Pupille bei einem geringen Lichtreiz bedeutend erweitert, und das Auge dem einfallenden Lichte zugewendet ist, so sieht man aus einer mäßigen Ferne diese mattbläuliche Färbung ziemlich deutlich.

Krankheit: Der grüne Staar, welcher sich entweder durch eine gelbliche oder gelblich-grünliche, auch durch eine fast smaragdgrüne Farbe anzeigt.

Die Netz- oder Nervenhaut ist eine weiße, durchgängig weiche, fast nur aus Nervenmark bestehende Haut, welche bei der Besichtigung des Augapfels nicht unterschieden werden kann.

Krankheit: Lähmung oder Amaurose, unter dem Namen der Schönblindheit oder des schwarzen Staares bekannt, spricht sich durch die weitgeöffnete, unbewegliche Pupille bei völliger Durchsichtigkeit der Feuchtigkeiten aus.

Die wässerichte Feuchtigkeit, d. i. das Wasser der beiden, ver-

mittelst der Pupille verbundenen Augenkammern, welches dünnflüssig, farblos und ganz durchsichtig ist, bespült die Regenbogenhaut so von vorn und hinten, daß diese gleichsam darin schwebt und sich demzufolge sehr leicht zu der Erweiterung, wie zur Verengerung der Pupille bewegen kann.

Krankheiten: Gänzlicher Wassermangel, wobei die Regenbogenhaut gewöhnlich mit der durchsichtigen Hornhaut verwachsen ist, ohne daß diese jedoch allemal die Durchsichtigkeit verliert. Wassersucht des Augapfels; Trübung des Wassers und Ergießung von puriformer Lymphe in dasselbe verursachen das unechte Eiterauge, Blutergießungen hingegen das Blutauge.

Die Krystalllinse ist kreisrund, hinten mehr gewölbt als vorne, und liegt frei in einer sehr feinen hornartigen Haut, Kapsel genannt, hinter der Pupille. Im gesunden Zustande sind beide, der Form nach, von den übrigen Theilen nicht zu unterscheiden, obgleich die mattbläuliche Färbung vorzugsweise in ihnen ihren Sitz zu haben scheint.

Krankheiten: Der graue Staar, oder Katarakt, ist durch die graue oder weiße Färbung der Linse zu erkennen. Derselbe wird in den allgemeinen und in den partiellen Staar unterschieden; bei ersterem ist die Linse gänzlich, bei letzterem nur ein Theil derselben verdunkelt. Erscheint der allgemeine Staar weiß, so wird er „Milchstaar", hat er hingegen kleine weiße, graue und gelbliche Fleckchen, so wird er „Marmorstaar" genannt. Ist die Verdunklung beim partiellen Staar nur in der Mitte, so heißt die Krankheit „Centralstaar"; ist sie dem Rande näher: „peripherischer Staar"; geht sie aber quer durch die Linse: „Balkenstaar."

Der peripherische Staar ist unter allen um so schwieriger zu entdecken, je näher er sich am Rande der Linse befindet und jemehr die Pupille zusammengezogen ist. Der graue Staar entwickelt sich gewöhnlich in allen seinen Arten nur nach und nach; zuweilen nimmt er seinen Anfang in Gestalt kleiner, kaum unterscheidbarer Wölkchen, öfters auch als ganz kleine weiße Pünktchen in einfacher, doppelter oder vielfacher Zahl, so daß sie, vorzüglich in stark glänzenden Augen, nur von einem geübten Kenner zu entdecken sind. Zuweilen zeigt sich das Flüssigwerden der Krystalllinse nur als eine starke Trübung, manchmal aber auch als Milchstaar. Bei der Verhärtung ist die ganze Linse deutlich zu sehen, wenn die Hornhaut noch hell und die Pupille sehr ausgedehnt ist; zuweilen ist sie dann auch in die vordere Augenkammer vorgefallen. In seltenen Fällen findet man die verhärtete Kristalllinse bis zur Größe einer Erbse abgemagert, wobei sie manchmal, an einem Fädchen hängend, hinter der ringförmigen Pupille schwebt.

— Durch die Operation des grauen Staares ist bis jetzt das Sehvermögen

nur mangelhaft hergestellt, und aus einem blinden Pferde nur ein scheues gemacht worden.

Der Glaskörper ist eine in einem sehr feinen Häutchen, dem Glashäutchen, eingeschlossene farblose und gänzlich durchsichtige Feuchtigkeit, welche hinter der Krystalllinse liegt. In den Glaskörper fällt der Brennpunkt oder Focus des Auges, welcher als ein weißlicher oder bläulicher, auch gelblicher, mehr oder weniger durchsichtiger Fleck erscheint, der bald näher, bald weiter von der Krystalllinse und ihrem Mittelpunkt entfernt ist, wodurch sich die Kurz- und Weitsichtigkeit erklären läßt.

Krankheiten: Trübung; Flüssigwerdung und Abmagerung. Ob der grüne Staar in dem Glaskörper oder der Aderhaut seinen Sitz hat, ist noch nicht genügend festgestellt.

Im Allgemeinen sind die Eigenschaften jeden Auges von der Form und der Bewegung der Pupille abzunehmen. Eine gleiche Größe der Pupillen läßt auf ein gleiches, eine verschiedene Größe derselben hingegen auf ein ungleiches Sehvermögen schließen. Eine ungleiche Färbung der Augen innerhalb der Pupillen verräth mindestens eine verschiedene Güte derselben. Pupillen, die sich bei mittelmäßigem Licht zu wenig oder zu viel öffnen, zeugen von einem fehlerhaften Sehvermögen. Die langsame Bewegung der Pupille verräth ein schwaches, die schnelle Bewegung ein reizbares Auge. Eine unregelmäßige Pupille zeigt ein krankes Auge an. Anhaltende Verengerung einer oder beider Pupillen wird entweder durch eine Verwachsung, oder durch einen Krampf der Regenbogenhaut u. s. w. verursacht. Anhaltende Erweiterung zeugt von Lähmung der Sehnerven, und Unbeweglichkeit der Pupille ist ein Kennzeichen der Blindheit.

Zur Schönheit des Pferdekopfes gehören große, helle Augen; kleine Augen hingegen, welche „Schweinsaugen" genannt werden, und stark aus ihren Höhlen hervortretende, die man „Glotzaugen" nennt, sind häßlich.

☞ Das Auge, das auch das Abbild der thierischen Seele ist, bekundet den Charakter des Pferdes und der aufmerksame Beobachter desselben erkennt durch dieses das gutmüthige, lebhafte, furchtlose, aber auch das tückische, träge, furchtsame und scheue Pferd.

Am zweckmäßigsten nimmt man die Untersuchung der Augen unter einer Stall-, Scheunen-, Remisen- oder Hausthür vor, indem man das Pferd nach vorwärts gerichtet, im Halbschatten einstellt; jedoch darf im Hintergrunde kein Fenster sein, durch welches das Licht grell einfällt und die Augen des Musternden blendet.

Man vergleiche nun vor Allem beide Augen in Hinsicht auf Lage, Größe, Umfang und Blick der Pupille, wobei man sich vor den Kopf des Pferdes stellt und ihn mit beiden Händen auf den Seiten am Zaum oder an der Halfter erfaßt, um ihn nach Umständen wenden zu können.

Nun fängt man damit an, jedes Auge allein zu untersuchen, wobei es zweckmäßig ist, sich nach einer gewissen Ordnung zu richten. Man sehe demzufolge dem Augapfel zuerst gerade in den Mittelpunkt des Sterns; zweitens, vom innern nach dem äußeren Winkel; drittens, vom äußern nach dem innern Winkel; und viertens, vom untern zum obern Rand der Hornhaut. Im Uebrigen richte man sich bei der Untersuchung des Auges genau nach der Ordnung, in welcher die einzelnen Bestandtheile schichtenweise auf einander folgen.

Wird das eine oder das andere Auge nicht genügend aufgethan, so hat man z. B. am linken den Daumen der rechten Hand auf den Augenbogen, die übrigen Finger an den Schlaf zu legen, und mit dem ersteren das obere Augenlid aufzuheben, während die Fingerspitzen der linken Hand das untere Augenlid herabziehen. Bei der Besichtigung des Augapfels hüte man sich, durch Gegenstände, welche sich auf der Hornhaut und in der Pupille abspiegeln, sich täuschen zu lassen, und verwechsele vorzugsweise den Brennpunkt des Auges nicht mit dem Centralstaar, dem beginnenden grauen Staar. Der wesentliche Unterschied besteht darin, daß der Staar unbeweglich ist und bei jeder Veränderung der Augenachse sichtbar bleibt, während der Brennpunkt seinen Platz verändert oder ganz verschwindet, je nachdem der Augapfel eine andere Richtung erhält.

Findet man die Pupille so bedeutend zusammengezogen, daß man die dahinter liegenden Theile nicht wohl erkennen kann, so lasse man das Pferd in den weniger hellen Stall zurückführen, damit sich der Augenstern erst besser öffne. Bewirkt dieses Verfahren aber noch keine größere Oeffnung der Pupille, so läßt man dieses Pferd, vorausgesetzt, daß keine bestimmten Anzeichen des Blindseins zu erkennen sind, in einen finstern Stall führen und untersucht hier das Auge bei Lampenlicht. Hat sich die Pupille erweitert, dann bleibt sie auch geöffnet, da dieses Licht eine nur geringe Zusammenziehung verursacht. Anstatt obigen Verfahrens ist es ebenfalls zweckmäßig, wenn man mit einem feinen Malerpinsel ein wenig mit Wasser verdünntes Belladonna- oder auch Stechapfelextrakt in den äußern Augenwinkel streicht. Oeffnet sich die Pupille nach einigen Minuten nicht genügend, so wendet man dasselbe wiederholt an; hat es aber keine Wirkung, so kann man versichert sein, ein sehr krankes oder erblindetes Auge vor sich zu haben.

Hat man Veranlassung, ein Auge für schönblind oder amaurotisch zu halten, wobei die Pupille aber noch beweglich ist, so verbinde man das gesunde Auge mit einem Tuche und führe es am langen, losen Zügel an beliebige Gegenstände, wobei man sich leicht überzeugen wird, ob es dieselben erkennt oder nicht.

Das Auge aber durch Hand- oder Fingerbewegungen prüfen zu wollen, ist ein thörichtes Verfahren, weil selbst ganz erblindete Pferde durch das bei denselben ausgebildete feinere Gefühl die durch die Hand oder die Finger bewegte Luft wahrnehmen und darauf aus Furcht die Augenlider bewegen, fromme sehende Pferde dies aber öfters geschehen lassen, ohne zu blinzeln.

9. Die **Nase** hat beide Nasenbeine zur Grundlage und erstreckt sich bis zur Vorderlippe. Sie ist entweder gerade oder gebogen, breit oder schmal. Gerade, oder mäßig gebogen und breit ist die beste Form.

Krankhafte Erscheinungen: Oberflächliche Wunden; Hautschwielen; Knochengeschwülste und Brüche.

10. Die **Nüstern** oder Nasenlöcher, zur Seite der Nase, haben jedes einen Flügelknorpel zur Unterlage. Vom obern Winkel aus verlängert sich jedes Nasenloch in einen kleinen trichterförmigen Blindsack, welcher die Nasentrompete genannt wird, spärlich mit feinen Härchen besetzt und mit einer schwarzgrauen fetten Schmiere überzogen ist, und dazu dient, um Staub und Insekten von der Nasenhöhle fern zu halten, auch das Wiehern mit bewirkt.

Große Nüstern erleichtern, kleine erschweren das Athemholen.

Krankheiten: Warzen; Balggeschwülste; Wurmknoten; Geschwüre; Aufätzung der Haut auf der innern Fläche des äußern Flügels und im untern Winkel von scharfen Ausflüssen; einseitiger oder doppelter Ausfluß von Wasser, Schleim, Blut, Eiter, Jauche oder Getränk und Futter. Pfeifen, Röcheln u. s. w.

Den Anfang oder den unteren Theil der Nasenhöhle und die diese auskleidende Schleim- oder Riechhaut, welche im gesunden Zustande blaßroth, feucht und glänzend ist und am Anfange der Scheidewand eine Anzahl Pünktchen aufweist, welche die Mündungen von Schleimdrüschen sind, bemerkt man nach Aufhebung der beiden Nasenflügel.

Krankheiten der Riech- oder Schleimhaut: Sternförmige und erhabene Narben; gutartige und bösartige, auch Rotz-Geschwürchen.

11. Die **Lefzen** oder Lippen theilen sich in die größere vordere oder obere und in die kleinere hintere oder untere, und sind durch die Maulspalte getrennt. Dieselben sind von weicher, empfindlicher, leicht beweglicher

Beschaffenheit und dienen zum Betasten und Ergreifen des Futters, sowie zum Einschlürfen des Getränkes.

Die Maul-, Lefzen- oder Lippenwinkel sind durch die Vereinigung der vordern und der hintern Lefze gebildet. Auf der innern Seite der Vorderlippe sind zahlreiche kleine Oeffnungen, aus denen der Speichel kommt.

Gut gebildete Lefzen erscheinen derb, ohne Falten und in der Ruhe geschlossen.

Uebermäßig dicke Lefzen sind dem sogenannten Ochsenmaule eigenthümlich und häßlich. Das Maul kann zu kurz, auch zu lang geschlitzt sein; frisch nennt man dasselbe, wenn es nach der Wirkung des Mundstücks schäumet.

Krankheiten: Wunden, Geschwüre und Narben in den Winkeln werden durch eine rüde Führung veranlaßt. Wurmknoten, Geschwüre, Lippenkrebs kommen in der Regel nur auf der äußeren Vorderlippe, die sogenannten Schwämmchen oder Aphthen hingegen auf der inneren Oberfläche vor. Ein weißer Ring um die Oberlippe oder ein schlaffes Herabhängen der Unterlippe sind oft Folgen des zu starken Bremsens.

12. Das **Kinn** nennt man die derbe, rundliche Erhabenheit, die sich in der Mitte der Hinterlippe befindet; den **Bart** hingegen die langen steifen Haare, welche auf dem Kinn und seinem Umkreise stehen und zu den Fühl- oder Tasthaaren gehören. Der Platz über dem Kinn ist die **Kinnkettengrube**, in deren Mitte man öfters eine unter der Haut liegende linienförmige, scharfe Gräte des Knochens fühlt, welche die **Kinngräte** genannt wird; ist diese sehr scharf, so veranlaßt sie, beim Gebrauche scharfer Kinnketten und harter Führung, Quetschungen und Geschwürchen.

13. Die **Backen**, oder **Vorderkinnbacken**, reichen von den Lefzenwinkeln bis an die Ganaschen, werden von mehrern Lippenmuskeln gebildet und schließen die Maulhöhle von beiden Seiten ein. Bei trockenen, schönen Köpfen prägen sich die Muskeln und Adern ziemlich scharf aus; sehr erhabene und fleischige Backen tragen zu einem schweren und fetten Kopfe bei.

Krankheiten: Drüsen- und Ablagerungsgeschwülste; Wurmknoten und Geschwüre; Speichelfisteln; Zahnfisteln; Ueberbeine; Anschwellung der hintern Kinnlade oder sogenannter Knochenwurm derselben.

14. Die **Ganaschen** oder **Wangen**, auch **Hinterkinnbacken** genannt, sind von den beiden oberen Theilen der hintern Kinnladen und von dem Jochmuskel derselben gebildet, von dem sie ihre bestimmten Grenzen erhalten. Ueber dem Ganaschenrande läuft die äußere Kinnbackenschlagader neben dem Speichelkanal der großen Ohrendrüse hin.

Die Ganaschen sollen nicht zu breit, mäßig fleischig, etwas flach und so weit sein, um den vordersten Theil des aufgerichteten Halses zwischen sich aufnehmen zu können, damit der Kopf senkrecht getragen werden kann.

Krankhafte Erscheinungen: Narben zeigen ein gegen ein Augenübel angewendetes Haarseil an, weshalb die Augen genau zu untersuchen sind. Am hintern Ganaschenrande kommt zu Zeiten ein ziemlich unschädliches Ueberbein vor.

15. Der **Kehlgang** oder **Kanal** wird der dreieckige Raum zwischen beiden Ganaschen genannt; er reicht vom Kinn bis zum Anfang des Halses und enthält die Zunge mit dem Zungenbein, den Luftröhren- und Schlundkopf, sowie die unter der Haut liegenden Lymphdrüsen.

Der obere Theil des Kehlganges soll vorzugsweise hinreichend weit und tief sein, weil davon die zweckmäßige Stellung des Kopfes und seine Biegsamkeit wesentlich abhängt, weshalb mit einem zu engen Kehlgange der Hals bei einer senkrechten Kopfstellung nicht genug gerichtet werden kann und bei einer gewaltsamen Beugung und Zusammenschiebung des Halses und Kopfes einen zu starken Druck auf die großen Gefäße des Halses ausübt, den Rückfluß des Blutes vom Kopfe erschwert, woraus Schwindel, ja selbst Verdacht auf Dummkoller entstehen kann.

In der Mitte des Kehlganges, rechts und links am Grunde der Zunge, liegen die Lymphdrüsen, welche man gewöhnlich als Körner von der Größe einer kleinen Bohne oder Erbse fühlen können muß.

Die äußere Kinnbackenschlagader befindet sich nahe am Kinnladenrande, gleich unterhalb der Lymphdrüsen, und liegt hier so oberflächlich, daß daran der Puls sehr deutlich zu fühlen ist.

Krankheitserscheinungen des Kehlganges: Lymphdrüsen- und Ablagerungsgeschwülste. Betrügerische Händler beseitigen bisweilen durch Ausschneiden die verhärteten Drüsengeschwülste, um den Käufer glauben zu machen, die eiternde Wunde sei weiter nichts, als ein Absceß — es geschah aber nur, um das rotzverdächtige Aussehen zu beseitigen. Vorhandene Narben machen gleichfalls mißtrauisch und eine genaue Untersuchung nothwendig.

16. Das **innere Maul** besteht in der geräumigen Höhle, welche der Vorder- und Hinterkiefer und die Backen umschließen, und die Laden, die Zunge, den Gaumen und die Zähne enthält. Die das Maul auskleidende, sehr empfindliche, weiße und röthliche Haut ist überall mit Speichel benetzt.

Krankhafte Zustände: Trockenheit, Hitze; Verschleimung, gelbe Färbung der Schleimhaut; Speichelfluß; Wunden und Geschwüre; Unver-

mögen, das Maul zu öffnen, bei einem Bruch des Hinterkiefers und bei der Maulsperre.

Die Laden oder Träger nennt man die beiden zahnlosen Ränder des Hinterkiefers, welche von der fortgesetzten Schleimhaut der Hinterlippe bedeckt werden. Dieselben sind entweder hoch oder niedrig, scharf oder stumpf. Je höher und schärfer die Beschaffenheit der Laden ist, desto reizbarer ist das Maul; je niedriger und stumpfer diese hingegen sind, desto weniger empfindlich ist dasselbe.

Krankhafte Zustände: Wunden und Geschwüre, Fisteln; Verletzung des Knochens, Beinfraß, veranlaßt durch rohe Führung.

Das Zahnfleisch erscheint an den Schneide- und Hakenzähnen als Fortsetzung der Schleimhaut der Lippen, an den Backzähnen hingegen als die des Gaumens und der Schleimhaut der Backen. Im gesunden Zustande ist dasselbe derb und blaßroth und umfaßt den Hals der Zähne, mit dem es fest verbunden ist.

Krankhafte Zustände des Zahnfleisches: Es wird zuweilen weich, entzündet und geschwürig.

Die Zunge, das Organ des Geschmacksinnes, besteht größtentheils aus Muskeln, ist leicht beweglich, sehr empfindlich, erstreckt sich vom letzten Backzahn bis zu den Schneidezähnen herab und dient zum Schmecken, Kauen, Schlucken und Wiehern. Ihre obere, mit den Geschmackwärzchen besetzte Fläche nennt man den Rücken, unter der Zungenspitze befindet sich das Zungenbändchen und in dessen Nähe sind zwei lange platt gedrückte Wärzchen, die Enden der untern Speichelgänge, welche die Hungerzitzen heißen. Die Zunge darf nicht zu dick, aber auch nicht zu wenig fleischig und nicht zu lang sein, damit das auf ihr liegende Mundstück im erstern Falle nicht verhindert werde, auf die Laden wirken zu können; im zweiten, damit es nicht den Druck allein auf die Laden ausübe, was auch durch ein fehlerhaftes Zurückziehen der Zunge unter das Mundstück erfolgt, und im dritten Falle leicht das häßliche Zungenstrecken veranlassen kann.

Krankhafte Erscheinungen: Entzündung; Anschwellung; Wunden; Geschwüre; Verschleimung; gelbe Farbe bei Gelbsucht; Zungenkrebs; mangelnde Spitze.

Der Gaumen ist der vordere gewölbte Theil der Maulhöhle und reicht von den vorderen Schneidezähnen bis an den Kehl- und Schlundkopf. Seine Oberfläche hat eine in der Mitte herablaufende Längenfurche, von welcher sich nach rechts und links noch 18 bis 20 Querfurchen abzweigen,

welche zur Zungenstütze beim Abschlucken dienen. Der Gaumen soll eine frische Farbe, eine natürliche Wärme haben und nicht zu fleischig sein.

Krankheiten: Die Froschgeschwulst am untern Gaumenende und die entzündliche Anschwellung des ganzen Gaumens.

Die Zähne bestehen in kleinen festen Knochen, mit denen die Ränder der inneren Kiefern besetzt sind, unterscheiden sich nach ihren Standorten und ihrer Form und sind zum Abbeißen, Kauen und zur Wehr bestimmt.

Ihre Gesammtzahl ist bei Hengsten und Wallachen im reifen Alter 40, bei den Stuten hingegen in der Regel nur 36. Dieselben unterscheiden sich in 12 Vorder- oder Schneidezähne, in 4 Hakenzähne, welche den Stuten gänzlich fehlen oder nur als Andeutungen vorkommen, und in 24 Backzähne. Von den 12 Vorder- oder Schneidezähnen stehen 6 im Vorderkiefer und 6 im Hinterkiefer am Anfange des Maules dicht an einander. Die innersten beiden werden die Zangen, die darauf folgenden die Mittelzähne und die beiden äußersten die Eckzähne genannt. Die 4 Hakenzähne stehen in einiger Entfernung nach rückwärts von den Schneidezähnen auf jeder Seite, 2 im Vorder- und 2 im Hinterkiefer. Von den 24 Backzähnen stehen in jedem Kiefer 12 in zwei gleichen Reihen auf jeder Seite dicht beisammen. Als Naturspiel steht bisweilen ein ganz kleiner Zahn unter dem ersten Backzahn, welcher „Wolfszahn" genannt wird.

Noch unterscheidet man die Zähne in Füllen- oder Milchzähne, in Pferde- oder Ersatzzähne und in beständige, ausdauernde oder bleibende Zähne.

Die Füllen- oder Milchzähne, zu denen die Schneide- und die 3 untersten Backzähne jeder der vier Reihen gehören, erscheinen im frühesten Alter und fallen nach einer bestimmten Zeit aus.

Die Pferde- oder Ersatzzähne sind die zweiten, welche die ersteren ersetzen. Die beständigen Zähne werden hingegen nur einmal erzeugt; zu ihnen gehören die Haken- und die 3 obersten Backzähne in jeder der vier Reihen.

Der Zahn wird in die frei stehende Krone, in den vom Zahnfleisch umgebenen Hals und in die, in den Kieferknochen steckende Wurzel eingetheilt; er ist aus dem braun gefärbten Kitt, dem milchweißen glänzenden Schmelz, der sehr harten und im Bruch faserigen, weißen Elfenbeinsubstanz, der feinkörnigen, schmuzigweißen Knochensubstanz und aus der glasartig spröden, gelblichen Hornsubstanz zusammengesetzt. *)

*) Die nähere Beschreibung der Zähne wolle man unter der Rubrik „Das Zahnalter" nachschlagen.

Theil hingegen die undurchsichtige Hornhaut ausmacht. Unter dieser liegt die Aderhaut und auf diese folgt die Netzhaut; die Regenbogenhaut geht hinter der durchsichtigen Hornhaut quer durch den Augapfel und ist sichtbar, während die Ader- und die Netzhaut nicht sichtbar sind.

Den diese Häute einschließenden Raum theilt man 1) in die vordere Augenkammer, zwischen der durchsichtigen Hornhaut und der Regenbogenhaut; 2) in die hintere Augenkammer, zwischen der Regenbogenhaut und der Linsenkapsel, und 3) in den Grund des Augapfels, der den übrigen größten Theil desselben ausmacht.

Die Feuchtigkeiten befinden sich innerhalb der Häute; die wässerichte füllt die beiden Augenkammern; zwischen der Krystalllinse und ihrer Kapsel sind einige Tropfen und zwischen der undurchsichtigen Hornhaut und der Aderhaut findet man ebenfalls nur einen sehr geringen Theil derselben. Den Grund des Augapfels nehmen die Kristalllinse und der Glaskörper ein.

Die undurchsichtige Hornhaut ist weiß und fest, und ihr vorderster Theil ist nur dann sichtbar, wenn die Bindehaut keine braune Färbung hat.

Die durchsichtige Hornhaut besteht in einer fast eiförmigen, dicken, festen, farblosen, ganz durchsichtigen und glänzenden, äußerlich konvexen, innerlich konkaven Haut, welche aus dünnen hornartigen, fest verbundenen Plättchen besteht und auf ihrer äußeren Fläche von einem sehr zarten, ebenfalls farblosen Häutchen überzogen wird, das eine Fortsetzung der Bindehaut und sehr leicht verletzbar ist. Ebenso ist die innere Fläche mit einem nur schwach verbundenen, aber hornartigen feinen Plättchen überzogen, welches auch die Regenbogenhaut überzieht und zur Absonderung der wässerichten Feuchtigkeit bestimmt ist.

Krankhafte Zustände: Wunden, Narben, Trübung der ganzen Oberfläche oder eines Theils derselben, als Wirkung der Entzündung der Bindehaut; Trübung des Häutchens der wässerichten Feuchtigkeit; Entzündung; Wolken, Flecken, gänzliche Verdunkelung; Verwachsung mit der Regenbogenhaut.

In diesen Zuständen ist das Auge entweder für immer, oder nur auf einige Zeit erblindet, oder nur geschwächt. Narben, Wolken und Flecken sind, je näher sie dem Mittelpunkt, also vor der Pupille stehen, um so gefährlicher.

Die Regenbogenhaut, auch Iris oder Blendung genannt, besteht in einer kreisrunden, feinen, sehr empfindlichen Haut, deren Mittelpunkt mit einer länglich runden, quer liegenden Oeffnung versehen ist, welche man Pupille, auch Augenstern, Sehe oder Sehloch nennt. Ober- und unterhalb

der Pupille sitzen die Schwämmchen. Der Umkreis der Regenbogenhaut ist mit einem schmalen bläulichen Streifen umrahmt, welcher gewöhnlich am deutlichsten im äußern Augenwinkel zu sehen ist und der einen Theil des Strahlenbandes ausmacht, wodurch die Regenbogenhaut mit der Aderhaut und der undurchsichtigen Hornhaut vereinigt wird. Die Farbe der Regenbogenhaut findet man bei dunklen Pferden ziemlich dunkelbraun, bei den hellhaarigen öfters hellbraun (die Birk- oder Falkenaugen), auch schwärzlichgrau, und bei den Isabellen, Tigern und Schecken nicht selten weiß oder bläulich weiß (die Glasaugen).

Die Pupille des gesunden Auges erweitert ihre Gestalt bei schwachem, und verengert sie beim Eintritt in ein stärkeres Licht.

Die Schwämmchen oder Trauben sitzen auf dem obern Rande der Pupille und in der Mitte desselben, wo zwei oder drei, seltener vier beisammen sind; dieselben sind gemeiniglich nur von der Größe eines Hanfkornes, schwarz, weich und locker, hängen etwas über die Pupille herab und dienen zur Dämpfung des Lichtreizes. Am untern Pupillenrande erscheinen die Schwämmchen sehr klein und sind öfters kaum unterscheidbar.

Krankheiten: Verwachsung der Regenbogenhaut mit der Hornhaut und der Linsenkapsel; fadenförmige Auswüchse; Entzündungen; Risse in den Rändern der in diesem Falle unregelmäßig geformten Pupille; Lähmung, wodurch sie bewegungslos ist.

Die Aderhaut besteht aus einem sehr feinen Gefäßnetz, ist ungemein zart, meistens rußschwarz, inwendig aber zum Theil lasurblau, welch letztere Färbung von dem aus dem Grunde des Augapfels zurückstrahlenden (reflektirenden) Lichte herrührt. Wenn sich nehmlich die Pupille bei einem geringen Lichtreiz bedeutend erweitert, und das Auge dem einfallenden Lichte zugewendet ist, so sieht man aus einer mäßigen Ferne diese mattbläuliche Färbung ziemlich deutlich.

Krankheit: Der grüne Staar, welcher sich entweder durch eine gelbliche oder gelblich-grünliche, auch durch eine fast smaragdgrüne Farbe anzeigt.

Die Netz- oder Nervenhaut ist eine weiße, durchgängig weiche, fast nur aus Nervenmark bestehende Haut, welche bei der Besichtigung des Augapfels nicht unterschieden werden kann.

Krankheit: Lähmung oder Amaurose, unter dem Namen der Schönblindheit oder des schwarzen Staares bekannt, spricht sich durch die weitgeöffnete, unbewegliche Pupille bei völliger Durchsichtigkeit der Feuchtigkeiten aus.

Die wässerichte Feuchtigkeit, d. i. das Wasser der beiden, ver-

versenken. Er ist für das Gleichgewicht und die Sattellage des Pferdes von großer Wichtigkeit. Der hohe Widerrist ist ein Merkmal edler, der niedrige und fleischige hingegen das — gemeiner Race.

Krankheiten: Wunden, Geschwülste, Brandflecken, Abscesse, Fistelgeschwüre, Beinfraß; Krebs des Nackenbandes.

22. Die **Brust** liegt am untern Ende des Halses, erstreckt sich zwischen den Gliedmaßen bis zum Zwerchfell, wo die Brusthöhle von der Bauchhöhle geschieden wird, hat zur Seite die wahren Rippen und das Brustbein zur Unterlage. Eine wohlgebildete Brust des Reitpferdes hat mit den übrigen Körpertheilen in einem richtigen Verhältniß zu stehen; sie soll in ihrem vordern, zwischen den Oberarmen liegenden Theile mäßig fleischig und von angemessener Breite sein.

Die zu breite Brust bedingt zu weit von einander gestellte Gliedmaßen, wodurch das Vordertheil schwer und der Gang schwankend wird.

Die schmale Brust ist ein bedeutenderer Fehler, als der vorige, da eine solche Brust auch nur schmale Lungenflügel haben kann, denen es an Platz fehlt, die gehörige Luftmasse in sich aufnehmen zu können, wenn es der schnelle und anhaltende Gang verlangt; zugleich sind dabei die vordern Gliedmaßen zu eng an einander gestellt.

Die Habichtsbrust wird durch ein starkes Hervorragen des Brustbeinrandes, des Schnabels, erzeugt, und ist unschön und oft schwach.

Die hohle Brust besteht in dem, dem vorigen entgegengesetzten Fehler, indem hier die Schultern, vorzüglich mit den Bugspitzen, weit vorgeschoben sind und dabei die Brust meistentheils stark abgemagert erscheint.

Krankhafte Erscheinungen: Narben von Fontanellen und Eiterbändern; gequetschte Wunden; heiße und kalte Geschwülste; Blutunterlaufungen vom Aderlassen an der Sporader.

Die vorderen Gliedmaßen.

Die vorderen oder Brustgliedmaßen bilden die Stützen, auf denen der Hals und der Kopf und ein beträchtliches Stück Mitteltheil ruht und fortbewegt wird. Ihre einzelnen Theile sind folgende:

23. Die **Schultern** sind die beiden dünnen, platten und länglich dreieckigen Knochen, welche Schulterblätter heißen, von dem Widerrist an — an den Seitentheilen der Brust — in einer schiefen Richtung liegen, bis zur Bugspitze reichen und nach vorn mit dem Querbein, vermittelst eines Nußgelenkes, verbunden und mit starken Muskeln an die benachbarten Knochen befestigt sind.

Die Schultern sollen möglichst schräg, dabei nicht zu flach an der Brust liegen, mit derben, möglichst sichtbaren Muskeln bedeckt sein; die Gräte des Schulterblattes soll nicht vorstehen, die Bugspitze mäßig groß und schön gerundet sein, auch nicht über den Schnabel des Brustbeins hervorragen, und am Widerrist dürfen die Schultern nicht bis zu seinem Rande in die Höhe gehen.

Zu den fehlerhaften Schulterlagen gehören:

Die flachen, platten, mageren Schultern, welche der Verstauchung und dem Rheumatismus leicht ausgesetzt sind.

Die fetten Schultern, welche mit Fleisch und Fett überladen sind, beschweren das Vordertheil und sind einer guten Sattellage hinderlich.

Die engen Schultern beruhen größtentheils auf einer zu schmalen, engen Brust. Dieser Fehler wird mit dem Ausdruck „zu eng in den Schultern" bezeichnet und verursacht eine zu enge Stellung der Gliedmaßen.

Die zu weiten Schultern, auch mit „zu weit in den Schultern" bezeichnet, sind das Gegentheil der vorigen, und gründen sich entweder auf eine zu breite Brust, oder auf eine Ueberladung derselben mit Fleisch und Fett, beschweren das Vordertheil und es sind dergleichen Pferde noch außerdem sehr oft vorn zu niedrig gestellt.

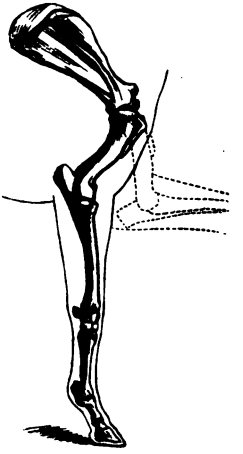


Fig. 6. Eine schräge Schulter.

Die vorgeschobenen Schultern, deren Bugspitzen über den Brustbeinschnabel hervorragen, sind gewöhnlich zu schmal, der Knochen ist zu kurz und nicht schräg genug gestellt; die übrigen Theile der Gliedmaßen sind aber dabei meistens vom Ellnbogen an zu hoch. Dieselben werden frühzeitig locker oder steif.

Die zurückgeschobenen Schultern sind ein den vorgeschobenen Schultern entgegengesetzter Fehler.

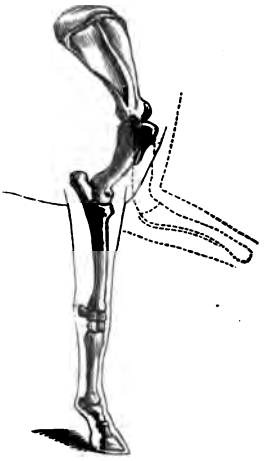


Fig. 7. Eine steile Schulter.

Steile Schultern nennt man diejenigen, deren Blätter nicht gehörig schief gelagert sind, sondern mehr senkrecht stehen, eine starke Stauchung im Gange verursachen, wobei derselbe hart wird, und sich die Gliedmaßen leicht abnutzen.

Lockere Schultern sind solche, deren Muskeln entweder durch physische Schwäche oder durch Ueberanstrengung, auch durch öftere Verstauchungen ausgedehnt sind, also ihre Spannkraft verloren haben, wodurch die Schultern beim Niedertreten an der Brust auffällig in die Höhe gehen, während sich diese an ihr herab senkt.

Gebundene oder steife Schultern sind zu bewegungslos und veranlassen daher ein häufiges Anstoßen und Stolpern der vorderen Gliedmaßen. Die Reitkunst allein vermag diesen Fehler zu verbessern.

Die Freiheit der Schulterbewegung möglichst auszubilden, ist ein Hauptzweck der Reitabrichtungskunst, weil die Sicherheit, Ergiebigkeit, Kraft und Ausdauer des Ganges von ihr abhängt.

Krankhafte Erscheinungen: Narben von Haarseilen; Geschwülste, Brandflecken, Abscesse und Fisteln, verursacht durch Kummtdruck; Schwinden, Warzen, Balggeschwülste, Wurmknoten; Rheumatismen und Verstauchungen; Bruch des Schulterblattes, welcher unheilbar ist.

24. Der **Oberarm**, auch **Arm** oder **Bug** benannt, reicht von der Bugspitze schräg bis zum Ellnbogen herab, wird vom großen walzenförmigen Armbein oder Querbein gebildet, das sich vorn mit der Schulter durch ein Nußgelenk, nach hinten, mit dem Kegel, durch ein Wechselgelenk verbindet und von den Muskeln so bedeckt ist, daß er mit der Schulter nur ein Körper zu sein scheint. Der Oberarm soll möglichst lang sein, ein flaches Ansehen haben, daher mit derben, nicht fetten Muskeln bezogen sein. Seine Lage hängt wesentlich von der des Schulterblattes ab, denn liegt dieses zu weit vor, oder zu weit zurück, so ist dies auch mit dem Oberarm der Fall; liegt der vordere Theil desselben zu weit nach außerhalb, so kommt der hintere Theil zu nahe an die Rippen, wodurch die ganze Gliedmaße auswärts zu stehen kommt und die sogenannte Tanzmeisterstellung annimmt; in der entgegengesetzten Lage des Oberarms ist hingegen die ganze Gliedmaße nach einwärts gedreht und bildet den Zehentreter.

Die freie Beweglichkeit der Oberarme hängt von den Schultern ab.

Krankhafte Zustände: Hinterlassene weiße Haare, von scharfen Einreibungen; Narben von Eiterbändern; Blutunterlaufungen durch Oeffnung der Bugader; Verstauchung des Armgelenks oder Buglähmung.

25. Der **Vorarm** oder Unterarm, auch Kegel genannt, wird von dem langen, starken, cylinderförmigen Vorarmbein gebildet, das nach hinten einen Fortsatz hat, den man Ellnbogen nennt, oben mit dem Oberarmbein und unten mit der obersten Reihe der Knieknochen durch ein Wechselgelenk verbunden ist.

Ein wohlgeformter Unterarm muß, von vorn oder von seitwärts betrachtet, senkrecht stehen; eine jede Abweichung von dieser Linie verursacht eine fehlerhafte Stellung der ganzen Gliedmaße. Derselbe soll breit, dick und mit deutlich sich von einander abgrenzenden derben Muskeln und straffen Sehnen versehen sein.

26. Der **Ellnbogen** muß recht deutlich hervortreten und von der Brust abstehen, wodurch die Wirkung der an ihm befestigten Streckmuskeln bedeutend verstärkt wird und bei einer regelmäßigen Bildung desselben auch der Vorarm in gerader Richtung gebeugt und gestreckt wird.

Die Länge des Unterarms hat mit den übrigen Gliedmaßen im Verhältniß zu stehen; ein langer Unterarm beschleunigt die Bewegung, ist aber dabei das Schienbein zu kurz und sind die Beugesehnen nicht sehr kräftig, so werden diese durch heftige Ausdehnungen leicht entzündet und dadurch der Sehnenklapp hervorgebracht.

Ein kurzer Vorarm verursacht eine anstrengende, starke Kniebeugung, weshalb diese Form für Jagd- und Rennpferde unpassend, desto zweckmäßiger aber für Schul- und Paradepferde ist; sind dabei die Vorarme muskulös und die Beugesehnen kräftig, so erhalten sich letztere bei weitem länger fehlerfrei auf ihren Gliedmaßen, als die mit den allgemein beliebteren langen Vorarmen, die sogenannten Stecher.

27. Die **Kastanie** oder Hornwarze liegt auf der innern Fläche des Unterarmes und ist ein dem Pferdegeschlechte eigenthümliches, noch räthselhaftes Gebilde.

Die große Blutader, gewöhnlich Bugader genannt, liegt ebenfalls auf der innern Seite des Unterarms.

Krankheiten: Am Ellnbogen: die Stollbeule; am untern Ende des Vorarmes: Ueberbeine, Sehnenscheidengeschwülste (Kniegallen); Vorarmbein- und Ellnbogenbeinbrüche.

28. Das **Knie** oder das Vorderknie ist aus sieben kleinen Knochen, die in zwei Reihen über einander liegen, oberhalb mit dem Vor- oder Unterarm, unterhalb mit dem Schienbein zu einem Gelenk verbunden.

Dasselbe muß vorn flach und eben, nach hinten gut abgerundet sein und durch eine beträchtliche Höhe, Breite und Stärke einen kräftigen Bau bekunden, dabei senkrecht zwischen dem Vorarm und dem Schienbein stehen.

Mangelhaft hingegen sind folgende Knieformen:

Das runde Knie ist vorn beträchtlich gewölbt, oben und vorzugsweise nach unten schmal und dadurch schwach.

Das gedrosselte oder eingeschnürte Knie besitzt auf seiner hintern

Seite, unter dem Hakenbeine, einen mehr oder weniger großen Ausſchnitt, wobei ſchwache Beugeflechſen.

Das vorbügige Knie iſt nach vorn gebogen, wobei der Huf mehr oder minder zurückſteht, und beruht auf krankhaften Veränderungen der Gelenke oder der Muskeln und Flechſen. Iſt dieſer Fehler angeboren, ſo iſt er unter der Bezeichnung der „bockbeinigen Stellung" bekannt.

Das rückbügige Knie iſt das Gegentheil des vorigen, kommt aber ſeltener vor und bekundet ſchwache Gelenke und Flechſen.

Die Knieenge wird durch eine angeborne Abweichung der Vorarme von der ſenkrechten Richtung nach innerhalb bedingt, wodurch ſich die Kniee zu ſehr nähern und die ſogenannten „Ochſenkniee" bilden.

Die Knieweite iſt das Gegentheil des vorigen Fehlers, kommt ſeltener vor und wird gewöhnlich durch krankhafte Gelenktheilveränderungen veranlaßt.

Krankhafte Erſcheinungen: Wunden; haarloſe, oder mit weißen Haaren beſetzte Stellen; Narben, öfters durch Stürzen verurſacht; Gelenk- und Sehnengallen; Ueberbeine; hinten im Kniebuge: die ſogenannte Raspe, aus Riſſen und Schrunden beſtehend, aus welchen eine ſcharfe Feuchtigkeit ausſickert; Knieſchwämme.

29. Das Schienbein oder die Röhre beſteht aus dem großen, ſtarken, walzenrunden Schienbeinknochen, auf deſſen Rückſeite die beiden Griffelbeine und auf ſeinem untern Ende, nach hinten, die beiden Gleich- oder Seſambeine liegen. Hinter dieſen Knochen befinden ſich drei lange Beugeflechſen übereinander, deren erſte dem Kronbein, die zweite dem Hufbein und die dritte dem Feſſelbein angehört; eine vierte Sehne läuft auf der vordern Fläche des Schienbeins bis zum Hufbein herunter, nehmlich die gemeinſchaftliche Streckſehne des Feſſel-, Kron- und Hufbeins; eine fünfte, zur Streckung des Feſſelbeins, liegt neben der vierten. Die das Schienbein umkleidende Haut muß ſo ſtraff anliegen, daß der Schienbeinknochen und die Beugeſehnen deutlich von einander zu unterſcheiden ſind.

Das Schienbein ſoll, von vorn oder von der Seite gemuſtert, ſenkrecht, dabei breit und mit ſtarken Beugeflechſen verſehen ſein; es muß vom Kniebug bis zur Köthe herab eine gleiche Breite haben, die Beugeflechſen müſſen etwas über der Mitte beginnend, ſowol auf der innern, als auch auf der äußern Seite durch eine Rinne von dem Knochen geſchieden ſein, ſowie die beiden Aeſte der Beugeſehne des Feſſelbeins ſtark genug hervorzutreten haben, ſo daß ſich dieſe einfache Rinne in der Nähe der Köthe in eine doppelte theilt. Die Streckſehnen haben hingegen ſo flach auf dem Knochen zu liegen,

daß man sie von diesem nicht zu unterscheiden vermag. Oben und unten muß das Schienbein, von vorn gesehen, beträchtlich stärker sein als in seiner Mitte; die Stärke der Beugeflechsen muß hingegen vom Kniebuge bis in die Nähe der Köthe gleich und beträchtlich sein, weil sich nur große und feste Sehnen zu einem starken Gebrauche tüchtig beweisen.

Pferde mit besonders dünnen Schienbeinen nennt man „spindelbeinig."

Bei langen Schienbeinen besitzt das Pferd wegen der damit verbundenen kurzen Unterarme hohe Bewegung oder hohe Aktion, aber weniger Fähigkeit zu schneller Bewegung. Kurze Schienbeine mit langen Unterarmen sind zu einer großen Raumzurücklegung in kurzer Zeit geeignet; sind die Schienbeine aber zu kurz, so bewegt sich dadurch der Huf zu nahe am Boden und giebt zum Anstoßen und Straucheln Veranlassung.

Bei einem regelmäßig gebildeten Kniegelenk wird das Schienbein stets in gerader Richtung bewegt; geschieht aber die Bewegung stark nach außerhalb, so entsteht hierdurch das Fuchteln, welches sehr anstrengt; geschieht sie hingegen nach innerhalb, so erfolgt dadurch sehr leicht das Streichen.

Krankhafte Zustände: Narben vom Glüheisen oder weißhaarige Stellen sind als Merkmale alter krankhafter Erscheinungen der Flechsen bei der Musterung zu beachten. Ueberbeine, welche entweder an der innern Seite der Griffelbeine oder zwischen diesen auf dem Schienbeine, folglich unter den Sehnen sitzen, sind sehr nachtheilig; diejenigen aber, welche am Schienbein und an den Griffelbeinen weit genug entfernt von den Sehnen liegen, sind ohne Belang. Maukgeschwüre. Der Sehnenklapp, d. i. eine Anschwellung der Scheiden der Beugeflechsen, ist sehr schmerzhaft. Die Verkürzung der Streckſehne mit gerader Stellung des Fessels. Schienbeinbrüche.

30. Die Köthe oder der Knöchel, das Köthen- oder Fesselgelenk, ist das Gelenk, welches von dem untern Theile des Schienbeins und dem oberen Theile des Fesselbeins gebildet wird und hinten noch zwei kleine Knochen, die beiden Gleichbeine, enthält, über welche die Beugesehne hinwegläuft, wodurch ihre Bewegung erleichtert und ihre Kraft auf den untern Fuß verstärkt wird.

Eine schöne, kräftige Köthe muß um ein Merkliches stärker als das Schienbein sein, vorn kann sie eine kaum zu bemerkende Rundung haben, außer- und innerhalb muß sie aber gut vorstehen, ohne jedoch kugelförmig abgerundet zu sein.

Eine kleine dünne Köthe bekundet hingegen ein schwaches Gelenk. Stehen sich die Köthen zu nahe, so veranlassen sie das Streichen oder Streifen.

Die Köthe hat hinten einen Büschel Haare, die Haarzotte genannt, in deren Mitte sich ein der Kastanie ähnliches Stückchen Horn versteckt befindet, welches der Sporn genannt wird. Edle Pferde haben schwache, gemeine sehr starke Haarzotten.

Krankheiten: Verletzungen und Narben, als Folgen des Streichens und Einhauens. Einfache oder doppelte, weiche, zähe oder harte Gelenk- und Sehnenscheidengallen. Entzündungsgeschwulst durch Verstauchung; speckige und ödematöse Geschwülste. Verdickung der Ausstreckſehne, aus einer unnatürlichen Erhöhung, vorn auf der Köthe zu ersehen. Die Haarzotte ist manchmal der Sitz von Maukengeschwürchen.

31. Der Fessel wird von einem einzigen Knochen, dem Fesselbein, gebildet, der sich mit dem Kronbein verbindet; derselbe geht von der Köthe schräg nach vorn und abwärts, ist in seiner Mitte abgerundet und geht, an Stärke merklich zunehmend, in die Krone über.

Bei einer gleichmäßigen Vertheilung der Körperschwere auf die Gliedmaßen muß, bei einem regelmäßig gestellten Fessel, die Richtung der Art sein, daß eine durch die Mitte der Köthe lothrecht herabgehende Linie hinter dem Ballen auf die Erde fällt. Fällt diese Linie in den Ballen, dann steht der Fessel zu gerad', fällt diese Linie aber zu weit hinter dem Ballen herab, so steht der Fessel zu schief; erstere Richtung nennt man auch „hochgefesselt", letztere „niedriggefesselt." Ist der Fessel entweder ganz oder fast senkrecht gestellt, so bezeichnet man diese sehr fehlerhafte Stellung mit dem „Stelzfuß."

Lang gefesselt nennt man das Pferd, wenn der Fessel im Verhältniß zum Schienbein zu lang erscheint; kurz gefesselt hingegen, wenn das Gegentheil stattfindet. Lange Fesseln sind, wenn sie dabei dünn sind, auch schwach; haben sie aber bei ihrer Länge einen festen Bau der Köthe und kräftige Flechsen, wie die besten orientalischen Pferde, so sind sie durchaus nicht fehlerhaft, verbinden auch dabei einen weichen Gang, da der lange Fessel sehr elastisch ist.

Kurze Fessel veranlassen dem entgegen einen harten Trab; auch liegt bei ihnen die Befürchtung nahe, daß sie später zu gerad auf die Köthen zu stehen kommen, oder wol gar köthenschüssig werden können.

Im Schritt soll sich der Fessel beim Setzen des Fußes nur mäßig, im Trabe aber, dieser stärkeren Bewegung angemessen, stärker senken, jedoch nie in dem Grade, daß er eine fast horizontale Richtung annimmt; senkt sich derselbe aber nach dieser Linie herab, dann „tritt das Pferd durch"; geschieht diese Senkung noch auffälliger, so bezeichnet man diese sehr fehlerhafte Richtung mit dem „Bärenfuß."

Das Ueberköthen oder Ueberschnappen geschieht, wenn sich der Fessel in der Köthe zuerst nach vorn, darauf nach rückwärts bewegt; ein Gebrechen, das durch krankhafte Veränderungen der Gelenktheile und Flechsen erfolgte.

Krankheiten: Risse und Schrunden, von Halfterbefestigungen; Narben; Feigwarzen; Maukgeschwüre; Sehnenscheidengeschwulst; Verwachsung mit dem Kronbein, welches den Stelzfuß bildet.

32. Die Krone bildet den erhabenen, ungefähr einen Finger breiten, mit Hauthaaren besetzten Wulst, hat einen kleinen viereckigen Knochen zur Unterlage, welcher sich oben mit dem Fesselbeine und unten mit dem Hufbeine zu einem Gelenk verbindet.

Um schön und gut zu sein, muß sie in einer sanften Erhabenheit um den Huf herumgehen, sich nach rückwärts allmälig in die Ballen verlieren und beim Betasten ein zarteres Gefühl zeigen, als die sie umgebende Haut.

Krankhafte Zustände: Aufwärtsstehende Haare, durch Geschwürchen veranlaßt; Quetschungen und Trittwunden; Narben; Abscesse; Fisteln; Knorpel- und Knochenfraß; entzündliche Anschwellung der ganzen Krone. Die Schale, auch Leiste genannt, ist eine harte Anschwellung quer über der Krone, außer- oder innerhalb; an beiden Stellen zugleich heißt dieses Uebel „Ringbein" und beruht auf einer theilweisen oder gänzlichen Verknöcherung der schildförmigen Knorpel des Hufbeins.

33. Die Ballen oder Ferse n bestehen in zwei abgerundeten, durch die Fersenspalte von einander geschiedenen Erhöhungen, die von einer weichen Hornplatte überzogen sind. Dieselben sollen von einer nur mäßigen Größe und derb sein.

Krankhafte Erscheinungen: Entzündung, die sogenannte Verbällung; Wunden durch Einhauen; Maukgeschwürchen und Feigwarzen; Eiterung; rothlaufartige Entzündungen; Lostrennung des hornartigen Ueberzugs.

34. Der Vorderhuf, die hornige Kapsel, welche das Hufbein, das Kronbein und die diese umgebenden weicheren Theile in sich schließt, besteht aus der Hornwand, der Sohle und dem Strahle, und dient der ganzen Gliedmaße zur festen Grundlage.

Die Gestalt eines schönen, gesunden Vorderhufes bildet an seinem untersten Rande ein Oval, welches vorn vollkommen rund, hinten hingegen herzförmig offen ist. *)

*) Der geehrte Leser wird ersucht, die vollständige Beschreibung der Hufe in der „Hufbeschlagkunde" dieses Werkes nachzuschlagen.

Zweites Kapitel.

Das Mittelstheil.

35. Der **Rücken** ist die Fortsetzung des Widerrists und erstreckt sich bis zur letzten Rippe, wo er in die Lende übergeht; seine Grundlage besteht in den Rückenwirbelbeinen, die, außerordentlich weise zusammengefügt, lauter Gelenke bilden, welche durch Bänder zusammengehalten und mit starken Muskeln befestigt werden. Der wohlgebaute Rücken ist gerad', ohne jedoch darunter eine ganz horizontale Richtung verstehen zu wollen, breit, nicht zu lang und mit kräftigen Muskeln versehen.

Mangelhafte Rückenbildungen sind folgende:

Der tiefe, der eingesattelte oder der Senk-Rücken; er bildet eine mehr oder minder krumme, hohle Linie und ist entweder angeboren oder erworben. Wurde er angeboren, so verbindet er öfters damit einen gut aufgesetzten Hals und eine freie Bewegung der vordern Gliedmaßen, was jedoch die Kraft eines geraden Rückens nicht ersetzen kann. Erworbene Senkrückigkeit, durch zu frühes Reiten, durch wiederholtes Trächtigsein oder durch hohes Alter veranlaßt, ist ein Zeichen von allgemeiner Schwäche.

Der hohe oder der Karpfen-, auch Eselsrücken genannt, ist das Gegentheil des vorigen; er ist mehr oder weniger nach der Lende zu aufwärts gebogen, gewöhnlich schmal und an den Seiten stark abgedacht, nicht schön, aber kräftig, weshalb er dem tiefen Rücken weit vorzuziehen ist.

Der scharfe oder magere Rücken wird durch das zu starke Hervorragen der Dornfortsätze der Rückenwirbel veranlaßt; ist er angeboren und nicht durch eine allgemeine Abmagerung verursacht, so ist er größtentheils sehr schmal, verbunden mit flachen Rippen und enger Brust, daher schwach und fehlerhaft.

Der zu lange Rücken hat gemeiniglich eine zu große Biegsamkeit, ist folglich schwach und keiner großen Anstrengung fähig.

Der zu kurze Rücken ist wenig beweglich und giebt, wenn hierbei Vorder- und Hintertheil zugleich kurz sind, zum Einhauen Veranlassung.

Ein mit den übrigen Körpertheilen im Verhältniß stehender kurzer Rücken ist jedoch kräftig und zu großer Ausdauer besonders befähigt, weshalb ein dergleichen Rücken, welcher dem Sattel noch Raum bietet, kein Fehler, sondern ein Vorzug ist.

Krankhafte Zustände: Quetschwunden, Narben, Brandflecken; heiße und kalte Geschwülste; Geschwüre. Verstauchung. Unregelmäßige weiße Haarfleckchen wurden durch Satteldrücke verursacht.

36. Die **Lenden** oder **Nieren** bilden die Fortsetzung des Rückens und den Uebergang desselben in das Kreuz; sie haben die sechs Lendenwirbelbeine zur Grundlage, die sehr kunstvoll zusammengefügt und mit starken Bändern vor Verrückungen gesichert sind.

Wohlgeformte Lenden haben eine horizontale Richtung, eine mäßige Länge, eine ansehnliche Breite und nach beiden Seiten eine derbfleischige Wölbung.

Lange Lenden sind geschmeidig, aber schwach; nur eine bedeutende derbfleischige Breite derselben kann diesen Fehler wieder aufheben.

Kurze Lenden sind kräftig, allein nicht geschmeidig.

Tiefe, hohle Lenden sind kraftlos.

Hohe Lenden, welche mit dem Karpfenrücken verbunden sind, besitzen Festigkeit; da aber ihre Seitenflächen zu schräg abfallen, so sind sie wie dieser mangelhaft.

Abgesetzte Lenden nennt man diejenigen, welche bei ihrem Uebergange in das Kreuz einen Ausschnitt, der dem Axthiebe am Halse ähnelt, haben, und gleichfalls fehlerhaft sind.

Krankhafte Zustände: Narben, weiße Flecken; Quetschungen; Geschwüre; Ausdehnung der Muskeln; Abmagerung oder Schwinden mit lähmungsartiger Schwäche; Lähmung; Verstauchung; Verwachsung einzelner Lendenwirbel unter sich.

37. Die **Rippen**, die Seitentheile der Brust, bestehen aus 36 schmalen, platten, halbkreisförmigen, gleich weit auseinander stehenden Knochen. Diese 36 Rippen, von denen je 18 auf jeder Seite liegen, werden in 8 wahre oder angewachsene und 10 falsche oder unangewachsene unterschieden. Sie sind mit Muskeln bedeckt und ausgefüllt, vermöge welcher das Athmen befördert wird, und erstrecken sich von den hintern Schulterrändern bis an die Flanken.

Die Rippen sind wohlgebaut, wenn sie hinlänglich gewölbt sind; sind sie hingegen flach, plattrippig, daher fehlerhaft gerundet, so gewähren sie den Lungen und Eingeweiden nicht den gehörigen Raum und keinen ausdauernden Athem; dergleichen Pferde haben dabei hohle Flanken und Anlage, lungenkrank zu werden.

Eine zu starke Rippenwölbung ist jedoch auch ein Uebelstand für die Sattellage und für den Reiter, welche, da sie sehr oft durch zu große Fettigkeit veranlaßt wurde, durch eine sparsamere Fütterung verbessert werden kann.

Krankheitserscheinungen: Krankhafte Bewegungen derselben verrathen allgemeine Schwäche oder Krankheiten, vorzüglich der Brust und

der Baucheingeweide. Geschwülste; Abscesse; Narben; Brandflecken. Rippenbrüche.

38. Der **Bauch** bildet den untern Theil des Leibes, grenzt vorn an die Brust, seitwärts an die Rippen und Flanken und erstreckt sich nach hinten bis zwischen die hintern Gliedmaßen; die an diese anstoßenden Seitentheile der hintern Bauchgegend nennt man noch besonders die Leistengegend.

Der Bauch eines wohlgebildeten und gesunden Pferdes ist schlank und mäßig gerundet, wovon aber Mutterstuten, welche einen größeren Bauch als Hengste und Wallachen haben, eine Ausnahme machen.

Abweichungen eines wohlgebildeten Bauches sind:

Der aufgeschürzte, auch Hecht- oder Windbauch genannt, besteht darin, daß er mit den Flanken hoch aufgezogen und verengert ist. Denselben findet man gewöhnlich bei Pferden, welche in scharfen Gängen übernommen wurden, wie die Rennpferde, oder er rührt von Krankheiten her und gestattet, weil der Gurt stets zurück rutscht, keine sichere Sattellage.

Der Heubauch hängt stark gerundet und ausgedehnt nach abwärts, ist demzufolge häßlich, kann aber öfters durch eine zweckmäßigere Fütterung — weniger Heu und Häcksel, mehr Hartfutter — vermindert werden.

Der Kuhbauch ist vom Heubauch darin unterschieden, daß er auf beiden Seiten stark hervorsteht, wobei die oberen Flankentheile noch eingefallen sind.

Starke, überfüllte Bäuche verursachen Schwerfälligkeit und sind leicht zu Koliken geneigt.

Krankhafte Erscheinungen: Narben von Fontanellen; Wurmknoten; Wassergeschwülste; Nabel- und Bauchbrüche.

39. Die **Flanken** oder die Weichen befinden sich zwischen der Lende, der letzten Rippe, der Hüfte und reichen nach abwärts bis zur Bauchfalte, vor der hintern Gliedmaße; sie werden hauptsächlich von dem kleinen schiefen Bauchmuskel gebildet und machen einen Theil der Bauchhöhlenwände aus.

Wohlgebildete Flanken müssen geschlossen, d. h. kurz und verhältnißmäßig rund sein.

Die sogenannte Hungergrube besteht darin, wenn der kleinere obere Theil der Flanken hohl und vertieft ist; das Gegentheil, die Aufblähung, kommt als Krankheitszeichen nach Gedärmüberfüllung vor. Sind die Weichen nach hinten und nach aufwärts zusammengezogen, so heißt das Pferd „aufgeschürzt", und ist ein entweder angeborener oder größtentheils durch krankhafte Zustände erworbener Fehler.

Bei der Musterung eines Pferdes bedürfen die Bewegungen der Flanken einer aufmerksamen Beobachtung. Das gesunde Pferd hat in der Ruhe

eine langsame und kaum bemerkbare, nach dem Gange eine dessen Schnelligkeit angemessene, regelmäßige Flankenbewegung. War aber der Gang ein langsamer und darauf die Flankenbewegung auffallend stark, so ist dies ein Zeichen eines angegriffenen Athems und wird eine solche widernatürliche Bewegung der Flanken das „Flankenschlagen" genannt, welches, je nachdem sich die Muskeln während jedes Athemzuges wechselsweise zusammenziehen und ausdehnen, das „einfache", oder, wenn während eines einzigen Athemholens ein zweimaliges Zusammenziehen und Ausdehnen erfolgt, das „doppelte Flankenschlagen" genannt wird. Um so größer sind die Athmungsbeschwerden, wenn sich die Muskeln dabei noch besonders so bedeutend zusammenziehen, daß daraus in der Richtung der Rippenknorpel eine Rinne, die sogenannte „Dampfrinne", gebildet wird.

Krankhafte Zustände: Wunden; Geschwülste; Wurmknoten; Geschwüre; Weichenbrüche oder Hernien.

40. Die Geschlechtstheile des Hengstes bestehen in dem Schlauche, der Ruthe und dem Geschröte.

Der Schlauch besteht in einer, von der Haut gebildeten, geräumigen Scheide, in welcher sich der vordere Ruthentheil befindet und durch ersteren vor äußeren Beschädigungen geschützt wird und mäßig groß und straff sein soll.

Krankheiten: Warzen; ödematöse und Balggeschwülste; Verdickung des Zellgewebes, zu große Fettigkeit; geschwollene und verhärtete Lymphdrüsen; Schleimpfröpfe in den Venen; Wurmknoten und Melanosen.

Die Ruthe oder das Glied liegt im Schlauche verborgen, kommt nur beim Stallen und Begatten zum Vorschein und muß frisch und straff sein.

Krankheiten: Wunden; Vorfälle; an der Eichel bisweilen Geschwürchen; Anschwellungen; Samenfluß.

Das Geschröte oder der Hodensack mit den darin liegenden beiden Hoden, oder Testikeln, soll ebenfalls frisch und derb sein.

Befindet sich nur ein Hoden im Hodensack und der fehlende wurde nicht durch Operation beseitigt, so ist letzterer in der Bauchhöhle, und wird ein solcher Hengst „Klopfhengst" genannt.

Krankheiten des Hodensacks: Wassergeschwülste; Geschwüre; Warzen; Wurmknoten; Abscesse und Fisteln von vorher stattgehabter Kastration; Netz-, Darm und Leistenbrüche. Wassersucht.

An den Hoden: Vergrößerung oder Hodenfleischbruch; die Abmagerung oder das Schwinden; Entzündung; Abscesse; Verwachsungen mit der Scheidenhaut; Verhärtung und theilweise Verknöcherung.

Das Euter hat bei einer Stute, die noch nicht gesäugt hat, einen mäßigen Umfang, ist straff anzufühlen, und dessen beide Zitzen oder Warzen ähneln kleinen abgestumpften Kegeln. Bei solchen aber, welche gesäugt haben, ist das Euter umfänglicher und weicher und die Zitzen sind länger und etwas platter; bei trächtigen Stuten schwillt das Euter kurz vor dem Gebären an und aus den Zitzen tropft eine wässerige Milch hervor.

Krankheiten: Verwundung der Zitzen durch die Zähne des Füllens; Entzündung; Milchknoten; Anschwellungen und Verhärtungen der Lymphdrüsen.

Um die Geschlechtstheile gesund und frisch zu erhalten, ist Reinhaltung und häufige Waschung mit kaltem Wasser unerläßlich.

Drittes Kapitel.

Das Hintertheil.

41. Das Kreuz oder die Kruppe erstreckt sich von den Lenden bis zum Schweif und den Hüften und hat die beiden Beckenknochen (deren rechts und links stark hervorstehende äußere Winkel noch besonders die Hüften oder Hanken genannt werden), das Kreuzbein und die ersten 3 bis 4 Schweifwirbel zur Grundlage.

Ein wohlgebildetes Kreuz ist gerad', gleichlaufend von der Lende bis zum Schweife, oder wenigstens schön gewölbt, lang, breit und hinten nach beiden Seiten gut gerundet, mit derben, kraftvollen Muskeln belegt und etwas niedriger als der Widerrist.

Das schöne Kreuz unterscheidet man nach der Abweichung seiner Form in das horizontale oder ebene, in das ovale und das runde.

Das horizontale Kreuz wird vorzugsweise von der horizontalen Lage des Kreuzbeins verursacht; liegt das Ende des Kreuzbeins aber etwas tiefer als sein vorderer Theil, dann wird das Kreuz oval, das sich ganz leicht von vorn nach rückwärts, nach den Seiten aber noch geringer abrundet. Liegen die Hüften etwas tiefer, als das Kreuzbein, und sind sie dabei mit vollen Muskeln bedeckt, so entsteht hieraus das runde Kreuz, welches kürzer und schmäler ist, als das ovale, und stärker nach den Seiten als nach dem Kreuzbein zu abgerundet erscheint.

Unter die fehlerhaften Kruppen zählt man:

Das abschüssige, abhängende oder Eselskreuz; dieses wird von einer zu starken Abwärtsneigung des Kreuzbeins bedingt und fällt daher

bedeutend und ohne Wölbung nach rückwärts ab. Ist es aber hierbei lang und breit und derbfleischig, so ist es zwar unschön, aber kräftig.

Das abgeschliffene oder Schweinskreuz beruht auf einer tiefen Lage der Hüften und fällt nicht nur nach rückwärts, sondern auch nach den Seiten bedeutend ab; es ist dabei schmal, kurz und mager, weshalb es nicht nur das häßlichste, sondern auch das schwächste ist.

Das spitze Kreuz beruht auf dem zu stark hervorstehenden inneren Winkel beider Darmbeine und den stark hervorragenden Dornfortsätzen des Kreuzbeins; es erscheint von der Seite zu kurz und nicht gehörig gewölbt und von hinten zu schmal.

Die gehörnte Kruppe besitzt sehr bedeutend hervorragende Hüftknochen.

Das gespaltene Kreuz hat eine Rinne auf seiner Mitte und beruht entweder auf einer sehr tiefen Lage des Kreuzbeins, oder auf zu kurzen Dornfortsätzen desselben. Es ist einigen schwereren Schlägen eigen und verhältnißmäßig schwach, obgleich eine leichte Rinne keinen Nachtheil hat.

Das überbaute, hohe oder überwachsene Kreuz ist höher als der Widerrist, und als Bildungsfehler auch gewöhnlich mit einer fehlerhaften Bildung oder Stellung der hintern Gliedmaßen vereinigt.

Das niedrige Kreuz liegt bedeutend tiefer als der Widerrist, was durch eine säbelbeinige Stellung und andere Mängel der Gliedmaßen verursacht wird.

Krankhafte Erscheinungen: Abfärbung der Haare durch scharfe Einreibungen; Narben von Fontanellen und Eiterbändern; Lähmung; einseitiges und doppeltes Schwinden, als Wirkung von chronischen Rheumatismen, Spathen und Hüftverstauchungen. Knochenbrüche.

42. Die Hüften oder Hanken sind die beiden Seitentheile des Kreuzes, werden von den beiden Darmbeinen des Beckens gebildet und sind, nach der Lage und Beschaffenheit des Beckens, entweder höher oder niedriger als das Kreuz.

Wohlgebildete Hüften sollen auf der Höhe der Lenden, in sanfter Abrundung, kaum etwas mehr hervorragen, sondern mit diesen fast gleichlaufend erscheinen.

Abweichungen dieser schönen Hankenbildung sind vorzugsweise folgende:

Die stark hervorragenden, gehörnten, hohen Hüften ragen über die Lendenlinien auffällig hervor und verunstalten das Pferd.

Die niedrigen Hüften kommen bei abgeschliffenen Kruppen vor, sind das Gegentheil der vorigen und gleichfalls häßlich.

Einhüftig nennt man ein Pferd, wenn die eine Hüfte höher ſteht als die andere, welcher Fehler auf einem Hüftbeinbruch beruht, der, wenn er vollkommen geheilt iſt, nicht immer der Beweglichkeit einen beſonderen Nachtheil bringt.

Krankhafte Zuſtände: Wunden; Narben; Verſtauchung; Knochenbruch.

43. Der Schweif entſpringt am hintern Ende des Kreuzes, bedeckt den After und hat 16 bis 18 kleine Wirbelbeine zur Grundlage, welche durch Bänder zuſammengehalten und mit zehn Muskeln zu ſeiner leichten Bewegung belegt ſind. Dieſe Theile werden von der allgemeinen Haut überzogen und bilden die Schweif-Rübe, welche nicht zu ſtark, aber feſt ſein muß, oberhalb mit kürzeren, nach ihrer Spitze zu aber mit immer längeren Haaren beſetzt iſt. Je feiner, weicher und voller der Schweif mit Haaren beſetzt iſt, deſto ſchöner iſt er, und da er vom Schöpfer dem Pferde als Wehr gegen die Inſekten gegeben worden iſt, ſo iſt es nur eine tief zu beklagende Thierquälerei, dieſem edlen Thiere ſeine Zierde, niedriger vermeintlicher Handelsvortheile halber, noch immer ſtutzen und engliſiren zu dürfen.

Der Anſatz des Schweifes hängt vom Bau des Kreuzes ab, denn iſt dieſes regelmäßig, ſo wird auch der Schweifanſatz untadelhaft ſein.

Der Schweif iſt hoch angeſetzt, wenn er von dem hochliegenden Kreuzbein frei ausgeht und in der Bewegung mehr oder weniger ab und hoch getragen wird. Das Hoch- und Abtragen des Schweifes iſt den edelſten Racen eigenthümlich, zeigt Kraft und Feuer an und gehört zu den weſentlichſten Schönheiten des Pferdes.

Der Schweif iſt niedrig angeſetzt, wenn er mehr oder weniger tief zwiſchen den Hinterbacken eingeſetzt iſt und in der Bewegung wenig gehoben wird. Abſchüſſige und abgeſchliffene Kruppen verurſachen dieſen unſchönen Schweifanſatz.

Das Schweifklemmen darf nicht mit einem fehlerhaften Schweifanſatz verwechſelt werden, da jenes durch das Kitzeln mit den Sporen rüder Reiter auch bei gut angeſetzten Schweifen hervorgebracht wird.

Der Rattenſchwanz hat eine theilweiſe kahle Rübe, vorzugsweiſe oberhalb derſelben nur wenig kurze Haare und iſt nur als Schönheitsfehler anzuſehen.

Viele Verkäufer pfeffern ihre Pferde, welche den Schweif übel tragen, vor der Muſterung, indem ſie ihnen einen oder mehre Pfefferkörner in den After ſtecken; binden auch den Schweif in die Höhe, um dadurch eine häßliche Kruppe zu verſtecken, oder um dem Pferde hinten eine ſcheinbar weitere

Stellung dadurch zu geben; oder endlich auch, um auf dem Schweife befindliche Geschwürchen zu verstecken.

Krankheiten: Wunden; Narben vom Aderlassen und Englisiren; Fisteln; Beinfraß; Knochenbruch. Brand in Folge des Englisirens.

44. Der After besteht in dem Ende des Mastdarms, bildet dessen Ausmündung und soll die Gestalt eines kleinen Apfels haben, vollständig zusammengezogen und geschlossen sein.

Krankhafte Erscheinungen: Erschlaffung, Vorfall; Balggeschwülste, schwarze Knoten, Ablagerungsgeschwülste, Fisteln; Mastdarmpolypen. Abgang von Blut, Schleim, Würmern und Darmsteinen.

Der Wurf oder die Scham bei der Stute besteht aus den beiden Lefzen, liegt unter dem After und soll zusammengezogen und geschlossen und nur bei rossigen Stuten etwas geröthet und geschwollen sein.

Krankheiten: Wunden; Risse in den Lefzen, von dem sogenannten Verringeln des Wurfs, das darin besteht, daß ein Paar messingene Drähte durch die Schamlefzen thierquälerischerweise gezogen und an beiden Enden umgedreht werden, damit die Stute keinen Hengst zulassen kann. Geschwüre; Balggeschwülste; Warzen; Polypen; anhaltende Ausflüsse; Vorfall der Scheide, des Fruchthälters und der Blase.

Die hintern Gliedmaßen.

Sie sind die Stützen, auf denen ein großer Theil des Hintertheils ruht, und nicht nur dieses, sondern auch den übrigen Körper mit fortbewegt. Dieselben bestehen aus folgenden einzelnen Theilen:

45. Der Oberschenkel oder das Dick- auch Backbein genannt; dies ist der obere fleischvolle Theil auf jeder Seite des Hinterschenkels, welcher einen sehr großen und starken walzenförmigen Knochen, das Back- oder Oberschenkelbein zur Grundlage hat und da anfängt, wo dieses in die Pfanne des Beckens eingelenkt ist und sich bis zur Kniescheibe erstreckt.

Das Backbein soll lang sein, möglichst schief liegen und mit einer großen, derben Muskelmasse, die den sogenannten Hinterbacken bildet, bedeckt sein.

Krankheitserscheinungen: Wunden; Narben von Eiterbändern u. s. w. Verstauchung, Verrenkung; Schwinden; Brüche.

46. Die Kniescheibe oder Leiste liegt vorn auf dem untern Ende des Backbeins, auf dem sie, nach Art eines Wechselgelenks, auf- und abgleitet; sie soll mäßig gerundet und trocken erscheinen und sich ober- und unterhalb merklich von den Muskeln unterscheiden.

Krankhafte Zustände: Gallen; Verrenkung.

47. Der **Unterschenkel** oder die Hose besteht aus dem langen, keulenförmigen großen Schenkelbein und dem einem Griffel ähnelnden kleinen Schenkelbein und reicht vom Oberschenkel und der Kniescheibe schräg nach rück- und abwärts bis zum Sprunggelenk.

Ein wohlgeformter Unterschenkel soll eine nur mäßige schiefe Richtung haben, verhältnißmäßig lang und vorzüglich in seinem oberen Theile recht breit sein und auf seiner äußern Seite deutlich von einander unterscheidbare, derbe, gerundete Muskeln aufweisen; die hinten liegende doppelte Flechse, die Achillessehne, welche an der Sprunggelenkspitze befestigt ist, muß stark, straff und fest gespannt und nach inner- und außerhalb durch eine starke Aushöhlung von dem Knochen möglichst geschieden und abstehend sein.

An der innern Fläche des Unterschenkels, welche, da hier der Knochen unter der Haut liegt, fast eben ist, steigt die sichtbar daliegende Schrankader nach dem Oberschenkel in die Höhe.

Fehlerhaft ist der Unterschenkel, wenn er zu schräg oder zu gerad' gestellt ist; im erstern Falle erzeugt er eine zu große Beugung im Schwunggelenk und verursacht die säbelbeinige Stellung; im zweiten bewirkt er eine zu gerade Gelenkstellung, was noch nachtheiliger ist. Ist der Unterschenkel zu kurz, so erzeugt er eine zu gerade Stellung auf dem Sprunggelenke, was wiederum fehlerhafte Stellungen und Bewegungen nach sich zieht; ist er hingegen zu lang, welcher Fehler gewöhnlich in einer schwachen Muskulatur oder in einer unverhältnißmäßigen Kürze des Schienbeins liegt, so ist er dadurch zu wenig kräftig.

Krankheiten: Wunden, Narben; die kalte teigige Geschwulst an der innern Fläche; Knochenbruch; Scheidengeschwulst der Achillessehne.

48. Das **Sprunggelenk** (Fig. 8 und 9) liegt zwischen dem Unterschenkelbein (1) und dem hintern Schienbein (2) und besteht aus 6 größeren und kleineren Knochen, welche zusammen drei übereinander liegende Reihen folgendermaßen bilden: die obere Reihe enthält a das Fersenbein und b das Rollbein; die mittlere: c das große Kahnbein; die untere: d das kleine Kahnbein und e das pyramidenförmige; der mittleren und unteren Reihe gehört noch gemeinschaftlich f das Würfelbein an. Im Allgemeinen unterscheidet man noch an dem Sprunggelenk eine innere und eine äußere Fläche, einen vorderen Rand oder den Bug, und einen hintern Rand, dessen oberste Spitze die Hacke genannt wird.

Ein stark und schön gebildetes, gesundes Sprunggelenk ist vorzüglich an seinem hinteren Rande möglichst hoch oder lang, dabei durch starke

Knochen und kräftige Sehnen möglichst breit, da ein großer Umfang dieses Gliedes auch auf die Festigkeit seiner einzelnen Theile schließen läßt. Die innere Fläche soll von vorn nach hinten mäßig gerundet und die Stelle zwischen dem Fersen- und dem untern Ende des Schenkelbeins soll vertieft und rein von jeder Anschwellung sein. Die äußere Fläche muß stärker hervortreten als die innere, und die den Knochen eigenthümlichen Erhöhungen deutlich sehen lassen. Der Bug soll von oben herab nur mäßig ausgehöhlt sein, von einer Seite zur andern eine mäßige Dicke und Rundung haben und die hier liegende Schrankader gleichmäßig, aber nicht auffällig sichtbar sein. Der hintere Rand muß, obgleich schräg gestellt, dennoch gerad' laufen, eine mäßige Breite haben und in den Rand des Schienbeins übergehen, ohne daß er von einer Vertiefung oder von einer Erhöhung geschieden wird. Die Haut, welche mit feinen, kurzen Haaren bedeckt sein soll, hat so straff anzuliegen, daß man jede Erhöhung und Vertiefung deutlich wahrnehmen kann.

Die Stellung des schönen, kraftvollen Sprunggelenks soll von vorn und von oben nach unten mäßig schief sein und sich weder nach einwärts noch nach auswärts neigen und dabei keine andere Bewegung als die zwischen dem Rollbein und dem großen Schenkelbein zeigen.

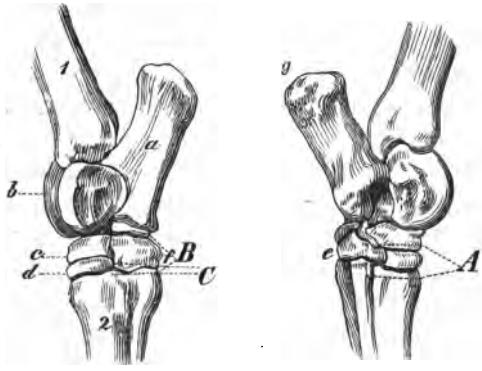


Fig. 8. und 9. Das Sprunggelenk.

Fehlerhaft hingegen ist ein Sprunggelenk, wenn es eine, von einem schwammigen Knochenbau herrührende übermäßige Dicke hat, welche weder mit der Breite noch mit der Höhe des Gelenks in einem richtigen Verhältniß steht. Erscheint die innere Sprunggelenkfläche ganz platt, so verräth dies jederzeit ein schwaches Gelenk. Ist das Sprunggelenk aufgedunsen, fett, und liegt die Haut nicht straff an, so macht dies dasselbe zu mancher Krankheit empfänglich. Bemerkt man ferner während der Streckung der Gliedmaße eine Beweglichkeit unter den kleinen Knochen über dem Anfange des Schienbeins, so bezeugt dieses einen schwachen Bau des Sprunggelenks.

Krankheiten des Sprunggelenks:

Der echte, wahre oder Knochenſpath (A) iſt eine harte, größere oder kleinere widernatürliche Erhöhung, welche auf der inneren Sprunggelenkfläche, gewöhnlich nur auf dem Schienbein und dem kleinen Kahnbein, ihren Sitz hat, aber auch öfters bis auf das große Kahnbein hinaufgeht.

Der Knochenſpath entſteht nie von ſelbſt, ſondern allemal durch eine Knochenentzündung, die von Erſchütterung der Knochen und durch Zerrung oder theilweiſe Zerreißung ihrer Bänder verurſacht wird und darauf nicht allein Auftreibung oder Anſchwellung der Knochen, ſondern auch allmälige Verwachſung derſelben unter ſich zur Folge hat, weshalb auch die Verwachſung der Knochen unter ſich, und nicht die Auftreibung, das Weſentliche des echten Spathes iſt.

Das Pferd iſt ſo lange ſpathlahm, als der Spath noch neu, als die Entzündung noch nicht vollſtändig gewichen iſt; ſobald aber dieſe vorüber und die innige Verwachſung der betreffenden Knochen ſtattgefunden hat, dann hört das Hinken (nicht aber das gewiſſe ſteife Ziehen) mehr oder weniger auf; es wiederholt ſich jedoch leicht nach Fehltritten oder großen Anſtrengungen.

Aehnlich, wie bei den Ueberbeinen, kommt es auch beim Spath weniger auf ſeinen Umfang, als vielmehr auf den Ort an, wo er ſitzt; je näher er nehmlich dem Bug des Gelenkes und unter den Sehnen liegt, je mehr bewirkt er, auch bei einer geringeren Größe, das Hinken.

Der unechte, falſche oder Ochſenſpath beſteht in einer ungewöhnlichen Erhöhung auf den inneren Flächen der Sprunggelenke und iſt entweder ein angebornes Uebermaß von Knochenſubſtanz, oder eine Folge der von der Entzündung gänzlich verſchiedenen Knochenerweichung, welche nur Füllen unter einem Jahre befällt. In Folge dieſer Erweichung werden die Knochen nicht allein wieder weicher, ſondern auch dicker, und da ſie größtentheils auch ſpäter etwas dicker bleiben, ohne jedoch unter ſich zu verwachſen, ſo läßt dieſelbe eine widernatürliche Erhöhung im Gelenk für immer zurück und ähnelt dadurch ſehr dem echten Spathe, was nehmlich die Lage und Form betrifft; unterſcheidet ſich aber von dieſem weſentlich darin, daß er an beiden Sprunggelenken an ein und demſelben Orte und gewöhnlich von gleichem Umfang vorkommt, und daß bei ihm die Beweglichkeit der Gelenke vollſtändig frei bleibt.

In Folge der Verwechſelung des unechten mit dem echten Spathe bildete ſich die Anſicht, daß ſich letzterer forterbe, was von der Anlage dazu

seine Bestätigung findet, durchaus aber nicht von ihm selbst, als einer ausgebildeten Krankheit.

Das Ueberbein besteht in einer meistens nur kleinen, harten, widernatürlichen Erhabenheit, welche auf der äußeren Sprunggelenkfläche vorkommt. Dasselbe wurde entweder durch einen Schlag oder Stoß verursacht und veranlaßt kein oder kein andauerndes und nicht leicht wiederkehrendes Lahmgehen.

Die Hasenhacke oder der Hasenspath ist eine widernatürliche feste, jedoch nicht knochenharte und gewöhnlich nur kleine Anschwellung, die ganz unten am hintern Rande des Sprunggelenks ihren Sitz hat (B), und durch eine gewaltsame Ausdehnung der Bänder, sowie der Sehnen und ihrer Scheide, verursacht wurde. Die Hasenhacke veranlaßt kein andauerndes Lahmen.

Das Rehbein (C), eine gewöhnlich länglich runde, größtentheils weiche Geschwulst, sitzt auf der äußeren Fläche zwischen dem Sprunggelenk und dem Schienbein, ist flach oder erhaben, und im letzteren Falle manchmal von der Größe und fast von der Gestalt eines Taubeneies. Das Rehbein veranlaßt kein Lahmgehen und ist kein Knochenfehler, sondern eine sogenannte Galle.

Die Buggalle, oder der Wasser-, auch Blutspath genannt, besteht in einer länglich runden, weichen, elastischen Geschwulst, die im Buge des Sprunggelenks liegt und auf einer Erweiterung des Kapselbandes und der Ueberfüllung desselben mit Gliedwasser beruht. Die Buggalle wird durch gewaltsame Ausdehnungen des Kapselbandes veranlaßt, bewirkt gemeiniglich kein andauerndes Lahmgehen, wird aber sehr leicht unheilbar.

Die Fersengalle ist eine, wie die Buggalle, gewöhnlich weiche, elastische Geschwulst, die in der Vertiefung zwischen dem Fersenbeine und dem untern Ende des Schenkelbeins ihren Sitz hat. Befindet sie sich nur außer- oder innerhalb, so nennt man sie die einfache, kommt sie aber auf beiden Seiten zugleich vor, so heißt sie die durchgehende oder Kreuzgalle. Die Fersengalle entsteht, wie die Buggalle, von einer gewaltsamen Ausdehnung des Kapselbandes und der Ueberfüllung desselben mit Gliedwasser und wird auch mit der Buggalle vereinigt vorgefunden.

Wenn auch mit diesen Gallen behaftete Pferde nicht immer lahm gehen, so überkommt doch den Gelenken in dem Maße, als sich die Fersengallen vergrößern, eine sichtbare Steifigkeit, welche allerdings bedeutend zunimmt, wenn sich zuweilen sogar im Innern derselben Knochenstückchen, von der

Größe einer Erbse bis zu der eines Hühnereies und darüber, sogenannte Gelenkmäuse, bilden.

Kleine Fersengallen können nur im Stehen des Pferdes untersucht werden, weil sie im Gange verschwinden.

Der Aderkropf sitzt im Buge des Sprunggelenks und besteht in einer beutelartigen Erweiterung der vom Schienbein aufsteigenden Schrankader. Der Aderkropf wird zuweilen mit der Buggalle verwechselt, ist sehr selten, unheilbar und zeugt stets von einem schwachen Gelenk.

Die Piephacke besteht in einer runden, mehr oder weniger umfänglichen, zuerst warmen, später kalten Geschwulst, die auf der Sprunggelenkspitze (g) ihren Sitz hat und durch Stoßen, Schlagen oder auch nur durch Reiben verursacht wird. Veraltet hindert sie das Gelenk in seiner Beweglichkeit nicht, ist aber dann gewöhnlich nicht mehr heilbar und als Schönheitsfehler zu betrachten.

Die Raspe sitzt im Buge des Gelenks und besteht in nässenden, querlaufenden Hautschrunden. Dieselbe entsteht gewöhnlich aus inneren Ursachen, jedoch haben Pferde mit behangenen und fetten Beinen die meiste Neigung dazu; sie ist schwer heilbar und hinterläßt Narben oder wenigstens gesträubte Haare.

Die Verstauchung; sie wird durch starke Fehltritte und Ueberanstrengung verursacht, wobei die Gelenkbänder und Sehnen sehr bedeutend ausgedehnt, gezerrt, sowie dabei die Knochen sehr erschüttert werden. Die Folge davon ist eine Entzündung dieser Theile, welche sich durch vermehrte Wärme, auch durch Geschwulst, stets aber durch Schmerz und Hinken äußert. Die öftere Wiederholung der Verstauchung bewirkt den Spath und andere Gebrechen.

Warme und kalte Anschwellungen des ganzen Sprunggelenkes, ohne oder mit Geschwulst des Unterschenkels, beschränken sich entweder nur auf die äußeren Theile, oder sind aus einer Entartung der inneren Gelenktheile erzeugt worden. Mit diesen Anschwellungen ist die schwielige Verdickung der Haut, welche Aehnlichkeit mit dem Spath haben kann, nicht zu verwechseln.

Vorhandene Brandnarben verrathen die Anwendung des Glüheisens gegen den Spath.

49. Das hintere Schienbein ist, wie das vordere, aus dem großen, starken, röhrenförmigen Schienbeinknochen, den zwei Griffelbeinen und den Gleich- oder Sesambeinen zusammengesetzt, mit dem Unterschiede, daß das hintere Schienbein länger, breiter und dazu nach vorn schief gestellt ist.

Seine Stellung darf nur mäßig schief, von oben nach vorn und abwärts und weder nach außer- noch nach innerhalb schräg gestellt sein. Die senkrechte Stellung des hintern Schienbeins ist sehr fehlerhaft. Dasselbe soll möglichst lang und seiner ganzen Länge nach von einer Breite und die von den Knochen und Flechsen gebildeten Rinnen deutlich bemerkbar sein.

Die Krankheiten der hinteren Schienbeine sind dieselben wie die der vorderen, nur sind bei ersteren die Ueberbeine seltener, die nässenden Hautgeschwürchen oder Raspen und die ödematösen und Ablagerungsgegeschwülste jedoch häufiger.

50. Die **hintere Kastanie** oder **Hornwarze** sitzt an der inneren Fläche des Schienbeins nahe am Sprunggelenk und ist gewöhnlich etwas kleiner als die der vorderen Gliedmaße.

51. Die **hintere Köthe** mit dem Sporn und der Haarzotte ist etwas stärker als die vordere, im Uebrigen mit dieser ganz gleich.

Die Krankheitserscheinungen sind ebenfalls dieselben, nur daß das Streichen und die Verstauchung mit ihren Folgen häufiger stattfinden.

52. Der **hintere Fessel** ist etwas runder und soll noch beweglicher sein als der vordere, sonst ist er diesem in Allem gleich.

Krankheiten wie die des vorderen Fessels, nur daß Verletzungen von Halfterstricken und Ketten, ferner die Mauke, sowie das Durchtreten und Ueberköthen, häufiger vorkommen als am vordern Fessel.

53. Die **hintere Krone** ist gewöhnlich etwas breiter und stärker als die vordere, sonst mit dieser gänzlich gleich.

Krankheiten: Dieselben, wie die der vorderen, nur daß Kronentritte auf der hinteren Krone häufiger, die Schale und die Gelenkverwachsung oder der Stelzfuß hingegen seltener vorkommen als an der vorderen.

54. Die **Ballen** sind gemeiniglich höher, weniger abgerundet und noch derber als die vorderen.

55. Der **Hinterhuf** ist in der Zehe nicht so zirkelrund, sondern mehr länglich, als der vordere, und erscheint, von unten gesehen, gleichsam etwas dreieckig; seine Wände sind höher und steiler, an den Trachten weiter, die Sohle ist mehr ausgehöhlt und der Strahl kürzer, stärker gespalten und breiter.

Fehlerhafte und krankhafte Zustände: Die platten, vollen und spröden, sowie die Rehhufe, die Steingallen und Hornspalten kommen an den Hinterfüßen seltner, allein die stumpfen, spitzigen und weichen Hufe, die Hornklüfte, der magere Strahl, die Strahlfäule und der Strahlkrebs häufiger als an den Vorderhufen vor.

Alles Weitere hierüber bittet man in der „Hufbeſchlagkunde“ dieſes Buches nachſchlagen zu wollen.

Viertes Kapitel.

Die fehlerhaften Stellungen und Bewegungen der einzelnen Gliedmaßen.

Mit der Kenntniß der einzelnen Theile des Pferdes iſt auch die der Stellungen und Bewegungen der einzelnen Gliedmaßen und ihrer Abweichungen von der Regelmäßigkeit eng verbunden, indem ſie den größten Einfluß auf die Freiheit und Ausdauer der Bewegungen des Pferdes äußern.

Um die richtige und falſche Stellung der vorderen Gliedmaßen leicht unterſcheiden zu können, nimmt man folgende Normalſtellung derſelben an:

Eine ſenkrecht herabfallende Linie ſoll durch die Beule der Schulterblattgräte und durch die Mitte des Ellnbogen-, Knie- und Köthengelenks gehen und hinter den Ballen herabfallen; eine zweite, aus dem vordern Mittelpunkt der Bugſpitze ſenkrecht herabgehende Linie muß hingegen alle abwärts folgenden Gelenke und zuletzt den Huf in der Mitte durchſchneiden.

Alle Stellungen, welche, nachdem man die Pferde vorher gerade geſtellt hat, von dieſer ſenkrechten Schwerpunktslinie abweichen, ſind mehr oder minder mangelhaft. Unter die fehlerhaften Stellungen gehören, von vorn geſehen:

Die zu weite Stellung. Sie beruht entweder auf einer ſehr breiten Bruſt oder auf großer Fettigkeit.

Die zu enge Stellung, durch Schmalbrüſtigkeit veranlaßt, iſt ein größerer Fehler als der vorige.

Die Knieweite beſteht in einer Abweichung der Vorarme von der ſenkrechten Richtung nach außerhalb, wodurch die Kniee zu weit von einander abzuſtehen kommen, und iſt gewöhnlich eine Folge krankhafter Veränderungen der Gelenktheile.

Die Knieenge oder das Ochſenknie iſt das Gegentheil des vorigen Fehlers, aber angeboren. Zuweilen kommt dieſer Fehler nur an einem Knie vor.

Die Zehenweite oder die franzöſiſche, auch Tanzmeiſterſtellung beſteht darin, daß die Hufe mit den Zehen nach auswärts, mit den Ferſen aber nach einwärts ſtehen.

Die Zehenenge ist der Zehenweite gerade entgegengesetzt, so daß die Hufe mit den Zehen einwärts, mit den Ferſen auswärts gerichtet ſind.

Die Zehenweite und Zehenenge haben beide ihren Urſprung entweder ſchon im Ellnbogengelenk, oder rühren von ſchwachen Knieen, oder auch erſt von den Köthen her und ſind überhaupt ſchwach gebildeten Gliedmaßen eigenthümlich. Die Zehenweite iſt aber faſt ſtets von größerem Nachtheil als die Zehenenge.

Vorzüglich fehlerhafte Stellungen ſind ferner, von der Seite geſehen:

Unter ſich ſtehend, überhängig oder unterſtändig wird die Stellung genannt, wenn die Gliedmaßen zu weit unter dem Mitteltheile ſtehen.

Noch rohe Pferde, ſowie die mit kurzen Gliedmaßen und ſchwerem Vordertheile, begeben ſich gern, wenn ſie ermüdet ſind, in dieſe fehlerhafte Stellung, oder ſie iſt die Wirkung eines Schulterleidens, oder eines ſchmerzhaften Uebels an den hintern Gliedmaßen oder im Innern.

Geſtreckt iſt die Stellung, wenn entweder beide oder nur eine Gliedmaße vor ihrer Schwerpunktslinie ſtehen. Gebrechen der Schultern und der Hufe verurſachen dieſelbe; jedoch laſſen auch die Händler bei der Muſterung ihren Pferden dieſe geſtreckte Stellung annehmen, um dadurch Mängel und Fehler zu verſtecken.

Vorbügig oder in den Knieen hängend heißt die Stellung, wenn ein oder meiſtentheils beide Kniee nach vorwärts gebogen ſind und dabei die Hufe zurückſtehen. Dieſelbe wurde durch krankhafte Veränderungen der Gelenke oder der Muskeln und Flechſen hervorgebracht und verurſacht eine große Unſicherheit.

Bockbeinig iſt hingegen eine geringere vorbügige Knieſtellung mit ſtraffen Muskeln und Flechſen, ähnlich wie bei den Ziegen, welche ſich auf ſteilen Bergweiden die Füllen aneignen.

Rückbügig und Durchtreten im Knie beſteht in dem Gegentheil der vorbügigen Stellung, verräth eine ſchwache Gelenk- und Flechſenbildung, iſt meiſtentheils angeboren und ſelten.

Köthenſchüſſig iſt die gerade (ſenkrechte), durch verkürzte und größtentheils geſchwollene Flechſen veranlaßte und ſehr nachtheilige Stellung des Feſſels.

Unter Stelzfuß verſteht man die ſenkrechte Stellung des Feſſels, die auf Anſchwellung und Verkürzung der Sehnen oder auf bedeutender Schale, auch auf Verwachſung des Huf- und Kronbeins, zuweilen auch noch des Feſſelbeins, mit dem Kronbein begründet iſt.

Ebenso, wie bei den vorderen, bemißt man auch die Richtigkeit der Stellung der hinteren Gliedmaßen nach folgenden zwei Schwerpunktslinien:

Von der Seite betrachtet geht die erste lothrechte Linie aus der Hüftgelenkmitte möglichst entfernt hinter dem Kniegelenk, am Buge des Sprunggelenks vorbei, durch die Mitte der Köthe und fällt hinter den Ballen herab.

Von vorn und von hinten betrachtet, muß die zweite Schwerpunktslinie, von der Kniescheibenmitte ausgehend, das Sprunggelenk, das Schienbein, den Fessel und den Huf mitten durchschneiden.

Von der Seite gesehen, gehören unter die fehlerhaften Stellungen folgende:

Unter sich stehend oder unterständig nennt man die Stellung, wenn die hinteren Gliedmaßen zu sehr nach vorn unter dem Bauche stehen, welcher Fehler durch ein fehlerhaft gebautes Kreuz oder durch einen fehlerhaften Bau der einzelnen Glieder unter sich verursacht wird. Unter sich stehen auch zuweilen die Pferde aus Müdigkeit, aber auch in Folge von Krankheiten der Gelenke oder des Innern.

Gestreckt oder rückständig ist der entgegengesetzte Fehler, jedoch weniger nachtheilig als der vorige, und wird entweder aus Gewohnheit, oder durch äußerliche oder innerliche Fehler und Krankheiten veranlaßt.

Säbelbeinig nennt man die Stellung, wenn die Sprunggelenke zu sehr gebogen sind; mit der kuhhessigen verbunden, wird sie viel fehlerhafter.

Zu gerade, im Gegensatz zur vorigen, ist die Stellung, wenn die Sprunggelenke zu wenig gebogen sind, welches weit fehlerhafter ist als die säbelbeinige Stellung, da Pferde mit jener sehr leicht zu Gallen und Spath geneigt sind.

Köthenschüssige und stelzfüßige Stellungen sind dieselben wie bei den vordern Gliedmaßen.

Von vorne und von hinten gesehen erscheinen die mangelhaften Stellungen der hintern Gliedmaßen wie folgt:

Die zu weite Stellung gründet sich auf eine zu breite Kruppe, auf eine fehlerhafte Lage des Backbeins, oder auch auf Gelenkübel.

Die zu enge Stellung der ganzen hintern Gliedmaßen beruht auf einem zu schmalen Kreuze und ist, vorzugsweise bei hochbeinigen Pferden, mit Schwäche verbunden. Eine große Zahl, und unter ihnen sehr gute Pferde, stehen nur unten, von den Sprunggelenken nach abwärts, zu enge.

Zu weit in den Sprunggelenken wird weniger angeboren, größtentheils erst durch den Spath hervorgebracht, kommt daher auch

gewöhnlich nur auf einer Seite vor; leiden aber beide Gelenke an diesem, so ist er in der Regel auch an einem stärker als an dem andern.

Zu eng in den Sprunggelenken erzeugt die kuhhessige Stellung, welche um so fehlerhafter ist, je schwächer die Gelenke gebildet sind.

Die Zehenweite und die Zehenenge ähneln diesen Fehlern an den Vorderhufen gänzlich.

Das Schildern ist die fehlerhafte Stellung, wenn ein Hinterfuß, im Köthengelenk gebeugt, auf die Art zurückgestellt wird, daß er nur mit der Zehe auf die Erde kommt, oder wenn er sich mit den Ferſen auf die Zehenwand des Nachbars stützt.

Die Pferde schildern entweder aus Müdigkeit oder in Folge einer krankhaften Beschaffenheit der Gliedmaße, deren Schmerz sie dadurch vermindern wollen. Krontritt- und Köthengelenkverstauchungen werden durch das Schildern veranlaßt.

Außer den fehlerhaften Gangarten, welche in der „Reitkunde" dieses Werkes ihre Beschreibung finden, kommen noch besondere Mängel in der Richtung, Beugung und Streckung der einzelnen Gliedmaßen vor, deren vorzugsweise folgende sind:

An den vorderen Gliedmaßen:

Der weite Gang; er gründet sich auf die zu weite Stellung, welche durch eine sehr breite Brust verursacht wird, und ist um so schwerfälliger, je überladener dabei die Schultern sind. Bei jungen Pferden kann dieser Fehler durch die Abrichtungskunst vermindert werden.

Der enge Gang beruht auf einer engen, schmalen Brust und ist daher weit fehlerhafter als der weite Gang.

Der schwankende Gang ist derjenige, wenn sich das Vordertheil beim Aufsetzen der Füße abwechselnd von einer Seite nach der andern neigt und hierbei noch in den meisten Fällen ein dem ähnliches Neigen mit dem Halse und Kopfe verursacht. Der schwankende Gang wird größtentheils durch ein sehr schweres Vordertheil und durch zu fleischige und fette Schultern veranlaßt, kann aber durch die Reitkunst verbessert werden.

Der stechende Gang besteht darin, daß die Gliedmaßen bei geringer Kniebeugung im Trabe sehr weit, gleichsam stechend, vorgreifen. Dieser Gang verräth viel Schwungkraft, schwächt aber bald die Beugesehnen, woraus später das Stolpern entsteht.

Das Schleudern ist ein ungewöhnliches, schnelles und weites, aber

lockeres Vorgreifen, wobei das Schienbein heftig gestreckt wird, und entweder auf lockeren Schultern, welche aber nicht mit den ungebundenen, freien Schultern zu verwechseln sind, oder auf lockeren Kniegelenken beruht. Schulterverstauchung und Entzündung der Beugesehnen des Schienbeins hat das Schleudern gewöhnlich im Gefolge.

Der schleppende Gang ist mit geringer Schulter- und Kniebeugung niedrig, kurz und langsam und beruht auf gebundenen, steifen Schultern.

Der knieweite Gang ist der, wenn sich die Kniee beim Biegen und Heben der Gliedmaßen von einander entfernen, die untern Theile hingegen sich nähern, welcher Fehler um so größer wird, wenn er mit steifen Schultern und dem Schwanken des Vordertheils verbunden ist. Chronische Rheumatismen, Steifigkeit der Muskeln und ein hohes Alter verursachen diesen fehlerhaften Gang.

Der knieenge Gang ist der Gegensatz des vorigen und gründet sich größtentheils auf eine schmale Brust und auf schwache Gliedmaßen.

Der wadende Gang besteht darin, daß das Schienbein ungewöhnlich stark, dabei aber schwerfällig gehoben wird, gleichsam als ob das Pferd im Wasser wadete. Ist dieser Gang nicht angeboren, so zeigt er entweder einen Gesichtsfehler oder auch den Dummkoller an.

Das Fuchteln oder Paukenschlagen besteht in einer heftigen Beugung des Schienbeins mit gleichzeitiger Bewegung nach außerhalb. Dieser Gang strengt das Pferd um so mehr an, je kürzer und schwächer die Unterarme, je länger die Schienbeine, je schwächer die Sehnen und je größer die Hufe sind.

Das Kreuzen heißt der fehlerhafte Gang, wenn sich die Füße zu nahe bei einander vorbei bewegen und vor einander niedergesetzt werden. Verletzungen der Köthe hat dasselbe zur Folge.

Das Durchtreten besteht in einer zu starken Senkung der Köthe und ist die Folge schwacher Flechsen.

Der französische oder der Tanzmeistertritt besteht darin, wenn der Fessel mit dem Hufe auswärts niedergesetzt wird, wobei noch oft das Durchtreten dazu kommt. Dieser fehlerhafte Gang giebt zum Streifen Veranlassung und beruht gemeiniglich auf schwachen Gelenken.

Den Tappfuß nennt man ein mit Erschütterung der ganzen Gliedmaße verbundenes Niedersetzen des Hufes, und wird dieser noch überdies auf dem Boden gedreht, so bewirkt dieses, außer daß die Hufeisen schnell locker werden, leicht Verstauchung der Köthe.

An den hintern Gliedmaßen bemerkt man folgende Bewegungsfehler:

Der weite Gang besteht darin, daß die beiden hintern Gliedmaßen zu weit aus einander stehen und sich dabei mehr oder minder steif bewegen. Dieser Fehler ist größtentheils angeboren. Pferde, die von den Sprunggelenken aus zu weit gehen, sind auch fehlerhaft gebaut und können beträchtliche Spathe besitzen.

Der enge Gang ist das Gegentheil des vorigen und größtentheils die Folge einer schmalen und schwachen Kruppe. Der enge Gang veranlaßt sehr leicht das Streichen.

Der schwankende oder walzende Gang besteht darin, daß sich die Kruppe beim Aufsetzen und Durchtreten der untern Fußtheile abwechselnd von der einen Seite nach der andern neigt, was größtentheils ein Zeichen von Schwäche der Lenden und des Kreuzes ist.

Der lange Tritt oder der Bärentritt ist ein sehr weites Vorlangen, das gewöhnlich mit Durchtreten verbunden ist, so daß der Hinterhuf weit über den Hufschlag des vordern hinaustritt, woraus ein häufiges Einhauen in die Ballen und Hufeisen entsteht. Stark überbaute Pferde sind demselben in der Regel unterworfen.

Der kurze Tritt, gleichbedeutend mit dem Ausdruck „das Pferd hat keine Folge", besteht, wie schon der Name sagt, in einem zu kurzen Nachtreten der Hinterfüße. Kommt dieser Fehler nur im Schritt vor, so ist er weniger erheblich; zeigt er sich aber im Trabe, so ist er gewöhnlich die Folge von Schwäche und verderbten Gelenken.

Der gedehnte Gang findet statt, wenn die Gliedmaßen sehr stark nach rückwärts gestreckt und darauf schleppend nach vorwärts bewegt werden. Ein zu schwacher Bau des Hüftgelenkes, seiner Bänder und Muskeln giebt hierzu Veranlassung.

Der schleppende Gang besteht darin, daß sich die Gelenke nur wenig beugen und sich dabei die Gliedmaßen nur schwerfällig bewegen. Er ist entweder nur die Folge großer Ermüdung oder die eines geschwächten Kreuzes.

Der wadende oder hohe Gang ist eine ungewöhnlich hohe Erhebung der hintern Gliedmaßen, ähnelt dem der vordern bei diesem fehlerhaften Gange und zeigt, wenn er nicht auf dem Bau beruht, Gesichtsfehler oder Gehirnkrankheit an; jedoch lasse man sich hierbei nicht von Pferden täuschen, welche lange gestanden haben und, dadurch steif geworden, im Anfange auch hinten höher als vorn treten.

Der Hahnentritt, Zuckfuß, Hahnenspath, auch trockener

Spath genannt, iſt von dem wadenden Gange darin verſchieden, daß ſich die Sprunggelenke nicht nur ſtark, ſondern heftig aufwärts zuckend beugen.

Der franzöſiſche Tritt, das Durchtreten und der Tappfuß an den hintern Gliedmaßen ſind wie dieſelben Bewegungsarten an den vorderen Gliedmaßen zu beurtheilen.

Fünftes Kapitel.

Das Haar.

1. Von dem verſchiedenfarbigen Haar der Pferde.

Der Hippolog ſpricht nicht von den verſchiedenen Farben des Pferdes, ſondern von dem verſchiedenen Haar deſſelben. Die Haare der Pferde werden in Bezug auf ihre Farbe in einfache, gemiſchte und zuſammengeſetzte unterſchieden. Das einfach farbige Haar wird wieder in das weiße, das gelbe, das graue, das rothe, das braune und in das ſchwarze eingetheilt.

Das weiße Haar.

Pferde mit dieſem Haar nennt man Schimmel; diejenigen unter ihnen mit einfachem weißen Haar ſind:

Der Atlas- oder Glanzſchimmel, auch der Weißgeborne; hat eine weiße Haut, die im Umkreis der Augen und des Maules leicht geröthet iſt; die Haare ſind von der Geburt an milchweiß und glänzend, die Hufe blaßgelb. Dieſe Schimmel ſind ſehr ſelten.

Der Silberſchimmel; wird nicht weiß, ſondern ſchwärzlich geboren; ſeine Haut erſcheint faſt ebenſo ſchwarz, wie bei den dunkelfarbigen Pferden, und nur an den Augenlidern, an der Naſe, am Maule, am Schlauche und After hat er manchmal weiße Flecken; ſein Haar iſt milchweiß und glänzend, ſeine Hufe ſind ſchwarz oder geſtreift. Oefters findet man bei dieſem Schimmel in der Mähne und im Schweife untermiſchte ſchwarze Haare, zuweilen auch in den Deckhaaren.

Der Milchſchimmel; unterſcheidet ſich von dem Silberſchimmel nur darin, daß er kein glänzendes Haar hat.

Schimmel mit gemiſchten Haaren ſind:

Der Grauſchimmel; hat grauweißes Haar, mit Schwarz gemengt.

Der Rothſchimmel; beſitzt ein Gemiſch von rothen, weißen und grauen Haaren; ſein Kopf iſt gewöhnlich rothbraun.

Der Brandschimmel; ist dunkler als der Rothschimmel und besitzt unregelmäßig zerstreute Flecken, die wie versengt erscheinen.

Der Schwarzschimmel; hat eine Mischung von schwarzen und weißen Haaren, die Mähne und der Schweif sind zuweilen weiß oder gemischt.

Der Mohren- oder Eisenschimmel; hat weniger weiße Haare als der vorige und ähnelt in etwas der Farbe des frisch gebrochenen Eisens. Mähne, Schweif und Extremitäten sind schwarz.

Der Mohrenkopf; unterscheidet sich von dem vorigen nur dadurch, daß er noch einen schwarzen Kopf hat.

Der Blauschimmel; hat eine Mischung von weißen und schwarzen Haaren, welche aus einer gewissen Entfernung in das Bläuliche spielen. Die Mähne und der Schweif sind bei ihm öfters graubläulich.

Der Zimmtschimmel; besitzt eine Mischung weißgrauer und gelber Haare.

Der Pfirsichblütenschimmel; hat ein Gemisch rother, weißer und brauner Haare.

Der Honigschimmel; hat eine Mischung von weißen, grauen, gelben und schwarzen Haaren.

Der Fliegenschimmel; besitzt auf weißem Grunde zahlreiche kleine schwarze Fleckchen.

Der Forellenschimmel; hat auf weißem Grunde eine Menge kleine braune oder rothe Fleckchen.

Der Staarschimmel; besitzt auf schwarzem Grunde kleine weiße Fleckchen.

Der Apfelschimmel; hat größtentheils eine Mischung von schwarzen und weißen Haaren, welche in der Weise gruppirt sind, daß daraus rundliche Flecken in der Größe von Aepfeln, von denen derselbe auch den Namen hat, gebildet sind. Gewöhnlich sind nur die Flanken, die Kruppe und die Hinterbacken geapfelt, bei manchen jedoch auch die Schultern, seltener der Hals. Die Apfelschimmel, unter welche man auch zuweilen die Honigschimmel rechnet, wenn sie nämlich geapfelt sind, sind von hellerem und dunklerem Haar.

Das gelbe Haar.

Der Hermelin oder die Blaßisabelle hat blaßgelbe Haare, eben solche Mähne und solchen Schweif.

Die gewöhnliche Isabelle hat goldgelbliches Haar und dunkelgelbe Mähne und Schweif.

Die Hellisabelle besitzt strohgelbes Haar mit fast weißer Mähne und fast weißem Schweif.

Die Dunkelisabelle hat tiefgelbes, ins Rothe spielendes Haar. Mähne und Schweif sind braungelb.

Die Goldisabelle besitzt goldgelbes, glänzendes Haar, wobei Mähne und Schweif weiß sind.

Die Isabellen haben meistens Glasaugen und gelb- und schwarzgestreifte Hufe.

Die gelben Falben unterscheiden sich von den Isabellen besonders darin, daß ihre Mähne und ihr Schweif schwarz sind, daß sie schwarze Extremitäten und in der Regel auch einen schwarzen Längstreifen auf dem Rückgrat haben.

Die Hellfalbe hat gelbes Haar, schwarze Mähne und Schweif, schwarze Extremitäten und gewöhnlich den schwarzen Rückenstreifen.

Die Dunkelfalbe besitzt braungelbes Haar, schwarze Mähne, schwarzen Schweif und den schwarzen Rückenstreifen. Die unteren Gliedmaßen sind schwarz.

Die Goldfalbe hat glänzend goldgelbes Haar, schwarze Mähne und Schweif und alles Uebrige mit den Falben gemein.

Die Apfelfalbe ist gewöhnlich eine Dunkelfalbe und dadurch ausgezeichnet, daß sie auf dem Kreuze, auch in den Flanken und auf den Rippen, apfelförmige hellere Flecken besitzt.

Das graue Haar.

Die gewöhnliche Falbe hat graubraunes Haar, den schwarzen Rückenstreif und schwärzliche Mähne, Schweif und Extremitäten.

Die helle Mausfalbe besitzt hellgraues Haar, ebensolche Extremitäten. Die Mähne und der Schweif sind schwarz.

Die dunkle Mausfalbe hat aschgraues und dunkelgraues Haar, schwarze Mähne und schwarzen Schweif. Der Kopf und die Extremitäten sind fast ganz schwarz.

Die Rehfalbe besitzt graues Haar mit röthlichem Schimmer; das Maul, die Flanken und die inneren Flächen der hintern Gliedmaßen sind gewöhnlich weißgrau.

Das rothe Haar.

Die mit röthlichen Deckhaaren, Mähnen und Schweifen versehenen Pferde werden Füchse genannt, deren verschiedene Arten folgende sind:

Der Rothfuchs; er hat braunrothes Haar, die Urfarbe der Füchse, welches einigermaßen mit dem Rost des Eisens verglichen werden kann.

Der Hellfuchs; hat blaßröthliches, ins Gelbe schimmerndes Haar; der Bauch und die inneren Schenkelflächen sind gewöhnlich weißgrau.

Der Dunkelfuchs; besitzt braunrothes Haar.

Der Lehmfuchs; ist blaßröthlich und ins Graue spielend.

Der Kupferfuchs; hat rothbraunes Haar, das dem polirten Kupfer ähnelt und auch öfters glänzend ist.

Der Brandfuchs; hat braunrothes Haar, dessen Spitzen wie versengt erscheinen.

Der Goldfuchs; besitzt ein rothes, ins Goldgelbliche spielendes, schön glänzendes Haar.

Der Schweißfuchs; hat schwärzlichrothe, in's Schmuziggelbe schielende Haare mit einem gewissen Glanz, der dem Pferde, aus einiger Entfernung gesehen, den Anschein giebt, als ob es naß wäre oder schwitze. Mähne und Schweif sind gemeiniglich weiß mit untermischten schwarzen, auch rothen Haaren.

Der Kohlfuchs; hat lichtschwarzes Haar mit rothem Schimmer. Mähne und Schweifhaar sind schwärzlichroth.

Der Schwarzfuchs; ist dunkelröthlich, ins Lichtschwarz schielend. Die Mähne und der Schweif sind gewöhnlich schmuzigweiß, mit rothen oder schwarzen Haaren vermischt.

Der Stichelfuchs; gehört unter die gemischten Haare und ist vorzugsweise braunroth mit spärlich untermischten weißen Haaren, welche allmälig häufiger werden, so daß sich der Stichelfuchs zuletzt in einen Rothschimmel verwandelt.

Die Apfelfüchse; diese haben die helleren geapfelten Zeichnungen an denselben Stellen, wie die Falben.

Das braune Haar.

Die dieses Haar besitzenden Pferde heißen Braune, haben schwarze Mähnen und Schweife und unterscheiden sich durch Letzteres von den Füchsen, deren Haar den Braunen sehr nahe kommt; in der Regel haben die Braunen schwarze Extremitäten. Die besonderen Schattirungen der Braunen sind:

Der Kastanienbraune; hat kastanienbraunes Haar, die eigentliche Urfarbe der braunen Pferde; hohe schwarze Extremitäten.

Der Hellbraune; beſitzt etwas in das Gelbliche fallendes helles braunes Haar; am Bauch iſt er gewöhnlich weißgrau.

Der Dunkelbraune; hat dunkelkaſtanienbraunes Haar.

Der Kirſchbraune; hat röthlichbraunes Haar, die Farbe der reifen Weichſelkirſche.

Der Rothbraune; beſitzt braunrothes Haar.

Der Goldbraune; hat tiefbraunes Haar mit einem ſtarken goldigen Glanz.

Der Fahlbraune; beſitzt, beſonders um Maul und Naſe, in den Flanken und an den hintern Gliedmaßen, mehr graue als braune Haare; Mähne und Schweif ſind ſchwarz mit Weiß gemiſcht.

Der Rehbraune; iſt von dem Fahlbraunen nur durch die kleingefleckten Extremitäten unterſchieden und öfters auch noch durch einen ſchwarzen Rückenſtreifen.

Der Schwarzbraune; hat beinahe ſchwarzes Haar, unterſcheidet ſich aber von dem Rappen durch die rothbraunen Stellen am Maule, in den Flanken, bisweilen auch an den Augenlidern und den Hinterbacken.

Der Stichelbraune, zu dem gemiſchten Haar gehörend; hat ſpärlich eingeſprengte weiße Haare, mehr oder weniger über den ganzen Körper.

Der Spiegelbraune oder Apfelbraune; beſitzt größtentheils kaſtanienbraunes Grundhaar, iſt dabei mit helleren rundlichen Flecken auf dem Kreuze und den Hinterbacken, zuweilen auch noch in den Flanken und auf den Rippen geapfelt.

Das ſchwarze Haar.

Schwarze Pferde werden Rappen genannt und unterſcheiden ſich wie folgt:

Der Glanzrappe; hat ein tiefſchwarzes, ſchön glänzendes Haar.

Der Kohlrappe; iſt kohlſchwarz, aber nicht glänzend.

Der Sommerrappe; hat ein mattes ſchwarzes, ins Bräunliche fallendes Haar.

Der Stichelrappe; beſitzt ſpärlich eingeſprengte weiße Haare und gehört deshalb zu dem gemiſchten Haar.

Die zuſammengeſetzten Haare

werden in Tiger und Schecken unterſchieden. Bei den Tigern iſt das weiße Haar, mit mäßig großen, ziemlich abgerundeten dunkelfarbigen Flecken oder Punkten überſtreut, vorherrſchend; bei den Schecken ſind hingegen auf

dem Haupthaar sehr unregelmäßige, meistens große Flecken der verschiedensten Form vertheilt.

Die verschiedenen Arten der Tiger sind:

Der Gelbtiger, weiß mit gelben Punkten.

Der Rothtiger, weiß mit rothbraunen Punkten.

Der Brauntiger, weiß mit braunen Punkten.

Der Schwarztiger, weiß mit kohlschwarzen Punkten, welche letztere gewöhnlich eine aus schwarzen und weißen Haaren gemischte Einfassung haben.

Der Agattiger, weiß mit Punkten verschiedener Farbe.

Manche Tiger sind nur am Hintertheil gefleckt, übrigens weiß.

Die Schecken unterscheiden sich folgendermaßen:

Die Gelbschecke hat große gelbe und weiße Flecken.

Die Roth- oder Fuchsschecke besitzt große röthliche und weiße Flecken.

Die Braunschecke hat braune und weiße Flecken.

Die Schwarzschecke mit kohlschwarzen und weißen Flecken.

Die Porzellanschecke ist weiß mit einzelnen großen blaugrauen Flecken, vorzüglich in der Nähe des Widerrists.

Die Agatschecke ist weiß mit verschiedenfarbigen Flecken.

Die Mähnen- und Schweifhaare der Schecken sind von der Farbe der Deckhaare und gewöhnlich in demselben Verhältniß, wie diese, verschiedenfarbig zusammengesetzt.

II. Die Abzeichen.

Zu den verschiedenen farbigen Haaren gehören auch die Naturspiele, welche auf dunkelfarbigem Grunde als weiße Flecken am Kopfe und an den Gliedmaßen, als sogenannte Abzeichen, vorkommen. Diejenigen weißen Flecken aber, welche oft am Widerrist und an den Theilen, auf welchen der Sattel und das Geschirr liegt, bemerkt werden, rühren von Quetschungen her und werden darunter nicht gezählt.

Die Abzeichen am Kopfe sind folgende:

Das Sternchen oder Blümchen; besteht in einem kleinen weißen Fleckchen auf der Stirn.

Der Stern; nimmt denselben Platz ein, ist aber größer als das Blümchen.

Der gemischte Stern; besitzt eingesprengte Haare von der Farbe des Deckhaars.

Der Ringſtern; hat in ſeiner Mitte ein dunkles Fleckchen, umgeben von Weiß.

Der Spitzſtern; beſteht darin, daß der weiße Fleck nach der Naſe zu eine Spitze bildet.

Der Bläßſtern; reicht herunter bis auf die Naſe.

Die Bläſſe; iſt ein großer weißer Flecken, der ſich von der Stirne bis in die Nähe der Naſenlöcher erſtreckt, breit oder ſchmal, gerad' oder ſchief iſt und nach dieſen Formen benannt wird.

Die Laterne; unterſcheidet ſich von der Bläſſe darin, daß ſich der große weiße Flecken nach ſeitwärts bis auf die Backen ausbreitet.

Die durchgehende Bläſſe; reicht von der Stirne bis auf die Vorderlefze herunter.

Die Schnippe; iſt ein weißer Streifen oder Flecken auf der Vorderlefze.

Der Milchtrinker; beſteht darin, daß entweder beide Lefzen, oder auch nur die hintere, weiß ſind.

Das Krötenmaul; hat viele kleine weiße Fleckchen auf den Lefzen.

Die Abzeichen der Gliedmaßen nennt man:

Bekrönt, d. i. wenn das weiße Abzeichen rings um die Krone herum geht, wobei auch oft die Ballen ganz, oder nur zum Theil, weiß ſind.

Halbbekrönt, wenn daſſelbe nur einen Theil der Krone einnimmt.

Weiß gefeſſelt nennt man den Fuß, wenn er von unten bis zur Köthe weiß iſt.

Halbweißgefeſſelt hingegen, wenn das Abzeichen nur von der Krone bis gegen die Mitte des Feſſels reicht.

Geſtiefelt heißt, wenn ſich das Abzeichen von unten herauf bis an das Vorderknie und das Sprunggelenk erſtreckt.

Hochgeſtiefelt, wenn das Abzeichen über dieſe Gelenke hinaufgeht.

Halbgeſtiefelt, wenn daſſelbe nur über die Köthe bis zur Mitte des Schienbeins hinaufreicht.

Zweiter Theil.

Praktiſche Pferdekenntniß.

Erſter Abſchnitt.

Die Hufbeſchlagkunde.

Von der Nothwendigkeit gedrängt, dem werthvollſten Hausthiere die Hufe vor Verletzungen zu ſchützen, die es ſich auf hartem Boden und auf Straßen zuzog, erfand der Menſch den Hufbeſchlag für das Pferd, als ein nothwendiges Uebel; denn leider vermochte noch kein Hufeiſen dem Hufe weder ſeine natürliche Dehnbarkeit zu erſetzen, noch zu erhalten.

Erſtes Kapitel.

Der Huf.

Dieſer beſteht aus einem äußeren Theile, der Hornkapſel oder dem Hornſchuh, und aus den in dieſer Hornkapſel eingeſchloſſenen inneren Theilen.

Der **Hornſchuh** beſteht aus der Hornwand a, den Eckſtreben b, dem Hornſtrahl c und aus der Hornſohle d.

Fig. 10. Der Hornſchuh.

1. Die Hornwand; ſie beſteht in dem Theile des Hufes, welcher ſichtbar iſt, wenn das Pferd ſteht, und reicht von der Krone bis zur Erde herab. Man unterſcheidet an ihr die Zehenwand, d. i. den vordern Theil, die beiden Seitenwände und die hinterſten Wandenden, die man Trachten oder Ferſen nennt.

An einem gesunden Hufe nimmt man die Neigungen der Zehe zu 45 Graden oder dem Viertel eines Halbkreises an. Die Hornwand soll glatt und mit einem matt glänzenden, durchschimmernden Oberhäutchen versehen sein, unter welchem man die Hornröhrchen der Wand nach abwärts verlaufen sieht, denn diese besteht aus unzähligen Hornfasern, welche an der Zehe in gerader Richtung abwärts, an den Seitenwänden hingegen schief nach vorwärts laufen. Diese Hornfasern sind vermittelst einer zähen Substanz unter sich verbunden, welche ihnen so weit auseinander zu gehen gestattet, als es die Ausdehnung des Hufes erheischt.

Fig. 11. Die Fleischwand.

Die innere Hornwand hat, ähnlich wie die Pilze, zahlreiche, dicht neben einander stehende Hornplättchen, welche sich nach unten verbreitern, äußerst fein ausgehen, genau in ähnliche fleischige Plättchen (A) auf der äußeren Oberfläche des Hufbeins passen, sich so gegenseitig in einander festhalten und eine elastische Verbindung herstellen, welche den ganzen Pferdekörper trägt.

Fig. 12. Die Hornsohle.

2. Die Eckstreben (a) werden durch die Hornwand, welche sich, anstatt hinten einen Kreis zu bilden, plötzlich umbiegt, gebildet; sie vereinigen sich an der Spitze des Strahls und haben inwendig dieselben Plättchen, wie die innere Hornwand. Diese weise Einrichtung erlaubt dem Huf, sich auszudehnen und sich wieder zusammen zu ziehen, denn da beim Auftritt des Pferdes Schwere auf jenen Plättchen lastet, so werden die von den Eckstreben gebildeten Bogen kürzer und weiter, und erlauben auf diese Weise den Seitenwänden, sich auszudehnen, worauf im Augenblick, sowie der Druck aufhört, auch sofort die Bogen zu ihrer vorigen Form zurückkehren. Außerdem bieten die Eckstreben dem Strahle noch Schutz gegen den Druck der Seitentheile des Hufes.

3. Der Hornstrahl oder die Gabel (b) füllt genau den Raum zwischen den Eckstreben aus und besteht in einem dreieckigen Stück Horn, das über die Hornsohle hervorragt, mit dem Rande der Hornwand aber eine gleiche Linie bildet. Den Hornstrahl bedeckt eine weiße elastische Substanz, welche der Fleischstrahl genannt wird; an den Trachten ist der Strahl breit und erstreckt sich daselbst über einen Theil der Hornwand hinauf, den man

die Ballen nennt; nach vorn verengt er sich aber und endigt in einer Spitze, welche etwas über die Mitte der Sohle hinein reicht. Derselbe ist aus zwei abgerundeten Stücken oder Schenkeln gebildet, welche in der Mitte vermittelst einer Spalte getrennt sind; seine Anheftung mit den benachbarten Hufttheilen ist fest, jedoch deutlich von ihnen unterschieden, denn er ist weicher und viel elastischer und hat seinen Ursprung von derselben Substanz, welche er bedeckt. Der Strahl bildet daher einen Keil, der, mit seiner Spitze nach vorn, in den hintern Theil des Hufes eingesetzt ist; er unterstützt, zu Folge seiner Lage, einen Theil der Körperschwere, trägt zur Ausdehnung des Hufes wesentlich bei, giebt dem Tritte Festigkeit, indem er sich in den Boden drückt und dadurch das Rutschen des Hufes verhindert, und dient dem unter ihm liegenden Fleischstrahle als Schutz.

4. Die Hornsohle (c) macht die untere ausgehöhlte und biegsame Fläche des Hufes aus, welche zwischen dem Rande der Hornwand, den Eckstreben und dem Strahle liegt. Dieselbe ist weniger stark als die Wand, weil sie trotz ihrer Lage weniger zu tragen hat, sondern dazu bestimmt ist, nachzugeben, um die Erschütterung zu verhindern, wenn beim Herabsteigen des Hufbeins mehr Last auf sie fällt. Die Hornsohle ist auch elastischer als die Wand, und an der Zehe und ringsherum an ihrer Verbindung mit der Hornwand stärker als an den übrigen Stellen.

Der innere Huf besteht aus dem Hufbein, der Fleischsohle, dem Fleischstrahl, dem Strahlbein und aus den Hufknorpeln.

Fig. 13. Der innere Huf.

1. Das Hufbein (1), das ein schwammiges Ansehn hat, befindet sich unter dem Kronbein (2), eingeschlossen von dem Hornschuh (3), den es fast gänzlich ausfüllt. Durch die in demselben befindlichen Löcherchen gehen zahlreiche Blutgefäße, von denen diejenigen, welche an der Seitenwand des Knochens verlaufen, in die zarten Plättchen gehen, mit denen er bedeckt ist; die tiefer unten befindlichen Gefäße verzweigen sich in der Fleischsohle (4) und in dem Strahle (5). Vermittelst dieser bewunderungswürdigen Einrichtung können die durch den Knochen gehenden Blutgefäße durch keinerlei Druck gehindert werden, den weichen Theilen das nöthige Blut zuzuführen. Die äußere Fläche des Hufbeins ist nicht nur durchlöchert, sie ist auch zu Gunsten des Ansatzes der kleinen Plättchen, welche die Fleisch-

wand (6) bilden, eigenthümlich gestreift. Am obern Theile hat der Knochen eine Gelenkfläche für das untere Ende des Kronbeins, an dieser ragt vorn ein Fortsatz hervor, an welchem die Streckſehne des Hufs befestigt ist (7); nach hinten befindet sich ein Gelenk mit dem Strahlbein, über welches die Beugesehne des Hufs (8) hinweggeht, um sich auf der Sohlenfläche des Hufbeins auszubreiten und zu befestigen; zu seinen beiden Seiten stehen nach hinten die Aeste, an denen die Seitenknorpel des Hufs angesetzt sind.

Vorzugsweise bewunderungswürdig erscheinen die zahlreichen Plättchen, welche die äußere Fläche des Hufbeins bedecken und Fortsetzungen einer dicken elastischen Haut, der Fleischwand, sind, die das Hufbein überzieht, halb fleischig, halb knorpelig sind und ganz genau in die Hornplättchen passen, die sich auf der innern Fläche der Hornwand befinden. Jene sind ein Erzeugniß der Fleischwand und beide so fest mit einander vereinigt, daß sie kaum zu trennen sind, da, während das Pferd steht, seine ganze Schwere nicht von der Hufsohle, sondern allein von dieser Plättchenverbindung getragen wird; diese giebt nun auch im Gange des Pferdes, wenn der Huf mit Kraft aufgesetzt wird, nach, und die Knochen drücken dann auf die Sohlenfläche; diese geht nun, sich zugleich ausdehnend, herab, auf welche Weise, vermöge dieser so weisen Zusammensetzung, der heftige Stoß, welchen der Druck einer Schwere, wie die des Pferdekörpers, und die Schnelligkeit, mit der sie wirkt, nothwendig hervorbringen muß, vermindert und vertheilt und der zusammengesetzte Bau vor Nachtheil und Zerstörung gesichert wird. In dem Augenblicke, in welchem sich der Fuß wieder erhebt und somit die auf ihn drückende Last entfernt, beginnt die Elastizität des Hufes sofort ihre Wirksamkeit, indem die Sohle ihre Aushöhlung annimmt, der Hornstrahl sich wieder zusammenzieht und die Seitenwände und die kleinen Plättchen sich wieder auf ihre frühere Länge zurückziehen.

2. Die Fleischsohle (4) befindet sich zwischen der untern Fläche des Hufbeins und der Hornsohle und ist aus einer oberflächlichen, häutigen und sehr blutreichen, sowie aus einer tiefern, mehr band- oder sehnenartigen Schicht gebildet. Sie geht über das Hufbein hinaus bis zu den Eckstreben, allein nicht unter den Strahl, wird nach rückwärts elastischer und stärker und vermindert demzufolge die Stöße sehr bedeutend; sie sondert die Hornsohle ab und ist, da sie mit Nervenzweigen versehen ist, äußerst empfindlich, weshalb auch der Druck des Hufeisens oder eines andern harten Körpers auf die Hornsohle leicht eine Entzündung der Fleischsohle veranlaßt.

3. Der Fleischstrahl (9) besteht aus einem weichen, schwammigen, federkräftigen, über dem Hornstrahl liegenden Körper, der mit letzterem

eine gleiche Form gemein hat. Die Haut des Fleischstrahls ist sehr empfindlich und in ihrem Bau der Fleischsohle gleich, mit welcher sie, ohne irgendwo von ihr getrennt zu sein, die untere Fußfläche überzieht. Ueber dieser Haut ist das schwammige Gewebe des Fleischstrahles, das den ganzen Raum zwischen den Ferse n ausfüllt, die Beugesehne des Hufbeins bedeckt und aus weißen und blaßgelben, zähen, sehr elastischen Fasern gebildet ist, aber wenig Gefäße und Nerven besitzt, weshalb es auch wenig empfindlich ist. In den zellenartigen Zwischenräumen jener Fasern befindet sich noch eine zähe, leimartige Masse, welche den Umfang und die Federkraft des Fleischstrahls vermehrt.

Die beiden auseinandergehenden Schenkel des Fleischstrahls, die am Ende der Fersenwände in Form beulenartiger Erhabenheiten ihre Lage haben, bilden die Ballen. Der Fleischstrahl, der den Raum zwischen den Eckstreben, dem Huf- und dem Strahlbein (10) ausfüllt, trägt mit zur Offenhaltung der Ferse n bei, und dient dazu, den Hornstrahl zu befestigen, sowie ihn bei seinen Wirkungen zu unterstützen, und beschützt die Beugesehne des Hufbeins, vermittelst seiner weichen elastischen Unterlage, vor Druck und Beschädigung.

4. Das Strahlbein, auch Schiffbein (10) genannt, weil es einem Weberschiffchen ähnelt, liegt hinter dem Hufbein unter dem Kronbein und bildet mit diesen beiden ein Gelenk. Seine vordere oder innere Fläche ist in der Mitte erhaben, mit einem Gelenkknorpel überzogen und ruht auf dem Kronbeine; die hintere oder äußere Fläche hat eine breitere Form, ist in der Mitte und nach beiden Enden zu etwas erhöht, im Uebrigen aber schwach vertieft und mit einem faserigen, glatten Knorpel überzogen, auf dem die Beugeflechse des Hufbeins liegt; an dem oberen Rande, welcher ziemlich gerad', etwas rauh und löcherig ist, ist ein starkes Band befestigt, das an das Kronbein geht; der untere Rand ist breiter, gebogen und zeigt vorn eine kleine, mit Knorpel überzogene Gelenkfläche, welche an den hintern Hufbeinrand stößt und hinten einen ziemlich scharfen Rand hat, in dessen Mitte sich ein Band des Strahlbeins befestigt; zwischen beiden ist eine längliche, löcherige Grube, in welcher sich mehrere kleine Gelenkdrüsschen befinden. Die beiden Enden sind stumpf und dienen den Seitenbändern des Strahlbeins zur Befestigung.

Das Strahlbein verschafft dem Hufgelenke, vermittelst seiner Lage auf demselben, eine größere Festigkeit und dient der Beugesehne des Hufbeins als Unterlage, über welche sie bei den Bewegungen des Fußes mit Leichtigkeit auf- und abgleitet.

5. Die Hufknorpel oder die Seitenknorpel (11) bestehen in zwei länglich viereckigen, schildförmigen, sehr elastischen Theilen, welche an dem obern Rande, sowie an den Aesten des Hufbeins, befestigt und fast zur Hälfte in den Huf eingeschlossen sind; das Uebrige befindet sich unter der Fleischkrone. Ein jeder dieser Knorpel erstreckt sich nach der ganzen Länge der Seiten- und Ferſenwände bis in die Substanz der Ballen. An ihnen wird der untere und der obere Rand, die äußere und die innere Fläche und das vordere und das hintere Ende unterschieden.

Die Hufknorpel unterstützen das Gelenk zwischen dem Kron- und dem Hufbein, dienen dem schwammigen Gewebe des Fleischstrahls zur Befestigung, bilden die Grundlage der Ballen, vermehren deren Federkraft und bewirken, daß sie sich wieder zusammenziehen, nachdem sie beim Setzen des Hufes erweitert wurden.

Die Form des Hufes.

Der Huf ist entweder regelmäßig oder unregelmäßig geformt, gesund oder krank.

Der regelmäßige und gesunde Huf.

Die Richtungen seiner Hornwände gehen von der Krone, welche gleichmäßig gerundet, ohne Narben und haarlose Stellen sein soll, bis zum Tragrand schief auswärts, am stärksten an der Zehe, weniger an den Seiten-, noch geringer an den Ferſenwänden. Die Wände der äußern sowie der inneren Seite haben eine gänzlich gleiche Richtung, welche regelrecht ist, wenn der Querdurchmesser der Krone ein Drittel weniger beträgt, als der des Tragrandes. Die Höhe der Ferſenwände beträgt eher mehr und nie weniger als die Hälfte der Zehenwand. Die Stärke der Wände nimmt von der Zehenwand bis zum Ende der Ferſenwand nach und nach um ein Viertel, höchstens um ein Drittel ab, auf der innern Seite aber regelmäßig um etwas mehr wie auf der äußeren. Die Wände sind ohne Spalten, Risse oder Brüche, ganz eben und hart, ebenso ist ihre Glasur unverletzt.

Die Eckstreben haben an ihrem Anfange eine gleiche Höhe mit den Enden der Ferſenwände; im Uebrigen stehen sie der Sohle gleich.

Die Hornsohle ist ausgehöhlt, fest und stark; die weiße Linie verbindet die Sohle mit den Wänden überall gleichmäßig und hat keine Vertiefungen.

Der Hornstrahl ist mäßig groß, nicht hart, allein derb, trocken und elastisch; seine Schenkel haben eine fast gleiche Höhe mit dem Anfang der Eckstreben und dem Ende der Ferſenwände.

Die Ballen sind mäßig groß, hinreichend mit weichem Horn bedeckt und in ihrer Spalte trocken.

Der unregelmäßige oder fehlerhafte Huf.

Derselbe wird entweder durch eine unregelmäßige Form oder durch fehlerhafte Bestandtheile veranlaßt.

Der zu kleine Huf, im Verhältniß zum übrigen Körper, hat gewöhnlich dünne, harte, trockene und spröde Wände, ist zum Zwanghuf geneigt und wird oft bei Pferden, die auf trockenem Boden oder im Stalle erzogen wurden, angetroffen.

Der zu große Huf hat gewöhnlich eine flache und volle Sohle, ist weich und findet sich meistens bei schweren, auf feuchtem Boden erzogenen Pferden.

Der enge oder Zwanghuf besitzt zu nahe an einander stehende Ferſenwände, gemeiniglich eine sehr stark ausgehöhlte Sohle und einen kleinen Strahl mit tiefen Rinnen.

Der Zwanghuf wird durch trockenen, heißen Boden, durch versäumten frischen Beschlag, wodurch die Wände zu hoch, der Strahl aber trocken und klein wurde, oder durch das fehlerhafte Durchschneiden der Eckstreben veranlaßt.

Der zu weite Huf, das Gegentheil des vorigen, hat große, fette Ballen, niedere Ferſenwände, eine flache Sohle, einen großen Strahl und weiches Horn. Er entsteht auf nassen Weideplätzen, oder von dem abscheulichen Durchschneiden der Eckstreben, bei schwachen Wänden.

Der schmale Huf, meist angeboren, besitzt flache Seitenwände, die dabei öfters schwach und gern mit engen Trachten und enger Zehenwand verbunden sind.

Der spitzige Huf, ebenfalls in der Regel angeboren, hat eine verlängerte, schmale, gemeiniglich nach einwärts gekehrte Zehenwand. Pferde mit dergleichen Hufen treten gern durch, wovon die Beugeflechsen und Bänder leicht leiden.

Der stumpfe Huf, auch Bockhuf genannt, hat eine fast senkrechte Zehenwand, dabei hohe Trachten, zwischen denen der Strahl versteckt ist, so daß er ungewöhnlich weit vom Boden entfernt ist. Derselbe ist entweder angeboren, oder dadurch entstanden, daß die Zehe zu stark, die Seiten- und Ferſenwände aber verhältnißmäßig zu wenig niedergeschnitten wurden. Die Gelenke vom Knie bis zum Huf leiden durch diesen Fehler.

Der flache Huf hat weit auseinander gehende Wände, dem zufolge

er unten unverhältnißmäßig weiter als oben ist; dabei hat er eine flache, nicht ausgehöhlte Sohle, niedrige und gewöhnlich auch zu schwache Trachten. Dieser Fehler rührt gewöhnlich von Erweichung der Sohle durch Nässe oder von zu starkem Ausschneiden her.

Der volle Huf oder Vollhuf besitzt eine auf der untern Fläche gewölbte Sohle, weshalb er mehr mit der Sohle als mit dem Sohlenrande der Wände die Erde berührt. Die letzteren beiden fehlerhaften Hufe entstehen aus denselben Ursachen.

Der schiefe Huf besteht darin, wenn eine Wandseite zu stark nach inwendig oder nach auswendig steht und die Körperschwere dadurch auf die eine Seite schwerer als auf die andere lasten muß, weshalb der Gang unsicher ist und verderblich auf die Gelenke und den Huf wirkt. Diesen Fehler bringen die Pferde zuweilen von der Weide mit.

Der Huf mit schwachen Trachten besitzt unverhältnißmäßige, schwache Fersenwände, welche sich leicht abnutzen, deshalb gewöhnlich zu niedrig und auch zuweilen noch mit einem kleinen Strahl vereinigt sind. Dieser Fehler ist angeboren.

Der spröde Huf besteht aus sehr trockenem, hartem, gewöhnlich schwarzem Horn, welcher, unbeschlagen, auf hartem Boden leicht bricht und, beschlagen, durch die Hufnägel gern aufspringt. Dieser Fehler ist entweder durch sehr trockenen und heißen Fußboden, oder auch durch vorausgegangene innere Hufkrankheiten entstanden.

Der weiche Huf, auch Wasserhuf genannt, besitzt ein weiches, gering zusammenhängendes Horn, weshalb die Nägel sehr hoch eingeschlagen werden müssen, wenn sie nur einige Zeit festhalten sollen. Pferde, die viel auf nassem Boden gehen, vorzüglich diejenigen, welche zum Ziehen der Schiffe verwendet werden, sind damit behaftet.

Der mürbe Huf besteht aus sehr trockenem und lockerem Horn. Er entsteht allmälig aus dem weichen Hufe, wenn dieser seinen Leim verliert.

Die ungleichen Hufe sind diejenigen, wo die beiden vorderen, oder beide hintere in der Richtung, Höhe und Stärke der Wände oder in der Beschaffenheit der Sohle oder des Strahls verschieden sind. Diese Ungleichheiten, welche größtentheils von schädlichen Folgen für die Bewegung und für die fehlerhaften Theile selbst begleitet sind, sind selten angeboren, sondern entstehen entweder schon auf der Weide oder im Stalle, sind ferner Ursachen eines nachlässigen Beschlags oder entstehen als Folgen innerer Hufkrankheiten.

Der Ringhuf hat auf seinen Wänden wulstartige, von der Zehe nach den Ferſen laufende Erhöhungen oder Ringe.

Der Rehhuf iſt ein höherer Grad des Ringhufs, wobei auch die Zehenwand mehr oder weniger eingeſunken und verlängert iſt; die Ferſenwände ſind dabei zugleich entweder hoch und enge, oder niedrig und ſchwach, wobei die Sohle noch dünn iſt.

Der Igelhuf beſitzt ungleiche Ringe, welche aus an einander gereihten rauhen Erhabenheiten beſtehen. Er iſt, wie der vorige, ein höherer Grad des Ringhufes, deſſen fehlerhafte Eigenſchaften durch Entzündung der innern Huftheile verurſacht wurden.

Der kranke Huf.

Bei der Beſchlagkunde kann es ſich nicht darum handeln, die inneren Krankheiten des Hufes behandeln zu wollen, ſondern nur um die Folgen, welche jene auf den äußern Huf hervorgebracht haben. Zu den kranken Hufen gehören:

Der Stich, welcher durch den Nagel entſteht, wenn dieſer, anſtatt durch die Hornwand zu dringen, nach innen geht und die innern Theile verletzt, ſofort aber vom Beſchlagſchmied wieder herausgezogen wird.

Die Vernagelung wird gleichfalls durch eine fehlerhafte Nagelung verurſacht, wenn nehmlich ein Nagel oder mehre zu weit nach innerhalb gedrungen ſind und die empfindlichen Theile drücken oder verletzt haben, die Nagelſpitzen jedoch ſo aus der Wand herausgekommen ſind, daß der Schmied keine hinreichende Urſache hat, dergleichen Verletzungen zu vermuthen, und ſie deshalb ſtecken läßt. Die Vernagelung zeigt ſich jedoch bald durch Schonen des betreffenden Fußes, worauf derjenige Nagel, bei welchem das Pferd nach dem Sondiren mit dem Hammer Schmerz zeigt, ſogleich herausgezogen, oder das Eiſen abgenommen werden muß.

Der Nageltritt beſteht in dem Eintreten eines Nagels oder eines andern ſpitzigen oder ſcharfen Gegenſtandes in die untern Huftheile. Der fremde Körper iſt mit der größten Behutſamkeit, damit er nicht abbreche, heraus zu ziehen, das Weitere aber dem Thierarzt zu überlaſſen.

Die verbrannte Sohle wird durch träge Schmiede veranlaßt, die das Eiſen beim Aufprobiren heiß auflegen, oder wol gar die Sohle ausbrennen. Durch die Erhitzung der Sohle wird eine Entzündung der über ihr liegenden Theile hervorgebracht, welche öfters die Trennung der Hornſohle von der Fleiſchſohle zur Folge hat.

Die Steingalle iſt der rothe, blaue oder ſchwarze weiche Fleck,

welcher in oder unter der Hornsohle, weit öfter in den vordern als an den hintern Hufen und häufiger in den innern als in den äußern Eckstrebenwinkeln vorkommt. Dieselbe wird durch den Druck kleiner Steine oder andrer harter Körper, auf die das Pferd tritt, oder welche sich unter das Hufeisen einklemmen, ferner durch das Drücken enger, kurzer, ungleicher oder verbogener Hufeisen, sowie durch das unkluge Ausschneiden der Sohle und der Eckstreben veranlaßt und entsteht leicht bei flachen und vollen Sohlen, bei niedern Trachten und bei Zwanghufen.

Das Horn über der Steingalle muß etwas entfernt und das Hufeisen so gerichtet werden, daß es nicht wieder die leidende Stelle berühren kann.

Die Verbällung besteht in einer Entzündung der untersten Theile des Hufes, vorzugsweise der Ballen, und wird durch längeres Gehen auf hartem, steinigem Boden, auch durch das Aufliegen des Hufeisens erzeugt.

Diesem Uebel sind vorzüglich Pferde mit schwachen Hornwänden, mit dünner, flacher und voller Sohle, oder mit niedern Trachten, großem Strahl und dicken Ballen, sowie diejenigen, die sich in die Eisen hauen, ausgesetzt. Kurze Hufeisen können dieselbe auch veranlassen. Man lasse daher die Ballen durch längere Eisen decken und dulde nie ein übermäßiges Ausschneiden und Verschneiden der Sohle, der Eckstreben, des Strahls und der Ballen, welche der Schöpfer wohlweislich mit Horn versehen hat, damit diese Theile geschützt, nicht aber von gedankenlosen Schmieden ihres Schutzes beraubt werden sollen.

Die Hornspalte ist eine Trennung des Horns der Hufwände von oben nach unten oder von unten nach oben, welche an den Vorderhufen öfter als an den hintern und gewöhnlich an den innern Wänden, weil diese dünner sind, seltner an den äußern Wänden vorkommt, die der Ausdehnung mehr Widerstand leisten. Die Spalte an der Zehe wird auch Ochsenspalte genannt; oberflächliche Hornspalten heißen nur Hornritzen.

Verursacht werden die Hornspalten durch trockene, spröde oder schwache Hufwände, oder durch Verletzungen der Fleischkrone, wodurch das Wachsthum der Hornwand gestört und geschwächt werden kann; ferner durch gewissenlose Schmiede, welche die Wände durch Abraspeln und Abschaben schwächen, oder die Sohle, die Eckstreben und den Strahl stark ausschneiden, auch die Eisen heiß aufbrennen, diese ungleich auflegen oder sie sehr hohl richten, wodurch die Wände ungleich zu tragen haben und aus allen diesen Ursachen leicht aufspringen können.

Die Hauptregel bei der Behandlung der Hornspalten ist, neben der Abstellung jener schlechten Gewohnheiten nachlässiger Schmiede, das Nieder-

schneiden des Tragrandes vor und hinter der Spalte, damit hier das Eisen nicht wieder drücken kann, sondern hohl liegt, und das Entfernthalten von Nägeln in der Nähe derselben. Uebrigens muß das Pferd vor anstrengender Arbeit geschont und abgewartet werden, bis die Hornspalte, durch neues Horn von oben nach unten, wieder ersetzt worden ist.

Die Hornkluft besteht in einer Quertrennung der Hornwand, die folglich die gerade entgegengesetzte Richtung der Hornspalte hat und häufiger an den vordern als an den hintern Hufen, öfter an den innern als an den äußern Wänden vorkommt.

Die Hornkluft wird durch Kronentritte und Kronengeschwüre veranlaßt, bei welchen der Saum der Hornwand losgetrennt wurde und sich mit der Fleischkrone nicht wieder verband; zuweilen entstehen auch bei Ring- oder Rehhufen Hornklüfte, welche die Richtung eines der vorhandenen Ringe haben und von einer großen Sprödigkeit und Schwäche der Hornwand, vorzüglich der Ferfentheile, herrühren. Sind die Hornklüfte wieder bis auf das Hufeisen heruntergewachsen, so vertragen sie selten den Druck desselben, weshalb sie durch Niederschneiden entfernt werden müssen. Bei Rehhufen läßt man noch eine oder zwei Kappen über die Hornkluftstelle aufziehen, damit sich die lockere Wand nicht gänzlich lostrennt, läßt die Wände mit einer guten Hufsalbe fleißig einschmieren und behandelt überdies die Hufe und den Beschlag in gleicher Weise wie bei den Hornspalten.

Die hohle oder getrennte Wand besteht darin, wenn die Hornplättchen, die die Hornwand mit der Hornsohle vereinigen und die weiße Linie bilden, auf irgend eine Art zerstört werden, wodurch eine Lücke zwischen der Wand und Sohle entsteht. Die hohle Wand zeigt sich leicht an trockenen Hufen, wenn sie zu stark niedergeschnitten und ausgewirkt, und entweder mit hohl oder ungleich gerichteten Hufeisen beschlagen werden. Die Trennung erweitert sich allmälig mehr und mehr, so daß sie sich zuletzt bis zwischen die Horn- und Fleischwand erstreckt. Die getrennte Wand ist so hoch wegzuschneiden, daß sie nicht mehr das Hufeisen berührt, und damit, nächst gutem Einschmieren des Hufes mit Salbe, so lange fortzufahren, bis durch das Herabwachsen der Wand und Sohle die Trennung verschwunden ist.

Der Krontritt ist eine Verletzung der Krone, welche dadurch verursacht wird, daß sich das Pferd selbst tritt oder von einem andern getreten wird und entweder nur in einer Quetschung oder in einer blutigen Trennung besteht.

Die Quetschungen kann man vermittelst der dem Pferde während des Stehens im Stalle umzuschnallenden Huftrittleder verhüten und beseitigen;

die blutigen Trennungen aber, welche vorzugsweise durch scharfe Eisstollen verursacht wurden und gefährlich werden können, sind durch thierärztliche Hülfe abzustellen. Uebrigens mache man sich's zum Gesetz, keine festen Eisstollen, sondern nur einzuschraubende, welche, sind sie scharf, im Stalle herauszunehmen sind, zu dulden.

Die Strahlfäule besteht in der Absonderung einer übelriechenden grauen, schwärzlichen, klebrigen Feuchtigkeit aus den Spalten des Strahls. Die untere Fläche des Fleischstrahls ist entzündet und sondert diese Feuchtigkeit zugleich mit dem Horn oder anstatt desselben ab. Bei dem gesunden Strahl geht die mittlere Spalte nicht tief, ist er aber zusammengezogen oder sonst krank, so ist sie länger und dringt bis zum Fleischstrahl ein, aus welcher vertieften Spalte dann die faule Flüssigkeit ausschwitzt. Die Strahlfäule entsteht hauptsächlich durch anhaltendes Stehen auf faulem Mist und Urin, oder von dem anhaltenden Gehen auf nassem Boden und dem Nichtreinhalten des Hufs; oder dadurch, wenn bei hohen Ferfen oder zu hohen Eisen mit Stollen, oder durch das fehlerhafte Niederschneiden des Strahls derselbe den Boden beim Auftreten des Hufes nicht berühren und ihn durch den dadurch sonst verursachten Druck nicht mehr selbst reinigen kann.

Hufe, behaftet mit der Strahlfäule, sind daher vor Allem rein zu halten und, wie es sich gehört, täglich mit frischem Wasser auszuwaschen; die losgetrennten faserigen Stücken des Strahls sind zu entfernen und hohe Ferfenwände so niederzuschneiden, daß dem Strahl ermöglicht wird, den Boden berühren zu können. Zum Beschlag wählt man zu diesem Zweck nach Umständen entweder das halbmondförmige oder das Pantoffeleisen.

Der Strahlkrebs entsteht aus einer vernachlässigten bedeutenden Strahlfäule, wenn die ausgeschwitzte Feuchtigkeit stinkend, scharf und fast ätzend wird, sich der Hornstrahl allmälig ganz ablöst, der Fleischstrahl anschwillt und mit warzigen Auswüchsen bedeckt. Nur schnelle thierärztliche Hülfe kann hier Heilung verschaffen.

Das Streichen oder Streifen, das durch den einen Huf an den andern Köthe, und entweder in Folge einer unregelmäßigen Fußstellung oder eines zu breiten oder zu schweren Eisens verursacht wird, kann durch ein etwas schräges Abfeilen des anstreichenden Hufeisens nach unterwärts, das allerdings auch nicht zu breit sein darf, abgeändert, auch durch Anlegen einer sogenannten Streichkappe am gestrichenen Fuße vermieden werden.

Zweites Kapitel.

Der Beschlag.

Der Beschlagschmied hat sich folgender Werkzeuge zu bedienen.

Zum Feuer gehören:

Der Blasbalg, der Löschtrog, der Löschwisch, der Löschspieß, der Schürhaken, die Feuerschaufel oder der Feuerlöffel, die Feuerzange und die Handzange.

Zum Schmieden hingegen:

Der Ambos sammt Schrotte, das Horn, der Schraubstock, der Lochklotz, der Handhammer, die Vorschlaghämmer, der Schrottmeisel, der Vorlochstempel oder Beißer, der Durchloch- oder Handstempel und der Löscheimer; Werkzeuge, die man in jeder Beschlagschmiede am leichtesten kennen lernen kann.

Zum Beschlagen selbst sind erforderlich:

1) Der Beschlaghammer, welcher zum Einschlagen der Nägel dient.

2) Das Wirkmesser, zum Ausschneiden oder Auswirken des Hufs.

3) Die Hauklinge ist erforderlich, um das überflüssige Horn von den Wänden abzunehmen und beim Abnehmen des Hufeisens die Nieten zu öffnen.

4) Die Beißzange, welche zum Ausziehen, Abzwicken und Vernieten der Nägel, beim Aufprobiren des Eisens und zum Sondiren des Hufs gebraucht wird.

5) Die Raspel dient dazu, Hornsplitter der Wände, und Horn, das über dem Hufeisen hervorsteht, wegzunehmen.

6) Der kleine Handstempel oder Durchschlag wird gebraucht, um abgebrochene, im Hufe stecken gebliebene Nägel auszutreiben und um enge Nagellöcher zu erweitern.

7) Der Feilbock ist nothwendig, um den Huf beim Abraspeln der Hornsplitter, beim Abrunden des Tragrandes und beim Abzwicken der Nägel darauf zu stellen.

8) Der Beschlagstuhl dient zur zweckmäßigen Aufbewahrung des Handwerkszeugs. Der Beschlagkasten und die Beschlagtasche vertreten denselben Zweck.

Das Hufeisen.

Dasselbe wird in Uebereinstimmung mit der Eintheilung der Hornwand in den äußeren und in den inneren Arm oder Stange und jedes derselben wieder in das Zehen-, das Seiten- und das Fersenstück eingetheilt.

Das Hufeisen ist entweder ganz glatt oder auf seinen obern Seitenrändern theils mit einer oder mehren Kappen, das sind in die Höhe stehende eiserne Fortsätze jener, welche den untern Rand der Hornwand halten, theils an ihren untern hintersten Flächen mit Stollen, das sind kurze viereckige Umkehrungen der Eisen nach unterwärts, versehen. Unter dem Zehenstück wird ein solcher Stollen „Griff" genannt.

Die zweckmäßigsten Hufeisen sind folgende:

1) Das vertiefte Hufeisen. Seine Bodenfläche ist ganz eben, um so viele Unterstützungspunkte wie möglich zu geben; am äußern Rande ist eine Rinne angebracht, in welcher die Nagellöcher eingeschlagen werden, so daß die Nagelköpfe nur wenig über diese Rinne hervorstehen. Die Stärke der beiden Eisenarme ist von der Zehe bis zur Ferse ganz gleich, und breit genug, um die Sohle vor Beschädigungen zu bewahren, und nach hinten so weit, als es der Strahl und die Fersen erlauben. Die obere oder die Huffläche desselben ist vertieft und ihr äußerer Rand ist, so weit wie die Hornwand und die weiße Linie reichen, eben, welche ebene Fläche sich nach den Trachten zu erweitert und am Ende der Arme die ganze Breite derselben einnimmt, um die Eckstreben und Trachten zu unterstützen.

Fig. 13.
Ein vertieftes Hufeisen.

Während dieses vertiefte Eisen das in den Eckstrebenwinkeln eingeschlossene Horn schützt, übt es einen gleichmäßigen Druck auf die Eckstreben und auf die Wand aus, wodurch am besten Steingallen und Hufzwang verhütet werden. Damit die Sohle nicht gedrückt werde, ist rund um die innere Hälfte der obern Fläche dieses sehr zweckmäßigen Hufeisens vertieft; für den Vollhuf ist jedoch eine noch beträchtlichere Aushöhlung desselben erforderlich.

Dasselbe wird mit 7 Nägeln, 4 in der äußern und 3 in der innern Wand befestigt; die Nägel der äußern Wand sind weiter zurück, weil dieselbe stärker ist, der letzte Nagel der innern Wand hingegen möglichst weit

von dem Fersenstück des Eisens entfernt einzuschlagen, weil die innere Wand schwächer ist und dabei noch der große Vortheil erzielt wird, daß sich die Trachtenenden mehr naturgemäß ausdehnen können.

Die Stärke dieses Hufeisens ist genau darnach einzurichten, daß nachdem der Huf innerlich verputzt wurde, der hervorragende Theil des Strahls genau über der Bodenfläche desselben liegt, so daß beim Herabdrücken der Sohle der Strahl den Boden hinreichend berühren, demzufolge als Keil wirken und die Wände ausdehnen kann.

Die Nagellöcher, deren man bei breiten Hufen anstatt der angegebenen 7 auch 9 auf die Art anbringen kann, daß 5 außen und 4 innen eingeschlagen werden, werden an der Bodenfläche des Eisens so nahe an seinem äußeren Rande angebracht, als es mit Sicherheit stattfinden kann, kommen aber auf der obern Fläche dem innern Rande etwas näher zum Vorschein, weshalb die Nägel eine der Wand entsprechende Richtung nach innen nehmen müssen, um fester zu halten. Das Zusammenziehen des Hufs wird bei diesem Hufeisen nach Möglichkeit vermieden, weil die Last des Pferdes auf eine gleiche Fläche vertheilt wird und durch seine zweckmäßige Vertiefung können sich Kies und kleine Steine nicht lange zwischen dem Hufe und dem Eisen aufhalten, sondern werden, fast so oft sich der Huf erneut aufsetzt, herausgeschüttelt werden.

Noch ist nothwendig zu bemerken, daß, da dieses Hufeisen schwieriger herzustellen ist, als ein flaches oder nur gering vertieftes, dasselbe bei manchen Schmieden nicht beliebt ist! —

2) Das Jagdeisen; dieses ist auf seiner Hufffläche weniger ausgehöhlt als das vertiefte Eisen, damit sich bei den raschen Gängen z. B. nicht zu viel Lehm zwischen ihm und dem Hufe ansammeln und es dadurch locker werden kann. Die Arme sind etwas kürzer gehalten, um das Einhauen zu verhüten, und sind öfters an ihren Fersenenden mit zwei kleinen viereckigen Stollen versehen, um das Ausgleiten zu verhindern.

Dieses Hufeisen ist für jedes Reitpferd, das auf glattem Boden, Pflaster u. s. w. zu gehen hat, der Sicherheit wegen, die es dem Pferde und Reiter vor dem Ausrutschen und Stürzen bietet, empfehlenswerth.

3) Das halbmondförmige oder Halbeisen, auch Pantoffeleisen genannt, bedeckt nur die Zehen- und Seitenwände, läßt daher die Fersenwände frei, wodurch der Strahl unmittelbar den Boden berühren und sich mit aller Freiheit ausdehnen und zusammenziehen kann. Dieses Hufeisen, das in seinen Armen nach hinten allmälig so abnimmt, daß es an seinen Enden nur die Stärke einer Messerklinge behält, würde sehr zweck-

mäßig für Renn- und andere Reitpferde sein, wenn es nicht nur sehr gute und feste Hufe, sondern auch einen guten, steinlosen, trockenen Boden beanspruchte. Sein Hauptnutzen beschränkt sich daher in den meisten Fällen auf weidende Pferde, welche, damit beschlagen, ihre Zehen durch das häufige Stampfen nicht abnutzen können.

Viele Schmiede verstehen jedoch unter Pantoffeleisen nur ein kürzeres, gewöhnliches glattes Hufeisen ohne Stollen und Griff.

4) Das geschlossene Hufeisen besteht darin, daß ein gewöhnliches Eisen nach hinten ringförmig fortgesetzt und geschlossen wird. Dieses Huf-

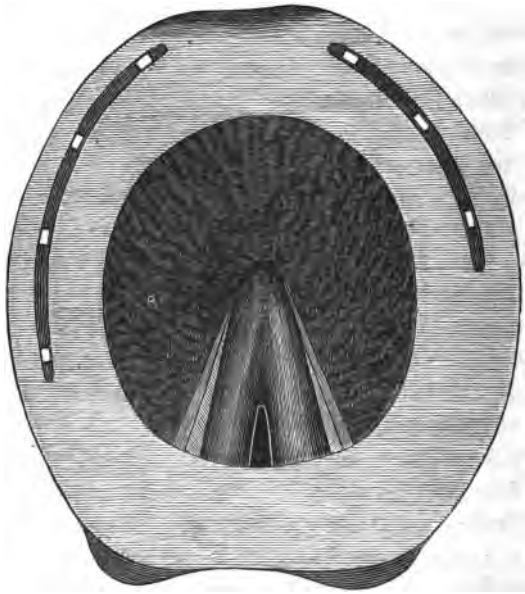


Fig. 15. Ein geschlossenes Eisen.

eisen wird bei Steingallen benutzt, deren Sitzstellen es bedeckt; bei Vollhuf, dessen Sohle dadurch vor Druck geschützt wird; bei Hornspalt, wo der Druck auf diesen vermindert und auf die übrigen Tragpunkte verlegt wird; ferner bei Strahlfäule, wenn dieselbe krebsartig wird und oft verbunden werden muß.

So zweckmäßig sich das geschlossene Hufeisen zur Zeit des krankhaften Hufes erweist, so ist es jedoch für längere Zeit nicht anwendbar, da der Strahl dieses sehr bald flacher getretene Eisen nicht lange aushalten kann, es auch bei schnellen Gängen nicht anwendbar ist, weil es leicht im schweren

Boden abgerissen wird und auf glattem Boden, seiner gleichen Fläche wegen, sehr leicht rutscht und deshalb nicht verwendbar ist.

5) Das Hufeisen mit Stollen hat unter seinen beiden Ferse=wänden kleine viereckige Eisenstücke, welche man Stollen (1) nennt. Der äußere Stollen wird im Winter mit einem Schraubstollen (2) vertauscht, welcher vermittelst eines Schraubschlüssels nach Bedarf ein= und ausgeschraubt wird; daß aber der Schraubstollen in dem letzteren Falle stets durch einen gleich hohen stumpfen Stollen ersetzt werden muß, ist unumgänglich nothwendig, weil das Pferd nicht ungleich stehen darf. Bei Wagenpferdeisen wird oft ein dritter Stollen, den man Griff (3) nennt, unter dem Zehenstück angebracht, damit dasselbe desto fester beim Anziehen schwerer Lasten in den Boden eingreifen und sich desto sicherer dabei erhalten kann. Alle Pferde, welche auf glattem Pflaster u. s. w. zu gehen haben, bedürfen nothwendig der Stollen.

Nothwendige Regeln beim Ein= und Ausschrauben der Stollen sind:

a. Die geschärften spitzigen Schraubstollen dürfen nur in die äußeren Hufeisenarme geschraubt werden.
b. In die inneren Hufeisenarme sind hingegen nur stumpfe Stollen, welche fast die gleiche Höhe der spitzigen haben müssen, einzuschrauben.
c. In die Vordereisen sind die niedrigeren, in die Hintereisen dagegen die höheren Schraubstollen einzuschrauben.
d. Damit den Gelenken der Gliedmaßen kein Schaden zugefügt werde, so hat der Stalldiener jedesmal beim Ein= und Ausschrauben derselben den Huf gegen seinen Schenkel zu stemmen.
e. So lange, als nicht die Glätte des Bodens das Gegentheil erheischt, sind nur stumpfe Stollen einzuschrauben.

Fig. 16. Ein Eisen mit Stollen u. s. w.

6) Das Hufeisen mit Kappen besteht darin, daß am äußern obern Rande desselben ein oder mehre in die Höhe steigende Fortsätze angebracht sind, die den untern Theil der Hornwand fassen, durch welche das Eisen fester an den Huf angepaßt wird. Bei jedem schweren Zugpferde ist eine

Kappe am Zehenſtück (3) nothwendig, damit ſich das Eiſen bei der ſtarken Anſtrengung nicht zurückſchieben kann; überdem eine Kappe an jedem Seitenarm angebracht, giebt den Seitenwänden mehr Sicherheit. Die Kappen ſind jedoch nur ausnahmsweiſe, nur da, wo es die Umſtände gebieteriſch fordern, anzuwenden, weil ſie den großen Nachtheil haben, daß ſie beim Wachſen der Hornwand auf dieſe drücken.

7) Das ſogenannte nachgebende Hufeiſen iſt vertieft geſchmiedet, wie das gewöhnliche, beſitzt aber ein Gelenk (Charnier) im Zehentheil, welches dem Hufe ſeine natürliche Ausdehnung geſtatten und den Nachtheilen des Beſchlagens begegnen ſoll. Dem iſt aber nicht ſo, denn es halten entweder die Nägel die Seitenwände feſt, wie in dem gewöhnlichen Hufeiſen, und dann iſt das Gelenk an der Zehe nutzlos, oder es öffnet ſich wie eine Angel, woraus aber folgt, daß dann die Nagellöcher des Eiſens nicht mehr auf die Nagellöcher der Wand paſſen können, welche ſich ringsum und ungleich ausdehnt. Die ſich dadurch erweiternden Nagellöcher können dann begreiflicher Weiſe das Eiſen nicht mehr feſthalten und es werden öfters Stücken der Hornwand abgetrennt werden. Wenn dieſes Hufeiſen ſeinen Zweck in der That erfüllen ſoll, ſo muß es nothwendig Gelenke ringsum haben, wodurch es aber für den allgemeinen Gebrauch wol zu ſehr zuſammengeſetzt, zu wenig haltbar und zu koſtſpielig werden dürfte.

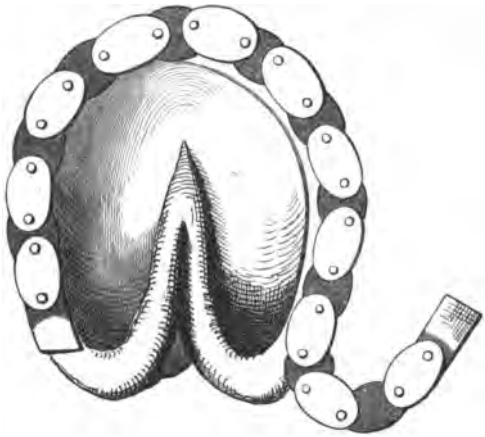


Fig. 17. Ein gegliedertes Eiſen.

Es erweiſt ſich daher das vertiefte Hufeiſen noch immer als das zweckmäßigſte, zumal wenn die Nagellöcher, ſo weit als es nur möglich iſt, von den Ferſen, namentlich von den innern, ferngehalten und überall da, wo es der Boden geſtattet, nur in der Zehe und in der äußern Wand Nägel eingeſchlagen werden, wodurch der natürlichen Dehnbarkeit nicht, wie es ſonſt durch den Hufbeſchlag geſchieht, hemmend entgegengetreten wird, während die ſo befeſtigten Hufeiſen doch feſter ſitzen, als man es gewöhnlich vermuthet.

Die Hintereisen müssen nach der etwas verschiedenen Form, welche zwischen den Hinter- und Vorderfüßen stattfindet, indem ihre Seitenwände gerader laufen, in den Armen ebenso geformt werden; außerdem muß das Zehenstück beim Hintereisen, da die Hinterfüße die vorzüglichsten Mittel zum Vorwärtstreiben sind, breiter gemacht und möglichst verstärkt, auch die Zehenwand solcher Pferde, die in die Eisen hauen, durch Abraspeln etwas verkürzt werden.

Die Hauptregeln des Hufbeschlags lassen sich in folgende zusammenfassen:

a. Das Hufeisen soll nach der Form und den übrigen Eigenschaften des Hufes;
b. nach der Stellung und Gangart des Pferdes vollständig passend gewählt sein.
c. Dasselbe muß dauerhaft an die Hornwand befestigt sein.
d. Es darf nicht auf der Hornsohle aufliegen.
e. Der Hornstrahl muß den Boden berühren können.
f. Die Ferse sollen sich dabei noch gehörig erweitern und zusammenziehen können.
g. Jedes Pferd soll je nach seinem Dienst mit möglichst leichten, halb aus Eisen, halb aus Stahl geschmiedeten und dann gehärteten Hufeisen *) belegt und dazu müssen möglichst dünne, aber feste Hufnägel verwendet werden.
h. Von den Wänden darf nur das Ueberflüssige, von der Sohle nur das Abgestorbene entfernt werden.
i. Der Schmied darf das Hufeisen beim Aufpassen nie aufbrennen.

Der verständige Beschlag kann manche Hufe, manche natürliche Mängel in der Stellung der Gliedmaßen und der Gangarten verbessern, sowie den kranken Hufen Heilung verschaffen; ein unvernünftiger Beschlag verdirbt hingegen die regelmäßigsten und gesündesten Hufe, verursacht fehlerhafte Stellungen und Bewegungen, und ist nur zu häufig die alleinige Ursache des Lahmgehens. Sehr nothwendig ist es daher, daß Stallmeister und Pferdebesitzer sich die Kenntniß des Hufbeschlags aneignen, um über die passende Form, die Lage und die Anheftung des Hufeisens selbst urtheilen zu können; denn es erfordern, was die Form anlangt, regelmäßige gesunde Hufe: schmale, Platthufe: breite, und Vollhufe: hohle Hufeisen mit Griff und Stollen. Die Huf-

*) Dergleichen Hufeisen halten noch einmal so lange, als solche nur aus Eisen gefertigte, wodurch dem Hufe auch Zeit gegönnt wird, heran zu wachsen.

eisen dürfen ferner nicht bis zum Ende der Ballen reichen; nie darf das Eisen nur einen Stollen, sondern es muß stets zwei haben; der Griff und der Stollen sollen nicht niedriger sein, als das Eisen stark ist. Schwere Hufeisen sind vorzüglich für Reitpferde, da sie die schnelleren Bewegungen belästigen, unstatthaft.

Die Lage des Hufeisens darf niemals weder auf der Sohle, noch auf dem Strahle statthaben und weder über die Zehen- noch über die Seitenwände hervorstehen; ein geringes, die Eisenstärke betragendes Hervorragen desselben ist jedoch an den Fersenwänden gestattet; allein bei Pferden, die sich streichen, darf man den innern Arm nicht hervortreten lassen.

Die Annagelung des Eisens soll mit dünnen, aber festen Hufnägeln möglichst entfernt von den Fersen, namentlich von der innern, geschehen. Die innern Nägel dürfen da, wo man sie den Umständen halber nicht gänzlich weglassen kann, wegen der natürlichen Schwäche der innern Hufwände nicht so tief geschlagen werden als in die äußern. Die Nieten haben flach anzuliegen und dürfen weder ungleich, noch zu hoch, noch zu niedrig stehen.

Nochmals legt aber der Verfasser jedem Pferdebesitzer und Reitmeister diejenigen Punkte vor, welche zu wichtig sind, um nicht wiederholt werden zu dürfen; um endlich einem tief eingerissenen Schlendrian gewöhnlicher Schmiede zu begegnen, welchem leider noch zu wenig gesteuert worden ist. Man gestatte

1) das zu starke Auswirken der Sohle, der Eckstreben und des Strahls nicht; denn diese Theile, welche von Natur aus schwammig, ein wenig feucht und undurchdringlich sind, verlieren dadurch nicht allein alle diese Vortheile, sondern es werden auch dadurch die gesundesten Hufe mit Steingallen, Strahlgeschwüren und daraus folgender Verengerung nach und nach behaftet und sehr oft für immer verdorben.

   Von der Sohle, den Eckstreben und dem Strahl lasse man daher nur das Abgestorbene, das, was die Natur weise von selbst entfernt, von den Hornwänden nur das Ueberflüssige entfernen.

2) gestatte man nie das heiße Aufprobiren der Hufeisen auf den Huf, noch das noch verderblichere Ausbrennen der Sohle, wodurch ersterer ausgetrocknet und seiner Säfte beraubt wird. Getrennte Wände, selbst Trennung der Hornsohle von der Fleischsohle, sind die natürlichen Folgen dieser abscheulichen Gewohnheit träger Schmiede.

Drittes Kapitel.

Die Behandlung des Pferdes beim Hufbeschlag ohne Zwang.

Die beste Methode, das Pferd auf das Beschlagen seiner Hufe vorzubereiten, besteht darin, daß man schon mit dem Füllen auf der Weide oder im Stalle anfängt, erst die vordern, dann die hintern Hufe allmälig in die Hand zu nehmen und aufzuhalten. Läßt es sich dies, was stets mit Streicheln und Schmeicheln verbunden sein muß, gutwillig gefallen, so fängt man an, mit einem Hammer auf dem Hufe gelind herum zu klopfen. Dies ist das einfachste und verständigste Verfahren, um das Pferd späterhin beim Beschlag fromm zu machen.

Da aber nicht alle Pferde von Jugend an auf den Beschlag vorbereitet worden sind, so ist vor Allem Vorsicht nothwendig.

Junge oder reizbare Pferde werden zu diesem Zweck mit einem Führkappzaum belegt, worein ein Führzügel geschnallt ist, welchen der den Beschlag leitende Reitmeister in der rechten Hand hält, und mit einer Schultrense aufgezäumt, deren beide Zügel die linke Hand desselben erfaßt. Der Reitmeister hat sich nun vor das Pferd zu stellen und, ist es gutmüthig oder fromm, durch Streicheln mit der flachen Hand über Stirn und Augen, ist es aber widerspenstig, ihm durch scharfen Blick, drohende Miene, kräftiges Anrufen und durch das Schütteln des Kappzaumzügels zu imponiren und es auf die Annäherung des Gehülfen, auf das Angreifen und Aufheben des Fußes vorzubereiten. Uebungen, welche im Anfang in der Reitbahn vorzunehmen sind.

Daß jedem Gehülfen, bevor man ihn bei einem jungen Pferde gebrauchen kann, die nöthigen Stellungen und Handgriffe an einem frommen Pferde gezeigt werden müssen, ist selbstverständlich.

Die Stellung des Gehülfen beim Beschlag ist folgende:

Beim Aufheben des rechten Vorderhufes hat sich derselbe neben die rechte Schulter des Pferdes, mit zusammengehaltenen Ferse, zu stellen, mit dem Gesicht nach vorwärts in der Richtung des Pferdekopfs, mit seiner linken Schulter der rechten des Pferdes gegenüber. Nun faßt er mit der linken Hand die Mähne, oder, ist ihm das Pferd zu hoch, stützt er sie an des Pferdes Schulter, sieht ihm scharf in das rechte Auge und verhält sich so lange in dieser Stellung, bis es ruhig steht. Der etwas gestreckte linke Arm des Gehülfen bestimmt seine Entfernung vom Pferde. Auf diese Weise kann er weder mit dem Vorderfuße vom Pferde gehauen, noch gebissen wer-

den, da er jede Bewegung des Pferdekopfes sieht und derselben zuvorkommen muß, indem er nur die rechte Hand nach dem Pferdekopf zu erheben braucht.

Bei dem Erheben des linken Vorderfußes treten dieselben Vorschriften, nur entgegengesetzt, ein.

Zu der Aufhebung des rechten Hinterfußes hat sich der Gehülfe mit dem Gesicht gegenüber des Pferdes rechter Hüfte und mit derselben in gleicher Höhe aufzustellen. Die rechte Hand stützt er hierauf mit gestrecktem Arm auf die Weise an die Hüfte des Pferdes, daß, wenn es sich mit dem Hintertheil nach ihm wenden wollte, um ihn zu schlagen, er vermittelst seines Armes dasselbe zurückdrücken kann, oder von ihm zuerst weggeschoben werden müßte. Dieses Anstützen erfolgt, um die Schwere des Vorder- oder des Hintertheils, je nachdem es an der Schulter oder an der Hüfte stattfindet, auf die entgegengesetzte Seite zu bringen, sowie um zugleich des Gehülfen Standpunkt unverrückbarer zu erhalten.

Der gestreckte Arm giebt auch hier den Zwischenraum zwischen dem Gehülfen und dem Pferde an. Beide Füße des Gehülfen sind beisammen zu halten, wobei er seinen Oberkörper etwas vorzubeugen hat und wodurch zugleich seine Entfernung vom Pferde bestimmt wird.

Das Erheben des linken Hinterfußes geschieht wieder in derselben Weise, nur entgegengesetzt.

Das Aufheben der Füße wird in drei Zeiträumen verrichtet.

Das erste Tempo bei Aufhebung des rechten Vorderfußes beginnt mit der gegebenen Aufstellung des Gehülfen neben des Pferdes rechter Schulter, welcher sich hierauf auf dem linken Absatz links wendet und sein Gesicht nach dem Pferde zu kehrt; er erfaßt nun mit der linken Hand des Pferdes Mähne oder stemmt sie an dessen Schulter, dabei eine Stütze für seinen Körper suchend, indem er seine Vorderseite dem Pferde zuwendet. Mit der rechten flachen Hand, den Daumen nach aufwärts gerichtet, streichelt er nun das Pferd von der Schulter nach dem Knie herunter. Wird hierbei das Pferd unruhig, so entfernt er die Hand, fängt aber von Neuem den Theil der Schulter oder des Halses sanft zu streicheln an, wo es sich am wenigsten dagegen sträubt, so lange damit fortfahrend, bis es seine Hand willig an die Köthe kommen läßt und daselbst verträgt.

Ist es nun an der Zeit, den Fuß zu heben, so läßt der Gehülfe den aufwärts stehenden Daumen nach rückwärts gleiten, und nun, aber ohne die Köthe zu pressen, den Fuß mehr durch den Daumen nach vorwärts heben und vorzüglich mit der linken Hand die Schwere des Pferdes hinüberdrücken,

um das auf dem rechten Fuße lastende Körpergewicht zu erleichtern. Ist der Pferdefuß allmälig eine Hand breit von der Erde nach vorwärts gehoben, so ist das erste Tempo vollführt.

Das zweite Tempo besteht darin, daß der Gehülfe den im ersten Tempo erhobenen Vorderfuß auf die Art nach rückwärts biegt, daß die Trachten gegen den Ellnbogen des Pferdes gehalten werden. Benimmt sich das Pferd hierbei ruhig, so ist damit das zweite Tempo beendigt.

In das dritte Tempo wird aus dem zweiten übergegangen, indem, während der Fuß erhoben ist, der Gehülfe eine Viertelwendung links macht, er seinen rechten Schenkel unter des Pferdes Knie bringt, dabei seinen linken Fuß als Stütze seines Körpers zurücksetzend. Seine linke Hand verläßt gleichzeitig die Mähne oder die Schulter und vereinigt sich mit der rechten am Fessel, so daß diese die beiden Hände, die Daumen oben neben einander, leicht umfassen.

Beim Niederlassen des Fußes aus dieser Stellung verläßt die linke Hand den Fessel und nimmt wieder ihren vorigen Stützpunkt in der Mähne oder an der rechten Schulter des Pferdes ein; hierauf zieht der Gehülfe seinen linken Fuß wieder an, macht allmälig eine Viertelwendung rechts, noch immer dabei mit seiner rechten Hand den Fuß des Pferdes haltend, und läßt ihn nun langsam auf den Boden herab.

Beim Erheben des linken Vorderhufes findet dasselbe Verfahren, nur entgegengesetzt, statt.

Das erste Tempo zum Aufheben des rechten Hinterfußes erfolgt auf die Art, daß sich der Gehülfe mit seinem Gesicht gegen die rechte Schulter des Pferdes stellt und beide Hände auf dessen Rücken legt und sie darauf langsam gegen das Kreuz zu bewegt. Zieht sich dabei das Pferd zusammen, oder macht es Miene, nach ihm zu schlagen, so läßt er damit nach, fängt aber ganz langsam und sanft von Neuem damit an. Ist er bis zum Kreuz gelangt und das Pferd ruhig, so nimmt er die Stellung gerad' gegenüber der rechten Hüfte des Pferdes, wobei er die rechte Hand an dieselbe stützt. Mit seiner linken flachen Hand fährt er nun allmälig über das Kreuz und äußerlich an der Gliedmaße herunter, bis er an den Fessel kommt. Nun drückt er, bleibt hierbei das Pferd ruhig, die ganze Schwere desselben mit der an der Hüfte gelassenen Hand, damit der rechte Fuß erleichtert werde, nach dem linken hinüber. Mit der Hand am Fessel bestrebt er sich hierauf, den Daumen aufwärts, ohne irgend fest zu drücken, vermittelst eines weichen Drucks nach vorwärts, dem Pferde zu erkennen zu geben, daß er den Fuß unter den Bauch haben will. Nachdem nun dieses geschehen, was der natürlichen,

vorwärtsstrebenden Bewegung des Pferdes entspricht, so ist das erste Tempo beendet.

Im zweiten Tempo ist die Stellung des Gehülfen noch dieselbe; er fährt mit der linken Hand, so wie beim ersten Tempo, bis an den Fessel hinunter, hier dreht er sie auf die Art einwärts, daß der Daumen abwärts, der kleine Finger aufwärts an den Fessel zu liegen kommt, worauf er den Fuß, ohne ihn fest anzufassen, ganz sanft nach rückwärts biegt, wobei er ihn das erste Mal nur niedrig, nach und nach aber höher hebt. Stets ist aber vorher, ehe der Fuß gehoben wird, die Schwere des Pferdes auf den andern Fuß, wie vorher beschrieben, hinüber zu drücken.

Das dritte Tempo folgt aus dem zweiten; wenn nehmlich der Fuß zwei bis drei Spannen hoch vom Boden erhoben worden ist, so hat sich der Gehülfe langsam links zu wenden und mit seinem rechten Schenkel des Pferdes rechte Gliedmaße einige Mal nach einander sanft zu berühren. Nimmt es diese Berührung an, so stützt er seinen Schenkel ganz unter den des Pferdes, so wie es gewöhnlich beim Beschlagen geschieht. Er entfernt darauf die rechte Hand von der Hüfte des Pferdes und legt sie mit an den Fessel, so daß nun beide Hände mit den Daumen oben und neben einander und die übrigen Fingerspitzen nach aufwärts gekehrt den Fuß umfassen. Hierbei ist derselbe nur rückwärts, niemals nach seitwärts zu halten und der Gehülfe darf dabei nie seinen rechten Arm an die innere Sprunggelenkfläche, welche gewöhnlich sehr reizbar ist, sondern nur an die äußere anlegen.

Beim Niederlassen des Fußes hat der Gehülfe seinen Oberkörper auf den Hüften nach rechts der Kruppe zuzuwenden; seine rechte Hand verläßt den Pferdefuß und stützt sich, wie vorher, an die Hüfte des Pferdes. Nun zieht er seinen rechten Fuß unter des Pferdes Gliedmaße hervor, setzt ihn neben seinen linken, welcher hierbei seine Stellung nicht verlassen darf, hält den Fuß des Pferdes, wie im zweiten Tempo, noch eine kurze Zeit mit der linken Hand und läßt ihn sodann allmälig zur Erde.

Der Gehülfe hat bei dieser Gewöhnung des jungen Pferdes an das Beschlagen, ohne sofort jedes dieser Tempo's vollständig durchzunehmen, öfters hinter dem die Zügel führenden Reitmeister herumzugehen und mit der Aufhebung der Gliedmaßen oft abzuwechseln, durch welchen häufigen Wechsel er viel eher zum Zweck kommen wird, als wenn er das Pferd nur mit einer Gliedmaße fort und fort langweilen wollte.

Was den Beschlagschmied hierbei anbetrifft, so mache sich's dieser zur Regel: ohne allen unnöthigen Lärm mit seinen Werkzeugen möglichst sanft zu arbeiten, und da öfters das Geräusch des Schurzfells allein schon ein

reizbares Pferd unruhig macht, so muß er dieses anfänglich ablegen; er darf auch von den Hufen, wie es nur zu oft geschieht, um bald fertig zu werden, auf einmal nicht zu viel abnehmen, denn je tiefer derselbe das Wirkmesser einsetzt, desto fester ist der Gehülfe den Fessel zu halten genöthigt, desto mehr Gewalt muß dieser anwenden, um jener des Schmiedes Widerstand leisten zu können. Die Nägel dürfen ferner nicht durch heftige Hammerschläge befestigt und der Huf muß nach Anheftung des Hufeisens mit zwei Nägeln wieder herabgelassen werden. Darauf hat der Schmied, vorzüglich zu Anfange des Beschlagens, dem Pferde zu gestatten, nach dem Einschlagen jedes Nagels den Fuß wieder niederzusetzen.

Der den Kappzaum führende und diese Abrichtung leitende Reitmeister hat bei dem rohen oder bei dem verdorbenen Pferde seine ungetheilte Aufmerksamkeit auf dieses, den Gehülfen und den Schmied zu richten, welche beide Letztere seinen Anordnungen auf das Pünktlichste nachzukommen haben. Derselbe wird das Pferd, so lange der Gehülfe den Fuß des Pferdes gehoben hat, um jede Beschädigung des Gehülfen zu verhüten, in diesen Augenblicken nie plötzlich und stark anrufen oder den Kappzaum stark wirken lassen, sondern dasselbe mit festem Blick ansehen, lobend oder tadelnd mit ihm reden, ihm mit der Hand schmeicheln und es durch das sanfte Rütteln der Kappzaum- oder der Trensenzügel immer zu beschäftigen und auf diese Art des Pferdes Aufmerksamkeit mehr auf sich zu ziehen und von dem Gehülfen und dem Schmied abzuwenden bestrebt sein.

Jedes Pferd, das in die Beschlagschmiede geführt wird, selbst das fromme, ist stets mit einer Schultrense, und nicht, wie es leider so oft geschieht, nur mit der Halfter zu belegen, und obgleich es nicht unumgänglich nothwendig ist, bei gutmüthigen und mit dem Beschlage schon bekannten Pferden das Aufheben der Füße streng nach den vorgeschriebenen Tempo's erfolgen zu lassen, so ist es jedoch sehr anzurathen, sich in der Hauptsache nach diesem in der Beschreibung zwar langen, in der Ausübung aber sehr kurzen Verfahren zu richten, durch dessen erprobte Zweckmäßigkeit auch das frömmere Pferd nie in eine Unart, wie öfters bei einer späteren nachlässigen Nebenhandhabung beim Beschlag geschieht, verfallen kann.

9875204

Zweiter Abschnitt.

Das Zahnalter.

Um das Alter des Pferdes, das man am sichersten an den Zähnen erkennt, bestimmen zu können, müssen wir vorher die Zähne genau untersuchen und kennen lernen.

Die Schneidezähne haben von der Krone bis zum Wurzelende die Gestalt eines etwas gebogenen, unregelmäßigen, dreieckigen Keils, so daß die Kronen am breitesten sind.

Ihre Substanzen sind folgendermaßen zusammengesetzt: der Schmelz oder die Glasur überzieht die äußere und die innere Fläche der Krone, ist aber größtentheils mit dem Kitt oder der Rindensubstanz bedeckt, deshalb nur stellenweis gänzlich rein; die Elfenbeinsubstanz erscheint auf der Reibfläche als eine schmale, rund um den Zahn laufende weiße Linie, auf die die gelblich gefärbte Hornsubstanz kommt, unter welcher noch eine dünne Schicht Elfenbeinsubstanz liegt, von welcher die Kunde (siehe weiter unten) eingerahmt ist, nach deren Verschwinden aber einen kleinen unregelmäßigen Kreis bildet, der eine etwas bräunlich gefärbte Knochensubstanz enthält, sich jedoch bei der fortwährenden Abkürzung der Zähne immer mehr und mehr verengt. So lange als die Kunde noch nicht gänzlich abgerieben ist, so lange enthält sie auch gemeiniglich ein wenig braunen Kitt, welcher „die Bohne" genannt wird.

Der Schneidezahn hat, aus seiner Höhle hervorwachsend, zwei ziemlich scharfe Ränder, deren äußerer höher ist als der innere, zwischen denen sich eine sackförmige Vertiefung oder Grube befindet, die man deshalb Kunde oder Marke nennt, weil man aus ihrem Vorhandensein oder ihrem Mangel des Pferdes Alter erkennt. Diese Kunden sind mit einem schmelzartigen Ring eingeschlossen und werden, nachdem die Zähne nach und nach eine gleiche Höhe erlangt haben, und der obere Zahn auf den untern, und so umgekehrt, beim Abbeißen und Kauen des Futters auf einander treffen, indem

ſich auch jene Ränder nach und nach mehr abreiben, allmälig kleiner und verſchwinden zuletzt ganz, was man unter dem Ausdruck „das Verwiſchen der Kunden oder die Ebenung der Zähne" verſteht.

Der Nachſchub der Pferde- oder Erſatzzähne beſteht hingegen darin, daß dieſe ſtets aus ihren Höhlen nachwachſen, ſo daß Das, was früher als Wurzel in der Höhle war, zum Hals und darauf zur Krone wird.

Die Füllen- oder Milchzähne und die Pferde- oder Erſatzzähne ſind durch folgende äußerliche Kennzeichen von einander abweichend:

Der Füllenzahn (Fig. 18) iſt kleiner und ſchwächer als der Pferdezahn, hat am Ende ſeines Halſes, dicht am Zahnfleiſch, einen Einknipp, welcher dem Pferdezahn mangelt, und eine weißliche Farbe, während hingegen der Pferdezahn (Fig. 19) ſchmuzig gelblich erſcheint und auf ſeiner äußern Fläche eine oder mehre von oben herab laufende Furchen beſitzt, die dem Füllenzahn entweder ganz abgehn, oder nur ſehr ſchwach ſind.

Fig. 18.
Ein Füllenzahn.

Fig. 19.
Ein Pferdeſchneidezahn.

Fig. 20.
Ein Hakenzahn.

Die Hakenzähne oder die Haken (Fig. 20), welche ihren Platz in den außerdem zahnleeren Räumen zwiſchen den Vorder- und den Backzähnen haben, beſitzen eine kegelförmige, mehr aufwärts gekrümmte Form. Der noch junge Hakenzahn (Fig. 20) beſitzt zwei ſcharfe, nach innen zu gekehrte Ränder, die ſich an der ſtumpfen Spitze vereinigen. Die Haken beſtehen aus der hornartigen, der Elfenbein-Subſtanz und dem Schmelz; ſie brechen, der

Regel nach, zuerſt im Vorderkiefer zwiſchen dem vierten und fünften Jahre hervor, erleiden keinen Wechſel und dienen dem Pferde zur Wehr.

Vollſtändige Haken bei Stuten gehören zur Seltenheit, jedoch findet man bei ihnen oft an ihrer Stelle unbedeutende, verkümmerte Zähnchen, welche ſchon im Füllenalter erſcheinen und nicht weiter wachſen.

Die Backzähne, auch Stockzähne genannt, ſind ihrer Form nach, mit Ausnahme des erſten und ſechſten jeder Reihe, welche dreieckig ſind, viereckig. Ihre feſt eingekeilten Wurzeln ähneln den Kronen; ihre Reibflächen haben zur Zerkauung des Futters querlaufende Furchen. Die Backzähne ſind aus Knochenſubſtanz, über welche Elfenbeinſubſtanz, dann Horn- und Elfenbeinſubſtanz, worauf wieder Knochenſubſtanz folgt, zuſammengeſetzt und mit Schmelz überzogen, welcher faſt gänzlich von dem braunen Kitt bedeckt wird. Dieſelben wachſen, wie die Vorderzähne, aus ihren Höhlen nach, ihre Kronen behalten aber ihre urſprüngliche Form bei.

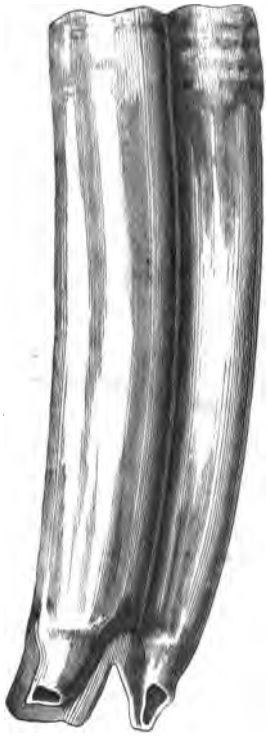


Fig. 21. Ein Backzahn.

Die drei unterſten Milchbackzähne jeder Reihe fallen zwiſchen dem zweiten und vierten Jahre aus, die drei oberſten hingegen brechen erſt zwiſchen dem erſten und fünften Jahre nach einander hervor und werden nicht gewechſelt.

Unregelmäßige Beſchaffenheiten des Gebiſſes kommen zuweilen in ſehr verſchiedenartigen Naturſpielen und Zufällen vor; z. B. in der Verſetzung des einen Zahns hinter den andern; oder eine Zahnreihe beſitzt einen oder mehre Zähne zu wenig oder zu viel; oder die Milchzähne fallen nicht aus, wodurch eine doppelte Zahnreihe entſteht, oder ſie bilden das ſchräge Gebiß, wenn nehmlich dieſelben von einem Eckzahne nach dem andern zu länger ſind; oder ſie bilden das ſogenannte „Ochſengebiß", wobei die Reibflächen nicht eben, ſondern ſchräg von außerhalb nach innerhalb zu laufen; ferner das Karpfengebiß, wenn die vordern Zähne über die hintern hervorſtehen; oder auch das Hechtgebiß, wenn umgekehrt die hintern Zähne die vordern überragen u. ſ. w. Letztere drei Mißbildungen gehören dem ſpätern Alter an.

Krankhafte Zustände der Zähne sind: Die Abwetzung der Schneidezähne, verursacht durch die üble Angewohnheit der sogenannten „Krippenschleifer", welche die Zähne an der Krippe abreiben, wodurch gewöhnlich die vordern mehr als die hintern Schneidezähne außerhalb glatt abgewetzt werden. Bei den Krippenbeißern und Kökern oder Koppern findet man am äußern Rande der Reibflächen derselben Zähne gemeiniglich nur eine Art Lücke, jedoch auch abgeschliffene Flächen.

An den Backzähnen kommen öfters die sogenannten Schieferzähne vor, welche an den Seiten scharfe Ecken haben und dadurch die innern Maulhöhlentheile verletzen können. Ueberdies leiden die Zähne, wenn auch selten, an Sprüngen, Brüchen und Beinfraß.

Die Merkmale des Alters an den Zähnen bestehen:

1) im Ausbruch der Füllen- oder Milchzähne,
2) im Zahnwechsel,
3) im Ausbruch der Haken, und
4) in den regelmäßigen natürlichen Veränderungen, welche man an Pferde- oder Ersatzzähnen wahrnimmt.

1. Der **Ausbruch der Füllenschneidezähne** erfolgt in der Regel erst nach der Geburt eines ausgetragenen Füllens in nachstehender Reihenfolge (Fig. 22):

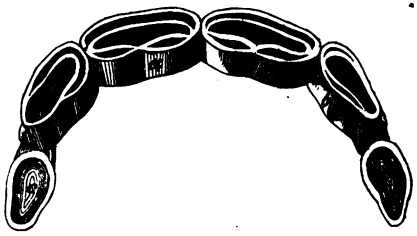


Fig. 22. Gebiss von 14 bis 30 Tagen.

Die Zangen (a) brechen nach 8 bis 14 Tagen in beiden Kiefern nach und nach hervor; diesen folgen die Mittelzähne (b) nach 4 bis 6 Wochen, und diesen die Eckzähne (c) nach Verlauf von 6 bis 7 oder 8 Monaten.

2. Der Zahnwechsel fängt durchschnittlich (da derselbe auch mit von dem übrigen Wachsthum und der Beschaffenheit des ganzen Körpers abhängt) mit dem Ausfallen der Füllenzähne an (Fig. 23) bei den Zangen (a) mit 30 Monaten oder $2\frac{1}{2}$ Jahren,

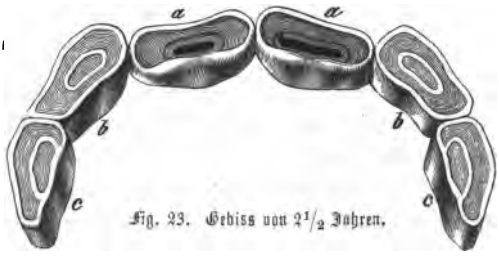


Fig. 23. Gebiss von $2\frac{1}{2}$ Jahren.

die Mittelzähne (b) folgen diesen mit $3\frac{1}{2}$ Jahren (Fig. 24), also nach Verlauf eines weiteren Jahres, und diesen wieder

Fig. 24. Gebiss von $3\frac{1}{2}$ Jahren.

die Eckzähne (c) mit $4\frac{1}{2}$ Jahren (Fig. 25), demzufolge wieder ein Jahr später.

Fig. 25. Gebiss von $4\frac{1}{2}$ Jahren.

Nach dem auf diese Art vor sich gegangenen Zahnwechsel, dem natürlichen Abzahnen, zählt das Pferd nun fünf Jahre (s. Fig. 26 auf S. 105).

Der Regel nach fallen die Milchschneidezähne des Vorderkiefers etwas eher aus als die des Hinterkiefers.

3. Der Ausbruch der Haken erfolgt nicht so regelmäßig wie der der Pferdeschneidezähne, jedoch in den meisten Fällen mit Ablauf des vierten Lebensjahres, in der Regel etwas eher im Vorder- als im Hinterkiefer.

Bisweilen erscheinen die Hakenzähne schon nach dem zweiten, auch erst mit Ablauf des fünften Jahres.

Fig. 26. Gebiss von 5 Jahren.

4. Die **regelmäßigen, natürlichen Veränderungen der Pferdeschneidezähne** bestehen in dem Hervorwachsen der einzelnen Zähne, in der gegenseitigen Ebenung ihrer Reibflächen und in dem allmäligen Verwischen ihrer Kunden.

Fig. 27. Gebiss von 6 Jahren.

Auf den Zangen (a) des Hinterkiefers (Fig. 27) erlöschen die Kunden mit dem sechsten Jahre,

auf den Mittelzähnen (Fig. 28 b) mit dem siebenten Jahre, und

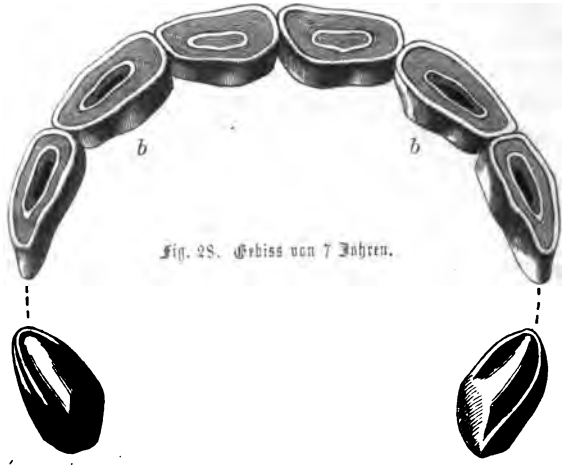


Fig. 28. Gebiss von 7 Jahren.

auf den Eckzähnen (Fig. 29 c) mit dem achten Jahre.

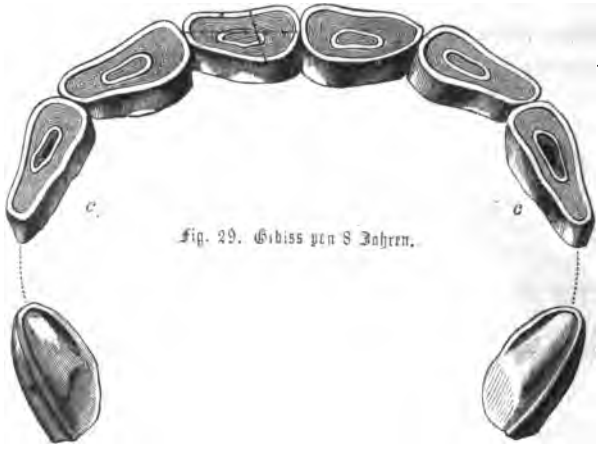


Fig. 29. Gebiss von 8 Jahren.

Bei dieser Untersuchung sehe man aber genau auf den die Kunden umgebenden Schmelzrand, weil betrügerische Händler, um das Pferd zu verjüngen, die erloschenen Kunden in die Zähne brennen. Den Schmelzring können sie aber nicht wieder ersetzen, weshalb er in diesem Falle fehlt und daher diese Betrügerei sehr leicht entdeckt werden kann. Ein schwärzlicher Punkt bleibt aber bis ins späte Alter an der Stelle zu sehen,

wo die Grube war; der zugleich mit abgeriebene Schmelzrand fehlt dann natürlich auch.

Aeltere Pferdekenner, unter denen auch der praktische Tennecker, richteten sich noch nach den Veränderungen der Kunden der Schneidezähne im Vorderkiefer, deren Ebenung (da sie breiter und stärker sind, auch tiefere Kunden haben) später, jedoch nicht so bestimmt erfolgt, wie die des Hinterkiefers. Als Regel nahmen diese aber an, daß sämmtliche Kunden der Schneidezähne des Vorderkiefers mit neun Jahren völlig sichtbar sind, sich aber an

den Zangen mit dem zehnten, an
den Mittelzähnen mit dem elften und an
den Eckzähnen mit dem zwölften Jahre verlieren.

In neuerer Zeit richtet man sich aber, nach dem zurückgelegten achten Jahre des Pferdes, weniger nach den Kunden der Pferdeschneidezähne des Vorderkiefers, sondern vielmehr nach dem noch bestimmteren Anzeichen, dem Eintreten der eiförmigen Form (Fig. 30) der Schneidezähne des Hinterkiefers, indem die Breite der Kronen von den Zangen nach den Eckzähnen zu um etwas abnimmt, so daß das Verhältniß der Breite zur Dicke ist, wie 6 zu 3; wodurch die Reibflächen dieser sechs Zähne ein Oval bilden, in deren Mittelpunkt sich die Spur der früheren Kunde noch erhält, obgleich sie immer kleiner wird.

Fig. 30.
Ein eiförmiger Zahn.

Die **ovale Form** beginnt

bei den Zangen mit dem siebenten und dauert bis zu Ende des zwölften Jahres;
bei den Mittelzähnen mit dem achten und dauert bis zum Schluß des dreizehnten Jahres;
bei den Eckzähnen mit dem neunten Jahre und währt bis zum vierzehnten Jahre.

Das Oval der Reibflächen nimmt nach und nach, durchschnittlich des Jahres um eine Linie ab, die Kronen werden dicker und nehmen eine rundliche Gestalt, im Verhältniß wie 5 zu 4 der Breite zur Dicke, an, weshalb man diese Periode die der rundlichen Reibflächen (Fig. 31) nennt.

Sie tritt

bei den Zangen mit dem dreizehnten Jahre ein und schließt mit dem achtzehnten;
bei den Mittelzähnen mit dem vierzehnten und dauert bis zum neunzehnten Jahre;

bei den Eckzähnen mit dem fünfzehnten und dauert bis zum zwanzigsten Jahre.

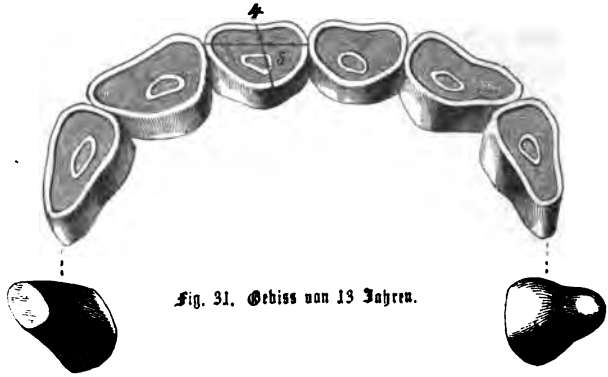


Fig. 31. Gebiss von 13 Jahren.

Diese Periode währt daher wieder sechs Jahre, worauf der Zahn immer mehr und mehr aus seiner Höhle hervorwächst, und nun die Periode der dreieckigen Reibflächen folgt, welche sich in dem Verhältniß der Breite zur Dicke des Zahns wie 4 zu 5 verhält.

Der Eintritt der dreieckigen Reibflächen (Fig. 32) erfolgt:

Fig. 32. Gebiss von 19 Jahren.

an den Zangen mit dem neunzehnten Jahre und dauert bis zum Schluß des vierundzwanzigsten;

an den Mittelzähnen mit dem zwanzigsten und währt bis zu Ende des fünfundzwanzigsten;

an den Eckzähnen mit dem einundzwanzigsten und verschwindet mit dem sechsundzwanzigsten Jahre, worauf die Periode der umgekehrt eiförmigen oder zweieckigen Reibflächen und somit das höchste Alter eintritt.

Das Verhältniß der Breite zur Dicke ist nun wie 3 zu 6 (Fig. 33) und tritt

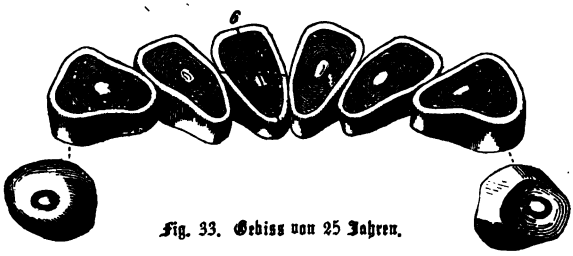


Fig. 33. Gebiss von 25 Jahren.

an den Zangen mit dem fünfundzwanzigsten,
an den Mittelzähnen mit dem sechsundzwanzigsten und
an den Eckzähnen mit dem siebenundzwanzigsten Jahre ein und dauert bis zum Tode des Pferdes.

Das regelmäßige Gebiß erleidet daher, kurzgefaßt, folgende periodische Veränderungen.

I. Das Füllenalter.

Erste Periode: Ausbruch der Füllenschneidezähne. Dauer: $2^1/_2$ Jahre.

Die Zangen brechen mit 8 — 14 Tagen hervor,
die Mittelzähne mit 4 — 6 Wochen,
die Eckzähne mit 6 — 8 Monaten nach der Geburt.

Zweite Periode: Ausfall der Füllenzähne. Dauer $2^1/_2$ Jahre.

Die Pferdezangenzähne stoßen die Füllenzangenzähne aus, brechen mit $2^1/_2$ Jahren hervor, haben mit 3 Jahren mit den Füllenmittel- und Fülleneckzähnen verglichen, d. h. mit ihnen eine Höhe erreicht.

Die Pferdemittelzähne stoßen die Füllenmittelzähne aus und brechen mit $3^1/_2$ Jahren hervor. Die Haken kommen zuweilen zu gleicher Zeit bei Hengsten und Wallachen zum Vorschein. Mit 4 Jahren haben die Pferdemittelzähne in sich und mit den Pferdezangenzähnen verglichen.

Die Pferdeeckzähne beseitigen die Fülleneckzähne und brechen mit $4^1/_2$ Jahren durch.

II. Das Pferdealter.

Erste Periode: der Pferdeschneidezähne des Hinterkiefers. Dauer 3 Jahre.

Mit dem fünften Jahre ist das Füllen zum Pferde herangereift, seine

sämmtlichen Schneidezähne haben unter sich verglichen, eine gleiche Höhe erreicht; die dunkeln Kunden sind deutlich zu sehen, verlöschen aber

auf den Zangen mit dem 6. Jahre,
auf den Mittelzähnen mit dem 7. und
auf den Eckzähnen mit dem 8. Jahre.

Zweite Periode: der eiförmigen Reibflächen. Dauer 6 Jahre.

Die Zangen des Hinterkiefers behalten die ovale Form bis zum 12. Jahre,
die Mittelzähne bis zum 13. und
die Eckzähne bis zum 14. Jahre.

Dritte Periode: der rundlichen Reibflächen. Dauer 6 Jahre.

Die Zangen bleiben rundlich bis zum 18. Jahre,
die Mittelzähne bis zum 19. und
die Eckzähne bis zum 20. Jahre.

Vierte Periode: der dreieckigen Reibflächen. Dauer 6 Jahre.

Die Zangen bleiben dreieckig bis zu dem 24. Jahre,
die Mittelzähne bis zum 25. und
die Eckzähne bis zu dem 26. Jahre.

Fünfte Periode: der zweieckigen Reibflächen, ist unbestimmt.

Ein untrügliches Zeichen des Alters besteht auch in der Stellung der Schneidezähne des Vorder- und des Hinterkiefers, welche in der Jugend fast senkrecht auf einander stehen, diese Richtung aber, sich vorlegend, immer mehr und mehr verlassen, so daß ihre nach und nach vermehrtere diagonale Richtung fast der horizontalen immer mehr und mehr zustrebt. Mit dem 14. Lebensjahre haben die Schneidezähne des Hinterkiefers z. B. schon größtentheils ihre vertikale Stellung verlassen. Das hohe Alter wird durch das Zurückziehen des Zahnfleisches, wodurch der Zahn scheinbar länger wird, sowie auch durch das Verschwinden der Haken angezeigt.

Obige Perioden zeigen die regelmäßigen Veränderungen eines ganz vollständigen Gebisses an, auf das aber die Race, die Entwickelung, das Futter, die Betrügereien u. s. f. die verschiedenartigsten Einwirkungen und Veränderungen zulassen, daher man sich auch nach folgender allgemeinen Beschaffenheit des Pferdekörpers mit zu richten und die Güte eines Pferdes vorzugsweise nach seiner Leistungsfähigkeit abzuschätzen hat, wobei es im vorgerückteren Alter in Wirklichkeit nicht darauf ankommt, ob es ein bis drei Jahre jünger oder älter ist.

Pferde mit auffallenden Abweichungen der Regeln des Zahngeschäfts werden übrigens Zweifler oder Falschmerker genannt.

Um das höhere Alter zu erkennen, ziehe man in den abweichenden Fällen den ganzen Organismus des Pferdeskörpers zu Rathe, welcher durch nachstehende Erscheinungen einen untrüglichen Aufschluß giebt. Es tritt nehmlich in jenem Alter eine allgemeine Steifheit ein; der Hinterkiefer nimmt da, wo er in der Jugend am unteren Ende erhöht war, eine eingebogene Richtung an; die Ohrmuscheln, sowie die Lippen, werden hängend; die Augen treten mehr und mehr in ihre Höhlen zurück, ihr Blick wird matter; das Rückgrat fängt an sich zu senken; die Stellung der vordern Gliedmaßen wird krumm, die der hintern köthenschüssig; die Hufe trocknen aus, werden mürbe und verlieren ihren Glanz. Am Kopfe und anderen Körpertheilen stellen sich weiße Haare ein.

Betrügereien, um die Pferde theils älter, theils jünger erscheinen zu lassen: Um z. B. einem Füllen von $2^1/_2$ Jahren das Ansehen eines dreijährigen zu geben, brechen Betrüger die Füllenzangenzähne mit 2 Jahren aus, worauf die Pferdezangenzähne, durch den hervorgebrachten Reiz in den Zahnzellen, eher durchbrechen und mit $2^1/_2$ Jahren schon verglichen haben, und sonach das Pferd fälschlich ein Alter von 3 Jahren anzeigt. Desgleichen werden die Füllenmittelzähne im Alter von $2^1/_2$ Jahren ausgebrochen, die der Natur nach nicht vor $3^1/_2$ Jahren ausfallen würden; das Füllen hat dadurch mit dem dritten Jahre schon verglichen und zeigt fälschlich das Alter von 4 Jahren an. Mit 3 Jahren brechen nun jene auch die Füllenecksähne aus, wodurch das Füllen, das $3^1/_2$, höchstens 4 Jahre zählt, 5 Jahre anzeigt.

Diese Betrügerei wird jedoch dadurch leicht entdeckt, wenn man weiß, daß kurz nach geschehenem gewaltsamen Ausbruche des Zahnes eine leere Stelle bleibt, während im Gegentheil der junge Pferdezahn sogleich nach dem Ausstoßen des Füllenzahnes sichtbar wird, und daß ferner der junge Pferdezahn, nach einer unnatürlichen Entfernung des Milchzahns, einige Linien von seinem Nachbar entfernt und zurück steht.

Der noch nicht, oder erst kürzlich erfolgte Ausbruch der Haken bei Hengsten und Wallachen ist ein Zeichen, daß die Ausbildung der Zähne erkünstelt wurde, sowie uns auch der übrige Zustand der Nebenzähne einen Aufschluß über die vorgenommene naturwidrige Veränderung derselben geben kann. Man vergleiche deshalb die Schneidezähne des Hinterkiefers mit denen des Vorderkiefers, und man wird deutlich finden, daß, da diese Art Händler nur die des ersteren ausbrechen, die Zähne im Vorderkiefer gegen die des Hinterkiefers noch weit zurück sind.

Das Verjüngen älterer Pferde, durch das Einbrennen von Kunden,

ist, wie schon früher erwähnt, leicht dadurch zu erkennen, daß der diese Zähne sonst umgebende Schmelzrand fehlt, sowie auch aus der Form der Reibflächen derselben, welche nicht mehr mit den Kunden übereinstimmen.

Um die Zähne nicht genau sehen und untersuchen zu können, geben die Verkäufer öfters den Pferden geröstetes Brot mit Salz zu kauen, was die Absonderung des Speichels vermehrt und ihn in dichten Schaum verwandelt, daher die Zähne ganz davon bedeckt sind; oder sie haben die Pferde aus derselben Ursache durch Schlagen auf das Maul kopfscheu gemacht.

Bei diesen Vorkommnissen hüte man sich vor zu großem Vertrauen und sei in der Regel, bevor man sich nicht von dem Grunde überzeugte, lieber etwas argwöhnischer, als zu vertrauensvoll.

Dritter Abschnitt.

Die Auswahl der Pferde zu ihren verschiedenen Bestimmungen.

Die Wahl eines Pferdes kann entweder zum Reit-, Fahr- oder Lastdienst oder zur Zucht statthaben.

Unter den Reitpferden unterscheidet man Schul- oder Paradepferde, Kriegs-, Jagd-, Renn-, Spazier- und Damenpferde.

Unter den Fahrpferden: die Paradekutsch-, die leichten Kutsch-, die Artillerie-, die Post-, sowie die gemeinen leichten und schweren Zugpferde.

Unter den Lastpferden: die Kriegspackpferde, die Saumrosse der Gebirgsländer und die Lastpferde der Ebene.

Die Zuchtpferde unterscheiden sich nach den verschiedenen edeln und gemeinen Racen.

I. Reitpferde.

Das **Schul- oder Paradepferd** muß bei einem regelmäßigen Gesammtkörperbau einen verhältnißmäßig kleinen, gut angesetzten Kopf an einem wohlaufgesetzten Halse aufweisen; freie Schultern, eine hohe Aktion der vordern Gliedmaßen haben, weshalb der Unterarm etwas kurz sein muß; einen kräftigen Rücken und ein kräftiges, biegsames Hintertheil besitzen und dabei mit einem lebhaften Temperamente begabt sein. Hengste sind, als Schulpferde, ihrer Kraft und ihres Feuers wegen, den Stuten und Wallachen weit vorzuziehen.

Das **Kriegspferd**, welches sich in das leichte und schwere unterscheidet, soll im Allgemeinen einen kräftigen, gedrungenen, regelmäßigen Körperbau mit regelrechten Bewegungen und einen herzhaften Charakter besitzen.

Das der leichten Reiterei hat vorzugsweise flüchtig zu sein.

Das **Jagdpferd** muß wenigstens eine mittle Größe haben, regelmäßig und kräftig gebaut sein und sehr sichere und schnelle Bewegungen haben, um eben so rasch rennen, als sicher über Hecken und Gräben springen zu können. Die englischen Jagdpferde, die Hunters, sind darin als Muster aufzustellen und ebenfalls für den Kriegsdienst ausgezeichnet brauchbar.

Das **Rennpferd** verlangt einen sehr regelmäßigen, starkknochigen, muskelkräftigen Körperbau, einen langen Hals, eine hohe, tiefe und weite Brust mit vorzüglichen Athmungswerkzeugen, lange schräge Schultern, kurzen Rücken und Lenden und ein kräftiges Hintertheil. Das englische Vollblutpferd ist der ausgezeichnetste Wettrenner.

Das **Spazierreitpferd**, auch **Feld-** und **Campagnepferd** genannt, verlangt einen regelmäßigen, gefälligen Bau, sichere, angenehme Bewegungen und ein gutes Temperament.

Das **Damenpferd** soll gleichfalls regelmäßig gebaut und schön aufgesetzt sein, sehr sichere und angenehme Gangarten und ein ruhiges, frommes Temperament besitzen, ohne jedoch träg zu sein. Etwas langgefesselte Pferde, von denen man Anstands halber die Hengste ausschließt, eignen sich gut zu diesem Zweck.

II. Fahrpferde.

Das **Paradekutschpferd** muß schön gebaut, groß, stark und wohlaufgesetzt sein, dabei einen regelmäßigen Schritt und Trab mit möglichst hoher Aktion haben, weshalb der Unterarm, im Verhältniß zum Schienbein, wie beim Schulpferd, etwas kürzer sein soll. Züge zu Vier, Sechs oder Acht müssen von gleicher Race, von gleichem Haar und paarweise von gleicher Größe und möglichst gleichem Temperament sein.

Der altspanischen und neapolitanischen Race entspringen die schönsten Paradekutschpferde (les carrossiers), werden aber leider, da in Ungarn die derartige Zucht aufzuhören beginnt, immer seltener.

Das **leichte Kutschpferd** ist nicht so groß und stark gebaut und hat eine niedrigere Bewegung der vorderen Gliedmaßen; es soll regelmäßig, kräftig und gefällig gebaut sein, welche Eigenschaften ein Sattelpferd in um so höherem Grade besitzen soll, da es nicht nur ziehen, sondern auch tragen muß.

Das **Artilleriezugpferd** ſoll einen gedrungenen Körperbau, verbunden mit ſehr kräftigem Gliederbau, haben und dabei flüchtig ſein.

Das **Poſtwagenpferd** muß kräftig gebaut und mit guten Gliedmaßen verſehen ſein.

Das **ſchwere Zugpferd** muß ein ſtarkes Vordertheil mit einer breiten, vollen Bruſt, ein ſtarkes Kreuz und tüchtige Gliedmaßen haben.

Das **leichte Zugpferd** ſoll möglichſt regelmäßig gebaut und gut fundamentirt ſein, wobei aber, wie bei jedem Fahrpferde im Gegenſatz zum Reitpferde, das Vordertheil ſtärker als das Hintertheil ſein kann.

III. Laſtpferde.

Von dieſen verlangt man, daß ſie einen ſtarken Rücken, feſte Lenden, eine kräftige Kruppe und unterſetzte, ſtarke Gliedmaßen haben. Das Saumroß im Gebirge muß vorzugsweiſe einen ganz ſichern, ruhigen Schritt haben, um ſeine Laſt oder den Reiſenden bedächtig und ohne Scheu am jähen Abgrund vorübertragen zu können. Maulthiere und Eſel ſind jedoch den Pferden als Laſtthiere vorzuziehen.

IV. Zuchtpferde.

Zum Geſetz zu erheben iſt es, daß alle Zuchtpferde, ſollen die Nachkommen edel, ſchön, kräftig und gut werden, nur unter den edelſten, wohlgebildetſten, kräftigſten, geſündeſten, alſo unter den fehlerfreien Hengſten und Stuten, mit dem beſten Temperament und Charakter begabt, ausgewählt werden müſſen.

Dieſes Geſetz ſollte ſowol bei der Reinzucht, d. i. der Fortpflanzung z. B. der arabiſchen Race, in ſich ſelbſt, daher mit Ausſchluß aller Pferde einer andern Abſtammung, als auch bei der Kreuzungszucht, d. i. der Paarung der einem Klima oder Lande eigenthümlichen Pferde mit ſolchen fremder Abkunft; und endlich auch bei der Inzucht, welche letztere darin beſteht, daß man aus den einheimiſchen Pferden die wohlgebildetſten und geſündeſten zur Zucht auswählt u. ſ. w., die größte Beachtung und ſtrengſte Befolgung finden.

Zweites Buch.

Die Reitkunde.

I.

Grund-Unterricht.

II.

Die Gangarten des Pferdes.

III.

Praktische Zusätze.

Erster Theil.

Grundunterricht.

Erster Abschnitt.

Die Reitzeugkunde.

Die zur Unterwerfung und Beherrschung des Pferdes nothwendigen Werkzeuge, in der Zäumung und der Sattelung bestehend, wird das Reitzeug, und die jedem Reitmeister nothwendige genaue Kenntniß desselben die „Reitzeugkunde" genannt.

Erstes Kapitel.

Die Zäumung.

Zur Bezähmung und zur Leitung des Pferdes erfand der Mensch den Zaum. Dieser bestand zuerst in einem quer durch das Pferdemaul gesteckten Holze, das später mit einem Eisen vertauscht wurde und aus dem sich stufenweise die jetzt übliche Trensen- und Kantharenzäumung bildete.

Die Zäumung ist das wesentlichste Mittel, vermittelst welches der Reiter dem rohen Pferde Gehorsam aneignen, es abrichten und das ausgebildete Pferd mit Leichtigkeit und Annehmlichkeit leiten kann.

Daß dabei eine schulrechte Reiterhaltung und ein regelmäßiger Gebrauch der vortreibenden Reiterschenkel mit der Handführung, durch welche die an sich todte Zäumung erst Leben und Wirkung erhält, auf das Innigste übereinstimmen müssen, ist selbstverständlich.

Zu den zweck- und schulmäßigen Zaumarten gehören:

1) der Kappzaum,
2) die Trensen,

3) die Schleifzügel, in Verbindung des Kappzaums oder der Trense,
4) der Stangen- oder Kantharenzaum.

Diese viererlei Zäumungen werden in der Regel vom Anfange der Abrichtung bis zu ihrer Vollendung, je nach den verschiedenen Graden derselben, angewendet.

1. Der Kappzaum.

Derselbe wird als Anfangszäumung dem rohen Pferde, dessen Maultheile bei der ersten Bearbeitung durch ihn am besten geschont werden, aufgelegt. Er besteht aus dem Hauptgestell (1), dem Kappzaumbogen (2) und den Zügeln (3).

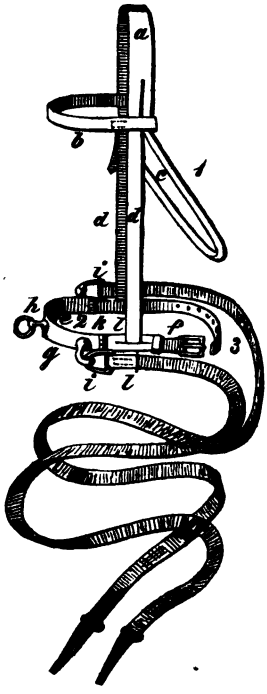


Fig. 34.
Ein Kappzaum mit Hauptgestell.

Das Haupt- oder Kopfgestell des Kappzaums ist aus dem Genickstück (a), dem Stirnriemen (b), dem Kehlriemen (c), den beiden Backenstücken (d) und aus den Nasenbandtheilen, welche aus dem Nasenbande (e) und den beiden Strippen mit einer Schnalle (f) bestehen, zusammengesetzt.

Der Kappzaumbogen besteht in einem hohlen gebogenen Eisen (g), dessen halbmondförmige Ränder gezackt sind, in dessen Mitte der Mittelring (h); ferner in zwei Hörnern mit zwei Ringen (i), in zwei Gelenken (k) und in zwei eisernen Seitenblättern (l), deren jedes eine senkrechte und eine wagerechte längliche Oeffnung hat.

Der eiserne halbmondförmige hohle Bogen, welcher den eigentlichen Kappzaum bildet, und der seine Lage auf dem untern Theile des Stirnbeins haben soll, ist inner- und außerhalb mit Leder bezogen, der innere Theil desselben auch noch bei reizbaren Pferden mit haariger Rehhaut gefüttert.

Der Mittelring, auf der Mitte des Kappzaumbogens befindlich, ist vermittelst eines Wirbels drehbar, damit die in denselben zu schnallende Bandgurte sofort wieder glatt gedreht werden kann. Die beiden Hörner, welche an beiden Seiten des Bogens befestigt sind, bestehen in länglich viereckigen oder abgerundeten, ein bis ein und ein halb Zoll langen Eisenstücken, die an ihren Enden

Löcher bilden, in denen sich die oval zulaufenden Ringe bewegen, welche durch ein gerades und abgerundetes Quereisen geschlossen sind, in die die Zügel eingeschnallt werden und über welche die Schleifzügel bequem laufen können.

Die beiden Gelenke mit den drei Zoll langen Seitenblättchen haben den Zweck, daß der Kappzaum den verschiedenen Pferdeköpfen angepaßt werden kann. In die senkrechten Oeffnungen der Seitenblättchen ist auf der linken Seite die Schnallenstrippe, auf der rechten die andere Nasenbandstrippe mit den Schnallenlöchern befestigt; in die wagerechten Oeffnungen der Seitenblättchen hingegen sind die Backenstücken des Hauptgestells eingenäht, wodurch nun alle Theile des Kappzaums zusammenhängend und stet an den Pferdekopf gelegt werden können und dadurch das fehlerhafte Hin- und Herrutschen des Kappzaums, das dem Pferde Unbehaglichkeit und Schmerz verursacht, verhütet wird.

Beide Kappzaumzügel sind aus einem $1^1/_2$ Zoll breiten und gegen 3 Ellen langen Gurtbande gefertigt und ein jeder an dem einen Ende mit einer ledernen Strippe mit Schnalle und Schlaufe versehen, vermittelst welcher sie in den Ringen der Kappzaumhörner befestigt werden.

Zur Kappzäumung gehört, während der Abrichtung, stets eine Schultrense. Außer dem Dressurkappzaum hat man noch den Führ- oder Beschälkappzaum, welcher sich von ersterem darin unterscheidet, daß er keine Hörner, sondern nur den Mittelring zur Befestigung des Führzügels oder der Bandgurte hat.

2. Die Trensen.

Die Trensen sind zweierlei Art; die eine, die große, wird die Schul- oder Wassertrense (Fig. 35), die andere: die kleine oder die Unterlegtrense (Fig. 36) genannt. Beide Trensen vereinigt, bilden die Doppeltrense.

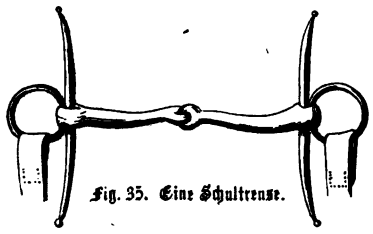


Fig. 35. Eine Schultrense.

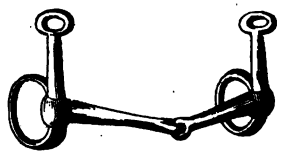


Fig. 36. Eine Unterlegtrense.

Die Schultrense besteht in einem Hauptgestell mit Genickstück, Stirnband, Kehlriemen, Backenstücken und getheilten, d. h. mit nicht verbundenen Zügeln, weil diese zugleich zum Ausbinden benutzt werden, und

einem großen eisernen Mundstück oder Gebiß, das aus zwei in der Mitte durch ein Gelenk verbundenen, abgerundeten Eisentheilen, welche zusammen 6 bis 7 Zoll betragen, gebildet ist. Die Stärke der äußern Enden dieser beiden Mundstücktheile der Schultrense betragen 6 Linien bis 1 Zoll; die ihrer innern Enden, da wo sie beide durch ein Gelenk verbunden sind, 3 Linien bis $^1/_2$ Zoll. Von dem Gelenk, oder von der Mitte aus, sind diese beiden Mundstücktheile ein wenig nach rückwärts gebogen, wodurch sie eine ihrem Zweck entsprechendere Lage auf den Laden erhalten und der Zunge etwas mehr Freiheit gestatten. Ihre äußersten Enden, welche am stärksten sind, sind umgebogen und in ihnen die Löcher angebracht, in denen sich die Knebel und Ringe bewegen, welche letztere groß sein müssen, um dadurch das Rutschen des Trensenmundstücks durch das Pferdemaul zu verhindern; in diese Ringe werden die Backenstücke des Hauptgestells und die Zügel geschnallt. Das große Trensenmundstück ist entweder glatt, oder gewunden, stärker oder schwächer; die glatten und die dicken Trensenmundstücke sind die schwächeren, die dünneren und die gewundenen hingegen die schärfer wirkenden, von denen die gewundenen nur ausnahmsweise in Anwendung zu bringen sind.

Die kleine oder die Unterlegtrense besteht aus zwei dünnen Eisentheilen, welche in ihrer Mitte ein eisernes Gelenk verbindet und die an ihren äußern Enden umgebogene Ringe bilden, um welche die Backenstücke und Zügel festgenäht sind. Ihr Hauptgestell besteht nur in einem Genickband und den Backenstücken

Als Unterlegtrense zu dem Stangenzaum ist die Schlüsseltrense Fig. 36. die zweckmäßigste, weil sie durch ihre schlüsselartigen Aufsätze der Seitenringe das einseitige Rutschen derselben durch das Maul am besten verhütet.

Die Trensenmundstücke müssen so aufgelegt werden, daß sie die Maulwinkel in keiner Weise belästigen, dieselben nicht runzeln, und nur bei den Zügelanzügen in Wirkung kommen. Die kleine Trense hat, in Verbindung mit der Schultrense, unter dieser zu liegen, in Verbindung mit der Stange hingegen über dieser ihren Platz einzunehmen.

3. Die Schleifzügel.

Diese sind gegen vier Ellen lange lederne Zügel, an deren einem Ende eine Schnalle mit Zunge und Schlaufe befestigt ist, welche in die Oesen am Sattelknopfe geschnallt werden, deren andere Enden hingegen durch die Ringe der Hörner des Kappzaums, oder der Schultrense, je nachdem man

die Schleifzügel mit ersterem oder mit letzterer verbindet, gezogen werden, worauf sie der Reitmeister in seinen Händen aufnimmt.

Da dieses Instrument eine ähnliche Wirkung wie ein gelinder Flaschenzug äußert, daher sehr scharf ist, so folgt daraus, daß die Schleifzügel nur kundigen Händen zu überlassen sind, in denen ihre Wirkungen auch überaus rasch zum Ziele führen.

4. Die Stangen- oder Kantharenzäumung.

Der Stangen- oder Kantharenzaum ist die vollständigste Zäumung, welche dem Pferde, zur Zeit seiner vollkommneren Ausbildung und während seines Dienstgebrauchs, aufgelegt wird.

Derselbe besteht in dem Hauptgestell (I), der Stange (II) und einer Unterlegtrense (III), letztere mit oder ohne eigenes Hauptgestell.

Das Stangenhauptgestell zerfällt in den Träger oder das Genickstück (A), in das Stirnband (B), den Kehlriemen (C), in die Backenstücke (D) und den Nasenriemen (E), wozu noch die nöthigen Schnallen, Strippen und Schlaufen gehören. Die mit einem ledernen Schieber vereinigten Zügel (F) der Stange oder Kanthare werden in diese geschnallt.

Besitzt die Unterlegtrense kein Hauptgestell für sich, so sind die beiden Backenstücke der Stange und der Trense am Hauptgestell der ersteren befestigt.

Die Stange oder Kanthare besteht aus folgenden Theilen:

1) das Mundstück, welches seine Wirkung unmittelbar auf die Laden äußert;
2) die Hebel, auch Bäume oder Schenkel genannt, vermittelst derer die Einwirkung durch die Reiterhand auf das Mundstück hebelartig unterstützt wird;
3) die Kinnkette, welche dem Hebel eine gesicherte Lage, einen Ruhe- oder Stützpunkt, das Hypomochlion, zu bieten hat;

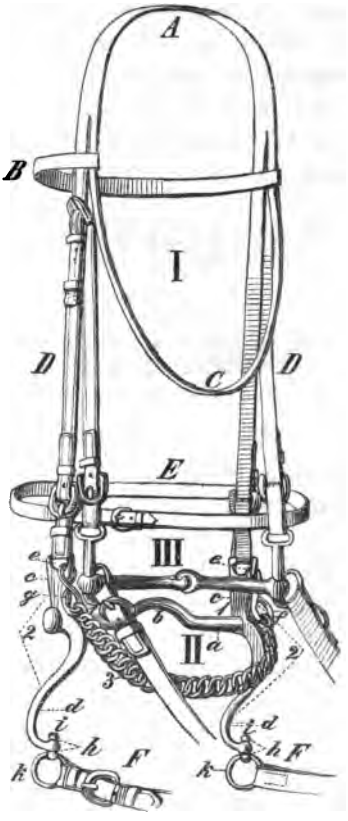


Fig. 37. Ein vollständiger Kantharenzaum.

Das Mundstück (1) zerfällt wieder in drei Theile, nehmlich in die beiden äußern Drittheile, welche ihre Lage auf den Laden und Lefzen haben, und die Ballen (a) des Mundstücks genannt werden, welche mit ihren Zapfen in die Hebel der Stange eingelassen und entweder glatt sind oder Walzen haben; ferner in das Zungenstück (b), so genannt, weil es zunächst auf der Zunge liegt, entweder ein Gelenk oder eine mehr oder weniger erhabene Wölbung bildet, die man die Zungenfreiheit (b) nennt, früher aber sehr unästhetisch der „Galgen" hieß.

Die Hebel (2), auch Schenkel oder Bäume genannt, bestehen in zwei Haupttheilen, dem Oberhebel (c) und dem Unterhebel (d), oder dem Ober- und dem Untergestelle. An beiden Oberhebeln bemerken wir Oeffnungen, die Augen (e), in welche die Backenstücke geschnallt werden; in das rechte Auge wird außerdem das Langglied (f) der Kinnkette, in das linke Auge aber der Kinnkettenhaken (g) befestigt. An den Unterhebeln befinden sich die beiden Klobenlöcher (h), die Wirbel (i) und die Zügelringe (k), oder auch nur letztere allein, ohne Wirbel.

Fig. 38. Eine einfache Kinnkette.

Fig. 39. Eine doppelte Kinnkette.

Die Kinnkette (3) besteht aus kleinen, mittleren und größeren, länglich runden, möglichst flachen aneinander gereihten Ringen, die ihrer Form nach in einfache (Fig. 38) oder in doppelte, welche man Panzerketten (Fig. 39) nennt, eingetheilt werden.

Die ihren Zweck am schnellsten und sichersten erfüllenden Stangen zeichnen sich durch Einfachheit aus und sind nach folgenden Regeln zusammengesetzt:

Das Mundstück muß der Breite des Maulspaltes genau in der Weise angepaßt sein, daß die Lefzen bequem zwischen den Oberhebeln liegen können; desgleichen muß die Zungenfreiheit genau nach der Breite des Kanals zwischen beiden Laden abgemessen werden. Das sehr häufig vorkommende, aber meistentheils wenig oder nicht wirkende Gelenk in der Mundstückmitte bietet, außer bei den Trensenstangen, keine Vortheile, und da die Konstruktion der sogenannten gebrochenen Stangen jedes rationellen Grundes entbehrt, so verdienen sie keine besondere Berücksichtigung.

Jedes Mundstück muß aber nach vorne zu um $^1/_8$ Zoll vorgebogen sein, durch welche Stellung dasselbe nicht so flach auf der Zunge liegt und das Pferd ein solches Mundstück stets lieber annimmt als ein ganz gerades.

Dicke Mundstücke mit wenig Zungenfreiheit bringen eine leichte Wirkung hervor, dünnere Mundstücke mit einer größeren Zungenfreiheit verstärken hingegen dieselbe. Mundstücke mit Walzen (Fig. 40) sind wenig lebhaften und wenig empfindlichen Mäulern zu empfehlen.

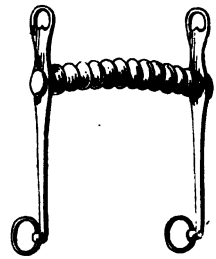


Fig. 40. Stange mit Walzen.

Die Hebel richten sich in der Regel nach der Länge der Maulspalte; die Länge derselben ist in drei Theile zu zerlegen. Das erste Drittel bildet den Oberhebel oder das Obergestell, nehmlich vom Auge desselben, dem Punkte, wo das Stangenbackenstück befestigt ist, bis zur Zapfenmitte, dem Punkte, wo das Mundstück im Hebel befestigt ist. Die beiden übrigen Drittheile bilden den Unterhebel oder das Untergestell, und erstrecken sich von dem Zapfen bis zum Kloben, oder dem Punkte, wo der Zügelring befestigt ist. Die Unterhebel können jedoch, weil der Stange vermehrte Kraft von ihren längeren Hebeln abhängt, ausnahmsweise noch um ein halbes Drittel verlängert werden.

Fig. 41.
Ein gerader Hebel.

Fig. 42.
Ein rückwärts gebogener Hebel.

Fig. 43.
Ein vorwärts gebogener Hebel.

Was nun die Form der Hebel anbetrifft, so ist die gerade (Fig. 41) die einfachste; die mit nach rückwärts gebogenen Unterhebeln (Fig. 42) aber die zweckmäßigste, weil das Pferd diese nicht, wie es bei den nach vorwärts gebogenen Unterhebeln (Fig. 43) sehr leicht geschieht, weder mit den Lefzen, noch mit den Zähnen erfassen kann, wodurch diese große Unart sogleich von Anfang an vermieden wird. Hat aber das Pferd keine Neigung zu dieser gefährlichen Spielerei, so erfüllen auch die geraden Hebel vollständig ihren Zweck.

Die Richtung der Hebel muß aber bei allen Formen derselben, um richtig zu sein, stets senkrecht sein (Fig. 44. a), d. h. die Mitte des Auges des Oberhebels und die des Klobens oder des Punktes, worin der Zügelring befestigt ist, müssen genau eine senkrechte Linie bilden. In diesem Falle sagt man: die Stange befindet sich, oder die Hebel stehen in der Linie.

Fig. 44. Verschiedene Richtungen der Hebel.

Stehen die Unterhebel aber entweder vor der Linie (b), oder hinter der Linie (c), so sind diese beiden letztern Stellungen unrichtig und nur ausnahmsweise bei der gebogenen Form zu gestatten, daß die Unterhebel, um die Stange zu verschärfen, vor die Linie gerichtet werden.

Beschreibt der sanft anstehende Zügel in der Reiterhand mit dem Hebel einen spitzen Winkel, so wirkt die Stange zu scharf; kommt auf dieselbe Weise ein stumpfer Winkel zum Vorschein, so sagt man: „die Stange fällt durch" und wirkt zu wenig; beschreibt aber der Zügel mit dem Hebel einen rechten Winkel, so steht die Stange in der Linie und wirkt folglich richtig.

Die Länge der Kinnkette hat in der Regel ein und ein halb Mal die Breite des Mundstücks zu betragen, da sie so lang eingehängt werden muß, daß der neben dem Pferde stehende Reiter mit dem Zeigefinger, bei der noch nicht wirkenden Stange, bequem zwischen der Kinnkettengrube und der Kinnkette hindurchfühlen kann.

Die doppelte oder Panzerkinnkette ist die zweckmäßigste, weil sie sich am leichtesten an die Kinnkettengrube anschmiegt; damit sie aber richtig liegen und wirken kann, ohne sich nach aufwärts zu schieben, was die Reitersprache unter „dem Steigen der Kinnkette" versteht, müssen der Haken und das Langglied derselben genau eine Länge haben, und der Regel nach so lang sein, daß sie mit uneingelegter Kinnkette, also von dem Auge aus herabhängend, die Mitte der Zapfenlöcher des Mundstücks erreichen. Der Kinnkettenhaken ist nach vorwärts zu biegen, wodurch das bei der gewöhnlichen entgegengesetzten Biegung nach rückwärts so lästige Einhängen desselben in den Trensenring unmöglich gemacht wird. Zweckmäßig sind die 2 bis $2^1/_2$ Linien breiten flachen Haken und Langglieder, durch welche die betreffenden Weichtheile nicht verletzt oder gescheuert werden können, wie es bei den dünnen, runden Haken und Langgliedern öfters der Fall ist, und diese sind jedenfalls dauerhafter und zweckmäßiger, als die jetzt häufig an ihrer Statt benutzten sogenannten Karabinerhaken.

Das Umnähen der Kinnketten mit weichem Leder oder Guttapercha

ist vorzüglich bei scharfen und sehr empfindlichen Kinnkettengruben sehr zweckmäßig (s. Fig. 47). Die neuerdings, von der Mitte der Kinnkette aus, nach den Zügelringen angebrachten Fang- oder Kinnkettenriemchen sind ein Produkt der Mode, welche den Nasenriemen weg ließ, allein sie sind ganz verwerflich, denn sie bringen nothwendig eine ganz fehlerhafte, starre Wirkung der Stange hervor.

Die Stange oder Känthare, unser vollständigstes Zäumungsinstrument, erweist sich nach den Gesetzen des Hebels als ein einarmiger Hebel, denn die Kraft wirkt bei ihr am Kloben, also am untersten Theile des Hebels, da die Laden in derselben Richtung zurückgezogen werden, wohin der Anzug mit dem Zügel stattfindet; das Auge ist dort der Ruhepunkt, wo es die Kinnkette festhält; und die Laden sind die Last, welche zu bewegen ist, wodurch also Kraft und Last in gleicher Richtung bewegt wird.

Hauptregel ist, daß das Mundstück stets mehr wirke als die Kinnkette, denn wirkt diese überwiegend, so giebt das Pferd den Kopf in die Höhe und geht gegen den Zügelanzug, wodurch auch nur in diesem Falle die Stange, vermittelst einer derartigen falschen Wirkung, zum doppelarmigen Hebel wird, denn die Kinnkettengrube wird dabei fälschlich zur Last, der Kloben oder das Ende des Unterhebels, wo der Zügelring seine Befestigung hat, behält die Kraft, und das Mundstück, beziehungsweise die Laden, wird hierbei zum fehlerhaften Ruhepunkte.

Zu den zweckmäßigsten Stangen gehören folgende:

1) Die leichtwirkenden Stangen; dies sind die sogenannten Trensenkantharen mit einem geraden, in der Mitte gebrochenen Mundstücke, ganz in der Art und von derselben Stärke, wie die Schultrense, dabei mit geraden Hebeln und einer Panzerkinnkette versehen.

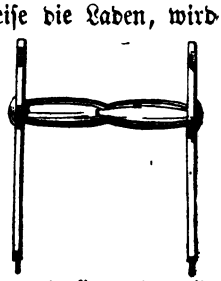


Fig. 45. Trensenstange mit einfachem Gelenk.

Desgleichen kann, anstatt des einen Gelenks in der Mitte des Trensenstangengebisses, ein Mundstück mit zwei Gelenken (Fig. 46), ebenfalls dem Zweck ganz entsprechend, angebracht werden.

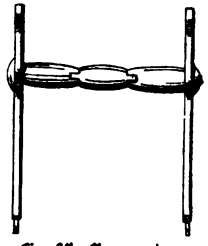


Fig. 64. Trensenstange mit Doppelgelenk.

Diese Stangen sind als Uebergang von der Trensen- zur Stangenzäumung am zweckmäßigsten und weit vortheilhafter als die früher viel benutzten Dessauer Stangen, welche durch ihre zu vielen Gelenke, die an der Basis der Zungenfreiheit und an der Verbindung des Mundstücks mit den Hebeln angebracht waren, eine

zu große Beweglichkeit hatten und den Fehler besaßen, daß sich ihre Hebel dadurch zu stet an die Lefzen legten, diese drückten, ihre Gelenke öfters Maultheile klemmten und zudem sehr leicht durchfielen.

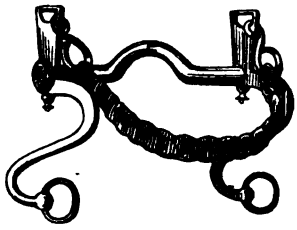


Fig. 47. Mittelmässig wirkende Stange.

2) Die mittelmäßig stark wirkenden Stangen, die sogenannten Posthornmundstücke, mit mäßigstarken Mundstücken, deren Zungenfreiheit mäßig hoch, gebrochen oder ungebrochen ist; mit regelmäßig langen Hebeln, die eine nach rückwärts gebogene, möglichst geschmackvolle Form haben und mit einer doppelten oder Panzerkinnkette versehen sind, welche letztere bei empfindlicher Kinnkettengrube noch in Leder, Tuch, Guttapercha oder Filz zu hüllen ist (Fig. 47).

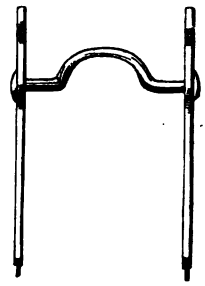


Fig. 48. Scharf wirkende Stange.

3) Die scharf wirkenden Stangen; diese werden durch dünnere Mundstücke, höhere Zungenfreiheiten und durch längere Unterhebel hergestellt, unter welche jedes auf diese Art verstärkte Posthornmundstück und die dünnen englischen Stahlstangen zu zählen sind.

Sämmtlichen Mundstücken können noch bei sehr lebhaften Mäulern Walzen hinzugefügt werden, welche, lose nebeneinander gereiht, der Zunge ein hinreichendes Spiel gewähren und das Pferd zum Abkauen nöthigen; und sollten auch diese ausnahmsweise noch nicht genügen, so lege man die vom Dr. Rueff erfundene galvanische Stange, deren Mundstückwalzen oder Rollen abwechselnd von Kupfer und Zink sind, auf.

Den Zungenstreckern, das sind Pferde, welche die üble Gewohnheit haben, die Zunge über das Mundstück hinweg zum Maule herauszustrecken, befestigt man an der Zungenfreiheit ihres Mundstücks zwei bis drei bewegliche Bogen, oder eine Art von Löffel, um sie davon abzuhalten.

Um einem jeden Pferdemaule das Maß zur Kanthare zu nehmen, verfahre man auf folgende Weise. Man bediene sich hierzu eines ein halb Zoll breiten, acht Zoll langen Stäbchens von weichem Holze, lege dieses über die Pferdezunge, der Kinnkettengrube gerad' gegenüber, auf den Platz, den das Stangenmundstück einnehmen muß. Mit der linken Hand hält man das Ende des Stäbchens und drückt mit dem Nagel

des Daumens der rechten Hand das Zeichen von der Breite des Maules dicht an den, weder nach einwärts zu drückenden, noch hinauf zu schiebenden Lefzen in das Stäbchen. Hierauf mißt man die hintere Kinnlade, indem man den linken Zeigefinger gegenüber der Kinnkettengrube unter die Zunge auf die Lade legt; an denselben Zeigefinger stemmt man nun das Stäbchen und nimmt darauf mit der rechten Hand das Maß an der untern Seite der hintern Kinnlade in der Kinnkettengrube.

Die gemessene Ladenhöhe giebt die Weite des Kanals an; seine Weite verhält sich in der Regel zur Höhe der Kinnlade wie $^3/_4$ zu 1. Die Weite derselben bestimmt nun die Weite der Zungenfreiheit, welche in der Regel halb so hoch, als der Kanal Breite hat, anzunehmen ist. Ist die Zunge aber sehr dick, so kann die Zungenfreiheit eben so hoch sein als der Kanal breit ist, jedoch nie höher, denn dann stößt jene an den Gaumen an.

In der Regel kann man die Kinnladenhöhe bei den meisten Pferden zu $1^1/_2$ Zoll annehmen; der Oberhebel hat dabei $1^3/_4$ Zoll hoch zu sein.

Der Kinnkettenhaken und das Langglied müssen stets gleich lang, der Regel nach die Zapfenmitte des Mundstücks erreichen, nie aber unter drei Viertel der Länge des Oberhebels betragen.

Die Kinnkette muß um die Hälfte länger sein, als das Mundstück breit ist.

Obige angeführte Kantharen genügen für die verschiedensten Pferdemäuler und ist vorzüglich für die Mehrzahl das Posthornmundstück als sehr zweckmäßig zu empfehlen, denn es wird jedem guten Reiter die besten Dienste leisten.

Jeder erfahrene Reiter weiß, daß eine nach den besonderen Eigenthümlichkeiten des Baues und des Temperaments des Pferdes ausgewählte zweckmäßige Stange ein sehr nützliches, ja unentbehrliches Werkzeug zur Beherrschung und leichten Führung des Pferdes ist; derselbe weiß aber eben so gut, daß die Stange allein das Pferd weder ausbildet, noch führt, sondern daß dies allein der geschickte Reiter im Stande ist, da nur Dilettanten in diesem todten Werkzeuge Wunderkräfte suchen können.

Sehr oft tauchen die merkwürdigsten neuen Stangenerfindungen auf, welche sich in ihrer Schärfe gegenseitig überbieten; dieselben werden von ihren, der Reiterwelt meistentheils sehr unbekannten Erfindern, als mit den wunderkräftigsten Wirkungen ausgestattet, ausposaunt; ein Jeder soll durch ihren ausschließlichen Gebrauch jedes Pferd, das frömmste wie das bösartigste, das weichmäuligste wie das hartmäuligste u. s. w., mit der größten Leichtigkeit und Annehmlichkeit bemeistern und führen können. Unerfahrene

und Halbwisser lassen sich durch dergleichen Erfinder auch gewöhnlich bethören, da sie das in den Zäumungen zu suchen genöthigt sind, was sie nicht in ihrer Hand, überhaupt nicht in ihrer Befähigung als Reiter besitzen. Eine solche Universalkanthare wird also von dem Betreffenden mit Hast angeschafft, ergriffen, aufgelegt und probirt, und siehe da! — das Pferd, selbst erstaunt über das merkwürdige Instrument, geht das erste Mal leidlicher auf diesem mit aller ängstlichen Rücksicht geführten neuen Werkzeuge. Das zweite Mal aber, wo nun das Pferd dasselbe kennen gelernt hat, geht die Sache nicht gleich gut — es verweigert bald den Gehorsam — und die Wunderstange wird, ohne viel davon zu sprechen, denn man stellte sich ja selbst ein Armuthszeugniß aus, möglichst still bei Seite gelegt, um dergleichen Versuche, nach der ersten wieder frisch ausposaunten, über alle Begriffe zweckmäßig sein sollenden Kanthare, von Neuem zu beginnen.

Auf diese Weise, läge die Kraft und die Geschicklichkeit wirklich allein in der Stange, könnte man geschickte, manchen Leuten öfters unbequeme Reitmeister gänzlich entbehren und hätte nur nöthig, sich an die Sporer zu wenden. Und obgleich der Verfasser jeder neuen, wirklichen Verbesserung gewiß nicht abhold ist, sondern sie mit Freuden begrüßt, so ersucht er doch die geehrten Leser, um sich Täuschungen dieser Art nicht auszusetzen, gegen dergleichen Erfindungen, wenn sie nicht von anerkannt tüchtigen Männern von Fach, von Reitmeistern, ausgehen, aus obigen Gründen etwas mißtrauisch zu sein.

Gelind wirkende Stangen sind stets den scharfen vorzuziehen, denn ein geschickter Reiter hat eine gute Hand und erreicht mit jener dieselben Resultate als mit den scharfen Stangen. Der unerfahrene oder ungeschickte Reiter kommt aber mit einer scharfen Stange gar nicht aus und ist um so mehr genöthigt, will er sein Pferd nicht stetig machen, eine leichte Stange zu benutzen.

Der Verfasser ist sich bewußt, mit den angeführten Zäumungsarten allen Anforderungen der Reitkunst zu genügen; er gestattet nur stufenweise den Gebrauch des Kappzaums mit Schultrense oder der Doppeltrense, darauf den Schleifzügel, zuletzt eine gelind wirkende Stange. Alle übrigen Zügel, Zügelchen und Instrumente, wie z. B. der Sprungriemen, der Martingal, der spanische Reiter u. s. w., dienen nicht der wahren Kunstfertigkeit, sondern verdanken ihren Ursprung der Unfertigkeit in der Kunst und sind daher von Männern von Fach als unnöthig und schädlich zu verwerfen.

Je größer der Reitmeister, je einfacher die Zäumung!

Zweites Kapitel.

Die Sattelung.

Die Unsicherheit und Beschwerlichkeit, sich auf dem nackten Pferde bei allen seinen Bewegungen zu erhalten und sogar Fechtübungen und dergleichen auf ihm vorzunehmen, führten den denkenden Menschen seit der Zeit, als er sich des Pferdes zum Reiten bediente, zur Erfindung des Sattels.

Die Theile eines Sattels bestehen in den inneren und in den äußeren. Die inneren Theile bilden das Sattelgerüst, welches der Grundbau des ganzen Sattels ist und von welchem die übrigen Theile desselben abhängig sind, und aus den Bäumen, den Stegen und dem Kammerbogen besteht.

Die äußeren Theile sind das Sattelkissen, der Sattelknopf, der Sitz, die Pauschen (mit Ausnahme des englischen Sattels), die Taschen oder Blätter, die Steigriemen, die Steigbügel und die Gurte mit den nöthigen Strippen, Schnallen und Schlaufen.

Zu dem Sattel gehören noch ein Unterlegdeckchen, auch Waldrappe genannt, oder eine Schabracke, und zur Ausrüstung des Kriegers außerdem das Packkissen, der Mantelsack und zwei Pistolenholftern, wozu noch ein Vorder- und ein Hinterzeug kommen kann.

Das Sattelgerüst.

1) Die **Sattelbäume** sind von zwei rund gebogenen Stücken Buchenholz, jedoch auch von Stahl oder Fischbein gefertigt, haben den Pferderücken zu umfassen und dem Sattel seine Form zu geben.

Der vordere Baum besteht aus dem Sattelbogen oder der Kammer, über welchem der Sattelknopf befindlich ist; aus den mittleren Theilen, den Spitzen und den Flügeln, auf welchen die Pauschen befestigt werden. Der hintere Baum ist flacher als der vordere, weil er in dieser Form den, den Lenden zunächst liegenden Rippen, worauf er, ohne erstere zu berühren, seine Lage hat, entsprechen muß. Auf seinem oberen Theile befindet sich ein erhabenes Stück Holz, das sich dem Baume rund anschmiegt und „After" genannt wird; die hinteren Pauschen bei den deutschen Sätteln werden daran befestigt.

2) Die **Stegen**; sie sind zwei flache, den vordern und hintern Sattelbaum verbindende Stücke, haben vorzugsweise den Reiter zu tragen und sich nach dem Rücken des Pferdes zu richten. Ist dieser gerad', so müssen

sie dieser Form, ist derselbe aber eingebogen, letzterer Form genau angepaßt sein. Dadurch, daß sich die Stegen nach dem Bau des Pferderückens richten, nehmen sie den ihnen zukommenden Antheil am Tragen des Reiters.

3) Der **Kammerbogen**; er hat durch seine bogenartige Form die Auflage der vordern Sattelbäume auf den Widerrist und auf die übrigen Rückenwirbelbeine zu verhindern und einen Raum, die Sattelkammer, zu bilden, welcher der Luft den Zutritt zu dem Theile des Pferderückens erhält, der unter dem Sattel ist.

Die äußeren Sattelntheile.

1) Das **Sattelkissen** bildet den untersten Theil des Sattels unter dem Sattelgerüst und die Auflage auf dem Pferde, damit dasselbe nicht gedrückt werde. Es wird von Leinwand oder Flanell gefertigt und mit Kälber-, noch besser mit Pferdehaaren gleichförmig und dicht, aber nicht höher als nöthig, ausgestopft.

2) Der **Sattelknopf**, der vorn hervorragendste Theil des Sattels, darf nicht höher sein, als es die zweckmäßige Beschaffenheit der Sattelkammer erheischt, welche, um den Widerrist nicht zu berühren, nach rückwärts ausgeschnitten sein soll.

3) Der **Sitz** muß gleichförmig und fest, nach einer bequemen Schwingung, welche hinten höher zu sein hat als vorn, damit sich der Reiter auf den drei Punkten schulrecht erhalten kann, ausgestopft sein; auch darf der Sitz in seiner Mitte nie zu breit sein, damit sich der Reiter nicht unnöthig auszuspannen und zu ermüden hat. Die Gurte, welche der Matratze des Sitzes zur Unterlage dienen, müssen fest angespannt sein, damit sich die Form desselben nicht verändern kann.

4) Die **Pauschen** sind die auf den Flügeln des vordern und dem After des hintern Baumes angebrachten erhabenen gepolsterten Theile einiger Sättel, welche später beschrieben werden und dem Reiter zur Befestigung dienen.

5) Die **Satteltaschen** oder Sattelblätter sind theils größere obere, theils kleinere untere Lederstücken. Die Oberblätter sind an beiden Seiten des Sitzes angeheftet und hindern den Oberschenkel und das Knie, unmittelbar an den Pferdekörper zu kommen, weshalb sie die gehörige Länge haben müssen und entweder nach unten abgerundet oder viereckig sind. Die letztere Form ist jedoch am vordern Theile derselben unzweckmäßig, weil sich an diese Ecke leicht der Stangenzügel, während des Rittes, einhängt. Die Unterblätter sind sehr zweckmäßige kleinere, dünnere und nach unten abge-

rundete Lederstücken, welche unter den Oberblättern über den Strippen und Schnallen angenäht sind, und das Durchdrücken dieser durch die Oberblätter, und somit an die Reiterschenkel, verhüten.

6) Die **Steigbügelriemen**; sie sind an den vordersten Enden der Stegen vermittelst eiserner Krampen befestigt, durch welche sie über einer Rolle der letzteren auf- und abwärts gezogen werden können. Jede Krampe sollte, anstatt doppelt befestigt zu sein, an ihrer hinteren Seite mit einem beweglichen Gliede, einer Feder, versehen sein, welches dazu bestimmt ist, daß es, wenn der Reiter das Unglück haben sollte, im Bügel hängen zu bleiben, aufspringt und den Bügelriemen mit sammt dem Bügel fahren läßt, wodurch derselbe nicht mit fortgeschleppt werden kann.

Beide Steigbügelriemen müssen stark, vom besten Kernleder gefertigt und mit gleich weit auseinander stehenden numerirten Löchern zum Lang- und Kurzschnallen versehen sein. Viel zweckmäßiger ist es, die Steigbügelriemen unter, anstatt, wie üblich, über die Sattelblätter zu schnallen, wegen des Scheuerns derselben an den Reiterknieen im letztern Falle.

7) Die **Steigbügel**; diese dienen dem Reiter zur Festigkeit und zur Bequemlichkeit, dem Krieger aber zur Nothwendigkeit, um seine Fechtübungen mit Sicherheit ausüben zu können. Sie sind, was ihre Form anbetrifft, dem wechselnden Geschmack unterworfen (die breite, glatt polirte Form des Bügels dürfte als die geschmackvollste erscheinen), müssen jedoch von einem haltbaren Metall geschmiedet sein und eine gewisse Schwere haben, damit sie nicht so leicht von den Füßen abrutschen können. Der Tritt oder Rost derselben muß den gehörigen Umfang haben, damit der Fußballen bequem darauf fußen kann, nicht glatt, sondern aufgehauen, und am besten mit ledernen Einlagen versehen sein, damit der Ballen nicht leicht abrutsche. Uebrigens soll der Bügel weit genug sein, damit ihn der Fuß bei eintretender Nothwendigkeit leicht verlassen kann.

8) Die **Gurte** dienen zur Befestigung des Sattels an dem Mittelheile des Pferdekörpers. Ein 4—5 Zoll breiter elastischer Obergurt und ein dergleichen Untergurt genügen in den meisten Fällen. Die sogenannten Bindfadengurte sind den gewöhnlichen baumwollenen, wenig dehnbaren, ihrer größern Haltbarkeit wegen, vorzuziehen.

Jeder Gurt ist mit drei bis vier Schnallen, welche da, wo die Strippen durchlaufen, mit Rollen versehen sein müssen, an den mit regelmäßig von einander entfernten Löchern durchstochenen Strippen zu befestigen, welche letztere fest an die Stege genäht und aus sehr gutem Leder gefertigt sein müssen.

9) Das **Satteluntergeckchen** oder die Waldrappe ist nicht größer, als es ihre Bestimmung, den Rock des Reiters vor dem Pferdeschweiße zu schützen, erheischt, gewöhnlich viereckig, wobei aber dessen vordere Ecken, das störende Einhängen des Stangenzügels zu verhüten, abgerundet sein müssen, und aus verschiedenen Stoffen, aus Tuch, Casimir, Flanell, Piqué, dünnem Filz u. s. w. gefertigt. Die jetzt elegantesten sind die weißen, oder weißgrauen, welche mit Leinwand oder Flanell gefüttert und mit einem schmalen Band- oder Tuchstreifen von derselben Farbe eingefaßt werden.

10) Die **Schabracke**, für die kriegerische Ausrüstung bestimmt, besteht entweder aus einer größeren Unterlegdecke, welche vorn abgerundete, nach hinten weiter zurückgehende spitzige Ecken besitzt, welche von Tuch oder Sammet gefertigt, mit bunter Tuch- oder Tresseneinfassung, auch mit Stickerei u. dergl. versehen ist; oder aus einer den Sattel bedeckenden großen Oberdecke von Tuch oder Pelz, welche vorn abgerundet, nach hinten aber in weit herabgehende Spitzen ausläuft, mit kriegerischen Abzeichen besetzt ist und sowol den Widerrist als auch die Lenden bedeckt. Ein über dieselbe gelegter Obergurt hält sie fest an dem Sattel.

Auch die Schabracken sind, um sie dem Pferdeschweiße weniger auszusetzen, mit Leinwand oder Flanell gefüttert.

11) Das **Packkissen** wird auf Reisen und auf dem Marsche als Unterlage des Mantelsacks gebraucht, hinten an den Sattel mit Riemen befestigt, und muß ebenso, wie das Sattelkissen, auf beiden Seiten gut mit Roßhaaren gefüttert sein.

12) Der **Mantelsack** wird aus Tuch oder Leder gegen $1^1/_2$ Elle lang und eine halbe Elle breit und hoch gefertigt. Ein solcher mit vier Ecken versehener Mantelsack ist dem runden oder cylinderförmigen deshalb vorzuziehen, weil er auf mehrern Punkten, daher fester und ruhiger aufliegt, also auch für das Gepäck vortheilhafter ist.

Der Mantelsack muß dicht an den Sattel angelegt, ganz gleich gepackt, d. h. die Schwere seines Gepäcks ganz gleich vertheilt sein und genau auf der Mitte des Pferdes liegen, wodurch ein Drücken desselben vermieden wird.

13) Das **Vorderzeug** oder der Brustriemen besteht aus zwei oder mehren breiteren Riemen, welche an den vordern Theilen des Sattels angeschnallt sind und um die Schultern und die Brust des Pferdes herum laufen. Das Vorderzeug muß über den Bugspitzen liegen und die gehörige Weite haben, um die Bewegung der Schultern nicht zu hemmen. Es hat nur bei magern Pferden beim Bergaufreiten einen gewissen Zweck, um das

Zurückrutschen des Sattels zu verhüten, dient aber außerdem, so gut wie das Hinterzeug, nur als militärische Zierrath.

14) Das **Hinterzeug** oder der Schweifriemen besteht in einem breiten Riemen, der mit einer langen Strippe vermittelst einer am Sattelkranze befestigten Schnalle eingeschnallt wird, in der Mitte eine Schnalle hat und am Schweifende mit einer rund umnähten Schlinge, welche die Schweifrübe umgiebt, versehen ist.

Der Zweck des Hinterzeuges ist bei dicken Pferden nur der, daß der Sattel beim Bergabreiten nicht auf den Widerrist rutsche.

Da aber das Vorder- und das Hinterzeug, im Augenblicke ihrer Wirkungen, dem Pferde auch eine Spannung und Reibung auf der Brust, den Schultern, selbst einen Druck auf die Luftröhre oder unter der Schweifrübe bereitet und reizbaren Pferden zum Stehenbleiben, Hauen, Ausschlagen u. s. w. Veranlassung giebt, so sind diese Riemzeuge, eigentlich reine Spielereien, durch wohlgebaute, gut liegende Sättel füglichst zu entbehren.

Was nun die verschiedene Form der Sättel, die sich nach dem verschiedenartigen Gebrauche derselben richtet, betrifft, so bestehen dieselben

1) in dem deutschen oder Schulsattel, 2) dem französischen, 3) dem englischen und 4) in dem ungarischen Sattel.

1) Der **deutsche** oder der **Schulsattel** hat vorn und hinten 3—4 Zoll hohe Pauschen und ist mit Hirschhaut überzogen. Zweckmäßig ist es, wenn sich die vordere Pausche nicht über den Sattelknopf erhebt, sondern erst rechts und links von diesem zwei besondere Pauschen bildet, wodurch verhütet wird, daß bei einem möglichen Vorgeworfenwerden des Reiterkörpers ein gewisser zarter Theil nicht gequetscht werden kann.

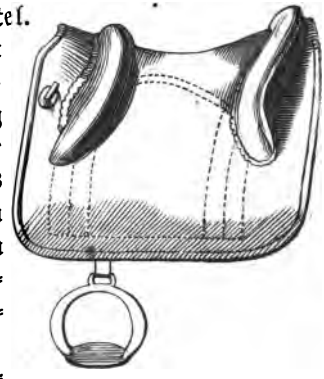


Fig. 49. Ein Schulsattel.

Die nach vorn und hinten zu gefütterten Sattelblätter können auch mit Schweinshaut überzogen werden, wodurch diese haltbarer gemacht und die Reiterschenkel, vorzüglich im Sommer, weniger erhitzt werden.

Der deutsche Sattel ist, seines festen Schlusses halber, den er dem Reiter gewährt, der zweckmäßigste und allen andern Sätteln vorzuziehen, findet aber dennoch nur noch auf wohlgeleiteten Reitschulen für die Schüler und beim Anreiten junger Pferde Anwendung.

2) Der **französische Sattel** unterscheidet sich von dem deutschen blos darin, daß er nur vordere und niedrigere, aber keine hintern Pauschen hat. Derselbe findet in Reitschulen beim Uebergang vom deutschen zum englischen Sattel als Mittelding noch hier und da Anwendung und empfiehlt sich, da auch er mit Hirschhaut bezogen ist, besonders für ältliche Reiter.

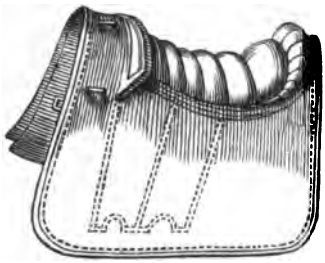


Fig. 50. Ein französischer Sattel

3) Der **englische Sattel** unterscheidet sich von dem deutschen und dem französischen darin, daß er keine Pauschen hat und nur mit Schweinshaut überzogen ist. Da er der leichteste und haltbarste ist, so ist er deshalb allgemein eingeführt, obgleich er für die Befestigung des Reiters, den eigentlichen Hauptzweck jedes Sattels, die wenigsten Vortheile bietet.

Fig. 51. Ein englischer Sattel.

Zweckmäßig ist es, die glatten Blätter mit einem ledernen Ueberzug zu umgeben, in dessen vorderen Theilen eine längliche Wulst eingepolstert wird, welche den Oberschenkeln und Knieen einen Halt gewähren. Der Sitz darf auch nach dem After oder dem Kranze zu nicht so lang und platt geformt sein, wie die rein englischen Rennsättel für den Stuhlsitz, sondern derselbe muß sich nach hinten erheben, damit sich der schulrechte Reiter auf den drei Punkten erhalten kann, wodurch dieser verbesserte englische Sattel allerdings zum englisch-deutschen Sattel wird. Seitwärts unterhalb des Sattelknopfes werden an diesem sowie an allen Sätteln einer Reitschule längliche metallene Oesen, zum Einschnallen der Ausbinde- oder Schleifzügel, angebracht.

Einen Sattel, den man den deutsch-englischen nennen könnte und der fast alle Vortheile des deutschen mit dem englischen — sicheren Reiterschluß, Leichtigkeit und Haltbarkeit — verbindet, ist folgendermaßen anzufertigen: das Sattelgerüst sei von starkem Leder, nicht von Holz, die Stegen von Fischbein, das zwischen zwei starke Lederplatten zu legen ist, und diese werden mit Stahlbändern, welche federn, belegt; der Sattelknopf wird nach rückwärts ausgeschnitten; die Strippen der Sattelgurte werden an den Stahlbändern befestigt, wodurch sich der gut zu polsternde Sitz, beim Angurten,

in der Mitte herab begiebt und sich somit Sattelknopf und After erheben. Das Sattelkissen ist stark mit Pferdehaaren zu polstern; die Blätter sind von starkem Schweinsleder zu fertigen, mit Wildhaut zu überziehen und an den vordern Theilen ist eine längliche Wulst einzupolstern. Die kleinen Unterblätter, welche über die Gurtschnallen zu liegen kommen, sind auch bei diesem Sattel, um das Reiben der letzteren an den Reiterschenkeln zu verhüten, nicht zu vergessen.

Dieser deutsch-englische Sattel erleichtert die schulrechte Haltung, indem er den Reiter nöthigt, auf den drei Punkten zu sitzen, und dabei die Flachdrehung der Oberschenkel wesentlich erleichtert.

Um jeden neuen englischen Sattel zu schonen, ist es sehr zweckmäßig, ihn durch einen Ueberzug, welcher an seinen unteren Seiten förmliche Taschen nach innen bildet, in welche die Sattelblätter gesteckt werden, zu überdecken. Dieser Ueberzug wird entweder von Kalbs- oder Wildhaut gefertigt, mit Flanell gefüttert und auch während des Reitens benutzt.

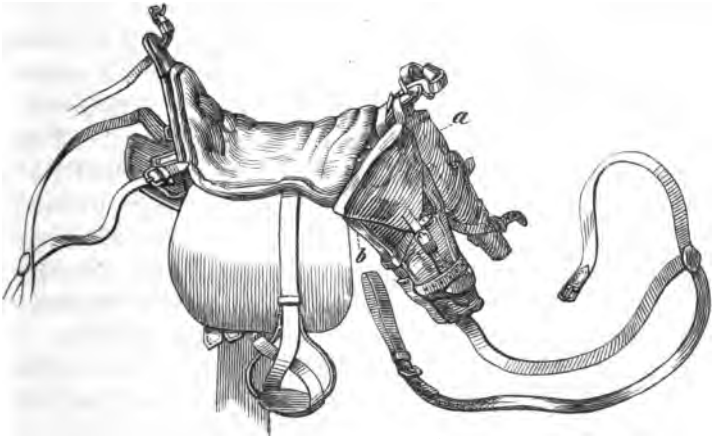


Fig. 52. Ein ungarischer Sattel.

4) Der **ungarische Sattel**, auch *ungarischer Bock* genannt, weicht von den übrigen Sätteln hauptsächlich darin ab, daß er am Sattelknopf und am After einen vordern und einen hintern Löffel besitzt, welche dem Reiter sowie dem Gepäck Anlehnung und Festigkeit gewähren; ferner, daß er kein Kissen hat, sondern daß dieses durch eine wohlzusammengelegte wollene Stalldecke ersetzt wird, und daß, anstatt *unter* den Sattel, *über* ihn eine große Schabracke gelegt wird, welche den hintern Löffel, vermittelst eines Einschnitts, durchläßt. Nebst seinem vordern und hintern Riemzeuge

hat er, wenigstens bei der sächsischen Reiterei, eine Pistolenholfter (a) und einen Putzzeugsack (b).

Dieser einfache, leichte und dauerhafte, von Holz, Eisen und Rindsleder gefertigte Sattel ist dem englischen Sattel bei der leichten Reiterei, der größern Festigkeit wegen, die er bietet, weit vorzuziehen.

Die richtige Lage des Sattels ist auf der Mitte des Pferderückens. Das Pferd hat 18 Rücken- und 6 Lendenwirbel, demzufolge vom Halse bis zur Hüfte 24 Wirbel; zwischen dem zwölften und dreizehnten ist die Mitte desselben, daher diese beiden Rückenwirbel beim wohlgebauten Pferde unter der Sattelmitte liegen sollen. Da aber der Sattelnde diese Wirbel unter der Haut und den Muskeln nicht sehen kann, so ist im Allgemeinen zur Regel zu erheben, daß der Sattel eine Hand breit hinter dem erhabensten Punkte des Widerrists, oder eine starke Hand breit hinter den Schulterblättern aufgelegt werde. Auf diese Weise wird derselbe, nach erlangtem gewöhnlichen Gleichgewicht des Pferdes, in der Art seine Lage haben, daß seine Mitte, im Schritt sowol als im thätigen Mitteltrab, senkrecht über dem Vereinigungspunkt des Vorder- und des Hinterfußes zu liegen kommt. Vermittelst dieser richtigen Sattellage auf der Mitte des Pferdes wird auch sein Gleichgewicht durch den dasselbe bearbeitenden oder führenden, sich selbst in schulrechter Haltung befindlichen Reiter hergestellt und erhalten.

Liegt der Sattel aber weiter vorn, so wird das Vordertheil des Pferdes zu sehr beschwert, die Schultern können nicht frei gemacht, das Pferd nicht ins Gleichgewicht gesetzt werden und sein Vordertheil wird lange vor der Zeit abgestumpft sein. Liegt hingegen der Sattel weiter, als angegeben, zurück, so kann er leicht die Lenden drücken und dadurch den Zusammenhang derselben mit den Rückenwirbeln und dem Kreuzbein schwächen; ebenso würden die Hintertheile, vorzüglich schwächere, durch die fortwährende Tragung des ganzen Reitergewichts leiden und reizbare Pferde durch ein zu starkes Zurücksatteln zu Widersetzlichkeiten, zum Stehenbleiben, Ausschlagen und Bocken gereizt werden.

Es empfiehlt sich daher, auch bei der Sattelung, nur die rechte Mitte!

Zweiter Abschnitt.

Nothwendige Eigenschaften des Reiters.

Die Reitkunst, welche sich vorzugsweise die Aufgabe gestellt hat, zwei durchaus verschiedenartige Geschöpfe zu einer und derselben Willensäußerung zu vereinigen, ist nicht so leicht gründlich zu erlernen, wie es sich wol sehr viele Nichtkenner einbilden mögen; im Gegentheil, sie setzt sogar, um rasche Fortschritte in derselben machen und um überhaupt etwas Tüchtiges leisten zu können, manche körperliche, manche geistige Anlage voraus, die so manche andere Kunst oder Wissenschaft in dieser Vereinigung nicht bedarf; denn der Reiter soll

1) körperlich und geistig gesund, kräftig und wohlgebildet sein;
2) bedarf er der Liebe zu dem Pferde;
3) wird Muth und Geistesgegenwart von ihm verlangt;
4) Geduld, Aufmerksamkeit und Ausdauer von ihm gefordert; und
5) hat ihn das lebhafteste Gerechtigkeitsgefühl zu beherrschen.

1.

Gesundheit und Körperstärke wird deshalb von dem Reiter beansprucht, weil derselbe ohne diese Eigenschaften weder Festigkeit noch Anstand zu Pferde erhalten noch behaupten kann, da den oft kräftigen und harten Bewegungen der Pferde, welche sehr verschiedenartig sind, kein schwacher oder ungesunder Körper mit Erfolg zu widerstehen vermag.

Ebenso ist die regelmäßige Gestalt des Reiters sehr wünschenswerth, denn hat derselbe z. B. einen zu langen Oberkörper im Verhältniß zu den Beinen, so muß es ihm sehr schwer werden, das Gleichgewicht zu erhalten, weil der Oberkörper in diesem Falle leicht das Uebergewicht erhält und die Beine demselben nicht genug Gegengewicht entgegen zu stellen vermögen. Hat der Reiter ferner nicht gerade, sondern geschweifte, krumme Beine, so

ist ihm diese fehlerhafte Schenkelbildung zu einer regelrechten Haltung und zu einem guten Schluß zu Pferde sehr nachtheilig, denn die Kniee kommen nicht an den Sattel zu liegen, wodurch die Anlehnungspunkte der Oberschenkel sehr vermindert werden und die Unterschenkel zu nahe an den Pferdebauch kommen, weshalb ein dergleichen mangelhaft gebauter Mann kein empfindliches, reizbares Pferd reiten kann.

Geistiges Wohlsein und geistige Kraft sind gleichfalls nothwendige Eigenschaften für jeden Reiter und ganz vorzüglich für einen Reitmeister, denn dieser muß zwischen Ursache und Wirkung, zwischen Kraft und Erfolg während der Abrichtung des Pferdes und beim Gebrauch desselben scharf zu unterscheiden wissen, denn wodurch sollte der bedeutend körperlich schwächere Mensch das mit physischer Kraft, Schnelligkeit und Ausdauer so reich begabte Roß bändigen können, als durch seinen Geist? Je schärfer und ausgebildeter demzufolge die Geisteskräfte eines Reiters oder eines Reitmeisters, gepaart mit möglichst vollkommener Ausübung der Kunst sind, desto schneller und erfolgreicher wird sich der Wille des Pferdes dem des Menschen unterordnen.

2.

Liebe zum Pferde und zur Kunst des Reitens sind gleichfalls Haupterfordernisse jedes angehenden Reiters. Liebt der Reiter das Pferd, so folgt daraus, daß sich demselben dieses edle Thier mit Vertrauen ergiebt, seinen Befehlen gehorcht und mit Leichtigkeit und Freudigkeit dem Gebieter dient. Hat der Reiter Liebe zu dem Pferde, so wird er nichts Thörichtes, was es nicht ohne dabei Schaden zu nehmen auszuführen fähig ist, von ihm verlangen; wird es nicht über seine Kräfte anstrengen, wodurch es nur widersetzlich gemacht oder zu Grunde gerichtet würde, wo dann der herzlose Reiter zeitig genug Gelegenheit findet, seine Gleichgültigkeit gegen ein Thier zu bereuen, das durch die wichtigen Dienste, welche es dem Menschen leistet, ein liebloses Gebahren von seiner Seite ganz unnatürlich und undankbar erscheinen läßt.

Liebt der angehende Reiter das Pferd, so werden ihm die Anstrengungen, welche die Erlernung der Reitkunst erfordert, leichter werden und er die kleinen Unbehaglichkeiten, die in ihrem Gefolge sind, viel leichter überwinden, als wenn er Gleichgültigkeit gegen das Pferd und die Kunst mit in die Reitschule bringt.

3.

Entschlossenheit, Muth und Geistesgegenwart bedarf der Reiter, denn nur mit diesen Eigenschaften ausgerüstet vermag derselbe, nach erworbener

Kunstfertigkeit, das Pferd im Gehorsam zu erhalten, und wird, mit derselben begabt, jeden vernünftigen Zweck erreichen und vielen Gefahren entgehen, worein ihn Furcht, Zaghaftigkeit und Verwirrung, oder eine kopflose Tollkühnheit stürzen können.

4.

Geduld ist dem Reiter und vorzugsweise dem Reitmeister höchst empfehlenswerth; nur durch Geduld und Güte erreicht ein Jeder von dem unverdorbenen Pferde Alles; dahingegen durch ein nicht gezügeltes, hitziges, jähzorniges Temperament dasselbe sehr leicht verdorben und sogar die wahre Abrichtung ganz unmöglich wird; ja, eine einzige unbedachte, jähzornige Handlung des Reiters während der Dressur bringt das Pferd um lange Zeit zurück, bis es eine solche vernunftlose Behandlung vergessen hat. Nächst der Geduld sind Aufmerksamkeit auf die Lehren, die der Reitschüler empfängt, sowie ein stetes Achtgeben auf die Stellung und den Gang des Pferdes nothwendig, an welche Eigenschaften sich noch die der Ausdauer anzuschließen hat; denn ohne Geduld, Aufmerksamkeit, Fleiß und eine zähe Ausdauer darin ist nirgends ein Erfolg, daher auch kein günstiger in der Erlernung der Reitkunst, zu erringen.

5.

Strenge Gerechtigkeitsliebe ist als wichtige und unerläßliche Eigenschaft, obgleich bisjetzt noch nicht darauf gesehen wurde, von dem Reiter, und ganz besonders von dem Reitmeister, zu fordern, denn ein solcher ist Regierer seines Pferdes, und auch dieses edle Thier fordert von diesem, so gut wie der Mensch, Gerechtigkeit, gute Behandlung und Anerkennung, wenn es dem Willen des Regierers nachkommt, seine Schuldigkeit thut; es nimmt auch eine verdiente Strafe an, wenn es sich dem Willen des Gebieters nicht fügen will, und verabscheut ebensowol wie der Mensch die brutale Willkür, welche naturgemäß zur Ursache aller Widersetzlichkeit wird und werden muß. Demgemäß muß der Gehorsam des Pferdes zu jeder Zeit durch eine gütige Behandlung belohnt werden, hingegen jeder Fehler sogleich seine Berichtigung finden, Ungehorsam und Widersetzlichkeit aber auf der That ihre Bestrafung erhalten.

Uebt der Reiter eine strenge Gerechtigkeit, so wird sich der Wille des Pferdes sehr gern den Befehlen des Gebieters unterordnen und fügen, es wird schnell gehorchen und stets das so nothwendige Vertrauen zu seinem Reiter besitzen, das ihn jede Gefahr mit diesem theilen läßt, da es wohl

weiß, daß es nicht auf eine verkehrte und heimtückische Weise geführt, nicht mit den Schenkeln, Sporen und der Gerte mißhandelt oder mit einer harten Hand im Maule beleidigt wird; „denn das Pferd muß Respekt und Vertrauen, aber nie Furcht vor seinem Reiter haben.“

Der denkende Reitmeister einer wohlgeleiteten Reitschule wird leicht die ursprünglich fehlenden Eigenschaften, wie sie als nothwendig dargelegt wurden, gleich einem guten Pädagogen, bei seinen Schülern erkennen und sie sehr häufig durch einen verständigen Unterricht, durch Aufmunterung oder Verweise zu ersetzen wissen, ja sogar oft im Stande sein, die Kränklichen — gesund, die Schwächlichen — stark, und die Furchtsamen — muthig zu machen.

Dritter Abschnitt.

Das Auf- und Abschwingen und das Auf- und Abspringen.

Unter „Auf- und Abschwingen“ wird der schulgemäße Kunstausdruck bezeichnet, welcher im gewöhnlichen Leben und bei der Kriegsreiterei unter „Auf- und Absitzen“ bekannt ist. Ein richtiges Aufschwingen entspricht dem schnellen, sichern und anständigen Emporkommen auf das Pferd und empfiehlt den Reiter schon bei seiner ersten Handlung den Blicken der Anwesenden.

Das Auf- und Abschwingen bedingt einen natürlichen Anstand und die jedem Reiter so wohlstehende Herzhaftigkeit, verbunden mit der in der Nähe des Pferdes sehr empfehlenswerthen Vorsicht.

Auf allen anständigen Reitschulen besteht die Sitte, daß der Reitschüler, bevor er sich dem Pferde nähert, sich gegen seinen Lehrer, und sind Personen von Rang zugegen, sich gegen diese grüßend verbeugt. Diese Höflichkeitsbezeigung ist nehmlich ein stillschweigendes Uebereinkommen, daß der Schüler ohne Widerspruch die Lehren des Reitmeisters streng befolgen, auch keineswegs einen übereilten Ausdruck desselben übel zu deuten gedenkt, wozu den Lehrer etwa das Feuer der Rede hinreißen könnte. Die Begrüßung nach dem Abschwingen besagt gänzliche Vergessenheit einer solchen Uebereilung und spricht zugleich den Dank für den genossenen Unterricht aus.

Auf welche Weise ein anständiger Gruß zu verrichten ist, hat der Verfasser seinen geehrten Lesern nicht zu erklären, nur möge erwähnt sein, daß er mit Ehrerbietung zu geschehen hat, sei es nun, daß die Kopfbedeckung, wie es zur Zeit noch immer beim Civil üblich, abgenommen, oder kriegerisch

gegrüßt wird. Jedenfalls ist aber letztere Art vorzuziehen und auf Reitschulen einzuführen, denn abgesehen davon, daß die erstere Art des Grußes doch sehr veraltet erscheint, so ist sie noch höchst nachtheilig und gefährlich für die Gesundheit, denn ist der Reiter erhitzt, befindet er sich noch dabei im Zuge mit unbedecktem Haupte, so können die nachtheiligsten Folgen für die Gesundheit daraus entstehen; dahingegen der kriegerische Gruß mit eben derselben Ehrerbietung und gänzlich ohne Nachtheile verrichtet werden kann.

Hat der Reitschüler den Reitmeister geziemend gegrüßt, so tritt dieser mit jenem an das mit einem Schulsattel belegte und zu diesem Dienste ausgewählte fromme Pferd und macht ihn mit der Eintheilung des Pferdekörpers und dessen einzelnen Theilen *) sowie mit der des Reitzeuges, bestehend aus Zäumung und Sattelung, bekannt **). Nach dieser Erklärung macht der Reitmeister den Schüler darauf aufmerksam, daß sich jeder Reiter nur von vorn dem Pferde mit in der linken Hand nach abwärts zu haltender Gerte (denn würde sie aufwärts gehalten, so würde das Pferd erschrecken) mit einer gewissen Zuversicht und Herzhaftigkeit zu nähern hat, jedoch ohne auf das Pferd zuzueilen, weil es sonst ebenfalls furchtsam gemacht werden würde.

Beim Antreten an des Pferdes linke Schulter hat man

1) seinen Blick vorzugsweise auf die Augen, Ohren und Füße desselben zu richten, um wahrzunehmen, ob das Pferd irgend eine Tücke oder eine Neigung zum Beißen, Hauen oder Schlagen verrathe;
2) habe man Acht, daß das Pferd richtig auf seinen vier Gliedmaßen senkrecht, oder, so zu sagen, wie auf vier Säulen steht, weil es aus triftigen Gründen weder gestreckt noch unter sich beim Aufschwingen stehen darf, da jeder Fuß eine gleiche Last tragen muß. Hat das Pferd diese Stellung nicht, so muß es der Reiter durch Vor-, Rück- und Seitwärtstretenlassen in die richtige Stellung zu bringen suchen, indem er vor dasselbe tritt und vermittelst beider Backenriemen, die er nahe am Obergestell der Stange erfaßt, es in die gehörige Gleichgewichtsstellung bringt;
3) habe man hierauf die bei den Pferden so nöthige Vorsicht, um Gefahren zu entgehen, die leicht Jedem durch Vernachlässigung und Unvorsichtigkeit begegnen können, nicht außer Acht zu lassen und demzufolge die Zäumung und die Sattelung mit scharfem Blick zu mustern; welche

*) Vergleiche in dem ersten Buche dieses Werkes „Das lebende Pferd."
**) Siehe: II. Buch, erster Theil, erster Abschnitt.

Handlung, iſt ſie einmal zur lobenswerthen Gewohnheit geworden, nur das Werk eines Augenblicks zu ſein braucht. Man ſehe daher

a. nach dem Kehlriemen, ob er nicht zu feſt geſchnallt iſt, weil er ſonſt das Athemholen des Pferdes erſchwert;

b. nach dem Naſenriemen, daß er nicht locker, ſondern ſo feſt geſchnallt iſt, daß man nur mit dem Zeigefinger darunter kann, um zu vermeiden, daß das Pferd das Maul aufſperre und dadurch die Zunge über das Mundſtück lege und dergleichen Unarten begehe;

c. nach der Unterlegtrenſe, daß ſie weder zu hoch, noch zu niedrig liegt, ſondern gerad' ſo, daß ſie an dem obern Lefzentheil nur anliegt, ohne ihn zu runzeln;

d. ob das Mundſtück der Stange richtig gerad' über der Kinnkettengrube liegt, ohne an die Haken zu treffen;

e. daß die Kinnkette nicht falſch eingehängt iſt, ſondern richtig wie ein Band ausgedreht und in den Kinnkettenhaken eingelegt und ſo weit gelaſſen iſt, daß man den Zeigefinger in der Mitte der Kinnkettengrube darunter bringen kann. Wirkt die Kinnkette zu gering oder gar nicht, ſo geht die Wirkung der Stange als Hebel verloren; wirkt ſie aber zu ſtark, iſt ſie demnach zu ſtramm eingelegt, ſo können daraus für Reiter und Pferd die traurigſten Folgen entſtehen, da weichmäulige, temperamentvolle Pferde durch den ihnen hierdurch verurſachten Schmerz zu Untugenden ihre Zuflucht nehmen und ſich ſogar überſchlagen können. Der Reitmeiſter laſſe den Schüler ſelbſt die Kinnkette einhängen; Letzterer ergreife dieſelbe zu dieſem Zweck mit der linken Hand am Langgliede und fühle mit derſelben, ob ſie frei und nicht etwa über dem rechten Trenſenzügel liegt; die rechte Hand faßt ſodann das erſte Glied unter dem Langgliede und dreht daſſelbe von der linken nach der rechten Seite (man ſteht an der linken Pferdeſchulter) flach aus; die linke Hand geht nun herab und erhält dieſes Glied in derſelben Lage; die rechte Hand ergreift hierauf das folgende Kinnkettenglied, dreht es ebenſo aus und fährt damit fort, bis jedes der Glieder flach gedreht iſt, während die linke Hand immer zum flach gedrehten nächſten Gliede herabgleitet, um das Wiederverdrehen der Glieder zu verhindern. Während die rechte Hand die flach gedrehte Kinnkette wie ein Band erhält, ergreift man mit den obern Fingern der linken Hand, indem man unter das Obergeſtell der Kanthare von vorn durchgreift, den Kinnkettenhaken und hebt ihn der Kinnkette entgegen, die vermittelſt der rechten Hand in der Art eingehängt wird,

daß der Daumen derselben mit dem einzuhängenden Gliede, am besten dem zweiten, aufrecht bleibt. In dieser Stellung der Hand wird dann die linke Seite des flachen Gliedes richtig eingehängt;

f. achte man darauf, daß der Sattel gerad' und auf der Mitte der Rückenwirbelsäule und eine Hand breit hinter den Schultern des Pferdes liegt, damit diese in ihren Bewegungen nicht gestört werden, sowie um dem Vordertheile durch das zu weite Vorsitzen nicht beschwerlich zu fallen und damit das Pferd nicht vor der Zeit stumpf und unsicher werde. Das zu weite Zurücksatteln schadet hingegen u. a. dem Rücken und den Nieren;

g. sehe man darauf, daß die Sattelgurte in der Mitte des Bauches, in der Nabelgegend, weder zu locker noch zu fest angezogen sind. Liegen die Gurte zu weit nach vorn, so fährt bald der Sattel noch weiter vor, scheuert leicht den Widerrist wund, und der Reiter kann dem Pferde überdem durch die herbeigeführte Störung des Gleichgewichts und des zu sehr belasteten Vordertheils nur schaden. Liegen die Gurte aber zu weit zurück, so kommen sie auf die unangewachsenen Rippen zu liegen, wodurch die Eingeweide gepreßt werden, das Pferd Schmerz empfindet, dadurch zum raschen Gehen untauglich, aber zum Spannen der Rückenmuskeln, zum Bocken und dergleichen Untugenden und Widersetzlichkeiten gereizt wird.

Daß überdies die Festigkeit des ganzen Reitzeugs schon vor dem Satteln und Aufzäumen erprobt sein muß, versteht sich von selbst.

Nach diesem zum Aufschwingen vorbereitenden Unterricht zeigt der Reitmeister dem Schüler das Auf- und Abschwingen persönlich, indem er selbst, dabei mündlich weiter unterrichtend, sich tempoweise auf das Pferd schwingt.

Die ganze Handlung des Aufschwingens zerfällt in acht Hauptverrichtungen, wie folgt:

1) die Aufstellung;
2) das Ergreifen der Zügel;
3) das Anfassen der Mähne;
4) die Achtelswendung rechts zum Bügel;
5) der Tritt in den Bügel;
6) das Emporschwingen an den Sattel;
7) das Ueberschreiten des Kreuzes mit dem Einsetzen in den Sattel; und
8) das Zügel- und Gerterichten.

1.

Der sich Aufzuschwingende hat sich, mit der in der linken Hand abwärts gehaltenen Gerte, der linken Pferdeschulter gerad' über in einer einen Fuß weiten Entfernung vom linken Vorderfuße, mit aufrecht gehaltenem Körper, an einander gestellten Ferſen und auswärts gerichteten Fußſpitzen aufzustellen.

Würde man sich weiter vorstellen, so könnte man von den Vorderfüßen gehauen, würde man weiter rückwärts stehen, so könnte Einem das Pferd einen gefährlichen Schlag mit einer der hintern Gliedmaßen beibringen, und stünde man dem Vorderhufe zu nahe, so würde man getreten werden können.

2.

Nun ergreift der Reiter mit seiner vollen linken Hand den Trensenzügel, streicht ihn dabei glatt und behält dessen Mitte in derselben, und zwar so, daß er ungefähr über den Knöchel des Zeigefingers zu liegen kommt, und bringt diese Hand über die Mitte des Halses vor den Widerriſt; hierauf ergreift er mit den drei obern Fingern der rechten Hand das Ende der Stangenzügel, schüttelt sie glatt und theilt sie, indem er sie weder zu lang noch zu kurz erfaßt, durch den kleinen Finger der linken Hand, daß der linke Zügel unter, der rechte aber über den kleinen Finger zu liegen kommt; den Schieber des Stangenzügels schiebt die rechte Hand an die äußerste Spitze desſelben über die linke Hand senkrecht in die Höhe, worauf man das Ende des Stangenzügels auf die rechte Seite fallen läßt.

Beim Erfassen nehme man die Stangenzügel deshalb nicht zu kurz, damit man das Pferd bei einem möglicherweise stattfindenden Anzuge derselben nicht unruhig mache, und um sich, vorzüglich bei reizbaren Pferden, nicht der Gefahr des Steigens und Ueberschlagens auszusetzen, welches vorkommen kann, wenn das Pferd in die Zügel stößt und hierbei einen Widerstand durch die in der Mähne befestigte Hand findet.

Läßt der Reitmeister die Schüler zu Anfang nur mit Doppeltrense reiten, was das Richtigste ist, weil sich dadurch mit die Reitschüler im Gleichgewicht erhalten, das Pferd weniger im Maule beleidigen und es leichter führen können, so wird in diesem Falle der linke Schultrensenzügel von unten in die linke Hand gelegt und das Ende desſelben läßt man auf die rechte Pferdeschulter fallen; der rechte Schultrensenzügel wird hingegen mit Hülfe der rechten Hand von oben herab in die linke gelegt und das Zügelende auf die linke Schulter des Pferdes fallen gelassen. Die Unterlegtrense

wird ganz so, wie der Stangenzügel, mit dem kleinen Finger der linken Hand getheilt.

3.

Hierauf setzt man den Ballen oder die Schärfe der linken Hand mit senkrecht gestellten Knöcheln nahe vor den Widerrist fest auf, ergreift mit der rechten Hand einen Zopf Mähnenhaare, weder zu viel, um die Hand nicht zu voll zu machen, noch zu wenig, um das Ausreißen derselben zu verhüten; bringt dieselben in die ganze linke Hand und wickelt diesen Mähnenzopf einmal scharf um den Zeigefinger, legt den Daumen fest auf das Ende dieser Mähnenhaare, um das Durchrutschen derselben zu verhüten, und drückt die linke Hand zu. Auf diese Weise kann der Reiter seiner linken Hand, welche zum ersten Stützpunkt beim Aufschwingen wird, dreist die Schwere seines Körpers anvertrauen, denn er wird auch bei dem unruhigsten Pferde in dieser Handlung gesichert sein. Hierbei wird das Pferd von einem Reitdiener gehalten; ist dies aber nicht der Fall, so hat der Reiter nur den Stangenzügel oder die Schultrensenzügel, wie gelehrt, in die linke Hand zu nehmen, den Unterlegtrensenzügel aber in der rechte Hand zu behalten.

4.

Nun macht man eine Achtelswendung nach rechts, indem man sich nur auf den Absätzen dreht und die Füße in der vorher bezeichneten Stellung erhält. Diese Wendung wird verrichtet, um in die Stellung zu gelangen, welche zum Eintritt in den Bügel erforderlich ist.

5.

Der linke Fuß erhebt sich und setzt nun seinen Ballen auf den Steigbügeltritt; das linke Knie lehnt sich fest an das Sattelblatt an, damit die linke Fußspitze das Pferd nicht am Bauche berühre und dadurch beunruhige. Diese feste Knieanlehnung verhütet das Vorschieben des Sattels und giebt dem Reiter gleichzeitig den zweiten wesentlichen Stützpunkt beim Aufschwingen, wodurch der linken Hand Erleichterung verschafft wird.

6.

Der rechte Fuß, welcher bis jetzt seine Stellung neben der linken Schulter des Pferdes noch nicht aufgab, verläßt seinen Standpunkt und berührt mit seiner Spitze in zwei Abstößen, im Halbkreise herumhüpfend, den Boden und indem sich der Reiter dem Sattel gerad' gegenüber befindet, benutzt der Körper die Schnellkraft des zweiten Abstoßes, um sich dadurch mit Leichtig-

keit und Anstand am Sattel in die Höhe zu schwingen. Im Augenblick, wo also die rechte Fußspitze den Körper in die Höhe schnellt — und nicht früher — ergreift die rechte Hand den hintern Sattelrand auf die Weise, daß der Daumen innerhalb des Sattels, die übrigen Finger außerhalb desselben zu liegen kommen, und unterstützt hiermit den Körper bei der Erhebung. Jedoch auch ohne diese Unterstützung vermag sich der gewandte Reiter, sogar bei lockeren Sattelgurten, auch gänzlich ohne dieselben, und ohne daß der Sattel von einem Reitdiener gehalten wird, aufzuschwingen, wenn er seine beiden Stützpunkte, die linke Hand auf dem Mähnenkamm, das linke Knie am Sattel, vorschriftsmäßig festhält und er den Vortheil beachtet, den Sattel beim in die Höheschwingen etwas nach der rechten Seite hinüber zu drücken, anstatt ihn auf die linke herüber zu ziehen.

Die Ferſen werden im Bügel stehend zusammengestellt, die Fußspitzen etwas auswärts gerichtet, der Körper gerad' in die Höhe gehalten, wobei man den Kopf, den Hals und die Schultern zurückhalten, die Brust hervorbringen, den Rücken unmerklich einziehen und beide Kniee stet an dem Sattel erhalten muß. Auf diese Weise wird das Gleichgewicht des Körpers erhalten und derselbe gegen das Vor- oder Rückwärtsfallen geschützt.

7.

Der Aufschwingende entfernt nun das rechte Bein von dem linken, erhebt es ausgestreckt mit einwärts gewendeter Fußspitze in wagerechter Stellung über die Kruppe. In diesem Augenblick greift die rechte Hand vor und stützt sich mit ihrer Fläche auf den Sattelknopf. Das rechte Bein überschreitet nun, ohne sich aufzuhalten, gänzlich die Kruppe und der Reiter setzt sich mit gerad' gehaltenem Oberkörper ganz sanft in den Sattel.

Während dieser Handlung, dem Ueberschreiten des Pferdekreuzes, hat der Reiter darauf zu achten, daß er sein linkes Knie stet an der Satteltasche erhält, weil sich sein ganzer Körper um dieses, gleich einer Achse, dreht und es dabei die Haltung desselben bestimmt. Wird das Bein beim Ueberschreiten nicht ausgestreckt, sondern krumm gebogen, so erscheint dies nicht nur häßlich, sondern das Pferd kann auch dadurch sehr leicht berührt und ein reizbares beunruhigt werden, wodurch das Aufschwingen gefährlich wird. Daß dabei die Fußspitze nach einwärts gedreht werden soll, hat darin seinen Grund, daß man das Pferd auf dem Kreuze nicht mit dem Sporn ritzen oder irgendwo hängen bleiben kann. Die rechte Hand hat der Reiter deshalb auf den Sattelknopf zu stützen, damit sie beim Einsitzen die Last des Körpers auffange, um nicht in den Sattel zu fallen, wodurch das Pferd er-

schrecken würde; ferner deshalb, um sich nicht selbst am Geschäft eine gefährliche Quetschung zuzuziehen, und um auch der Rückenwirbelsäule des Pferdes keinen Schaden zuzufügen, da die Last des Reiters ohnehin durch ein Fallen in den Sattel vergrößert wird, denn wie bekannt ist der Druck gleich der Schwere des Körpers, multiplizirt mit der Geschwindigkeit, mit welcher er bewegt wird.

8.

Das Zügel- und Gerterichten wird hierauf folgendermaßen vollzogen: Nachdem die rechte Hand den Sattelknopf verlassen hat, wird die linke, indem man sie etwas öffnet, soviel senkrecht gehoben, daß die Mähnenhaare durchgleiten können; sowie sich nun die linke Hand losgemacht hat, senkt sie sich wieder und stellt sich in einer handhohen Entfernung über den Widerrist, worauf die rechte Hand über die linke herabgreift, die Gerte erfaßt, sie aus derselben abwärts hervorzieht und sie auf diese Weise in die rechte Hand nimmt, daß ihre Spitze aufwärts und ihr Knopf allein unter der Hand hervor steht. (Reitet man später ins Freie, so ist es Sitte, daß die Spitze derselben abwärts genommen wird.) Die Stangenzügel werden nun mit Hülfe des Daumens und des Zeigefingers der rechten Hand verkürzt, der Daumen der linken Hand auf beide über einander zu legenden Stangenzügel gelegt, um ihr Durchgleiten zu verhindern. Hierauf erfaßt der Schüler den rechten Trensenzügel mit der rechten Hand, nimmt ihn so kurz, daß er angelehnt ist, und stellt die rechte Hand gleich hoch neben die linke.

Ist das Pferd aber, wie beim ersten Unterricht rathsam, nur mit Doppeltrense gezäumt, so theilt der Schüler die Zügel so, daß der linke Schultrensenzügel durch die ganze linke Hand genommen, der linke Unterlegtrensenzügel aber mit dem fünften und dem vierten Finger getheilt wird. Der rechte Schultrensenzügel und der rechte Unterlegtrensenzügel werden ebenso in der rechten Hand vertheilt, die Daumen auf beide über einander gelegte Zügel gelegt und beide Hände zusammengestellt.

Hat der Reitmeister mehrere Schüler und vorzugsweise Kriegsschüler zu gleicher Zeit zu unterrichten, so ist es zweckmäßig, wenn er das Aufschwingen in drei Zeitabschnitte, wie folgt, zerfallen läßt. Auf das Kommando des Reitmeisters:

„Zum Aufschwingen!" erfolgt die Vorbereitung und Voruntersuchung, welche das Werk eines Augenblickes sind, und die Aufstellung.

Auf „Eins!" das Ergreifen der Zügel und das Anfassen der Mähne.

Auf „Zwei!“ die Achtelswendung rechts zum Bügel, der Tritt in den Bügel und das Emporschwingen an den Sattel.

Auf „Drei!“ das Ueberschreiten der Kruppe, das Einsetzen in den Sattel und das Zügel- und Gerterichten.

Ist das Aufschwingen in der Reiterabtheilung geläufig und regelmäßig geworden, so ist nur „Habt Acht!“ — „Aufschwingen!“ zu kommandiren und die drei Tempo's werden dann nicht mehr vom Reitmeister bezeichnet, sondern von den Reitschülern selbst stillschweigend beobachtet.

Das **Abschwingen** zerfällt ebenfalls in folgende acht einzelne Verrichtungen:

1) Das Freimachen der rechten Hand und das Zurückschieben des Schiebers der Stangenzügel;
2) das Anfassen der Mähne;
3) das Aufstützen der rechten Hand;
4) das Schwingen aus dem Sattel;
5) der Tritt zur Erde;
6) das Verlassen des Steigbügels;
7) das Loslassen der Mähne und der Zügel, und
8) das Befestigen des Bügels und das Aushängen der Kinnkette.

1.

Beim Abschwingen wird der rechte Trensenzügel, d. h. die rechte Hälfte desselben, von der rechten Hand losgelassen; der Schieber der Stangenzügel wird, indem die rechte Hand ihr Ende erfaßt, vermittelst der drei oberen Finger der linken Hand etwas abwärts geschoben, damit das Pferd beim Abführen nicht etwa in die Stangenzügel treten kann. Die Zügel bleiben in der linken Hand, wie beim Aufschwingen, ruhig liegen; die Gerte wird mit der rechten Hand, indem sie über die linke geht, von unten in diese gesteckt, daß ihre Spitze, wie beim Aufschwingen, nach abwärts gerichtet ist. Wurde auf Doppeltrense geritten, so werden diese Zügel ebenso, wie beim Aufschwingen, in die linke Hand gelegt.

2.

Die linke Hand setzt sich nun, wie beim Aufschwingen beschrieben wurde, fest auf den Kamm, worauf die Mähnenhaare auf dieselbe Weise befestigt werden.

Der Kopf des Reiters darf bei dem Anfassen der Mähne nicht vorgestellt werden, ein Fehler, den jeder Schüler leicht begeht und der ohne die aufmerksame Erinnerung des Lehrers zur häßlichen Angewohnheit wird.

3.

Das Aufstützen der rechten Hand geschieht ebenso, wie beim Aufschwingen, indem der Daumen nach vorwärts, die übrigen Finger mehr nach rückwärts den Sattelknopf umfassen. Durch diese Stellung erhält die rechte Hand die Federkraft, durch die sich der Reiter vom Sattel erhebt.

4.

Das Herausschwingen aus dem Sattel wird durch das Aufstützen der rechten Hand und durch den federartigen Druck des linken Fußballens auf den Steigbügeltritt bewerkstelligt. Der rechte Schenkel schwingt sich nun, ausgestreckt und einwärts gedreht, wagerecht über das Pferdekreuz und schließt sich schnell dem linken Schenkel an. In dem Augenblick, als der rechte Schenkel das Kreuz überschreitet, verläßt aber die rechte Hand den Sattelknopf und ergreift den Sattelrand, ebenso wie beim Aufschwingen, um den Körper in der senkrechten Stellung im Gleichgewicht zu unterstützen.

5.

Der Tritt zur Erde wird durch eine Achtelswendung rechts, worauf das Loslassen der rechten Hand folgt, der Beugung des linken Kniees und des Auftretens der rechten Fußspitze, gegenüber der linken Schulter des Pferdes, bewerkstelligt.

6.

Darauf verläßt der linke Fuß den Steigbügel und setzt sich neben dem rechten, ganz so wie beim Aufschwingen, zur Erde.

7.

Die linke Hand verläßt nun die Zügel und Mähnenhaare, behält aber die Gerte nach abwärts gerichtet.

8.

Hierauf gebrauche der Reiter die Vorsicht, seinen linken Arm durch den Trensenzügel zu stecken, um bei vorkommendem Vorprallen des Pferdes dasselbe zurückhalten zu können, damit er nicht umgerannt oder geschlagen werde. Er bleibe dabei in der Nähe der linken Schulter, welcher Standpunkt ihn vor dem Hauen oder Schlagen des Pferdes vollkommen schützt. Der linke Bügel wird nun mit seinem Schieber ganz in die Höhe geschoben (den rechten besorgt der Reitdiener) und der Bügelriemen von unten ein oder mehrere Male um den Tritt des Steigbügels und um dessen Seitentheile geschlungen, oder man legt nur beide Bügel vor, auch auf den Sattel,

wobei man aber die Vorsicht gebraucht, den einen Bügelriemen durch den andern zu stecken; damit sich so die Bügel gegenseitig halten und das Pferd, bei seinem muthwilligen Springen, nicht verletzen können. Aus weiteren Gründen dürfen die Bügel nicht herunter hängen bleiben, denn durch das Anschlagen derselben an den Bauch werden empfindliche, reizbare Pferde leicht unruhig gemacht, sowie kitzlige und boshafte zum Ausschlagen, Steigen u. s. w. gereizt. Im Sommer kann das Pferd ferner, wenn es gegen die Fliegen schlägt, sehr leicht mit dem Hufe im Bügel hängen bleiben, in Folge dessen stürzen und das Bein brechen; entflieht endlich ein Pferd seinem Führer mit herabhängenden Steigbügeln, so wird es durch dieselben noch unbändiger gemacht und kann, bleibt es mit diesen an einem Gegenstand hängen, nicht nur den Sattel zerreißen, sondern auch sich selbst und Anderes bedeutend beschädigen.

Das Aushängen der Kinnkette verrichtet nun der Reiter, indem er den Haken mit dem Daumen und dem Zeigefinger der linken Hand, wie beim Einhängen, erfaßt und das eingehängte Kinnkettenglied mit der rechten Hand aushebt.

Das Aushängen derselben ist vorzüglich deshalb zu empfehlen, weil es leicht vorkommen kann, daß ein liebloser, roher Reitknecht das Pferd beim Abführen, um es vom Springen abzuhalten, gesetzwidrig mit den Stangenzügeln prellen kann. Durch das Aushängen der Kinnkette verliert die Stange aber bedeutend an ihrer Wirkung, wodurch eine solche strafbare Rohheit etwas weniger schmerzhaft gemacht wird.

Der Reitschüler macht nun linksum und entfernt sich, wird das Pferd abgeführt, möglichst nach vorwärts von demselben, um nicht geschlagen zu werden, da, wie das oft geschieht, gesunde Pferde gern aus Muthwillen und Lust springen, wenn sie ihre Arbeit vollendet haben. Der Schüler tritt dem Reitmeister näher, grüßt diesen wieder mit Anstand und erwartet die Erinnerungen und Lehren, welche Letzterer etwa noch für nöthig erachten sollte.

Hat der Reitmeister mehrere Schüler zu gleicher Zeit zu unterrichten, so erscheint es wieder zweckmäßig, wenn das Abschwingen, wie das Aufschwingen, in drei Tempo's vollzogen wird, welche man nach folgenden Kommandowörtern ausführen läßt:

„Zum Abschwingen!" — Die rechte Hand läßt den Trensenzügel los, der Schieber der Stangenzügel wird abwärts geschoben und die Mähne wird in der linken Hand befestigt.

„Eins!" — Die rechte Hand wird auf den Sattelknopf gestützt und der Körper erhebt sich vom Sattel.

„Zwei!" — Das Schwingen aus dem Sattel.

„Drei!" — Der Tritt zur Erde, das Verlassen des Steigbügels, das Loslassen der Mähne und der Zügel, das Befestigen des Steigbügels und das Aushängen der Kinnkette.

Läßt der Reitmeister das Auf- und Abschwingen streng nach vorgeschriebener Weise einüben, so wird der Reitschüler bald die erste Uebung der Reitkunst mit Anstand, Schnelligkeit und Sicherheit ausführen können.

Auch auf der entgegengesetzten Seite des Pferdes muß das Auf- und Abschwingen geübt werden, weil nicht vorauszusehen ist, durch welchen Unfall der Reiter genöthigt werden könnte, sich auf der andern Seite auf- und abschwingen zu müssen. Es kann z. B. der linke Bügel reißen, er kann abgeschossen, oder der linke Reiterschenkel verwundet worden sein u. s. w.

Da also dem Reiter manche Unfälle begegnen können oder ihn Gefahr zur Eile antreiben kann, so ist es nothwendig, auch

das Auf- und Abspringen

in der Reitschule zu lehren.

Beim **Aufspringen** nähert sich der Reiter der linken Seite des Pferdes, erfaßt, wie beim Aufschwingen, mit der linken Hand kurz und fest einen Mähnenzopf und stützt die rechte Hand dicht hinter dem Sattelknopf auf, indem er den Daumen nach links, die übrigen ausgebreiteten Finger nach rechts fest aufsetzt, während die linke Hand, eine geschlossene Faust bildend, sich auf ihre Mittelknöchel stützt und den Hauptstützpunkt, wie beim Aufschwingen, abgiebt. Hat man auf diese Weise die Hände wohlbefestigt, so geschieht das Aufspringen selbst in folgenden drei Tempo's:

„Eins!" — Durch mehrmaliges, schnell aufeinander folgendes Abspringen beider Füße, wobei die Fußspitzen- und Kniemuskeln die Federkraft abgeben müssen, schwingt man sich mit den Knieen bis über die Mitte des Sattelblattes empor, indem sich der ganze Körper auf beide ausgestreckte Arme stützt, wobei der Oberkörper gerad' gehalten, beide Beine gestreckt und die Ferſen aneinander gehalten werden müssen.

„Zwei!" — Das rechte ausgestreckte Bein überschreitet hierauf sofort, wie beim Aufschwingen, die Kruppe, wobei die Körperschwere durch beide Arme getragen werden muß.

„Drei!" — Hiermit setzt man sich sanft in den Sattel hinein.

Das **Abspringen** geschieht ebenfalls in drei Tempo's, wie folgt:

„Eins!" — Befestigung der linken Hand in der Mähne, sowie der rechten auf dem Sattel und Erhebung des Körpers aus diesem.

„Zwei!" — Ueberschreitung des Pferdekreuzes durch den rechten Schenkel.

„Drei!" — Herabspringen auf die Erde, wobei der Reiter vorzugsweise darauf zu achten hat, daß er nicht auf die Fersen, sondern stets auf die Zehen herabspringe, weil er sich im ersteren Falle leicht einen Bruch zuziehen kann.

Wird das Pferd von keinem Reitdiener gehalten, so hat der Reiter den Zügel in der linken Hand zu erhalten, um das Pferd gleich zum Stillstehen nöthigen zu können.

Auch auf der entgegengesetzten Seite des Pferdes hat der Reitmeister das Auf- und Abspringen durch die Reitschüler üben zu lassen, da ein Reiter nie gewandt und geschickt genug in der Gymnastik sein kann, um möglichst jeder Gefahr sogleich begegnen zu können.

Hat der Reitschüler durch mehrfache Uebung zuerst das Auf- und Abschwingen begriffen — das Auf- und Abspringen wird später eingeübt —, so richtet der Reitmeister dessen Körper nach den Regeln der Reitkunst, wie im folgenden Abschnitt zu ersehen ist.

Vierter Abschnitt.

Die Haltung des menschlichen Körpers zu Pferde.

Fig. 53. Die Haltung des Reiters zu Pferde.

Unter der richtigen Reiterhaltung, gemeiniglich „der Reitersitz" genannt, versteht man die mechanische Fertigkeit des Menschen, vermittelst welcher er seinen Körper mit möglichst viel Festigkeit und Anstand, nachdem er sämmtliche Theile desselben gehörig geordnet und eine regelmäßige Lage derselben bewirkt hat, so fest mit dem Pferdekörper verbindet, daß er dabei die freie und nothwendige Beweglichkeit seiner Glieder nicht hindert.

Von der Haltung des Reiters hängt dessen Sicherheit und Annehmlichkeit zu Pferde, sowie die genaue Wirkung seiner Hand- und Schenkel-

hülfen, ebenso das Gleichgewicht, die Stellung und der Gang des Pferdes ab. Daher muß die größte Aufmerksamkeit des Reitschülers, unterstützt von einer richtigen und sichern Anleitung des Lehrers, auf die Haltung zu Pferde verwendet werden, denn nur durch einen großen Fleiß kann man sich Geschicklichkeit und Kenntnisse in dieser den Körper sowol wie den Geist stark in Anspruch nehmenden Kunst erwerben.

Die Haltung zu Pferde kann nur zweckentsprechend und schön genannt werden, wenn der Reiter Festigkeit mit Biegsamkeit und Anstand zu verbinden weiß. Durch die Festigkeit erhält der Reiter seine Sicherheit, widersteht dadurch den heftigsten und unangenehmsten Bewegungen des Pferdes, während ohne diese Eigenschaft kein Reiter Etwas zu leisten vermag. Die Biegsamkeit des Reiterkörpers ist deshalb sehr wünschenswerth und nothwendig, weil sich das Pferd nach ihr richtet, da es bei der natürlichen Haltung des Reiters auch eine natürliche Haltung und Bewegung annimmt, während es sich bei einer steifen Haltung steif macht, die Rücken- und Lendenmuskeln spannt, was sogar zum Bocken u. s. w. Veranlassung giebt. Ganz vorzüglich ist daher bei der Abrichtung eine natürliche Reiterhaltung von der größten Wichtigkeit, indem das Pferd, von dem Reiter nicht gezwängt und gepreßt, freier und ungezwungener geht und sich so weit leichter in den Willen desselben fügt.

Keineswegs darf aber unter einer „natürlichen Reiterhaltung" das Hängen zu Pferde verstanden werden, da eine natürliche Haltung nie mit dem schlottrigen, kraftlosen Sitz zu Pferde zu verwechseln ist. Der Anstand des Reiters zu Pferde empfiehlt ihn der Welt als einen solchen, und soll mit den vorigen Eigenschaften unzertrennlich sein.

Die der Reitkunst entsprechendste Eintheilung des menschlichen Körpers findet in drei Theile statt, nehmlich in einen unbeweglichen und in zwei bewegliche.

Der unbewegliche Theil besteht in den Hüften, dem Unterleibe, dem Gesäße, den Oberschenkeln und den Knieen.

Der erste oder der obere bewegliche Theil zerfällt in den Kopf, den Hals, in die Achseln, die Brust, die Schulterblätter, den Rücken und in die Arme mit den Oberarmen, den Ellnbogen, den Unterarmen, den Händen mit den Ballen, den Knöcheln und den Fingern.

Der zweite oder der untere bewegliche Theil besteht in den Unterschenkeln mit den Waden und den Schienbeinen, den Füßen mit den Fußgelenken, den Ferse, den Ballen und den Fußspitzen oder Zehen.

Der unbewegliche Körpertheil ist als Haupttheil zu betrachten, da er die Grundlage der ganzen Reiterhaltung ausmacht, weil sich auf ihn der obere bewegliche Theil stützt und der untere bewegliche Theil von ihm getragen wird; daher auch von seiner Stellung die übrige Haltung des Körpers abhängt, woraus folgt, daß er insbesondere unsere ganze Aufmerksamkeit verdient.

Die Hauptbefestigung des Reiters hat vorzugsweise durch fünf Punkte stattzufinden. Er soll nehmlich auf drei Punkten, im Spalte und auf den beiden Sitzbeinen, den untersten Hüftenden, sitzen, und sich mit den beiden, auf den inwendigen Kniesseiten liegenden Gelenkknöpfen der Oberschenkelknochen, oder den Oberschenkelknorren, an den Sattel schließen.

Um diesen Fünfpunktsitz annehmen zu können, muß man sich im Rücken ein wenig durchbiegen, die Hüften vorschieben, damit sie eine senkrechte Richtung erhalten, den Unterleib einziehen, damit die Bauchmuskeln und das Zwerchfell nicht zu sehr angespannt werden und bei einer heftigen Bewegung des Pferdes kein Bruch entstehe. Im Spalte hat man sich zu öffnen, um sich recht tief in den Sattel gerad' über die Mitte des Pferdes und auf beide Sitzbeine niederlassen zu können. Die Oberschenkel werden von den Hüften aus gehörig nach einwärts gewendet, flach und gerad' herab an den Sattel gelegt, durch welche Umwendung der größte Theil der Oberschenkelmuskeln an den Sattel gebracht wird; daher der Reiter bei weitem mehr Anlehnungspunkte, also mehr Festigkeit erhält, als wenn er sich mit den Kniekehlen anhalten wollte, wobei noch der große Nachtheil ist, daß ein solcher Reiter kein reizbares Pferd zu reiten vermag. Die inneren Theile der Kniee oder die Oberschenkelknorren werden rückwärts mit dem Sattel verbunden und die Kniegelenke durchgebogen, d. h. die Muskeln derselben werden angespannt und die Kniee ausgestreckt, doch so, daß sie einen leichten Bug annehmen können.

Die Gründe, warum die senkrechte Hüftenstellung allen übrigen vorzuziehen ist, sind folgende: Schon die Mechanik beweist, daß die senkrechte Richtung eines aufrecht stehenden Körpers auf einer horizontalen Fläche diesem die größte Festigkeit giebt; jede diagonale Richtung neigt sich hingegen mehr oder weniger der horizontalen, daher dem Fallen des aufrechten Körpers zu.

Vermöge der senkrechten Hüftenrichtung, verbunden mit der Einwärtsdrehung der Oberschenkel und dem Anlehnen der auf den inneren Kniesseiten liegenden Gelenknöpfe der Oberschenkelknochen, der Oberschenkelknorren, erweitert sich das Gesäß, indem sich die Hinterbacken mehr auseinander

geben, wodurch die Hüften eine nähere und bestimmtere Stellung auf dem Sattel erhalten, sowie der Oberkörper an Gleichgewicht gewinnt, weil seine Grundfläche erweitert wird; ebenso werden auch durch die senkrechte Richtung der Hüften die Lendenwirbel gerad' gestellt, wodurch die die Haltung des Oberleibes bestimmende Wirbelsäule fester gestellt wird; zugleich richtet die senkrechte Hüftenstellung den ganzen Oberkörper so, daß die Direktionslinie seines Schwerpunktes in die Mitte der Sitzpunkte, die nun auch durch die erwähnten Richtungen ein größeres Fundament erhalten haben, fällt.

Da demnach die schulrechte Richtung und Lage des unbeweglichen Theils des Reiters seine ganze Haltung bestimmt, so muß sie nothwendig als Grundregel betrachtet werden; aller Unterricht hierin muß daher von derselben ausgehen und immer wieder darauf zurückkommen.

Wir gelangen nun zu dem ersten, oder dem oberen beweglichen Theil des Reiters. Der Oberleib muß gerad' aus den Hüften emporgerichtet, der Kopf frei und gerad' in die Höh' gehalten werden, da der Blick des Reiters zwischen den Pferdeohren hindurch gerichtet werden soll, um auf das Spiel der Ohren, das sichere Vorzeichen jeder Handlung des Pferdes, und auf den Weg vor sich hin zu sehen. Ein freier Blick steht jedem Reiter wohl an, da er ihm ein offenes und kühnes Ansehen verleiht. Der Hals wird senkrecht gestellt, die Achseln werden gesenkt, die Schulterblätter zurückgenommen, zusammengestellt und eingezogen, wodurch die Brust vorgebracht wird und sich gehörig wölben kann, wodurch die Lungenflügel freien Spielraum zu ihrer Bewegung erhalten, damit der Blutlauf nicht gehindert und das Athemholen erleichtert werde. Die Mitte der Brust wird dem Halse des Pferdes gerad' gegenüber gestellt, und muß in dieser Stellung bei allen Gangarten des Pferdes erhalten werden. Der Rücken wird etwas, aber nie zu sehr, eingebogen, da im letzteren Falle das Rückgrat geschwächt werden könnte und jede Uebertreibung nicht vortheilhaft kleidet. Jeder Arm hat einen rechten Winkel in der Art zu bilden, daß die Oberarme senkrecht und natürlich am Oberkörper herab gehalten werden, die Unterarme aber eine wagerechte Richtung nahe am Unterleibe annehmen; der linke Unterarm muß vorzugsweise mit dem Unterleibe verbunden werden. Die linke Hand hat sich mit senkrecht gerichteten Knöcheln in einer gewissen Entfernung, welche durch die Kopf- und Halsstellung des Pferdes bedingt wird, über dem Widerrist aufzustellen; die rechte Hand stellt sich in derselben Weise neben die linke.

Den Schluß der Reiterhaltung macht der zweite oder der unbewegliche Theil aus. Die Unterschenkel sind gerad' und natürlich am Pferdeleibe

herab zu halten, denn stehen sie ihm zu nahe, so berühren sie das Pferd unwillkürlich zu oft und bringen dadurch ein empfindliches Pferd in Unordnung, während sie ein weniger reizbares abstumpfen; sind die Unterschenkel aber steif und abgestreckt, so wird hierdurch jede Schenkelhülfe nicht nur unbehülflich gemacht, sondern sie kommt auch immer zu spät. Die Füße sind mit dem Pferdekörper parallel und so zu halten, daß die Ferse herabgedrückt, die Fußspitzen aber in die Höhe gerichtet werden, durch welches Herabdrücken der Ferse der ganze Schenkel eine schlanke Lage erhält, weil dadurch das Kniegelenk durchgebogen und alle Schenkelmuskeln ausgestreckt werden. Man achte ja genau auf die Haltung der Füße, denn werden die Fußspitzen auswärts gehalten, so schließt der Reiter nicht mit den inneren Theilen der Kniee, sondern mit den Kniekehlen; die Waden liegen dann am Leibe und die Sporen kommen demselben zu nahe, zumal wenn noch dazu die Fußspitzen abwärts gehalten werden; sind aber dieselben einwärts gedreht (wie man es in den Werken der alten Reitmeister vorgeschrieben findet, obgleich sie nur die mit dem Pferdekörper gleichlaufende Stellung darunter verstanden, wie aus deren Abbildungen zu ersehen), so werden dadurch die Unterschenkel gesteift, können sich daher nicht frei bewegen und werden in ihrer Hauptbestimmung zu Pferde, der Hülfengebung, gehemmt. Die Fußgelenke dürfen nicht verdreht werden, wodurch die Füße eine fehlerhafte Stellung erhalten, sondern sie sind auf eine ungezwungene Weise anzuspannen, damit sie sich bei jedem Tempo frei im Bügel bewegen können. Die Ballen haben die Steigbügel spielend, ruhig und möglichst unhörbar zu erhalten, da dieselben weniger Haltungsstützen sein sollen, sondern vielmehr nur als Hülfe zu dienen haben.

Die drei Theile des Reiterkörpers unter sich, als Ganzes, betreffend, so sind noch folgende Hauptregeln zu beachten: daß die Last des Reiters stets über und auf der Mitte des Pferderückens vertheilt sei, ferner daß bei der Haltung des Reiterkörpers, soll sie dem Zwecke entsprechend und regelmäßig genannt werden, das Hinterhauptbein, die Achseln, die Ellnbogen, das Gesäß und die Ferse eine senkrechte Linie an den hintersten Theilen, von der Seite gesehen, berühren. Jeder Reiter habe ferner das Bestreben, sich zu Pferde immer möglichst groß zu machen; findet diese Hauptrichtung, im Gefolge der strengen Beobachtung der gegebenen Regeln, mit Beharrlichkeit statt, dann wird er auch nie die schöne und zweckmäßige Reiterhaltung verlieren, welche, Mann und Roß mit einander verbindend, beide wie nur ein Körper erscheinen läßt.

Die unregelmäßigen, nicht schulrechten Haltungen zu Pferde bestehen in dem Stuhl- und in dem Spaltsitze.

Ersterer ist der Sitz ohne Berührung des Spaltes, wobei die Hüften zurückstehen; das Gesäß ist dabei weit zurückgeschoben, die Oberschenkel liegen mit den Knieen vor; die Kniekehlen, die Waden und nicht die Kniee sind am Sattel, wodurch der Reiter nicht nur doppelt bei jeder Bewegung des Pferdes gehoben wird, sondern es entsteht auch durch ihn eine Unbehol-fenheit des Oberkörpers und ein erschwertes Einwirken der Unterschenkel auf das Hintertheil des Pferdes, weshalb vorzugsweise der Stuhlsitz jeder Annehmlichkeit und allen Anstandes entbehrt.

Sitzt der Reiter aber nur im Spalte, was man auch ganz richtig mit „im Spalte hängen" bezeichnet, wobei die beiden Sitzbeine nicht auf dem Sattel ruhen, so entbehrt derselbe aller Festigkeit, da er bei jeder unregel-mäßigen Bewegung des Pferdes sehr leicht aus dem Gleichgewicht gebracht wird.

Fünfter Abschnitt.

Die Führung des Pferdes durch den Reiter.

Unter Führung versteht man die richtige Anwendung aller dem Reiter zu Gebote stehenden Hülfsmittel, welche kunstgemäß mit „Hülfen" bezeichnet werden, um das Pferd zu jeder ihm beliebigen Stellung oder Gangart zu bewegen.

Die Hauptmittel, deren man sich zur Führung bedient, faßt der Zaum in sich, welcher durch die Hände seine Wirkung erhält. Zur Führung ge-hörende Unterstützungsmittel sind die Unterschenkel, die Sporen, die Gerte und die Stimme.

Bei dem Reiten eines dressirten Pferdes bedient man sich des Stangen-zaums und der Unterlegtrense.

Die linke Hand wird, da sie das Pferd hauptsächlich führen soll, die Zügelhand genannt; die rechte Hand heißt die Degen- oder Hülfshand, da sie den Degen zu führen und die linke mit dem Trensenzügel gelegentlich zu unterstützen hat, welcher nur als Hülfs- und Nothzügel zu betrachten ist.

Erstes Kapitel.

Die Haltung der Stangen- oder Kantharenzügel.

Die linke Hand hat, wie schon beim Aufschwingen gelehrt wurde, den Trensenzügel mit der vollen Hand zu halten und die Stangenzügel durch den kleinen Finger zu theilen. Die Theilung mit dem kleinen Finger ist deshalb jedem gebildeten Reiter zu empfehlen, weil dieselbe nicht nur die Hebelkraft der Stange durch die tiefere Zügelführung vermehrt, sondern weil auch jede Bewegung der Hand dadurch so unbemerkbar verrichtet werden kann, daß sie selbst der Kenner nur bei einer besonderen Aufmerksamkeit zu bemerken vermag, was ein Haupterforderniß für einen wahrhaft geschickten, schulrechten Reiter ist. *)

Die rechte Hand nimmt den rechten Theil des Trensenzügels zwischen den vierten und fünften Finger, und legt, um das Durchrutschen desselben zu verhüten, den Daumen darauf.

Zweites Kapitel.

Die Stellung der Hände bei der Stangenzäumung.

Die Zügelhand stellt sich sanft geschlossen mit senkrecht gerichteten Knöcheln, indem der linke, wagerecht gehaltene Unterarm mit dem Unterleib stete verbunden wird, über die Mitte des Widerrists in der Art, daß in der ruhigen Stellung der Hand die ersten Fingerglieder (von den Knöcheln her) mit den Nasenbeinen des Pferdekopfs in gleichlaufender Linie zu stehen kommen. Die rechte Hand wird in derselben Stellung nahe zu der linken gestellt.

Die Beibehaltung oder Veränderung der regelrechten, wagerechten Richtung der Unterarme richtet sich allein nach der Kopfstellung des Pferdes, denn trägt dieses die Nase zu hoch, so müssen die Hände niedriger gestellt werden; hält es hingegen den Kopf zu niedrig, so haben die Hände eine etwas höhere Stellung einzunehmen.

---

*) Da die Kantharenzügeltheilung durch den vierten Finger dieser Vortheile entbehrt, so überlasse man dieselbe nur den gewöhnlichen Reitern, denn diese können allerdings ihre Pferde nicht anders wenden, als durch das Seitwärtsziehen der Hände, wodurch die Pferde von einer Schulter auf die andere geworfen, folglich ohne Gleichgewicht herumgezogen werden.

Die Anlehnung des Unterarms an den Leib hat unstreitig die beste Handstellung zur Folge, denn wird das Handgelenk selbst stet mit dem Unterleibe verbunden, so folgt daraus eine gewisse Steifheit der Hand. Diese letztere Handstellung ist bei dem praktischen Reiten nicht zweckmäßig, denn stolpert z. B. das Pferd, so hat der Reiter zwischen seiner Hand und dem Leibe keinen Zwischenraum mehr, um durch ein rasches Zurückführen derselben seinem Pferde so schnell zu Hülfe zu kommen, als es bei einem solchen Falle Noth thut. Liegt andererseits nur der Ellnbogen an der Hüfte, so wird dadurch die Hand zu weit vom Leibe entfernt, wodurch die Führung der Kanthare unsicher und unschön wird.

Die Stellung der Zügelhand über der Widerristmitte ist die allein richtige, weil die Wirkung des Gebisses von den beiden zusammengesetzten Stangenzügeln abhängt und deren Vereinigung einen spitzen Winkel bildet, dessen Spitze nothwendigerweise die Kraft des Pferdes theilt. Daher wird es klar, daß die Hand, welche diesen Winkel hervorbringt, die gleiche Lage mit der Spitze des Winkels haben muß. In dieser Stellung korrespondiren die Stangenzügel auf das Innigste miteinander, daher die Hand allen mit ihr vorzunehmenden Bewegungen gleich nahe, folglich diese auch so am leichtesten und schnellsten auszuführen im Stande ist.

Drittes Kapitel.

Die Bewegungen der Zügelhand.

Die Zügelhand hat kunstgemäß sechs Bewegungen auszuführen, vermittelst deren dem Pferde der Wille des Reiters zu erkennen gegeben wird. Diese sechs Bewegungen der Zügelhand bestehen

1) in dem Nachlassen,
2) dem Anhalten,
3) dem Rechtswenden,
4) dem Linkswenden,
5) dem Rechtsverhalten, und
6) dem Linksverhalten.

Vorausgesetzt, daß die Hände auf ihrem angezeigten Wirkungspunkte richtig erhalten werden, nehmlich die Knöchel senkrecht, die Daumen gegeneinander, die kleinen Finger nach dem Sattelknopf oder Widerrist zu gerichtet und die Zügel so viel verkürzt sind, daß die linke Hand durch dieselben

die Wirkung des Stangenmundstücks auf den Laden des Pferdemauls sanft empfindet, so kann die erste Bewegung der Reiterhand, die des Nachlassens, folgendermaßen erfolgen: die Zügelhand senkt sich nach dem Widerrist zu, indem sich die Hand so dreht, daß die Nägel abwärts kommen und der kleine Finger die Richtung nach dem Pferdemaule zu annimmt. Hierdurch werden die Zügel verlängert und das Pferd erhält die nothwendige Freiheit, um vortreten zu können.

Die zweite Handbewegung besteht in dem Anhalten und ist der des Nachlassens entgegengesetzt. Beim Anhalten hat sich die Hand in der Art aufwärts und gegen den Leib zurück zu bewegen, daß die Nägel derselben aufwärts und der kleine Finger gegen den Leib zu stehen kommen, wodurch die Zügel um so viel verkürzt werden, daß das Pferd zum verkürzteren Gange, zum Stillstehen oder zum Zurücktreten genöthigt wird. In dem Grade, wie sich die Hände von ihrem Standpunkte aus dem Unterleibe nähern, in dem Maße müssen auch die Zügel verkürzt werden.

Die dritte Handbewegung, das Rechtswenden, wird ausgeführt, indem der kleine Finger der linken Hand gegen die rechte Achsel aufwärts bewegt wird, wobei sich der Daumen hebt.

Die vierte Handbewegung, das Linkswenden, erfolgt, wenn der kleine Finger der linken Hand gegen die linke Achsel aufwärts gerichtet und etwas erhoben wird, wobei sich der Daumen senkt.

Die fünfte und die sechste Handbewegung, die Rechts- und die Linksverhaltung, sind Mittelbewegungen der Hand, zwischen Anhalten und Wenden bestehend, welche ihre Ausführung in einer geringen Rundung der Hand in ihrem Gelenke und der Richtung des kleinen Fingers nach seit- und rückwärts finden, und wichtig genug sind, um, obgleich zum erstenmale, unter den Bewegungen der Hand mit aufgeführt zu werden.

Die Verhaltung rechts wird verrichtet, indem der kleine Finger der Zügelhand die Richtung nach der rechten Achsel annimmt, die Hand aber, sich dabei anhaltend und sich in ihrem Gelenk sanft rundend, gerad' gegen den Unterleib zurück bewegt.

Die Verhaltung links wird ebenso verrichtet, nur mit dem Unterschiede, daß hier der kleine Finger der linken Hand die Richtung nach der linken Achsel annimmt.

Das Rechts- und Linksverhalten kommt, wie später erläutert werden wird, bei dem Galoppansprengen und bei allen Gängen auf zwei Hufschlägen zur Anwendung.

Viertes Kapitel.

Die Eigenschaften der Hand.

Von einer guten Reiterhand fordert die Reitkunst drei Haupt- und zwei Nebeneigenschaften. Die drei Haupteigenschaften der Zügelhand bestehen in deren Stetheit, Weichheit und Leichtigkeit.

1) Die Hand soll stete sein, das heißt, sie darf sich weder bei einer ihrer Bewegungen, noch bei einer des Pferdes von ihrem Wirkungspunkte über der Wirbelsäule des Pferdes entfernen; sie muß ruhig auf ihrem angewiesenen Standpunkte verbleiben und das Pferd in voller Anlehnung erhalten. Ohne diese Eigenschaft ist weder eine stete Stellung, noch ein richtiger Gang, noch pünktlicher Gehorsam des Pferdes denkbar, und ein jedes Pferd, bei dem man diese Eigenschaft der Hand nicht mit Erfolg anwenden kann, ist entweder fehlerhaft oder unvollkommen dressirt. Je unbemerkbarer die Bewegungen der Reiterhand bei dem Tummeln eines Pferdes sind, desto geschickter sind Reiter und Pferd.

2) wird von der Hand verlangt, daß sie weich sei; sie soll nehmlich bei der Stetheit ganz ungespannt, d. h. mit losen Muskeln erhalten, daher nie krampfhaft zugedrückt werden, da die weiche Hand dem Pferde nichts weniger als schmerzhafte Empfindungen, sondern im Gegentheil ein angenehmes Gefühl auf den Laden zu verursachen hat, denn die weiche Hand hat das Pferdemaul, wie ein rohes Ei, mit der Befürchtung es zerdrücken zu können, zu behandeln. Durch die Weichheit der Hand wird das feine Gefühl im Maule erhalten, wodurch es die leisesten Handbewegungen empfindet und sie nach ihren Graden und verschiedenen Wirkungen mit Bestimmtheit unterscheiden kann.

Derjenige Reiter aber, welcher eine harte Hand hat, d. h. welcher die Muskeln derselben spannt, zusammenpreßt, wird auch jedes Pferd hartmäulig, stumpf im Maule, machen, denn durch den immerwährenden schmerzhaften Druck, welchen er dem Pferde auf den Laden verursacht, werden diese betäubt, nach und nach alles Gefühls beraubt und deshalb unfähig, dem Willen des Reiters pünktlich und schnell zu gehorchen. Allein auch die Hand des Reiters wird bis zur Ermattung durch die zu tragende Last von Kopf und Hals des Pferdes belästigt. Die hieraus hervorgehende Gleichgewichtsaufhebung mit der wieder daraus entstehenden Unsicherheit des Pferdes und ihren traurigen Folgen ist mit die Wirkung einer harten Hand.

3) soll die Reiterhand leicht sein; sie soll sich nehmlich, gleichsam

schwebend, auf ihrem Wirkungspunkte erhalten und ein solches feines Gefühl besitzen, daß sie das Maul des Pferdes in noch höherem Grade fühlt als die Laden die Reiterhand. Durch die Leichtigkeit der Hand wird jedes Legen des Pferdes auf das Mundstück sogleich wahrgenommen und verhindert, indem sich die Hand sofort so sanft zu erheben und zu wirken weiß, daß sie durchaus keine Auflehnung zuläßt, sondern das Pferd stets in der Selbsttragung seines Halses und Kopfes erhält.

Durch eine schwere Hand legt sich hingegen das Pferd mit Gewalt auf das Mundstück, beschwert und ermüdet den Reiter, verliert seine Stellung, kommt auf die Schultern und aus dem Gleichgewicht, wovon Stolpern und Fallen ebenfalls die Folgen sind.

Die Nebeneigenschaften der Hand, welche vorerwähnte Haupteigenschaften derselben unterstützen, bestehen:

Erstens, in einer gewissen Schnelligkeit, welche jede rasche, enge Wendung, oder jede andere schleunige Bewegung des Pferdes als nothwendig erscheinen läßt; zweitens in einer gewissen Schwere, welche die Hand zu Zeiten anzunehmen hat, und darin besteht, daß man die Hand ganz ungespannt, so zu sagen, in den Zügel hängt. Diese Eigenschaft ist aber nur ausnahmsweise bei folgenden Vorkommnissen in Anwendung zu bringen:

1) bei dem Kopfschleudern,
2) bei der Weigerung, an das Mundstück zu gehen, und
3) wenn das Pferd hinter der Hand steht.

Alle diese Eigenschaften, welche die Reiterhand vereinigt besitzen soll, geben ihr das richtige und feine Gefühl, wodurch der Reiter sogleich empfindet und genau zu beurtheilen vermag, ob die Wirkung des Mundstücks hinlänglich ist, oder ob es durch stärkeres, gradweises Wirkenlassen der Zügel rück- und aufwärts, oder durch ein unbemerkbares Senken der Hand, das Nachlassen der Zügel, vermindert werden müsse. Vereinigt daher die Hand die bezeichneten Eigenschaften, so erreicht sie die Vollkommenheit, welche die Reitkunst verlangt; ihr muß aber die nothwendig vollkommene Reiterhaltung vorangegangen sein, denn ohne diese ist eine gute Hand nicht denkbar und möglich.

Hat daher der Reitmeister die Haltung seines Schülers gebildet, so wird es ihm nicht schwer fallen, auch demselben die geforderten Eigenschaften der Hand beizubringen. Nur darf er sich nie von dem Vorurtheile beherrschen lassen, als sei eine gute Reiterhand nur ein angebornes Talent und könne man nie aus einer gefühlloseren eine gute Hand bilden. Daß die natürlichen Anlagen verschieden vertheilt sind, das muß ein Jeder zugestehen, aber nie und nimmermehr darf ein Lehrer an der Vervollkommnungsfähig-

keit seines Schülers zweifeln, da diese bei einem verständigen, richtigen, wissenschaftlichen Unterrichte nie unerreichbar bleibt.

Fünftes Kapitel.

Die Wirkungen der Zügel.

Vorauszuschicken ist, daß diejenige Seite des Pferdes oder des Reiters, welche dem Mittelpunkte der Reitbahn am nächsten sich befindet, bei gleichzeitiger Kopfstellung des Pferdes dahin, die innere; die andere aber, welche der Wand der Reitbahn am nächsten ist, ohne Kopfstellung nach dieser Seite hin, die äußere genannt wird. Im Uebrigen bestimmt bei künstlichen Gangarten stets die Kopfstellung des Pferdes die innere Seite, die entgegengesetzte wird hingegen die äußere genannt. Daher unterscheidet man auch einen innern und einen äußern Zügel.

Als oberster Grundsatz der Zügelwirkung ist die Regel aufzustellen: „Die Zügel wirken nur in der Richtung, in welcher sie angezogen werden." Sie wirken auf die ganze Pferdemaschine, auf den Kopf, den Hals, die Schultern, die vordern Gliedmaßen, den Rücken, die Lenden und auf das Hintertheil in der Weise, wie die Richtung und der Grad der Kraft ist, in welcher dem Pferdemaule die Wirkungen der Reiterhand auf den Laden mitgetheilt werden. Bewegt sich nehmlich die Hand nach vor- und aufwärts, so wirken die Zügel vorzugsweise auf das Vordertheil; der Kopf und der Hals des Pferdes werden dadurch in die Höhe genommen. Hebt sich die Hand nach rückwärts, so wirkt dieser Zügelanzug auf das Vorder- und auf das Hintertheil gleichzeitig, indem dadurch das Vordertheil emporgerichtet wird; die Rückenmuskeln beugen sich etwas und verlieren ihre Steifigkeit, die Lenden senken sich und das Hintertheil biegt sich in den Kniescheiben, den Sprunggelenken und den Fesseln, es wird demzufolge erniedrigt, nach der Kunstsprache: „in den Hanken gebogen". Wird die Hand nach einer der Schultern des Pferdes geführt, so wirkt dieser Zügelanzug hauptsächlich auf diese; die Schulter wird, je nach den Handbewegungen, entweder herein oder hinaus geführt.

In der Richtung, in welcher die Laden den Druck des Mundstücks empfangen, in derselben Richtung wird der Druck des Mundstücks auch dem ganzen Hintertheile oder nur einem der Hinterschenkel mitgetheilt; denn führt man beide Zügel gleichförmig zurück, so wird das Pferd den Hals und

Kopf zurücknehmen, und so lange die Wirkung des Mundstücks auf jeder der beiden Laden eine gleichförmige ist, wird das Pferd auf ganz gerader Linie zurücktreten. Wirkt hingegen das Mundstück auf der rechten Lade mehr, als auf der linken, so wird es den Hals und Kopf rechts biegen, die linke Schulter hinaus geben und mit dem Hintertheile auf die linke Seite treten, indem es mit dem rechten Hinterfuße über den linken Nachbar schreitet. Wirkt der rechte Zügel nun aber ganz allein, so wird das Pferd seinen Hals und Kopf übermäßig stark hereingeben, die Schultern hinausdrängen und mit dem Hintertheil links hinausfallen, und sich, ohne die thätige Gegenwirkung des äußern, jetzt linken Zügels, um sich selbst unbehülflich herumdrehen und zuletzt über seine eigenen Füße fallen. Diese Probe, welche nachstehende Regeln erläutert, kann man mit jedem gezäumten Pferde, auf demselben sitzend, oder auch zu Fuße, anstellen, indem man, im letzteren Falle, vor dasselbe tritt und beide Zügel, da wo sie in das Mundstück eingeschnallt sind, erfaßt und entweder beide gleichförmig oder nur einen zurückführt.

Diesem Beweis zufolge wirkt der innere Zügel vorzugsweise auf die innere Seite des Pferdes; er giebt dessen Stellung mit Hals und Kopf an, oder er placirt; er führt, indem er die Wendungen anfängt; er führt die innere Schulter hinaus; trägt dazu bei, die inneren Rippen hohl zu biegen; verhütet das zu starke Hereinkommen des inneren Hinterfußes; er senkt die Lendenmuskeln und setzt auf die Hanken. Daher er vorzüglich die Anhaltungen, sowie das Zurücktreten und die Schulen auf den Hanken: Schultereinwärts, Renvers-galopp und Redopp zu verrichten hat.

Der äußere Zügel wirkt hingegen vorzugsweise auf die äußere Seite des Pferdes und hat den inneren Zügel, durch seine Gegenwirkung, auf das Thätigste zu unterstützen, denn er richtet den Hals empor und nimmt den Kopf herbei, oder er hebt auf und drückt herbei; er erhält die Position, d. i. die richtige Stellung von Pferdehals und Kopf, indem er den Grad der Biegung des Genicks und des Halses, sowie die Grenzlinie der Wendungen bestimmt, ob sie eng oder weit, spitz oder rund sein sollen; er führt die äußere Schulter herein, bestimmt den Gang und die Kruppe, das Ausfallen des Hintertheils verhütend und dasselbe nach einwärts stellend; er verrichtet hauptsächlich Renvers und Travers im Schritt und Schultritt und ist übrigens bei allen Sprüngen und Schulen über der Erde als Hauptzügel zu betrachten.

Nur durch Mitwirkung des andern Zügels kann eine regelmäßige Wirkung des einen erfolgen; denn allein durch die innigste Zusammenstimmung beider kann eine richtige Führung stattfinden und dadurch eine wahre Anlehnung, ein Begriff, welcher später erklärt wird, hervorgebracht werden.

Sei es nun, daß die Zügel mit beiden Händen oder nur mit einer Hand regiert werden, was ſich gleich bleibt: beide Zügel müſſen ſtets mit einander übereinſtimmen und ſich immer in inniger Harmonie unterſtützen.

Sechſtes Kapitel.

Ueber Anlehnung.

Unter dem Kunſtwort „die Anlehnung" verſteht man das aufmerkſame Empfangen und Annehmen jedes Eindrucks der Reiterhand, welchen dieſe im Maule des Pferdes erregt, wobei ſich die hintern Kinnladen ſtets ſanft an das Mundſtück lehnen, beide Zügel vollkommen annehmen und denſelben augenblicklich gehorchen.

Das Pferdemaul harmonirt bei voller Anlehnung, dem vollkommenſten Grade derſelben, auf das Genaueſte, durch die empfangenen Eindrücke der Hand, mit dem ganzen Körper und verändert und beſtimmt demgemäß auf das Schnellſte ſeine ganze Stellung ſowie ſeinen Gang.

Der Reiter hat bei der richtigen Anlehnung, bei welcher der innere Zügel gewiſſermaßen ſpielend wirkt und der äußere ſtete verwahrt wird, das angenehmſte Gefühl in der Hand, ebenſo das Pferd im Maule, indem die Hand den höchſten Grad der Stetheit, Weichheit und Leichtigkeit in ſich vereinigen und erhalten kann.

Nur auf einem vollkommen abgerichteten Pferde, welches, wie es ſich von ſelbſt verſteht, Gleichgewicht, Biegſamkeit und Gehorſam und eine ſchöne, richtige Stellung beſitzt, kann ein geſchickter Reiter, der ſein Pferd in der Hand und zwiſchen den Schenkeln hat, im herrlichen Gefühle der Meiſterſchaft die volle Anlehnung, welche die Seele der Kunſt iſt, wahrnehmen, wodurch derſelbe zum unbeſchränkten Gebieter ſeines Roſſes wird.

Siebentes Kapitel.

Ueber Auflehnung.

Die Auflehnung, oder das in die Hand des Reiters Drängen oder Bohren des Pferdes, iſt hingegen das ſtarke Legen der hinteren Laden an das Mundſtück, wodurch das Pferd im Maule gefühllos und hart und dem

Reiter durch sein Drücken in die Hand sehr beschwerlich wird. Eine noch nicht vollendete oder fehlerhafte Dressur ist bei gesunden, fehlerfreien Pferden die Ursache der Auflehnung. Hebt man die Ursache des Uebels, so entfernt man dieses selbst. Man mache daher das Pferd biegsam, setze es in's Gleichgewicht und die Auflehnung wird der Anlehnung Platz machen.

Achtes Kapitel.

Das Stehen hinter der Hand.

Das Stehen hinter der Hand, das Nichtannehmen des Mundstücks, ist die entgegengesetzte Untugend, wobei das Pferd gewöhnlich die senkrechte Richtung der Stirn- und Nasenbeine verläßt und das Kinn der Brust zu nahe bringt, wodurch das Mundstück seiner wirkenden Kraft beraubt wird. Diese fehlerhafte Stellung benutzt nun das Pferd, um umdrehen oder andere Unarten begehen zu können.

Der Reiter fühlt, bei dem Stehen des Pferdes hinter der Hand, die Laden desselben entweder gar nicht, oder nur momentan.

Sehr oft sind rüde, ruckige Anzüge der Hände die Veranlassung zu dieser Untugend, welcher nur durch die Anwendung der „gewissen Schwere der Hand"*) und durch die schraubenartige Unterstützung der Unterschenkel abzuhelfen ist, wodurch das Pferd in die richtige Gleichgewichtsstellung mit Hals und Kopf gebracht wird.

Neuntes Kapitel.

Von den Hülfen.

Unter „den Hülfen" versteht man die durch den Reiter auf den Körper wie auf das geistige Vermögen des Pferdes veranlaßten Eindrücke, welche als Mittel dienen, demselben den Willen des Reiters mitzutheilen, und die auf das Gefühl, das Gehör und das Gesicht des Pferdes einwirken.

Man theilt die Hülfen in bemerkbare und in unbemerkbare, oder in starke und gelinde (sanfte, leise, versteckte) ein.

---

*) Siehe „Die Eigenschaften der Hand" im vierten Kapitel dieses Theils.

Zu den bemerkbaren Hülfen gehören:

Der Zungenschlag, welcher durch die Krümmung der Zunge nach dem Gaumen zu und dem hierauf folgenden plötzlichen Zurückziehen derselben, wobei der Mund etwas zu öffnen ist, hervorgebracht wird. Man bedient sich des Zungenschlags zur Aufmunterung des Pferdes in seinen Gängen, zum Versammeln, und um dasselbe auf die stärkere Hülfe, oder Strafe, aufmerksam zu machen, welche durch dessen Nichtbeachtung erfolgen würde. Zu oft darf aber der Zungenschlag nicht angewendet werden, da das immerwährende Hörenlassen der Zunge dem Pferde nach und nach nicht nur gleichgültig wird, sondern weil dieses auch unangenehm und unanständig ist, vorzüglich neben andern Reitern, deren lebhafte Pferde dadurch noch mehr aufgeregt werden; auch wird dasselbe auf der Reitbahn für eine Unanständigkeit angesehen, wenn ein sich zu Fuß befindender Unberufener einem Vorüberreitenden mit dem Zungenschlage gleichsam helfen und unterstützen will.

Die Sprache; derselben bedient man sich im begütigenden Tone, ohne oder mit dem Streicheln, oder dem sanften Klopfen der einen Hand am Halse, der Schulter, oder dem Kreuze des Pferdes, um es zu beruhigen. Im strengen und tadelnden Tone wird aber die Stimme kräftig bei bösen, widerspenstigen Pferden erhoben, um sie von weiteren Untugenden abzuhalten und um ihnen mit Entschlossenheit zu erkennen zu geben, daß eine nachdrückliche Strafe im entgegengesetzten Falle nicht fern sei.

Das Zwitschern mit der birkenen Gerte ist ebenfalls eine bethätigende Hülfe, welche so verrichtet wird, daß man die rechte Hand neben der linken stehen läßt und die Gerte nur über dem Pferdehalse leicht und schnell von einer Seite zur andern bewegt, wobei es Regel ist, daß man mit dem Zwitschern leise anfängt und die Gerte nach und nach stärker hören läßt, um das Pferd nicht zu erschrecken.

Das leise Fallenlassen der Gerte auf die eine oder die andere Schulter ist eine Aufmunterung, daß das Pferd nicht mit der einen oder der anderen Schulter zurückbleibe, weshalb diese Hülfe auch bei dem Ansprengen in den Galopp bei der Damenreiterei zur Anwendung kommt.

Das Anlegen der Unterschenkel, der vornehmsten der Hülfen, bedient man sich, um das Pferd vorzutreiben und ins Gleichgewicht zu setzen.

Das Fühlenlassen des einen Unterschenkels wendet man an, um das Pferd zu bestimmen, nicht von der geraden Linie abzuweichen; oder, erfolgt der Druck desselben fortdauernd, es zu veranlassen, sich nach der entgegengesetzten Seite zu bewegen. Die Unterschenkel müssen aber auf die Weise angelegt werden, daß die Schienbeine dem Bauche des Pferdes näher

gebracht werden als die Waden; denn ist letzteres allein der Fall, so müssen die Schenkel zu sehr auswärts gedreht, also verdreht werden, und der Sporn kommt auch dabei zu weit unter den Bauch.*) Dem Grundsatze vom Gleichgewichte des Pferdekörpers zufolge, demgemäß sich der Schwerpunkt unter dem Reiter vereinigen soll und dieser den Hebel bildet, um die Pferdemaschine darin zu erhalten und in Bewegung zu setzen, werden die Hülfen der Unterschenkel am zweckmäßigsten an den Sattelgurt, stets gradweise wachsend oder schraubenartig, gegeben. Nur ausnahmsweise werden die Unterschenkel vor oder hinter den Gurt angelegt, was zu seiner Zeit bemerkt und erörtert werden wird.

Das Berühren der Vorarme unter den Ellnbogen mit den Fußspitzen gehört ebenfalls zu den vortreibenden Hülfen. Man bedient sich derselben, um das Vordertheil mehr zu beleben, das hinter der Hand stehende Pferd zum Annehmen des Mundstücks zu bewegen u. s. w. Die Berührung mit der einen Fußspitze an den Vorarm wendet man vorzüglich bei jungen, ungebildeten oder verdorbenen Pferden an, um die eine oder die andere Schulter zum regelmäßigeren Vortritt zu veranlassen. Jedoch ist die Hülfe der Fußspitzen an die Vorarme nur ausnahmsweise anzuwenden und zu gestatten.

Der Berührung mit beiden oder mit einem Sporn bedient man sich, um das Pferd auf den Unterschenkeldruck aufmerksamer zu machen.

Diese Hülfe geschieht mit abwärts, aber nicht mit auswärts gewendeten Fußspitzen, weil sonst die Sporen die zu kitzligen Theile unter dem Bauche berühren und das Pferd zum Ausschlagen und zu anderen Untugenden gereizt werden würde. Auch dieser Hülfe bediene man sich nur selten, da sie, nur bisweilen gebraucht, sehr zweckmäßig ist, allein zu oft angewendet, leicht das Schweifwedeln, eine höchst häßliche Angewohnheit, hervorbringen kann.

Die unbemerkbaren Hülfen sind folgende:

Die feinen Bewegungen der Hand, welche bereits ihre Beschreibung fanden, und die ein geschickter Reiter auf einem wohldressirten Pferde in Anwendung zu bringen hat.

Der Druck mit beiden Oberschenkeln und Knieen, wodurch das empfindliche Pferd zum Vorwärtsgehen ermuntert wird.

Der Druck mit einem Oberschenkel und mit einem Knie

*) Der Ausdruck „die Waden anlegen", den man unter gewissen Reitern noch häufig findet, ist daher ganz unpassend.

wird angewendet, um das Pferd auf der geraden Linie zu erhalten, wenn es mit dem einen Hinterfuße zu weit hereingeht, oder es bei anhaltendem Druck zur Seitwärtsbewegung zu veranlassen.

Das Vorschieben der Hüften, verbunden mit einem gelinden Zurückbiegen des Oberkörpers und dem Drucke beider Kniee (nach Verhältniß der geringeren Empfindlichkeit des Pferdes werden bei dieser vortrefflichen Hülfe die Unterschenkel schraubenartig angedrückt), wodurch das Pferd, bei gleichzeitiger Verhaltung der Hand, versammelt wird. Eine ausgezeichnete, höchst wirksame Hülfe für den geschickten Reiter!

Der Ballendruck auf die Steigbügeltritte; diese wendet man an, um das Pferd auf der geraden Linie zu erhalten, oder um den Gang zu bethätigen.

Der stärkere Tritt auf einen Bügel bringt das auf der geraden Linie wankend gewordene Pferd wieder auf dieselbe, sowie es der anhaltende Tritt auf einen Bügeltritt zum Seitwärtsgehen bewegt. Die Hülfen des Kniedrucks und die des Bügeltritts setzen aber die empfindlichsten Pferde voraus, bei wenig reizbaren hingegen bleiben diese Hülfen ohne den gewünschten Erfolg.

Die Bandgurt- oder Leinen- und die Peitschenhülfen werden andern Orts ihre Beschreibung finden.

Alle vorerwähnten Hülfen sind gradweise zu geben, indem man mit den schwachen anfängt und die stärkeren, bei Nichtbeobachtung vom Pferde, folgen läßt. Alle müssen mit Pünktlichkeit, Anstand und Leichtigkeit gegeben werden, wenn sie den hervorzubringenden Wirkungen, die bei richtiger Anwendung nie ausbleiben, entsprechen sollen.

Die unbemerkbaren Hülfen sind die schönsten, denn wenn man den Reiter und das Pferd, bei dem Schulreiten, ohne sichtbare Anstrengungen die schwierigsten Gänge und Touren verrichten sieht, so daß es scheint, als belebe diese beiden Körper nur eine Seele, wenn eine graziöse, stolze Bewegung schon in der vorhergehenden vorbereitet und aus dieser, ohne sichtbare Hülfen des Regierers, wie von selbst zu entspringen scheint, dann entwickelt sich dem Zuschauer ein prächtiges Bild!

Aber auch bei Ausführung der bemerkbaren Hülfen hüte sich der Reiter vor allen unnöthigen weitläufigen Bewegungen, denn auch sie können und sollen möglichst versteckt gegeben werden. Mit einer richtigen, standhaften Gleichgewichtshaltung, verbunden mit einer guten Hand, erwirbt man sich vermittelst eines rastlosen Fleißes, vieler Uebung und eines allerdings damit Hand in Hand gehenden guten Unterrichts, das richtige Reiterge-

fühl, bei jedem einzelnen Vorkommnisse die übereinstimmenden Hülfen mit der Hand und den Schenkeln geben zu können, diese schwierige Kunstfertigkeit, welche den wahren Reiter und den geschickten Reitmeister stempelt. Vermöge dieser Harmonie der Hülfen kann man allein sein Pferd vollkommen in der Gewalt haben, und es stellen auch unsere alten Meister der Reitkunst, wie z. B. de la Broue, der Herzog von Newcastle, de la Guerinière, du Paty de Clam, Prizelius u. A. den Grundsatz fest: „Der Reiter soll das Pferd zwischen der Hand und den Schenkeln haben", welches die innige Uebereinstimmung zwischen der Hand- und den Schenkelhülfen bedeutet, wodurch allein eine richtige Anlehnung und ein unbedingter Gehorsam des Pferdes entspringt.

Zehntes Kapitel.

Von den Strafen.

Strafen nennt man die kräftigen Hülfsmittel, welche mit schmerzhaften Empfindungen verbunden sind.

Man bringt dieselben bei denjenigen Pferden in Anwendung, welche richtige, ihnen bekannte Hülfen entweder aus Trägheit oder aus Widersetzlichkeit nicht beachten. Durch die Strafen macht daher der Reiter dem Pferde seinen Unwillen über dessen Faulheit oder dessen Ungehorsam bekannt. Im ersteren Falle, um es zur Aufmerksamkeit für die Hülfen zu bewegen, im letzteren aber, um es zum Gehorsam zu zwingen.

Als Strafmittel werden die Sporen, die Gerte, der Kappzaum, die Peitsche und die Bandgurte angewendet.

Beide Sporen zugleich gebraucht man strafend, indem man die Unterschenkel dem Bauche des Pferdes nähert und hierauf die Sporen zwei bis drei Finger breit hinter dem Sattelgurt mit abwärts, aber nicht mit auswärts gerichteten Fußspitzen, ganz so wie bei der Sporenhülfe, aufwärts, allein kräftig in den Bauch stößt.

Streckt der Reiter die Beine vor dem Spornen ab, so geht großentheils die beabsichtigte Wirkung verloren, indem das Pferd dadurch erschreckt und noch mehr in Unordnung kommt; auch verliert der Reiter bei dem Entfernen der Kniee von dem Sattel seine ihm hierbei so nothwendige Festigkeit.

Mit beiden Sporen wird gestraft, wenn sich das Pferd aus Faulheit zurückhält und die stärkeren Hülfen nicht beachtet hat, da man stets an dem Grundsatz festhalten muß: „Nur erst dann, wenn das Pferd der

Hülfe nicht gehorcht, muß die Strafe folgen"; oder wenn es sich aus Bosheit wehrt. In diesem Falle muß sehr nachdrücklich gespornt werden.

Mit einem Sporn wird gestraft, wenn das Pferd auf die Hülfe des einen oder des andern Sporns schlägt, oder wenn es dem Reiterschenkel nicht weichen will, so muß die einfache Sporenstrafe erfolgen, um es dazu zu zwingen.

Die Gerte ist eins der besten Strafmittel. Man wendet sie auf des Pferdes rechter oder linker Schulter, über der Brust und hinter der Wade des Reiters, in den Flanken, an. Durch die schnell anziehende, ruckartige Handbewegung erhält der Hieb den Nachdruck.

Bei dem Hiebe auf die Schulter darf sich der rechte Arm nicht zu weit vom Leibe entfernen, weil dabei nicht nur der Anstand leidet, sondern auch die Strafe zu weitläufig und dem Pferde vorher zu sichtbar wird. Der Hieb auf die Schulter kann z. B. bei dem widersetzlichen Seitwärtsdrängen des Pferdes, bei dem Hauen mit den Vorderfüßen u. s. w. angewendet werden.

Der Hieb über die Brust erfolgt bei einem boshaften Schläger, und nützt oft mehr als die Sporenstrafe.

Die Hiebe, welche mit Kraft in die Flanken, hinter die Reiterwade gegeben werden, sind mit die wirksamsten, deren sich der Reiter bedienen kann, vorzüglich bei Pferden, die sich aus Bosheit zurückhalten, bei denen, die zurücklaufen wollen u. s. f.; denn diese ergreifen dann, geschieht die Strafe recht nachdrücklich, gern die Flucht, die natürliche Folge der ihnen beigebrachten Furcht. Bei dem kräftigen Hieb einer langen Gerte soll man, wird sie mit der rechten Hand geführt, den aufgelaufenen Hieb in der linken Flanke sehen können.

Mit dem Kappzaum werden diejenigen Pferde bestraft, welche sich mit Kraft auf das Mundstück oder in den Kappzaum legen und durch andere Hülfen nicht leicht zu machen sind, indem man den Kappzaumzügel, auf den sich das Pferd am meisten legt, erhebt und ihm damit einen Schneller auf die Nase giebt. Diese Strafe, welche auch bei der Arbeit an der Hand vorkommt und dann mit der Bandgurte zu geben ist, ist jedoch nur sehr selten anzuwenden.

Die Strafe mit der Peitsche wird als Unterstützung für den Reiter benutzt, wenn seine eignen Strafmittel nicht mehr ausreichen. Ein guter Peitschenführer hat dieselbe, bei dem Seitwärtsdrängen des Pferdes, hinter dem Ellnbogen unter der Brust anzuwenden; bei rückgängigen Bewegungen

aber mit gutem Peitschenzuge auf die hintern Gliedmaßen, auf die Dickbeine, seine Hiebe kräftig und zu rechter Zeit wirken zu lassen, wenn die Strafe von Erfolg sein soll. Sehr faule Pferde werden durch wohlangebrachte Peitschenhiebe thätig gemacht, stetige und spornstetige sind ebenfalls am Leichtesten durch die Peitsche zu korrigiren, denn sie hinterläßt auf ein böses Pferd einen ganz andern Eindruck, als die Sporen, jedoch muß man auch diese an dieselben gewöhnen, allein zu Anfang nur in Verbindung mit der Peitsche und vorzugsweise dann, wenn man sie rasch vorwärts galoppirt.

Bevor ein Reiter es unternimmt, sein Pferd zu strafen, prüfe er zuvor seinen Sitz, denn diesen muß er bei den unregelmäßigsten und erschütterndsten Bewegungen des Pferdes standhaft zu behaupten wissen. Durchaus muß sein Wille über den des Pferdes triumphiren, — oder das Pferd wird gänzlich verdorben, ganz stetig gemacht.

Diejenigen also, welche nur gewöhnliche Reiter sind, sollten es sich nie einfallen lassen, ihre Pferde strafen zu wollen; klug sollten sie Alles vermeiden, was sie nicht durchzusetzen im Stande sind, da nur ein geschickter und erfahrener Reiter, der eine feste Haltung und eine gute Hand mit der genauesten Uebereinstimmung der Schenkel in sich vereinigt, ein böses Pferd durch Strafen nachhaltig zum Gehorsam bringen kann. Ebenso, wie die Hülfen mit Anstand und Gewandtheit gegeben werden sollen, ebenso müssen auch die Strafen gehandhabt werden, obgleich diese noch eine besondere hervorragende Entschlossenheit und sogar oft Geistesgegenwart erfordern.

Wie die Hülfen, so verlangen auch die Strafen insbesondere ein vorhergegangenes schnelles und richtiges Urtheil, da der Reiter der Wirkung der Strafe schon vor ihrer Anwendung versichert sein muß.

Zu gleicher Zeit denke man auch strafend an seine Haltung, da diese sonst dabei sehr leicht in Unordnung gerathen kann.

Die Wahl der Strafen und deren verschiedene Grade richten sich nach dem Gefühl, dem Temperament und dem körperlichen und geistigen Vermögen des Pferdes: bei feurigen Pferden mit feinem Gefühl werden z. B. gelindere Strafen dieselbe Wirkung äußern, als die schärfsten Strafen bei phlegmatischen und gefühllosen Thieren. Als Hauptregel ist noch bei den Strafen zu beherzigen: „Giebt das Pferd dem Willen des Reiters nach, so muß dieser sogleich mit der Strafe aufhören" und sich ja nicht durch den Zorn hinreißen lassen; denn sieht das böse Pferd, daß es auch dann noch gestraft wird, wenn es sich dem Reiter unterwirft, dann — wird es sich auf Leben und Tod wehren — und nun erst recht stetig werden.

Ein tüchtiger Reitmeister hat den Schülern den richtigen Gebrauch der Hülfen und der Strafen, deren speziellere Aufführung und Zusammenwirkung bei jedem einzelnen Falle in diesem Werke noch besonders ausführlich erörtert werden wird, genau zu beschreiben, was sehr zweckmäßig während des Anhaltens geschehen kann.

Hierauf läßt er die Schüler das Vorgetragene ausführen. Durch den langsameren oder schnelleren Erfolg der Hülfen oder der Strafen auf das Pferd kann der Lehrer genau wahrnehmen, ob der richtige Grad derselben angewendet wurde oder nicht. Durch öftere Wiederholungen derselben werden sie nach und nach richtig ausgeführt und damit den Reitschülern das so nothwendige richtige Reitergefühl fast spielend beigebracht, wobei allerdings Alles auf die gründlichen Kenntnisse des Reitmeisters und seiner Mittheilungsgabe ankommt.

Elftes Kapitel.

Von dem Anhalten, der ganzen Anhaltung oder dem Arrêt.

Das Pferd anhalten oder arretiren heißt: dasselbe zum Stillstand bringen, indem dessen Glieder, welche in der Bewegung sind, in ihrer Handlung unterbrochen werden. Das Anhalten kann, nach der Geschicklichkeit des Reiters oder des Pferdes, allmälig in mehreren Tempo's oder plötzlich, in nur einem Tempo, geschehen.

Jede Anhaltung erfordert eine richtige, standhafte und ungezwungene Reiterhaltung, eine gute Hand, eine geschickte Manipulation der Hand und der Schenkel und ein richtiges Reitergefühl.

Diese nothwendigen Fertigkeiten dem Schüler zu eigen zu machen, muß die Aufgabe eines jeden Lehrers der Reitkunst sein.

Um das Pferd richtig anzuhalten, muß der Reiter seinen Oberkörper unmerklich nach rückwärts biegen, die Schultern senken, die Hüften vorwärts gerichtet erhalten und die Kniee rückwärts am Sattel befestigen, um seine Haltung nicht in Unordnung gerathen zu lassen, weil jede Unterbrechung des Pferdeganges mehr oder weniger auf den Reiter wirkt und er ohne diese Vorbereitung mit dem Oberleibe und den Knieen vorgeworfen werden würde. Die Kniegelenke muß derselbe durchbiegen und die Unterschenkel schraubenartig wachsend gegen den Gurt zu andrücken, um das Pferd auf die kommende Anhaltung aufmerksam zu machen und vorzubereiten, damit es seine hinteren Gliedmaßen biege, wodurch es sein Vordertheil erleichtert.

Die Zügelhand hat dabei ihren steten Standpunkt über der Mitte des Widerrists zu behaupten; ihr kleiner Finger wird, indem sich die Hand etwas in ihrem Gelenk rundet, nach dem Unterleibe schraubenartig zurückgeführt, wodurch die Zügel verkürzt werden und das wohldressirte Pferd (durch diese Zügelverkürzung), der Hand nachgebend, seinen Hals zurückschiebt, den Kopf senkrecht herabgiebt und sein Gewicht, bei gleichzeitiger Schenkelhülfe, mehr auf sein Hintertheil übertragend, auf diese Weise im Gleichgewicht, durch welches allein das Anhalten ohne Nachtheil und mit Annehmlichkeit für das Pferd und den Reiter geschieht, arretirt oder stillhält.

Zur Regel mache man es, daß das Pferd nie auf einer Kreislinie oder in einer Wendung arretirt wird, denn hierbei ist das Gewicht des Pferdekörpers stets ungleich auf die Gliedmaßen vertheilt, da auf den inneren Füßen in den Wendungen ungleich mehr Last ruht als auf den äußeren. Durch derartiges falsches Anhalten müssen die Gliedmaßen geschwächt und fehlerhaft, in dessen Folge aber die Pferde öfters bug- oder hüftlahm u. s. w. werden können, sowie auch vorzugsweise Piephacken, Gallen, Spath und verschiedene andere Gebrechen bei den rüden und fehlerhaften Anhaltungen zum Vorschein kommen müssen.

Nur in kurzen Gangarten zu arretiren ist in den meisten Fällen rathsam, obgleich kunstgeübte Reiter geschulte Pferde auch aus dem Renngalopp rasch aufzuhalten vermögen, ohne ihnen deshalb einen Schaden zuzufügen. Zur Regel mache man es aber, daß man vor dem Aufhalten die Gangart verkürzt, daß man z. B. aus dem schnellen Trabe zu dem langsameren Trabe, aus dem schnellen Galopp zuvor in den kürzeren Galopp übergehe.

Beobachtet der Reiter aufmerksam diese Regeln, so wird er nie seinem Pferde einen Schaden zufügen und stets mit der größten Sicherheit die ganzen Anhaltungen verrichten, denen bei schnellen Gängen die halben, deren Erklärung im nächsten Kapitel folgen wird, vorhergehen müssen.

Die vorzüglichsten Vortheile, welche richtige Anhaltungen gewähren, sind kurzgefaßt folgende: das Pferd wird dabei in das Gleichgewicht gesetzt, indem dadurch dessen Kräfte in seinem Schwerpunkte vereinigt werden; der ganze Pferdekörper, vorzüglich das Genick, der Hals, die Lenden und die Hanken, werden gebogen und gestellt und das Pferd dadurch leicht in der Hand gemacht und ihm Anlehnung gegeben.

Sehr schwierig ist es jedoch, denjenigen Pferden die richtigen Anhaltungen beizubringen und verrichten zu lassen, welche enge Ganaschen haben und deren Hals am obern Theile sehr dick ist, was sie verhindert, die Nase senkrecht herbeizustellen, was doch das erste Erforderniß einer guten An-

lehnung ist. Ist hingegen der Hals verkehrt, so wird das Pferd leicht die senkrechte Linie der Stirn- und Nasenbeine verlassen und die Nase der Brust zu sehr nähern wollen, wodurch es dem Mundstück entgeht, also hinter der Hand bleibt. Sind die Schultern, der Rücken und die Gliedmaßen schwach, so sucht das Pferd den Arrêts auszuweichen und legt sich dabei gern, indem es die Nase wegstreckt, auf das Mundstück. Das Gleiche geschieht, wenn das Pferd mit seinen hinteren Gliedmaßen zu steil gestellt ist, wodurch es seine Gelenke nicht gehörig biegen kann, das Hintertheil auch in Folge dessen zu wenig Elastizität besitzt und es die von dem Vordertheil zu übernehmende Schwere nicht zu tragen vermag.

Ein denkender Reiter wird jeden Fehler, jede schwache Partie des Pferdekörpers berücksichtigen und nie etwas Unmögliches von diesem nützlichen Thiere verlangen, was ihm von der Natur versagt wurde, deren Mängel die Kunst allerdings nie ganz zu ersetzen vermag. Denkt aber der Reiter zuerst und handelt dann, so wird er auch immer das Mögliche erreichen und jedes Pferd in seiner Weise brauchbar machen; denn die Reitkunst ist berufen, der Natur nachzuhelfen und sie zu vervollkommnen; sie aber ganz umzugestalten, ist ihr unmöglich!

Zwölftes Kapitel.

Von den halben Anhaltungen oder dem Arrêtmarkiren.

Die halbe Anhaltung (le demi-arrêt) ist eine Verhaltung des Ganges, welche das Pferd nicht zum Stillstehen bringt, sondern nur seine Bewegungen nach vorwärts verkürzt. Die halben Anhaltungen erfordern dieselbe standhafte Reiterhaltung und dieselben Hand- und Schenkelhülfen, wie die ganzen Anhaltungen, nur mit dem Unterschiede, daß die Zügelhand, welche zurückgeführt wird, um die halbe Anhaltung auszuführen, noch anhaltender durch den schraubenartigen Gegendruck der Kniee oder der Unterschenkel zu unterstützen ist, um die ganze Anhaltung oder die Störung der Bewegung zu verhindern, weil diese hier nur auf einen Augenblick verkürzt, keineswegs aber, wie bei der ganzen Anhaltung, verändert werden soll.

Die halben Anhaltungen erfordern dieselbe umsichtige Beurtheilung, wie die ganzen, denn alle, selbst die stärksten, müssen mit ungespannter Hand und mit einem wachsenden Anzuge der Zügel verrichtet werden; nie dürfen sie ruckartig erfolgen, da diese gefährlich für die Gliedmaßen des Pferdes sind.

Die schönsten und zweckmäßigsten halben Anhaltungen sind die am wenigsten zu sehenden.

Sowie das Hintertheil durch das Zurückhalten das auf dasselbe verlegte Gewicht fühlt, so erniedrigt es sich, seine Gelenke biegend, bis es den Theil der Schwere auf sich genommen hat, welcher dasselbe mit dem Vordertheil in's Gleichgewicht setzt. Wird die halbe Anhaltung aber durch eine verstärkte Handhülfe gegeben, so schiebt das Pferd sein Hintertheil unter und setzt sich auf die Hanken, wie man diesen Grad der Biegung des Hintertheils nennt. Die halben Anhaltungen werden daher u. a. dem dressirten Pferde gegeben, wenn es sein Gleichgewicht verliert, auf den Schultern gehen will, sich auf die Hand stützt oder sich übereilt, und wenn man das Pferd aus einer Gangart in die andere übergehen lassen will.

Das Verhalten der Zügelhand zurück gegen den Leib, verbunden mit dem Nachlassen, welches schnell und wo möglich unmerklich geschehen soll, ist das beste Mittel, das Pferd in einen kürzeren Gang zu bringen, es leicht und weich im Maule zu machen und zu erhalten. Bei dem Uebereilen des Ganges ist die Hand, um ihn zu mäßigen, der stärker wirkende, die Schenkel aber der geringer wirkende Theil. Der Druck beider Kniee genügt oft dabei, um das Pferd im Gange zu erhalten.

Jedes gut abgerichtete Pferd muß der halben Anhaltung, welche fast unbemerkbar zu geben ist, augenblicklich Folge leisten und sich vereinigen. Bei dem rohen oder noch wenig biegsam gemachten Pferde kann jedoch das Arrêtmarkiren weder in dieser Vollkommenheit angewendet noch verstanden werden, daher auch seinen Zweck auf diese Weise nicht erfüllen, da vorher das Pferd allseitig biegsam gemacht worden sein muß, ehe es der Hand in dieser Weise nachgeben kann.

Der vielseitige und wichtige Nutzen der halben Anhaltungen besteht darin, daß sie das Pferd auf das Hintertheil setzen und es vereinigen, daß sie ihm die richtige Anlehnung verschaffen, daß sie als Vorbereitung zu dem Uebergange aus einer Gangart in die andere dienen und auch zur Besänftigung feuriger, aufgeregter Pferde wesentlich beitragen.

Bei Pferden aber, die sich von selbst zurückhalten, bei solchen, die dabei widerspenstig sind, und bei denen, welche hinter der Hand bleiben, das Mundstück nicht annehmen wollen, darf man das Arrêtmarkiren nur selten anwenden, und geschieht es, so muß der Reiter das Pferd, das diese Untugenden besitzt, mit kräftigen Schenkelhülfen, oder nach Umständen mit den Sporen an seine weiche, leichte und stete Hand treiben, bis es Anlehnung nimmt.

Ein aufmerksamer Reitmeister vermag allein dem Schüler die vielar-

tigen Abstufungen der halben Anhaltungen in den sehr verschiedenartigen Fällen auf der Reitschule anzugeben, und wird den Reitschüler bei jeder einzelnen Gelegenheit den Grad der Hand- sowie der Schenkelhülfen lehren, wodurch sich dieser bei großem Fleiße und vieler Uebung einen hohen Grad von Geschicklichkeit darin aneignen kann.

Dreizehntes Kapitel.

Von der Parade.

Irrthümlich wird gewöhnlich unter „Parade" jeder Arrêt verstanden, obgleich diese beiden Benennungen zwei verschiedene Begriffe vertreten, welche auf keiner Schule der Reitkunst und überhaupt nicht mehr verwechselt werden sollten.

Unter einer Parade hat man die anständigste Anhaltung zu verstehen, welche nur ein Schulpferd in erhabenen Gangarten zu verrichten vermag. Wenn z. B. das Pferd den Schul- oder Paradegalopp geht, wenn man vier Hufschläge anstatt drei hört, dasselbe daher bedeutend auf die Hanken gesetzt ist und man pariren oder anhalten will, so hat man es durch kurze halbe Anhaltungen noch mehr zu vereinigen und den Zeitpunkt genau wahrzunehmen, wenn das Pferd, erhaben mit seinem Vordertheile, die Hinterfüße der Mitte seines Mitteltheils so genähert hat, daß sie sich zugleich unter dem Schwerpunkte des Reiters befinden, und das Pferd in der Handlung ist, den Raum durch Beendigung des Galoppadensprunges zu umfassen. In diesem Augenblick hat der Reiter die Parade zu vollziehen, indem er die Handhülfe wie bei den ganzen Anhaltungen giebt und das Pferd hierauf sein erhabenes Vordertheil mit Anstand senkrecht herabfallen läßt.

Diese Art der Anhaltungen verdient allein „Parade" genannt zu werden, aber nicht das gewöhnliche, oft sehr fehlerhafte Anhalten, welches bisweilen, komisch genug — sogar in Zugställen — fälschlich mit dem Kunstwort „Pariren" beehrt wird.

Zur Parade ist erforderlich, daß das Pferd vollkommen zwischen der Hand und den Schenkeln, also im Gleichgewicht, demzufolge gehorsam sei und der Reiter vorher das herrliche Gefühl der Meisterschaft über das edle Roß lebhaft fühle, welches jeden Erfolg im Voraus sichert. Jedoch ist anzurathen: die Paraden nur Denen zu überlassen, welche sich vollständig mit der Reitkunst vertraut gemacht haben und eine vollkommene Uebereinstim-

mung ihrer Hand und Schenkel, verbunden mit gesunder Beurtheilung, besitzen, ohne welche Eigenschaften dem edeln Thiere, durch zu viele Künstelei ohne Kunst, nur Nachtheile zugefügt werden können.

Vierzehntes Kapitel.

Das Zurücktreten.

Obgleich jedes Pferd eine natürliche Abneigung gegen alles Zurückgehen hat, das für das Pferd um so beschwerlicher wird, je weniger regelmäßig und fehlerfrei sein Bau ist, so hat dennoch ein jeder Reiter von seinem abgerichteten Pferde zu fordern, daß es auf richtige Hülfen mit Leichtigkeit, Ruhe, Anlehnung und Anstand zurücktrete. Das schulrechte Zurücktreten, das im Schritt, Trab, Galopp und in der Piaffe stattfinden kann, bedingen zwei Hauptregeln:

1) Ist das Zurücktreten auf gerader Linie zu verrichten und jedes Abweichen von dieser Linie streng zu vermeiden;
2) darf das Pferd nicht hinter der Hand zurückweichen, woraus ein Zurückkriechen auf den Schultern entsteht und für das Pferd große Nachtheile nach sich zieht.

Diese Regeln des regelmäßigen Zurückführens bedingen von Seiten des Reiters eine regelrechte Körperhaltung, eine gute Führung, Ruhe, richtiges Urtheil und Gefühl und eine genaue Uebereinstimmung der Hand und Schenkel, um den Grad der Kraft der zurückhaltenden und der vortreibenden Hülfen genau abwiegen zu können und einwirken zu lassen.

Vor dem Zurücktretenlassen hat der Reiter seinen Oberleib unmerklich zurückzubiegen und seine Schultern zu senken, um dadurch die Hebelkraft der Zügelhand zu vermehren, welche niedrig zu stellen ist, und durch das vermehrte Reitergewicht das Hintertheil zu senken und es zum Zurücktreten vorzubereiten. Die Hüften werden zu diesem Zwecke vorgeschoben und beide Unterschenkel natürlich und nahe herabgelassen, damit der Reiter das Pferd sogleich zwischen den Schenkeln habe und die passende Hülfe geben kann.

Ebensowol wie der Reiter auf seine eigene Haltung aufmerksam zu sein hat, von der die Haltung des Pferdes mit abhängt, was der Reitmeister seinen Schülern nicht oft genug wiederholen kann, so muß er auch auf di des Pferdes vor dem Zurücktreten bedacht sein. Er hat darauf zu ac daß dasselbe seinen Hals und Kopf zurückschiebt, daß es nehmlich gerad' in die Höhe richte und die Stirn- und die Nasenbeine d

senkrecht herabstelle, daß die Biegung von dem Vordertheile und von diesem zum Hintertheile übergehe, indem sich die Schultern erhöhen, die Nieren sich senken und die hintern Gliedmaßen sich in ihren Hüft-, Knieschieben-, Sprung- und Fesselgelenken biegen, und nicht eher zurücktreten, als bis sich das Hintertheil etwas gesenkt und einen Theil der Schwere mit übernommen hat, was zur Erleichterung des Vordertheils nöthig ist, damit sich die Schultern und die vordern Gliedmaßen ebenso frei vorwärts als rückwärts bewegen können. Das Hintertheil hat bei dem Zurückgehen die Verrichtung, welche das Vordertheil beim Vorwärtsgehen hat; es giebt nehmlich dabei den gegenstemmenden Theil ab, denn die vordern Gliedmaßen helfen den Körper zurückschieben.

Bevor der Reiter sein Pferd zurücktreten läßt, hat er es zu versammeln, es in die Hand und in das Gleichgewicht zu stellen. Nach dieser Vereinigung, welche nur das Werk einiger Augenblicke zu sein nöthig hat, führt der Reiter den kleinen Finger der dazu tiefgestellten, ungespannten Zügelhand nach dem Unterleibe zurück. Folgt das Pferd dieser Handbewegung, so senkt sich die Hand bei jedem Schritttempo, den das Pferd zurücklegt, und fährt mit dem so unmerklich wie möglich gehandhabten Zurückführen und Nachlassen der Hand fort, bis das Pferd fünf bis sechs Schritte rückwärts gethan hat, arrêtirt es sodann und läßt es hierauf ebendieselbe Trittzahl vorwärts gehen, als es zurückthat. Will das Pferd rechts oder links mit dem Hintertheile ausweichen, so muß sogleich der rechte oder der linke Schenkel, der rechte oder der linke Zügel vermehrt wirken, um das Pferd auf der geraden Linie zu erhalten. Der geübte, geschickte Reiter wird jedoch in den meisten Fällen den Willen des Pferdes vor der Ausführung bemerken und demselben vorbeugen, ehe er zur Ausführung kommt.

Läßt man das Pferd auf oben gelehrte Weise zurücktreten, so wird es ihm nicht leicht möglich sein, hinter der Hand zurückzulaufen, sondern es wird nur den Tritt zurück thun, zu welchem es von dem Reiter aufgefordert wurde. Geschieht es aber dennoch, so sind die Schenkelhülfen zu verstärken, die Hand aber ist dabei leicht schwebend zu erhalten und sind dem Pferde nur wenige gute Schritte zu Anfang abzufordern, bis es nach und nach von seiner Untugend des Zurückkriechens, das nachfolgend näher beschrieben wird, zurückkommt.

Das Zurückgehen, welches mit der freien Bewegung der Schulterblätter nach rückwärts in gleichen, aufeinander folgenden Zeitabschnitten erfolgt, wobei das Pferd auf jeden Zügelanzug wartet, ehe es einen Tritt zurückgeht, dasselbe mit Leichtigkeit, Ruhe, Anstand und Gehorsam vollführt

und jeden Augenblick zum entschlossenen Vortritt bereit ist, nennt man „das Zurücktreten in voller Anlehnung", welches das allein richtige und das allein vortheilhafte für den Reiter und das Pferd ist.

Das Zurückkriechen hingegen besteht in einem hinter die Hand zurücklaufenden Taumeln des Pferdes, welches sich hierbei mit seinem Vordertheil erniedrigt, die Schultern steif nach rückwärts bewegt und die vordern Gliedmaßen nachschleppt, den Rücken sowie die Lenden spannt und das Hintertheil erhöht, indem die hintern Gliedmaßen gesteift werden.

Pferde, die keine Anlehnung nehmen wollen, wozu vorzugsweise die rückhaltigen zu rechnen sind, kriechen zurück, um dadurch der Reiterhand auszuweichen; solche, welche schwache Rücken und Lenden haben, ferner diejenigen, welche überbaut sind, und die, welche ein schwaches oder fehlerhaftes Hintertheil besitzen.

Diese bei dem Zurückgehen gern hinter die Hand kriechenden Pferde setzen von Seiten des Reiters eine umfassende Beurtheilung voraus, um dasselbe zu verhindern und zu korrigiren. Vorzugsweise muß diese Art Pferde sehr genau zwischen beiden Schenkeln gehalten und es muß streng darauf geachtet werden, daß sie sich gewöhnen, im Gleichgewicht und Schritt vor Schritt langsam zurückzutreten. Die Hand muß sich hierbei leicht schwebend erhalten, damit das Pferd ohne Scheu mit den Laden an das Mundstück trete. Die rückhaltigen Pferde reite man nach dem Zurücktreten sofort wieder lebhaft vor, um ihrem Willen entgegen zu arbeiten; feurige Pferde hingegen, welche eine große Abneigung gegen das Zurücktreten haben, lasse man einige Augenblicke stehen und erst darauf wieder vereinigt so viele Schritte vorwärts gehen, als sie zurücktraten. Der Hauptnutzen des Zurückführens besteht darin, daß es die Aufmerksamkeit des Pferdes erregt; daß es als Mittel dient, um das unachtsame Pferd an seine Pflicht zu erinnern, und als Strafe, um das böswillige dazu zu zwingen; es trägt dazu bei, das Pferd weich und leicht in der Hand zu machen, weshalb es bei den sich gern auflehnenden Pferden in Anwendung gebracht werden muß; es beruhigt die feurigen; es giebt dem Halse und Kopfe Stetheit; es hilft das Pferd ins Gleichgewicht setzen, wodurch das Hintertheil die gehörige Biegsamkeit und Schnellkraft erhält. Ferner wird das Zurücktreten für den Reiter in solchen Fällen zu dem größten Nutzen, in welche ihn die verschiedenartigsten örtlichen Verhältnisse bringen können und er den Ausweg nur durch das Zurückführen seines Pferdes gewinnen kann; ebenso macht der Dienst der Reiterei in größeren Massen dasselbe sehr nöthig, sowie es bei den Wagenpferden ebenfalls zur größten Nothwendigkeit wird.

So nützlich das Zurücktreten ist, so darf es doch nie zu oft und nie zu lange, vorzüglich bei schwachen und gebrechlichen Pferden, geübt werden, weil durch die zu häufige Uebung darin das Hintertheil, anstatt gekräftigt zu werden, entkräftet und fehlerhaft werden muß, sowie dadurch auch die Pferde zur Widersetzlichkeit gereizt werden. Es erfordert eine große Mäßigung, Geschicklichkeit und Beurtheilung des Reiters, wodurch ihm aber auch alle die Vortheile verschafft werden, welche Kunstverständige aus einem richtigen Zurücktreten so erfolgreich zu ziehen wissen.

Die Aufgabe des Reitmeisters ist es, den Reitschülern während der praktischen Uebungen auf alle Gründe, welche bei dem so verschiedenartigen Bau, Naturel und Temperament der Pferde dafür und dawider sprechen, aufmerksam zu machen, um ihnen dadurch das richtige Gefühl für das oben erklärte, nur Nutzen schaffende Zurückführen beizubringen.

Fünfzehntes Kapitel.

Von den Wendungen.

Unter „Wendung" versteht man eine jede Abweichung von der angenommenen Richtung des Pferdes beim Stillstande oder in der Bewegung.

Wird eine Abweichung der Richtungslinie mit dem Vordertheile nach der rechten Seite unternommen, so nennt man diese „die Wendung rechts", nach der linken Seite: „die Wendung links".

Ist das Pferd rechts gestellt, sieht es vornehmlich nach rechts, so geht es nach dem Kunstausdruck „auf der rechten Hand" und wird nach rechts gewendet, und so umgekehrt: geht es auf der linken Hand, wird es nach links gewendet.

Geht das Pferd auf der rechten Hand, so ist die rechte Seite desselben, der Reitersprache gemäß, „die innere", die linke hingegen „die äußere"; geht das Pferd aber links, so ist die linke Seite desselben die innere, die rechte dagegen die äußere.

Jede Wendung, um von der einen auf die andere Hand zu kommen, wird eine „Handwechselung" (un changement de main) genannt.

Die Reitkunde oder die Theorie der Reitkunst theilt die Wendungen in solche auf der Stelle und in solche im Gange des Pferdes ein. Das Pferd kann daher auf der Stelle, d. h. ringsherum im Kreise, nach allen Richtungen, so auch im Gange dahin gewendet werden, wohin es seine

Richtungslinie verändern soll. Die Wendungsart, die auf der Stelle verrichtet wird, theilt man in ganze, halbe, Viertels- und Achtels-Wendungen ein. Es macht daher jede derselben einen so großen Theil des Kreises aus, als ihre Benennung bezeichnet. Der Wendungspunkt, gleichsam die Achse, um die sich das Pferd dreht, findet auf dreierlei Weise statt:

1) in der Mitte seiner beiden vordern Gliedmaßen oder auf dem Vordertheile;
2) in der Mitte seiner Länge oder im Mitteltheile;
3) in der Mitte seiner hintern Gliedmaßen, oder auf dem Hintertheile.

Die erste Wendungsart, die auf dem Vordertheile, findet statt, wenn der Drehpunkt zwischen den Vorderfüßen liegt und sich das Hintertheil um das Vordertheil herum bewegt. Die Vorderfüße treten um sich selbst herum, während das Hintertheil um diese herum einen Kreis beschreibt. Wird das Pferd in dieser Weise rechts gewendet, so verhält die Hand dasselbe, das, wie es sich von selbst versteht, rechts gestellt ist, gehörig rechts, und drückt den rechten Unterschenkel etwas hinterhalb des Sattelgurts an den Leib des Pferdes. Dasselbe wird nun sein Hintertheil um sein Vordertheil herum bewegen, was durch die Verhaltung rechts der Zügelhand, mithin durch die Hülfe nach rückwärts mit dem rechten Zügel und durch Gegenfühlung und Gegendruck des linken Zügels hervorgebracht wird.

Diese Wendung auf dem Vordertheile ist zur häufigen Uebung für das Reitpferd nicht rathsam, denn sie ist für das Vordertheil zu belastend, muß jedoch auch vollführt werden, z. B. wenn das Pferd an einer engen Stelle nicht anders gewendet werden kann, oder wenn dasselbe wider den Willen des Reiters mit seinem Hintertheile eine falsche Stellung eingenommen hat u. s. w.

Die zweite Wendungsart, die im Mitteltheile des Pferdes, findet statt, wenn dasselbe den einen Theil der Wendung mit dem Vordertheile, den andern mit dem Hintertheile so verrichtet, daß der Drehpunkt in der Mitte seiner Länge liegt. Soll auf diese Art das Pferd rechts gewendet werden, so ist das Vordertheil rechts, das Hintertheil links zu führen. Der rechte Zügel muß daher verkürzt zurückgeführt, die Stellung rechts erhalten und der linke Zügel zu seiner Unterstützung gehörig beigenommen werden, indem sich die Zügelhand (bei der Stangenzäumung) in die Wendung rechts stellt. Durch die Wirkung des rechten Zügels wird die Stellung rechts genommen und erhalten, durch die Wirkung des linken, da der kleine Finger der linken Hand die Richtung nach der rechten Schulter zu

angenommen hat, wird der Grad des Ueberschreitens des linken Vorderfußes über seinen rechten Nachbar bestimmt und bewerkstelligt. Der rechte Unterschenkel drückt dabei, die Hand unterstützend, das Hintertheil links, während der linke Unterschenkel nahe gehalten wird, um sogleich bereit zu sein, ein zu rasches Weichen des Hintertheils zu verhüten.

Diese Wendungsart erfordert den geringsten Raum, weil sie nur einen Kreis, der die Länge des Pferdes in seiner Durchschnittslinie beträgt, beansprucht; daher ist sie bei dem beschränktesten Wendeplatze für den Reiter nützlich. Die Kriegsreiterei hat deshalb diese Wendungsart oft im Gliede vorzunehmen.

Die dritte Wendungsart, die auf dem Hintertheile, geschieht, wenn der Drehpunkt zwischen beiden Hinterfüßen liegt und das Vordertheil um das Hintertheil einen Kreis beschreibt. Das Hintertheil ist hierbei die Achse, auf welcher sich das Pferd hält, während sich die Schultern um dasselbe herum wenden. Soll z. B. das Pferd zu dieser Wendungsart links aufgefordert werden, so wird sein Vordertheil, durch die Verhaltung links, indem der linke Zügel die Wendung angiebt, der rechte Zügel aber den Grad der Schnelligkeit der Wendung durch ein mehr oder weniger Wirkenlassen desselben bestimmt, herumgewendet. Das Hintertheil wird dabei durch das Anlegen des rechten Unterschenkels am Ausfallen verhindert, während der linke Unterschenkel senkrecht herab gehalten wird, um das Linksschreiten des linken Hinterfußes zu verhüten.

Diese Wendungsart ist der Natur des Pferdes, der besonderen Federkraft wegen, welche die hintern Gliedmaßen besitzen, am angemessensten und der Reitkunst am zweckentsprechendsten, da sie die gewandteste ist und auch in allen Gangarten ausgeführt werden kann.

Aus diesen drei Wendearten auf der Stelle, welche, wie schon erwähnt, in ganze, halbe, Viertels-Wendungen u. s. w., je nach dem Reitplatze oder der Geschicklichkeit von Reiter und Pferd, eingetheilt werden, erklären sich die Wendungen im Gange des Pferdes, sowol die auf einem Hufschlage als die auf zwei Hufschlägen; sie werden in kreisförmige oder runde und in winkelförmige oder spitzige eingetheilt, welche wieder weit und eng sein können. Die kreisförmigen und weiten Wendungen gehören zu den leichtesten; die engen und winkelförmigen zu den schwierigeren in der Ausführung.

Kreisförmige oder runde Wendungen sind diejenigen, bei denen sich das Pferd vorwärts bewegend nach einer Kreislinie wendet. Macht die Kreislinie weniger als einen Viertelskreis aus, so wird sie eine einfache

Wendung oder Abwendung genannt; beträgt sie aber mehr, so heißt sie in der Reitersprache eine Volte, ein Kreis oder Zirkel. Jede Kreislinie hat einen Mittelpunkt, nach welchem sich der Reiter auf das Strengste zu richten hat, wenn der Zirkel richtig ausgeführt heißen soll. Diesen Richtungspunkt giebt entweder eine Pilare oder eine Person, oder er liegt nur in der Vorstellung des Reiters. Je gewissenhafter die Kreislinien ausgeführt werden, desto mehr geben sie Zeugniß von der Bestimmtheit und der Geschicklichkeit der Reiterführung. Daß der Reiter zu den schnelleren Gangarten die größeren, zu den langsameren aber die kleineren Volten zu wählen hat, das liegt in der Natur der Sache, zur Schonung des Pferdes und zur Sicherheit für dieses und den Reiter.

Die einfachste und leichteste Wendung im Gange des Pferdes ist die Abwendung von einer Wand der Reitbahn nach der gegenüber befindlichen, oder der einen Seite des Reitplatzes nach der andern, indem man auf derselben Hand verbleibt. Befindet man sich z. B. auf der rechten Hand, so wendet man das Pferd dadurch ab, daß man, nachdem man es mit beiden Schenkeln aufmerksam gemacht hat, den kleinen Finger der Zügelhand nach der rechten Schulter aufwärts bewegt, wobei der rechte Zügel wendet, der linke aber je nach dem stärkeren oder wenigeren Wirkenlassen desselben die Wendung bestimmt, ob sie enger oder weiter sein soll; der rechte Unterschenkel wird dabei gerad' herab gehalten und mit dem linken das Ausfallen des Hintertheils verhütet.

Die Volten theilt man, in Anbetracht ihres Umfanges, in große und kleine ein; der große Zirkel hat die Breite der Reitbahn zu seinem Durchmesser; der kleine Zirkel hingegen den vierten oder den achten Theil des großen.

Die Zirkel selbst werden in ganze (große), halbe, Viertels- und Achtels-Volten getheilt, je nachdem es die Schulübung oder der Platz bedarf.

Die **große Volte** (a) dient z. B. für den Elementarunterricht der Schüler, weil sie dabei der Reitmeister in seiner nächsten Nähe hat, was die Aufsicht über dieselben sehr erleichtert. Dieselben werden ferner während der Handarbeit benutzt u. s. f., machen jedes Pferd beweglich und erhalten es in der Wendbarkeit.

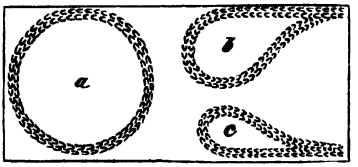


Fig. 54. Reitbahn mit einer grossen, halben und Viertelsvolte.

Die **halbe Volte** (b) wird zum Umkehren und zum Anfange von Schulgängen benutzt, sowie die noch kleinere, die **Viertelsvolte** (c), dazu dient, die Kehrtwendung auf engem Raume zu vollziehen.

Führt der Reiter erstlich die große Volte aus und verengt diese in immer kleinere Kreislinien so, daß er sich immer mehr und mehr dem Mittelpunkte nähert, so nennt man diese Kreiswendungen die **Schnecke** oder die **Schnecken-Tour** (Fig. 55).

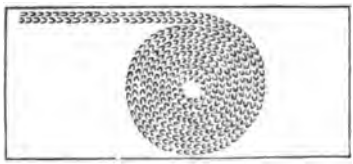


Fig. 55. Reitbahn mit einer Schnecken-Tour.

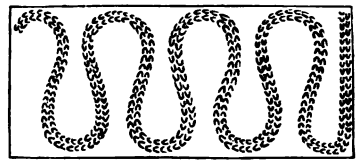


Fig. 56. Reitbahn mit einer Schlangen-Tour.

Diese Tour kann sich mit der engsten Volte auflösen, oder in umgekehrter Ordnung, sich immer mehr und mehr erweiternd, entwickeln.

Die **Schlangenlinie** (Fig. 56) besteht aus zusammenhängenden Bogenlinien auf die Art, daß eine Abwendung gewöhnlich auf einer Hand der andern von einer Wand zur gegenüberstehenden, durch die ganze Bahn hindurch, folgt. Reiter und Pferde werden dabei geübt und gewandt gemacht.

Fängt man die Tour mit zwei sich durchkreuzenden halben Volten an einem Ende der Bahn an, und geht man darauf zum Schlangengewinde auf die Art über, daß dasselbe immer enger wird, so bildet man den **Merkurstab** (Fig. 57).

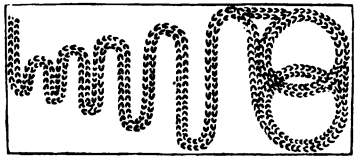


Fig. 57. Reitbahn mit einem Merkurstabe.

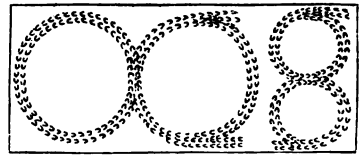


Fig. 58. Reitbahn mit einer Acht-Tour.

Die Acht (Fig. 58) besteht in zwei neben einanderliegenden großen oder kleinen Volten, welche die Ziffer 8 bilden und in deren Mittelpunkte die Stellung des Pferdes gewechselt werden kann, indem der Reiter, dessen Pferd z. B. rechts gestellt ist, mit Hülfe des rechten Daumens und Zeigefingers den linken Stangenzügel verkürzt, während die linke Hand, durch ein sanftes Oeffnen, den rechten Zügel ein wenig verlängern läßt. Der rechte Unterschenkel drückt das Hintertheil etwas links auf die neue Kreislinie, während der rechte Zügel, nach der Handwechslung, das Ausfallen der rechten Schulter durch gehörige Beinahme und Gegendruck zu verhüten hat.

Die **Tour des Buchstabens S**, oder das S (Fig. 59), besteht in zwei geöffneten, zusammenhängenden halben Volten, von denen die eine rechts, die andere links ausgeführt wird; sie kommen besonders bei den Wechselungen in den kleinen Volten zur Anwendung. Ihre lateinische S-Form giebt ihr den den Namen.

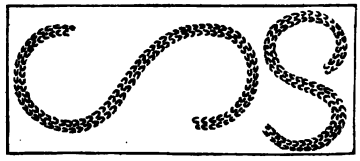


Fig. 59. Reitbahn mit der S-Tour.

Dies sind die gebräuchlichsten Zirkelfiguren, deren mannichfaltiger Abwechselungen und Zusammensetzungen noch bei den besondern Schulübungen gedacht werden wird.

Die winkelförmigen, spitzen Wendungen unterscheiden sich von den kreisförmigen darin, daß bei jenen der Uebergang von einer Linie zur andern plötzlicher, bei diesen aber allmäliger geschieht; daher erstere richtig auszuführen auch noch schwieriger für den Reiter und das Pferd sind als letztere.

Die winkelförmigen Wendungen unterscheiden sich in stumpfwinkelige und rechtwinkelige; erstere sind die leichteren, letztere die schwereren.

Das Ausreiten der Ecken in der Reitbahn bedingt das Bilden eines rechten Winkels; das Pferd wird hierbei in die Ecke geführt; in demselben Augenblicke aber, sowie es sich in der Ecke befindet, muß das Pferd auf die andere Winkellinie gewendet werden. Reitet man z. B. auf der rechten Hand, so versammelt man das Pferd vermittelst einer halben Anhaltung einige Tritte vor der Ecke, verhält es links, bis es sich mit gerad' gerichteter Körperstellung in der Ecke befindet (die Kopfstellung muß aber dabei stets nach innerhalb verbleiben); in diesem Augenblick wendet man das Pferd rechts und drückt das Hintertheil, durch Anlegung des rechten Unterschenkels, durch die Ecke, wodurch es wieder mit seinem Körper gerad' auf die neu zu betretende Linie gestellt wird.

Die **Kreuzwendungen**, gewöhnlich **Kreuzvolten** genannt, sind eine sehr gute Uebung für die freie Haltung des Pferdes und für die sichere Führung des Reiters.

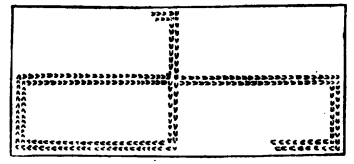


Fig. 60. Reitbahn mit den Kreuzwendungen.

Sie fangen in der Mitte einer der kurzen Wände, wenn sich z. B. der Reiter auf der linken Hand befindet, mit einer rechtwinkeligen Wendung links an. Der Reiter durchschneidet hierauf auf ganz gerader Linie die Länge der Bahn in zwei gleiche Hälften, wobei er sich, zwischen den Pferdeohren gerad' aussehend, einen Gesichtspunkt in der Mitte der entgegengesetzten kurzen Wand auswählt, auf den er zureitet.

Hier angekommen macht er wieder eine rechtwinkelige Wendung links, reitet die nächste Ecke gehörig aus und macht in der Mitte der nun betretenen langen Wand wieder eine rechtwinkelige Wendung, immer auf der linken Hand bleibend, reitet auf gerader Linie durch die schmale Bahn, welche er jetzt in zwei Hälften theilt, und formt an der langen Wand gleichfalls einen rechten Winkel, wodurch das Kreuz beendigt ist. Ein zweites Kreuz läßt man gewöhnlich dem ersten folgen, indem man die Kreuzlinie an der entgegengesetzten Wand beginnt, wo man bei der ersten den Anfang machte.

Die **Vierecke** in den Ecken der Reitbahn zu üben ist gleich vortheilhaft für die Biegsamkeit und Gewandtheit des Reiters und des Pferdes. Dieselben werden vollführt, wenn der Reiter auf der rechten oder linken Hand ein Achtel der Reitbahn zu jedem Viereck benutzt, wobei er, die erste Ecke durchreitend, in der Mitte der Hälfte der langen Wand eine Ecke formt, in der Mitte der Bahn eine solche bildet und darauf noch eine an der kurzen Wand reitet.

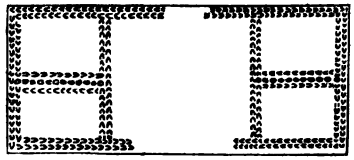


Fig. 61. Reitbahn mit den Vierecken.

Das zweite Viereck, wobei angenommen wird, daß man auf der rechten Hand reitet, fängt in der Mitte der kurzen Wand an, die zweite Ecke wird in der Mitte der Bahn, die dritte an der langen Wand gebildet und die vierte ausgeritten. Bei jedem Viereck ist daher eine Ecke wirklich auszureiten, drei andere aber sind zu bilden.

Ist die Reitbahn zu kurz oder zu schmal, so wird, anstatt ein Achtel der Bahn, ein Viertel derselben zu den Vierecken genommen, was der Beurtheilung des Reitmeisters oder des Reiters anheim fällt.

Die **stumpfwinkelige Wendung** entsteht, wenn die beiden Winkellinien nicht recht-, sondern stumpfwinkelig auf einander treffen, und kommt nur ausnahmsweise in Ausübung.

Bei allen Wendungen bleiben die Regeln in Kraft:

1) Das Pferd ist vor jeder Wendung durch die Hülfe mit den Schenkeln auf dieselbe aufmerksam zu machen, weshalb zuerst die Schenkel, dann die Hand zu wirken haben.
2) Der innere Zügel verrichtet die Wendung, der äußere Zügel bestimmt aber dieselbe.
3) Der äußere Schenkel ist dabei der vorzugsweise vortreibende und das Ausfallen des Hintertheils verhütende, der innere Schenkel der das zu weite Hereinsetzen des innern Hinterfußes verhindernde.

Auf diese Hauptregeln kann der Reitmeister seine Schüler nicht genug

aufmerksam machen; er hat ihnen den Grad der Hand- und Schenkelhülfen genau und verständlich anzugeben, ihnen jede Ursache und Wirkung der verschiedenartigen Hülfen und Handlungen gehörig zu verdeutlichen und streng darauf zu achten, daß alle seine Anweisungen und Lehren beachtet und ausgeführt werden.

Die zu reitenden Figuren und Touren sind häufig zu verändern, weil ältere Schul- und Bahnpferde, die auf der Reitschule zum Unterricht benutzt werden, eine große Neigung haben, Das aus alltäglicher Gewohnheit großentheils allein zu thun, was ihnen die Reitschüler, durch richtiges Einwirken ihrer Hülfen, abfordern sollen.

Für die Schüler sind die verschiedenartigen Wendungen und Figuren vom größten Nutzen, weil sie sich dadurch Gewandtheit und Geschicklichkeit in der Führung und in der regelrechten Hülfengebung aneignen; sie werden ferner an Augenmaß und Genauigkeit gewöhnt und erhalten durch die weiten und engen Wendungen Gleichgewicht und eine allen Bewegungen des Pferdes folgende sichere und schöne Haltung, wenn nehmlich dabei der Reitmeister aufmerksam ist und aus Liebe zur Sache so recht von Innen heraus seine Pflicht erfüllt.

Sechster Abschnitt.

Von der Gleichgewichtsstellung der Pferde.

Erstes Kapitel.

Von dem Gleichgewicht des Pferdes.

Eine Abhandlung und eine Feststellung der „Gleichgewichtsstellung" der Pferde erscheint um so nothwendiger, als von derselben in der Reitkunde überall zu sprechen und immer wieder darauf zurückzukommen ist.

Der Begriff, den die Reitkunde unter dem „Gleichgewicht des Pferdes" versteht, findet zuvörderst seine Erklärung in dem innigen Zusammenwirken aller Muskeln, Sehnen und Nerven des Pferdekörpers unter sich, oder in der Vereinigung der Schwere des Pferdes mit der Kraft desselben in einem Punkte.

Dieser Schwerpunkt fällt unter die Rückgratslinie des richtig auf dem Mitteltheile und der Rückenwirbelsäule des Pferdes sitzenden Reiters, welcher dadurch, vermittelst seiner Glieder, zum bestimmenden Hebel wird.

Der Reiter, welcher daher unter sich, am Ende seiner Rückenwirbel-

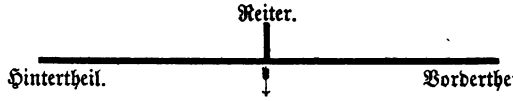
säule, den Schwerpunkt des Pferdekörpers zu vereinigen und als Hebel des Pferdes Schwere und Kraft zu ordnen, also ins Gleichgewicht zu bringen hat, bestimmt dieses nach folgenden drei Schwerpunktsrichtungen.

1) Die falsche Gewichtsvertheilung:

Diese wird durch die vom Hebel, dem Reiter, aus nach vor- und abwärts laufende Schwerpunktsrichtung erzeugt, die nur im Vordertheile des Pferdes ihren Schwerpunkt findet und unter die stützenden vorderen Gliedmaßen fällt.

Diese falsche Gewichtsvertheilung, bis jetzt immer fälschlich das „falsche Gleichgewicht" genannt, obgleich das wirkliche Gleichgewicht nie falsch sein kann, wird bei Weidepferden, Karrengäulen u. s. w. angetroffen und ist durch die Reitkunst in eins der nachfolgenden richtigen umzuwandeln.

2) Das gewöhnliche oder natürliche Gleichgewicht.



Dasselbe besteht, wenn die Schwerpunktsrichtung unter dem Hebel gerad' nach abwärts, unter die Mitte des Pferdes fällt, wobei die Schwere zwischen dem Vorder- und dem Hintertheile gleich, das ist wagerecht, vertheilt ist, welches eine gleichmäßige Benutzung der Tragkraft der Schultern wie der Hanken erzeugt.

Das Feldreitpferd erfordert hauptsächlich dieses gewöhnliche Gleichgewicht.

3) Das künstliche Gleichgewicht.

Es wird erzeugt, wenn sich die Schwerpunktsrichtung von dem Hebel, also vom Reiter aus, nach rück- und abwärts neigt, im Hintertheil ihren Schwerpunkt findet und unter die stützenden hinteren Gliedmaßen fällt, wobei neben der Biegung der Sprunggelenke die Knieschieben- und Hankengelenke in Wirkung kommen und ihre Tragkraft äußern müssen.

Das Schulpferd erheischt dieses künstliche Gleichgewicht.

Der Reiter hat als Hebel, durch den Gebrauch seiner Hände, die Schwere des Vordertheils nach und nach zu heben und zurück zu bringen, sowie durch die Arbeit seiner Unterschenkel die Kraft des Pferdes von hinten nach vorn zu bringen und den auf diese Weise erlangten Schwerpunkt nach der Schwerpunktsrichtung zu befördern, wodurch das Pferd in das Gleichgewicht versetzt wird, welches nach dem Entwickelungs- und Abrichtungsgrade des Pferdes und je nach den hebenden und den vortreibenden Hülfen nach dem Willen des Reiters entweder in das natürliche oder in das künstliche Gleichgewicht versetzt wird.

Die Schwere des Pferdes bringt also der Reiter von vorn nach hinten, indem er durch die geeigneten, später näher zu entwickelnden, rückwärts wirkenden Zügelanzüge den Hals desselben vor sich in die Höhe richtet und dessen Kopf eine senkrechte Stellung zu geben trachtet. Die Kraft des Pferdes hat der Reiter hingegen, um es in das Gleichgewicht zu setzen, gleichzeitig durch seine Schenkelhülfen nach vorwärts zu bringen und auf diese Art den Schwerpunkt des Pferdekörpers unter sich zu vereinigen.

Zweites Kapitel.

Von der Position des Pferdes.

Unter der „Position des Pferdes" versteht man dessen schulrechte Stellung mit Hals und Kopf, sowie diejenige des Hintertheils zu der des Vordertheils. Die Kopf- und Halsstellung ist entweder 1) schulrecht, 2) zu hoch oder 3) zu tief. (Fig. 62.) Sie ist

1) schulrecht oder normal, wenn der Hals aufrecht gerichtet ist, sich dabei der vordere obere Halstheil zwischen den Ganaschen verbirgt, die Nase senkrecht herab gehalten wird und das Pferd entweder mit dem Kopfe ganz gerad' ausgestellt ist, oder sich richtig im Genick, dem Kopfgelenk, entweder nach rechts oder nach links, je nachdem es auf der rechten oder auf der linken Hand getummelt wird, biegt;
2) zu hoch, wenn sich die Nase des Pferdes, mit mehr oder weniger Genickbug, der wagerechten Richtung nähert;
3) zu tief, wenn des Pferdes Nase, bei mehr oder weniger gesenktem Halse, eine diagonale Richtung nach rückwärts annimmt.

Obgleich der Reiter stets nach der schulrechten Position des Pferdes zu streben und es besonders mit vollständigem Stangenzaume darin zu erhalten hat, so können dennoch Ausnahmen, welche der Bau des Halses, wenn er entweder nicht richtig angesetzt, zu kurz oder verkehrt ist, oder der

Bau der Ganaschen, wenn sie zu eng sind und dadurch den oberen vorderen Theil des Halses mit dem Kehlkopfe nicht aufzunehmen vermögen, veranlassen, den Hals nicht ganz gerad' vor sich in die Höhe zu richten, oder die Nase nicht ganz senkrecht herab zu stellen; auch tritt der Fall ein, daß man, anstatt die Kopfstellung nach seitwärts nur durch die Biegung des Kopfgelenkes zu nehmen, den Bug auch vermittelst der obersten Halswirbel stattfinden lassen muß. Der Reiter muß aber dahin trachten, daß die Position oder die schulrechte Stellung des Pferdes sich stets der streng schulrechten mehr nähert, als der zu hohen oder zu tiefen, denn in den letzteren Fällen würde sich der Reiter nicht nur als einen ungebildeten zeigen, sondern er würde auch die Gewalt über das Pferd mehr oder weniger verlieren, indem bei einer zu hohen oder zu niedrigen Kopfstellung auch die Stange an ihrer Hebelkraft verliert.

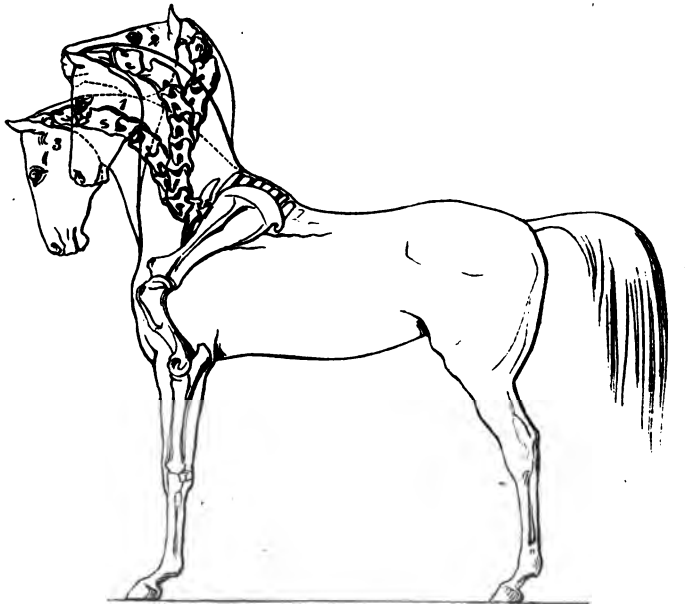


Fig. 62. Pferd mit verschiedenen Kopfstellungen.

Die Stellung des Hintertheils zum Vordertheile wird durch letzteres sowie durch die Rippenbiegung bedingt, und wird bei den Gangarten und Schulübungen seine nähere Erklärung und Bestimmung finden.

Zweiter Theil.

Die Gangarten des Pferdes.

Erster Abschnitt.

Die geregelten Grundgangarten*).

Es ist Naturgesetz, daß die Bewegungsfähigkeit des Körpers stets in seinen inneren Theilen rege wird und daß deren Kraftäußerung von Innen hervor auf die äußeren Theile desselben wirkt, wodurch das Pferd, vermittelst der Beweglichkeit seiner Gliedmaßen, im Stande ist, sich nach allen Richtungen hin langsam oder schnell zu bewegen.

Ehe das Pferd seine Bewegungsfähigkeit äußert, ist es hier am Platze, es in seiner stehenden Stellung zu beleuchten. Betrachtet man dasselbe nehmlich im ruhigen Stande, wo die Streckmuskeln allein thätig sind, so sind drei verschiedene Richtungen der den Körper tragenden vorderen und hinteren Gliedmaßen zu bemerken.

Das Pferd steht 1) gerad', 2) gestreckt, 3) unter sich. (Fig. 63.)

Gerad' nennt man die Stellung, in welcher die vorderen und die hintern Gliedmaßen die auf ihnen gleich vertheilte Schwere des Körpers mit der geringsten Anstrengung tragen; sie findet bei einem gutgebauten Pferde statt:

a) wenn die durch die Beule der Schulterblattgräte senkrecht herabfallende Linie durch die Mitte der Ellnbogen-, Knie- und Köthengelenke geht und hinter den Ballen auf den Boden fällt;

*) Dem angehenden Reitmeister und dem Pferdemaler wird hierbei zum Selbststudium „Die Bewegungslehre der geregelten Grundgangarten des Pferdes, als Fundament der Reitkunde ꝛc. Dargestellt von Th. H." Leipzig bei Robert Hoffmann 1855." empfohlen.

b) wenn eine zweite, aus dem vordern Mittelpunkte der Bugspitze gleichfalls lothrecht herabfallende Linie alle folgenden Gelenke und zuletzt den Huf in der Mitte durchschneidet.

Die hintern Gliedmaßen müssen bei dieser geraden Stellung so stehen, daß, wenn wir uns eine Linie denken, die aus der Mitte des Hüftgelenks herabfällt, diese Linie möglichst weit hinter dem Kniegelenk, am Buge des Sprunggelenks vorüber, durch die Mitte der Köthe laufen und hinter den Ballen auf den Boden fallen muß, wo dann die Stellung, von der Seite gesehen, richtig ist.

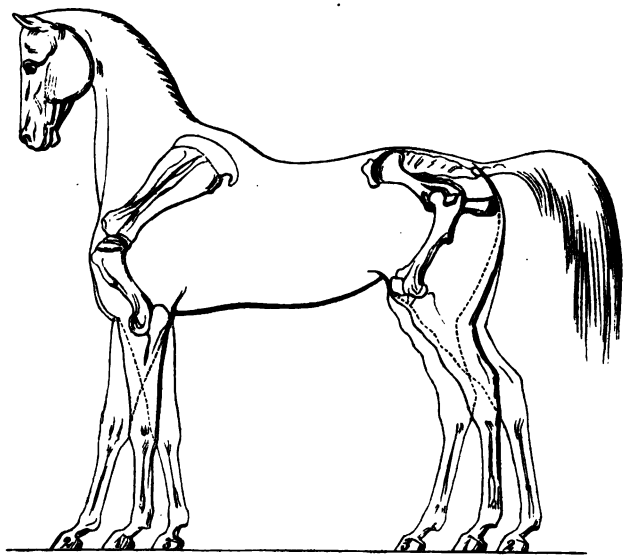


Fig. 63. Pferd mit verschiedenen Fussstellungen.

In dieser geraden Stellung (1) steht das Pferd auf seinen neben einander gestellten Gliedmaßen wie auf vier Säulen, von denen eine jede ein gleiches Gewicht zu tragen hat.

Der Reiter hat stets darauf zu achten, sein unter ihm stehendes Pferd in diese gerade Stellung, welche die allein richtige und günstige für dasselbe ist, zu stellen.

Gestreckt heißt die Stellung (2), wenn die vorderen Gliedmaßen mehr oder weniger vor ihrer Schwerpunktslinie, die hinteren aber mehr oder minder hinter ihrer Schwerpunktslinie stehen.

Diese gestreckte Stellung ist deshalb verwerflich, weil sie vorzugsweise den Rücken schwächt. Sie wird allgemein bei dem Pferdehandel angewendet, um damit schwache Partien des Pferdes möglichst zu verstecken.

Unter sich 3) wird die Stellung des Pferdes genannt, wenn die vier Gliedmaßen zu weit unter dem Mitteltheil stehen, wenn die vorderen Füße hinter, die hinteren hingegen vor der angegebenen Schwerpunktslinie stehen.

In dieser ebenfalls fehlerhaften Stellung sind die vorderen Gliedmaßen den hinteren am nächsten unter den drei verschiedenen Stellungen des Pferdes. Die Stellung unter sich zeugt übrigens von Schwäche oder krankhaften Zuständen der Körpertheile.

Das stehende Pferd kommt nur durch den abwechselnden Gebrauch seiner Beuge- und Streckmuskeln in den Gang. Die hierbei erzeugte gleichförmige Thätigkeit seiner Gliedmaßen wird die Schenkelordnung genannt, aus deren Verschiedenheiten sich die Gangarten ergeben, welche man in regelmäßige, in fehlerhafte und in künstliche eintheilt.

Der Körper wird bei der Fortbewegung zuerst auf der Seite unterstützt, auf welche er sich mit seinem Schwerpunkte zuneigt; dies geschieht durch das Vor-, Rück- und Seitwärtssetzen der Gliedmaßen von vorn nach hinten, oder von hinten nach vorn über's Kreuz.

Jede Fortbewegung des Pferdes erfolgt ferner durch die Anwendung der zusammenziehenden und ausdehnenden Muskeln in den verschiedenen Körpertheilen und in Folge dessen durch die verschiedenen Richtungen oder einzelnen Verrichtungen der Gliedmaßen, welche das Gleichgewicht des Körpers zu suchen und zu erhalten stets gleichzeitig bemüht sind. Der Pferdekörper bewegt sich mithin durch die vereinigte Kraft seiner Muskeln auf seinen Unterstützungspunkten, das sind seine Gliedmaßen, durch die dadurch bewirkte Thätigkeit, in den verschiedenen Gangarten bei ausschreitender Bewegung mit verschiedener Anwendung der abschnellenden Kraft nach allen Seiten fort. Die Last des Körpers fällt daher in dem Verhältniß bald mehr oder weniger vor oder zurück, rechts oder links, je nachdem sich die Gangart und die Direktionslinie des Körpers verändert.

Hierbei beachte man, daß jede Gliedmaße während der Bewegung in vier Verrichtungen arbeitet, welche, je nach der Schnelligkeit der Gangarten, bei jedem Fuße mehr oder weniger sichtbar sind und sich so oft wiederholen, als sich das Pferd in der Bewegung befindet.

Die Handlung einer jeden Gliedmaße besteht in folgenden vier Verrichtungen:

1) dem Biegen,
2) dem Heben,
3) dem Strecken,
4) dem Setzen.

In der ersten Schenkelverrichtung, dem Biegen, macht sich der Fuß mit der Ferse vom Boden los.

In der zweiten Schenkelverrichtung, dem Heben, erhebt sich der Fuß frei und gebogen von der Erde empor.

In der dritten Verrichtung der Gliedmaße, dem Strecken, erreicht, nachdem das Bein entweder vor oder zurück getragen worden ist, die Hufspitze den Boden, und in der vierten Schenkelverrichtung, dem Setzen, wird zum völligen Auftritt die Ferse auf den Boden gesetzt.

Die Fortschaffung des Vordertheils findet, vorzüglich im freieren Zustande, durch die im Heben und Strecken der Vorderschenkel anzuwendende Schnellkraft statt, demzufolge beide vorderen Gliedmaßen das Vordertheil abwechselnd vorwärts bringen. Die Reitkunst beansprucht jedoch auch mit vollem Rechte zur Beförderung des Vordertheils die Kraft der hintern Gliedmaßen, welche durch ihre winkelförmigere Konstruktion eine besondere Federkraft auf das Vordertheil äußern und den schönen Schwung nach vorwärts des in das Gleichgewicht gebrachten Pferdes befördern. Dabei muß die größte Uebereinstimmung der Bewegungen des Vorder- und des Hintertheils und eine richtige Anwendung der vereinigten Kräfte des Pferdekörpers stattfinden, wenn alle Gangarten richtig vollzogen werden sollen.

Die richtige Ausführung der Gangarten erfolgt also der Regel nach, wenn die Fortbewegung des Körpers in seinem Vordertheile den Anfang nimmt und dann zum Hintertheile übergeht. Fängt das Vordertheil den Gang an, so behält der Körper die gegenseitigen Stützpunkte und die Bewegung des Hintertheils folgt richtig nach. Auch wird das dadurch mit bedingt, daß die Hauptmasse des Pferdekörpers mit dem Kopfe, dem Sitze des geistigen Vermögens, von dem alle Handlungen ausgehen, mit auf den Vorderfüßen ruht, daher er auch bei jeder Ortsveränderung zuerst das Vordertheil fortzubringen bemüht sein muß, wenn gleich das Hintertheil, auch durch die Nervenstränge des Rückgrats, eng mit dem Gehirn verbunden ist.

Obgleich die Fortbewegung des Pferdekörpers auch im Hintertheile den Anfang nehmen kann, so erfolgen dabei doch leicht die Gänge übereilt und unrichtig, und nur geschickte Reiter können hiervon in der höheren Schule, ohne ihren Pferden Nachtheile zuzufügen, eine Ausnahme machen.

Die Fortbewegung des Pferdes erfolgt ferner nach bestimmten Gesetzen,

und der richtige Nachtritt oder die richtige Folge des Hintertheils sichert allein die gute Ausführung derselben. Diese wird aber mit von dem richtigen Gebrauche und der Biegsamkeit der Schultern bestimmt, welche wiederum eine richtige Biegung der Sprunggelenke zur Folge haben.

Die Nutzanwendung dieser Theorie besteht u. a. darin, daß der Reiter bei ausgreifenden, möglichst vielen Raum nehmenden Gangarten, in dem Augenblicke der dritten Schenkelverrichtung des Streckens, vorzugsweise die vortreibende Hülfe zu geben hat, wodurch sich die Streckmuskeln ausdehnen müssen und der Schwung nach vorwärts befördert und ausgebildet wird. Bei kurzen erhabenen Gängen hingegen haben die vordrückenden Reiterhülfen vorzüglich in dem Augenblicke der zweiten Schenkelverrichtung, beim Heben, zu erfolgen, um die Beugmuskeln anzustrengen, wodurch das Knie verstärkt gebeugt und das Unterarmbein möglichst hoch gehoben wird.

Mehr, als es bis jetzt auf Reitschulen geschah, möchten die Reitmeister ihren Schülern die Momente genau angeben, bei welchen die einzelnen Schenkelverrichtungen der Reiterhülfen bedürfen, indem nur dadurch den Reitschülern das Gefühl, wann die Einwirkungen derselben auf das Pferd zu erfolgen haben, nach und nach beigebracht werden kann.

Bei der Abrichtung des Pferdes ist die richtige Einwirkung der vortreibenden Hülfen auf die verschiedenen Schenkelverrichtungen ganz besonders von der höchsten Wichtigkeit, da durch sie die Bewegungsfähigkeit der Schultern, der Kniescheiben- und Sprunggelenke, sowie der übrigen Theile des Pferdes, mehr als es öfters bisher geschah, entwickelt werden und das Pferd zu seinem Gebrauch tüchtig gemacht und zu einer langen Dienstdauer vorbereitet werden kann.

Zu den geregelten Grundgangarten des Pferdes gehören der Schritt, der Trab, der Galopp, der Renngalopp und der Sprung.

Erstes Kapitel.

Der Schritt.

Der Schritt ist die langsamste und bequemste Gangart des Pferdes. Die Schenkelordnung eines einzelnen Schrittes besteht darin, daß z. B. der rechte Vorderfuß die Bewegung anfängt; hierauf folgt der linke Hinterfuß, dann kommt der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß macht den Beschluß.

Man nimmt daher im Schritt vier hörbare Auftritte oder Tempo's wahr.

Der richtige Anfang des Schrittes erfolgt, wenn das Pferd einen Vorderfuß, z. B. den rechten, von seiner tragenden Last, ihn **biegend**, befreit, und diese Last, durch die bei jeder Biegung anzuwendende Schnellkraft, seinem Nachbar, dem linken Vorderfuß übergiebt, wodurch das **Biegen**, die erste Schenkelverrichtung im Schritt, erfolgt.

Hebt sich hierauf derselbe Fuß (der rechte vordere) in seiner zweiten Schenkelverrichtung, so biegt sich mit vorher erwähnter Schnellkraft, welche die Last des Körpers dem nachbarlichen Fuße ebenso überträgt, der entgegenstehende linke Hinterfuß; denn die Bewegung der Gliedmaßen nach vor- so gut wie nach seitwärts erfolgt in der Regel von vorn nach hinten über's Kreuz.

Streckt sich der rechte Vorderfuß in der dritten Schenkelverrichtung seiner Bewegung, so hebt sich der entgegenstehende Hinterfuß; der linke Vorderfuß hört auf, Stützpunkt zu sein und beginnt die Biegung, seine erste Schenkelverrichtung, mit abschnellender Kraft, um die Last auf seinen Nachbar, den rechten Vorderfuß, zu bringen, der sich in der vierten Schenkelverrichtung seiner Handlung **setzt**, wenn sich der entgegenstehende Hinterfuß streckt, sich der linke Vorderfuß hebt und sich dessen entgegenstehender Hinterfuß biegt, um seine Last auf gleiche Weise weiter zu geben.

Auf diese Art erfolgt die Bewegung des Schrittes weiter, indem sich die Gliedmaßen, immer eine nach der andern, bei jedem einzelnen Schritte, in sechzehn einzelnen Schenkelverrichtungen (wie bekannt, bewegt sich jede Gliedmaße in vier) von vorn nach hinten über's Kreuz regelmäßig fortsetzen.

Das **Zurücktreten im Schritt** hat ebenfalls in vier Zeitabschnitten zu erfolgen, aber der Regel nach von hinten nach vorn über's Kreuz. Wenn z. B. das im Rückwärtsschreiten begriffene Pferd den linken Hinterfuß setzt, streckt sich der rechte Vorderfuß, hebt sich der rechte Hinterfuß, biegt sich der linke Vorderfuß. Wenn sich ferner der rechte Vorderfuß setzt, streckt sich der rechte Hinterfuß, hebt sich der linke Vorderfuß, biegt sich der linke Hinterfuß u. s. w.

Macht ein Vorderfuß den Anfang beim Zurücktreten im Schritt, so folgt ihm der Hinterfuß derselben Seite leicht nach. Wenn sich z. B. der rechte Vorderfuß hebt, so biegt sich der rechte Hinterfuß zugleich mit, u. s. f.

Wiewol sich die vorgetragene Schenkelordnung und ihre einzelnen Schenkelverrichtungen im Schritt stets gleich bleiben und sich wiederholen, so besteht dennoch in den Zeitabschnitten ihrer Bewegung und in der Weise, wie diese erfolgen, eine solche Verschiedenheit, daß man dadurch drei Schrittarten unterscheidet, nehmlich:

1) den gemeinen oder den Weideschritt, 2) den Feldschritt und 3) den Schulschritt.

Den Weideschritt gehen gern alle nicht dressirten, oder sich selbst überlassenen Pferde. Das Pferd überschreitet dabei mit seinen Hinterfüßen oft die vorderen, um an diese nicht zu stoßen, da der tief gehaltene Kopf und der vorgestreckte Hals die freieren Bewegungen der Schultern hindert und alle übrigen Glieder hemmt.

Das Tempo des Weideschritts ist unregelmäßig und langsamer als das der übrigen Schrittarten, und die Abrichtung hat dafür zu sorgen, daß dieser Schritt in den Feldschritt umgewandelt wird.

Den Feldschritt (s. Fig. 64) haben alle Reiter ihre dressirten Pferde im Freien schreiten zu lassen.

Der Feldschritt hat bei gleichem richtigen Tempo fördernd, lebhaft vorwärts schreitend und gezogen, d. h. bei richtiger ergiebiger Schulterbewegung nach vorwärts, lang ausschreitend zu sein.

Der Reiter hat hierbei, aus dem Stande der Ruhe in diesen Schritt übergehend, die Zügelhand etwas zu senken und das Pferd durch Knie- oder Schenkeldruck vorwärts zu treiben und darauf zu achten, daß es seinen Hals aufwärts gerichtet und den Kopf möglichst senkrecht herab hält. Je ruhiger der Reiter sitzt und führt, desto gleichförmiger wird er das Gleichgewicht des Pferdes und das gleichmäßige Schritttempo erhalten können.

Um träge Pferde den entschlossenen Feldschritt gehen zu lassen, muß der Reiter darauf bedacht sein, dieselben bei steter, leichter und weicher Führung durch starke Schenkel- oder Sporenhülfen vorzutreiben; reitet er aber ein feuriges Pferd, so muß die Hand durch halbe Anhaltungen die zu große Gehlust desselben dämpfen, während sich die Unterschenkel weich und regungslos zu verhalten haben. Der Reiter hüte sich hierbei ja, das Pferd durch eine zornige Behandlung mit der Hand oder den Schenkeln noch mehr aufzuregen, indem er damit nur noch Oel ins Feuer gießt.

Bezeigen junge oder stallmuthige Pferde anfänglich gar keine Neigung, den regelmäßigen Schritt anzunehmen, sondern wollen sie nur immer kurz tretend trappeln, so ist es am gerathensten, ihnen erst die zu große Gehlust, das zu große Feuer, durch einen anhaltenden Trab zu nehmen, worauf sie dann fast von selbst in den Feldschritt fallen werden.

Der Schulschritt unterscheidet sich von dem Feldschritt darin, daß sich die Schultern weniger als bei dem letzteren nach vorwärts zu strecken, sondern sich mehr nach aufwärts zu heben haben; daher ist der Schulschritt

kürzer, weniger ergiebig vorwärts fördernd als der Feldschritt, die Schenkelordnung aber markirter, bemerkbarer (s. Fig. 65).

Im Schulschritt hat der Reiter das Pferd mit dem Vordertheile noch mehr zu erheben, das Hintertheil mehr unterzubringen und dem Pferde diejenige vereinigte Gleichgewichtsstellung zu geben, in welcher es ein freieres, edleres Ansehen erhält.

Der Schulschritt kommt auf der Reitbahn und bei festlichen Aufzügen in Anwendung. Selbstverständlich hat der Reiter dabei auf seine anständige Haltung und stete Führung zu achten und muß der angehende Schulreiter von seinem Reitmeister durch rechtzeitige Erinnerungen darin unterstützt werden.

Fig. 64. Pferd im Feldschritt mit Reiter.

Beim Schritt rückwärts ist hauptsächlich das zu bemerken, daß derselbe, weil das Zurücktreten dem Pferdekörper überhaupt beschwerlicher wird als das Vortreten, nie lange andauernd geübt werden darf. Der Reiter hat sein Pferd vor dem Zurücktreten zu versammeln und ihm die gerade Stellung zu geben, darauf stellt er die Zügelhand tief und hält die

Unterschenkel nahe, senkrecht, herab. Die Zügelhand bewegt sich nun schraubenartig nach dem Unterleibe zurück, wenn nöthig, mit Unterstützung des Trensenzügels in der rechten Hand. Nach dem ersten Tritt rückwärts giebt die Hand, sogleich sich senkend, nach, um sofort darauf die Bewegung nach rückwärts zu der weiteren Zurückführung des Pferdes zu verrichten, worauf sie sich nach erfolgtem Zurücktritt wieder senkt und so fort. Hat das Pferd sechs bis acht Schritte in Anlehnung und auf gerader Linie zurückgethan, so senkt der Reiter, dem Pferde dadurch seine Befriedigung zu erkennen gebend, die Hand und läßt dasselbe auf die Stelle wieder vorgehen, von welcher es zurücktrat.

Fig. 65. Pferd im Schulschritt mit Reiter.

Das richtige Zurücktreten fordert, daß das Pferd seine Schultern und Hanken ebenso biegt als bei dem Vorschreiten, daß es ferner bei voller Anlehnung zurücktritt und, der Hand sogleich nachgebend, vor jedem Tritt zurück auf die Reiterhand wartet und daß es auf ganz gerader Linie, ohne Ausweichen des Hintertheils, so zwischen den Schenkeln zurückgeht, als wenn es sich zwischen zwei Wänden befände.

Will das Pferd hingegen, ohne gehörig auf die Hand zu warten, derselben ausweichend, von selbst zurückgehen, so hat es der Reiter bei jedem Tritt rückwärts zu gleicher Zeit, wenn der Zügelanzug nach rückwärts erfolgt, mit den Schenkeln vorzudrücken und darauf zu achten, daß das Pferd mehr an die Hand komme und nicht hinter den Zügeln gehe.

In Anwendung kommt das Zurücktreten, um einen Platz nach rückwärts, vorzüglich bei sehr schmalem Raume, oder beim Exerzieren im Gliede, einzunehmen; ferner um ein Pferd zu bessern, das sich auflehnt und das Gleichgewicht verliert, oder um es für ungezogene Sprünge und muthwilliges Scheuen zu bestrafen.

Der Reitmeister hat die Reitschüler darauf aufmerksam zu machen, daß sie bei dem Zurücktretenlassen der Pferde ihre Haltung anständig und ungezwungen zu erhalten haben, daß sie nicht dabei in die Fehler verfallen, den Oberkörper mit dem Kopfe vorhängen zu lassen, daß sie ihre Brust nicht einzwängen und ihre Schulterblätter nicht auseinander kommen lassen; daß sie ferner die Handbewegungen nicht mit den Armen, sondern nur mit ungezwungenen Handgelenken verrichten und daß die Unterschenkel senkrecht und weich herabzuhalten sind und zwanglos und schraubenartig mit ihren Hülfen einzuwirken haben.

Erlaubt es übrigens dem Reitmeister die Zeit und die Zahl der Schüler, daß diese zu Anfang des Reitunterrichts an der Bandgurte reiten können, so unterlasse er dieses keinesfalls, denn sie werden auf diese Art in kurzer Zeit weit mehr Fortschritte machen, als wenn man gezwungen ist, sie sogleich anfangs gradaus in der Bahn reiten zu lassen, weil der Lehrer, sie an der Bandgurte um sich herum im Kreise reiten lassend, dieselben stets nahe unter Augen hat und sie in der Führung des Pferdes, die Gurte selbst führend, wesentlich unterstützen kann.

Von selbst versteht es sich, daß der Reitmeister nicht mehre Schüler zu gleicher Zeit, sondern nur einen auf einmal an der Gurte reiten lassen kann; er kann sich aber in der Art von anderen Reitmeistern oder von angehenden Reitmeistern dabei unterstützen lassen, daß je nach der Länge der Reitbahn vier bis sechs Volten gebildet werden, demzufolge eben so viele Schüler auf einmal an der Gurte reiten können, um den ersten Elementarunterricht auf die zweckmäßigste Weise zu empfangen.

Zweites Kapitel.

Der Trab.

Der Trab unterscheidet sich von dem Schritt durch eine schnellere Bewegungsart der Füße, welche sich bei jedem einzelnen Trabtritte durch zwei Auftritte oder Tempo's bemerkbar macht.

Diese zwei Tempo's bilden sich, indem z. B. im ersten Tempo der rechte Vorderfuß, mit dem linken Hinterfuß zugleich vorgreifend, den Trab beginnt, im zweiten Tempo verrichten der linke vordere und der rechte hintere Fuß dasselbe und wechseln so immer mit den ersteren ab, worin die Schenkelordnung des Trabes besteht.

Der Trab wird dadurch hervorgebracht, daß der Pferdekörper aus dem Schreiten in das Laufen übergeht und noch weiter über seinen natürlichen Schwerpunkt hinaustritt. Hierdurch wird die sich biegende vordere Gliedmaße genöthigt, mehr Schnellkraft anzuwenden, um das weitere Ausschreiten ihrer Nachbarin zur nöthigen Unterstützung der Körperlast zu befördern. Mit dem Auftritt des schnell vorgreifenden Vorderfußes setzt sich der entgegenstehende Hinterfuß auf eine gleiche Weise mit beschleunigter Bewegung auf, um hierdurch, von vorn nach hinten über's Kreuz, die zum Trabe nothwendigen Schwingungen vollziehen zu können. Die vordere Gliedmaße muß mit Anwendung der abschnellenden Kraft zum Trabe den Anfang machen, damit die entgegengesetzte hintere Gliedmaße in gleicher Bewegung eintreffen kann; wird hingegen die hintere Gliedmaße, mit Anwendung ihrer abschnellenden Kraft, den Anfang zum Trabe zu machen gezwungen, so wird das Pferd dadurch in der Vollziehung der zum Trabe nothwendigen Bewegung aufgehalten und gehindert. Die vorderen und hinteren Gliedmaßen suchen übrigens von selbst, nach dem Gesetze innerer Nothwendigkeit, während des Ueberganges aus dem Schritte zum Trabe, zu gleicher Zeit beim Auftritte zusammenzutreffen, um so die Körperlast gemeinschaftlich, vermittelst Schwingungen über's Kreuz, in zwei Tempo's weiter zu befördern.

Der Uebergang aus dem Schritt in den Trab erfolgt: wenn sich z. B. im Schritt der linke Vorderfuß setzt, so streckt und setzt sich der rechte Hinterfuß beschleunigt nach; was zur Folge hat, daß sich der rechte Vorderfuß auch beschleunigt hebt und streckt, der linke Hinterfuß sich beschleunigt biegt und hebt. Hierauf setzt sich der rechte Vorderfuß und der linke Hinterfuß streckt und setzt sich zugleich mit im beschleunigten Tempo, zur Zeit, wo sich die beiden entgegengesetzten Füße (der linke vordere und der rechte hintere)

mit stärkerer Anwendung ihrer eigenthümlichen Schnellkraft in einem Tempo beschleunigt gebogen und gehoben haben. Es folgt daher, bei dieser Gangwechslung, der Beschleunigung eines Vorderfußes das Beschleunigen des entgegengesetzten Hinterfußes nothwendig von selbst; deshalb mußte der in vier Tempo's zu vollziehende Schritt durch die abschnellende Kraft der beiden zugleich auftretenden Füße so beschleunigt werden, daß deren zwei auf eins der beiden Trabtempo's treffen. Die Beschleunigung des Hinterfußes hingegen, wenn solche dem Vorderfuß vorausgeht, ist dem Uebergange des Schritts in den Trab ebenso hinderlich, als dem Schritt störend, wenn die dadurch angewendete abschnellende Kraft nicht mehr von dem entgegengesetzten Vorderfuße ausgeht und mit demselben in ein Tempo zusammentrifft, denn es schnellen im Trabe zwei Füße über's Kreuz, nehmlich beim Biegen und Heben, die Körperlast ab, und zu derselben Zeit strecken und setzen sich die entgegengesetzten Gliedmaßen, um die Körperlast aufzufangen. Daher giebt es im Trabe einen Augenblick, wo alle vier Füße über dem Boden schweben; denn wenn sich der rechte Vorderfuß und der linke Hinterfuß biegen und zurückziehen, so streckt sich auch der rechte Hinterfuß und greift, gleich dem linken Vorderfuß, vor.

Die rechten und die linken Füße sind beim Trabe abwechselnd zusammengezogen oder auseinandergestreckt, weshalb sie sich auch leicht berühren können, wenn die aufhebende Bewegung der vorderen Gliedmaßen nicht eher erfolgt, als die aufsetzende der hinteren Gliedmaßen. Biegt sich eine der vorderen Gliedmaßen, oder schnellt sich eine ab, so streckt sich ihre Nachbarin, und wenn sich der eine Fuß hebt, so setzt sich der andere platt auf, um seine abschnellende Kraft von Neuem anzuwenden. Die hinteren Gliedmaßen folgen den vordern über's Kreuz, in demselben Tempo zugleich. Im Trabe biegt und setzt daher das Pferd seine Gliedmaßen mit weit mehr Kraft und Schnelligkeit als im Schritte, und zwar so, daß zwei derselben, von verschiedener Seite, zugleich diese Bewegung vollziehen, demzufolge der Körper zwei Stützpunkte hat, welche kreuzweise und gleichzeitig erfolgen.

Im schnellen, gestreckten Trabe greift das Pferd, beim Abschnellen von dem rechten auf den linken Fuß, so weit aus, daß die dadurch entstehende Schwingung um mehr als die Hälfte seines gewöhnlichen Trittes weiter werden kann, sowie auch die Schwingung von dem rechten Hinterfuße zu dem rechten Vorderfuße das Doppelte der Entfernung des rechten Hinterfußes von dem linken Vorderfuße betragen kann.

Wenn die vorderen und hinteren Gliedmaßen ihre abschnellende Kraft bei der Bewegung des Trabes anwenden, um ihre Körperlast durch Schwin-

gungen über's Kreuz fortzubringen, so fällt der Auftritt der hinteren entweder vor, auf oder hinter die Hufschläge der Vorderfüße, je nachdem die abschnellende Bewegung ausgreifend ist oder nicht. Es kann sogar diese abschnellende Bewegung auf einer Stelle erfolgen, wobei aber die Gliedmaßen eine größere Biegung annehmen und sich erheben, ohne auszugreifen und ohne sich vorzusetzen, welche Bewegung man bei sehr unruhigen Pferden bemerken kann. Die schulrechte Ausbildung derselben bildet den „stolzen Tritt".

Bei der weitausgreifenden Bewegung, oder der schnellen Fortbewegung im Trabe, erhebt sich der Rücken etwas und bewegen sich die Sprunggelenke und die Schultern nach vorwärts mehr als die Kniee. Bei wenig ausgreifender, daher wenig vorwärts fördernder Bewegung hingegen zieht sich der Rücken ein und die Bewegungen der Schultern und Kniee werden erhabener, aber die Bewegungen der Sprunggelenke zugleich geringer.

Das Zurücktreten im Trabe erfolgt, wenn der Vorderfuß den entgegengesetzten Hinterfuß einholt. Wenn sich z. B. der linke Hinterfuß setzt, streckt und setzt sich der rechte Vorderfuß zugleich mit; der linke Vorderfuß biegt und hebt sich. Hierauf setzt sich der rechte Hinterfuß und mit ihm streckt und setzt sich zugleich der linke Vorderfuß; der linke Hinterfuß und der rechte Vorderfuß biegen und heben sich zugleich, um sich in das Tempo des Trabs zu setzen, wenn sich die entgegengesetzten Gliedmaßen biegen und heben.

Die Reitkunde theilt den Trab in Bezug auf seine praktische Anwendung, außer dem schwerfälligen Weidetrab, je nach seiner Schnelligkeit:

1) in den kurzen Trab, 2) in den Mitteltrab und 3) in den gestreckten Trab ein.

Das gut gebaute und richtig geleitete Pferd hat seine Gliedmaßen im Trabe so vorzusetzen, daß die Hinterfüße in die Hufschläge der vorderen eintreten. Ausnahmen davon machen sehr langrückige Pferde, welche nicht im Stande sind, mit den Hinterfüßen in die Hufschläge der Vorderfüße zu treten, und hochbeinige, schwachrückige und kurzleibige Pferde, die leicht mit den Hinterfüßen über die Hufschläge der vorderen hinaustreten und in die Eisen hauen, worunter man das Antreffen der hinteren Hufeisenzehentheile an die vorderen Hufeisenfersentheile versteht.

Der geregelte Trab ist die wichtigste Gangart des Pferdes, weil es dabei, seiner gleichmäßigen Schenkelordnung zufolge, wobei eine jede Gliedmaße eine gleiche Schwere zu tragen hat, ohne sich Schaden zuzufügen, die größten Strecken in dieser Gangart ausdauern und in kurzer Zeit zurück-

legen kann. Durch den Trab wird die Beweglichkeit aller Muskeln, Sehnen, Gelenke und Gelenkbänder des Pferdekörpers am zweckmäßigſten entwickelt und dieſer durch ihn für ſchwierigere Gänge und Uebungen vorbereitet. Das Pferd iſt auch, ſo lange es im Trabe eine richtige Schenkelordnung zeigt, zu jedem Dienſt geeignet.

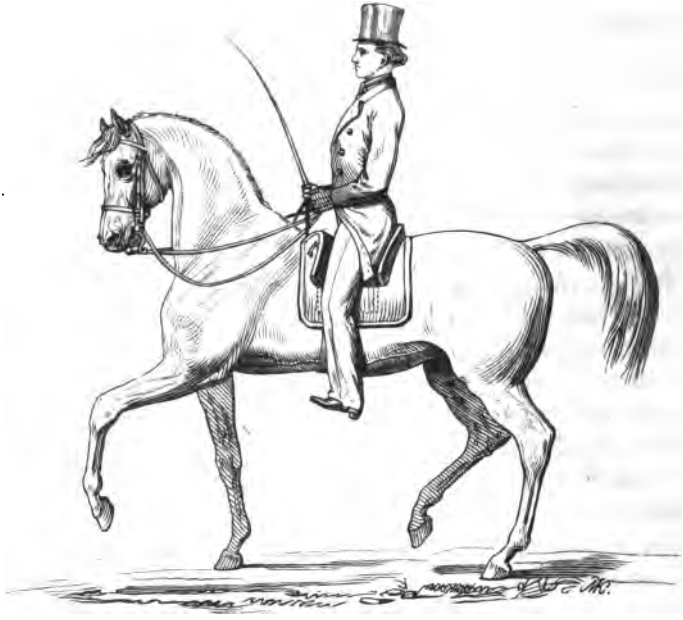


Fig. 66. Pferd im kurzen Trabe mit Reiter.

Dem Reiter gewährt der Trab, außer dem ſchnellen und vorzugsweiſe ſicheren Fortkommen, eine ihm ſehr geſunde, ſeinen Körper ſtärkende, ſowie ſeine Athmungswerkzeuge ausbildende Bewegung, weshalb auch der Trab beim Reitunterricht am häufigſten in Anwendung zu kommen hat, weil durch ihn vorzugsweiſe der Schüler ſich in der Haltung und im Gleichgewicht zu Pferde üben und befeſtigen kann.

Der kurze Trab findet u. a. ſeine Anwendung zu Anfang des Reitunterrichts, weil er am leichteſten zu erſitzen und das Pferd dabei am ſchnellſten aufzuhalten iſt; ferner bei der Abrichtung des Pferdes, zur Entwicklung ſeiner Glieder und zur Schonung ſeiner Athmungswerkzeuge.

Den Mitteltrab, deſſen Schnelligkeit in der Mitte des kurzen und des geſtreckten liegt, läßt man das Pferd für gewöhnlich gehen, da man

durch ihn, ohne den Reiter und das Pferd anzustrengen, doch in kurzer Zeit eine ziemliche Strecke Weges mit Leichtigkeit zurückzulegen im Stande ist.

Der schnelle oder gestreckte Trab findet hingegen seine Anwendung, um in sehr kurzer Zeit einen großen Raum zurückzulegen, sowie bei der Abrichtung, um die Schulterstreckung und dadurch den Schwung nach vorwärts auszubilden.

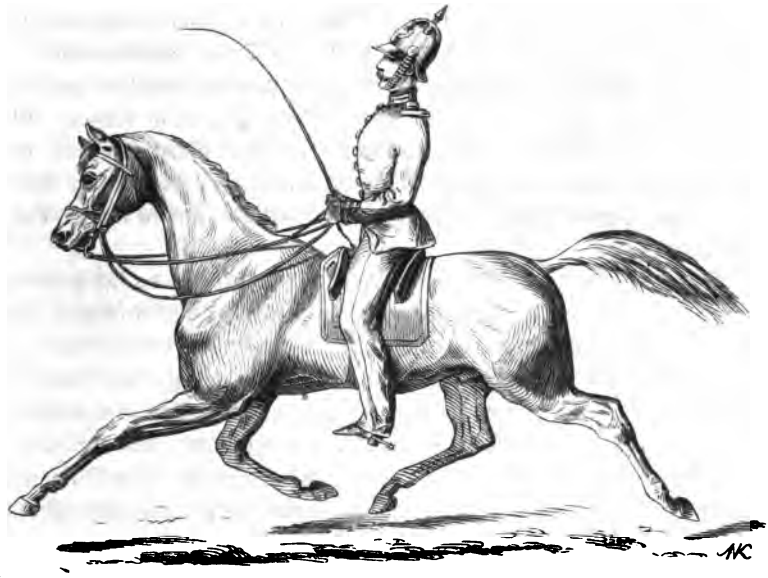


Fig. 67. Pferd im gestreckten Trabe mit Reiter.

Beim Reitunterricht ist der Trab der die Haltung und den festen Schluß der Schüler am ausbildendste Gang, weshalb er am häufigsten geübt werden muß, während der Schritt nur zum Anfange der Unterrichtsstunden und in den Zwischenpausen, zur Erholung der Reiter und Pferde, in Anwendung zu bringen ist. Der Reitmeister wird dabei die Eintheilung der Pferde auf die geeignetste Weise in der Art treffen, daß die Anfänger fromme, weich und bequem gehende Pferde erhalten und ihnen, nachdem ihr Schluß mehr befestigt und ihre Haltung mehr geordnet worden ist, nach und nach härtere Traber geben, wodurch sie im Gleichgewicht zu Pferde am meisten befestigt werden. Wie bei allen Gängen, so hat auch bei der Uebung des Trabes der Reitmeister seinen Schülern begreiflich zu machen, daß von ihrer Haltung — ihre Führung, sowie auch vorzugsweise die Haltung und

der Gang des Pferdes abhängig ist, weshalb auf erstere ein besonderes Augenmerk zu richten ist. Der Reiter muß dabei sein Pferd in einer aufgerichteten Hals- und richtigen Kopfstellung, welche letztere vorzüglich im kurzen Trabe senkrecht sein muß, erhalten, und dasselbe durch Knie- oder Schenkelhülfen und einer steten weichen Führung, welche eine richtige Anlehnung zur Folge hat, in taktvollen Trab zu setzen und zu erhalten bemüht sein.

Die Führung des kurzen und des Mitteltrabes bedingt, daß dabei das Pferd mehr vereinigt wird als bei dem gestreckten Trabe, welcher mehr Freiheit verlangt, indem sich dabei das Pferd länger machen, mehr zerlegen muß, um so viel wie möglich Raum nehmen und zurücklegen zu können. Bei trägen Pferden haben im Trabe, ebenso wie bei allen Gangarten, die vortreibenden Hülfen vorzuherrschen, während feurige oder sehr fleißige Pferde durch zurückhaltende Hülfen der Hände zu besänftigen und in ihrem Gange zu verkürzen sind.

Den Trab rückwärts wendet man nur selten an, da sich dabei die Pferde, um sich diese für sie unangenehme Bewegung zu erleichtern, sehr gern hinter die Hand begeben, und derselbe weder für die Dressur noch sonst einen praktischen Nutzen gewährt. Will man ihn aber als Theil der Geschicklichkeit eines Pferdes zeigen, so reitet man dasselbe im entschlossenen Trabe auf gerader Linie in der Mitte der Bahn vorwärts, giebt darauf eine oder mehre halbe Anhaltungen und führt das Pferd, die Handhülfe nach rückwärts rasch erneuernd, verhaltend und nachlassend, eine kurze Strecke im kurzen Trabe zurück, worauf man es sogleich wieder im Trabe entschlossen vorwärts gehen läßt. Der Reiter halte dabei das Pferd leicht am Mundstück, verhüte aber durch vorwärts treibende Hülfen das hinter-die-Hand-treten desselben.

Die Wechselungen geschehen im Trabe auf gerader und schräger Linie. Will der Reiter auf gerader Linie wechseln, so wendet er sein Pferd in der Mitte der langen Wand, oder so herein, daß er den Hauptraum der Bahn nach der Wechselung noch vor sich hat. In der Bahnmitte angelangt, verkürzt er, hat er rechts zu wechseln, den rechten, hat er links zu wechseln, den linken Zügel, indem er dabei das Pferd stets zwischen beiden Zügeln und Schenkeln erhält, auch den äußern Schenkel, zur Vermeidung des Ausfallens des Hintertheils, nahe hält, um es, durch Anlegung desselben, sogleich zu verhindern.

Die Wechselung auf schräger Linie, oder der Diagonale, werden bewerkstelligt, wenn der Reiter, der sich z. B. auf der rechten Hand befindet,

nachdem er zwei Pferdelängen nach einer Ecke an der langen Wand zurückgelegt, die gerade Linie, etwas rechts wendend, verläßt und, schräg durch die Bahn reitend, sein Pferd zwei Pferdelängen vor der entgegengesetzten Ecke an die andere lange Wand schließt. Die Kopfstellung war aber schon vorher, indem die Mitte der Bahn passirt wurde, links zu stellen.

Drittes Kapitel.

Der Galopp.

Der Galopp ist eine Fortbewegung kleiner Sprünge, welche der Regel nach in drei Tempo's erfolgen, und unterscheidet sich vom Trabe dadurch, daß bei ihm die Last mehr von den Füßen wieder aufgefangen wird, die sie abschnellen. Im Trabe fällt hingegen die Last von einem Fuße zu dem andern. Die Bewegungen des Galopps sind wiegend, während die des Trabes mehr stoßend sind.

Der Galopp zerfällt in den auf der rechten und in den auf der linken Hand; ersteren nennt man den Galopp rechts (Fig. 69), letzteren den Galopp links (Fig. 68).

Beim Galopp rechts sind die rechten Gliedmaßen die vorzugsweise vorwärtsgreifenden oder die Raum nehmenden, die linken aber die unterstützenden, die Hauptschwere des Körpers tragenden.

Beim Galopp rechts hat das Pferd etwas nach rechts zu sehen, demzufolge es im Genick rechts gebogen sein muß. Beim Galopp links tritt dieselbe, nur stets umgekehrte Ordnung ein. Der Galopp rechts hat mit der Erhebung des rechten Vorderfußes anzufangen; diesem folgen der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß zusammen und zuletzt erhebt sich der linke Hinterfuß. Beim Niedersetzen erreicht der linke Hinterfuß zuerst wieder den Boden, ihm folgen der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß gleichzeitig, und der rechte Vorderfuß macht den Beschluß. Im Galopp links beobachten die Füße sowol im Erheben als im Niedersetzen dieselbe, nur entgegengesetzte Ordnung. Man nimmt daher im Galopp drei Auftritte wahr; die drei Tempo's des gewöhnlichen Galopps können aber auch mit einem in zwei und einem in vier Tempo's vollbrachten abwechseln, je nachdem das Pferd den Grad seiner Schnelligkeit und Anstrengung erhöht oder mindert. Daß im ersteren Falle, beim Renngalopp, entweder beide Vorder- oder beide Hinterfüße zugleich, im zweiten, dem Paradegalopp,

auch Galoppade genannt, aber jeder der vier Füße einzeln nach einander auftreten müssen, liegt in der Natur der Sache.

Der Galopp kann kurz, verlängert und gestreckt sein, wie das Pferd veranlaßt wird. Da die Last im Galopp mehr von den Füßen wieder aufgefangen wird, die sie abschnellen, so wird dieselbe z. B. im Galopp rechts theils von dem Fuße wieder aufgefangen, der sie abschnellte, theils aber auch von dem Nachbar, der sich dabei mit weniger Anwendung seiner Schnellkraft etwas eher vorsetzt, während sich der rechte Vorderfuß hebt. Der linke Vorderfuß dient dabei dem Vordertheile als Stütze, um die Weite seines Sprunges zu vergrößern. Der linke Vorderfuß setzt sich, wenn der rechte Nachbar bei ihm vorbeikommt.

Die Dauer des Auftritts mit dem innern Fuße ist länger als die mit dem äußern.

Die Last des Körpers neigt sich beim Galopp, vorzugsweise in den Wendungen, nach innerhalb; beim Galopp rechts nach rechts; beim Galopp links nach links, und liegt daher mehr auf den inneren als auf den äußeren Füßen. Der Sprung erfolgt aber demungeachtet hauptsächlich mit den inneren Gliedmaßen, welche den Körper fortschnellen, während die äußeren als auffangende Nebenstützen dienen.

Beim Galopp rechts setzen sich der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß zugleich auf, indem sie sich gegenseitig nähern, während sich die andern beiden Füße hebend und streckend von einander entfernen. Beim Galopp links ist dies selbstverständlich auch, nur in der entgegengesetzten Schenkelordnung, der Fall.

Wenngleich z. B. im Galopp rechts der linke Vorderfuß scheinbar die Gangart beginnt, so schnellt sich jedoch bei demselben das Pferd mit größerer Anwendung seiner Kraft nur mit dem rechten Vorderfuße ab; zu gleicher Zeit dient aber der linke Vorderfuß hauptsächlich als Stütze, um den Sprung des rechten Vorderfußes dadurch erweitern zu können. Wenn der linke Vorderfuß als Stütze dient, setzt sich der rechte Hinterfuß auf und gebraucht den linken Hinterfuß zur Stütze, um seine abschnellende Kraft von Neuem anzuwenden. Die Vorderfüße strecken sich zwar beim Galopp weiter als im Trabe von den Hinterfüßen ab, jedoch halten sich beide Vorderfüße sowol wie die hintern im Galopp näher beieinander, als wie solches im Trabe geschehen kann.

Die wiegende Bewegung des Galopps besteht in einem abwechselnden Heben, Abschnellen und Auffangen der Last des Vorder- und des Hintertheils durch die Gliedmaßen, so daß jeder dieser Theile für sich und durch

sich diese Bewegung hervorbringt, obgleich sich stets eine überwiegende Kraft der hintern Gliedmaßen, ihrer winkeligen Bildung zufolge, zeigen muß, die ihnen mehr Biegung und Federkraft verleiht als die der vorderen.

Wenn sich ein Vorder- und ein Hinterfuß, im ersten Tempo des Galopps, zugleich setzen, so nähern sich diese einander und die andern entfernen sich gleichzeitig von einander. Wenn sich ferner ein Vorder- oder ein Hinterfuß im zweiten oder dritten Tempo des Galopps setzt, so ziehen sich die übrigen drei Gliedmaßen, im Biegen, Heben und Strecken begriffen, zusammen.

Der Uebergang aus dem Schritt in den Galopp rechts erfolgt, wenn sich der rechte Vorderfuß setzt, durch eine Beschleunigung der linken Füße; hierauf setzt sich der linke Vorderfuß zum ersten Galopptempo verkürzt und schneller auf, und zwar als Stütze zur beabsichtigten Erweiterung des Schwunges, welchen der rechte Vorderfuß zur Zeit, wenn er sich hebt, vollbringen will. Der rechte Vorderfuß biegt, hebt und streckt sich durch eine verstärkte Anwendung der eigenen Schnellkraft, wenn sich der linke Hinterfuß biegt und hebt. Im zweiten Tempo setzt sich der vorgreifende springende rechte Vorderfuß, um seine Schnellkraft zu einem erneuten Sprunge anzuwenden. Zugleich streckt sich der linke Hinterfuß, biegt und hebt sich der rechte Hinterfuß und der linke Vorderfuß. Im nun folgenden dritten Tempo setzt sich der linke Hinterfuß, um dem im Sprunge begriffenen rechten Hinterfuße als Stütze zu dienen; zu gleicher Zeit streckt sich der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß; der rechte Vorderfuß biegt und hebt sich u. s. f.

Der Uebergang aus dem Trabe in den Galopp rechts erfolgt durch ein Zurückbleiben der linken Schulter und durch eine gleichzeitige Beschleunigung des linken Vorderfußes. Der linke Vorderfuß biegt, hebt und streckt sich nehmlich, während sich der rechte Hinterfuß biegt und hebt und sich die entgegengesetzten Füße strecken und setzen. Der linke Vorderfuß setzt sich, während sich der rechte Hinterfuß streckt und setzt; zu gleicher Zeit biegt, hebt und streckt sich, mehr als beim Trabe, beschleunigt der rechte Vorderfuß, indem sich der linke Hinterfuß biegt und hebt. Der rechte Vorderfuß setzt sich, während sich der linke Hinterfuß streckt und der linke Vorderfuß mit dem rechten Hinterfuße im Biegen, folglich auch im Abschnellen begriffen ist. Auf diese Weise geht das Pferd naturgemäß und richtig aus dem Trabe in den Galopp rechts über.

Beide, sowol der linke Vorderfuß als auch der rechte Hinterfuß, setzen sich im ersten Tempo, wenn sich der rechte Vorderfuß streckt und sich der

linke Hinterfuß biegt und hebt. Der rechte Vorderfuß setzt sich im zweiten Tempo, wenn sich der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß biegt und hebt und sich der linke Hinterfuß vorwärts streckt. Der linke Hinterfuß setzt sich im dritten Tempo, wenn sich der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß vorwärts strecken und sich der rechte Vorderfuß biegt und hebt.

Fig. 68. Pferd im Schulgalopp links mit Reiter.

Folgen sich im Galopp die vereinigten Sprünge des Vorder- und des Hintertheils regelmäßig, sie ist das Tempo sicher und angenehm, ohne dem Pferdekörper nachtheilig zu werden. Findet aber eine Verwechselung in der abschnellenden und der stützenden Kraftanwendung der Gliedmaßen statt, wodurch das Pferd vorn oder hinten falsch zu springen gezwungen wird, so ist dieser falsche Galopp unsicher, unangenehm und für den Körper des Pferdes nachtheilig. Greifen hingegen die geordneten Bewegungen des Vorder- und Hintertheils richtig ineinander, so können die schnellsten Gänge sowol, als die engsten Wendungen in dieser Reihe kleiner Sprünge, ohne Nachtheil für Reiter und Pferd ausgeführt werden.

Rücksichtlich der Ausbildung und der Schnelligkeit seiner Bewegung wird der Galopp, außer dem schwerfälligen Weidegalopp, in den Schulgalopp und in den Feld- oder Jagdgalopp getheilt; der Schulgalopp wird vereinigter und kürzer, der Feldgalopp rascher und gestreckter geritten.

Der ungeregelte oder der Weidegalopp, aus welchem die geregelten Galopparten entspringen, unterscheidet sich von den übrigen in der Hauptsache darin, daß seine Schenkelordnung oft nicht richtig erfolgt und die Körperschwere nicht im Gleichgewicht steht, sondern bei jedem Galoppsprunge auf das Vordertheil zu liegen kommt, weil sich die hinteren Gliedmaßen nicht gehörig zu biegen verstehen.

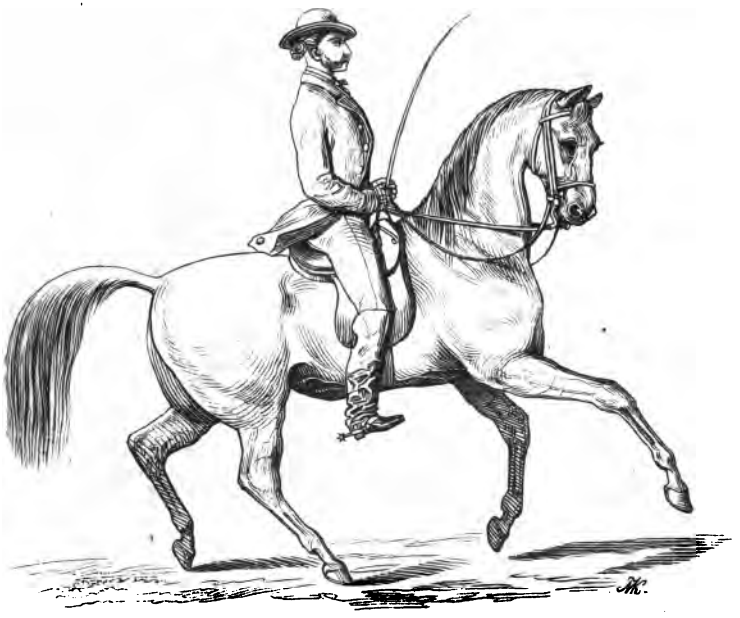


Fig. 69. Pferd im Jagdgalopp rechts mit Reiter.

Selbstverständlich ist es daher, daß dieser unvollkommene Galopp seiner Unsicherheit und Unbequemlichkeit halber unbrauchbar für den Reitzweck ist.

Der Schulgalopp bedingt ein biegsam gemachtes Hintertheil, da das Pferd seine Hauptschwere dahin zu verlegen und im vollkommenen künstlichen Gleichgewicht und in schulrechter Position zu gehen hat. Der Schulgalopp legt, da er kurz geritten wird, möglichst wenig Raum zurück und strengt das Hintertheil an, weshalb er, um das Pferd zu schonen, nur in kurzen Zeiträumen geritten werden darf (s. Fig. 68).

Der Paradegalopp oder die Galoppade ist der vereinigtetste Schulgalopp, bei dem man vier Auftritte wahrnimmt, und darf nur in

einer kurzen Tour produzirt werden. Beim Schulgalopp hat sich das Pferd in seiner brillanten Stellung und der Reiter mit edlem Anstand zu zeigen.

Der Feld- oder Jagdgalopp verlangt eine viel weniger strenge Position und mehr das natürliche Gleichgewicht des Pferdes, und legt in kurzer Zeit einen großen Raum zurück, ohne dabei die Athmungswerkzeuge sehr anzustrengen (s. Fig. 69).

Galoppirt das Pferd falsch, wobei die Füße der einen Seite stets zu nahe und die der andern zu weit auseinander gesetzt werden, so wird hierbei die Körperlast immer auf die Seite, wo die Füße am weitesten von einander entfernt sind, gebracht, wodurch eine eigenthümliche, schwankende, unangenehme Bewegung entsteht, welche sehr leicht zum Sturz führt, wenn ein Fuß stolpert oder ausgleitet.

Fig. 70. Ein falsch rechts galoppirendes Pferd.

Der falsche Galopp findet entweder rechts oder links statt, je nachdem sich das Vordertheil rechts oder links bewegt.

Beim falschen Galopp rechts galoppirt das Pferd mit den vorderen Gliedmaßen rechts und mit den hinteren links (s. Fig. 70).

Bei dem falschen Galopp links aber mit den vorderen Gliedmaßen links und mit den hinteren rechts (s. Fig. 71)

Zum falschen Galopp rechts z. B. wird der rechte Hinterfuß zuerst gehoben und unter das Mitteltheil gesetzt, ihm folgen der linke Hinterfuß

und der linke Vorderfuß, worauf der rechte Vorderfuß folgt und am weitesten vortritt.

Um das Pferd in Galopp zu setzen, oder es, nach der Reitersprache, anzusprengen, hat der Reiter, welcher sich, wie immer, auf der Mitte des Pferdes erhält, es vorher hierzu vorzubereiten. Er stellt das Pferd, will er rechts galoppiren, so weit rechts, daß er die Erhöhung des rechten Auges deutlich sehen kann, vereinigt dasselbe, d. h. setzt es in das Gleichgewicht durch Zurückschiebung des Halses und Kopfes, indem er die Zügelhand stet, aber weich, nach rückwärts mit etwas nach aufwärts gerichteten Nägeln verhält und die gebogenen hinteren Gliedmaßen unter seinen Schwerpunkt stellt.

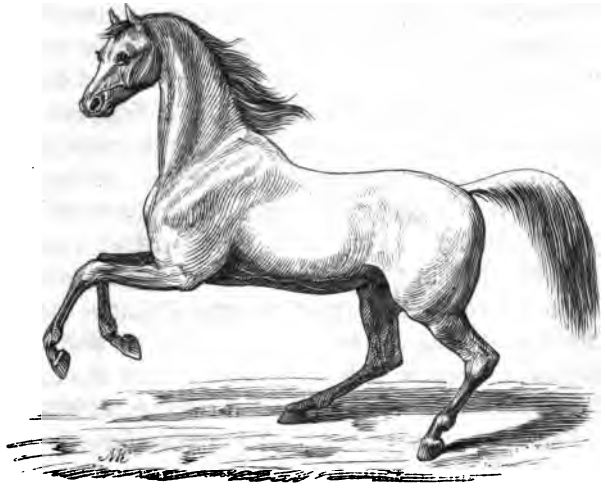


Fig. 71. Ein falsch links galoppirendes Pferd.

Hat nun diese Vorbereitung, d. i. die Versammlung des Pferdes in dieser Weise, welche nur das Werk weniger Augenblicke zu sein nöthig hat, stattgefunden, so stellt er seine Hand in die Verhaltung rechts, wodurch der linke Zügel in vermehrte Wirkung gesetzt wird und der rechte etwas Freiheit erhält, was zur Folge hat, daß die linke Schulter etwas zurückgehalten wird, die rechte aber die nöthige Freiheit zum Vorspringen erhält. In demselben Augenblick der Verhaltung der Zügelhand nach rechts, wobei die rechte Hand die erstere durch den Trensenzügel mit einem steten Anzuge nach rückwärts unterstützen kann, werden beide Kniee oder Unterschenkel, das linke Knie

oder der linke Unterschenkel aber in vermehrter Wirkung angelegt und dazu ein Zungenschlag gegeben, worauf das wohlabgerichtete Pferd, diesen ganz naturgemäßen Hülfen, wenn sie in einem Moment richtig zusammenwirken, gehorchend, den Galopp rechts beginnen wird.

Zu bemerken ist noch hierbei, daß der linke Unterschenkel, welcher der in den Galopp rechts treibende ist, indem er das Hintertheil beim Schulgalopp um so viel hereinstellt, daß sich die Hufschläge des inneren Vorderfußes und des äußeren Hinterfußes genau treffen, und die rechte hintere Gliedmaße zur Erhebung mit auffordert, während dabei der innere Unterschenkel als Gegenhülfe dient, um das weitere Hereinstellen des Hintertheils zu verhüten; denn nichts ist dem Kunstverständigen fast mehr zuwider, als ein schiefes Ansprengenlassen des Dilettanten.

Der Galopp links erfordert selbstverständlich dieselbe Vorbereitung, dieselbe Vereinigung des Pferdekörpers, dieselbe anständige und stete Haltung von Reiter und Pferd, nur mit dem Unterschiede, daß der Reiter jetzt die Erhöhung des linken Auges sehen muß. Um dasselbe nun links anzusprengen, verhält er die Zügelhand links, indem er, diese etwas zurückführend, den kleinen Finger nach der linken Achsel aufwärts hebt, und giebt die Hülfe mit beiden Knieen oder Unterschenkeln, aber verstärkt mit dem rechten Knie oder Unterschenkel, wobei ein Zungenschlag erfolgen kann; und das Pferd wird sofort, haben die Hülfen zusammengestimmt, in den Galopp links ansprengen, denn der rechte Zügel hielt die rechte Schulter, durch die Verhaltung links, etwas zurück und der linke Zügel ließ der linken Schulter so viel Freiheit, um sie vorsetzen zu können, wobei er durch den rechten Unterschenkel unterstützt wurde, der das Hintertheil etwas hereinstellte, der linke Unterschenkel aber das Abweichen von der Hufschlagslinie, die der innere Vorderfuß mit dem äußeren Hinterfuße parallel mit der Bahnwand bilden soll, verhütete.

Der Reiter hat nun darauf zu sehen, daß der Galopp im gleichen Takt erhalten wird und das Pferd dabei sein Gleichgewicht nicht verläßt und seine Stellung nicht verliert; er muß daher bedacht sein, dasselbe weder durch eine unruhige Haltung, noch durch eine unruhige Führung, noch durch unbestimmte Hülfen zu beunruhigen, sondern dasselbe nur, wenn es in seinem thätigen Galopp nachlassen will, durch einen Zungenschlag, Knie- oder Schenkeldruck aufmuntern; sollte es aber stocken, den Gang ändern wollen, entweder in den Schritt oder in den Trab fallen, so muß er sogleich, beim Galopp rechts, die Verhaltung rechts und den verstärkten linken Schenkeldruck und, wenn nöthig, auch den linken Sporn fühlen lassen. Beim Galopp

links muß umgekehrt die Verhaltung links und der vermehrte rechte Schenkeldruck- oder Sporenstich erfolgen.

Vor jeder auszuführenden Wendung ist das Pferd am meisten geneigt sich aufzuhalten, wenn es der Reiter nicht in seiner Galoppbewegung durch vortreibende Hülfen unterstützt und dabei, beim Galopp rechts, die Hand in die Verhaltung rechts, beim Galopp links, in die Verhaltung links stellt. Der äußere Unterschenkel ist hierbei der vorzugsweise vortreibende, das Hintertheil auf seiner angenommenen Linie erhaltende, der innere aber das zu weite Hereinkommen desselben verhütende. Vor jeder Wendung ist übrigens das Pferd zu vereinigen, wobei nicht außer Acht zu lassen ist, daß, je kürzer die Wendung ausgeführt werden soll, desto mehr das Vorgreifen des Vordertheils durch Verhalten verkürzt werden muß; denn durch dieses kommt die Schwere des dressirten Pferdes mehr auf das Hintertheil und die kürzeste Wendung wird dann mit Sicherheit und Annehmlichkeit für den Reiter und das Pferd ausgeführt werden.

Der Reitmeister sehe beim Galoppreiten seiner Schüler streng auf ihre richtige Hüftenhaltung und auf die richtige Haltung und gehörige Umwendung ihrer Oberschenkel, wodurch allein der breitere Theil derselben mit dem Sattel verbunden und die inneren Knietheile sich rückwärts anlegen können. Ist der unbewegliche Theil des Reiterkörpers, sein Fundament, auf diese Weise geordnet, so wird es ihm leicht, auch den Oberkörper schlank und zwanglos empor zu halten, wobei vorzüglich darauf zu achten ist, daß keine Achsel höher gestellt werde als die andere; daß die Mitte der Brust stets dem Pferdehalse gegenübergestellt verbleibt, wobei, im Galopp rechts, darauf zu sehen ist, daß die rechte Achsel nicht zu weit vorkomme und daß, im Galopp links, die rechte nicht zurückgestellt werde, was ohne Ausnahme, vorzugsweise bei Anfängern, zu geschehen pflegt. Der Reiter biege sich im Galopp rechts, vorzüglich bei Wendungen, mit dem Oberkörper über der rechten Hüfte unbemerkt so viel ein, daß die rechte Achsel nicht höher als die linke zu stehen kommt. Beide Unterschenkel haben zwanglos senkrecht herabzuhängen; der linke muß dabei (der Reiter befindet sich im Galopp rechts) tief und der rechte nahe herabgehalten werden, wobei aber der Reiter stets mit seiner Körperschwere über der Pferdemitte verbleiben muß.

Im Galopp links hat dasselbe, nur in umgekehrter Ordnung, zu erfolgen.

Der Reitmeister versäume auch nicht, dem Schüler das Gefühl des richtigen Galopps auf der rechten und auf der linken Hand, zur Unterscheidung von dem falschen Galopp, durch Unterweisung und Uebung beizubringen. Er lehre ihn daher die Kennzeichen des Reitergefühls kennen,

durch welche derselbe viel eher und leichter die Galoppart unterscheiden lernen wird, als durch eine lange Uebung ohne folgende Anweisung:

Galoppirt nehmlich das Pferd rechts, so wird des Reiters linker Gesäßtheil auf dem Sattel mehr gerieben als der rechte, und die rechte Schulter wird bei jedem Galopp̈sprunge unwillkürlich vorgestoßen. Galoppirt hingegen das Pferd links, so wird der rechte Gesäßtheil mehr auf dem Sattel gerieben und die linke Schulter wird vermehrt vorgestoßen.

Nimmt der Reitschüler diese Bewegungen wahr, unterscheidet er sie, kann er beurtheilen, daß der dem Pferde abverlangte Galopp auch der vom Pferde begonnene und fortgesetzte ist, dann hat er das richtige Gefühl für den Galopp erlangt und ist nun erstlich im Stande, richtig, wie es der Augenblick erheischt, auf das galoppirende Pferd einzuwirken und es im richtigen Galopp zu erhalten.

Ist der Reiter noch ungeübt, oder das Pferd noch ungeschickt, so lasse man das Ansprengen in den Galopp, zur Erleichterung, vom Schritt aus in einer Wendung oder aus einer Ecke geschehen. Das Pferd muß sich dabei mehr von selbst, als es auf der geraden Linie geschieht, zusammennehmen, runden, die innere Schulter vorbringen und das Hintertheil etwas vermehrt hereinstellen. Hierbei kann nicht verlangt werden, daß der Anfänger sein Pferd sogleich im kurzen Galopp erhalte, sondern er muß es durch allmäliges Verhalten und Nachlassen, nach und nach, ohne den Gang zu stören, in den kürzeren zu bringen suchen.

Den Anfänger kann der Reitmeister nicht plötzlich anhalten oder arrêtiren lassen, sondern läßt ihn aus dem Galopp in den kurzen Trab oder in den Schritt übergehen. Bevor er aber diese Gangänderung vornehmen läßt, ermahnt er den Reitschüler, daß er vor dem Aufhalten seinen Oberleib etwas zurückzubiegen, die Kniee rückwärts und die Fersen tief und in der senkrechten Linie der Achsel und des Ellnbogens zu erhalten hat, auch den Kopf und Hals nicht vorsinken, die Schulterblätter nicht auseinander kommen und die Oberarme nicht vom Körper entfernen soll; daß er ferner die Anhaltung nur mit dem Handgelenk und, wenn nöthig, mit der Zurückführung des rechten Trensenzügels geschehen lassen darf.

Das Uebergehen aus dem Galopp in den Trab und in den Schritt erfolgt nun durch halbe Anhaltungen, wobei im ersteren Falle das Aufhalten geringer als im zweiten, in beiden Fällen aber geringer wie bei der ganzen Anhaltung zu geschehen hat. Der Reiter hat übrigens jede Anhaltung im Pferde vorzubereiten, indem er es mehr auf das Hintertheil bringt, wodurch vorzüglich die Hanken- und Sprunggelenke gebogen werden und er hierauf

die Anhaltung in dem Augenblicke geschehen lassen muß, wenn die Körperlast auf das Hintertheil gebracht ist. Bei der Parade aus dem Schulgalopp hat der Reiter den Zeitpunkt genau wahrzunehmen, wenn das Pferd erhaben mit seinem Vordertheil in der Handlung ist, den Raum, durch die Beendigung des Sprunges, zu umfassen. Das Hintertheil hat sich bei dieser Parade unterzuschieben und das Vordertheil muß sich darauf senkrecht herablassen.

Noch mache der Reitmeister seine Schüler auf das Gefühl aufmerksam, welches der falsche Galopp auf den Reiter äußert. Diese werden nehmlich, im falschen Galopp rechts, wahrnehmen, daß ihr rechter Gesäßtheil mehr auf dem Sattel gerieben wird als der linke, und daß die rechte Achselspitze etwas vorgestoßen wird, wobei der Reiter noch einen Ruck im Unterleibe von der rechten Seite her erhält, der ihm seine stete Haltung nimmt. Galoppirt das Pferd hingegen links falsch, so empfindet er, daß sein linker Gesäßtheil mehr gerieben wird als der rechte, daß seine linke Achselspitze vorgestoßen wird und daß er den Ruck im Unterleibe von der linken Seite her erhält.

Den falschen Galopp hat der Reiter möglichst sogleich im Entstehen zu hemmen, indem er das Pferd aufhält, sich gehörig zurechtsetzt, um durch eine richtige Körperhaltung, Führung und Hülfeneinwirkung den begangenen Fehler sofort zu verbessern und den regelmäßigen Galopp von Neuem zu beginnen. Hat sich aber der Reiter überzeugt, daß er nicht die Schuld trägt, sondern daß Unachtsamkeit oder Ungezogenheit des Pferdes die Veranlassung dazu war, so lasse er es zurücktreten, und darauf sprenge er es erstlich wieder an.

Die Galoppwechselung (le changement de main au galop) wird verrichtet, um von der einen Hand im Galopp auf die andere überzugehen, oder wenn der Reiter eine unrichtige Schenkelordnung des Galopps zu ändern hat.

Um das Pferd im Galopp auf die andere Hand zu wechseln, oder zu changiren, lasse der Reiter dasselbe zu Anfang auf der geraden Linie und stets im kurzen Galopp erfolgen. Befindet man sich z. B. auf der rechten Hand, so wendet man in der Mitte der langen Wand, oder doch so, daß man wenigstens noch eine große Volte vor sich hat, galoppirt das Pferd bis in die Mitte der Bahn, giebt ihm hier eine halbe Anhaltung, wodurch es zusammengeschoben und auf die Fußwechselung vorbereitet wird, stellt den Pferdekopf in demselben Augenblick so viel links, daß man, wie gewöhnlich, die Erhöhung des linken Auges deutlich sieht. Dies geschieht, indem der linke Stangenzügel mit Hülfe des Daumens und Zeigfingers der rechten

Hand senkrecht nach aufwärts verkürzt wird; die linke Hand verhält sich hierauf links; der rechte Unterschenkel wird dabei gerad' herab an den Gurt gedrückt, während der rechte Zügel das Ausfallen der Schulter verhütet und der linke Unterschenkel nahe herabgehalten wird.

Hierbei achte der Reitmeister darauf, daß die Schüler nach der Galoppwechslung von der rechten auf die linke Hand die rechte Hüfte und Schulter vorrücken und daß sie überhaupt während derselben ihre anständige Haltung nicht vernachlässigen, was leicht geschieht, denn sie lassen gern den Kopf und Hals dabei vorhängen, bringen die Schultern auseinander, entfernen die Oberarme von dem Oberkörper, bringen den Unterleib vor und die Hüften zurück, entfernen die Kniee von dem Sattel, streifen die Unterschenkel nach vorwärts und stemmen sich dabei gern mit aus- und abwärts gestellten Fußspitzen in die Bügel. Lauter Fehler, welche sofort abgestellt werden müssen! Daß der Schüler auch bei der Galoppwechselung stet führe, d. h. seine Hand von der Widerristmitte nicht entferne, dafür hat der unterrichtende Reitmeister mit Beharrlichkeit zu sorgen.

Die Galoppwechselung von der linken zur rechten Hand geschieht ebenso, nur umgekehrt. Das links galoppirende Pferd wird von der langen Wand abgewendet, demselben in der Mitte der Reitbahn eine halbe Anhaltung gegeben, in diesem Moment der linke Zügel etwas nachgelassen und der rechte mit Hülfe der rechten Hand nach aufwärts verkürzt, wobei der rechte Trensenzügel als Hülfszügel in der rechten Hand nach rückwärts wirken kann. Das linke Knie oder der linke Unterschenkel wird angedrückt; der rechte Unterschenkel, das Hereinweichen des Hintertheils sogleich verhindernd, nahe herabgehalten, während der linke Zügel das Ausfallen der linken Schulter verhütet.

Um dem Reitschüler die Galoppwechselungen zu lehren, läßt ihn der Reitmeister im Galopp rechts ansprengen, an der langen Wand die Wendung machen, ihn aber darauf in der Mitte der Bahn stillhalten, zeigt ihm hier im Stehen die nöthigen Hand- und Schenkelhülfen, läßt ihn darauf aus dem Stillstand in den Galopp links ansprengen, links weiter galoppiren und auch auf dieser Hand die Wendung an der langen Wand verrichten, ihn in der Mitte der Bahn arrêtiren, ihm im Stillstehen seine und des Pferdes Stellung verändern und hierauf, von der Stelle aus, in den Galopp rechts ansprengen. Gelingt dies dem Reiter, so wird es ihm nun leicht werden, aus dem Arrêt nur noch das Arrêtmarkiren werden zu lassen, und die Galoppwechselungen werden richtig erfolgen.

Dieselbe Uebung wird mit einem im Galoppwechseln noch ungeübten

Pferde vorgenommen, und Reiter und Pferde werden dasselbe auf diese Weise leicht begreifen und darin recht bald fest werden.

Gelingen dem Reiter und Pferde diese einfachen Galoppwechselungen auf der geraden Linie, so läßt man dieselben, nach der Beendigung des Renversgalopps oder eines Repolons erfolgen, welche Schulübungen später erklärt werden. Gelingen diese dem Reiter und dem Pferde ebenfalls, so läßt man, um Reiter und Pferd noch gewandter und geschickter zu machen, auf der Schlangenlinie wechseln, indem man auf dieser die Galoppwechselungen immer in der Bahnmitte verrichten läßt. Dieser Uebung folgen die Wechselungen im Galopp auf der langen Linie in der Mitte der Bahn, nach und nach zuerst bei jedem vierten, darauf bei jedem dritten, dann bei jedem zweiten, und zuletzt bei jedem Galoppsprunge, welche präcise Wechselungen allerdings ein wohlgeschultes Pferd und einen sehr gewandten Reiter voraussetzen, indem hierbei die Manipulation zwischen der Hand und den Schenkeln sehr rasch, sehr übereinstimmend und gänzlich à tempo auf das Pferd einwirken muß. Selbstverständlich haben auch jedesmal vor diesen schnell aufeinander folgenden Galoppwechselungen die halben Anhaltungen oder das Arrêtmarkiren zu erfolgen, welche das Pferd vereinigen und es zu der Fußwechselung und dem veränderten Galoppsprung rasch vorbereiten.

Die Reiterhaltung hat dabei vorschriftsmäßig den edeln Reiteranstand zu bewahren und die Hand- und Schenkelhülfen müssen weich einwirken, wodurch dem Pferde seine Arbeit sehr erleichtert wird und dieselbe dadurch den Anschein einer leichten gewinnt.

Außer daß die Galoppwechselungen Reiter und Pferd geschickt machen und daß sie demzufolge einen nothwendigen Bestandtheil der Schulübungen bilden, können sie geschickten Kriegsreitern, z. B. bei dem Karakoliren, bei dem Angreifen des Verfolgten, sowie auch bei dem Ausweichen des Verfolgtwerdenden, sehr nützlich werden.

Der Jagdgalopp unterscheidet sich von dem Schulgalopp dadurch, daß des Pferdes Gleichgewicht weniger künstlich diagonal nach dem Hintertheile, sondern mehr natürlich lothrecht unter dem Sitze des Reiters vertheilt ist, und daß die einzelnen kleinen Sprünge länger und schneller sind, daher mehr Raum zurücklegend, erfolgen. Das Pferd muß dabei sein Hintertheil möglichst auf gerader Linie dem Vordertheile nachbringen und nur um eine Hufschlagsbreite sein Hintertheil hereinstellen.

Der Jagdgalopp, welcher im freien Felde, zur Jagd u. s. w. geritten wird, verlangt gleichfalls eine mit dem Pferdehalse aufgerichtete und mit dem Kopfe senkrechte Stellung, wie sie der Schulgalopp bedingt, aber seiner

schnellern Fortbewegung halber eine freiere Führung und weniger Zusammenstellung als dieser.

Jede Wendung erfordert ein vorheriges Verkürzen des Jagdgalopps, also ein Uebergehen in den kurzen Galopp, damit das Pferd nicht stolpere oder stürze, denn die Wirkung der Flugkraft der Körperlast, welche nach der Linie vom Mittelpunkt zur Kreisbewegung das Pferd umzuwerfen droht, wird nur dadurch aufgehoben, daß es oben den Körper dem Mittelpunkt des Kreises zuneigt und die äußeren Gliedmaßen dagegen stemmt, wodurch das Vorwärtsschreiten nach der geforderten Richtungslinie gleichsam mit Gewalt bewerkstelligt wird. Es ergiebt sich hieraus die Nothwendigkeit, dem Pferde bei den Wendungen Zeit zu lassen und es dabei, durch gehöriges Verhalten, mit Aufmerksamkeit zu führen.

Ist das plötzliche Aufhalten aus dem schnellen Galopp nicht Nothwendigkeit, so vermeide man es zur Schonung des Pferdes, dem dabei die Gliedmaßen sehr angegriffen werden. Es stellt sich stets als zweckmäßig heraus, den schnelleren Galopp vor dem Anhalten in den kurzen Galopp übergehen zu lassen und ihn dann, nach halben Anhaltungen, zu beenden.

Das Zurücktreten im Galopp kann auch ausgeführt werden, obgleich es keinen praktischen Nutzen hat, sondern nur Zeugniß giebt für die Bewegungsfähigkeit des Pferdes auch in den rückgängigen Bewegungen.

Das Zurücktreten im Galopp besteht nicht in einem Galopp rückwärts, denn dieser ist an und für sich unmöglich *), sondern in einem Galoppansprengen auf der Stelle, einer darauf folgenden Parade, dem Zurücktreten eines Trittes in der Bewegung des Schrittes, dem darauffolgenden Galoppansprengen auf der Stelle, der Parade, dem Tritte im Schritte zurück u. s. f.

Dasselbe kann im Schulgalopp rechts, sowie in demselben links ausgeführt werden, aber nie im schnelleren Galopp, weil sich hierbei das Pferd im künstlichen Gleichgewicht befinden muß.

---

*) Näheren Aufschluß hierüber giebt die „Partheilose, auf eigene Anschauung gegründete Beurtheilung der Reit- und Abrichtungsmethode des Stallmeisters F. Baucher" in den „Hippologischen Reisen in Deutschland, Frankreich, England und Belgien ꝛc. ꝛc. von Theodor Heinze." Leipzig 1846. Georg Wigands Verlag.

Viertes Kapitel.

Der Renngalopp.

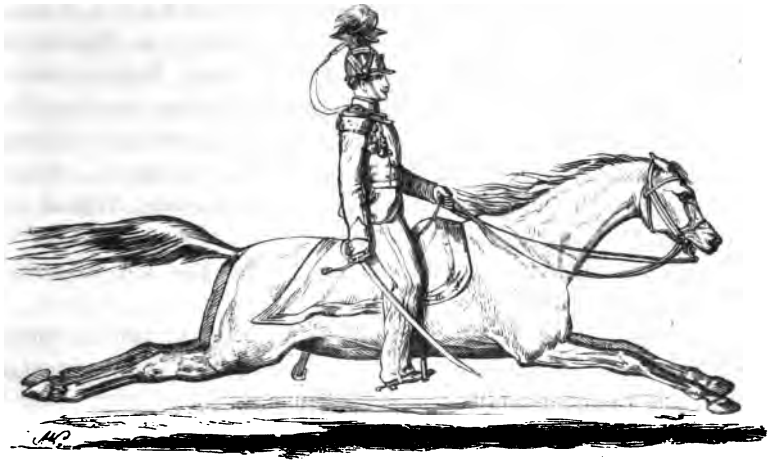


Fig. 72. Pferd in der Carrière mit Reiter.

Bei dem Renngalopp, dem Rennlaufe oder der Carrière, der schnellsten Fortbewegung des Pferdes, legt sich der Körper desselben möglichst vor und auseinander. Diese Gangart wird in einem abwechselnden Zusammenraffen und Auseinandertreiben der Gliedmaßen vollbracht. Durch das Erstere wird der Schwung des Pferdekörpers vorbereitet, durch das Letztere ausgeführt. Die sehr schnell aufeinander folgenden Auftritte der Gliedmaßen erfolgen in zwei Zeitabschnitten oder Tempo's.

In dieser beschleunigtetsten Gangart, welche, je nachdem die rechten oder die linken Füße die vorzugsweise vorgreifenden sind, rechts oder links genannt wird, setzt sich z. B. der rechte Hinterfuß mit dem linken Hinterfuß fast gleichzeitig auf; auch beschleunigt der rechte Vorderfuß in dieser Art seine Bewegung und setzt sich mit dem linken Vorderfuße ebenso vereint zur Erde; denn die vordern und hintern Gliedmaßen greifen möglichst weit und vereint mit einander aus, um dadurch den größten Sprung und das schnellste Vorwärtskommen zu bewirken. Wenn ferner der linke Vorderfuß im Heben und Strecken, der rechte Vorderfuß im Biegen und Heben begriffen war, so setzt sich dann jener linke Fuß und es streckt sich der rechte Vorderfuß, um die Last in zwei Tempo's zur Hälfte aufzufangen; es erfolgt daher mit den

Vorderfüßen wie mit den Hinterfüßen ein ähnliches gleichzeitiges Abschnellen.

Im Rennlaufe hat das Pferd zur Beförderung der Schnelligkeit seinen Körper soviel als möglich auseinander zu legen oder lang zu machen, und seine Gliedmaßen durch das abwechselnde Zusammenraffen und Auseinandertreiben möglichst zu strecken, wodurch der Pferdekörper, je schneller der Rennlauf ist, desto näher der Bodenfläche gebracht wird. Daß hierbei der Pferdehals und Kopf vor- und ausgestreckt werden müssen, im Gegentheil von den kürzeren Gangarten, ist schon deshalb naturgemäß und erklärlich, weil die bedeutende Anstrengung, welche der Rennlauf erfordert, auch besonders die Athmungswerkzeuge sehr stark in Anspruch nimmt, weshalb das Pferd seinen Hals und Kopf vorstrecken muß, damit das Aus- und Einströmen der Luft ungehindert auf geradem Wege vor sich gehe und nicht dabei durch Krümmungen aufgehalten werde.

Der Reitmeister unterweise seinen Schüler, bevor er ihn den Renngalopp reiten läßt, daß er seinen Körper schulrecht und im Gleichgewicht zu erhalten und daß er mit den Oberschenkeln und Knieen bei dieser raschen Bewegung gehörig zu schließen hat, auch die Unterschenkel senkrecht am Pferdekörper herab halten muß. Die Fußspitzen sind dabei, wie gewöhnlich, gerad' aus und die Ballen stete in den Bügeln zu halten, ohne daß der Reiter in denselben stehen darf, wodurch er, vorzüglich bei schnellen Aufhaltungen und prelligen Bewegungen des Pferdes, sehr leicht das Gleichgewicht verlieren und dabei nach auf- oder vorwärts aus dem Sattel geworfen werden, auch dadurch ein Bügelriemen reißen könnte.

Die Steigbügelriemen dürfen weder zu kurz noch zu lang geschnallt sein, sondern müssen so lang sein, daß der Bügeltritt bei der Probe am ausgestreckten Beine gerade den äußern Fußknöchel berührt.

Die Hände haben sich stete und weich zu erhalten, und vorzugsweise muß während des Rennlaufs die linke das Gefühl im Maule durch häufiges Verhalten und Nachlassen zu erhalten und ein Stürzen des Pferdes zu verhindern wissen, indem sie das Sinken des Pferdehalses und Kopfes durch dieses Zurück- und Aufwärtsführen verhütet. Der Reitmeister läßt nun, nach dieser nothwendigen Anweisung, den Reiter in den Galopp rechts ansprengen, ihn diesen allmälig beschleunigen und durch stärkere vorwärts treibende Hülfen und ein momentanes Senken der Zügelhand ihn in den Renngalopp rechts übergehen. Dasselbe läßt er sodann den Reitschüler zur Abwechselung und auch zur Schonung des Pferdes ebenfalls auf der linken Hand ausführen. Kreuzt das Pferd im Rennen seine Füße, rennt es daher

falsch, so muß es der Reiter — rennt es z. B. auf der rechten Hand — durch die Verhaltung rechts und mit Anwendung des linken Unterschenkels oder Sporns so geschickt wie möglich wieder in den richtigen Gang zu bringen suchen.

Obgleich im Renngalopp eine Wendung nur in großem Bogen stattfinden kann, so muß der Reiter dennoch, um diese gefahrlos zu machen, die Vorsicht gebrauchen, sein Pferd vorher im Rennen etwas zu mäßigen.

Hat sich der Reiter schon mehr Geschicklichkeit angeeignet, so kann er das Pferd im Jagdgalopp vorgehen und es daraus sofort zur Carrière übergehen lassen, es aber in dieser nie ohne die größte Nothwendigkeit zu plötzlich aufhalten wollen, da er dadurch dem Pferde leicht eine Verstauchung zuziehen kann, sondern er muß den Renngalopp zuvor in den Jagdgalopp übergehen lassen und darauf durch vorhergehende halbe Anhaltungen stillhalten.

Vor jedem Anhalten aus dem Rennlaufe muß aber der Reiter seinen Oberkörper gehörig zurückbiegen, wodurch er mit vermehrter Kraft auf das Pferd einwirkt, und muß dabei mit seinen Oberschenkeln und Knieen fest schließen, dabei die Unterschenkel, ohne sie jedoch anzuklammern, nahe am Pferdeleibe herabhalten und die Ballen, ohne in die Bügel zu treten, auf den Bügeltritten befestigen, damit sie nicht abfliegen, und um den öfters starken Prellungen der Pferde und der dabei wirkenden vorwärtstreibenden Flugkraft Widerstand entgegensetzen zu können.

Sowie sich bei allen Gangarten die Reiterhülfen nach den Eigenthümlichkeiten der Pferde zu richten haben, so auch bei dem Renngalopp. Träge, sich zurückhaltende Pferde müssen mit kräftigen Schenkeln, Sporen und, wenn nöthig, mit Gertenhieben dazu aufgefordert und im Rennen erhalten werden, wobei die Hand möglichst leicht zu erhalten ist. Feurige Pferde, welche schon von selbst nur zu gern vorwärts stürmen, sind vorzugsweise durch einen sehr ruhigen Sitz in ihrem regelmäßigen Renngalopp, und durch Verhalten und Nachlassen gefühlvoll in der Hand zu erhalten. Fangen sie aber dennoch an sich stark auf die Hand zu legen, so lasse der Reiter momentan die Stangenzügel nach und bewege die Trensenzügel, den linken in der linken, den rechten in der rechten Hand, sägend oder riegelnd, nach sich zurück. Ein sehr zweckmäßiges Mittel, das Maul der gern auf die Reiterhand im Rennen drängenden Pferde wieder aufzufrischen und somit das Pferd in der Gewalt zu behalten, sowie auch die Sicherheit im Vortritt zu befestigen, besteht in folgendem Durchgleitenlassen der Stangenzügel.

Der linke Trensenzügel bleibt wie gewöhnlich in der vollen linken, der rechte Trensenzügel in der vollen rechten Hand, aber anstehend; nun werden

mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand die Stangenzügel über der linken zusammengefaßt und diese um soviel geöffnet, daß die Stangenzügel etwas durchgleiten können. Will nun das Pferd, im stärksten Ausgriff begriffen, heftig auf die Stangenzügel drängen, so läßt man die Zügel rasch etwas durchgleiten, nimmt sie aber mit der rechten Hand vermittelst eines allmälig aufsteigenden Anzuges wieder auf und wiederholt diese Manipulation so oft, bis das Pferd nachgiebt und bei guter Anlehnung den Renngalopp beendet. Dieses kann sogar mit dem Säbel in der Hand ausgeführt werden und hat gewöhnlich den besten Erfolg.

Selbstverständlich ist es, daß bei allen diesen Zügelanzügen, ebensowol bei dem Durchriegeln mit den Trensenzügeln als auch bei der Aufnahme der Stangenzügel mit der rechten Hand, kein Reißen oder Zerren stattfinden darf, sondern nur ein allmäliges, schraubenartiges, wenn auch zu Zeiten kräftiges Einwirkenlassen der Zügel.

Allen Reitern, denen ihre Pferde lieb sind, ist noch anzurathen, besonders ihre jungen Pferde nur nach und nach gradweise im Rennen zu üben, sie aber nach der Beendigung desselben nicht sogleich der Ruhe preiszugeben oder in den Stall führen zu lassen, sondern sie noch so lange im Schritt zu reiten oder herumführen zu lassen, bis die Athmungswerkzeuge wieder ihre gewöhnliche Bewegung angenommen haben und die Pferde wieder wie gewöhnlich athmen, da es bekanntlich jedem Thiere äußerst schädlich ist, ohne gehörige Vorbereitung der Gliedmaßen und der Lungen aus der Ruhe sofort in die höchste Anstrengung, oder umgekehrt von dieser in die größte Ruhe übergehen zu müssen.

Fünftes Kapitel.

Der Sprung.

Beim Sprunge behalten die vordern und die hintern Gliedmaßen die vorher beschriebene Schenkelordnung des Renngalopps bei, indem sich nehmlich die vordern gleichzeitig aufsetzen und so mit den hintern abwechseln. Hinter- und Vorderfüße fangen daher die Last abwechselnd, jedoch vereint auf, so daß ein kräftiges Pferd bei einem vollkommenen Sprunge in die Höhe oder in die Breite mit den Vorder- und den Hinterfüßen oft gleichzeitig zur Erde kommt.

Die geregelten natürlichen Sprünge werden in den Höhen- oder Heckensprung und in den Breiten- oder Grabensprung unterschieden.

Als erste Springübung in die Höhe lasse der Reitmeister eine acht Ellen lange, runde, mit einem Strohseil wohl umwundene Stange in die Mitte oder vor die Mitte der Bahn an die lange Wand so auf die Erde legen, daß sie mit den kurzen Wänden eine gleichlaufende Linie bildet. Der Reitschüler hat nun mit seinem Pferde einen Anlauf im Jagdgalopp zu nehmen und, eine Pferdelänge vor der Stange angekommen, die Handhülfe nach aufwärts mit nach aufwärts gewendeten Nägeln zur Erhebung des Pferdes zu geben. Hierbei haben die Unterschenkel das Pferd durch eine mehr oder minder kräftige Hülfe vorzudrücken, die sich bei rückhaltigen Pferden bis zum Sporenstoß und dem Gertenhieb in die Flanken zu steigern hat, während feurige Pferde vor dem Sprunge nothwendig mehr versammelt und beruhigt werden müssen. Nach der Erhebung muß aber dem Pferde sogleich zu der nothwendigen Ausstreckung des Körpers, durch das Senken der Hand, die nöthige Freiheit gegeben werden, wobei die Oberschenkel und Kniee an dem Sattel fest zu schließen und die Unterschenkel senkrecht und nahe herab zu halten sind, ohne dabei mit den Fußballen in den Steigbügeln eine Stütze zu nehmen.

Bevor das Pferd aus dem Sprunge zur Erde kommt, hat es der Reiter wieder etwas zu verhalten und zu vereinigen, damit dessen Hinterfüße möglichst zugleich mit den Vorderfüßen den Boden berühren, um auf diese Weise das Stürzen zu verhindern. In dem Augenblick, wo das Pferd wieder den Boden gewinnt, hat der Reiter die Hülfen zu dem Galopp zu geben, in welchem er zum Sprunge angesprengt kam, um denselben Galopp sogleich wieder richtig fortzusetzen.

Der Reitmeister hat nun, ist ein kleiner Sprung gelungen, von einem Reitdiener die Sprungstange, indem dieser dieselbe mit dem einen Ende an die lange Wand leicht anstemmt (fest angestemmt darf sie nie werden, weil sie, stößt das Pferd springend an dieselbe, sogleich nachgeben muß, um einen Sturz des Pferdes zu vermeiden), nach und nach höher halten zu lassen, um den Reitschüler stufenweise in den höheren Sprüngen zu üben. Diese Sprünge, welche auch Barrièrensprünge genannt werden, werden abwechselnd auf der rechten und der linken Hand in der Reitbahn ausgeführt.

Zur Uebung des Grabensprunges in der Reitbahn sind leichtgeflochtene Weidenhorden, $1^1/_2$ bis 2 Ellen breit und 7 bis 8 Ellen lang, sehr zweckmäßig. Man läßt zuerst eine solche auf die Erde legen und den Reitschüler mit einem Springpferde darüber springen, nachdem er im Jagdgalopp den Anlauf genommen hatte. Nach und nach läßt man eine zweite und eine dritte dergleichen Weidenhorde daneben legen und auf diese Weise

den Sprung erweitern. Auch kann man, anstatt der Springstange, eine solche Horde allmälig in die Höhe richten lassen, dann eine zweite Horde vor, später eine dritte hinter die nun gänzlich aufgerichtete Horde legen, und sämmtliche mit grünen Zweigen bestecken lassen, wodurch man eine Hecke darstellt, welche den Reiter und das Pferd zu gleicher Zeit den Höhen- und den Breitensprung auszuführen lehrt und den Zweck eben so gut erfüllt, als die gewöhnlich angewendeten festen Barrièren oder die nachgebildeten festeren Hecken und dergleichen nutzlose Spielereien mehr, und den großen Vorzug noch vor diesen haben, daß bei der Einübung der Sprünge jede nutzlose Gefahr beseitigt wird.

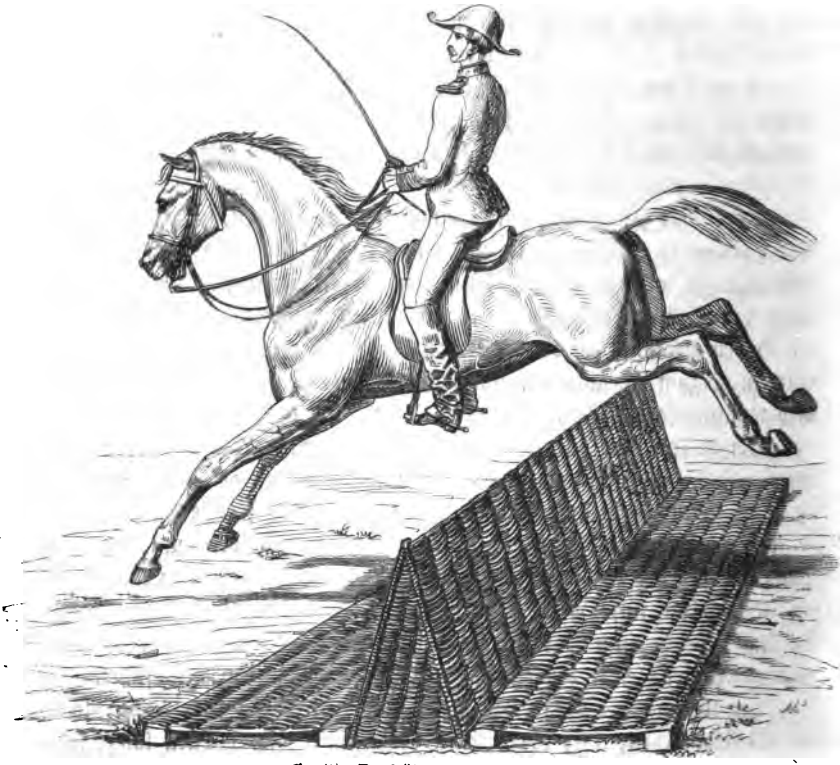


Fig. 73. Der Höhen- und Breitensprung.

Zweckmäßig ist es, wenn der Reitmeister das Pferd für die ersten Springübungen des Schülers mit der Doppeltrense zäumen läßt, welche demselben im Nothfall eine kleine Stütze gewährt, welche zu nehmen nicht

so nachtheilig ist, als wenn der noch nicht sprungfeste Reiter eine Stütze mit der Zügelhand in der Kantharenzäumung suchen sollte.

Ist der Reiter mit den Sprüngen in der Reitbahn vertraut gemacht worden, dann ist es Zeit, daß er in Begleitung des Reitmeisters im freien Felde Hecken und Gräben aufsucht, bei denen natürlich dieselben Regeln zu beobachten sind, als die in der Reitbahn gelehrten.

Zweiter Abschnitt.

Die fehlerhaften Gangarten des Pferdes.

Unter „fehlerhaften Gangarten" versteht man diejenigen Bewegungsarten der Pferde, welche entweder Folgen krankhafter Beschaffenheit der Gliedmaßen sind, oder die Ursache solcher Zustände werden können.

Die fehlerhaften Gangarten unterscheiden sich von den geregelten natürlichen Grundgangarten besonders dadurch, daß sie das Gleichgewicht des Körpers, anstatt es zu unterstützen, mehr stören, und daß man in ihren Bewegungen nach vorwärts stets auch ein Schwanken des ganzen Körpers nach seitwärts wahrnimmt.

Da das Gleichgewicht bei diesen falschen Gängen nicht gehörig unterstützt werden kann, so haben sie den großen Nachtheil, daß der Reiter stets der Gefahr des Stürzens ausgesetzt ist, und daß die Gliedmaßen, weil die Körperlast nicht gleichmäßig auf ihnen vertheilt ist, die eine daher mehr Anstrengung zu erleiden hat als die andere, viel mehr leiden, demzufolge weit eher abgenutzt werden müssen, als bei den geregelten Gangarten.

Feurige Pferde, die der ungeübte Reiter zu sehr verhält, oder in ihre Bewegungen mit steifen und falsch angewendeten Hülfen einwirkt, sind vorzugsweise zu den fehlerhaften Gangarten geneigt; sowie auch faule, matte oder fehlerhaft gebaute Pferde, die entweder übertrieben oder durch falsche Hand- und Schenkelhülfen zu diesen falschen Schenkelordnungen angeregt worden sind.

Obgleich, streng genommen, der Schritt, der Trab und der Galopp, wenn sie nicht regelmäßig verrichtet werden, auch zu den fehlerhaften Gangarten gehören, so begreift man doch eigentlich nur darunter: den Paß, den Dreischlag und den Mittelgalopp.

Erstes Kapitel.

Der Paß.

Fig. 74. Passgehendes Pferd.

Der Paß, auch Zeltergang genannt, ist eine etwas schnellere Gangart, als der Schritt, eigentlich ein falscher Trab. Der Paß unterscheidet sich vom Schritt durch seine Bewegung, welche nicht über's Kreuz in vier Tempo's, sondern in zwei Tempo's erfolgt; vom Trabe hingegen darin, daß die beiden Gliedmaßen einer Seite nicht über's Kreuz, sondern gleichzeitig auf die Weise bewegt werden, daß sich z. B. die rechte vordere Gliedmaße und die rechte hintere zu gleicher Zeit biegen und heben und in demselben Zeitpunkte, wenn sie sich strecken und sich zusammen zur Erde setzen, folgen ihnen die linken Gliedmaßen und verrichten dieselben Bewegungen zusammen, die nun so wechselsweise fortgesetzt werden. Dabei wirft das Pferd seine Körperlast abwechselnd von der einen auf die andere Seite, wodurch ein sehr bemerkbares Schwanken erzeugt wird.

Um ein Pferd vom Paßgehen zu befreien, hat der Reiter entweder einen sehr langsamen Schritt zu wählen, wobei sich der Schwerpunkt des Körpers nicht auf einer Seite erhalten kann, oder er muß das Pferd, wenn es feurig ist, im Trabe reiten, dann in den Schritt übergehen, es von Zeit zu Zeit in der Schule der Schultereinwärts üben, es darauf stillhalten und es wieder vorreiten. Hat sich nur der Reiter dazu die so nothwendige Geduld angeeignet, so wird es ihm mit einer richtigen Uebereinstimmung der Hand- und der Schenkelhülfen gewiß gelingen, seinem Pferde den fehlerhaften Paß zu entwöhnen.

Im Mittelalter gab es eine Zeit, wo die Paßgänger, welche damals „Zelter" genannt wurden, ihres wenngleich schwankenden, jedoch bequemen Ganges wegen, vorzüglich als Damenpferde sehr gesucht waren; allein ihre geringe Ausdauer und ihre geringe Sicherheit, vorzüglich in weniger guten Wegen, konnte sie nicht lange in der Gunst erhalten und man hat sie seitdem, mit vollem Recht, als fehlerhaft beseitigt.

Zweites Kapitel.

Der Dreischlag.

Der Dreischlag, auch Antritt oder Halbpaß genannt, ist eine übereilte, verworrene Gangart, in welcher der Paß mit dem Trabe verwechselt wird. Dabei giebt stets einer der Vorderfüße, durch ein höheres Aufheben und kräftigeres Auftreten, gleichsam den Takt dieser falschen Schenkelsetzung an. Weil man während des Aufsetzens der Füße beim Dreischlage immer eins, zwei — drei zählen kann, so ist diese fehlerhafte Gangart mit dieser Benennung am richtigsten bezeichnet worden.

Von dem ungeschickten Reiter übertriebene und von Natur feurige oder schwache, ermüdete und mit Gebrechen der Gliedmaßen behaftete Pferde sind zu dem Dreischlag am meisten geneigt.

Um dem Pferde den Dreischlag abzugewöhnen, hat der Reiter den übertriebenen, ängstlichen oder feurigen Pferden erstlich durch eine ruhige und gütige Behandlung Vertrauen einzuflößen. Er hat seine Hand stet und gefühlvoll zu erhalten, sowie seine Schenkel ungespannt und schraubenartig zu gebrauchen. Durch halbe Anhaltungen sucht er das Pferd in den regelmäßigen Trab zu bringen; er wechselt die Stellung desselben, je nachdem der Antritt rechts oder links ist. Im ersten Falle stellt er den Kopf links, im zweiten Falle rechts, indem er die Schulter derjenigen Gliedmaße, welche den Antritt beginnt, durch den äußern Zügel zurückhält, dem innern Zügel aber so viel Freiheit gewährt, daß die zurückgehaltene Schulter zur Ausstreckung bethätigt und gezwungen wird. Die Unterschenkel haben vorzüglich auf das Heben und Strecken der zurückgehaltenen Gliedmaßen zu wirken, um sie zu dem regelmäßigen Vorgreifen und zur Ausstreckung zu nöthigen.

Wird diese Arbeit von einem Reitmeister vollzogen, der die Bewegungslehre der Gänge des Pferdes kennen muß, so wird er bei jedem Tritte, bei jeder einzelnen Schenkelverrichtung, die besondere Hand- oder Schenkel-

hülfe anwenden, und das Pferd wird, ſogar bei fehlerhaften Gliedmaßen, von dieſem falſchen Gange befreit werden.

Das ſoeben Vorgetragene hat der Reitmeiſter dem Schüler, der aber ſchon Haltung, Führung, Gefühl und Kenntniß der geregelten Gangarten beſitzen muß, bei jedem Tritte, bei jeder Schenkelverrichtung anzudeuten, damit dieſer richtig und ſonach mit Erfolg, durch eine übereinſtimmende Arbeit ſeiner Hände und Schenkel, auf die falſchen Tritte des Pferdes einwirke und es auf dieſe Weiſe verbeſſere und zu längerer Dienſttüchtigkeit brauchbar mache.

Einem Pferde, bei dem der Dreiſchlag durch eine lange Angewöhnung eingewurzelt iſt, ſucht man denſelben durch einen lebhaften Galopp, aus welchem das Pferd leichter in den Trab übergeht, zu beſeitigen; aber nur einem Reiter von Uebung und Gefühl wird dieſe Korrektur, unter guter Anleitung, gelingen.

Drittes Kapitel.

Der Mittelgalopp.

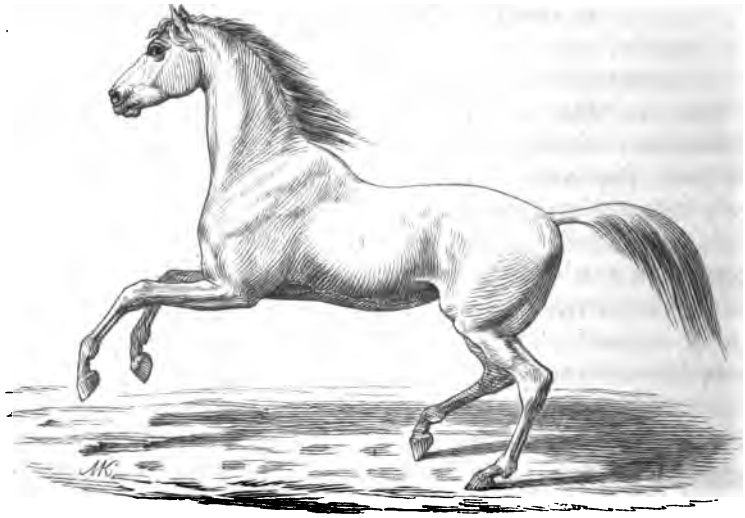


Fig. 75. Ein den Mittelgalopp gehendes Pferd.

Der Mittelgalopp oder der fliegende Paß beſteht in einer verworrenen und übereilten Miſchung von Galopp und Trab; das Pferd galoppirt mit den vorderen Gliedmaßen und trabt mit den hinteren.

Abgenutzte, faule oder sehr langgerückte Pferde, bei denen die hintern Gliedmaßen gleichsam nachgeschleppt werden, verfallen am leichtesten in diesen sehr fehlerhaften Gang.

Um den Mittelgalopp zu beseitigen, hat der Reiter sein Pferd zuvörderst im Trabe in das Gleichgewicht zu setzen, indem er das Hintertheil mit den Unterschenkeln lebhaft antreibt und das Vordertheil durch halbe Anhaltungen zurücknimmt und es durch ein richtiges Verhalten und Nachlassen der Zügelhand, sowie mit dem vorzugsweisen Gebrauch des inneren Unterschenkels, vom Galoppiren abhält.

Beim Galoppiren ist hier hingegen der äußere Reiterschenkel der hauptsächlich die Hülfen gebende, um die äußere hintere Gliedmaße zur Untersetzung und zur Biegung, bei der Uebernahme der Hauptlast des Pferdekörpers, zu bethätigen.

Dritter Abschnitt.

Die künstlichen Gangarten des Pferdes.

Die künstlichen Gangarten oder die Schulgänge des Pferdes entspringen zwar aus den geregelten Grundgangarten; allein sie sind den Pferden nur durch eine höhere Ausbildung ihrer körperlichen und geistigen Fähigkeiten anzueignen, da sie diese Gänge, im natürlichen Zustande, aus freiem Willen nicht ausführen.

Der Zweck der künstlichen Gangarten ist folgender: Dem Pferde durch möglichst umfassende Entwickelung seines körperlichen und geistigen Vermögens die Annehmlichkeit, die Sicherheit und den Gehorsam zu geben, deren es nothwendig bedarf, um alle seine Bewegungen und Leistungen mit Kraft, Gewandtheit und Sicherheit vollführen zu können.

Die Schulgänge werden in *Schulen auf der Erde* und in *Schulen über der Erde* eingetheilt und unterscheiden sich wieder in ihren Bewegungen nach vor- oder rückwärts und in die nach seitwärts, in Schulübungen *auf dem einfachen* und in solche *auf dem doppelten Hufschlage*.

Schulübungen auf dem einfachen Hufschlage sind die, wobei das Pferd, sich vor- oder rückwärts bewegend, mit jedem Hufe seinem vorderen Hufe in natürlicher Folge nachgeht, daher zwei Linien betritt.

Schulübungen auf dem doppelten Hufschlage sind hingegen solche, wo das Pferd seitwärts geht und die vorderen und die hinteren Füße für sich auf eigenen Linien fortschreiten, also vier Linien beschreiben.

Die Schulen auf der Erde werden entweder vorwärts, rückwärts oder seitwärts ausgeführt; die Schulen über der Erde hingegen nur nach vorwärts.

Die Schulen auf der Erde nach seitwärts bestehen in dem Schenkelweichen, zu dem die Schultereinwärts, die Schulterauswärts oder der Renvers, der Quergang oder der Travers, der Quergalopp oder der Redopp, die Terre à Terre, und der Drehschwung oder die Pirouette gehören.

Die Schulen auf der Erde vorwärts und rückwärts bestehen in dem stolzen Tritt oder der Piaffe, im spanischen Tritt oder der Passage und in dem schulrechten Auf- und Absprengen oder dem Passadiren.

Zu den Schulen über der Erde gehören: das schulrechte Bäumen oder die Pesade, die Courbette, der Mezair oder die halbe Erhebung, die Lancade oder der Bogensprung, die Kruppade, die Ballottade und die Capriole oder der Hirschsprung.

Bei der Schulreiterei ist die Anmuth, der Anstand und die Sicherheit in der Haltung des Reiters und in der Stellung und Bewegung des Pferdes das höchste Ziel, indem diese beiden Körper nur einen solchen, beherrscht nur von einem Geiste, scheinbar zu bilden haben. Wenn sich so Reiter und Roß durch Grazie innig vereinigt darstellen, wird der Zuschauer durch keine auffallende, mühevolle Anstrengung, durch keinen widerwärtigen Zwang, weder von Seiten des Reiters noch des Pferdes, unangenehm berührt, sondern das Gemüth desselben bleibt ruhig, ohne für das Gelingen der Schule oder für des Reiters Sicherheit besorgt zu werden. Wenn vielmehr der verständige Beobachter im freudigen Erstaunen über die leichte und gewandte Ausführung der Schulen, deren jede nachfolgende stets aus der vorhergehenden fließend zu entspringen scheint — mit Achtung für die Kunst des Reiters und mit Liebe für ein solch' gelehriges, geschicktes Thier erfüllt wird, dann kann man die künstlerische Anforderung bei der Ausübung der Schule als befriedigt erachten.

Erstes Kapitel.

Die Schulen auf der Erde seitwärts.

Die Schulen auf der Erde nach seitwärts, oder die Schulübungen auf doppeltem Hufschlage, bestehen in „dem Schenkelweichen", worunter man jede Bewegung des Pferdes nach seitwärts versteht, welche durch den Druck des Reiterkniees oder Unterschenkels bewerkstelligt wird, dem das abgerichtete Pferd gleichsam ausweicht oder nachgiebt und das in jeder Gangart ausgeführt werden kann.

Die Seitwärtsstellung des Pferdekörpers bestimmt sich, indem man eine kreisförmige Bewegung, entweder des Vordertheils um das Hintertheil, oder des letzteren um das erstere, annimmt, nach einer Sechszehntels- oder nach einer Achtelswendung, und wird mit dem Vordertheile nach der Seite bestimmt, wohin die Bewegung stattfindet, in der Reitbahn nach einer Wand oder nach einem ausgewählten Mittelpunkte des Zirkels.

Der geneigte Leser wolle diese einfache Auseinandersetzung über Sechszehntels- oder Achtelswendungen beachten, indem sich hiernach die Seitwärtsstellungen der folgenden Schulübungen richten und sich hierauf beziehen werden.

Eine Viertelswendung darf deshalb auf dem doppelten Hufschlage nicht unternommen werden, weil das Ueberschreiten der Füße, welches dabei stattfindet, leicht Krontritte oder Verrenkungen nach sich ziehen könnte; deshalb gilt auch bei allen Schulen des Schenkelweichens die Hauptregel: „Das Vordertheil muß stets dem Hintertheile vorausgeführt werden," um das leichte, anständige Biegen, Heben und Ueberschreiten der Gliedmaßen, nicht aber ein Schlürfen, Schleifen und Hängenbleiben derselben zu veranlassen.

Eine Sechszehntelswendung ist leichter auszuführen als eine Achtelswendung; erstere eignet sich für junge, noch nicht vollständig ausgebildete, letztere für in der Dressur mehr vorgeschrittene und für abgerichtete Pferde.

Sowol die Nothwendigkeit als auch der Anstand erfordern, daß der Reiter den inneren Augenbogen des Pferdekopfes oder die Erhöhung des innern Auges, durch den richtigen Genickbug, wobei der Pferdehals und Kopf nicht verbogen wird, genau sehen kann.

Die Schulübungen des Schenkelweichens können auf geraden Linien, auf dem Zirkel, sowie auf dem Viereck stattfinden, auch auf einer beliebigen Figur, welche aus geraden oder kreisförmigen Linien zusammengesetzt ist, geritten werden.

Pferde, die dem Schenkeldruck nicht nachgeben, oder solche, welche ihm ausweichen, demzufolge fliehen, oder diejenigen, die demselben entgegen drücken oder gegen den Schenkel gehen, sind entweder nicht abgerichtet oder außer Gehorsam gekommen.

I.

Die Schultereinwärts (l'épaule en dedans).

Die Schule Schultereinwärts, Schulter herein oder das Pliiren genannt, ist ein Schenkelweichen, wobei das Pferd, auf doppeltem Hufschlage gehend, mit seinem Vordertheile dem Mittelpunkte des Raumes zugewendet ist, und bei dem die inneren Gliedmaßen die äußern nach vorwärts überschreiten. Das Vordertheil hat dabei den engeren, das Hintertheil den weiteren Raum zu beschreiben. Sie ist die Grundschule aller Schulübungen des Schenkelweichens, aus ihr entspringen alle übrigen.

Fig. 76. Schultereinwärts im Schritt links.

Die Schultereinwärts entbindet alle Muskeln, Sehnen, Gelenke und Bänder nach allen Seiten hin; sie macht das Genick, den Hals, besonders die Schultern, den Rücken, die Rippen, die Hüft-, Knieschieben-, Sprung- und Fesselgelenke biegsam und geschmeidig.

Da diese Schule eine große Thätigkeit und Biegung aller Theile des Pferdekörpers beansprucht, so ist sie nur bei Pferden, welche schon in das gewöhnliche oder natürliche Gleichgewicht gesetzt worden sind, anzuwenden. Aus denselben Ursachen ist sie den Reitschülern erstlich dann zu lehren, wenn sie schon in der Haltung und Führung, durch vorhergegangene Unterweisung und Uebung in der Ausführung der geregelten Grundgangarten, in den Wendungen u. s. w., eine gewisse Fertigkeit erlangt haben.

Die Schule Schultereinwärts wird auf der rechten und auf der linken Hand im Schritt (Fig. 76), im kurzen Trabe, im Schultritt und im Schulgalopp ausgeführt.

In den beiden letzteren Gängen kann sie nur von einem geschickten Reiter verrichtet werden, welcher die gehörige Gewandtheit, das richtige Gefühl und die nöthige Beurtheilung besitzt, damit das Pferd dabei Vortheile, aber nicht Nachtheile, deren es sonst sehr leicht hierin ausgesetzt ist, davontrage.

Die Schule Schultereinwärts wird, wie alle Uebungen des Schenkelweichens, nach einer Sechszehntels- und einer Achtelswendung bestimmt. Die Schulübung derselben in der Sechszehntelswendung, gewöhnlich die halbe Schultereinwärts genannt, macht, da sie die leichteste ist, den Anfang und von dieser geht man dann zu der in der Achtelswendung, oder zur ganzen Schultereinwärts über.

Bei letzterer, als der vollkommenen, hat das Pferd, welches z. B. auf der rechten Hand im Schritt an der langen Bahnwand schreitet, mit dem rechten Vorderfuße und dem linken Hinterfuße eine Parallellinie mit der kurzen Wand zu bilden. Das Pferd hat daher bei der ganzen Schultereinwärts, in der Achtelswendung, weit schräger zu gehen und mit den inneren Gliedmaßen die äußern mit mehr Kraftaufwand der Muskeln, Gelenke und Bänder zu überschreiten, als bei der halben Schultereinwärts, in der Sechszehntelswendung, bei welcher die äußere Schulter nur etwas hereingenommen wird.

Der erste Unterricht ist dem Reitschüler auch in dieser Schule in der Sechszehntelswendung, oder in der halben Schulter einwärts im Schritt zu ertheilen. Derselbe hat das Pferd auf der Stelle zu vereinigen und dabei selbstverständlich den Kopf, da er rechts anreitet, rechts zu stellen, was durch die Verkürzung des rechten Stangenzügels geschieht, und welche Stellung nach einwärts so viel betragen muß, daß er, wie schon vielfach bemerkt, den Bogen des innern Pferdeauges sehen kann. Wenn er nun beide Unterschenkel nach Bedürfniß, sanft oder kräftiger, aber stets schraubenartig wirken läßt, senkt er die Zügelhand ein wenig und läßt das Pferd im thätigen vereinigten Schritt vorgehen. Bei dem Verlassen des einfachen Hufschlages und beim Uebergehen auf den doppelten zur Schule Schultereinwärts, was nach einer Ecke oder in einer Abwendung geschieht, hat der Reiter immer das Pferd zwischen den Schenkeln zu erhalten und mit der linken Hand die Wendung rechts zu verrichten, indem er den kleinen Finger nach der rechten Schulter hebend aufwärts richtet. Hierbei hat aber die Hand über der Widerristmitte, wie immer, zu verbleiben, weil jede richtige Wendung nur durch das Bewegen des Handgelenks, nicht aber durch das Hin- und Herziehen der Hände, erfolgen darf.

Der Schüler kann dabei den rechten Trensenzügel anfänglich in der rechten Hand als Hülfe nach rückwärts dienen lassen, um die linke Hand zu unterstützen. Der innere Zügel giebt auch bei dieser Schule die Wendung an, während der äußere bestimmt, wie weit die äußere Schulter herein zu treten hat.

Hat der Reiter sein Pferd, welches anfänglich auf der geraden Linie vortrat, gewendet, um in die Schultereinwärts überzugehen, so verhält er es einen Augenblick und legt den rechten Unterschenkel in der Nähe des Sattelgurts an, wobei aber das Schienbein, wie immer, dem Pferdeleibe näher gebracht werden muß als die Wade. Der äußere Unterschenkel wird dabei ungespannt nahe herab gehalten, um das Ausweichen des Hintertheils sofort verhindern zu können. Dringt das Pferd zu sehr vor, so ist die Hand zurück zu führen; bleibt es hingegen zurück, so ist es vermittelst beider Unterschenkel vorzudrücken. In jeder Ecke der Reitbahn hat die Hand rechts zu verhalten, um das Vordertheil, welches den kleineren Raum zu beschreiben hat, zum engeren Ueberschreiten anzuhalten, während die Unterschenkel hingegen das Hintertheil zu einem weiteren Ueberschreiten zu bewegen haben. Um nun das Pferd wieder aus der Ecke hinauszuführen, hat die Hand einen Augenblick links zu verhalten, geht aber, befindet sich das Pferd wieder auf der geraden Linie, sofort wieder zur Verhaltung rechts über.

Der Reitmeister hat dabei auf die richtige und anständige Haltung des Schülers — immer eingedenk, daß die Haltung des Pferdes von der des Reiters mit abhängt — zu achten, daß er den Kopf aufrecht, die Brust hervor und die Schulterblätter zusammenstellt, daß er seine Brustmitte dem Pferdehalse gerad' gegenüber erhält, daß er sich nach der innern Seite über der innern Hüfte etwas einbiegt, damit die Schwere des Oberkörpers nicht auf die äußere Seite kommt. Derselbe hat sich ferner immer fest auf und an den fünf Punkten, dem Spalt, den beiden Sitzknochen und den beiden Oberschenkelknorren zu erhalten, und weder der Hand, noch dem äußern Unterschenkel Etwas davon empfinden zu lassen, was der innere Unterschenkel verrichtet.

Sind dem Reitschüler einige Tempo's richtig gelungen, so läßt ihn der Reitmeister auf derselben Linie, auf welcher er sich in der Schultereinwärts befindet, auf einem Hufschlage vorgehen, indem er beide Schenkel gebraucht, die Hand senkt und sie wieder hierauf gerad' stellt. Man läßt ihn sein Pferd nie aus der Schultereinwärts rechts, oder umgekehrt, links herum

an die Wand wendend schließen, weil auf diese Art leicht Krontritte und Verrenkungen statthaben können.

Nach einer Pause oder nach einer vorhergegangenen Tour wird die halbe Schule Schultereinwärts auf der linken Hand auf dieselbe Weise geübt.

Das Wechseln auf die andere Hand in dieser Schule geschieht folgendermaßen: Aus der Schulter einwärts rechts geht das Pferd auf einem Hufschlage gerad' aus vor bis in die Bahnmitte; hier nimmt der Reiter seine rechte Körperseite vor, verkürzt mit Hülfe der rechten Hand den linken Stangenzügel, indem er ihn aufwärts über die linke Hand in die Höhe zieht, stellt auf diese Weise sein Pferd links und verhütet, durch die nahe Haltung des rechten Unterschenkels, das Ausfallen des Hintertheils. Ist er nun auf der entgegenstehenden langen Wand auf einfachem Hufschlage angelangt, so wendet er das Vordertheil links herein, indem er den kleinen Finger der Zügelhand die Richtung nach der linken Achsel aufwärts giebt, und geht darauf in der Schultereinwärts links weiter, ganz dieselben Hand- und Schenkelhülfen gebend, wie bei dieser Schule auf der rechten Hand, nur in der entgegengesetzten Richtung.

Fig. 77. Schultereinwärts im Schultritt rechts.

Ist dem Schüler die halbe Schultereinwärts in der Sechszehntelswendung rechts und links gelungen, dann ist es Zeit, ihm dieselbe in der oben bezeichneten vollkommenen Weise in der Achtelswendung rechts und links im Schritt ausführen zu lassen.

Die Schule Schultereinwärts im versammelten kurzen Trabe, oder im Schultritt, kann der Schüler erstlich dann üben, wenn er sich vorher die Geschicklichkeit und das Gefühl in dieser Schule im Schritt angeeignet hat. Ist dies geschehen, so versammelt er sein Pferd im kurzen Trabe, oder im Schultritt, und geht darauf in einem dieser Gänge in die Schule Schultereinwärts über, dieselben Hand- und Schenkelhülfen anwendend, wie bei dieser Schule im Schritt. Der Reiter hat aber in jenen schnelleren Gang-

arten das Pferd noch mehr zwischen die Schenkel und in die Hand zu nehmen, damit weder ein Stocken noch ein ungleicher Tritt erfolge.

Im kurzen Trabe kann diese Schule nur in der Sechszehntelswendung, wegen des beschleunigten Tempo's, geritten werden (Fig. 77).

Es ist stets streng darauf zu achten, daß die inneren Füße richtig nach vorwärts über die äußeren gehoben und übergesetzt, aber nicht an den äußeren Gliedmaßen vorbeigeschleift werden, denn anstatt die Schultern zu entbinden, würden sie auf die letztere Art steif gemacht werden.

Fig. 78. Schultereinwärts im Galopp links.

Die Schule Schultereinwärts im Galopp (Fig. 78) richtig zu reiten, erfordert ein geschicktes Pferd und einen vorzüglichen Reiter, welcher dieselbe in der Sechszehntelswendung ausüben läßt.

Das vereinigte, wohlgestellte Pferd wird in den Galopp rechts oder links angesprengt und diese Schule in einer Ecke oder nach einer kreisförmigen Wendung am leichtesten begonnen. Die Reiterhaltung muß schulrecht verbleiben; der äußere Unterschenkel wird nahe gehalten und giebt die Hülfe in den Bügel, indem der Fußballen nach abwärts, nicht nach vorwärts, in den Bügel tritt, ohne jedoch dabei die Fußspitze unter die horizontale Sohlenlinie kommen zu lassen. Sowie nun das Vordertheil auf den inneren Hufschlag gewendet ist, hat die Zügelhand zu verhalten, um das weitere Vorgehen des Pferdes zu verhüten. Der innere Reiterschenkel und der äußere Zügel haben aber das Pferd auf dem doppelten Hufschlage vorwärts zu führen, während der innere Zügel die Kopfstellung und der äußere nahe herab gestreckte Reiterschenkel den Galopp erhält.

Auf der geraden Linie geht man aus dem Schultereinwärtsgalopp in

den einfachen Galopp über, indem die Zügelhand gesenkt wird und der innere Unterschenkel seine Hauptwirkung aufgiebt.

Außer daß die eine Seite des Pferdekörpers noch mehr Geschmeidigkeit als die andere bedarf, muß die Schule Schultereinwärts sowol im Schritt als im Trabe und auch im Galopp gleich lange, aber immer in kurzen Lektionen, auf beiden Händen geritten werden, was zugleich eine zweckmäßige Regel der Reitschule, bei jeder Gangart und jeder Schulübung ist.

Mit eben so außerordentlichem Vortheile, als diese Schule auf die Entbindung der Schultern und die Entwickelung der Schnellkraft der Muskeln und Sehnen, daher auf den ganzen Körper und die gesammten Kräfte des Pferdes wirkt, wenn sie nehmlich richtig vollzogen wird, so hat sie, falsch ausgeführt, um so nachtheiligere Folgen auf die Gesammtmuskulatur des Pferdekörpers.

Durch eine zu schräge Stellung, durch ein übereiltes und falsches Ineinanderwirken der Gliedmaßen und durch ein falsches Tempo wird nicht nur leicht ein gegenseitiges Streichen und Anschlagen der Gliedmaßen an Stelle eines freien und sichern Uebertretens der Füße hervorgebracht, sondern es werden auch Hufschäden, Krontritte, Buglähmungen und andere Verrenkungen zu Tage gefördert und das Pferd überhaupt steif gemacht.

Will überdies ein ungebildeter Reiter ein böswilliges Pferd in dieser Schule üben, so werden ihn noch Widersetzlichkeiten verschiedener Art in Gefahr bringen und er wird ein solches gänzlich verderben. Deshalb begnüge sich ein jeder ungeübte, nicht ausgebildete Reiter — zu seinem eigenen Vortheil — nur mit den natürlichen Gängen des Pferdes, und überlasse die künstlichen dem Schulreiter, da er sie ohnehin nicht auszuführen, ebensowenig zu würdigen vermag.

II.

Die Schulterauswärts oder der Renvers.

Die Schule „Schulterauswärts", gewöhnlich mit dem fremden Namen „Renvers" benannt, ist wie die der Schultereinwärts ein Schenkelweichen, wobei das Pferd auf doppeltem Hufschlag geht und mit seinem Vordertheile dem Mittelpunkte des Raumes zugewendet ist, wobei aber, zum Unterschied von der Schultereinwärts, die äußeren Füße die inneren überschreiten. Das Vordertheil hat den engeren, das Hintertheil den weiteren Raum zu beschreiben.

Die Schule Renvers oder Renversée, die wir als Deutsche in der deutschen Reitschule Schulterauswärts im Gegensatz zu der Schule

Schultereinwärts benennen wollen, entſpringt aus der letzteren; iſt wie dieſe zur Entbindung der Muskeln und Sehnen, vorzüglich der Schultern, des Bugs in den Rippen und des Hintertheils, vortheilhaft. Für die Ausbildung und zum Unterricht des Schenkelweichens für Reiter und Pferd, auch zu den ſchulrechten Handwechſelungen iſt ſie beſonders erforderlich.

Fig. 79. Renners im kurzen Trabe links.

Dieſe Schule wird ebenfalls rechts und links im Schritt, im kurzen Trabe (Fig. 79), den aus dieſen entſpringenden künſtlichen Gangarten und im kurzen Galopp ausgeführt und in einer Sechszehntelswendung geritten. Nimmt man nehmlich an, daß man dieſe Schule auf einem Kreiſe übt, ſo befindet ſich deſſen Mittelpunkt vor dem Kopfe des Pferdes und es muß deshalb ſo geſtellt werden, daß es vom Kopfe an — mit dem es einen Radius des Kreiſes berührt, — von dieſem nach einer Sechszehntelswendung mit ſeiner Körperſtellung abweicht.

Auch bei der Schulterauswärts oder dem Renversiren bleibt die Hauptregel des Schenkelweichens in Kraft, daß das Vordertheil immer dem Hintertheile vorausgehen muß, daher die äußern Gliedmaßen stets die innern nach vorwärts zu überschreiten haben.

Der Reitmeister hat dem Schüler die erste Anleitung, wie bei allen Uebungen, nach dem Grundsatze: „Beim Leichtesten ist der Anfang, beim Schwersten der Beschluß zu machen," auch in dieser im Schritte zu geben, nachdem der Schüler alle vorhergegangenen Gangarten und die Schule Schultereinwärts zu reiten vermag. Man läßt ihn zu Anfang im Schritt rechts mit dem regelmäßig rechts gestellten und versammelten Pferde an der langen Wand gerade ausreiten, läßt ihn die eine Ecke, wie gewöhnlich, durchnehmen und sodann in der Mitte der kurzen Wand die Wendung rechts verrichten. Ist diese erfolgt, so stellt er seine Zügelhand in die Verhaltung rechts, indem der kleine Finger derselben die Richtung nach der rechten Achsel annimmt, diese Hand aber, sich dabei verhaltend und in ihrem Gelenk rundend, gerade gegen den Unterleib zurück bewegt. Der linke Unterschenkel wird im Augenblick der beginnenden Wendung an den Sattelgurt, oder im Verhältniß einer vermehrten Seitwärtsstellung des Pferdekörpers, hinter demselben angelegt, wodurch der linke Hinterfuß zum Schreiten über den rechten, seinen Nachbar, veranlaßt wird. Der äußere Unterschenkel des Reiters hat nun seinen Druck wachsend zu vermehren oder nachzulassen, auch eine Sporenhülfe zu geben, je nachdem ihm das Pferd mehr oder weniger nachgiebt; auch hat die Hand abwechselnd zu verhalten und nachzulassen, um das Pferdemaul stets weich zu erhalten. Zur Hülfe läßt man auch dem Schüler, vorzüglich zu Anfang, den rechten Trensenzügel mit in die rechte Hand beinehmen, welcher, wie gewöhnlich, gerade zurückgeführt wird, um durch sein Anstehen und Wirkenlassen den Genickbug leichter erhalten zu können.

Auf der linken Hand geschieht dasselbe, nur in umgekehrter Handordnung, und daß man hier den linken Trensenzügel in der linken Hand mit anstehen lassen kann.

Der Reiter hat sich, wie immer, so auch hier ganz gerade, aber natürlich mit dem Schwerpunkte des Körpers ganz genau über der Mitte des Pferdes zu erhalten; in der inneren Seite, welche auf der rechten Hand natürlich die rechte ist, oberhalb der Hüfte ein wenig einzubiegen, um beide Achseln wagerecht zu erhalten, da es stets die äußere Neigung hat, sich nach dem helfenden Schenkel, der hier der äußere ist, zu senken. Der innere Unterschenkel, der beim Rechtsreiten der rechte ist, hat mit natürlicher Weichheit

lothrecht herab zu hängen, um sogleich bereit sein zu können, durch seinen Druck ein übereiltes oder zu schräges Seitwärtsgehen des Pferdes mit zu verhindern.

Ein großer Fehler ist der, wenn der Reiter seinen innern Unterschenkel steif macht, weil das Pferd stets den gespannten Reiterschenkel flieht. Es kann sich daher in diesem Falle nicht nach der innern Seite zu richtig bewegen und deshalb wird die Ausführung dieser Schule sehr mangelhaft verrichtet.

In einer halben Sechszehntelswendung läßt man zu Anfange den Reitschüler das Pferd auf der schrägen Linie, oder der Diagonale, die Schulterauswärts, die man auch Renversale nennt, von der Mitte der kurzen Wand bis in die Mitte der langen Wand reiten und ihn, an dieser mit dem Hintertheile seines Pferdes angelangt, auf einem Hufschlage links wechseln, und dieselbe Schule auf der linken Hand nach denselben Regeln verrichten.

Ist der Reitschüler darin fest, so läßt man ihn die Schulterauswärts oder den Renvers, nach dem Anschlusse an der langen Wand, ohne Wechselung, noch bis in die Mitte der zweiten kurzen Wand und später bis in die Mitte der zweiten langen Wand fortführen und dann erstlich die Wechselung erfolgen.

Versteht nun der Schüler die halbe Sechszehntelswendung in dieser Schule zu reiten, so hat der Reitmeister die ganze Sechszehntelswendung folgen zu lassen, wobei er das Pferd noch mehr zu vereinigen, eine vermehrte Kopfstellung im Genick zu nehmen und sehr darauf zu achten hat, daß er bei dieser schrägeren Seitwärtsbewegung des Pferdekörpers das Vordertheil immer vorausführt, indem er die äußeren Gliedmaßen stets den inneren nach vorwärts und nicht nur nach seitwärts überschreiten läßt, weil sich im letzteren Falle das Pferd treten, die Füße verwirren und daher stürzen könnte.

Nach einer richtigen Ausführung dieser Schule im Schritt folgt die im kurzen Trabe und im Schultritt, der die des Galopps angereiht wird.

Der Renvers, im kurzen Trabe (Fig. 79) ausgeführt, bedarf derselben, nur der lebhafteren Hülfen, als im Schritte. Im Galopp (Fig. 80) sind dieselben Hülfen gleichfalls vorherrschend; nur sind dabei im Anfange der schrägen Linie, oder der Diagonale, in der Schulterauswärts, Renversale genannt, vor den Wendungen und Ecken noch besondere halbe Anhaltungen zu geben, um dadurch das Pferd in der Aufmerksamkeit und der vereinigten Haltung zu erhalten, die es im Galopp in dieser Schule nothwendig bedarf.

Eine ruhige, bestimmte Führung, verbunden mit einer ruhigen und sichern Reiterhaltung, ist auch hierbei Haupterforderniß.

Fig. 80. Reuvers im kurzen Galopp links.

Während der Ausübung der Schulterauswärts hat der Reiter auch darauf zu achten, daß er sein Pferd in der gewählten Richtung und in dem gleichtaktigen Gange erhält. Will sich dasselbe z. B. zu sehr rechts wenden, so muß der linke Zügel verstärkt angezogen und der rechte Unterschenkel angelegt werden. Will es sich aber zu viel links wenden, so wird der rechte Zügel vermehrt gebraucht, indem sich der kleine Finger der linken Hand nach der rechten Achsel aufwärts bewegt, und der linke Unterschenkel wird angedrückt; versucht aber das Pferd mit dem Vordertheile zurück zu bleiben, so müssen beide Schenkel und hierauf sogleich der äußere Zügel und der innere Unterschenkel vorzugsweise wirken.

Rasche Ueberlegung und schnelles Einwirken muß auch hierbei den Reiter leiten, wodurch ein Fehler des Pferdes schon im Entstehen verhindert werden kann. Der Reiter muß, so zu sagen, fühlend ahnen, was sein

Pferd beginnen will, und es sogleich, im Entstehen begriffen, davon abhalten. Hierin besteht das richtige Reitergefühl! —

Bei der Abrichtung des Pferdes, oder bei dem Schulreiten, geht man auch öfters aus der Schultereinwärts in die Schulterauswärts, durch eine Viertels- oder halbe Volte über, um durch die Renversale auf die andere Hand zu gelangen, welcher Uebergang sehr zweckmäßig und anständig ist. Nur muß darauf geachtet werden, daß man hierbei den Zuschauern, denen man Achtung schuldig ist, bei dem Beginne des Renvers und jeder andern Schulübung stets die vordere Seite, also nie den Rücken zugewendet erhält.

Die Schule Schulterauswärts ist übrigens in Zirkeln, Vierecken und anderen beliebigen Figuren auszuführen; nur dürfen die Touren, wie bei allen Schulen, nicht lang sein, sondern kurz und gut, um das Pferd nicht zu ermüden oder wol gar widersetzlich zu machen.

III.

Der Quergang oder der Travers.

Die Schule des Querganges oder des Travers ist ein Schenkelweichen, bei dem sich die Bewegung nach einer vor dem Pferdekopfe bestimmten Linie richtet. Das Vordertheil, welches dem äußern Raum der Bahn näher steht, als das Hintertheil, hat den größern Raum, das letztere den kleinern zu beschreiben, wodurch es sich vorzüglich von den Schulen Schultereinwärts und Schulterauswärts unterscheidet. Die äußern Gliedmaßen überschreiten, wie beim Renvers, stets nach vorwärts übergreifend, die innern. Der Kopf des Pferdes ist dabei gegen die Wand, nach außen, das Hintertheil aber nach dem Mittelpunkte der Bahn zu, nach innen, gerichtet (Fig. 81).

Der Quergang hilft zur Entbindung der Schultern, sowie aller Muskeln und Gelenke beitragen, biegt die Knieschieben- und Sprunggelenke und setzt das Pferd auf das Hintertheil.

Uebt man den Quergang auf dem Kreise, was man auch „auf der Volte traversiren" nennt, so befindet sich stets der Mittelpunkt des Zirkels hinter der Kruppe, und das Pferd muß daher so gestellt sein, daß es von der Kreuzspitze an, wo es einen Radius des Kreises berührt, von diesem nach einer Sechszehntels- oder einer Achtelswendung mit der Richtung des Pferdekörpers abweicht. Mit der Sechszehntelswendung macht man, als der leichtesten, den Anfang, um dann zur Achtelswendung überzugehen.

Läßt nun der Reitmeister den Schüler, der Regel nach, den Quergang auf der rechten Hand anfangen, so hat dieser sein Pferd zu vereinigen, es

rechts zu stellen und im Schritt nach der langen Wand zu reiten, nachdem er mit demselben entweder in der Mitte der Reitbahn, oder an einer kurzen Wand stand. Ehe aber der Pferdekopf an die lange Wand kommt, führt der Reiter, hier einmal angenommen, daß er mit der Doppeltrense führt, den rechten Trensenzügel aufwärts gegen seinen Unterleib zurück, indem er den rechten kleinen Finger rückwärts nach der linken Achsel aufwärts richtet, durch welchen Zügelanzug der Pferdekopf rechts gestellt erhalten wird.

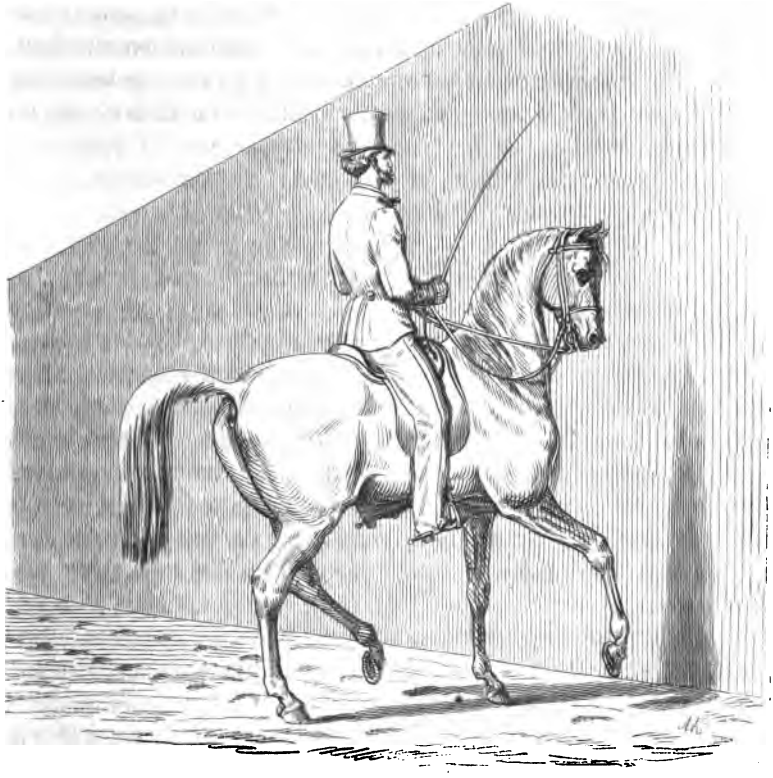


Fig. 81. Cravers im Schultritt rechts.

Zu gleicher Zeit wird der linke kleine Finger nach der rechten Schulter gehoben, wodurch sich der linke Zügel mit an den Pferdehals schmiegt und hierdurch die linke Schulter veranlaßt, über die rechte zu schreiten. In demselben Augenblicke wird der linke Unterschenkel sanft, nach Bedürfniß stärker, angelegt, wodurch die linke hintere Gliedmaße gleichfalls bewogen wird, sich über die rechte hintere zu schränken.

Das Vordertheil muß natürlich auch in dieser Schule dem Hintertheil stets vorausgehen, um das Treten und Hängenbleiben der Hufe zu vermeiden; deshalb darf der äußere Unterschenkel nie stärker wirken, als es zur Erhaltung des Querganges erforderlich ist.

Sind dem Schüler acht bis zehn Schritte in der Sechszehntelswendung oder dem halben Travers gelungen, so läßt man ihn stillhalten, ordnet ihm seine Haltung, ihm dabei begreiflich machend, daß er sich über der rechten Hüfte etwas einzubiegen habe, um seine gerade Haltung zu behaupten; daß er den rechten Unterschenkel lothrecht herab halten muß und ihn nur dann gebrauchen darf, wenn das Pferd entweder mit dem Hintertheil zu weit nach rechts herein tritt, oder wenn es zurückweichen sollte, wo dann beide Unterschenkel anzulegen sind.

Bei dem Quergange muß der Reiter seine volle Aufmerksamkeit so gut wie bei den übrigen Schulen nach seitwärts

1) auf die vom Anfange desselben dem Pferde gegebene Stellung und Richtung zuwenden, um diese streng bis zum Schluß der Schulübung zu erhalten;
2) sie darauf richten, daß das Pferd gleichmäßig schreitet.

Will sich dasselbe z. B. mit dem Vordertheile etwas zu sehr rechts wenden, so ist der linke Zügel (der Reiter führt noch mit Doppeltrense) aufwärts nach der linken Achsel zurückzubewegen, wobei die Hände ihren steten Standpunkt nicht verlassen dürfen. Macht das Pferd Miene, mit dem Vordertheile gegen das Hintertheil zurückzubleiben, so hat der Reiter den rechten Unterschenkel anzudrücken, den rechten Zügel gerade gegen den Leib nach der rechten Achsel aufwärts zurückzuführen, den linken Zügel an den Hals zu schmiegen, wobei sich der linke kleine Finger rückwärts nach der rechten Schulter aufwärts richtet und bewegt.

Hat der Reiter sein Pferd im Quergange anzuhalten, so muß er beide Trensenzügel, einen um den andern, nach dem Unterleib zurückbewegen, wobei sich beide kleine Finger nähern; zugleich muß er aber auch das Pferd mit dem rechten Schenkel am Einfallen des Hintertheils verhindern. Die innere Hand wird, zur leichteren Erhaltung des richtigen Genickbugs bei der Trensenführung, etwas höher gestellt als die äußere. Auf der linken Hand sind dieselben Regeln, nur umgekehrt, zu beobachten.

Führt der Reitschüler mit dem Stangenzaum, so hat sich die Hand, bei dem Travers rechts, in die Verhaltung rechts zu stellen, wobei sich der kleine Finger der Zügelhand nach der rechten Achsel zu hebt. Die Kopfstellung wird dabei durch den rechten Zügel erhalten, während der linke

Zügel, vermöge seiner Rückwärtswirkung und des Druckes gegen die linke Seite des Pferdehalses (nach demselben Gesetze des Schenkeldrucks beim Schenkelweichen), das Pferd zum Ueberschreiten der äußeren Gliedmaßen über die inneren nöthigt und das Vordertheil nach rechts abwendet. Die Hand darf aber während der Verhaltung, wie es sich zwar von selbst versteht, nicht fest gestellt werden, sondern muß durch wechselseitiges, möglichst unsichtbares Verhalten und Nachlassen die weiche Anlehnung erhalten und die Auflehnung verhüten. Bei noch jungen, nicht gänzlich ausgearbeiteten Pferden oder noch nicht ausgebildeten Reitern ist es gestattet, den rechten Trensenzügel in der rechten Hand nach rückwärts wirken zu lassen, um die Kopfstellung leichter erhalten zu können.

Beim Quergange links stellt der Reiter die Zügelhand in die Verhaltung links, und kann, bei schwierigern Pferden, zur Unterstützung des linken Stangenzügels den linken Trensenzügel durch die linke Hand ziehen, um ihn mit Hülfe derselben stet wirken zu lassen. Zur Unterstützung des rechten Stangenzügels kann gleichzeitig der rechte Trensenzügel in die rechte Hand mit beigenommen werden. Kennt das Pferd aber die Kanthare noch zu wenig, so ist es sehr zweckmäßig, die Zügel in folgender Weise zu theilen: Die volle linke Hand nimmt den linken Trensenzügel auf und legt den linken Stangenzügel zwischen den vierten und fünften Finger, legt diese beiden Zügel auf der Hand übereinander und den Daumen darauf, welcher letztere das Rutschen derselben durch die Hand verhütet. Die rechte Hand nimmt den rechten Trensenzügel ebenso auf und theilt auch den rechten Stangenzügel durch den vierten und fünften Finger. Ein geschickter Reitmeister, ein vollkommen abgerichtetes Pferd tummelnd, bedarf aber der Trensenzügel nicht.

Hat der Reitmeister seinen Schüler den halben Quergang im Schritt in der Sechszehntelswendung auf der geraden Linie und auf dem Zirkel, sowie auf dem Viereck auf beiden Händen üben lassen, so kann er die Achtelswendung des Querganges oder den ganzen Travers im Schritt auf beiden Händen, welche eine noch schrägere Pferdestellung, also auch noch verstärktere Hülfen bedarf, folgen lassen. Hierbei bilden, angenommen daß sich das Pferd im Quergange rechts an der langen Wand befindet, der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß eine gleichlaufende Linie mit der kurzen Wand.

Darauf wird der Quergang im versammelten kurzen Trabe oder im Schultritt vorgenommen, wobei anfangs beide Unterschenkel vereint wirken müssen, um das Pferd in eine dieser beschleunigteren Gangarten zu setzen. Befindet es sich aber schon vorher im kurzen Trabe oder im Schultritt, so

ist der äußere Schenkel der Haupthülfengeber, während der innere nahe herab gehalten werden muß, um bereit zu sein, sogleich helfend eingreifen zu können.

Auf die gerade, den Schwerpunkt des Körpers stets über der Pferdemitte behauptende Haltung des Schülers hat der Reitmeister, nächst den oft wechselnden Hand- und Schenkelhülfen, besonders zu achten, eingedenk des wichtigen Grundsatzes: „Ohne eine richtige, feste Reiterhaltung ist keine sichere Führung möglich!“

Der Reitschüler wird durch diese Schule sowol in der festen, gewandten und anständigen Haltung, als auch in der Hand- und Schenkelhülfengebung ausgebildet.

Der Kriegsreiterei gewährt der Quergang noch besonders den Vortheil, entstandene Lücken auf die leichteste und passendste Art ausfüllen zu können.

Den Quergang im Schritt kann man mit „Querschritt“, den im Trabe mit „Quertrab“ bezeichnen.

IV.

Der Redopp oder der Quergalopp und die Terre à terre.

Der Redopp oder der Quergalopp, auch Traversgalopp genannt, besteht in einem Schenkelweichen in der Seitwärtsbewegung des Pferdes, auf zwei Hufschlägen, im Galopp. Bei jedem Redoppsprunge sind zwei Zeiträume wahrzunehmen; das Pferd fängt nehmlich das erste Tempo mit seinen beiden vorderen Gliedmaßen an, indem es, dieselben erhebend, sogleich seine Schwere auf das Hintertheil überträgt; das Vordertheil richtet sich zugleich im Anfange des Redoppsprunges etwas nach der innern Seite, worauf es die Vorderhufe mit hörbarem Auftritte zur Erde setzt. Im zweiten Tempo erhebt und setzt das Pferd seine Hinterfüße kurz und schnell, gleichfalls hörbar, nach.

Das Vordertheil hat im Redopp, sowie beim Travers, den größeren, das Hintertheil den kleineren Raum zu beschreiben, da der Kopf an die Wand, das Hintertheil aber in die Bahn gerichtet ist. Die inneren Gliedmaßen sind, wie bei dem Galopp, die Raum nehmenden, die äußeren die Last hauptsächlich stützenden. Da das Hintertheil den Hauptschwerpunkt des Pferdekörpers in dieser Schule zu übernehmen und seine hinteren Gliedmaßen in sehr gebogener Stellung kurz und doch dabei rasch zu bewegen hat, so ist das Pferd in seinem Vordertheile erweiterter, in seinem Hinter-

theile aber enger und vereinigter, wodurch die äußere Schulter etwas zurückſteht und deshalb die innere Schulter mehr Freiheit erhält.

Fig. 82. Redopp rechts.

Der Redopp wird entweder auf der geraden Linie oder auf dem Zirkel geritten. Mit dem Redopp auf der geraden Linie wird der Anfang gemacht; der Redopp auf dem Zirkel folgt dieſem, weil er ſchwieriger auszuführen iſt. Die Stellung des Pferdes iſt gleich der des Travers; man bemißt nehmlich die ſchräge Redoppſtellung auf der Zirkellinie nach dem verlängerten Radius, indem man ſich dieſe, von dem Mittelpunkte des Zirkels aus über das Pferdekreuz weg, verlängert denkt. Eine Abweichung dieſer Linie kann, wie bei allen Schulen auf doppelten Hufſchlage, entweder nach einer Sechszehntels- oder nach einer Achtelswendung beſtimmt werden; mit erſterer beginnt man den Unterricht und die Abrichtung, mit letzterer ſchließt man. Die Sechszehntelswendung oder der halbe Redopp iſt für Reiter und Pferd leichter auszuführen, die Achtelswendung oder der ganze Redopp zeigt die vollendete Dreſſur und Ausbildung dieſer Schule und das Schulpferd in ſeiner beſonderen Anmuth und Gewandtheit.

Bei dem Redopp rechts nimmt wie immer der rechte Zügel die Kopfstellung rechts, der linke Zügel und der linke Reiterschenkel veranlassen aber das Pferd zu den Redoppsprüngen nach der rechten Seite, entweder längs der Wand oder in einem Zirkel. Der rechte Unterschenkel wird in Bereitschaft senkrecht herabgehalten.

Beim Redopp links erhält der linke Zügel die Kopfstellung links; der rechte Zügel und der rechte Unterschenkel veranlassen das Pferd zu den Redoppsprüngen nach der linken Seite. Der linke Unterschenkel wird senkrecht herabgelassen.

Beim Anfange des Unterrichts in dieser Schule läßt man den Reitschüler das mit der Stange gezäumte Pferd im kurzen versammelten Galopp rechts ansprengen und es beim Herauswenden aus einer Ecke folgendermaßen in den Redopp rechts setzen: die Zügelhand verrichtet die Verhaltung nach der innern Seite, wobei sich der kleine Finger nach der innern Achsel aufwärts richtet, die Hand sich aber hierbei nach dem Unterleib zurückbewegt; zu gleicher Zeit wird der äußere Unterschenkel angelegt, um das Hintertheil, in Gemeinschaft mit dem äußeren Zügel, zu beherrschen.

Dringt das Pferd zu sehr nach vorwärts, so führt es die linke Hand zurück; nimmt es das Hintertheil zu wenig herein, oder macht es Miene, mit demselben auszufallen, so ist der äußere Zügel gegen den Unterleib zurückzubewegen, indem der kleine Finger der linken Hand nach rückwärts gerichtet wird, wobei der äußere Unterschenkel verstärkte Hülfen zu geben hat, zu denen auch die der Sporen gehören. Bleibt hingegen das Pferd zurück, so wird die Hand augenblicklich gesenkt, wobei der kleine Finger der Zügelhand die Richtung nach des Pferdes Nasenspitze zu anzunehmen hat; beide Unterschenkel haben gleichzeitig das Pferd vorzutreiben, wobei aber der äußere verstärkt zu wirken hat, um das Pferd in der Redoppstellung zu erhalten. Dringt das Hintertheil zu sehr nach einwärts, so hat sich der kleine Finger der Zügelhand nach der rechten Achsel so zurückzubewegen, daß in diesem Augenblick der innere Zügel vorherrschend wirkt, wobei selbstverständlich der äußere nicht wirkungslos sein darf; dabei hat aber der innere Unterschenkel die Hülfe zu geben, um das Hintertheil auf seine Redopplinie zu weisen. Desgleichen hat der Reiter während des Redopps aufmerksam darauf zu achten, daß er durch richtige, möglichst wenig auffällige Hülfen jedes Stocken, ehe es noch von dem Zuschauer bemerkt wird, durch ein richtiges Reitergefühl verhüte, denn auch der Redopp muß, sowie jeder natürliche oder künstliche Gang, kadenzirt, streng taktmäßig erfolgen.

Ehe der Reitmeister den Schüler den Redopp auf dem Zirkel aus-

führen läßt, lehre er ihn den Quergang im Schritt, kurzen Trab und im Schultritt auf dem Kreise üben. Ist der Schüler und das Pferd auf diese Weise vorbereitet, so läßt ihn der Reitmeister den Redopp auf dem großen Zirkel beginnen. Später kann der Kreis bis auf eine Pferdelänge verengt werden.

Der Redopp auf dem Zirkel ist deshalb noch schwieriger als der auf der geraden Linie auszuführen, weil der Reiter das Pferd nicht nur rechts oder links, je nachdem er sich auf der rechten oder der linken Hand befindet, sondern es auch noch fortwährend auf die Kreislinie zu wenden und zu erhalten hat.

Die Hufeisenform bildet nun ein sehr zweckmäßiges Mittelding zwischen der geraden Linie und dem Zirkel. Bei dieser Figur fängt man den Redopp in der Mitte der langen Bahnwand an, geht durch beide Ecken, sie abrundend, und schließt sie in der Mitte der zweiten langen Wand, gerade über dem Punkte, von wo man abritt. Hier parirt man, verändert die Stellung des Pferdes und beginnt den Redopp auf der langen Hand wieder durch dieselben beiden Ecken, sie nochmals abrundend, zurückreitend und ihn darauf in der Mitte der langen Wand, gerade wo man den Redopp rechts begann, beendend.

Der Reitmeister hat hierbei auf die anständige Haltung des Schülers zu achten und ihn anzuhalten, daß er seinen Schwerpunkt weder nach ein-, noch nach auswärts verschiebe, daß er sich oberhalb der innern Hüfte so viel einbiege, bis er die innere Schulter nicht mehr höher hält als die äußere; daß er die Brustmitte dem Pferdehalse gerad'gegenüber und seinen Kopf gerade empor erhält; daß er ferner das äußere Bein bei der Hülfengebung nicht auswärts dreht und das innere nicht steif abstreckt: Fehler, die bei jedem Reitschüler ohne Ausnahme stattfinden und die der Lehrer stets, sowie sie vorkommen, zu verbessern bemüht sein muß. Darauf, daß die Zügelhand nicht auf die innere Seite geschoben, sondern stete und weich über der Mitte des Widerrists erhalten werden muß, darauf hat der Reitmeister, wie es sich von selbst versteht, auch sein Augenmerk zu richten.

Zu Anfang des Unterrichts im Redopp und bei schwierigeren Pferden sind die Zügel der Unterlegtrense in derselben Weise in beide Hände zu nehmen und wirken zu lassen, wie es in der Abhandlung über den Quergang oder den Travers beschrieben wurde.

Die Parade im Redopp geschieht in dem Augenblick, wenn sich beide vordere Gliedmaßen in der Luft befinden. Der Reiter hat hierbei beide Unterschenkel etwas nach rückwärts wirken zu lassen, den äußern verstärkter

als den innern, um das Pferd in der Redoppstellung zu erhalten; zugleich bewegt sich die Zügelhand in der Verhaltung nach einwärts, mit aufwärts gewendeten Nägeln nach rückwärts, wobei sich beide hinteren Gliedmaßen unter das Mitteltheil setzen und darauf die vordern senkrecht herabfallen. Erleichterung gewährt es aber dem Pferde sowol wie auch dem Reitschüler, wenn dieser jenes vor der Parade aus dem Redopp auf gerader Linie in den Galopp übergehen läßt und dann parirt.

Das Handwechseln im Redopp kann auf folgende verschiedene Arten vorgenommen werden: 1) vermittelst einer halben Galoppvolte; 2) durch eine Diagonale oder Renversale; 3) auf der Stelle und 4) durch eine kleine Volte.

1) Soll der Redopp rechts durch eine halbe Volte gewechselt werden, so hat der Reiter sein Pferd vor der Volte aus dem Redopp in den Galopp übergehen zu lassen und es am Schluß derselben, vor dem Anschluß an die Wand, zu verhalten und eine halbe Parade zu geben; hierauf dasselbe mit Hülfe des rechten Daumens und Zeigfingers, die den linken Stangenzügel rasch verkürzen, links zu stellen. In demselben Augenblick giebt der rechte Unterschenkel die Hülfe, wobei sich die linke Hand in die Verhaltung links stellt, wodurch die Wechselung zum Redopp links erfolgt. Bei dieser Wechselungsart des Redopps von der linken zur rechten Hand sind dieselben Hülfen, nur selbstverständlich entgegengesetzt, auszuführen.

Bei der Einübung dieser Wechselung muß der Reitmeister den Schüler nach Ausführung der halben Volte pariren, ihn hierauf die Redoppstellung wechseln und das Pferd wieder in aller Ruhe in den entgegengesetzten Redopp ansprengen lassen.

2) Die Wechselung durch die Diagonale oder durch die Renversale wird hingegen auf folgende Art bewerkstelligt: Befindet sich der Reiter auf der rechten Hand und hat er die zweite Ecke der kurzen Wand durchredoppirt, so fängt er eine oder zwei Pferdelängen nach dieser Ecke die Renversale im Galopp an, indem er des Pferdes Vordertheil von der Wand herein wendet, wobei er den kleinen Finger der Zügelhand verstärkt gegen die rechte Achsel aufwärts führt und in demselben Augenblick beide Unterschenkel, den linken aber verstärkter als den rechten, wirken läßt, um das Stocken im Gange zu verhindern und das Pferd im Renversgalopp vorwärts durch die Bahn zu führen. An der entgegengesetzten langen Wand wird das Pferd, ungefähr in der Mitte derselben, angeschlossen und dasselbe aus dem Renversgalopp rechts in den Schulgalopp links gewechselt, und aus diesem in den Redopp links übergegangen. Bei dieser Wechselung ist zu berücksich-

tigen, daß der Reiter seinem Pferde vor dem Uebergange in den Redopp eine halbe Parade giebt, wodurch des Pferdes Körperschwere vermehrt auf das Hintertheil gebracht und es auf die hierauf sogleich folgende Wechselung aufmerksam und vorbereitet wird. Der Reiter wendet hierauf sein Pferd durch eine Viertelswendung auf die Redopplinie links an die Wand, verkürzt mit Hülfe der rechten Hand den linken Stangenzügel und giebt mit dem rechten Unterschenkel die Hülfe zum Redopp links, während sich die Zügelhand in die Verhaltung links stellt.

Beim Wechseln von der linken zur rechten Hand des Redopps durch die Galopprenversale, oder durch die schräge Linie in der Schulter auswärts im Galopp, geschieht dasselbe, nur natürlich in umgekehrter Handordnung.

Anfänglich hat der Reitmeister den Schüler hierbei, vor dem Uebergange aus dem Renversgalopp in den Redopp, sein Pferd pariren, gehörig stellen und erstlich darauf ruhig im Redopp vorgehen zu lassen.

Etwas schwerer auszuführen ist die Renversale, welche sich in der Mitte der kurzen Wand aus dem Redopp entwickelt. Der Renversgalopp wird an der rechten langen Wand (man befindet sich jetzt auf der rechten Hand) durch beide Ecken fortgesetzt und endet mit einer Wechselung in den Redopp links in der Mitte der zweiten langen Wand.

Vor dem Uebergange aus dem Redopp in den Renversgalopp hat der Reiter das Pferd vermehrt zu versammeln, um es zu der engen halben Kreiswendung vorzubereiten; der kleine Finger der Zügelhand hat sich dabei, indem sich das Handgelenk rundet, nach der inneren Achsel aufwärts zu bewegen, wodurch der innere Zügel das Pferd nach einwärts wendet, der äußere aber, durch sein schärferes Wirken, die Wendung ermöglicht und bestimmt.

3) Die Redoppwechselung auf der Stelle geschieht, wenn der Reiter das z. B. links redoppirende Pferd plötzlich in der Parade verhält, es stärker auf das Hintertheil setzt und das Vordertheil von links nach rechts wendet, die Kopfstellung nach rechts verändert und vermittelst stärkeren Gebrauchs des linken Unterschenkels dem Hintertheile rasch die Redoppstellung rechts giebt, wechselt und schnell weiter redoppirt. Die besondern Hand- und Schenkelhülfen müssen aber in einem Augenblick gegeben werden und zusammenwirken, um diese Redoppwechselung so rasch als möglich vollführen zu können.

4) Durch die kleine Volte kann ebenfalls der Redopp gewechselt werden, wobei der Reiter das Pferd in einem engen Kreise auf die Weise tummelt, als wenn sich hinter ihm eine Säule befände, um die er das

redoppirende Pferd herum zu führen hätte. Am Schluß der kleinen Volte wechſelt er, indem er dem bereits ſchräg geſtellten Pferde plötzlich eine halbe Parade giebt, es vermehrt auf das Hintertheil ſetzt und das Vordertheil (er redoppirte rechts) von rechts nach links raſch wendet.

Beide letztern Redoppwechſelungen läßt man jedoch nur ſeltener ausführen, da ſie die Kraft des Pferdes bedeutend beanſpruchen, und begnügt ſich vorzugsweiſe mit den angeführten beiden erſten Wechſelungen.

Der Redopp iſt nur geübten und beſonders ſolchen Reitern zu lehren, die ſich zu Reitmeiſtern ausbilden wollen, weil der Redopp eine rein künſtleriſche Schulübung iſt, welche beim gewöhnlichen Reiten nicht nothwendig wird und bei falſcher Ausübung derſelben die größten Nachtheile für das Pferd nach ſich zieht. Auch ſollte das maleriſche Bild, welches bei ſchulrechter Ausführung dieſer Schule Reiter und Pferd bilden, nie durch einen unangenehmen Eindruck, die Folge jeder ſtümperhaften Nachahmung der Kunſt, entſtellt werden.

So ſchön übrigens das Redoppiren dem Zuſchauer erſcheint, ſo angreifend iſt es für das Pferd; daher dieſe Schule nie zu lange andauernd geübt werden darf. In einer Reitbahn von gewöhnlicher Größe iſt ſie auf gerader Linie nur auf einer Bahnlänge, auf dem Zirkel höchſtens dreimal rechts und dreimal links zu üben.

Die zum Redopp beſtimmten Pferde müſſen wohlgebaut, kräftig und ſehr biegſam ſein, um ihn mit der gehörigen Leichtigkeit und Genauigkeit ausführen zu können, die derſelbe erheiſcht, denn er iſt unſtreitig ein Probirſtein der künſtleriſchen Gediegenheit des Reiters und der Geſchicklichkeit des Pferdes.

Die Terre à terre.

Aeltere und jüngere Meiſter der Reitkunſt führen in ihren Werken eine Schulübung unter der Benennung „Terre à terre“ auf. Erſtere beſchrieben darunter den Redopp. Letztere verſtehen dabei einen Redopp, deſſen Bewegungsart mit den vordern und mit den hintern Gliedmaßen gleich hoch, nehmlich möglichſt niedrig an der Erde iſt. Der Schwerpunkt liegt bei dieſem niedrigen Redopp, welcher daher nicht als eine beſondere Schule, ſondern nur als eine beſondere Redoppart zu betrachten iſt, anſtatt im Hintertheile in der Mitte des Mitteltheils.

Selbſtverſtändlich geſtattet dieſer „niedrige Redopp“ oder die „Terre à terre“ alle Stellungen und Bewegungen des vollkommenen Redopps, welche beſchrieben wurden.

V.

Der Drehſchwung oder die Pirouette.

Fig. 83. Die Pirouette links.

Unter Drehſchwung oder der Pirouette verſteht man eine kreisförmige Galoppdrehung des Pferdes, die auf einer Stelle und von Pferdeslänge auf einem der hinteren Füße in einem oder mehren Abſätzen verrichtet wird, welche durch Erhebungen des Vordertheils nach Zirkelbogen entſteht. Das Hintertheil bildet dabei den Mittelpunkt und der innere Hinterfuß dient als Achſe, um die ſich der äußere Hinter- und beide Vorderfüße drehen, dabei drei verſchiedene weite Kreiſe beſchreibend.

Die Bewegung der Gliedmaßen iſt in dieſer Schule folgende: Bei dem Drehſchwunge oder der Pirouette rechts ſetzt ſich zuerſt der rechte Hinterfuß unter den Pferdekörper, um die Schwere deſſelben auf ſich zu nehmen und ſich mit ihr auf dieſem Fuße, der als Achſe dient, herum zu drehen; hierauf ſchwingen ſich die vordern Gliedmaßen, hoch emporgehoben und raſch, vermittelſt eines kräftigen Abſprungs von der Erde, wobei der linke Vorderfuß die meiſte Kraft zur kreisförmigen Sprungbewegung aufzuwenden hat; der linke Hinterfuß erhält währenddem das Gleichgewicht,

indem er den Körper durch wiederholtes Auftreten unterstützt. Bei dem Drehschwunge links verhält sich Alles ebenso, nur natürlicherweise in umgekehrter Handordnung.

Erfolgt diese Galoppdrehung in einem Viertelszirkel, so wird sie Viertelsdrehschwung; geschieht sie in einem Halbzirkel: Halbdrehschwung; erfolgt sie aber in einem Dreiviertelszirkel: Dreiviertelsdrehschwung; und bildet diese einen ganzen Zirkel: ein ganzer Drehschwung oder eine ganze Pirouette genannt.

Ein Viertelsdrehschwung wird verrichtet, wenn man z. B. im Galopp die Ecke ausreitet und sodann rasch herauswendend im rechten Winkel vorwärts reitet, oder beim Rechts- und Linksummachen. Derselbe wird stets mit einem Schwunge des Vordertheils vollzogen. Der Reiter hat dabei das Pferd vor der Ecke im Galopp, durch halbe Anhaltungen, vermehrt zu versammeln und es im Augenblick des Schwunges mit verstärktem Knie- oder Schenkeldruck und der Verhaltung der Zügelhand nach der innern Achsel zu unterstützen.

Der halbe Drehschwung findet beim Passadiren statt, welches nachfolgend erklärt werden wird, und kann im Felde seine Anwendung finden, um z. B. seinen Verfolger unvermuthet anzugreifen, oder ihm entrinnen zu können, wobei aber auch, nach Umständen, der Dreiviertelsdrehschwung mit Nutzen zur Ausführung kommen kann. Der halbe Drehschwung wird in der Reitbahn an der Wand und in der Mitte, der Dreiviertelsdrehschwung kann aber selbstverständlich nur von einer Wand entfernt vollzogen werden.

Der ganze Drehschwung wird als Schulübung in der Mitte der Bahn verrichtet und in vier oder drei kaum sichtbaren Absätzen vollzogen.

Der Reiter hat bei dieser Schule ganz vorzüglich auf seine richtige Haltung und auf das anständige Zurückbiegen seines Oberkörpers zu achten, das Pferd auch vorher durch die Hand und Schenkel im kurzen Galopp oder in der Galoppade zu vereinigen, welch' letztere, wie uns bekannt, der vollkommenste Schulgalopp ist, bei dem man anstatt drei — vier Auftritte wahrnimmt. Der äußere Schenkel und der äußere Zügel geben im Augenblick nach der Wendung die Haupthülfen, dem die sofortige Drehschwingung folgt, wobei sich der Oberkörper durch Einbiegung über der inneren Hüfte etwas nach dem Mittelpunkte neigen muß; der äußere Schenkel nimmt tief herab die Hülfe in den Bügel und wird schraubenartig wirken gelassen, während der innere Unterschenkel nahe und ungespannt am Pferdeleibe herab gehalten wird, um nach Befinden, wenn sich das Pferd zu schnell drehen oder nach

einwärts drängen sollte, sogleich dagegen helfen zu können; zu gleicher Zeit hat die Zügelhand die Verhaltung nach der innern Achsel zu verrichten.

Daß das Pferd bei der Pirouette seine richtige Kopfstellung nach einwärts nicht aufgeben darf, ist unerläßlich. Die Hülfe mit dem Trensenzügel in der rechten Hand nach rück- und aufwärts kann die Bewegung der linken Hand, vorzüglich bei noch ungeübteren Reitern oder Pferden, wesentlich unterstützen.

Um das Drängen nach dem Mittelpunkte des zu beschreibenden Kreises, wie es viele Pferde sehr gern thun, zu verhindern, hat der innere Zügel die Aufgabe, das Pferd in den Drehschwung zu führen; der äußere hingegen die Pflicht, das Hintertheil in der richtigen Pirouettestellung zu erhalten. Das Pferd muß hierbei mit dem inneren Reiterknie oder Schenkel wohl vorgetrieben werden, damit es auch mit dem Hintertheile nachkomme, denn obschon der innere Hinterfuß gleichsam als Achse auf der Stelle verbleibt, so muß doch das Hintertheil stets nachgetrieben werden, sonst geht das Pferd zurück und der Drehschwung wird fehlerhaft ausgeführt.

Nachdem man einen oder einige Drehschwingungen auf der rechten Hand ausgeführt hat, kann man das Pferd durch einen kurzen Uebergang aus dem Drehschwunge in den Galopp und eine darauffolgende Galoppwechselung auf die linke Hand führen, worauf man den Drehschwung links ebenso wie rechts ausführt. Oder man wechselt das Pferd von der einen zu der andern Hand im Bereiche des Drehschwunges selbst durch eine Parade und eine darauffolgende Galoppansprengung auf der Stelle, auf die entgegengesetzte Hand, worauf sogleich die Pirouette oder der Drehschwung auf der neuen Hand zu beginnen hat. Eine Parade nach dem Drehschwunge schließt man dann am schönsten und kunstvollsten durch eine Pesade, welche später erklärt werden wird.

Die sehr schöne Schule des Drehschwunges darf weder zu langsam, noch zu schnell ausgeführt werden.

Ein kräftiges, biegsames Hintertheil und ein gutes Temperament werden bei dem Pferde, welches diese Schule ausüben soll, vorausgesetzt.

Zweites Kapitel.

Die Schulen vorwärts auf der Erde.

Die Schulen vor- und rückwärts auf der Erde entſpringen den geregelten natürlichen Gangarten und werden vermittelſt einer erhöhten Kunſtfertigkeit des Reiters und durch die Verſetzung des Pferdes in das künſtliche Gleichgewicht hervorgerufen und beſtehen in dem ſtolzen Tritt, dem ſpaniſchen Tritt und in dem ſchulrechten Auf- und Abſprengen.

I.

Der ſtolze Tritt oder die Piaffe.

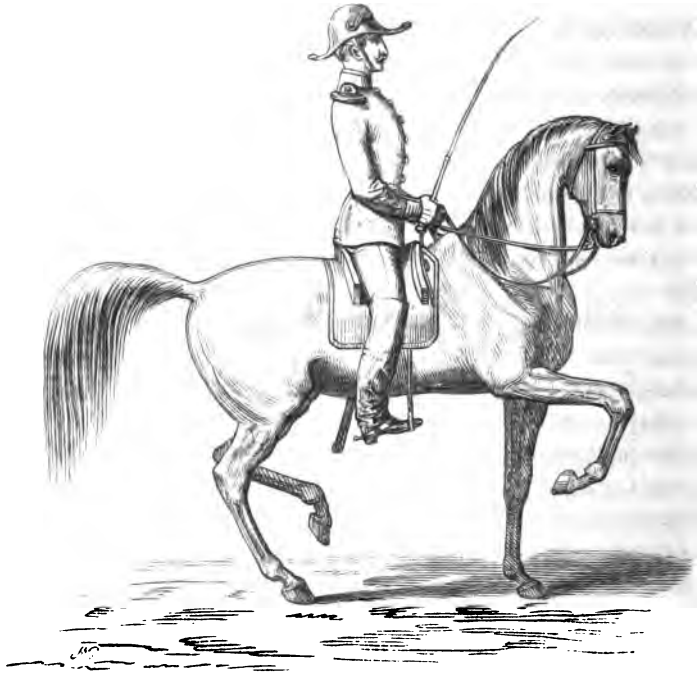


Fig. 84. Die Piaffe rechts.

Der ſtolze Tritt iſt eine Schulübung, welche das Pferd auf der Stelle in zwei Zeiträumen ausführt und wobei ſich die Gliedmaßen, ebenſo wie im

Trabe, über's Kreuz aufzuheben und niederzusetzen haben. Das Pferd hat sich dabei auf die Hanken zu setzen, seine Hauptschwere auf dem Hintertheile zu erhalten, während sich die Vorarme der vorderen Gliedmaßen bei starker Kniebeugung frei und hoch zu erheben haben.

Durch diese Schule werden dem Pferde die Schultern vorzugsweise nach aufwärts entbunden, sein Hintertheil gebogen und ihm diejenige Haltung, Geschicklichkeit und Anmuth beigebracht, welche die übrigen nachfolgenden Schulen bedingen.

Der Reiter läßt das Pferd entweder zwischen den Pilaren, oder den Reitsäulen, oder in freier Bahn, rechts und links stolz treten oder piaffiren.

Dazu stellt und versammelt er zuvor sein Pferd auf der Stelle, bis es die Hanken gebogen hat, treibt es dann durch einen Zungenschlag und durch den Druck beider Kniee oder Unterschenkel je nach dem Bedürfniß an, worauf das Schulpferd den stolzen Tritt richtig auszuführen beginnen wird. Der Reiter hat hierbei ganz ruhig und regelmäßig zu sitzen, die Zügelhand stet und weich gegen den Leib rückwärts zu verhalten, damit sich das Pferd nicht fortbewege, sondern nur seine und des Reiters Last so zu sagen tanzend auf dem Hintertheile erhalte. Mit den Unterschenkeln hat der Reiter dabei, wenn nöthig, zu helfen, damit das Pferd in seinem kadenzirten, streng geregelten taktmäßigen Auftreten unterhalten, aber nicht darin gestört werde. Ferner hat der Reiter noch darauf bedacht zu sein, daß das Pferd auf ganz gerader Linie auf einem Hufschlage verbleibt und nicht mit dem Hintertheile ausfällt.

Der Schulreiter hat in dieser schönen Schulübung, welche, da sie für das Pferd anstrengend ist, nur in kurzen Zeitabschnitten ausgeführt werden darf, vorzügliche Gelegenheit, seine eigene und des Pferdes schöne Haltung vortheilhaft zu zeigen.

Nur in Gehorsam gebrachte, wohlgebaute Pferde, welche mit kräftigem Hintertheil, kurzem Vorarm und möglichst starkem Kniebuge begabt sind, wähle man zu dieser anmuthigen Schule. Pferden mit gebundenen Schultern und noch nicht gebogenen hinteren Gliedmaßen, die sich jedoch schon im Gehorsam befinden müssen, ist der stolze Tritt zur Entbindung ersterer und zur Biegsammachung letzterer sehr vortheilhaft.

Jedem gewöhnlichen Reiter sei aber hiermit, diese Schule reiten zu wollen, abgerathen, denn nicht nur daß Pferden, die sich z. B. gern anlegen, gern bäumen, überhaupt noch nicht völlig gehorsam sind, in dieser unrichtig ausgeführten Schule viele Veranlassung zur Ausübung ihrer Widersetzlichkeiten gegeben ist, so wird ihnen auch, wegen Mangels an künstlichem

Gleichgewicht, nur „ein Trappeln", ein niedriges Heben der Füße ohne Tempo, anstatt des taktvollen „stolzen Trittes" beigebracht, wodurch dergleichen befangene, sich weit überschätzende Reiter ihre Pferde ganz besonders schultersteif und dadurch unsicher machen. Es hüte sich daher jeder gewöhnliche Reiter vor der Lächerlichkeit, Kennern gegenüber, als Schulreiter oder Reitmeister durch dergleichen fehlerhafte Nachahmungen erscheinen zu wollen!

II.

Der spanische Tritt oder das Passagiren.

Unter dem spanischen Tritt oder dem Passagiren versteht man die um einen Hufschlag vorwärtsschreitende Bewegung des stolzen Trittes oder des Piaffirens, welche wie diese in zwei taktmäßigen Zeitabschnitten erhaben und prächtig ausgeführt werden muß. Je höher und je gebogener das Pferd dabei seine Gliedmaßen erhebt und je länger es dieselben gebogen und schwebend in der Luft erhält, desto schöner ist der spanische Tritt. Die Unterarme muß das Pferd dabei wohl gebrauchen und die Schienbeine mit den Hufen auf die Art einziehen und biegen, daß der erhobene Huf möglichst bis über das Kniee der in dem Augenblick stehenden nachbarlichen Gliedmaße gebracht wird. Da sich aber das Pferd stark im Hintertheil biegen muß, so kann es die Hinterfüße nicht so hoch heben und es ist hinlänglich, wenn der eine Huf dabei etwas über die Hälfte des Schienbeins der andern Gliedmaße hinaufreicht, wobei aber der Fuß in seinen Gelenken so viel als möglich gebogen sein muß.

Ebenso wie das Piaffiren trägt das Passagiren zur Entwickelung der Biegsamkeit des Pferdekörpers bei und wird in der Reitschule bei dem Vorreiten der Schulpferde, bei Carroussels und feierlichen Aufzügen zum Paradiren, anstatt des Schrittes und Trabes, in Anwendung gebracht.

Der spanische Tritt kann wegen seiner vorschreitenden Bewegung nie zwischen den Reitsäulen geübt werden, sondern muß entweder unter dem Reiter oder an der Hand vollzogen werden.

Der Reiter hat sein Pferd, ebenso wie beim stolzen Tritt, zu vereinigen, es zwischen die Hand und Schenkel zu stellen, und sowol auf die schulrechte eigene Körperhaltung als auf die des Pferdes zu sehen, und sehr darauf zu achten, daß die Bewegungen des Pferdes mit Anstand, Erhabenheit und Tempo ausgeführt werden. Er giebt dem Pferde dieselben Hülfen, wie bei der vorher erklärten Schulübung, der Piaffe, in Anwendung kamen,

nur mit dem Unterschiede, daß er dem Pferdemaule durch die Zügelhand etwas mehr Freiheit giebt, um das erforderliche kurze Vortreten zu gestatten.

Das Zurücktreten im spanischen Tritt muß nach den Regeln des Zurückführens, bei strenger Anlehnung und genau zwischen beiden Schenkeln, ebenso kurz und taktmäßig nur Hufschlag vor Hufschlag erfolgen, wie das Vortreten.

Es erhöht die Zierlichkeit des Pferdes, wenn man die Passage bei der Beendigung einer Trabtour anwendet und den Trab sonach in den spanischen Tritt mit einigen Tritten übergehen läßt, so wie man auch wieder den spanischen Tritt mit einigen stolzen Tritten beenden kann.

Die Wechselungen können in dieser Schule auf gerader Linie, durch Volten, auch durch Renvers geschehen; nur lasse man das Pferd diese Schule, da sie sehr anstrengend ist, blos in kurzen Zeiträumen verrichten.

Keine Schulübungen bringen die Körperschwere so auf das Hintertheil, als der stolze und der spanische Tritt. Die Triebfedern spielen dabei gleichsam an einem Ort und der Reiter findet an diesen prächtigen Uebungen, welche in vollem Takt geschehen müssen, ein herrliches Gefühl und großes Vergnügen; allein er mißbrauche sie nicht, weil sie den Pferden, wie gesagt, zu mühsam sind.

III.

Das schulrechte Auf- und Absprengen oder das Passadiren.

Die Schulübung, „das Passadiren", oder das schulrechte auf einer geraden Linie Auf- und Absprengen, wird im Renngalopp ausgeführt, wenn der Reiter sein Pferd von der geraden Linie vermittelst einer halben Pirouette abwendet, darauf den Galopp wechselt, dieselbe Linie wieder zurücksprengt und auf dieselbe Weise durch einen halben Drehschwung wieder auf die andere Hand wendet und sofort nochmals den Galopp wechselt.

Um diese Schulübung einzuüben, läßt der Reitmeister zuerst den Schüler das Pferd an der langen Wand in den Galopp rechts ansprengen, diese Wand entlang galoppiren, einige Pferdelängen aber vor der ersten Ecke dem Pferde eine halbe Anhaltung geben und hierauf mit dem versammelten Pferde die halbe Volte verrichten; beim Wiederanschluß an dieselbe lange Wand hat der Reiter dem Pferde wieder eine halbe Anhaltung zu geben und es darauf in den Galopp links zu wechseln. Die Hand giebt hierauf sogleich nach und der Reiter reitet auf derselben geraden Linie wieder bis einige Pferdelängen vor die nächste Ecke; wendet, wie das erste Mal,

durch eine halbe Volte, wechselt hierauf den Galopp, galoppirt nun wieder geradaus weiter und parirt dann das Pferd vor der entgegenstehenden Ecke. Gelang dies dem Reiter in dieser Weise, so läßt man ihn von den halben Volten zu den halben Pirouetten dabei übergehen.

Verrichtete nun der Reiter die Passaden, welche mit großer Genauigkeit auszuführen sind, im Galopp zur Zufriedenheit des Reitmeisters, so geht man zu dem flüchtigen Auf- und Absprengen über, welches sich von dem im kürzeren Galopp nur darin unterscheidet, daß man das Pferd im schnellen Galopp, eigentlich Renngalopp, nach einigen Sprüngen kürzeren Galopps an der Wand vorgehen läßt, dasselbe aber wenigstens drei bis vier Pferdelängen vor der nächsten Ecke in einen kürzeren Galopp setzt, es vereinigt und auf die Hanken setzt, um die halbe Pirouette mit Sicherheit und Anstand ausführen zu können. Nach der Galoppwechselung läßt man das Pferd wieder vorschießen, setzt es aber hierauf auf dieselbe Weise vor der Ecke in den kurzen Galopp, verrichtet ebenso wie vorher die halbe Pirouette, darauf die Galoppwechselung und sodann die Parade im vorher vereinigten, verkürzten Galopp vor der andern Ecke.

Ein Haupterforderniß bei dieser Schulübung ist, daß das Pferd durch eine feste Reiterhaltung, durch eine sichere Führung und durch bestimmte Schenkelhülfen unterstützt und nicht, im Gegentheil, gestört werde.

Führt der Reiter das Passadiren an der langen Wand richtig aus, so läßt man ihn dasselbe in der Mitte der Reitbahn auf freier, gerader Linie unternehmen. Der Reiter wendet sein Pferd zu diesem Zwecke in der Mitte der kurzen Wand in die Bahn, sprengt es an und reitet in der Mitte derselben im Renngalopp hinauf, bis einige Pferdelängen vor die Mitte der entgegengesetzten kurzen Wand, wendet es durch einen halben Drehschwung, wechselt den Galopp, sprengt durch die lange Bahnmitte zurück, wendet nochmals auf dieselbe Weise vor der entgegenstehenden kurzen Wandmitte, verrichtet wieder die Galoppwechselung und parirt dann vor der gegenüberstehenden kurzen Wand.

Bei dieser Schulübung in freier Bahn hat der Reiter genau die gerade Linie durch seine bestimmte Körperhaltung, Handführung und die Schenkelhülfen zu erhalten; auch beachte er dabei den Vortheil, daß er sich in der Mitte der kurzen Wand einen Gesichtspunkt erwählt, auf den er zureitet. Nach der halben Pirouette und während der Galoppwechselung hat er auch besonders darauf zu achten, daß er das Ausfallen des Hintertheils durch bestimmte Gegenwirkung des äußern Zügels und äußern Unterschenkels verhütet.

Außer daß diese Schulübung den Zweck hat, den Reiter und das Pferd entschlossen und gewandt zu machen, so kann sie auch hauptsächlich dem Kriegsreiter beim Einzelgefecht dienen, denn sie hat für den geschickten Reiter, z. B. beim Vorpostengefecht, den großen Vortheil, daß, indem er gegen den Feind anrennt und nach ihm stößt oder haut, er das Pferd sofort wieder kurz wenden und Ersteren wieder unvermuthet angreifen kann; oder wenn er seinem Feinde schnell entgehen oder den ihn Verfolgenden rasch und unverhofft wieder angreifen will. Nur lasse der Reiter vor der halben Volte, oder vor einem halben Drehschwunge, das augenblickliche Versammeln nie außer Acht, damit er dadurch die Flugkraft des Pferdes auf einige Augenblicke hemme und nicht stürze.

Drittes Kapitel.

Die Schulen über der Erde.

Die Schulen über der Erde werden A. in die Erhebungen des Vordertheils und B. in die verschiedenen Schulsprünge, die das Pferd nach seiner Fähigkeit und der ihm gegebenen Ausbildung erlangt, eingetheilt.

Zu diesen Schulen sind nur regelmäßig gebaute Pferde mit leichten Vordertheilen und regelrecht gestellten, gesunden und kräftigen Hintertheilen zu verwenden, wozu ein breites, kräftiges Kreuz, breite, reine Sprunggelenke und federkräftige Köthen gehören, weil dabei das Hintertheil die ganze Körperschwere zu übernehmen, zeitweise zu halten und im Sprunge fortzuschnellen hat. Nächst diesen nothwendigen Körpereigenschaften müssen die Pferde, welche man zu den Schulen über der Erde verwenden will, auch Gelehrigkeit und Muth besitzen, denn ohne diese geistigen Eigenschaften wird nie ein guter Schulspringer abgerichtet werden.

Zugleich sei hier bemerkt, daß nur abgerichtete Pferde, denen die geschmeidige Biegsamkeit in allen Gliedern und Gelenken beigebracht worden ist, die sonach schon in das künstliche Gleichgewicht versetzt sind, daher eine vollkommene Anlehnung und einen unbedingten Gehorsam besitzen, zu diesen Schulen über der Erde verwendet werden können. Denn Pferden, denen dieser Abrichtungsgrad noch fehlt, können leicht durch ein Abfordern von für sie noch zu Schwerem, welches sie noch nicht verstehen und zu leisten unvermögend sind, widerspenstig gemacht werden.

Nur ſchon zu einem gewiſſen Grade gelangten Schulreitern, die die feſte, ſchulrechte Körperhaltung und die geſchmeidige Handführung durch die vorhergegangenen Schulen erlangt haben, kann der Reitmeiſter jene ausführen laſſen, und nur anfangs mit ſeiner Hülfe, welche die Pferde leichter zu den ſchulrechten Erhebungen und Sprüngen zu veranlaſſen verſteht.

A.

Die ſchulrechten Erhebungen des Vordertheils.

Dieſe Schulen werden entweder unter dem Reiter oder an der Hand ausgeführt und haben den Zweck: des Pferdes Kraft und Gewandtheit, ſowie die Geſchicklichkeit des Reiters, zu vervollkommnen und zu zeigen.

Fig. 85. Die Peſade auf der rechten Hand.

Die ſchulrechten Erhebungen des Vordertheils beſtehen in der Peſade oder dem ſchulrechten Bäumen, in der Kurbette und in dem Mezair oder der halben Erhebung.

Während dieſer künſtlichen Erhebungen des Vordertheils hat das Pferd ſeine Gliedmaßen vorn und hinten, ſowol in der Luft als auf der Erde, beiſammen zu halten und nicht etwa einen Fuß vor-, den andern zurück zu halten oder zu ſetzen.

I.

Das schulrechte Bäumen oder die Pesade.

(Fig. 85. s. S. 266.)

Die Pesade oder das schulrechte Bäumen besteht bei richtiger Hals- und Kopfstellung in einer hohen Erhebung des Vordertheils mit eingezogenen vordern Gliedmaßen, wobei das Hintertheil mit seinen wohlgebogenen Kniescheiben- und Sprunggelenken bewegungslos einige Augenblicke, die ganze Körperschwere tragend, auf einer Stelle stehen bleibt.

Fig. 86. Die Kurbette auf der linken Hand.

Je mehr das Pferd seine vorderen Schienbeine unter sich zieht, d. h. je mehr es die Vorderfüße den Ellnbogen nähert und je stärker es sich auf die Hanken setzt, desto schöner und schulmäßiger ist die Pesade, welche sich daher von dem rohen und widerspenstigen Bäumen oder Steigen sehr wesentlich unterscheidet, bei welchem letztern das Pferd die vorderen Gliedmaßen ausstreckt, damit haut, oder sie in der Luft kreuzt und dabei die hintern Gliedmaßen steift, dazu natürlich auch den Hals und das Genick steif macht, sowie die Nase wegstreckt.

Der Reitmeister lasse den Schüler das Pferd vor dem Beginn der Pesade wohl vereinigen, in dem spanischen Tritt vorgehen und es nach einigen Tritten mit aufwärts gewendeten Nägeln der Zügelhand verhalten und dabei mit den Knieen oder mit den Unterschenkeln die für des Pferdes Temperament passende vortreibende Hülfe geben, damit die Hinterfüße unter den Schwerpunkt treten. In diesem Augenblicke hat die Zügelhand etwas mehr nach aufwärts zu wirken, welche Hülfe durch eine Gerten- oder Peitschenhülfe des daneben stehenden Reitmeisters, vor den Sattelgurt, unterstützt werden kann, worauf die Erhebung zur Pesade erfolgen wird. Die Hand hat nun das Vordertheil auf einige Augenblicke durch sanfte Verhaltungen in der Höhe zu erhalten, während die Unterschenkel nahe und zwanglos am Mitteltheil herabgehalten werden, um jeden Augenblick die Hand in ihrer Emporhaltung des Vordertheils unterstützen zu können. Bei Pferden hingegen, welche sich gern sehr hoch heben, hat sich die Hand nach der Erhebung des Vordertheils sofort tief zu senken und zur Verhaltung nur bereit zu sein.

Während der Beendigung der Pesade hat der Reiter das Vordertheil beim Herablassen mit der Hand zu verhalten, welche Handbewegung durch den zurückgebogenen Oberkörper des Reiters zu unterstützen ist, damit das Vordertheil nicht herabfalle und den Schultern und Vorderfüßen keinen Schaden zufüge, sondern daß es die Füße möglichst langsam, leise und anständig zur Erde setze.

Die Pesaden kommen bei dem Vorreiten der Schulpferde, beim Beginn der Galoppade, als Verzierung zu Ende des stolzen Tritts und des spanischen Tritts, als Paraden, zum prächtigen Schlußstein des Ganzen in Anwendung, weshalb sie auch als würdige Theile bei feierlichen Gelegenheiten, wie bei Carroussels und Roßballets, nie fehlen dürfen.

II.

Die Kurbette.

(Fig. 86. s. S. 267.)

Die Kurbette oder Courbette ist eine mittelhohe Erhebung des Vordertheils, wobei das Pferd seine Kniee so stark wie möglich zu biegen hat, um die Schienbeine unter die Arme legen zu können. Das Hintertheil ist dabei stark gebogen und hat das Vordertheil zu tragen, während es durch kleine Sätze dem Vordertheil zu folgen und es in der Höhe zu erhalten hat.

Die Kurbette unterscheidet sich von der Pesade dadurch, daß das Pferd

sein Vordertheil weniger hoch erhebt, die vordern und hintern Gliedmaßen in allen Gelenken noch mehr biegt und sich mit dem Hintertheile durch kleine Sätze bewegt, also nicht auf einem Punkte stehen bleibt, und das Vordertheil in noch längeren Zeiträumen in der Höhe zu erhalten hat, woraus folgt, daß die Kurbette dem Pferde noch anstrengender ist als die Pesade, und ein sehr kräftiges und biegsames Hintertheil erfordert.

Um das Schulpferd die Kurbette ausführen zu lassen, hat der Reiter dasselbe in schulmäßige Stellung zu bringen, es vollkommen zu versammeln und die Hülfen wie zur Pesade, aber mit etwas mehr Nachdruck, zu geben. Das Pferd wird nun, wie zur Pesade, in die Höhe genommen, wobei sich der Oberkörper des Reiters etwas vorzubeugen hat und die Unterschenkel weich am Mitteltheil herabhängen müssen, bereit, sogleich helfen zu können; die Hand wird zur Beibehaltung der vollkommenen Stellung des Pferdehalses und Kopfes momentan in die Verhaltung nach rückwärts gestellt und mit beiden Knieen oder Unterschenkeln die vorwärts treibende Hülfe gegeben; dann senkt der Reiter, wenn das Pferd eine Zeitlang sein Vordertheil auf den Hinterfüßen getragen hat, die Hand und läßt das Vordertheil sanft zur Erde nieder, erhebt darauf dasselbe wieder und hält das Pferd an, hintereinander drei bis acht Kurbetten zu verrichten, die aber genau in gleichen Zeitabschnitten aufeinander zu folgen haben.

Die Reiterhülfen müssen auch hier nach den Eigenthümlichkeiten des Pferdes einwirken; denn ein solches, das sich auf die Hand stützt, muß die Kurbetten kürzer und mehr auf den Hanken; ein anderes, das zurückhaltender ist, muß sie lebhafter nach vorwärts ausführen u. s. f.

Die Kurbetten rückwärts zu verrichten erfordert dieselben Hülfen, nur daß man zwischen jeder derselben ein oder zwei Schritte rückwärts im Schritt folgen läßt, welcher letztere daher thatsächlich die rückgängige Bewegung veranlaßt und nicht die Kurbette.

Einen gewandten Reiter kann der Reitmeister auch mit einem geschickten Schulpferde, außer dem Viereck und dem Zirkel, folgende Kurbettenfiguren ausführen lassen:

1) das Kurbettenkreuz; der Reiter geht mit seinem Pferde im spanischen Tritt auf einer ganz geraden Linie, die vier Pferdelängen beträgt, vor; läßt das Pferd am Ende dieser Linie eine Kurbette verrichten, passagirt (reitet im spanischen Tritt) dieselbe Linie zurück, läßt das Pferd, auf dem Punkte rückwärts angekommen, von wo er vorwärts ritt, wieder eine Kurbette machen, passagirt dann zwei Pferdelängen vor bis in die Mitte der geraden Linie; hier erfolgt wieder eine Kurbette; nach dieser passagirt

der Reiter im Travers zwei Pferdelängen nach rechts, worauf gleichfalls eine Kurbette verrichtet wird; sodann passagirt man zwei Pferdelängen im Travers nach links bis in die Mitte des angenommenen Kreuzes zurück, wo abermals eine Kurbette erfolgt; passagirt im Travers links zwei Pferdelängen weiter, kurbettirt wieder, stellt das Pferd rechts, passagirt im Travers rechts nochmals zwei Pferdelängen zurück auf den Mittelpunkt des beschriebenen Kreuzes und schließt dieses mit einer Schlußkurbette.

2) Die Sarabande; diese besteht darin, daß man das Pferd zwei Kurbetten nach vorwärts, zwei nach rückwärts, zwei nach rechts und zwei nach links ausführen läßt, und fährt auf diese Weise einige Male nach einander fort, wenn es des Pferdes Kräfte gestatten.

Diese beiden letzten Uebungen verlangen ein vollkommen abgerichtetes, kraftvolles Schulpferd und einen sehr geschickten Reiter, welcher mit Sicherheit und großer Uebereinstimmung und Manipulationsfertigkeit der Hand und der Schenkel handeln muß, um diese Kurbettenübungen mit Genauigkeit, Gewandtheit und Anstand ausführen zu können.

III.

Der Mezair oder die halbe Erhebung.

Der Mezair ist eine halbe Kurbette, eigentlich nur eine Abart derselben, in welcher das Pferd das Vordertheil noch weniger hoch hebt als bei der Kurbette, und sich durch ein schnelleres Nachsetzen der Hinterfüße rascher vorwärts bewegt als in derselben. Das Hintertheil hat das Pferd, wie in der Kurbette, stark zu biegen und die vorderen Schienbeine unter die Unterarme herauf zu ziehen.

Um mit einem hierzu geeigneten Schulpferde den Mezair zu reiten, setzt man dasselbe, wie vor der Kurbette, in den spanischen Tritt, verhält die Zügelhand zum Mezair, giebt einen Zungenschlag, läßt in diesem Augenblick beide Unterschenkel leicht anfallen und giebt zugleich die Hülfe mit der in der rechten Hand aufrecht gehaltenen Reitgerte auf die linke Schulter. Setzt aber das Hintertheil nicht entschlossen genug nach, so nimmt man die Gerte rückwärts unter den rechten Unterarm und giebt damit die Hülfe auf das Kreuz, wodurch das Hintertheil kürzer und schneller nachzusetzen gezwungen wird.

Von der Beurtheilung des Reitmeisters hängt es übrigens ab, dem Pferde dabei keine gebogenere und andauerndere Stellung abfordern zu lassen, als es zu leisten vermag.

B.

Die Schulsprünge.

Zu den Schulsprüngen gehören die Lancade, die Kruppade, die Ballottade und die Capriole.

Diese Schulsprünge werden entweder an der Hand, in den Pilaren oder im Freien, ohne und mit dem Reiter ausgeführt und bezeugen die Kraft, die Geschicklichkeit, sowie den Gehorsam des Pferdes.

I.

Der Bogensprung oder die Lancade.

Die Lancade ist derjenige freie Sprung in die Höhe und in die Breite, bei welchem das Pferd, sein Vordertheil erhebend, das ganze Gewicht auf die hinteren Gliedmaßen überträgt, welche vermittelst ihrer Schnellkraft den ganzen Körper in die Höhe und vorwärts schnellen, und welcher damit schließt, daß das Hintertheil, welches während des Sprunges niedriger als das Vordertheil zu bleiben hat, zuerst wieder den Boden erreicht und letzteres beim Herabkommen unterstützt.

Dieser Sprung, als natürliche Anlage eines Pferdes, bildet die Grundlage zu den übrigen Sprüngen.

Der Reiter hat sein Pferd zum Lancadiren zu vereinigen, auf das Hintertheil zu setzen und es durch lebhafte Hülfen, wobei mit dem Zungenschlage anzufangen ist, zum schulrechten Bogensprung zu veranlassen, und so wie dieser beginnt, mit der Hand etwas nachzugeben, um dem Pferde die gehörige Freiheit zur Entwickelung des Sprunges in die Höhe und Weite zu gewähren. Während des Sprunges hat der Reiter, wie schon oft gelehrt, regelrecht und sehr ruhig zu sitzen und zu führen, um das Pferd nicht zu stören. Ist das Hintertheil wieder auf der Erde angelangt, so hat derselbe dem Vordertheile, durch Verhalten der Zügelhand nach aufwärts, zu helfen, damit der Pferdekörper, durch seine Flugkraft nach vorwärts beim Sprunge, nicht zum Stürzen komme.

Der schulrechte Bogensprung, welcher frei, ohne über Gegenstände zu setzen, zum Paradiren angewendet wird, verbindet jedoch auch damit den Nutzen, Vorübung zum Ueberspringen hoher und breiter Gegenstände zu sein.

II.

Die Kruppade.

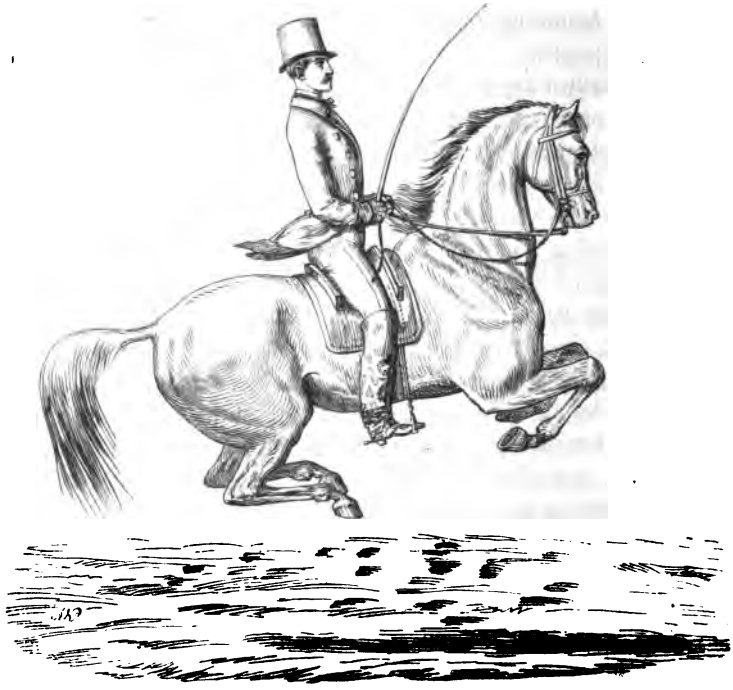


Fig. 87. Reiter mit Pferd in der Kruppade.

Die Kruppade oder Croupade iſt ein Sprung in die Höhe, bei welchem der Pferderücken in wagerechter Richtung bleibt und wobei die vier Füße, ſo lange wie das Pferd in der Luft iſt, ſtark unter den Leib gezogen werden, ohne daß die hintern Hufſohlen oder die Hufeiſen geſehen werden können, und bei dem daſſelbe mit ſeinen vier Füßen zugleich wieder den Boden erreicht.

Beim Anfange der Kruppade hat das Pferd ſeine ganze Körperſchwere auf die hinteren Gliedmaßen zu vertheilen; hierauf erhebt es die vorderen, indem es die Füße einzieht, und läßt ſich durch das Hintertheil, deſſen Gliedmaßen es gleichſam aufwärts ſchnellt, in die Höhe ſchwingen. Iſt der Sprung nach aufwärts vollführt, ſo werden die vier Gliedmaßen beim Herabkommen geſtreckt und müſſen zur Unterſtützung des Körpers gleichzeitig mit der möglichſten Federkraft wieder zur Erde kommen.

Die Kruppade unterscheidet sich von der Lancade dadurch, daß sie nur ein Höhensprung ist und daß bei ihr der Rücken des Pferdes wagerecht verbleibt, was bei der Lancade nicht stattfindet. Die Kruppade dient nur als Schulübung, um die Kunst des Reitmeisters und die Geschicklichkeit des Pferdes zu zeigen, und ist, nebst den folgenden beiden Schulsprüngen, in unserem praktischen Zeitalter sehr aus der Uebung gekommen und nur noch selten auf Reitschulen anzutreffen.

Der Reitmeister hat dem Reiter ein in diesem Schulsprunge wohlgeübtes Pferd zu geben und ihn die Kruppade anfänglich zwischen den Pilaren ausführen zu lassen. Ersterer hat sich dabei, um die Peitschenhülfe auf das Kreuz des Pferdes zu geben, hinter dasselbe zu stellen, und diese Hülfe in dem Augenblick zu ertheilen, wenn sich das Vordertheil ganz erhoben hat. Geschieht diese Hülfe früher, so begiebt sich das Pferd gern darauf mit seinem Vordertheil herunter und hat dabei Neigung, mit den Hinterfüßen auszuschlagen.

Der Reiter hat dem Pferde zur Kruppade die versammelte, schulrechte Stellung zu geben, es durch die schraubenartige Verhaltung der Zügelhand und das Andrücken der Unterschenkel auf das Hintertheil zu setzen; darauf dasselbe nach Verhältniß entweder durch Zungenschlag, durch Schenkel- oder Sporenhülfen, oder auch durch das Berühren der Kruppe mit der nach rückwärts gehaltenen Gerte, zum Sprunge zu veranlassen. Beim Sprunge muß der Reiter den Oberkörper etwas zurückbiegen und überhaupt seine Haltung fest und zwanglos, sowie die Zügelhand weich, leicht und stete erhalten.

Ist dem Reiter die Kruppade zwischen den Pilaren eingeübt worden, so kann man ihn dieselbe in freier Bahn ausführen lassen, aber anstatt zwischen den Pilaren vorerst zwischen zwei Reitern zu Fuß, von welchen jeder einen in das Trensenmundstück oder in den Kappzaum eingeschnallten Handzügel in der Hand hält, und welche durch passende, zurückhaltende, weiche Hülfen leicht verhüten können, daß das Pferd beim Sprunge in die Höhe nicht auch vorspringt; denn geschieht das Letztere zugleich mit, so wird nicht die Kruppade, sondern eine Lancade ausgeführt.

Gelingt dem Reiter auch auf diese Weise die Kruppade, dann läßt man die Handzügel weg und den Reiter dieselbe, ohne weitere zurückhaltende Beihülfen, allein in der Mitte der Bahn ausführen. Regel ist auch hierbei: jeden Sprung auf der geraden Linie und nicht etwa in einer Ecke ausführen zu lassen.

Ist der Reiter mit der Kruppade vollkommen vertraut, so lasse man

ihn im Schultritt oder im ſpaniſchen Tritt ein Viereck auf der rechten Hand abreiten und ihn auf jeder der vier geraden Linien, möglichſt immer in der Mitte derſelben, eine Kruppade ausführen, ſodann traverſire er ſein Pferd, das Viereck durchſchneidend, auf die linke Hand und reite daſſelbe Viereck links eben ſo im Schultritt oder im ſpaniſchen Tritt, jede Linie mit einer Kruppade verziert, ab.

III.

Die Ballottade.

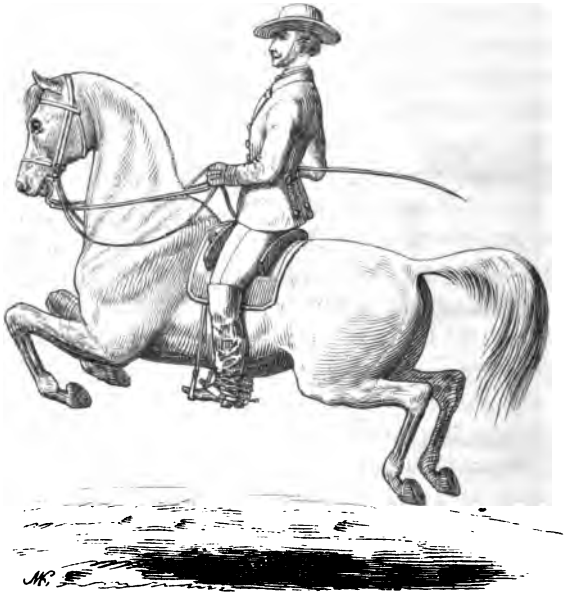


Fig. 88. Reiter mit Pferd in der Ballottade.

Die Ballottade iſt ein Schulſprung, gleich der Kruppade, und unterſcheidet ſich von dieſer nur darin, daß die hintern Gliedmaßen, anſtatt ſtark unter den Leib gezogen zu werden, etwas herabhängen und die Sohlen der Hinterhufe oder die Hufeiſen nach hinten, ohne auszuſchlagen, gezeigt werden.

Da der Unterſchied zwiſchen der Ballottade und der Kruppade nur in der Haltung der hintern Gliedmaßen beſteht, welche auf einer natürlichen Anlage des Pferdes beruht und dieſelben Regeln und Hülfen, wie die

Kruppade, verlangt, auch gänzlich in derſelben Weiſe ausgeführt wird, wie dieſe, ſo verweiſt man die geehrten Reiter, um überflüſſige Wiederholungen zu vermeiden, auf die vorhergegangene Abhandlung der Kruppade.

IV.

Die Capriole oder der Hirſchſprung.

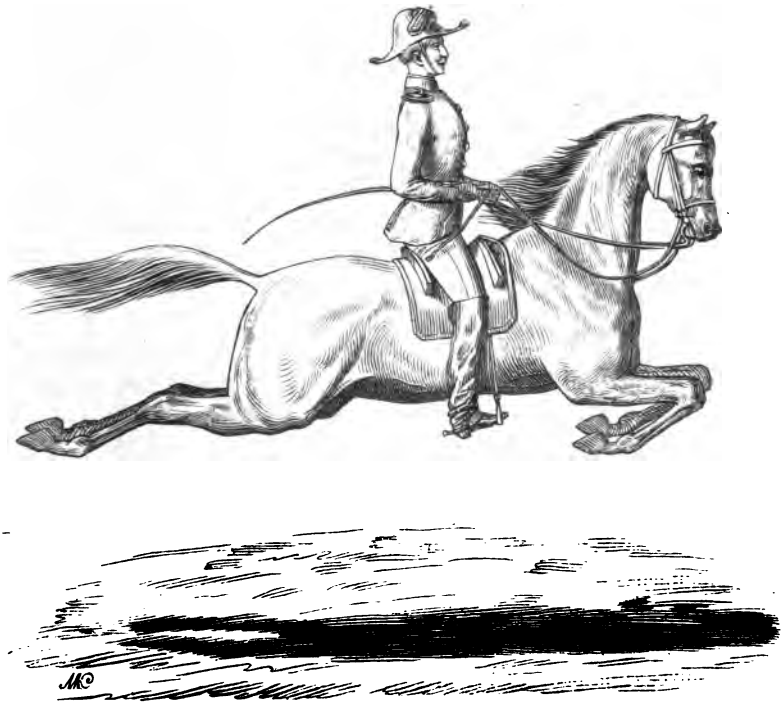


Fig. 89. Reiter mit Pferd in der Capriole.

Die Capriole oder der Hirſchſprung iſt der höchſte und vollkommenſte Schulſprung des Pferdes. Daſſelbe erhebt dabei ſein Vordertheil ſo hoch als möglich, legt, wie bei allen Schulſprüngen, die Schienbeine unter die Vorarme, ſchnellt das Hintertheil mit Kraft in die Höhe, ſo daß der Rücken in eine wagerechte Richtung kommt, und ſchlägt nun in der Luft mit voller Kraft aus, wobei die hinteren Gliedmaßen möglichſt geſtreckt und nahe beiſammen gehalten werden. Höchſtens einen Fuß weiter vorwärts, von der Stelle des Abſprungs, muß das Pferd die Erde wieder erreichen. Durch

das Ausstreichen der hintern Gliedmaßen unterscheidet sich die Capriole von den übrigen Schulsprüngen.

Der Reitmeister kann nur einen ausgebildeten Reiter diesen Sprung auf einem mit deutschem Sattel belegten Caprioleur ausführen lassen. Das Pferd, welches zu diesem sehr viel Kraftaufwand erfordernden Schulsprunge ebenso kräftig als gehorsam sein muß, wird, ohne vorher ermüdet worden zu sein, zwischen die Pilaren, welche, nebenbei gesagt, richtig nur in der Mitte der Reitbahn stehen, gestellt. Der Reiter, der dabei schulrecht sitzen und führen muß, hat hauptsächlich darauf zu achten, daß er den Oberleib in dem Augenblicke gehörig zurückbiegt, wenn sich das Pferd zum Sprunge zusammenrafft, um der Federkraft desselben widerstehen zu können. Er hat es vor dem Sprunge zu vereinigen, setzt es hierauf in die Pesade und reizt es in diesem Schulsprunge durch beide Schenkel oder beide Sporen und durch einen Schlag mit der Gerte, die hierzu bis über die rechte Achsel nach rückwärts gehoben und geschwungen wird, auf die Kruppe zum Ausschlagen der hintern Gliedmaßen.

Der Reitmeister steht hierbei hinter dem Springer und hilft dem Reiter im richtigen Augenblick, durch einen dem Pferde wohlbekannten Zuruf oder durch einen Peitschenknall. Gelingt die Capriole oder der Hirschsprung, so hält der Reiter sogleich still und belohnt das Pferd für seine schwere Leistung durch Schmeichelei u. s. w.

Kann der Reiter die Capriole zwischen den Pilaren ausführen, dann kann ihn der Reitmeister diese an der Wand verrichten lassen, wobei Letzterer eine Bandgurte einschnallt, mit welcher er das Vorschießen beim Herabkommen zur Erde zu verhüten hat. Der Reiter setzt sein Pferd in einige Galopptempo's, verhält dann dasselbe durch eine Parade, führt es hierauf zur Pesade (nicht zur Kurbette, wobei es zu sehr auf die Hanken gesetzt würde und deshalb diesen Luftsprung nicht ausführen könnte) in die Höhe und läßt nun die Capriole nach den angegebenen Regeln folgen.

Ein Reitmeister kann beim Vorreiten eines vollkommenen Schulpferdes den Schulen damit einen würdigen Schlußstein setzen, daß er es auf einem Viereck erstlich auf der rechten Hand passagiren läßt und in der Mitte einer jeden geraden Linie eine Capriole verrichtet; darauf traversirt er passagirend durch das Viereck, wiederholt dasselbe auf der linken Hand und beschließt diese wahrhafte Kunstproduktion mit einer Pesade.

Dritter Theil.

Praktische Unterweisung.

Erster Abschnitt.

Anweisung für den Reiter im Freien, auf schwierigeren Pferden und bei besonderen Ereignissen.

Ist der Reitschüler unter den Augen des Reitmeisters so weit gekommen, daß er in seiner Haltung auf dem englisch-deutschen Sattel und in der Führung des Pferdes auf der Reitbahn fest und gewandt geworden ist, so tritt der Zeitpunkt ein, wo derselbe allein oder mit mehrern Schülern, in Begleitung des Reitmeisters, das Feldreiten außerhalb der Reitbahn einzuüben hat.

Alle schon in der Reitbahn gelehrten Regeln der Reiterhaltung und der Zügelführung haben auch im freien Felde ihre strenge Anwendung zu finden *). Zufälle aber, die ohne Verschuldung des Reiters daselbst vorkommen können und welche entweder durch das Scheuen der Pferde, oder durch Hindernisse in dem gewählten und fortzusetzenden Gange desselben, durch den Zustand des Wetters oder des Weges veranlaßt wurden, werden hier in der Hauptsache ihre zu verhütenden Vorschriften finden. Auch wird hierbei auf das Reiten bei und mit den Truppen und auf die Schonung der Pferde Rücksicht genommen werden.

Gewisse Anstandsformen sind auch beim Reiten im Freien für den Gebildeten zu berücksichtigen; der Reiter hat z. B. vor dem Gruße die in

*) Nie und nimmermehr lasse sich der schulrecht gebildete Reiter von einer gewissen Klasse von Reitern dadurch irre führen, daß sie vorgeben, daß das kunstgemäße Reiten unpraktisch sei. Für diese Art sich selbst weit überschätzender Leute ist nehmlich alles Das nicht praktisch, was sie entweder nicht begreifen oder nicht nachahmen können, daher für diese der Begriff „Unpraktisch" mit „Nichtkönnen" gleichbedeutend ist.

der rechten Hand aufwärts gehaltene Gerte abwärts zu nehmen, weil es unanständig erscheint, die Kopfbedeckung mit emporgehaltener Gerte zu erfassen. Reitet man in Gesellschaft mehrerer Reiter, so hat man jede laute Hülfe möglichst zu vermeiden, um die Pferde derselben nicht zu beunruhigen. Ebenso fordert es die allgemeine Sitte, daß der im Range höher gestellte Reiter oben an, rechts reitet; reiten aber Drei in einer Linie, so hat der Höchststehende in der Mitte, der weniger Hochgestellte zur rechten und der im Range Geringere zur linken Hand des Ersteren ihre Plätze einzunehmen. Begleitet man aber eine sehr hochgestellte Persönlichkeit, welcher man besondere Ehrerbietung schuldet, so bleibt man um eine Pferdekopflänge hinter dem Kopfe des Pferdes des hohen Reiters zurück. Bei einem Reitergeschwader oder einem Reiterzuge gelten natürlich dieselben Anstandsregeln, nur daß bei dem ersteren die Vornehmsten die Spitze, die weniger Hochgestellten das Ende der Suite bilden; bei dem Letzteren nehmen aber die Höchstgestellten mehr in der Mitte desselben ihre Plätze ein. Die berittene Dienerschaft hat einem Reitergeschwader mit wenigstens sechs Pferdelängen Abstand nachzufolgen.

Ferner besteht in den meisten Ländern der gesetzliche Gebrauch, daß man den entgegenkommenden Reitern und Wagen nach rechts ausweicht, den überholenden Reitern und Wagen aber die linke Straßenseite überläßt.

Zu den Vorkommnissen, denen man im Freien mehr ausgesetzt ist als in der Reitbahn, gehört das Scheuen der Pferde, welches hauptsächlich durch die Furcht vor einem dem Pferde nicht oder nicht hinlänglich bekannten Gegenstande, dem es zu entgehen sucht, hervorgerufen wird. Die Ursache des Scheuens liegt entweder in einem zu reizbaren Gehör, oder in Kurzsichtigkeit, oder auch in vorhergegangener übler Behandlungsweise bei der Auferziehung, im Stalle oder während der Abrichtung. Des Reiters ganzes Bestreben muß daher mit der größten Aufmerksamkeit und Ausdauer darauf gerichtet sein, dem Pferde, nächst dem nothwendigen Respekt, auch das so nöthige Zutrauen abzugewinnen. Widmet der Reiter die so nothwendige Aufmersamkeit seiner Haltung, seiner Führung, dem Gange und dem Benehmen seines Pferdes, so wird es ihm nicht entgehen, daß dasselbe vor einem ihm nicht bekannten Gegenstande zuerst die Ohren nach ihm richtet, sie spitzt, daß sein Körper gespannter, sein Gang ängstlicher wird. Jedes wirklich abgerichtete, daher gehorsame Pferd, das da weiß, daß es der gute Reiter nicht scheuen oder wol gar umdrehen läßt, richtet nun augenblicklich seinen Blick rückwärts nach seinem Reiter, ihn gleichsam beobachtend, ob dieser aufmerksam und vorbereitet ist, der beabsichtigten Un-

art zu begegnen! Eine Erfahrung, die der Verfasser tausendfältig machte! Das nicht abgerichtete Pferd aber, das sich um seinen Reiter nicht bekümmert, richtet diesen fragenden Blick nie zurück.

Der Reiter hat nun den Kopf des Pferdes sofort entgegengesetzt zu stellen; nehmlich macht ein Pferd Miene, sich vor einem Gegenstand zur Linken zu scheuen, so stellt der Reiter den Pferdekopf schnell nach rechts — scheut es sich aber vor einem Gegenstand zur Rechten, so wird die Kopfstellung rasch links genommen; dabei treibt der Reiter das Pferd entschlossen, ehe es sich weiter besinnen kann, mit beiden Schenkeln nach vorwärts, wobei aber der dem Gegenstande entferntere verstärkt einzuwirken hat, und das Pferd wird, ohne den Reiter durch ein Abweichen oder durch das häßliche Umdrehen, das nie zu gestatten ist, belästigt zu haben, vorübergehen. Ist dies erfolgt, so hält der Reiter sein Pferd zur Belohnung still, schmeichelt ihm und macht es auch, durch wiederholtes Vorüberreiten, mit dem gefürchteten Gegenstande bekannt; lobt es stets für das Nähertreten und hält es zuletzt nahe bei demselben still, damit ihm, indem es jenen nahe betrachtet, jede Furcht benommen werde und es volles Zutrauen fasse. Nur lasse man hierbei dem Pferde nicht sorglos den langen Zügel, wie so häufig gefehlt wird, sondern behalte es dabei stets zwischen den Schenkeln und in der Hand; denn nur das Fallen eines Blattes, das Auffliegen eines Vogels u. s. f. kann das noch nicht gänzlich furchtlose Pferd so sehr erschrecken, indem es wähnt, daß Das auch mit dem von ihm gefürchteten Gegenstande zusammenhängt, daß es gewaltsam umdrehen und fortzueilen versuchen wird. Nicht nur, daß der sorglose Reiter dabei mit seiner Haltung in Unordnung und Verlegenheit gebracht werden kann, sondern das Pferd ist auch, anstatt beruhigt, nun wieder von Neuem erschreckt und überdies noch ungezogen geworden, wodurch es auf längere Zeit im Gehorsam zurückgebracht ist.

Im Falle ein Pferd z. B. rechts umgedreht hat, so gilt hier die Hauptregel, daß man es nun nicht etwa nach seinem Willen, wieder rechts nach der verlassenen Richtungslinie herumwende, sondern es muß nun links gegen seinen Willen, nach der verlassenen Richtung, herumgewendet werden.

Besitzt das Pferd noch nicht den vollkommenen, unbedingten Gehorsam, gehorcht es der Führung, dem oben angegebenen Vortheile der entgegengesetzten Kopfstellung und den Reiterschenkeln noch nicht vollständig, sondern artet seine Furcht vor dem Gegenstand in Widersetzlichkeit gegen den Willen des Reiters aus, welchen dasselbe z. B. durch Rückwärtskriechen, durch

Steigen oder durch Durchgehen bethätigt, so muß eine beharrliche Dressur und darauf folgende Strenge eintreten, bis sich das Pferd, durch Aufgeben des Ungehorsams, dem Reiterwillen unterwirft, wonach der Reiter sogleich die Güte an die Stelle der Strenge zu setzen hat.

Das Rückwärtskriechen des Pferdes vor einem ihn befremdenden Gegenstande muß durch Sporenstiche, welche das Pferd rechtzeitig, beim Beginne dieser Unart, kräftig vorwärts treiben, bestraft werden. Wehrt sich aber das Pferd durch Ausschlagen gegen dieselben, so muß es mit kraftvollen Gertenhieben in die Flanken bestraft und vorgetrieben werden.

Wehrt sich ein Pferd gegen das Herantreten an den gefürchteten Gegenstand durch Steigen, so hat sich hierbei der Reiter recht fest im Sattel zu erhalten, mit den Oberschenkeln und Knieen fest zu schließen und sich auch in diesem Falle mit den Unterschenkeln dem Pferdeleibe zu nähern, den Oberleib vorzubiegen und die Hand sogleich nachzulassen; denn sucht der Reiter einen Stützpunkt an den Zügeln im Pferdemaule, so setzt er sich der Gefahr aus, es umzureißen, mit ihm zu überschlagen. Weit eher ist dem Reiter bei einem sehr geraden und andauernden Steigen, um das endliche Herabgleiten vom Sattel zu verhüten, gestattet, den Pferdehals so lange mit den Armen zu umfassen, als das Pferd allein auf den Hinterfüßen steht. Sowie aber das Pferd die Vorderfüße zu dem Steigen zu erheben Miene macht, muß es mit scharfen Sporenstichen oder mit kräftigen Hieben in die Flanken dafür bestraft werden. Nur setze der Reiter durchaus seinen Willen durch, denn geschieht dies nur ein einziges Mal nicht, so hat das Pferd gesiegt und ist dadurch auf längere Zeit verdorben.

Ein Pferd, das bei einem ihm Furcht erweckenden Gegenstand vorüber zu eilen sucht, dabei aber der Reiterhand noch gehorsamt, ist durch Güte, durch häufiges Stillhalten bei dem Gegenstande, durch Worte und Streicheln mit der Hand am Halse, auch durch Darreichen von Gras, Hafer oder Zucker zu besänftigen. Artet aber das Vorbeieilen in Durchgehen aus, wobei das Pferd der Hand nicht mehr gehorcht, so suche man einem derartigen widerspenstigen Pferde wenigstens eine solche Richtung abzugewinnen, in welcher es auf einem möglichst gefahrlosen Boden dahinrennen kann, wobei sich der Reiter allerdings selbst vor einem Anrennen an einen Gegenstand, sowie das Pferd vor einem Zusammenstürzen zu schützen suchen muß.

Ist das Terrain ziemlich gefahrlos, so gebe der Reiter dem Pferde zeitweise Freiheit mit den Stangenzügeln, denn durch ein festes oder gewaltsames Anhaltenwollen geht jedes Gefühl im Maule verloren; er gebe darauf, ausnahmsweise, einige plötzliche abstoßende Rucker mit der Hand,

um dem Pferde das verlorene Gefühl und den Respekt vor der Hand wieder beizubringen, wobei der Reiter zu gleicher Zeit das durchgehende Pferd durch Zurufe zu besänftigen suchen muß. Will ein solches Pferd nun, nach dem Durchgehen, nachdem es sich erschöpft hat, von selbst zu rennen aufhören, so verbessert man dasselbe am besten dadurch, wenn man es darauf noch auf ein frisch umgeackertes Feld oder in tiefen Sandboden nehmen kann und es nun hier, gegen seinen Willen, durch Sporen und Gertenhiebe zum Renngalopp antreibt. Im äußersten Falle aber, wenn es dem Reiter vor einer gefährlichen Stelle, vor einem Abgrunde, einer niedrigen Hof- oder Stallthüre u. dergl. m. nicht noch gelingt, den auf die Brust gesetzten Pferdekopf empor zu richten, und er daher dem Pferde keine andere Richtung seines Laufes zu geben vermag, so ergreife er rasch die Mähne mit der linken Hand, stütze eben so schnell die rechte auf den Sattel und springe noch rechtzeitig ab.

Versucht das Pferd sich an einen festen Gegenstand, an einen Zaun oder an eine Wand zu legen, so ist hier das Zweckmäßigste, daß der Reiter schnell, ehe es geschehen konnte, den Pferdekopf nach diesem Gegenstande stellt, wodurch es sich an die Nase stößt, darauf aber sogleich abspringt, nachdem es sich für seinen bösen Willen, den Reiter zu drücken oder abzustreifen, auf diese Weise selbst bestrafte.

Fängt ein nicht vollkommen gehorsames Pferd auf schmalem, gefährlichem Wege, an dessen einer Seite sich vielleicht ein jäher Abgrund oder ein tiefes Wasser befindet, zu scheuen an, so kann man dem Reiter in einer solchen Lage nur den Rath geben, sich abzuschwingen, dem Pferde ein Tuch über die Augen zu binden und es so bei der bedrohlichen Stelle mit Vorsicht vorüber zu führen.

Beabsichtigt der Reiter durch einen Bach oder einen kleinen Fluß zu reiten, so suche er erstlich eine bekannte Fährte auf und reite dann sein Pferd entschlossen darauf zu; versagt aber dasselbe, macht es Miene zum Umkehren, so reite er es rückwärts durch das Wasser. Fühlt sich aber der Reiter für nicht sicher und geschickt genug, sein Pferd durch geeignete Hand-, Schenkel- und Sporenhülfen durch dasselbe reiten zu können, so schwinge er sich ab und führe es, rückwärts treten lassend, hindurch. Ist aber der Reiter genöthigt, durch einen bedeutenderen Fluß reiten zu müssen, so kühle er zuvor das warme oder erhitzte Pferd durch Herumführen oder durch ruhiges Schrittreiten ab, besprenge es darauf mit Wasser und lasse es noch einmal saufen, damit es nicht durstig hinein kommt. Darauf führe er es mit Bestimmtheit in das Wasser, behalte es zwischen der Hand und den

Schenkeln und führe es mit großer Aufmerksamkeit, damit es nicht saufen oder, wie es in der Neigung mancher Pferde liegt, sich nicht in das Wasser legen und wälzen kann. Verliert das Pferd den Grund und ist es daher zum Schwimmen genöthigt, so führe es der Reiter ja nicht etwa gegen den Strom, sondern stets ab- und seitwärts. Hatte der Reiter, um das Naßwerden seiner Füße zu vermeiden, diese in die Höhe gezogen, oder hatte er deshalb eine knieende Stellung auf dem Sattel eingenommen, so muß er seine Schenkel, sowie das Wasser tief zu werden anfängt und jedenfalls eher, als das Pferd zu schwimmen veranlaßt ist, wieder in ihre gewöhnliche richtige Lage bringen und sie recht nahe an den Pferdeleib halten, weil sie im Wasser fast gänzlich ihre Schwere verlieren, und diese Erleichterung dem durch das Schwimmen sehr angestrengten Pferde äußerst nothwendig wird. Nachdem Reiter und Pferd am jenseitigen Ufer angekommen sind, trabe Ersterer dasselbe sogleich wieder lebhaft vor, damit demselben die eigenthümliche Kälte des Wassers nicht schade und um die Abdünstung des Wassers sowol, als auch die Ausdünstung des zurückgetretenen Schweißes zu befördern.

Ueber hölzerne Brücken reite man langsam und umreite die hölzernen Stege. Ist der Reiter aber dennoch genöthigt, einen solchen passiren zu müssen, so wird einem Jeden der Rath ertheilt, sich nicht auf die scheinbare Haltbarkeit des nur für Menschen bestimmten Steges zu verlassen, sondern sich abzuschwingen und das Pferd an der Hand hinüber zu führen, wodurch wenigstens beide Lasten nicht mehr auf einem Punkte vereinigt sind, sondern vertheilt werden.

Jeder Reiter mache es sich zur Regel, bei Tage und auf gutem Wege schnell, bei Nacht und auf schlechtem, unebenem, steinichtem, sumpfigem Boden, im Walde, bei Nebeln, starkem Schneefall, während eines Gewitters u. s. w., wenn es irgend möglich ist, langsam zu reiten und alle Vorsicht anzuwenden, damit sich das Pferd weder Ausdehnungen der Muskeln und Sehnen oder Verrenkungen, noch den Verlust der Hufeisen zuziehe und wegen dieser Ursachen nicht dem Stolpern und dem Zusammenstürzen ausgesetzt werde. Fängt der Weg an, sehr sumpfig zu werden, oder ist es so finster, daß der Reiter keinen Weg mehr unterscheiden kann, so ist es im ersteren Falle am gerathensten, sich abzuschwingen und, das Pferd nach sich führend, selbst den Boden mit dem Fuße zu untersuchen, um das Versinken zu verhüten; im letzteren Falle aber dem Pferde den Weg selbst zu überlassen, indem das thierische Gesicht schärfer ist als das des Menschen.

Bergabwärts reite man nur im Schritt und erhalte dabei das Pferd stets in der Hand und zwischen den Schenkeln, sei auch sehr aufmerksam auf

den Weg, damit es nicht auf einen losen Stein und dergleichen trete, nicht stolpere und falle. Ist die Bergstraße sehr steil, so lasse man das Pferd etwas seitwärts auf zwei Hufschlägen gehen, weil es sich auf diese Weise, auch bei einem möglichen Fehltritt, noch leichter erhalten kann. Befindet sich aber der Reiter auf einem unsicheren Pferde, so reite er keinen Berg hinunter, sondern führe sein Pferd, an der linken Schulter gehend, am kurzen Zügel bergab.

Kommt der Reiter an Gräben oder Hecken, so überspringe er sie mit Entschlossenheit mit einem sichern Pferde, nach den gegebenen Regeln; nur unterscheide er, ob die ersteren nicht zu breit, die letzteren nicht zu hoch für die Sprungkraft seines Pferdes sind; ob der Boden des Ab- und des Aufsprunges fest und nicht locker, glatt oder schlüpfrig ist. Findet nun Letzteres statt, oder bietet das Pferd nicht genug Sicherheit, so durchreite er den Graben schräg und langsam, wenn er kann und dessen Ufer nicht zu steil sind, an der geeigneten Stelle.

Will sich der Reiter zu den Truppen begeben, so nähere er sich ihnen nur mit einem gehorsamen Pferde; kennt er aber das Pferd noch nicht als vollkommen thätig (ein Ausdruck, der hier mit „furchtlos" gleichbedeutend ist), nur allmälig von Weitem; halte sich, auch näher herankommend, stets seit- und rückwärts auf einem der Flügel der exerzirenden Truppen auf; weil das Pferd, befindet sich der unerfahrene oder unkluge Reiter hinter der Fronte, durch eine plötzliche Kehrtwendung erschreckt und zum Umkehren veranlaßt werden kann, man auch in diesem Falle selbst der rückgängigen Truppenbewegung rasch auszuweichen hat, was auf das Gemüth des Pferdes vor den Truppen keinen guten Eindruck hinterläßt. Man folge hingegen den Truppen so lange auf den Flügeln, bis das Pferd mit ihnen vertraut geworden ist, und begebe sich erstlich dann vor die Fronte.

Jeder Reiter fange übrigens auch hier bei dem Leichteren an und höre mit dem Schwierigsten auf; er besuche deshalb zuerst die Cavalerie, dann die Artillerie und zuletzt die Infanterie, zu Anfange ohne Schießübungen, darauf, wenn diese Truppengattungen im Feuer exerziren.

Noch ist jedem Reiter anzurathen, sich anfänglich unter dem Schutze eines Reitmeisters zu den Truppen zu begeben, der ihm bei allen Vorkommnissen, welche einzeln aufzuzählen hier nicht der Platz erlaubt, mit Rath und That beispringen kann. Jeder Reiter schaffe sich aber, neben Gewandtheit und Geschicklichkeit, ein frisches Urtheil, einen schnellen Entschluß und Geistesgegenwart an, mit denen ausgestattet er eine nahende Gefahr in den meisten Fällen von sich abwenden wird.

Zweiter Abschnitt.

Fingerzeige für den Reitmeister.

Der Zweck dieses Lehrbuchs erscheint dem Verfasser am Besten mit dadurch erreichbarer gemacht zu werden, wenn dem angehenden gebildeten Reitmeister noch ein kurzer logischer Leitfaden beigegeben wird, wie der Reitunterricht vom Anfang bis zum Schluß einzutheilen ist, um die Regeln der Reitkunst, welche durch thatsächliche Erprobung und durch das Nachdenken aufmerksamer, geschickter und gelehrter Reitmeister der Vor- und Jetztzeit entstanden, indem sie ihre eigenen Beobachtungen und Erfahrungen mit der Vorzüglichkeit oder der Mangelhaftigkeit anderer Reiter von Fach verglichen und sich über Grundsätze vereinigten, durch deren Feststellung und Ausführung sich das echte Reiten zur Kunst und zur Wissenschaft erhob.

Erstes Kapitel.

Bahnregeln.

Um eine wünschenswerthe Gleichheit in den Hauptregeln der Reitbahn möglichst auf allen Reitschulen und Bahnen einführen zu können, erlaubt sich der Verfasser folgende einfache Regeln als Gesetze aufzustellen:

1) Ein jedes Pferd, welches in die Reitbahn geführt wird, bleibt am Eingange in dem Vorraume vor der kurzen Wand bis zu dem Zeitpunkt stehen, wo es in Arbeit tritt. Sind mehre Pferde daselbst, so sind sie neben einander so aufzustellen, daß sie einander mit den Köpfen gegenüber stehen und der Eingang in die innere Bahn frei bleibt. Eine größere Abtheilung Pferde rückt aber sogleich in die Mitte derselben und stellt sich mit drei Schritt Zwischenraum von Pferd zu Pferd auf.
2) Jedes Pferd, das an der Hand herein- oder hinausgeführt wird, muß mit seiner rechten Seite die Wand passiren, ausgenommen, wenn ein

Pferd durch eine Volte geführt wird, woselbst ein anderes an der Hand gearbeitet wird, wo es in diesem Falle der Bandgurte folgen muß.

3) Gegen anwesende hohe Personen und den Vorstand der Reitbahn ist es üblich, vor und nach dem Aufschwingen seine Achtung durch einen Gruß zu bezeigen.

4) Jeder Reiter kann auf der Hand reiten, auf welcher er sich oder sein Pferd zu üben für nothwendig findet; reiten aber geschlossene Abtheilungen, so muß er sich denselben entweder anschließen oder hat ihnen, ohne Ausnahme, auf jeder Hand auszuweichen.

5) Der rechts Reitende weicht Dem auf der linken Hand, die Nachfolgenden den Vorreitenden aus. Sobald sich die Reiter auf neun Schritt Abstand nähern, treten diese Bestimmungen in Kraft.

6) Diejenigen, welche auf dem Zirkel reiten, lassen den Hufschlag an der Wand frei.

7) Neben einander dürfen die Reiter nie an der Wand im Schritt reiten, wenn noch andere zugegen sind. Wer sein Pferd im Schritt reiten will, muß den Hufschlag von der Wand ab dazu benutzen.

8) Keinem einzelnen Reiter ist es gestattet, wenn nehmlich noch andere anwesend sind, an der Wand still zu halten; dies hat in der Bahnmitte und möglichst allemal im Mittelpunkte einer Volte zu geschehen.

9) Wird ein junges Pferd an der Hand gearbeitet, so hat dies im hintersten Theile der Bahn stattzufinden, und die Reiter lassen dann diesen Theil der Reitbahn frei.

10) Jeder, welcher auf der Bahn ein noch unbekanntes Pferd reitet, ist verpflichtet, den Charakter desselben bekannt zu machen, außerdem das Pferd für fromm und thätig gehalten wird.

11) Jeder die Reitbahn Betretende hat die schon Anwesenden zuerst zu grüßen.

12) Der Besuchende bleibt am Eingange der Reitbahn, im Vorraum hinter der kurzen Wand stehen, bis er von dem Reitbahndirigenten eingeladen wird, näher zu treten, worauf er nicht an der Wand entlang, sondern durch die Bahnmitte in den Mittelpunkt einer Volte zu treten und sich daselbst aufzuhalten hat.

Zweites Kapitel.

Anweisung für die Eintheilung des Reitunterrichts und der zu reitenden Touren mit dem Bahn- und Schulpferde.

Um den angehenden Reitmeistern ein festes System zu übergeben, nach welchem sie ihren Reitunterricht einrichten und mit Erfolg leiten können, ist derselbe in folgende zwei Theile und sechs Abtheilungen zerlegt worden:

Erster Theil.

Die Bahn-, Feld-, Jagd-, Renn- und Kriegsreiterei.

Erste Abtheilung: Vorbereitung und Grundlegung.
Zweite Abtheilung: Einübung, Gleichgewichtserstrebung und Bewegungslehre.
Dritte Abtheilung: Selbstthätige Versammlung; das Gleichgewicht.
Vierte Abtheilung: Ausübung des Erlernten im freien Felde.

Zweiter Theil.

Die höhere Schulreiterei.

Erste Abtheilung: Die höhere künstlerische Ausbildung des Reiters.
Zweite Abtheilung: Die höchsten Produktionen der Reitkunst.

I.

Die Bahn-, Feld-, Jagd-, Renn- und Kriegsreiterei.

1. Vorbereitung und Grundlegung.

Für den ersten Unterricht sind nur ältere, fromme, bequeme, gehorsame und nicht reizbare Pferde zu wählen, welche mit Schulsätteln belegt und mit Doppeltrensen aufgezäumt sein müssen. In Ermangelung von deutschen Sätteln können die Pferde, in diesem Falle, mit englisch-deutschen Sätteln belegt werden; über diese sind aber jedenfalls wollene Decken auszubreiten und durch Uebergurte wohl zu befestigen.

Das so aufgezäumte und gesattelte Pferd wird von einem Reitdiener in die Bahn geführt, welcher es, mit der rechten Hand haltend, parallel mit der kurzen Wand aufstellt, indem er vor dasselbe tritt, es mit beiden Trensenzügeln gerad' auf seine vier Füße richtet, und nachdem dies geschehen, an die rechte Schulter des Pferdes mit zusammengehaltenen Fersen tritt. Hier ergreift derselbe mit den ersten Fingern der rechten Hand mit ausgestrecktem Arm das rechte Backenstück der Zäumung am Nasenriemen,

zugleich aber auch mit der linken Hand den rechten Steigbügelriemen, und diesen hoch oben anfassend, erhält er den Sattel durch die Gegenstemmung des linken Armes an seinem Körper unverschiebbar und hat das Pferd während des Aufschwingens ganz ruhig in seiner festen Stellung zu erhalten.

Nun tritt der Reitmeister mit dem Reitschüler, welcher letztere keine Sporen angelegt hat, in die Nähe des Vordertheils des Pferdes und macht diesen

a) mit der Eintheilung des Pferdekörpers und seinen einzelnen Theilen bekannt. Hierbei kann aber nur von einer kurzen Belehrung die Rede sein, da eine umfassendere zur gründlichen Pferdekunde gehört. Gelegentlich muß aber der Reitmeister immer wieder auf die Beschreibung der einzelnen Theile des Pferdes zurückkommen;

b) macht der Reitmeister den Schüler mit der Zäumung und ihren Theilen und darauf mit dem Sattel und dessen Einzelnheiten bekannt;

c) zeigt ihm der Reitmeister das Auf- und Abschwingen, die Zügelfassung und deren Theilung, indem er das Alles, dabei mündlich fortunterrichtend, selbst vollführt und es erstlich darauf den Schüler ausführen läßt;

d) unterrichtet ihn der Reitmeister in der regelrechten Haltung seines Körpers zu Pferde, nach den Regeln der deutschen Reitschule;

e) unterweist der Reitmeister den Schüler in der Stellung der Hände und deren Bewegungen.

Nachdem dem Reitschüler diese nothwendigen Vorkenntnisse gelehrt worden sind, nimmt der Reitmeister das Pferd desselben an die Bandgurte auf den großen Zirkel, wobei er es auf diese Art am leichtesten in der Gewalt behalten und die vorkommenden Fehler nahe unter seinen Augen sofort verbessern lassen kann. Der Schüler wird nun sogleich anfangs, im Schritt rechts reitend, mit der Bedeutung der Kunstausdrücke „rechte und linke Hand", „innere und äußere Seite" bekannt gemacht. Nachdem der Schüler einige Zeit lang im Schritt rechts geritten hat, läßt man ihn kurz antraben, den Trab aber zu Anfang, der ungewohnten Anstrengung wegen, die er verursacht, nicht zu anhaltend üben, sondern ihn durch Schritttouren unterbrechen. Hat man den Schüler nach und nach drei bis fünf kleine Reprisen im kurzen Trabe reiten lassen, welche mit Schritt und Anhaltungen unterbrochen waren, so wendet man selbst das Pferd auf die linke Hand und läßt den Schüler hier die abwechselnden Schritt- und Trabübungen auf dieselbe Art verrichten, wie vorher rechts. Die Wendungen, so auch die Wechselungen von einer Hand zur andern, geschehen im Anfange auf gerader

Linie, durch die Mitte des Zirkels im Schritt; nach größeren Fortschritten in der Haltung und Führung im kurzen Trabe.

Die Dauer des Reitens an der Gurte, währenddem schon ein Wechsel mit den Pferden eintritt, läßt sich nur nach den Anlagen, der Kraft und dem Muth des Schülers bestimmen und kann, bei täglicher Uebung, einen Zeitraum von drei bis fünf Wochen beanspruchen.

Ehe der Schüler die Gurte verläßt, hat ihm der Reitmeister das Auf- und Abvoltigiren zu Pferde einzuüben.

Während dieser Uebungen im Schritt und Trabe auf dem Zirkel an der Bandgurte des Reitmeisters, welche am meisten zur Befestigung der Körperhaltung beitragen, wird die erste Grundlage des Gleichgewichts, des Schlusses und der Führung gelegt; daher es auch von Wichtigkeit ist, schon den ersten Unterricht so genau als möglich zu nehmen, weil von dem hier erhaltenen Grunde der Erfolg der ganzen übrigen Reiterbildung abhängig ist.

2. Einübung, Gleichgewichtserstrebung und Bewegungslehre.

Der Reitmeister entläßt den Schüler von der Gurte, ihn nach und nach Schritt, Trab und Galopp weit ausreiten lassend. Hat er sich mit diesen Grundgangarten des Pferdes vertraut gemacht, so erhält er die Erlaubniß, die Sporen anzulegen, und die Trensenzäumung wird mit der Stangenzäumung vertauscht. Der Reitmeister lehrt ihn die halben Anhaltungen, die Wechselungen im Schritt und im Trabe, erstlich auf der geraden, dann auf der schrägen Linie durch die Reitbahn; er unterweist den Schüler ferner in dem selbstständigen Reiten der großen und kleinen Volten sowol als auch der Vierecke; lehrt ihn das Zurücktretenlassen im Schritt und das Pferd richtig im Genick oder in den obern Halswirbeln biegen und unternimmt mit ihm die halbe Schultereinwärts, die halbe Schulterauswärts und den halben Quergang im Schritt, darauf im kurzen Trabe. Hierauf folgen die Wechselungen im Galopp auf der geraden Linie, stets verbunden mit der Belehrung über Hülfengebung, Führung, Anlehnung und Gleichgewicht des Pferdes, welch' letzteres man dem Schüler am besten auf einem piaffirenden Pferde, zuerst zwischen den Reitsäulen, fühlen und dadurch am leichtesten verständlich machen kann. Unterricht in der Bewegungslehre.

3. Selbstthätige Versammlung; das Gleichgewicht.

Man giebt dem Reitschüler die Steigbügel; hierauf vertauscht man den Schulsattel mit dem allgemein gebräuchlichen englisch-deutschen Sattel,

wenn der Schüler mit der richtigen Haltung und Hülfengebung der Steigbügel vertraut geworden ist, und läßt ihn darauf auch auf diesem Sattel, sein Gleichgewicht und seinen Schluß vollständig zu befestigen, in allen Gängen ohne Bügel reiten. Der Reitmeister hat, nachdem sich der Schüler auf dem englisch-deutschen Sattel schulrecht und ungezwungen erhält, einen öftern Wechsel von schwierigeren, zurückhaltenden, feurigen und reizbaren Pferden eintreten zu lassen, um die Reiterhaltung recht ruhig und gewandt und die Hand geschickt zu machen.

Nun sind die vollständigen Schulen der Schultereinwärts, der Schulterauswärts und des Querganges im Schritt und im kurzen Trabe, dann die Schulterauswärts im Galopp, oder der Renversgalopp, sowie der Höhen- und der Breitensprung einzuüben.

Das gewöhnliche, einfachere Bahnreiten kann der Reitmeister wie folgt ausführen lassen.

Im Schritt rechts einmal um die Bahn. — Wechselung auf der geraden Linie. — Schritt links einmal um die Bahn. — Trab rechts, mehrmals um die Bahn. — Abwendungen. — Große Volte. — Gerade Linie, Anhaltung, Zurücktreten und Biegung. — Trab rechts. — Vierecke. — Kreuzvolten. — Kleine Volten (2 bis 4). — Anhaltung. — Kurzer Trab rechts. — Schlangenlinie. — Schritt. — Schultereinwärts rechts, einmal um die halbe Bahn. — Quergang rechts, einmal um die halbe Bahn. — Diagonale im Renvers. — Wechselung auf die linke Hand. — Trab links. — Abwendungen. — Große Volte. — Gerade Linie, Anhaltung, Zurücktreten und Biegung. — Trab links. — Vierecke. — Kreuzvolten. — Kleine Volten. — Anhaltung. — Kurzer Trab links. — Schlangenlinie. — Schritt. — Schultereinwärts links. — Quergang links. — Diagonale in der Schulterauswärts. — Wechselung auf die rechte Hand. — Trab rechts. — Anhaltung, Zurücktreten und Biegung.

Galopp rechts, mehrmals um die Bahn. — Abwendungen. — Große Volte. — Arrêt, Zurücktreten im Schritt und Biegung. — Galopp rechts. — Vierecke. — Kleine Volten. — Diagonale im Renversgalopp rechts, mit oder ohne Galoppwechselung. — Anhaltung oder Schritt. — Galopp links. — Abwendungen. — Große Volte. — Anhaltung, Zurücktreten und Biegung. — Galopp links. — Vierecke. — Kleine Volten. — Diagonale im Schulterauswärtsgalopp links, mit oder ohne Galoppwechselung. — Anhaltung oder Schritt. — Galopp rechts. — Schlangenlinie. — Renngalopp an zwei langen Wänden. — Anhaltung und Schluß.

Bei allen Uebungen in der Reitbahn hat der gebildete Reiter an der

Regel fest zu halten, daß man Das, was man auf der einen Hand vornahm, auch auf der andern gleichmäßig zu wiederholen hat. Die Schulgänge sind ferner entweder im Schritt, im kurzen Trabe oder im kurzen Galopp auszuführen, auch mehrere andere Touren, welche bei den Wendungen, im fünfzehnten Kapitel des fünften Abschnittes dieses Buches, und an andern Stellen beschrieben wurden, können mit eingeschaltet werden, sowie auch nach dem beendigten zweiten Renversgalopp der Renngalopp rechts und links oder die Höhen- und Breitensprünge noch folgen können.

Diese Touren des Bahnpferdes nehmen eine Unterrichtsstunde in Anspruch und ist für den Schritt eine Viertelstunde, für den Trab eine halbe Stunde und für den Galopp mit den Pausen, während des Stillhaltens, eine Viertelstunde zu bestimmen.

4. Ausübung des Erlernten im Freien.

Der Reitmeister begleitet einen oder mehrere seiner Schüler zu Pferde ins freie Feld, durch die Stadt und zu den Truppen und stellt mit ihnen auf möglichst sandigem und ebenem Boden Wettrennen, ohne und mit Hindernissen, an. Hierbei hat der Reitmeister seine Schüler auf alles Das aufmerksam zu machen und von ihnen befolgen zu lassen, was darüber in den betreffenden einzelnen Abschnitten dieses Werkes gelehrt wird.

Mit diesem Theile schließt die Ausbildung des Bahn- und Feldreiters.

II.

Die höhere Schulreiterei.

1. Die höhere künstlerische Ausbildung des Reiters.

Der Reitmeister lehrt den Reiter die Schulen Schultereinwärts, Schulterauswärts und den Quergang im Schultritt ausführen; dann die Galoppade, den Schultereinwärtsgalopp, die Galoppwechselungen auf der Schlangenlinie und auf der geraden Linie zu drei, zwei und einem Tempo, den Redopp mit den Wechselungen, den stolzen Tritt, den spanischen Tritt, die Pirouette, das Passadiren und die Lancade.

2. Die höchsten Produktionen der Reitkunst.

Den Schluß bilden die höchsten Kunstproduktionen: die Pesade, die Kurbette, die Kruppade, die Ballottade und die Capriole.

Die Touren mit einem Schulpferde reitet man gewöhnlich auf dem großen Zirkel und können folgende, mit beliebigen Auslassungen oder Zusätzen, als Regel angenommen werden:

Der stolze Tritt. — Schultritt rechts, auf der großen Volte. — Vier kleine Volten. — Schultereinwärts. — Schultritt auf gerader Linie und Parade. — Biegung. — Schultritt rechts. — Travers. — Renvers. — Wechselung. — Schultritt links, auf der großen Volte. — Vier kleine Volten. — Schultereinwärts. — Schultritt auf gerader Linie und Parade. — Biegung. — Schultritt links. — Travers. — Renvers. — Wechselung. — Spanischer Tritt, auf gerader Linie die große Volte durchschneidend. — Pirouette und Handwechselung. — Spanischer Tritt zurück bis in die Mitte des großen Zirkels. — Parade. —

Schulgalopp rechts, auf der großen Volte. — Vier kleine Volten. — Parade und Biegung. — Schulgalopp rechts. — Schultereinwärtsgalopp rechts. — Redopp rechts. — Parade. — Redopp rechts. — Halbe Pirouette. — Renversgalopp rechts. — Wechselung. — Schulgalopp links, auf der großen Volte. — Parade mit Biegung. — Schulgalopp links. — Vier kleine Volten. — Schultereinwärtsgalopp links. — Redopp links. — Parade. — Redopp links. — Halber Drehschwung. — Renversgalopp links. — Wechselung. — Galoppade rechts. — Pesade oder einige Kurbetten; worauf noch entweder eine Lancade, eine Kruppade, eine Ballottade oder eine Capriole folgen kann.

Dieses Schulreiten, welches das Pferd doppelt anstrengt, bedarf eines ungefähren Zeitraumes von dreißig bis vierzig Minuten, deren fünf bis zehn auf den Schulschritt und die Pausen, während der Paraden, fünfzehn bis zwanzig auf den Schultritt, den stolzen und den spanischen Tritt mit ihren Schulen, und zehn auf den Schulgalopp, den Redopp und die übrigen Schulen kommen.

Dieselben Touren und Gänge kann der Reitmeister acht Reitern zugleich zu folgender einfacher Quadrille, welche die Hälfte einer großen, den ganzen Raum aber einer kleinen Reitbahneinnimmt, einüben und nach dem beigefügten Kommando ausführen lassen.

Aufstellung in — Front. — Salu- — tirt. — Aufstellung zu Vier und Vier gegenüber — marsch. — Rechts und links — um. — Im Schultritt — marsch. — Zwei Vierecke — marsch. — Renversa- — le. — Zwei Vierecke — marsch. — Para- — de (in der Bahnmitte).

Galopp (rechts und links) — marsch. — Wen- — dung (rechts und links). — Wen- — dung (ebenso). — Große Volte — marsch. — Para- — de. — Galopp (rechts und links) — marsch. — Kleine Volte zu Vier — marsch. — Gerad' — aus. — Renversa- — le. — Ren- — vers. — Chan- — girt. — (Galopp links und rechts.) Para- — de (in der Mitte der Bahn).

Galopp (links und rechts) — marsch. — Wen= — dung (links und rechts). — Wen= — dung (ebenso). — Große Volte — marsch. — Para= — de. — Galopp (links und rechts) — marsch. — Kleine Volte zu Vier — marsch. — Gerad' — aus. — Renversa= — le. — Ren= — vers. — Chan= — girt. — (Galopp rechts und links.) — Para= — de (in der Bahnmitte).

Schultritt (rechts und links) — marsch. — Schultereinwärts auf der großen Volte — marsch. — Renversa= — le. — Schulteraus= — wärts (rechts und links). — Para= — de. — Schulterauswärts — marsch. — Chan= — girt. — (Schultritt links und rechts.) Schultereinwärts auf der großen Volte — marsch. — Renversa= — le. — Schulteraus= — wärts (links und rechts). — Para= — de. — Schulterauswärts — marsch.

Chan= — girt. — (Schultritt rechts und links.) Quergang (oder Travers, rechts und links) — marsch. — (an der Wand zu beginnen). Renversa= — le. — Schulteraus= — wärts (oder Ren= — vers.) — Chan= — girt. — (In der Mitte der Bahn.) Quergang (links und rechts) — marsch. — Renversa= — le. — Schulteraus= — wärts. — Chan= — girt. — Para= — de.

Galopp (rechts und links) — marsch. — Redopp (rechts und links) — marsch. — (Nach den Ecken anzufangen.) Renversa= — le. — Chan= — girt. — Galopp (links und rechts). Redopp (links und rechts) — marsch. — Renversa= — le. — Chan= — girt. — (Galopp rechts und links.) Para= — de. — (In der Mitte) Aufstellung in — Front. — Salu= — tirt. — Einrücken.

Alle diese Reitübungen werden dem denkenden Reitmeister bei dem Bahn= und dem Schulreiten zur Grundlage dienen können und sind, um alle Gangarten und Schulen darin aufzunehmen, noch mancher Erweiterung fähig.

Die nach den Grundsätzen „der deutschen Reitschule" gebildeten Reiter werden die Fähigkeiten ausgezeichneter Reiter besitzen; sie werden alle Schwierigkeiten, die ihnen die Pferde und die verschiedenen Oertlichkeiten bieten, in der Reitbahn, im freien Felde, auf der Jagd sowie im Kriege besiegen, und stets mit Annehmlichkeit und Sicherheit von ihren Pferden getragen werden und sich diese dauerhaft und zur längsten Dienstzeit tüchtig erhalten.

Dritter Abſchnitt.

Das Damenreiten.

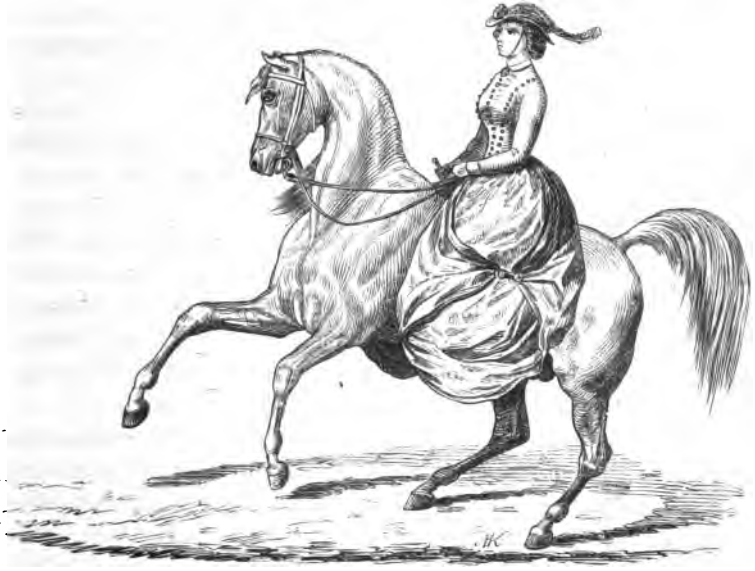


Fig. 90. Eine Dame nach Art der Herren reitend.

Daß auch das Reiten einen höchſt wohlthätigen Einfluß auf die Geſundheit des ſchönen Geſchlechts äußert, iſt längſt zum feſtgeſtellten Erfahrungsſatze geworden und wird daſſelbe auch, von mit der Sache bekannten Aerzten, beſonders bei gewiſſen krankhaften Anlagen, dringend empfohlen.

Jeder Reitmeiſter wird ſich daher gewiß um ſo mehr aufgefordert fühlen, auch dieſem ſchönen Zweige ſeiner Kunſt ſeine ganze Aufmerkſamkeit und ſorgfältige Beachtung zuzuwenden und für die Sicherheit ſeiner ſchönen Schülerinnen vor Allem beſorgt ſein, um ihnen dadurch Nutzen und Vergnügen zu verſchaffen.

Den Unterricht beginne man in der Reitbahn auf einem vollkommen gehorsamen, frommen, sichern und angenehm gehenden Damenpferde; denn nicht gänzlich gehorsame, feurige, reizbare, nicht ganz sichere oder hart trabende Pferde sind hierzu nicht tauglich und nicht zu verwenden.

Das Pferd ist dazu am zweckmäßigsten mit einem wohlgesteppten deutschen Schulsattel zu belegen. Die Reiterin hat sich, dem Zwecke am entsprechendsten, mit einem Amazonenkleide ohne Schleppe, das vorn und hinten vom Sattel aus aufgehäkelt oder aufgeknöpft wird, und dessen Zipfel mit Häkchen, nach auswärts aufgeschlagen, zusammengehalten werden, damit der Rock nicht unter die Schenkel rutschen kann; ferner mit wildledernen Unterbeinkleidern, worüber weite Kasimirbeinkleider gezogen werden und mit einem breitkrämpigen Amazonenhut, welcher die Reiterin vor den Sonnenstrahlen zu schützen hat, zu bekleiden.

Die Damen, welche auf die zweckmäßigste Weise, nach Art der „Amazonen", wie die Herren, zu reiten wünschen, haben dabei eine weit größere Sicherheit und einen weit wichtigeren Einfluß auf ihre Gesundheit zu erwarten, als ihnen auf dem leider noch in der Mode sich befindenden unzweckmäßigen englischen Quersattel gewährt werden kann. Das Reiten auf dem deutschen Schulsattel, dem zweckmäßigsten aller Sättel, bietet auch den Damen, außer der größeren Sicherheit, weit mehr Annehmlichkeiten dar, weil die Reiterin, bei dem richtigen Fünfpunktsitz, wie gelehrt worden, die Stöße des Pferdes mildert und auffängt, dieses aber auf dem Quersattel nicht statthaben kann.

Was übrigens den Anstand betrifft, so ist der deutsche Sattel auch deshalb dem englischen Damensattel vorzuziehen, weil die Reiterin ohne männliche Hülfe sich auf- und abschwingen kann, während das bei dem Quersattel nicht zu ermöglichen ist. Möchten sich daher unsere Schönen dieses Vorurtheils, dieser Mode, bald begeben und auch den Quersattel, als ein veraltetes und unpraktisches Werkzeug, in die Rüstkammer der Vorzeit verweisen!

Erlernt nun die Dame das Reiten auf dem zweckmäßigen weichen Schulsattel, so hat der Reitmeister zu Anfange deren Pferd an die Bandgurte zu nehmen und alles Das zu beobachten, was darüber bei der Eintheilung des Reitunterrichts und an andern Stellen dieses Buches gelehrt worden ist.

Tritt der Zeitpunkt ein, wo der Reitmeister seine Schülerin von dem Reiten an der Gurte zu entlassen hat, so wird ein Handzügel in den rechten Oberhebel der Stange des Damenpferdes geschnallt, welchen der Reitmeister

in seine rechte Hand nimmt, und leitet auf diese Art die Schülerin, neben ihr her reitend, so lange damit, bis sie sich die Festigkeit und die Geschicklichkeit erworben hat, die nöthig sind, um mit Sicherheit allein reiten zu können.

Daß der Reitmeister den Frauen gegenüber doppelte Geduld und jede Rücksicht anzuwenden hat, sie auch bei dem Unterricht nicht mit für sie unnöthigen Dingen zu belästigen hat, setzt man von jedem gebildeten Manne, dem sich Damen als Schülerinnen anvertrauen, voraus. Auf ihren ausdrücklichen Wunsch sind sie aber auch in dem Schulreiten vollkommen auszubilden.

Für diejenigen Damen aber, welche noch an dem durch eine englische Mode eingeführten Quersattel festhalten, sind noch folgende besondere Regeln aufzustellen.

1. Das Auf- und Absitzen.

Dies geschieht vermittelst eines mit drei Stufen versehenen Fußtrittes, das Vortheil genannt, an welchen das Pferd mit seiner linken Seite gestellt und von einem Reitdiener gehalten wird.

Die Dame tritt nun ruhig, aber entschlossen, mit der in der linken Hand abwärts gehaltenen Gerte, auf den Tritt, ergreift mit der vollen linken Hand den Trensenzügel, theilt die Stangenzügel durch den kleinen Finger derselben, befestigt einen Theil Mähnenhaare um den Zeigefinger der linken Hand, legt den Daumen darauf und tritt nun mit dem linken Fußballen in den Steigbügel, macht eine Viertelswendung links, erfaßt mit der rechten Hand das rechte Sattelhorn, bringt das rechte Bein unter dem linken hindurch nach vorwärts, legt den rechten Oberschenkel über das linke Sattelhorn und setzt sich möglichst sanft auf den Sattelsitz über die Mitte des Pferdes. Die Dame erhebt nun die linke Hand, um die Mähne aus derselben gleiten zu lassen, nimmt die Gerte, unter der linken Hand hervor, abwärts in die rechte Hand und legt auf die verkürzten Stangenzügel den Daumen, um ihr Rutschen durch die Hand zu verhindern.

Vor dem Absitzen hat die Reiterin die Gerte wieder abwärts in die linke Hand zu stecken, dieselbe Hand wieder fest auf den Mähnenkamm zu stützen, einen Theil Mähnenhaare um den linken Zeigefinger fest zu wickeln, den Daumen darauf zu legen, den rechten Oberschenkel aus dem linken Sattelhorn zu heben, die rechte Hand auf das rechte Horn zu stützen, das rechte Bein unter dem linken zurückzuziehen, den linken Fuß aus dem Bügel, sowie die Hand von den Zügeln und der Mähne zu befreien und mit beiden Füßen auf das Vortheil zu treten.

Da man aber im freien Felde nicht immer einen Tritt erhalten kann, der den Damen bei dem Auf- und Absitzen zur Bequemlichkeit dient, so hat sie der Begleiter auf folgende Weise, die zugleich die zweckmäßigste ist, hierbei zu unterstützen.

Die Reiterin nähert sich der linken Seite des Pferdes von vorn, ergreift, indem sie ihre rechte Seite nach vorwärts gerichtet hat, mit der rechten Hand das linke Sattelhorn am unteren Theile; in demselben Augenblick stützt sie sich mit ihrer linken Hand auf die rechte Schulter des herabgeneigten Begleiters, der den linken Fuß der Reiterin in die inneren Flächen seiner zusammengeschobenen Hände aufnimmt. Die Dame hat sich nun einen Schwung mit der rechten Fußspitze und auf den drei angegebenen Stützpunkten zu geben, in welchen der Begleiter sogleich mit eingreift, indem er, sich erhebend mit beiden Armen den fest gestützten Fuß der Dame und somit ihre ganze Schwere auf den Sattel hebt.

Die Reiterin ordnet nun die Zügel und die Gerte nach der oben beschriebenen Weise. Bei dem Absitzen hat die Dame das rechte Bein aus dem Horn zu entfernen, desgleichen ihr weites und langes Amazonenkleid, um das Hängenbleiben am Horn zu verhindern; darauf die Zügel loszulassen, welch' letztere der schon an der linken Seite ihres Pferdes stehende Begleiter, in dem Falle, daß kein Reitdiener zur Hand ist, durch seinen linken Arm geschlungen hat. Die Reiterin hat sich nun mit ihrer rechten Hand auf die linke Achsel des Begleiters, mit der linken auf dessen rechte Hand zu stützen und auf diesen beiden Stützpunkten sanft herabzugleiten.

Diese Art des Auf- und Abkommens geht nach einiger Uebung so leicht und rasch vor sich und ist so zweckmäßig, daß sie die beliebteste geworden ist.

2. Die Haltung der Reiterin zu Pferde.

Während daß sich die Reiterin gehörig auf die Mitte des Sattels setzt, legt ihr der Begleiter das weite Kleid zurecht. Den Oberleib hat sie gerad' und zwangslos in die Höhe zu richten, sich im Rücken etwas durchzubiegen, die Schulterblätter zusammen zu nehmen, die Oberarme nahe am Oberkörper herab hängen zu lassen und die Unterarme mit jenen in den rechten Winkel zu stellen. Das rechte Bein wird dem Sattel nahe gehalten und dient als Hauptbefestigungspunkt, während der linke Fußballen, bei gesenktem Absatze, spielend im Steigbügel zu erhalten ist.

Der Reitmeister achte darauf, daß die Reiterin ihren Oberleib gehörig nach rückwärts zu biegen versteht, denn das Gewichtgeben desselben nach rückwärts ist ihr um so nothwendiger, als sie beim Ueberhängen des Oberkörpers

nie eine stete Hand erlangen kann und die Haltung desselben nach rückwärts die einzige Grundlage für ihre Handstellung und ihre Sicherheit ist.

Sehr empfehlenswerth ist es übrigens, wenn man die Damen, wenn sie zuvor einige Fortschritte gemacht haben, zur Erlangung einer festen Haltung und einer richtigen steten Handstellung auf einem Schulpferde den stolzen Tritt in den Pilaren ausüben läßt. Diese vortreffliche Schulübung entwickelt bei ihnen, so schnell wie bei den Herren, jenes nothwendige Selbstgefühl, das aus einer sicheren Balance nach rückwärts entsteht und ohne welches keine sichere Damenreiterei möglich ist.

3. Die Handstellung und die Führung mit dem Stangenzaum.

Eine richtige Handstellung ist die Grundlage der guten Führung, um so mehr bei den Reiterinnen, da ihre wahre Dreistigkeit und Zuversicht hauptsächlich auf einer guten Hand, verbunden mit einer richtigen Hülfengebung und Haltung des Oberkörpers, beruht.

Die Reiterin hat den linken Unterarm mit dem Leibe zu verbinden und nie in den großen Fehler zu verfallen, ihre Hand bis vor das Knie vorstoßen zu lassen, wodurch sie an Kraft, Sicherheit und Grazie zu Pferde verliert; die Handknöchel sind für gewöhnlich senkrecht zu stellen. Soll aber das Pferd vorschreiten, so hat die Hand nachzugeben und der kleine Finger die Richtung nach der Nasenspitze des Pferdes zu anzunehmen; will es die Reiterin verhalten oder anhalten, so bewegt sie den kleinen Finger der Zügelhand nach sich aufwärts zurück; soll das Pferd rechts gewendet werden, so wird der kleine Finger der linken Hand nach der rechten Achsel schraubenartig aufwärts gehoben; bei der Wendung links hingegen hebt die Reiterin den kleinen Finger der linken Hand nach der linken Achsel.

Da die Regeln der Führung dieselben sind, wie bei den Herren, welche im fünften Abschnitte dieses Buches, der von der Führung des Pferdes handelt, nachzuschlagen sind, so sei hier nur noch hinzugefügt, daß eine stete, weiche und leichte Hand bei den Reiterinnen ebenso unerläßlich ist, zumal ihnen die Schenkelhülfen auf dem Quersattel fast ganz abgehen, und daß es daher sehr nothwendig wird, sie mit dem Gebrauche der Stangen- und Trensenzügel so genau als möglich bekannt zu machen.

4. Die Hülfengebung.

Die Reitgerte und der Zungenschlag sind der Reiterin einzige Mittel, das Pferd vorwärts treten zu lassen. Während die rechte, die Hülfenhand,

das Pferd zum Gange anhält und ihn beschleunigt, leitet und mäßigt die linke, die Zügelhand, dessen Gangarten.

Zum Vorwärtsgehen im Schritt und im Trabe senkt die Reiterin die Hand, giebt einen Zungenschlag und läßt, tritt das Pferd nicht entschlossen vor, die Gerte hinter den Sattelgurt der rechten Seite, anfänglich schwach, nach und nach stärker wirken. Zum Galopp wird aber die Gertenhülfe hinter die rechte Schulter, unmittelbar vor den Sattel, gegeben. Von Belang ist es, daß diese Stellen beachtet und richtig durch die Gerte berührt werden; denn geschieht die Hülfe zu weit hinter den Sattelgurt, so kann das Pferd leicht zum Ausschlagen oder zu einer drehenden Bewegung veranlaßt werden; wird hingegen bei der Galopphülfe mit der Gerte zu weit nach vorwärts geholfen, so wird die Bewegung dadurch eher gehemmt als beschleunigt. Desgleichen ist der Grad der Stärke der Gertenhülfe wohl zu beachten und zu unterscheiden und dem Grade der Empfindlichkeit des Pferdes genau anzupassen. Die Hülfen zur Vereinigung des Pferdes hat die Reiterin gleichfalls mit der Gerte nahe hinter dem rechten Sattelgurt zu geben, wobei ihr mit Genauigkeit gelehrt und gezeigt werden muß, daß entweder sogleich mit, oder sogleich nach einer Versammlungshülfe mit der Gerte das Pferd durch einen weichen, schraubenartigen Zügelanzug vereinigt und in die Hand gerichtet werden müsse.

5. Das Reiten der geregelten Grundgangarten.

Da die Dame auf dem Quersattel nicht füglich an der Bandgurte des Reitmeisters reiten kann, so ertheile derselbe seiner Schülerin den ersten Unterricht, indem er einen in den rechten Oberhebel der Stange des Damenpferdes geschnallten Handzügel in seine rechte Hand nimmt und, neben der angehenden Reiterin zur Rechten reitend, ihr Pferd mit leitet. Jeder Damenbegleiter hat nehmlich, wegen des Auftragens der Schenkel und des langen, weiten Kleides der Reiterin auf dem Quersattel, nicht an ihrer linken, sondern an ihrer rechten Seite seinen Platz einzunehmen.

Mit dem thätigen, gezogenen Feldschritt wird — als der bequemsten Gangart — der Anfang gemacht und hierauf zu dem kurzen Trab, dann zu einem Mitteltrab und später zu dem gestreckten Trab übergegangen. Hierbei kann den Damen ausnahmsweise auf härteren Pferden, so lange sie sich des Quersattels bedienen, zu ihrer Erleichterung das Trabreiten auf englische Manier gestattet werden, wobei sie das dritte Tempo, sich stets dabei etwas in den Bügel stützend und sich erhebend, auffangen, wodurch sie allerdings das noch ungraziösere harte Niederfallen auf den Sattel vermeiden können.

Der Reitmeister hat seine Schülerinnen, vorzüglich während des Schrittreitens, mit der richtigen Kopfstellung des Pferdes bekannt zu machen; auch läßt er sie Wendungen, große und kleine Volten in allen Grundgangarten ausführen. Die Reiterinnen können, wegen ihres unpraktischen Sitzes auf dem Quersattel, in der Regel nur den Galopp rechts ausüben. Um das Pferd von der Stelle aus, oder aus dem Schritt, oder dem Trabe, in den Galopp rechts anzusprengen, verhält es die Reiterin rechts, indem sie den kleinen Finger der Zügelhand nach der rechten Achsel aufwärts hebt, dabei einen Zungenschlag giebt, den linken Unterschenkel etwas an den Leib des Pferdes anfallen läßt und gleichzeitig die Gertenhülfe hinter die rechte Schulter giebt. Der Trensenzügel kann dabei in der rechten Hand mit beigenommen werden, um die Kopfstellung des Pferdes nach rechts leichter erhalten zu können. Nachdem das Ansprengen erfolgt ist, senkt die Reiterin ihre Hand wieder etwas, damit ihr Pferd genügende Freiheit erhält, in diesem Gange fortzufahren. Während des Galoppirens bemüht sich die Reiterin, gerad' sitzen zu bleiben und den Oberleib nicht bald vor, bald zurück fallen zu lassen, welches sehr ungraziös erscheint und dem Zuschauer einen übeln Eindruck gewährt.

Vor jeder Anhaltung hat die Dame den Oberleib zurück zu biegen und den kleinen Finger der Zügelhand gegen den Leib zurück und aufwärts zu bewegen; auch jeder ganzen Anhaltung, der Bequemlichkeit halber, mehrere halbe Anhaltungen vorausgehen zu lassen.

Besonders lebhafte und muthige Reiterinnen lassen gern einmal ihre Pferde eine Strecke lang im Renngalopp vorgehen, wobei sie vorzüglich ihren Oberleib zurück zu biegen haben und ihre Pferde stets dabei weich angelehnt zu erhalten suchen müssen, wobei ihnen das wechselsweise Verhalten und Nachlassen der Hand sehr zu empfehlen ist. Das Aufhalten ihrer Pferde darf aber hierbei nie plötzlich geschehen, da dies, zumal für Damen auf dem Quersattel, zu heftige Stöße verursacht, sondern sie haben ihre Pferde nach und nach, durch halbe Anhaltungen, in den Mittelgalopp, von diesem in den kurzen Galopp übergehen zu lassen und sie dann erstlich still zu halten.

Während des Schritt-, Trab- und Galoppreitens hat der Reitmeister darauf zu achten, daß diese Gänge bei guter Stellung, thätig, im Gleichgewicht und, mit dem nöthigen Schwunge nach vorwärts, bei steter Anlehnung ausgeführt werden. Daß der Reitmeister die Manipulation zwischen der Hand und der Ruthenhülfe bei den Damen vorzüglich auszubilden hat, wodurch hier nur allein das Aufrichten des Pferdehalses, so wie das Heran-

nehmen des Kopfes und das Nachnehmen des Hintertheils, d. i. eine Versammlung des Pferdekörpers — erzielt werden kann, ist unerläßlich.

Die Annehmlichkeit und die Sicherheit der Reiterin, die Entwickelung ihres Reitergefühls, aus dem allein das wahre Vergnügen zu Pferde hervorgeht, hängt hauptsächlich davon ab.

Dieselbe praktische Regel, durch einschmeichelndes Streicheln, durch ein öfteres Sprechen, sich mit dem edlen Thiere zu verständigen, es vertraut zu machen und dessen Zuneigung zu gewinnen, gilt ebensowohl bei den Herren, als auch besonders wesentlich bei den Damen, auf der Reitbahn wie im freien Felde, wodurch zwischen dem Roß und der Reiterin jener schöne Einklang entsteht, welcher dieser ritterlichen Uebung eine wahre Unterhaltung und einen besonderen Reiz gewährt.

Eine wahrhaft zauberische Macht gewinnt aber die sanft kosende, schöne Reiterin, wenn sie mit einer schulrechten Haltung und einer guten Hand noch das zärtliche Schmeicheln verbindet; sie beruhigt dadurch das hitzige, aufbrausende Pferd, flößt dem schüchternen, furchtsamen Muth ein, und das so verwandelte Roß dient dann seiner schönen Gebieterin mit wahrer Hingebung und Stolz, die es in jeder seiner Bewegungen mit Anmuth und Freudigkeit zu erkennen giebt.

Vierter Abschnitt.

Das Ritterspiel zu Pferde oder das Carroussel.

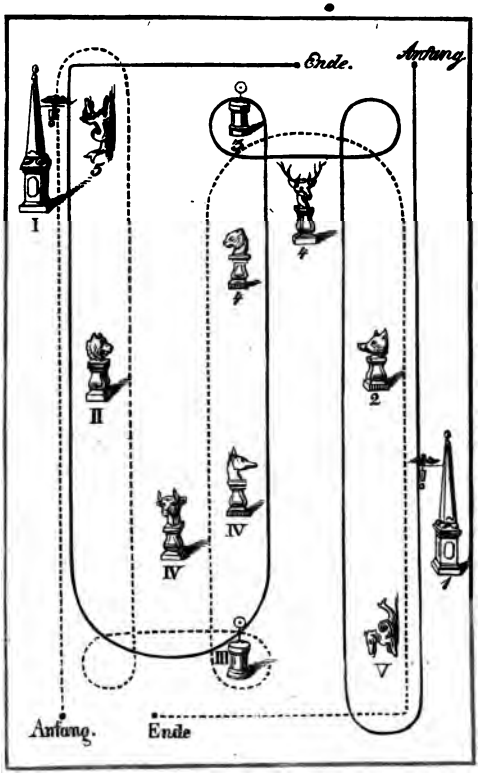


Fig. 91. Carrousselplan.

Das Carroussel ist ein Ritterspiel zu Pferde, das an die Stelle der gefährlichen Turniere getreten ist, und bei dem der Reiter Gelegenheit findet, seine schulrechte Haltung und Führung, sowie seine Geschicklichkeit in der Waffenführung zu Pferde zu üben und zu beweisen.

Die Schönheit und Geschicklichkeit der Pferde, die geschmackvolle Anordnung, die Kostümirung der Reiter und der Pferde, verbunden mit einer guten Musik, bestimmen den Werth eines Carroussels, welches stets als Glanzpunkt der Feste bei großen Feierlichkeiten erscheint.

Die zu dem Carroussel nothwendige Fertigkeit erlangt der schulrecht gebildete Reiter durch einzelne Uebungen mit den hierzu gebräuchlichen verschiedenen Waffen; mit der Lanze, mit welcher nach Ringen und Köpfen gestochen wird, mit dem Wurfspieße, mit dem nach aufgestellten Scheiben und Köpfen geworfen wird, mit dem Pistol, das man auf Köpfe abfeuert, und mit dem Säbel oder Degen, mit dem gleichfalls nach Köpfen u. s. w. gehauen und gestochen wird.

Die Reiter eröffnen, unter den Klängen eines Marsches, mit den Lanzen in die Schranken reitend, das Ritterspiel, indem jeder, dieselbe mit der rechten Hand am Griff haltend, das Kolbenende auf den rechten Schenkel gesetzt hat, wobei die Lanzenspitze senkrecht in die Höhe stehen muß. Hierauf erfolgt eine Wendung nach dem Platze, wo sich die höchsten Anwesenden befinden, und die Ehrenbezeigung vor denselben, indem jeder Ritter seine rechte Hand mit der Lanze bis vor seine Stirn emporhebt und diese darauf bis zur rechten Bugspitze des Pferdes senkt. Befinden sich aber die zu salutirenden Anwesenden auf der linken Seite der Ritter, so ist die Lanzenspitze bis zur linken Bugspitze herabzusenken. Nach dem Salutiren wird die rechte Hand wiederholt bis vor die Stirn erhoben und die Lanze an ihren Platz, auf den rechten Reiterschenkel, gesetzt, worauf entweder ein Ritter allein sein Pferd in den Galopp rechts ansprengt, oder zwei zugleich, der eine rechts, der andere links galoppirend, entschlossen und rasch nach den aufgehangenen Ringen reiten, um sie mit den Lanzen herunter zu nehmen. Vor dem Ringstechen wird die Lanze kurz vor dem Ringe eingelegt, indem sie eine Hand breit über den Schenkel erhöht und ihre Spitze so weit herabgesenkt wird, daß man ihr genau die Richtung nach dem oberen und äußeren Rande des Ringes zu geben bemüht sein muß, wobei der Ellnbogen so weit vom Leibe zu entfernen ist, daß sich der Lanzenkolben, d. i. das Lanzenende, zwischen ihm und dem Leibe ohne Anschluß frei bewegt. Ist das Ziel nach jenen Ringpunkten sicher und stet genommen und reitet man dabei ein lebhaftes Pferd, mit dem das Ringstechen viel leichter gelingt, als mit einem zurückhaltenden, so wird auch das Nehmen des Ringes vermittelst der Lanzenspitze mit Sicherheit erfolgen, ohne daß der Reiter nach dem Ringe stößt, wodurch er sich eines Verstoßes gegen die Regeln des Carroussels schuldig machen würde. So wie sich der Ring an

der Lanze befindet, wird dieselbe, zum Zeichen des günstigen Erfolgs, wieder mit ausgestrecktem rechten Arm hoch emporgehalten und darauf, ohne den Galopp aufzuhalten, an einen zum Waffenempfang aufgestellten Diener oder Knappen, der dieselbe mit der linken Hand empfängt, abgegeben.

Beim Kopfrennen mit der Lanze gegen aufgestellte Köpfe von Pappe hat man ganz dasselbe wie beim Ringrennen zu beobachten, nur mit dem Unterschiede, daß man vermittelst eines kleinen Stoßes den Kopf anzuspießen hat, dessen Stoßziel die Stirn sein muß.

Nach Abgabe der Lanze reitet man vor oder um den aufgestellten Knappen eine kleine Volte im verkürzten Galopp und läßt sich im Vorüberreiten aus seiner rechten Hand den Wurfspieß überreichen, worauf man denselben in seiner Mitte, wo sich der Schwerpunkt befindet, ebenfalls mit der rechten Hand hoch über den Kopf auf die Art hält, daß die Spitze rückwärts und das Ende desselben über das linke Ohr des Pferdes gerichtet ist. Kommt nun der Reiter im raschen Galopp der Scheibe oder dem Kopfe nahe genug, so dreht er die Spitze nach dem Ziele und wirft den Wurfspieß zwanglos, aber kräftig, nach der Mitte desselben. Ein in der Nähe der Scheibe aufgestellter Knappe zieht ihn hierauf sogleich wieder heraus, oder setzt, war es ein Kopf, diesen sofort wieder auf sein Gestell; der Abwechselung wegen ist jedoch die Scheibe vorzuziehen.

Nun wird das blind geladene Pistol kurz vor dem Gebrauch mit der rechten Hand aus der Pistolenholfter hervorgezogen, hierauf der Lauf in die linke Hand gelegt und mit der rechten der Hahn gespannt; darauf bringt man die Mündung des nun senkrecht gehaltenen Pistols der Stirn gleich hoch und ungefähr eine halbe Elle nach vorwärts von ihr entfernt. Ist man dem Kopfe auf 8 bis 10 Schritt nahe gekommen, so senkt man die Mündung, zielt und feuert ab, worauf der getroffene pappene Kopf durch den Anprall des Papierpfropfes zur Erde stürzt. Nach dem Schuß wird das Pistol wieder bis zur Stirne emporgehoben, abwärts gedreht und in die Holfter gesteckt, worauf noch das zweite Pistol gezogen werden kann, um ganz dasselbe noch einmal zu wiederholen.

Bei der Abfeuerung der Pistolen hat man noch darauf zu achten, daß dies nicht mit gestrecktem, sondern mit etwas gebogenem Arm geschieht, wodurch die Prellung vermindert wird.

Der Ritter zieht nun den Säbel, dessen gerade Schwertform hierbei die passendste ist, indem er mit der rechten Hand über den linken Arm hinübergreift, bringt dessen Griff, bei senkrecht emporgehaltener Spitze, in die

Höhe seines rechten Auges, läßt den Säbel, ihn drehend, glänzen und setzt ihn dann auf die Weise an die rechte Hüfte, daß der Rücken der Klinge vorn an der Achsel liegt. Kommt er nun im entschlossenen Galopp an die sieben bis acht Schritt von einander rechts und links aufgestellten Köpfe, so haut er mit gutem Augenmaaß nach dem rechts stehenden von der linken zur rechten, nach dem links stehenden Kopfe aber von der rechten zur linken Hand, ohne dabei nöthig zu haben, diese Hiebe mit Kraft auszuführen, weil dieselben auf dem sich vorwärts bewegenden Pferde, wegen der diesem mitgetheilten Flugkraft, ohnehin viel kräftiger geschehen, als solche, welche stehend ausgeführt werden, und der Reiter überdem noch im ersteren Falle sehr leicht Fehlhiebe machen kann.

Sind die Köpfe herabzustechen, so wird nach einem tief stehenden Kopfe mit dem Säbel oder Degen gestochen. Der Ritter erhebt zu diesem Zweck denselben mit gestrecktem Arm in die Höhe, worauf er ihn, sich mit dem Oberkörper so weit als möglich nach der rechten Seite herabneigend, nach dem Kopfe senkt und diesen in dem Augenblick, als die scharfe Spitze in den Kopf eingedrungen ist, sofort mit demselben hoch emporhebt. Nun nimmt der Ritter sein Pferd in einen kürzeren Galopp und schleudert den aufgespießten Kopf in einiger Entfernung vor dem Platze, wo sich die höchsten Anwesenden befinden, zur Erde, worauf er parirend mit dem Säbel die Ehrenbezeigung verrichtet, darauf aber sogleich wieder weiter sprengt.

Werden in einer Carrousseltour mit den vorüberreitenden Gegnern Hiebe mit der flachen Klinge gewechselt, so ist darauf Bedacht zu nehmen, daß diese von den Reitern in den günstigen Augenblicken mit Vorsicht wohl benutzt und aufgefangen werden, um keine Fehlhiebe zu thun, welche leicht von übeln Folgen für Reiter oder Pferde sein könnten.

Um aber ein Carroussel noch in anderer Weise anziehend zu machen, so stellt man auch zuweilen geschmackvoll geformte Kästen, deren Deckel mit Federn verschlossen sind, welche letztere zum Ziel der Säbelhiebe von den einzeln vorübergaloppirenden Reitern benutzt werden. Wird nun eine dergleichen Feder, in Form einer kleinen Scheibe, getroffen, so springt der Deckel auf, worauf entweder eine Taubenschaar emporflattert, oder Hasen, auch Füchse, hervorspringend das Weite suchen.

Die zu dem Carroussel nothwendigen Geräthschaften werden nach obigem Plane, auf dem auch die von den Rittern abzureitenden und einzuhaltenden Linien angegeben sind, aufgestellt, wobei nur noch folgende Einzelheiten zu beschreiben sind.

Die Ringe befinden sich in einem Reithause an einem in der Mauer 6 Ellen 18 Zoll sächsisch hohen, wagerecht angebrachten eisernen Arme, von dessen Spitze eine Ringscheibe senkrecht herabhängt, die oben weiter als unten ist, in welcher eine Anzahl Ringe, deren jeder mit zwei schwachen Federn versehen ist, um das Herausfallen zu verhindern, übereinander stecken, und so lange fest bleiben, bis der unterste sichtbare Ring von der Lanze herabgenommen worden ist, worauf der nächstfolgende Ring, des ersteren Stelle einnehmend, zum Vorschein kommt. Findet aber das Carroussel auf einem Reitplatze statt, so ist ein derartiger eiserner Arm an eine Säule oder an eine Pyramide zu befestigen. (Fig. 91, I.)

Um mit der Lanze nach Köpfen zu stoßen, welche bis jetzt von den Türken und Mohren entlehnt wurden, welcher Gebrauch aber immerhin an eine gewisse Rohheit erinnert, auch da nicht wohl stattfinden kann, wo eine türkische Gesandtschaft ihren Sitz hat, und auch abgesehen davon, aus Humanitätsrücksichten und einer fortgeschrittenen Bildung halber wol zeitgemäßer mit Köpfen von Thieren, z. B. mit solchen von Affen, Bären, Löwen, Leoparden, Tigern oder Raubvögeln, vertauscht werden könnte; so werden dergleichen Köpfe von Pappe gemacht, nett gemalt und auf über den eisernen Armen der Ringscheiben angebrachte eiserne Spitzen gesteckt.

Die mit dem Wurfspieße zu durchbohrenden, oder mit dem Pistol herabzuschießenden Köpfe werden auf zierliche, 3 bis 4 Ellen hohe Gestelle, z. B. in Form kleiner Säulen oder Pyramiden, gesetzt.

Die Scheibe ist auf einer kleinen Säule befestigt und deren Mittelpunkt mit Papier überzogen. Man wirft bei dem Carroussel nur mit dem Wurfspieß nach ihr, da man das Pistol deshalb nicht bei ihr verwenden kann, weil es, um die Zuschauer nicht zu verletzen, nie scharf geladen werden darf.

Die mit dem Säbel herabzuhauenden Köpfe sind auf ungefähr 3 Ellen hohe, die mit dem Säbel aufzuspießenden hingegen auf eine halbe Elle hohe Gestelle oder auf die Erde selbst zu stellen.

Als Taubenbehälter kann auch, anstatt eines Kastens, eine Figur aufgestellt werden, auf deren Kopfe eine Scheibe mit einer Springfeder, z. B. in Form eines Kranzes, angebracht ist, welche sich nach einem richtig angebrachten Hiebe, auf einer besonders ausgezeichneten Blume desselben, welche die Feder bildet, öffnet, worauf die im Innern der Figur befindlichen Vögel emporfliegen.

Bei dem Carroussel achte man darauf, daß, da es meistens im raschen

Galopp, verbunden mit Renngalopp, mit Entschlossenheit, wie es Rittern zukommt, geritten wird und dabei nur wenig Schritt eingeschoben werden kann, so daß die einzelnen Reiter ihre Pferde öfters im Galopp wechseln und dann und wann einmal pariren.

Nach Beendigung des Ritterspiels sammeln sich die Ritter rasch im hinteren Theile der Reitbahn, stellen sich in Front auf und rücken im Schritt, unter Begleitung eines Festmarsches, vor den Ehrenplatz, wo sie mit den Lanzen, wie bei der Eröffnung desselben, salutiren, und reiten darauf, zwei und zwei, mit senkrecht auf die rechten Reiterschenkel gestützten Lanzen ab.

Drittes Buch.

Die Abrichtungskunde.

I.

Die Abrichtung des Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferdes.

II.

Die Abrichtung des Schulpferdes.

Erster Theil.

Die Abrichtung des Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferdes.

Erster Abschnitt.

Nothwendige Eigenschaften und Erforderniſſe eines angehenden Reitmeiſters.

Derjenige junge Mann, welcher die edle Reitkunſt zum Beruf ſeines Lebens erwählt, muß alle die nothwendigen Eigenſchaften eines Reiters, welche in der Reitkunde dieſes Werkes *) gefordert wurden, in erhöhtem Grade in ſich vereinigen. Sein Körper und Geiſt müſſen wohlgebildet, geſund und kräftig ſein; er muß das Pferd lieben, Muth, ein ſchnelles Urtheil, Geduld, großen Fleiß und Ausdauer beſitzen; er ſoll ferner anſtändig und moraliſch gut ſein und ein lebhaftes Gefühl für Gerechtigkeit muß ihn, den Abrichter und Beherrſcher eines edlen Geſchöpfes, den zukünftigen Lehrer junger gebildeter Männer und den einſtigen Vorgeſetzten und Gebieter einer Stallmannſchaft, durch und durch beſeelen, wenn ſeine Beſtrebungen mit einem günſtigen Erfolge gekrönt ſein ſollen und er einſt von ſeinen Mitbürgern geachtet und nicht gehaßt ſein will.

Seine wiſſenſchaftliche Vorbildung, wobei die franzöſiſche und engliſche Sprache mit einbegriffen ſein müſſen, ſoll er auf einer Real- oder polytechniſchen Schule genoſſen haben, worauf er eine Thierarzneiſchule zu beſuchen hat, um ſich daſelbſt auf die leichteſte und zweckmäßigſte Weiſe die Pferdekenntniß anzueignen **).

---

*) Die deutſche Reitſchule ꝛc. Zweites Buch, erſter Theil, zweiter Abſchnitt.

**) So lange als die Reiterwelt keine „Hippologiſchen Akademieen“, wo Landgeſtüt, Reitſchule und Thierarzneiſchule vereinigt ſein werden, gründet, ſo lange iſt kein kürzerer Weg anzurathen.

So ausgestattet kann er sich als geprüfter Thierarzt und als anständiger, gebildeter junger Mann als Reitschüler auf eine Reitschule *) begeben, von wo er hoffentlich, nach einem drei- oder vierjährigen Kursus, nicht ohne öffentliche Prüfung, sondern als „geprüfter Reitmeister" entlassen werden kann, und als solcher wird er sich dann überall, auf der Reitschule, im Gestüt, im Heere, in einem Marstalle oder als Privatreitmeister nützlich machen und er wird nicht allein durch Gunst, sondern, so Gott will, auch durch Kunst eine ehrenhafte und nützliche Stellung in der Gesellschaft einnehmen!

Zweiter Abschnitt.

Die Bearbeitung des rohen Pferdes an der Gurte.

Erstes Kapitel.

Die Bearbeitung an der Hand.

Die Bearbeitung an der Bandgurte oder Leine (la longe) (Fig. 92) ist die erste Anleitung, welche der Reitmeister dem noch jungen, rohen oder schwachen Pferde an der Hand zu geben hat, weshalb sie auch als Grundlage der Abrichtung von besonderer Wichtigkeit ist, weil sie das Pferd dem Menschen gegenüber vertraut machen, ihm eine richtige Stellung geben, es zur richtigen Bewegungsentwickelung seiner Glieder anhalten und ihm den ersten Gehorsamsgrad beibringen soll **).

---

*) Eine jetzt sehr schwierige Aufgabe, da fast überall, mit sehr wenigen, aber desto mehr anzuerkennenden Ausnahmen, die Reitkunst ihrer Asyle beraubt worden ist; daher es vor Allem noth thut, hier endlich einmal Abhülfe zu schaffen! — Siehe „Vorschläge zu einer nothwendigen Reform der deutschen Landgestüte und Reitanstalten, vom Reitmeister Theodor Heinze. Dresden 1862."

**) Wie thöricht daher Nichtkenner handeln, welche diese erste Bearbeitung des Pferdes an der Hand, als eine unbedeutende Nebensache, ihren Pferdewärtern überlassen, erweist sich dadurch, daß die roh behandelten Pferde nicht nur noch furchtsamer und schreckhafter werden, nein, sie werden auch durch eine dergleichen Gurtenhandhabung unstet in ihren Stellungen, sie nehmen einen falschen Bug an, der Gang wird regellos, indem das Pferd den übel angebrachten Ruckern und Schlägen des Kappzaums, vermittelst der Gurte auf der Nase, auszuweichen sucht: Fehler, die das Anreiten weit schwieriger machen und die ganze Abrichtung aufhalten; überdies ist es ein Glück zu nennen, wenn das Pferd nicht schon aus dieser ersten fehlervollen Bearbeitung lahm hervorgeht.

Zur ersten Handarbeit werden folgende Werkzeuge erfordert:

1) Ein Reitkappzaum, mit einem Mittel- und zwei Seitenringen und zwei Gurtzügeln, an deren Enden Strippen mit Schnallen befestigt sein sollen.
2) Eine Schultrense mit großen Ringen, anstatt der Knebel, mit starkem, glattem Mundstück und zwei ledernen Zügeln, an deren Enden Strippen mit Schnallen befestigt sein sollen.
3) Ein mit zwei Seitenringen versehener breiter Uebergurt.
4) Ein Schulsattel.
5) Eine Bandgurte, aus Hanf gefertigt, welche 2 Zoll breit und 10 bis 12 Ellen lang sein muß; die an dem einen Ende mit einer ledernen Strippe und Schnalle versehen, an dem andern Ende aber auf die Art umnäht ist, daß sie eine Schlinge bildet, in welche sich die Hand einhängen kann.
6) Die Peitsche, mit einem 3 bis 4 Ellen langen, leichten, biegsamen Stocke und einer 4 bis 5 Ellen langen Schnur.

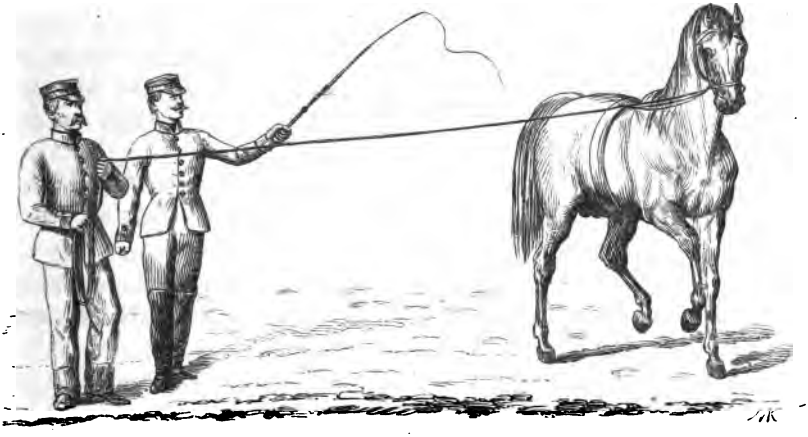


Fig. 92. Die Handarbeit.

Bei der Bearbeitung des Pferdes an der Hand wird vorausgesetzt, daß der angehende Reitmeister, welcher angewiesen ist, dem Pferde den ersten Abrichtungsgrad zu geben, ein schon guter Reiter ist und folglich eine

genaue Kenntniß von der richtigen Stellung und der Biegung des Pferdekörpers und seinen Gangarten besitzt.

Derselbe nimmt das Ende der in regelmäßigen Schlingen zusammengenommenen Gurte in die äußere Hand, welcher er für gewöhnlich die Stellung der Zügelhand giebt; mit der innern Hand hält er die Gurte so hoch, daß sie eine wagerechte Linie mit der Pferdenase bildet und stets die Richtung vor derselben einnimmt; auch erhält er sie immer, wie ein Band, glatt gestrichen und sanft angespannt. Hauptregel ist es ferner, daß sich der Gurtenführer, um den Unarten des Pferdes sofort begegnen zu können, seitwärts vor der Nase desselben befindet; denn ist er, wie es regelmäßig allen Nichtfachmännern begegnet, seitwärts hinter der Pferdenase, so ist er nie Herr des Pferdes und kann noch dazu von demselben recht leicht in die Gurte verwickelt werden.

Alle Hülfen mit der Gurte, aus Anzügen, Schwingungen und Ruckern bestehend, wirken auf den Kopf und den Hals und dadurch auf die übrigen Körpertheile des Pferdes. Diese Hülfen geschehen entweder nach vorwärts, nach rückwärts, nach seit-, auf- oder abwärts.

Der **Anzug nach vorwärts** wird gegeben, um das Pferd zu veranlassen, daß es vorwärts trete, seinen Gang beschleunige, oder daß es das Mundstück besser annehme.

Die **Hülfe nach rückwärts** erfolgt nach ihren besonderen Graden, um es zu nöthigen, den Gang zu verkürzen oder es zum Stillstehen und zum Zurückgehen zu nöthigen; es auch zu veranlassen, daß es sich nicht auf das Mundstück legt.

Der **Anzug nach einwärts** bewirkt nach seinen Graden, daß sich der Pferdekopf und Hals nach einwärts biegen, oder daß das Pferd den Kreis verengt, sowie er auch dasselbe veranlaßt, herein zu wenden.

Die **Gurtenschwingungen nach auswärts** bewirken, daß das Pferd seinen Kopf und Hals mehr gerad', also weniger nach einwärts hält, und veranlassen es, den Kreis zu erweitern.

Die **Hülfe mit der Gurte nach aufwärts** erfolgt, um das Pferd zu veranlassen, den Kopf und den Hals zu erheben und sein Vordertheil zu erleichtern.

Der **Anzug nach abwärts** wird hingegen mit der Gurte vollführt, damit das Pferd seinen Kopf und Hals niedriger halte, oder es vom Steigen oder Bäumen abzuhalten.

Alle diese Hülfen, welche mit der Gurte gegeben werden, sind stets mit weicher, möglichst steter Hand und durch das Gelenk derselben hervorzu-

bringen. In den schwächeren oder stärkeren Abstufungen der Gurtenhülfen liegt ihre schwächere oder stärkere Wirkung: mit dem behutsamen Schütteln der Gurte macht man den Anfang und läßt, beachtet dieses das Pferd nicht, das Auf- oder Rückwärtsschnellen mit derselben, so unsichtbar wie möglich, und zwar wie immer, durch das Handgelenk erfolgen.

Ruckende und schlagende Bewegungen mit der möglichst straff angespannten Gurte dienen zur Strafe; die gelinderen hat man bei mangelnder Aufmerksamkeit des Pferdes, die kräftigeren hingegen bei Widersetzlichkeit desselben und um es dafür zu strafen, sowie auch um ihm Respekt vor der Uebermacht des Menschen einzuflößen, zu geben.

Die Führung, die Hülfen und die Strafen des Gurtenführers müssen aber, sollen sie die richtigen Wirkungen äußern, durch einen gewandten Peitschenführer, welcher unter den Anordnungen des Gurtenführers steht, unterstützt werden, der dem Pferde schon im Voraus die kommende Bewegung, so zu sagen, ablauschen muß.

Auf einer Reitschule kann der Gurtenführer am besten durch einen Reitzögling unterstützt werden, da eine gute Peitschenführung bei der Handarbeit vom wesentlichsten Nutzen, aber auch schwierig ist und Sachkenntniß erfordert. Andern Orts wird man sich allerdings mit einem Reitdiener begnügen und diesen, so gut wie es eben geht, dazu einrichten müssen.

Zu den Hauptregeln, die ein Peitschenführer zu beobachten hat, gehören, daß er sich

1) nahe der Gurte, ungefähr einen halben Fuß von ihr, in der Nähe des Gurtenführers aufhält, wodurch das Pferd mit am leichtesten auf der großen Kreislinie zu gehen bewogen wird;
2) hat er, je nach der Gangart des Pferdes, gleich taktmäßig kurz und schnell gehend zu treten, weil sich das Pferd stets in seinem Gange nach dem des Peitschenführers richtet;
3) muß er sich Beweglichkeit in seinen Handgelenken, am zweckmäßigsten durch Fechtübungen, angeeignet haben, damit die Peitschenhülfen und Strafen, gleich der Klinge, kurz, kräftig und bestimmt, nie ihr Ziel verfehlend, gegeben werden können;
4) hat er stets den Blick des Auges und das Spiel der Ohren des Pferdes im Auge zu behalten, um jeder unregelmäßigen Bewegung vorbeugen und sofort begegnen zu können.

Die Peitschenhülfen, welche mit ausgestrecktem, wenig zu bewegendem Arme gegeben werden sollen, bestehen in gelinderen und in stärkeren.

Die gelindeste vorwärts treibende Hülfe ist die, wenn man den horizontal

gehaltenen Peitschenstock mit ausgestrecktem Arme langsam erhebt und die Peitschenschnur schüttelt; erfolgt diese Hülfe schneller, so wirkt sie vermehrt, antreibender.

Eine stärkere, vorwärts treibende Hülfe besteht darin, daß man den zuerst horizontal gehaltenen Peitschenstock regelmäßig, tempoweise von hinten nach auf- und vorwärts in Bogen bewegt und wenn, durch die Schwere des Falles der Peitschenschnure, auf dem Boden ein gleichförmiges Geräusch erfolgt. Nach dem Grade des Auffallens auf den Boden wirkt diese Hülfe schwächer oder stärker.

Ist der Kreis zu erweitern, das Pferd hinaus zu treiben, so muß die Peitschenhülfe nach der inneren Pferdeschulter stattfinden; erhält es die regelmäßige Kreislinie, hingegen nach dem Bauchgurt zu; drängt es aber zu sehr hinaus, so hat sie hinter dem Hintertheile zu erfolgen. Eine vortreffliche Hülfe, um das den Kreis verengende Pferd hinauszuweisen, ist die, wenn man die Spitze des Peitschenstocks sinken läßt und nun die Peitsche in Bogen, von unten nach oben, nach der inneren Pferdeschulter zu bewegt, sie hören oder auch die Schmitze auf das Schulterblatt von unten herauf auffallen läßt.

Zu den stärkeren Hülfen gehören alle diejenigen, wenn die Schmitze das Pferd stärker berührt. Zu den Berührungspunkten gehören aber, in der Regel, nur die innere Schulter, die Theile nahe hinter dem inneren Ellnbogen, vor und hinter dem Bauchgurt und die Mitte des Sattelsitzes.

Werden diese das Pferd treffenden Hülfen empfindlicher und mit Nachdruck gegeben, so verwandeln sie sich in Strafen, deren man sich nur dann bedient, wenn die stärkeren Hülfen nicht beachtet werden, oder um die Pferde wegen Faulheit, Ungehorsam oder Widersetzlichkeit zu bestrafen.

Bei nicht vorwärts treten wollenden, zurückkriechenden oder sich bäumenden Pferden hat der Peitschenführer sogleich hinter das Pferd zu eilen und demselben sehr scharfe Hiebe um die Hanken zu versetzen, bis es den Willen des Reitmeisters befolgt.

Gurten- und Peitschenführer müssen aber allerdings bei allen einzelnen Fällen, die sich unmöglich in ihrer Gesammtheit einzeln schriftlich wiedergeben lassen, und die nur durch viele Uebung in der Reitschule erlernt werden können, mit Sachkenntniß und rascher Beurtheilung aus den angeführten Hülfen und Strafen die zweckmäßigste auswählen und sie mit Geschick sofort in Anwendung zu bringen wissen.

Beginnen wir nun, nachdem wir uns mit den nothwendigen Vorkennt-

nissen bekannt gemacht haben, die Bearbeitung des rohen Pferdes an der Bandgurte!

Das Pferd wird, nachdem es der Wärter, wie vorher beschrieben, mit einem Bauchgurt belegt und mit einem Kappzaum und einer Schultrense gezäumt hat, wobei darauf zu achten ist, daß der Kappzaumnasenriemen unter den Trensenringen festgeschnallt wird, damit die Lefzenwinkel nicht gescheuert und die Nase von dem sich sonst hin und her schiebenden Kappzaume nicht gedrückt werde, in die Reitbahn geführt.

Der Gurtenführer schnallt nun die Gurte, dem Pferde dabei vertrauensvoll zusprechend, ein und stellt es mit möglichst gleich und lothrecht gestellten Vorder- und Hinterfüßen auf, es hierbei behutsam etwas mit seinem Hals und Kopf empor und gerad' richtend, unterdessen der Peitschenführer, während er die Peitsche unter dem linken Arm abwärts genommen hat, die inneren Zügel gleich lang einschnallt oder anbindet. Zu gleicher Zeit befestigt der Reitdiener die äußeren Zügel ebenso. Anfangs müssen dieselben, da sie das Pferd nicht kennt, ziemlich lang gelassen werden, damit es seinen Hals und Kopf noch gehörig bewegen kann.

Darauf läßt man das Pferd im Schritt rechts auf der großen Kreislinie vortreten. Der Gurtenführer verläßt vorher seinen bis jetzt inne gehabten Standpunkt, nehmlich vor dem Kopfe des Pferdes, und tritt seitwärts nach innerhalb in den Kreis, jedoch so, daß er immer dem Pferdekopfe voraus ist, und geht dabei einen kleinen Kreis, wobei er zu Anfang öfters seine Schritte verlängern muß, mit ab. Der Reitdiener hat den rechten Trensenzügel in der Nähe des Mundstücks mit ungespannter linker Hand erfaßt und führt das Pferd mit ausgestrecktem linken Arm, ohne es in's Auge zu fassen (denn dann würde es stehen bleiben) auf die große Kreislinie, während der Peitschenführer, der nahe, aber vorzüglich anfänglich, etwas rückwärts von dem Gurtenführer seinen Platz hat und, den Kreis mit abgehend, die Peitsche Anfangs etwas nach rückwärts und dabei aufwärts zu halten hat.

Nachdem das Pferd auf diese Weise fünf bis sechs Male im Schritt auf dem großen Zirkel herumgeführt worden ist und es sich ruhig benimmt, läßt man es in den Trab fallen. Der Peitschenführer fordert es durch Erhebung der Peitsche, beachtet es dies nicht, durch Auffallenlassen der Schmitze auf den Sand dazu auf; respektirt es diese Hülfe auch nicht, dann wird die Schmitze auf den Gurt fallen gelassen, während der Reitdiener, das Pferd weich führend, mit herumtraben muß. Wird man dann gewahr, daß sich das Pferd die große Kreislinie gemerkt hat, und trabt es ruhig vorwärts, so hat der Diener den Zügel los zu lassen, aber noch immer nahe der rechten

Schulter des Pferdes zu bleiben, um durch rasches Wiederanfassen des Zügels das plötzliche Hereinwenden desselben zu verhüten. Der Peitschenführer giebt dabei seine Hülfen nach der rechten Schulter des Pferdes, um es auf der großen Kreislinie zu erhalten; gelingt ihm dies, so hat sich der Reitdiener nun, nur nach und nach, vom Pferde nach dem Gurtenführer zu zurückzuziehen. Der Gurten- und der Peitschenführer haben nun das Pferd allein zu führen. Ersterer hat es nur durch möglichst wenig sichtbare Hülfen der angespannten Bandgurte, welche nach auf- und auswärts vermittelst des Handgelenkes zu geben sind, auf der großen Kreislinie zu erhalten, wobei er aber von dem Peitschenführer geschickt zu unterstützen ist, welcher, gleichmäßig schnell auftretend, die Peitsche nach Bedürfniß mit beweglichem Handgelenk handhaben muß. Will das Pferd z. B. den Zirkel verengen, so giebt er mit dieser die Hülfe von oben nach unten, nach der inneren Schulter zu, oder von unten nach aufwärts hinter den inneren Ellnbogen; ist das Pferd hingegen vorzutreiben, nach dem Gurt, und drängt es zu sehr hinaus, hinter dessen Hintertheil.

Befindet sich das Pferd auf der rechten Hand, so führt er die Peitsche in der linken, geht es links, hingegen in der rechten Hand.

Zu Anfange der Handarbeit fängt jedes rohe Pferd, indem es sich frei wähnt, zu rennen an, bricht einmal herein, das andere Mal heraus, wendet auch plötzlich, um eben so schnell still zu stehen. Da aber diese Ungehörigkeiten ihren Grund in der Unwissenheit des jungen Thieres haben, so hat man sie mit der größten Geduld zu berichtigen, indem man das junge Pferd immer wieder von Neuem auf die große Kreislinie zurückführt. Hat das Pferd einige Male richtig, ohne Stockung herum getrabt, so nimmt es der Gurtenführer in den Schritt, indem er demselben einige Schritte näher tritt; die Gurtenhand, welche bis jetzt mit der Pferdenase eine wagerechte Richtung einnahm, erhebt er und giebt die Hülfe nach rück- und aufwärts, während der Peitschenführer seine Peitsche an sich herannimmt. Nach einigen Malen des Beschreitens des Kreises im Schritt hält der Gurtenführer das Pferd, indem er vortritt, still; streichelt es, spricht ihm vertraut zu, läßt es etwas ruhen und nimmt dann mit ihm auf der linken Hand dasselbe vor, was auf der rechten Hand geschah. Nach der zum ersten Male gleichfalls kurz ausgeführten Uebung auf der linken Hand hält man das Pferd, nachdem es diese verstanden und einige Male ruhig die große Kreislinie im Schritt und im Trabe zurücklegte, still, schmeichelt demselben und belohnt es vorzugsweise dadurch, daß man es in den Stall zurückschickt.

Nach wenigen Tagen wird das Pferd anfangen sich im Schritt und

im Trabe auf der richtigen Kreislinie zu halten. Der fehlerhafte Galopp wird ihm nach und nach schon durch das Verkürzen der Zügel und daß man ihm allmälig mehr Halsstellung abverlangt, untersagt.

Beschreibt nun das Pferd regelmäßig den großen Zirkel, nimmt es auch Anlehnung der Gurte, dann hat der Führer derselben nach und nach in den Mittelpunkt des Kreises zurückzutreten und einen festen Standpunkt einzunehmen, indem er sich in der Volte rechts auf dem rechten Absatz, umgekehrt in der Volte links auf dem linken Absatze, wie um eine Achse, herumbewegt. Der Peitschenführer begeht dann auch nur einen kleinen Zirkel um den Gurtenführer herum. Der Diener hat ganz abzutreten.

Der Gurtenführer tritt, während des Stillstehens des Pferdes, zur Hals- und Kopfrichtung vor daſſelbe und richtet ihm, beide Seitenringe des Kappzauns oder der Trense erfassend, den Hals und Kopf gerad', während der Peitschenführer die anzulehnenden Zügel befestigen muß, wobei man sich des Vortheils bedienen kann, die Trensenzügel erstlich durch den Kehlriemen zu stecken, wodurch diese zu gelinden Aufsatzzügeln werden. Nie befestige man die Zügel zu kurz, denn die Bewegfreiheit, eines der Hauptziele der Abrichtungskunst, würde dadurch beeinträchtigt werden.

Hat sich das Pferd daran gewöhnt, den Kreis regelmäßig abzutraben, so werden die inneren Zügel etwas kürzer als die äußeren befestigt, wobei der Gurtenführer beim Führen im Schritt den großen Zirkel, bei kurz genommener Gurte mit abgehend, dem Kopfe und Halse des Pferdes mehr Aufrichtung zu geben bemüht sein muß, hält es auch an, auf gerader Linie zu gehen, und achtet darauf, daß es in den Wendungen seinen Kopf in den obersten Halswirbeln nach einwärts biege. Während des Trabes ist diese Stellung beizubehalten und das Pferd zu bestimmen, daß es thätig, entschlossen und gleichförmig trabt, daß es die Stimme des Gurtenführers und seine Gurte respektirt und die Peitsche fliehet.

Benimmt sich das Pferd nicht mehr unleidlich gegen den Bauchgurt, so lasse man nun auch den Sattel, nach einer Trabübung in der Reitbahn, mit aller Vorsicht ganz behutsam auflegen und dessen Strippen nur ganz allmälig und sanft anziehen. Bläht sich das Pferd sehr auf, so lasse man es einige Male im Schritt herumgehen und lasse hierauf die Strippen noch einmal anziehen; dulde aber nicht die gewöhnliche alberne Angewohnheit des Aufschlagens der Hand auf den Sattelsitz nach der Beendigung des Gurtens der Reitdiener, wodurch das junge und jedes reizbare Pferd, anstatt es vertraut zu machen, erschreckt wird.

Während des Stillstehens hat man immer dem Pferde seine Zufrieden-

heit, wenn es dem Willen des Reitmeisters nachkam, durch Worte und Streicheln zu erkennen zu geben und ihn den richtigen Stand, durch Vor- und Zurückdrücken des Kopfes, einnehmen zu lassen.

Hält das Pferd seinen Hals und Kopf erhabener, nimmt es die Gurte und Zügel an, trabt es auch regelmäßig, so ist der Zeitpunkt eingetreten, wo man anzufangen hat seinen Hals zu biegen. Der Gurtenführer tritt zu diesem Zweck vor das Pferd, ergreift mit weicher Hand die Kappzaumhörner mit beiden Händen und hebt den Kopf in die Höhe, den Hals dabei richtend. Ist dies geschehen, so läßt er wieder nach, wiederholt aber

diese erste Biegung, die Aufrichtung, nach jeder Anhaltung des Pferdes.

Läßt sich dasselbe das Aufrichten, ohne nach rück- oder seitwärts ausweichen zu wollen, gefallen, so gebe man dem Halse auch

die zweite Biegung, die Abwärtsrichtung, indem man den Pferdekopf, bei möglichst emporgerichtetem Halse, in dem Grade nach abwärts biegt, daß sich die oberen Halswirbelbeine gegen eine Hand breit hinter den Ohren nach abwärts biegen. Mit diesen Auf- und Abwärtsbiegungen hat man häufig abzuwechseln, bis die oberen Halsgelenke nach diesen Richtungen hin biegsam geworden sind. Ist dies erreicht, so schreitet man zur

dritten Biegung, der Seitwärtsbiegung nach der rechten Seite. Man biegt den oberen Theil des Pferdehalses, wie gewöhnlich die Kappzaumhörner mit beiden Händen leicht erfassend, denn der rohen Gewalt setzt das Pferd Widerstand entgegen, so weit nach der rechten Seite, bis sich die Nasenspitze herein begiebt und nur die oberen Halswirbel die Biegung bewirken, wodurch sich der Kopf bei aufrecht stehendem Halse nach der rechten Seite biegt. Grundsatz muß dabei bleiben, daß die geringste Biegung in den oberen Halswirbelbeinen mehr Werth hat, als wenn die mittleren und unteren Halswirbelbeine noch so stark gebogen werden. Anfänglich läßt man das Pferd nur Augenblicke in dieser Biegung, läßt es den Hals wieder ausdehnen und geht darauf zu der

vierten Biegung, der Seitwärtsbiegung nach der linken Seite, über, welche auf dieselbe Art, nur entgegengesetzt, wie die Biegung rechts, ausgeführt wird.

Erhält sich das Pferd nach einem entschlossenen, regelrechten Trabe auch regelrecht und ruhig nach der Anhaltung im Stillstande, so hat man es

das Zurücktreten zu lehren. Dieses zu bewerkstelligen, giebt der Gurtenführer, vor das Pferd tretend, die Hülfe mit der Gurte nach rückwärts oder er erfaßt mit jeder Hand einen der Trensenzügel und führt diese,

einen um den andern, sägend, zurück. Will dies das Pferd noch nicht verstehen, so gebe derselbe nur mit der Gerte schwache Hülfen, wechselsweise unter beide Vorderkniee, und das Pferd wird hierauf gewiß zurückgehen. Jedes Zurücktreten muß aber langsam, Schritt vor Schritt am Zügel, erfolgen; mit nur wenigen Schritten, höchstens sechs bis acht, muß man zufrieden gestellt sein.

Hat das Pferd das Zurücktreten am Mundstück begriffen, so lehre es der Gurtenführer auf die Berührung der Gerte mit dem Hintertheil um das Vordertheil herum zu treten, als Vorübung zu dem späteren Schenkelweichen.

Soll das Pferd mit dem Hintertheil rechts herum treten, also nach rechts der Gerte weichen, so wird dasselbe mit dem Kopfe etwas rechts gestellt, wobei sich der Gurtenführer vor dessen Kopfe befindet und die Gurte mit der linken Hand kurz gefaßt hat, um dadurch ein Vordringen oder Wanken des Vordertheils zu verhindern; mit der rechten Hand giebt er die Gertenhülfe an den linken hintern Oberschenkel. Soll das Pferd hingegen links herum treten, so wird die Kopfstellung links genommen und die Gurte in der rechten, die Gerte aber in der linken Hand geführt.

Wie immer fängt man mit den gelindesten Hülfen an, wobei des Pferdes Temperament zu berücksichtigen ist, und begnügt sich dabei anfänglich mit einem Viertelskreise, dann mit einer halben Kreiswendung, bis man später den Kreis schließt. Daß die seitwärts treibenden Gertenhülfen mit den zurückhaltenden der Bandgurte in Uebereinstimmung gegeben werden müssen, ist von einem angehenden Reitmeister, der eine gediegene Grundbildung genossen haben soll, vorauszusetzen.

Um auch dem Pferde zu den engeren Wendungen eine Vorbereitung zu geben, so theile man nun, zu Ende der Handarbeit, den großen Kreis in vier Theile, nehme zu diesem Zweck die Gurte kürzer und führe dasselbe durch vier kleine Volten, erstlich im Schritt, später im kurzen Trabe, durch welche sehr vortheilhafte Uebung es bereits an der Gurte wendsam wird, was dem Reiter später sehr zu Statten kommt. Noch lasse man gegen das Ende der Handarbeit beide Steigbügel herabhängen, damit sich das junge Pferd daran gewöhnt, was späterhin sehr zweckmäßig wird, wenn die Bügel beim Führen desselben zufällig herabrutschen oder dem Reiter einer derselben vom Ballen gleitet.

Leicht gewöhnt sich das Pferd an die Stimme des Reitmeisters; da es aber kunstgemäßer und in jeder Beziehung verläßlicher ist, das Pferd auf Hülfen abzurichten, so geschieht die Beihülfe der Stimme hier, wo wir es

mit angehenden Reitmeistern zu thun haben, nur beiläufig, indem wir die mangelhafte Abrichtung durch die Stimme, ohne eine wahre Bearbeitung des Pferdekörpers, recht gern den Charlatan's überlassen.

Soll das Pferd auf das Wort gehorchen, so müssen wir es anfänglich mit den uns bekannten vortreibenden oder aufhaltenden Gurten- oder Peitschenhülfen begleiten.

Auf das langgedehnte Wort „Schri—tt" muß das Pferd in dieser Gangart vortreten; auf die kürzer gesprochenen Worte „Trab! Trab!" diesen Gang beginnen; auf das gedehnt gesprochene Wort „Ha—lt" still halten. Auf die begütigenden Worte „Ruhe — Ruhe" den Gang mäßigen, hingegen auf die kurz und abstoßend gesprochenen Worte „Fort, fort!" die Gangart beschleunigen. Auf die kurz und laut ausgestoßenen Worte „Galopp! Galopp!", welche noch besonders durch eine Hülfe mit der Gurte nach aufwärts und durch eine rasche Peitschenhülfe zu unterstützen sind, wird das Pferd auch leicht ansprengen.

Um das Vorgetragene über die Handarbeit mit dem jungen Pferde noch kurz zu wiederholen, üben wir in den ersten Tagen derselben einen ruhigen Schritt und einen Mitteltrab, darauf einen thätigen, gezogenen Schritt und einen entschlossenen Mitteltrab, zu dem wir anfangen die Zügel etwas kürzer aufzusetzen und nach innerhalb ein wenig Kopfstellung zu nehmen; in Ruheperioden lehren wir es sich auf seinen vier Füßen gerad' zu stellen und zu erhalten, fangen dann die Halsbiegungen an, lehren es auch das Zurücktreten und sich auf die Gerte herumbewegen, derselben zu weichen, und lassen dem Allen die kleinen Volten im Schritt und im kurzen Trabe folgen.

(Periode der Handarbeit drei bis vier Wochen.)

Da wo, wie z. B. beim Heere, auf einmal eine starke junge Aufstallung stattfindet, wo daher viele junge Pferde auf einmal abgerichtet werden müssen, ist man genöthigt, statt der Handarbeit, folgendes Verfahren eintreten zu lassen.

Man gebe diese jungen Pferde, die in den ersten Tagen nur mit dem Gurt, dann mit dem Sattel belegt werden, an die Hand schon eingeübter Reiter, welche alte Pferde reiten müssen, wobei man auch noch die Vorsicht gebrauchen kann, sie vermittelst hanfener Halskoppel an die alten Pferde zu befestigen, wodurch sie am Losreißen verhindert werden. Der rechte Trensenzügel wird an den Gurt, zuerst länger, nach einiger Zeit kürzer befestigt; den linken Trensenzügel hat der das junge Pferd leitende Reiter in der rechten Hand zu führen.

Man übe dieſe Pferde bei wenigſtens einer Pferdelänge Abſtand in der Reitbahn im Schritt und im Trabe. Dulden ſie den Sattel und haben ſie ſich beruhigt, ſo kann dann, nach der nachfolgenden Anleitung, zum erſten Beſteigen und Anreiten derſelben geſchritten werden, mit der Ausnahme, daß auch hier die Hülfe der Bandgurte keine Anwendung finden kann.

Zweites Kapitel.

Das Anreiten des Pferdes.

Nachdem das Pferd, wie gelehrt wurde, rechts und links, durch gleichförmige, kürzere und ſchnellere Trabbewegungen an der Gurte bei ruhiger, ſteter Selbſttragung ſeines Kopfes zu einer regelmäßigen und freien Bewegung ſeiner Glieder zum Anreiten vorbereitet worden iſt, nachdem es daher den erſten Grad von Gehorſam erlangte, ſo ſchreitet man nach beendigter gewöhnlicher Uebung an der Gurte zum erſten Aufſchwingen des Reiters.

Der Gurtenführer erfaßt die Gurte kürzer und ſtellt ſich ſeitwärts nach innerhalb vor den Kopf des Pferdes. Der Reitdiener entfernt nun den Bauchgurt, macht die Zügel los, zieht ohne Geräuſch den linken Steigbügel herab und begiebt ſich hierauf an die rechte Schulter des Pferdes, zieht ebenſo den rechten Steigbügel herunter, erfaßt mit der rechten Hand den rechten Trenſenzügel kurz am Mundſtück und hält den rechten Steigbügelriemen feſt mit der linken Hand.

Sowie das Pferd richtig geſtellt worden iſt, tritt der Reitmeiſterzögling der linken Schulter deſſelben vertraut näher, ſtreichelt es, es dabei vertraulich anredend; ergreift dann die Kappzaumzügel auf die Art, daß der linke von unten, der rechte von oben in die volle linke Hand gelegt wird, die Zügel der Schultrenſe aber durch den kleinen Finger derſelben Hand getheilt werden, befeſtigt hierauf die Hand auf die uns bekannte Weiſe feſt in der Mähne, tritt mit dem linken Fußballen leiſe in den Steigbügel und legt dabei das linke Knie feſt an den Sattel an. Dieſes erſte Tempo des Aufſchwingens übe man mehrmals nach einander. Zeigt das Pferd keine Furcht, ſo ſchreite man ebenſo vorſichtig zu dem zweiten Tempo des Aufſchwingens. Der Aufſchwingende erfaßt mit der rechten Hand den Sattelkranz und zieht den rechten Fuß allmälig in die Höhe, ſo daß auch das rechte Knie neben dem linken an das Sattelblatt angelehnt wird. Daß hierbei der Oberleib ſeine gerade Richtung erhalten muß, verſteht ſich von ſelbſt

Der Reiter bleibe aber nur einen Augenblick mit der Schwere seines Körpers im linken Bügel stehen und lasse sich wieder sanft zur Erde nieder.

Benahm sich das junge Pferd hierbei ruhig, so überhäufe man es mit Liebkosungen, reiche ihm auch ein wenig Hafer und schicke es gleich darauf zur Belohnung in den Stall zurück.

Zeigt sich aber das Pferd argwöhnisch, oder will es bei diesem zweiten Tempo des Aufschwingens nicht ruhig stehen bleiben, so darf der Reiter das Tempo nicht vollenden, sondern setze den Fuß wieder zur Erde und muß sich wiederholt durch Zureden und Streicheln bestreben, dem Pferde Zutrauen einzuflößen.

Dieser Versuch ist nach jeder Trabübung zu wiederholen und so lange damit bei verdoppelter Vorsicht fortzufahren, bis das Pferd ganz unbesorgt und ruhig stehen bleibt. Der Gurtenführer hat dabei das Seinige beizutragen, indem auch er das Pferd durch Zureden beruhigt und es vermittelst seiner Gurtenhülfen zum Stillstehen zu nöthigen hat. Jeder erfahrene Gurtenführer wird seine Hülfen vor einer beabsichtigten Unart, die er aus den Blicken und dem Ohrenspiel des Pferdes erkennt, vorbeugend zu handhaben wissen.

Wir gehen nun mit eben derselben Vorsicht zu dem dritten Tempo des Aufschwingens über. Der Reiter überschreitet mit dem rechten ausgestreckten und einwärts gewendeten Schenkel das Kreuz des Pferdes und läßt sich ganz behutsam und leise auf den Sattel nieder. Bei diesem Ueberschreiten der Kruppe sei derselbe sehr achtsam und hüte sich, das Pferd mit dem Absatze zu berühren, denn Sporen werden bei dem Anreiten nicht angelegt, da es in Folge dieses Berührens erschrecken, vorfahren und zu andern Unarten veranlaßt würde, welche das Gedächtniß des Pferdes sehr schwer vergißt, die Abrichtung schwieriger macht und verzögert. Bleibt das Pferd aber nach dem beendigten Aufschwingen ruhig, so sitze man sogleich wieder ab und schicke es in den Stall zurück.

In den folgenden Abrichtungsstunden übt man das Aufschwingen öfter nach einander, bleibt auch länger auf dem Sattel, um das Pferd allmälig an die Tragung des Reiters zu gewöhnen. Der Reiter ordnet nun seine Zügel in der Art, daß jede Hand gleichförmig den Kappzaumzügel mit der ganzen Hand erfaßt, legt aber die Enden derselben nach einwärts über die Hand und zugleich mit über den Widerrist, damit sie, selbst im schlimmsten Falle, daß einer derselben der Hand entrutschen sollte, nicht sogleich herabfallen können, sondern vorerst auf dem Widerrist liegen bleiben. Die Trensenzügel theilt jede der Hände mit dem fünften und dem vierten

Finger; auf beide Zügel wird dann der Daumen gelegt, um das Durchrutschen zu verhüten. Reitet man mit Doppeltrense, so werden die Zügel der großen Trense eben so getheilt und gehalten, wie die Kappzaumzügel. Die Unterarme stellen sich, mit ihren Ellnbogen stet an die Hüften gelehnt, mit den Oberarmen unter einen rechten Winkel.

Steht das Pferd, das durch die vorhergegangene Handarbeit die Hülfen der Bandgurte und der Peitsche kennen lernte, das die erste nothwendigste Biegung im Halse erlangt hat und die Zügel annimmt, nun auch mit dem Reiter ruhig, so hat dieser dasselbe, es vorschreiten lassend, an die Tragung seiner Schwere zu gewöhnen, sich aber vorerst auf ihm leidend zu verhalten.

Um das junge Pferd mit dem Reiter im Schritt vortreten zu lassen, läßt es der die Gurte führende Reitmeister von einem Reitdiener am rechten Trensenzügel erfassen und vorführen, während er selbst die Gurte sanft vorzieht und es der Peitschenführer durch gelinde Hülfen zum Vortreten nöthigt. Sobald das Pferd den großen Zirkel ruhig im Schritt einmal herum abgegangen ist, hält man es an, der Reiter schwingt sich behutsam ab und entläßt es in den Stall.

In den nächsten Abrichtungsstunden, deren man, um das Pferd rasch vorwärts zu bringen, täglich zwei, eine des Vormittags, die andere des Nachmittags, erfolgen lassen kann, stellt man die Anforderungen, hinsichtlich der Tragung des Reiters, an dasselbe nach und nach höher, bis man es so weit hat, daß man mit ihm die ganze Umgebung des Reitplatzes, d. h. mit Abschneidung der Ecken, auf der rechten und der linken Hand abreitet.

Nun ist es Zeit, nachdem das Pferd den Reiter ohne Widerstreben erträgt, die Handarbeit in der Weise abzukürzen, daß man es rechts und links an der Gurte traben läßt, dann aber den Reiter aufschwingen, im Schritt rechts beginnen und darauf das Pferd durch verstärkte Peitschenhülfen antraben läßt; bald darauf nimmt man es aber wieder in den Schritt, wechselt es auf die linke Hand und wiederholt ganz dasselbe links.

Allmälig verkürzt man die Handarbeit mit jeder Abrichtungsstunde mehr und mehr, bis man das Pferd nur einige Male herum traben und dann sogleich den Reiter aufschwingen läßt, und stellt hierauf die Handarbeit ganz ein, indem man gleich zu Anfange mit dem Anreiten beginnen läßt.

In dem Falle, daß sich ein rohes Pferd beim Anreiten spannt, aufbläst, sich einstemmt, verhalte sich der Reiter gänzlich leidend und überlasse das Vorbringen desselben nur den Gehülfen. Während nehmlich der Gurtenführer eine sanft vorziehende Hülfe giebt, dreht es der dasselbe führende Reitdiener zuerst nach der einen, dann nach der andern Seite, als wolle er

es loswinden, redet ihm dabei, ohne es anzusehen, vertrauensvoll zu, und das Pferd wird folgen. Ist dasselbe hingegen schon im Gange, versucht es den Rücken zu erheben, den Kopf herunter zu drücken und zu bocken, so bemühe man sich nur, das Pferd anzuhalten. Hierdurch besänftigt es sich am leichtesten und kann sich auch nicht die Kraft zur Widersetzlichkeit, wie in der Bewegung, verschaffen. Sollte es schon einige fehlerhafte Sprünge gemacht haben, sich fest stemmen und nicht weiter gehen wollen, so gestatte man ihm ganz gelassen einige Zeit zur Besinnung und lasse es dann wieder so, wie angegeben, losdrehen; fahre mit Geduld und Ausdauer auf dem bekannten Wege fort und das Pferd wird sich sicher in unseren Willen fügen.

Haben wir das junge Pferd so weit gebracht, daß es den Reiter willig trägt, so suchen wir ihm die Schenkelhülfen als vortreibendes Mittel kennen zu lernen, indem wir mit der zu diesem Zweck in der rechten Hand abwärts gehaltenen Gerte die rechte Schulter des Pferdes zu gleicher Zeit berühren, wenn wir die beiden Unterschenkel sanft an den Sattelgurt anfallen lassen, dabei einen Zungenschlag gebend, während in demselben Augenblick der Peitschenführer das Pferd vortreibt. Daß wir hierbei mit den Händen recht weich und nachgebend sein müssen, ist selbstverständlich.

Hat das Pferd auch die Schenkelhülfen verstehen gelernt, beschleunigt es darauf seinen Gang, nimmt es die Hand des Reiters an, so kann dieser anfangen die Zügel etwas steter wirken zu lassen, wobei er seine Hände mit den zusammengerichteten kleinen Fingern nahe erhält und darauf achtet, daß sein Oberkörper sich nicht nach vorwärts biegt, wodurch er seine stete Haltung und damit seine Kraft verlieren würde und nicht günstig auf des Pferdes Gleichgewicht einwirken könnte. Nimmt das Pferd die Zügel an, so erhält er seine Hände ganz ruhig; drückt es aber bisweilen stärker auf das Mundstück, so bewegt er eine Hand sanft um die andere nach rückwärts, indem er dabei die Unterschenkel weich und schraubenartig vordrückend wirken läßt. Diese zusammenwirkenden Reiterhülfen hat der Gurtenführer mit der Hülfe nach rück- und aufwärts und der Peitschenführer vortreibend geschickt zu unterstützen.

Der Kopf und Hals des Pferdes wird nun den Bewegungen der Hände nach rückwärts folgen und nachgeben, wodurch der erste Grad der Aufrichtung des Halses in der Bewegung erzielt wird. Im Stillstehen werden die Biegungen der oberen Halswirbel fortgeübt, indem der die Gurte führende und die Abrichtung leitende Reitmeister die gelehrten vier Biegungen: nach aufwärts, nach abwärts, nach rechts und nach links vollzieht, wobei der Reiter den Biegungen des Ersteren mit verkürzten, sanft anziehen-

den Zügeln, mit nahe zusammengestellten weichen Händen zu folgen und nach und nach zu unterstützen hat. Nach diesen Biegungen hat man aber dem jungen Pferde jedesmal so viel Freiheit zu geben, daß es seinen Hals, welcher ihm nach dieser Bearbeitung, welche verstärkt allerdings erst später einzutreten hat, schmerzt, ausstrecken kann.

Im Gange hat sich nun, giebt das Pferd den Biegungen auf der Stelle allmälig geschmeidiger nach, der Reiter zu bemühen, demselben nach und nach etwas Kopfstellung nach der inneren Seite zu geben, indem er den kleinen Finger der inneren Hand nach rück- und aufwärts zurückführt und der kleine Finger der äußeren Hand, sanft verhaltend, sich nach der innern Achsel bewegt. Die nöthigen vortreibenden Hülfen, vorzüglich mit dem äußeren Schenkel, der stets auf der Volte der hauptsächlich vortreibende ist, dürfen dabei nicht fehlen.

Zu Anfange wird das Pferd in einen kurzen Trab genommen, den man später, wenn derselbe durch richtige Haltung, Führung und Hülfeneinwirkung des Reiters regelmäßig geworden ist, in einen schnelleren übergehen läßt, wodurch sich das Pferd immer mehr und mehr nach vorwärts auseinander geben muß und genöthigt wird, entschlossen vorzutreten. Verhält sich aber das Pferd, will es nicht thätig und regelmäßig vortraben, so halte der Reiter seine Hände recht ruhig und leicht, treibe es aber entschlossen vorwärts, wobei er von dem Peitschenführer zu unterstützen ist; lasse es auch, wenn es hierauf in den Galopp fällt, einige Male thätig herumgaloppiren, ohne es sogleich aufzuhalten, denn durch diesen schnelleren Gang wird es bewogen, nachher desto entschlossener vorzutraben. Ist das Pferd hingegen feurig, will es zu schnell vorwärts eilen, so halte sich der Reiter vor Allem recht ungespannt und ruhig, führe seine weichen Hände wechselsweise nach sich aufwärts zurück, wobei er durch den Gurtenführer mit der Gurtenhülfe, nach rückwärts, zu unterstützen ist, rede ihm beruhigend zu, nehme es auch wieder in den Schritt, beruhige es hierdurch und lasse es dann wieder ruhig antraben.

In dieser zweiten Abrichtungsperiode, nehmlich des Anreitens, kann man beim Uebergange aus dem Trabe in den Schritt keinen plötzlichen Uebergang des noch nicht im gewöhnlichen Gleichgewicht stehenden Pferdes verlangen; man lasse im Gegentheil, beim Uebergange aus dem Trabe in den Schritt und aus diesem zum Stillstehen, es nur nach und nach übergehen, bis es uns verstanden und seine Haltung gefunden hat, denn die ganze Pferdemaschine ist anfänglich ein Ueberwiegen ihrer Last nach vorn

ein plötzliches Aufhalten muß daher Prellungen, falsche Biegungen und selbst Widersetzlichkeit hervorbringen.

Soll das junge Pferd an der Gurte verhalten oder aufgehalten werden, so fange man die Einwirkung dazu mit beiden Händen, welche leicht sägend um einander zurückzuführen sind, zehn bis zwölf Schritte vorher an. Durch ein solches langsames, gedehntes Aufhalten verhütet man Ausweichungen des Hintertheils. Bemüht man sich nun sogleich zu Anfange, mit gerad' gestelltem Kopf auf den Hals, mit gerad' gerichtetem Hals auf den Rücken, ebenso mit dem Rücken auf die hinteren Gliedmaßen zu wirken, so geht man stufenweise, hier an der Gurte in einem allerdings noch sehr beschränkten Grade, der Biegung des Genicks, der Aufrichtung des Halses, der Hergabe des Rückens, der Senkung des Hintertheils und somit dem Gleichgewicht des Pferdes entgegen.

Fühlen wir, daß das Pferd Anstalt macht, sich mit einem oder dem andern Körpertheile zu verbiegen, so beweist dies uns, daß unsere verhaltenden Hülfen zu stark gegen das Verhältniß waren, in welchem das Pferd seine eigenen Theile zu einander zu ordnen vermag. Wir haben darauf sofort mit der Hand nachzugeben, lassen das Pferd vorwärts schreitend wieder gerade Haltung annehmen und versuchen es dann wiederholt mit sanften verhaltenden, nach rück- und aufwärts wirkenden Handhülfen, wobei sich die Nägel der Hände nach aufwärts richten und sich die kleinen Finger nähern müssen, auf- oder anzuhalten. Die Unterschenkel muß man bei der Aufhaltung des Pferdes sanft und schraubenartig wirken lassen.

Sowie das Pferd anfängt auf die vortreibenden Hülfen des Reiters zu achten, so hat der Peitschenführer die seinigen zurückzuhalten und sich, hat es die des Reiters verstanden und nimmt sie willig an, endlich ganz zurückzuziehen.

Gegen Ende des Anreitens des Pferdes an der Gurte läßt der Reitmeister den Reiter die dem Pferde schon von der Handarbeit her bekannten kleinen Volten um sich herum reiten, auch das Pferd auf der geraden Linie von einer langen Wand nach der andern hinüber wechseln.

Jede Abrichtungsstunde an der Gurte mit dem Reiter theile der Reitmeister folgendermaßen ein:

Erste Viertelstunde: Auf der rechten Hand, Schritt; Trab; Anhaltung. Biegung; Schritt; Trab; Schritt; Wechselung.

Zweite Viertelstunde: Auf der linken Hand, Schritt; Trab; Anhaltung. Biegung; Schritt; Trab; Schritt; Anhaltung. Biegung.

In der zweiten Hälfte der Stunde findet die Wiederholung der ersten halben Stunde statt.

Bei jungen, noch schwachen Pferden genügt eine halbe Stunde Vormittags, eine zweite halbe Stunde des Nachmittags; kräftige Pferde müssen hingegen jedesmal eine Stunde lang vorgenommen werden, um sie nicht übermüthig werden zu lassen und um mit ihnen schnellere Fortschritte machen zu können.

Auf diese Art wird der Unart und Widersetzlichkeit des rohen jungen Pferdes vorgebeugt; es wird ohne Unfall für den Reiter sowol wie für das Pferd angeritten werden, ohne daß es durch Unbedachtsamkeit oder Ungeschick des Anreitenden seine überlegenen Widerstandskräfte kennen lernen wird.

Dies berücksichtige der angehende Reitmeister auch fernerhin! Legt der Reitmeister zu Anfange der Abrichtung einen guten Grund, so wird er durch den menschenfreundlichen Charakter, den er dem Pferde durch seine Geduld und durch die bedachte Abrichtungsweise gab, höchst selten mit Bosheit und Widersetzlichkeit zu kämpfen haben und erreicht viel eher sein Ziel, als wenn er sich anfänglich unstatthafte Uebereilungen zu Schulden kommen läßt und dadurch seine Arbeit wieder von Neuem beginnen muß.

Dritter Abschnitt.

Das Gerad'ausreiten mit dem jungen Pferde und dessen weitere Ausbildung im Schritt und im Trabe.

Nimmt das junge Pferd die Schenkelhülfen an, geht es darauf vorwärts, giebt es auf die Zügelanzüge nach und sind wir überzeugt, daß es den ersten Grad des Gehorsams erlangt hat, den Reiter willig auf sich zu leiden, so ist es nach vorhergegangener Bearbeitung an der Gurte, ohne und mit dem Reiter, unsere Aufgabe, ohne Zögern das Gerad'ausreiten zu beginnen.

Das erste Mal lasse der Reitmeister das junge Pferd mit seinem Reiter, wie gewöhnlich, auf dem Zirkel an der Gurte seine Schritt- und Trabübungen verrichten und hierauf, zu Ende der Abrichtungsstunde, den Reiter das Pferd in der Bahn gerad'aus reiten, zu Anfang im Schritt, dar-

auf eine Strecke im Trabe, indem der Reitmeister, die Gurte handhabend, stets dem Pferdekopfe vorausbleibt.

Ist das Pferd ruhig gerad'aus gegangen, so läßt der Reitmeister das Pferd durch seinen Reiter stillhalten, lobt es, biegt es, schnallt die Bandgurte aus und überläßt das Pferd dem Reiter allein, wobei er aber dem Pferde noch immer vor dem Kopfe bleibt und sich ihm gegenüber den Anschein giebt, als führe er noch immer die Gurte. Nach und nach, geht das Pferd ruhig, entfernt sich der Reitmeister nach dem Mittelpunkt der Reitbahn zu, während der Reiter sein junges Pferd im Schritt durch den flachen Schenkeldruck, durch die gleichzeitige Berührung mit der Gerte an der Schulter, durch beruhigende Worte und durch den Zungenschlag, auf der geraden Linie an der Wand zu erhalten bestrebt sein muß. Die Ecken der Reitbahn müssen aber selbstverständlich mit dem noch ziemlich rohen Pferde abgeschnitten, d. h. nicht ausgeritten, sondern abgerundet werden.

Was den Reiter betrifft, so hat sich dieser, wie immer, gerad' und natürlich auf dem Pferde zu erhalten, ganz besonders auf die richtige Stellung seiner Hüften, die, wie bekannt, vorgeschoben erhalten werden müssen; auf die gerade Haltung seines Kopfes, welcher bei der Abrichtung leicht vorsinkt; auf die Anlehnung der Oberarme, ferner auf die flache Umdrehung seiner Schenkel zu achten und seine Hände weich, leicht und möglichst stete so zu führen, daß beide kleine Finger, nahe beisammenstehend, sich über dem Widerriste erhalten, während die Daumen aufrecht gegen einander gerichtet sind, wodurch die sanft gerundeten Hände alle Zügelanzüge nach den verschiedenen Richtungen und Graden mit dem abgewogensten Gefühle und somit also mit sicherstem Erfolge vollführen können.

Die Hände müssen bei dem Gebrauch der Kappzaum- oder Trensenzügel, ähnlich den Schrauben (daher die in diesem Werke häufig vorkommende Bezeichnung der schraubenartigen Bewegungen der Hände, so wie auch der Unterschenkel), ihre Wirkung auf die Zügel äußern und auf dieselbe Art, wie jene, durch jeden Grad der fortgesetzten Drehung, tiefer in das Gewinde eingreifen und stets kräftiger wirken; ebenso haben auch die Hände, durch gradweise stärkere Rundung, immer stärker auf die Zügel und durch diese entweder auf den Kappzaum oder auf das Mundstück zu wirken, sowie entgegengesetzt durch das Aufgeben der Rundung die Wirkung nach und nach vermindert wird. Die Hände können sich, nach der natürlichen Einrichtung ihrer Gelenke, nach allen Richtungen hin bewegen.

Werden die Hände in der Weise gerundet zurückgeführt, daß sich die kleinen Finger dem Unterleibe des Reiters nähern, so bewirkt diese zurück-

führende Drehung natürlich die Verkürzung der Zügel, daher das Verhalten. Der Grad dieses Verhaltens veranlaßt entweder das Verhalten oder die Verkürzung des Ganges, den Stillstand oder das Zurücktreten.

In dem Grade, als die Hände ihre Ründung aufgeben, bewirken sie die Verlängerung der Zügel, daher das Nachlassen, und geben dadurch dem Pferdemaule, durch den verminderten Druck des Mundstücks, vermehrte Freiheit. Das Pferd kann sich daher natürlicher, freier und schneller vorwärts bewegen; und geben die Hände ihre Ründung ganz auf, so daß die immer nebeneinander stehenden kleinen Finger die Richtung nach der Pferdenase annehmen, so kann sich das Pferd im schnellen Gange vorwärts bewegen.

Die Kappzaumzügel liegen bekanntlich in der ganzen Hand, die Trensenzügel zwischen dem vierten und fünften Finger. Bei der Doppeltrense vertritt die große die Stelle der Kappzaumzügel; die kleinen Trensenzügel liegen hingegen zwischen dem vierten und fünften Finger. Bei der Handhabung des Kappzaums hat in der Regel der innere Kappzaumzügel, als der die Kopfstellung nehmende, stärker als der innere Trensenzügel zu wirken, hingegen der äußere Kappzaumzügel gelinder als der äußere Trensenzügel, welcher letztere der vorzugsweise arbeitende ist.

Eine gleichmäßige Wirkung der so in beiden Händen gleich vertheilten Zügel veranlaßt das Pferd, sich in gerader Linie zu bewegen; in dem Augenblick aber, wo das Pferd gewendet werden soll, hat die gleichmäßige Wirkung beider Zügel aufzuhören und der Anzug desjenigen Zügels, nach welcher Richtung hin gewendet werden soll, hat vorzuherrschen.

Will der Reiter sein Pferd mit den getheilten Kappzaum- und Trensenzügeln rechts wenden, so ründet sich die rechte Hand in der Weise stärker als die linke, daß sich der rechte kleine Finger nach der linken Achsel aufwärts und rückwärts schraubenartig erhebt, wodurch die Verkürzung des rechten Zügels am richtigsten erfolgt, indem dabei der rechte Kappzaum- und Trensenmundstücktheil allmälig stärker wirkt und die Wendung mit einer geringen Hereinstellung der Nasenspitze nach rechts und dem Biegen in den obersten Halswirbeln oder im Genick ausgeführt wird. Der Bewegung der rechten Hand folgt aber gleichzeitig die sanfte Ründung der linken, indem sich ihr kleiner Finger nach der rechten Achsel zu in die Höhe richtet, wodurch sich, nächst der Wirkung des linken Mundstücktheils, die linken Zügel an den Hals legen und das Vordertheil des Pferdes, diesem Druck naturgemäß weichend, nach rechts schiebt. Beide Hände haben aber gleichzeitig und harmonisch jede Wirkung zu verrichten.

Die Wendung links geschieht ebenso, nur daß die Hände ihre gegenseitig wechseln, da sich die linke Hand in der Art stärker als die in ihrem Gelenk ründet, daß sich der kleine Finger nach der rechten aufwärts und rückwärts erhebt; der Bewegung der linken folgt nun auch die sanfte Ründung der rechten, indem sich der kleine Finger de nach der linken Achsel erhebt.

Daß die Unterschenkel jeder Handbewegung vorausgehen und d unterstützen müssen, ist selbstverständlich, wenn nicht ein Stocken im P gange nach jeder Handbewegung eintreten soll.

Mit der Regelung des Schrittes, als der ersten natürlichen Ga des Pferdes, fangen wir auch das Gerad'ausreiten an.

Erstes Kapitel.

Bearbeitung des jungen Pferdes im Schritt.

Vorausgesetzt wird hier, daß der das junge Pferd reitende und abri tende Reitmeisterschüler die Reitkunde und die mit ihr innig verwandte B wegungslehre des Pferdes theoretisch und praktisch inne habe; der weiß, daß der Schritt die langsamste und bequemste Gangart des Pferd ist, daß der regelmäßige Schritt in vier Tempo's besteht, daß wenn z. B der rechte Vorderfuß den Schritt beginnt, der linke Hinterfuß folgen muß diesem wiederum der linke Vorderfuß, und daß der rechte Hinterfuß den Schrit zu schließen hat; der da ferner weiß, daß der Schritt in drei Hauptarten zerfällt: 1) in den gemeinen oder Weideschritt, 2) in den Feldschritt un 3) in den Schulschritt; daß ferner jede der vier Gliedmaßen, während eines Schrittes, ihre vier Schenkelverrichtungen: das Biegen, das Heben, das Strecken und das Setzen, nach einander auszuführen hat und daß jede der Gliedmaßen durch ihre vier Verrichtungen einen einzelnen Schritt bildet, welcher demzufolge aus sechszehn einzelnen Verrichtungen besteht u. s. w. *)

Wir haben es bei dem rohen Pferde zuvörderst

1) mit dem gemeinen oder dem Weideschritte zu thun.

Bei diesem überschreitet das Pferd mit seinen Hinterfüßen oft die vordern, um an diese nicht zu stoßen, da es mit seiner nach vorwärts überwiegenden Körperschwere, durch seinen tief gehaltenen Kopf und vorgestreckten Hals

*) Reitkunde dieses Werkes, II. Theil, erster Abschn., erstes Kapitel: „Der Schritt."

Bewegungen seiner Schultern und aller übrigen Glieder hindert. Das
po dieses Weideschrittes ist daher auch das langsamste aller übrigen
ittarten.

Um diesen unsichern und langsamen Weideschritt, welcher jedem prak-
en Gebrauche des Pferdes entgegen steht, in einen sicherern, schnelleren
brauchbareren Schritt umzuwandeln, haben wir, wie wir damit bereits
Anfang bei der Handarbeit machten, dem jungen Pferde den Hals und
f nach und nach mehr in die Höhe zu arbeiten, wodurch wir es dem
ürlichen Gleichgewicht *) näher bringen, seine Schultern freier machen,
dem wir sie nöthigen, sie mehr nach vor- und aufwärts zu bewegen, wo-
rch die vordern Gliedmaßen mehr auszuschreiten, die hintern aber kürzer
chzutreten bewogen werden.

Um Dieses zu erreichen, sehe der Reiter zuerst auf seine richtige, ruhige
altung über dem Mittelpunkte des Pferdes, auf die rechtwinkelige Stel-
ung der Arme an den Hüften, auf die Weichheit und Stetheit seiner neben
inander arbeitenden Hände, sowie auf die weiche Handhabung seiner Unter-
chenkel, bei deren Hülfengebung, wie bekannt, stets die innere Fläche dem
Pferdeleibe näher kommen soll als die Wade.

Durch sägendes, wechselweises Zurückführen der Hände, wobei sie von
den Unterschenkeln auf das Innigste unterstützt werden müssen, erhalten wir
nach und nach eine aufgerichtetere Halsstellung. Sowie aber der Pferde-
hals den weichen, rückwärts wirkenden Anzügen der Hände nach rückwärts
nachgiebt, so müssen sich diese augenblicklich ruhig verhalten, um dem Pferde
zu erkennen zu geben, daß man das nun Erreichte von ihm verlangte.
Während des Stillhaltens hat der Reiter mit der Unterstützung des Reit-
meisters sein junges Pferd fleißig nach auf- und abwärts, nach rechts und
links zu biegen, und er wird bald den gemeinen Weideschritt seines Pferdes

2) in den brauchbaren und richtigen Feldschritt umwandeln, den alle Reitpferde im freien Felde schreiten sollen.

Dieser Feldschritt soll bei gleichem Tempo fördernd, lebhaft vorschreitend, gezogen, nehmlich bei richtiger, ergiebiger Schulterbewegung nach vorwärts lang ausschreitend sein.

Diesen Schritt dem Pferde zu lehren, müssen wir es, den Umständen nach, zwischen die Hand und die Schenkel nehmen und uns bemühen, es nach und nach in möglichst richtiger Aufrichtung und Haltung zu führen.

---

*) Reitkunde d. W., I. Theil, sechster Abschnitt, erstes Kapitel: „Von dem Gleichgewicht des Pferdes."

Jedoch hüte man sich, diesen Schritt zu kurz zu verlangen, er artet sonst in einen schleichenden aus, in welchem sich das Pferd nur durch die langsame Weiterbeförderung der Vorderfüße vorwärts bewegt, diese nicht genug hebt und die Hinterfüße schleppend nachzieht, letztere dadurch auch gern vom geraden Hufschlage abweichen.

Bei dem richtigen Feldschritte bemühen wir uns, dem Halse eine möglichst gute Aufrichtung zu geben, und fangen auch im Gange an, uns um die Genickstellung zu bekümmern, indem wir darauf Bedacht nehmen, dem Pferdekopfe durch eine sanfte Genickbiegung eine anfänglich zwar nur sehr geringe Stellung nach einwärts zu geben, zu welchem Zwecke wir den innern Kappzaumzügel in der ungefähr um einen Finger höher gestellten innern Hand — wir befinden uns jetzt auf der rechten — etwas nach der äußern linken Achsel schraubenartig weich erheben und wieder nachlassen u. s. f., bis der rechte Kinnbacken sich mit seinem Rande an die Halsmuskeln angelehnt hat und die rechte Erhöhung des Pferdeauges vom Reiter zu sehen ist.

Pferde mit starken, fleischigen Hälsen und schwachen Hintertheilen verhalten sich hierbei sehr gern. Deren Kopfstellung nehme man ein wenig tiefer, so daß das Zurückschieben des Halses nicht zu beträchtlich auf den schwachen Rücken und das schwache Hintertheil wirkt; sofort wird sich der Schritt auch gleichmäßiger und freier entwickeln lassen.

Um nun den Pferdehals bei diesem richtigen Feld- oder Campagneschritt möglichst in steter Stellung erhalten zu können, so haben wir, wie schon bemerkt, auch hier beide Hände nahe beisammen zu erhalten, indem stets die Zügel der einen Seite mit denen der andern auf der Mitte des Widerristes zu korrespondiren haben, so daß der Hals zwischen beiden Zügeln aufrecht steht; wir erhalten dabei die Hände weich und stet und wirken entweder mit beiden Unterschenkeln zugleich, oder nach Erforderniß nur mit dem einen oder dem andern, zur Beförderung der gleichmäßigen Schrittbewegung, ein. Zögert z. B. einer der linken Füße im Vorschreiten, vorzüglich in der dritten Schenkelverrichtung des Streckens, so hat der linke Unterschenkel sogleich sanft die Hülfe zu geben u. s. f. Uebereilt sich aber z. B. einer der rechten Füße, so hat dann die rechte Hand, durch eine Rückwärtsbewegung des rechten Zügels, dieser Unregelmäßigkeit des Schrittes zu begegnen u. s. w.

Trägen Pferden den entschlossenen Feldschritt beizubringen, hat der Reiter seine Hände vorzugsweise stet, leicht und weich zu erhalten, dabei dieselben aber mit kräftigen Schenkel-, Sporen- oder Gertenhieben zu unterstützen; er sei daher vor Allem darauf bedacht, daß sich keine starke vor-

treibende Hülfe den Händen mittheile, wodurch der Schritt stockend und unregelmäßig werden würde. Empfinden aber die Hände nicht, was die Schenkel verrichten, d. h. lassen sich die Hände nicht von den Schenkelhülfen stören, so wird auch der Schritt des faulen, gefühlloseren Pferdes entschlossener und richtig werden.

Um feurigen und reizbaren Pferden den Feldschritt zu lehren, ist Hauptregel, daß die Hände vorherrschend zu wirken haben, indem sie durch anhaltende Hülfen, wo sich eine Hand um die andere weich und schraubenartig, aber rasch zurück zu bewegen hat; ferner durch wiederholte halbe Anhaltungen, wobei beide Zügel zugleich nach rückwärts zu führen sind, aber sogleich wieder etwas nachzugeben haben, die zu große Gehlust, das zu hitzige Vordringen zu dämpfen bemüht sein müssen, während sich bei einer ganz ruhigen und regelrechten Reiterhaltung die Unterschenkel ganz weich und größtentheils leidend zu verhalten haben.

Eine aufgeregte Behandlung des Pferdes durch die Hände oder Schenkel eines reizbaren, ärgerlichen Reiters hierbei ist ganz unverständig und die Abrichtung durch eine einzige dergleichen unbedachte Handlung auf lange Zeit aufhaltend.

Wollen sich stallmuthige Pferde anfänglich nicht zu dem richtigen Schritt bequemen, sondern nur kurz tretend trappeln, so ist es am zweckmäßigsten, ihnen die allzugroße Gehlust durch eine anhaltende Trabbewegung zu nehmen, worauf sie nach deren Befriedigung, bei richtiger Hals- und Kopfstellung und Haltung, fast von selbst den richtigen Feldschritt annehmen werden.

3) Der **Schulschritt**, den das Bahn- und Schulpferd, weniger das Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferd, zu gehen hat,

kann selbstverständlich erst dann, nachdem das Pferd in das künstliche Gleichgewicht gesetzt worden ist, mit ihm vorgenommen werden und wird daher später vorgetragen werden.

Zweites Kapitel.

Die Bearbeitung des Pferdes im Trabe.

Der Trab ist die wichtigste Gangart des Pferdes. Der geregelte Trab entbindet, seiner gleichmäßigen Schenkelordnung zufolge, wobei eine jede Gliedmaße eine gleiche Schwere zu tragen hat und das Pferd ohne Nachtheile die größten Strecken in dieser Gangart ausdauern und in kurzer Zeit zurücklegen kann, am zweckentsprechendsten und schnellsten alle Glieder,

macht die Muskeln, Sehnen, Gelenke und deren Bänder biegsam, giebt dem jungen Pferde mit den ersten Gehorsam und bereitet es zu allen Gangarten und Schulübungen vor.

Der Trab ist eine viel schnellere, räumlichere und stärkere Gangart als der Schritt und beansprucht bedeutend mehr Kraftaufwand des Pferdes als dieser. Der Trab unterscheidet sich wesentlich von dem Schritte dadurch, daß er in zwei Zeiträumen erfolgt, während der Schritt in vier vollzogen wird.

Diese zwei Tempo's bilden sich, wie uns bekannt *), dadurch, daß z. B. im ersten Tempo der rechte Vorderfuß mit dem linken Hinterfuße zugleich vorgreifend den Trab beginnen, denen sogleich, im zweiten Tempo, der linke Vorder- und der rechte Hinterfuß folgen. Diese von vorn nach hinten über's Kreuz fortgesetzten Schwingungen bilden die Schenkelordnung des Trabes.

Als allgemeine Regel gilt hierbei, daß die Hinterfüße während des Trabes in die Hufschläge der vorderen einzutreten haben. Ausnahmen hiervon können sehr langrückige, schwachrückige, hochbeinige oder kurzleibige Pferde machen, welche sehr leicht über die Vorderfüße hinaustreten und in die Eisen hauen.

Den Trab theilt die Reitkunde in vier Hauptarten ein:

1) in den gemeinen oder den Weidetrab, 2) den kurzen Trab, 3) den Mitteltrab und 4) in den gestreckten Trab.

Den **gemeinen** oder den **Weidetrab** läuft das Pferd in willkürlichen Zeiträumen mit vorgestrecktem Halse und Kopfe. Die ganze Schwere seines Körpers ruht dabei auf seinem Vordertheile, die Schultern und alle übrigen Glieder sind gebunden, weshalb auch die vorderen Gliedmaßen, im Verhältniß zu den hinteren, kürzer treten und oft von den letzteren überschritten werden. Dieser Trab ist seiner Unregelmäßigkeit und Unsicherheit halber jedem Gebrauche des Pferdes entgegen und muß daher durch den Reitmeister in

2) den **kurzen Trab** umgewandelt werden. Bei diesem hat das Pferd seinen Hals aufgerichtet zu erhalten, den Kopf der senkrechten Stellung möglichst zu nähern, die Schultern nach auf- und vorwärts zu bewegen und die Gliedmaßen nach den Regeln der Bewegungslehre von vorn nach hinten über's Kreuz richtig zu biegen, zu heben, zu strecken und zu setzen. Der

*) Die Aufeinanderfolge und das Ineinandergreifen der einzelnen Schenkelverrichtungen sind, um Wiederholungen zu vermeiden, in der Reitkunde d. W., II. Theil, erster Abschnitt, zweites Kapitel: „Der Trab", nachzulesen.

kurze Trab verlangt, wie die folgenden geregelten Gangarten, um vollkommen zu sein, das natürliche oder gewöhnliche Gleichgewicht des Pferdes.

3) Der **Mitteltrab** ist raumnehmender als der kurze Trab, und liegt in der Mitte zwischen diesem und dem schnellen oder gestreckten Trabe.

4) Der **gestreckte Trab** ist die schnellste Trabbewegung, durch welche besonders die Schulterstreckung oder der Schwung nach vorwärts ausgebildet und das Pferd zu einer entschlossenen, rückhaltlosen Bewegung gebracht wird.

Der geregelte Trab überhaupt, bei dem man demnach drei Arten unterscheidet, verlangt folgende Eigenschaften. Derselbe soll nehmlich:

a) gleichmäßig sein, d. h. sein Tempo, das der Reiter wählt, hat bei richtiger Aufeinanderfolge der Füße ununterbrochen, entweder gleich kurz, gleich mittelmäßig oder gleich schnell zu sein.

b) entschlossen soll der Trab sein; d. h. das Pferd soll auf die geringste Aufforderung des Reiters sogleich seine Gliedmaßen mit Leichtigkeit erheben, vorgreifen und sie mit Kraft und Sicherheit fortbewegen und aufsetzen.

c) entbunden muß der Trab sein, d. h. das Vorgreifen der vordern Gliedmaßen muß mit erhebender und nach vorwärts ausgreifender Bewegung der Schultern erfolgen, wobei sich die untern Gliedmaßen ebenfalls erhabener bewegen und mit Sicherheit auftreten müssen.

d) vereinigt soll der Trab sein, d. h. er soll im natürlichen Gleichgewicht, nehmlich in vollkommener Uebereinstimmung des Vorder- und Hintertheils, bei vereinigtem Schwerpunkte des Pferdekörpers in der Mitte des Mitteltheils, unter dem Reiter, stattfinden, woraus die Sicherheit des Trabes für Pferd und Reiter folgt.

Je regelmäßiger das Knochengerüst des Pferdes gebaut, je vollkommener dieses mit kräftigen Muskeln, Flechsen, Sehnen und Bändern versehen ist und durch ein gutes Temperament unterstützt wird, um so leichter und besser wird auch das junge Pferd obigen Eigenschaften genügen können. Eines jeden Pferdes Trabbewegung, und sei dasselbe von Natur aus noch so vortheilhaft ausgestattet, muß aber von der Reitabrichtungskunst geregelt und gebildet werden, was bei Pferden von weniger vortheilhaftem Bau und Temperament natürlich mehr Aufwand von Geschicklichkeit, Mühe und Zeit erfordert.

Ein jedes Pferd zeigt sich, je nachdem sein Körper mehr oder weniger regelmäßig gebaut ist, verschieden in seiner Trabbewegung, denn sie erscheint

entweder leicht oder ſchwerfällig, erhaben oder niedrig, mit Kniebug oder ſtechend, weich oder hart.

Leicht wird die Trabbewegung bei einem wohlgebildeten Pferde ſein, deſſen Kopf, Hals und übriges Vordertheil leicht und im ſchönen Verhältniß zu dem Mittel- und Hintertheile ſtehen.

Schwer wird hingegen der Trab ſein, wenn der Hals, der Kopf und der Bruſtkaſten zu ſchwer im Verhältniß zu dem Mittel- und Hintertheile ſind.

Erhaben wird die Bewegung des Trabes ſein, wenn vermittelſt der Beweglichkeit der Schultern nach aufwärts und der kürzeren Vorarme, im Verhältniß zu den längeren Schienbeinen, der Kniebug höher und zum Theil, um die längeren Schienbeine zu heben, auch mit beträchtlicherer Kraft erfolgt.

Niedrig, oder **nahe der Erde**, iſt hingegen die Trabbewegung, wenn entweder ſehr gebundene Schultern das höhere Aufwärtsziehen der Gliedmaßen verhindern, oder wenn die Vorarme ungewöhnlich lang im Verhältniß zu den Schienbeinen ſind.

Das Stechen im Trabe wird auch aus letzterem Grunde, aber bei beweglichen Schultern, im Schwunge nach vorwärts hervorgebracht.

Weich iſt der Trab, verurſacht entweder durch einen weichen, langen, auch durch einen geſenkten Rücken oder durch lange und ſchräg geſtellte Feſſel.

Hart hingegen bei ſteiler Schulterlage, bei ſehr kurzem Mittelntheile und bei kurzen, ſteilen Feſſeln u. ſ. w.

Die mangelhaften Trabbewegungen ſollen nun durch die Reitabrichtungskunſt verbeſſert und geregelt werden. Der angehende Reitmeiſter hat auch hier jedes Pferd nach ſeinen Eigenthümlichkeiten in der Ausbildung der Trabbewegung zu bearbeiten.

Vermittelſt einer richtigen, auf die Geſetze der Natur, denen die Bewegungslehre entſproſſen, gegründeten Bearbeitung des Trabes, welche eine regelrechte Kopf- und Halsſtellung und durch dieſe eine richtige Anlehnung zu erſtreben erheiſcht, macht man das Pferd nach und nach ſchulterfrei, kräftiget das Mittelntheil, entwickelt die abſchnellenden und tragenden Kräfte des Hintertheils und ſetzt das Pferd in das natürliche Gleichgewicht, denn der Trab iſt der wichtigſte Gang, welcher die thieriſche Maſchine vorzugsweiſe in eine kräftige Bewegung ſetzt, welche die Gliedmaßen anſtrengt, dadurch biegt und ſtreckt und die Muskelthätigkeit entwickelt, ſowie er dem Pferde, vermöge ſeiner großen Entwickelungsfähigkeit, diejenigen Eigenſchaften verſchafft, welche ein geregelter Schritt und ein richtiger Galopp nothwendig erfordern.

Um nun dem Pferde seinen ungeregelten, gemeinen Weidetrab in einen geregelten Trab umzuändern, wozu der Anfang allerdings schon bei der Handarbeit, später während des Reitens an der Gurte gemacht und der Reiter schon darauf aufmerksam gemacht wurde, daß von seiner richtigen Haltung zu Pferde der Gang und das Benehmen des rohen Pferdes abhängig sei, so hat er jetzt auf diese um so mehr seine Aufmerksamkeit zu richten, da er sein Pferd, ohne Unterstützung, allein zu führen hat.

Er erhält deshalb seine Hüften richtig vorgeschoben, bleibt genau auf den bekannten drei Punkten sitzen und erhält seine inneren Kniethеile, bei flach gedrehten Oberschenkeln, nach rückwärts stete an den Sattel. Der Oberleib hat sich mit zusammengehaltenen Schulterblättern frei aus den Hüften emporzuheben und sich stets etwas zurück und die Arme mit an den Hüften gestellten Ellnbogen, für gewöhnlich unter den rechten Winkeln, zu erhalten, welchen Standpunkt sie bei weich, leicht und stete geführten Händen behaupten müssen, wodurch das Pferd zum Nachgeben und zum gleichmäßigen Vortreten an das Mundstück angehalten wird, und sich das Vordertheil nach und nach erhebt und die Schultern freier werden.

Die Unterschenkel sind, wie bekannt, mit herabgedrückten Ferſen und möglichst gerad'aus gestellten Füßen ungezwungen senkrecht, in lothrechter Linie mit den Ellnbogen und den Achseln, herabzuhalten, um sogleich mit ihren Hülfen bereit zu sein, eine fehlerhafte Bewegung zu verbessern und um das Hintertheil zur richtigen Folge zu bewegen.

Den gemeinen Trab des jungen Pferdes in einen geregelten kurzen, oder in den Mitteltrab umzuwandeln, hat der Reiter nach und nach den Hals seines Pferdes, das die Hülfen der Zügel und der Schenkel bereits kennt, durch rückwärts wirkende, schraubenartige Zügelanzüge und durch gleichzeitige vordrückende, schraubenartige Schenkelhülfen aufzurichten und dasselbe in das natürliche Gleichgewicht, das eine freiere Schulterbewegung bedingt und diese wieder eine regelrechte Folge des Hintertheils verursacht, zu setzen.

Der Reiter bleibt Anfangs auf den geraden Linien an den Wänden der Reitbahn, schneidet die Ecken derselben ab; geht auch öfters in den Schritt über und biegt das Pferd jedes Mal, wenn er in der Mitte derselben stillhält, wie gelehrt, auf- und abwärts, rechts und links in den oberen Halswirbeln oder im Genick. Der Mitteltrab ist diejenige Trabart, welche man in der Regel zu Anfange allen jungen Pferden deshalb einübt, weil er ihnen, bei mäßiger aufgerichteter Haltung, am leichtesten fällt.

Vom geregelten Mitteltrab geht man dann zu dem kurzen Trab über,

welcher noch mehr Haltung, als der Mitteltrab, vom Pferde verlangt und vorzugsweise zur Entwicklung der Kräfte des Pferdekörpers bei Schonung seiner Athmungswerkzeuge dient.

Der Uebergang vom Mitteltrab zu dem gestreckten Trab bedarf jedes Mal eines sachverständigen Urtheils, da man z. B. ein schwaches, schlaffes, ferner ein feuriges, hitziges Pferd nicht von dem Mitteltrab in den schnellen oder gestreckten Trab, sondern zur Schonung des ersteren und zur Besänftigung des letzteren es vorher den kurzen Trab zu gehen lehren muß.

Ein Pferd hingegen mit beengter Schulterbewegung, das verkürzt tritt, oder ein träges Pferd, oder ein solches, das seine Kräfte zurückhält, muß man anhalten, bevor man den kurzen Trab mit ihm übt, einen schnellen, gestreckten Trab zu gehen, um seine Schultern zu strecken, d. i. den Schwung seiner Trabbewegung nach vorwärts zu fördern und es im Gange thätiger, entschlossener vortretend zu machen. So wie aber der schnelle Trab übereilt, also unregelmäßig wird, so hat der Reiter sofort in den Mitteltrab oder in den kurzen Trab überzugehen, um das Pferd wieder in seiner Haltung, in seinem Gleichgewicht, zu befestigen, ehe er ihm wieder den schnellen Trab zu gehen gestattet, denn ein regelmäßiger Gang bleibt stets die Hauptsache aller Abrichtung.

Die Abrichtungsstunde des von der Gurte entfernten und im Schritt und Trab gerad'aus in der Reitbahn auszubildenden jungen Pferdes theilt der Reitmeister folgendermaßen ein:

Erste Viertelstunde: nachdem das Pferd von seinem Reiter die Hals- und Kopfstellung gerichtet erhalten hat, beginnt er auf der rechten Hand den Schritt, einmal herum, dann Trab, wieder Schritt und Anhaltung; Zurücktreten; Anhaltung; Biegung. Schritt; Trab; Wechselung auf der geraden Linie.

Zweite Viertelstunde: auf der linken Hand: Schritt; Trab; Schritt; Anhaltung. Zurücktreten; Anhaltung; Biegung; Schritt; Trab; Wechselung.

In der zweiten Hälfte der Stunde findet die Wiederholung der ersten statt.

Die Wechselungen auf der schrägen Linie, oder der Diagonale, machen nach und nach, wenn das Pferd mehr Haltung erhält, denen auf der geraden Linie Platz.

Um aber die Bearbeitung des jungen Pferdes kunstgemäß und gründlich vorzunehmen, ist es nothwendig, daß wir noch einige Hauptstücke, welche mit die Grundlage der Abrichtungskunst bilden und die wir in den vorigen

Abschnitten nur flüchtig berühren konnten, untersuchen. Sie betreffen die Erstrebung des gewöhnlichen Gleichgewichts, die Anhaltungen und die halben Anhaltungen, das Zurücktretenlassen, das Biegen des Genicks, das Ausreiten der Ecken und die Wendungen.

Drittes Kapitel.

Die Erstrebung des gewöhnlichen oder natürlichen Gleichgewichts.

Gleichgewicht zu erlangen, ist von Anfang der Abrichtung an unser Bemühen gewesen; wir trachteten darnach, das junge Pferd nach und nach zu vereinigen, es mit dem Kopfe und mit dem Halse aufzurichten, es leicht in der Hand und demzufolge zu seiner Selbsttragung geschickt zu machen.

Die Reitkunde dieses Werkes lehrte uns bereits*), daß der Begriff, den die Reitkunst unter „Gleichgewicht" versteht, das innige Zusammenwirken aller Sehnen und Nerven des Pferdekörpers unter sich ist, und daß es in der Vereinigung der Schwere des Pferdes mit der Kraft desselben in einem Punkte besteht. Dieser eine Schwerpunkt muß unter der Rückgratslinie des richtig auf der Mitte des Mitteltheils und der Rückenwirbelsäule des Pferdes sitzenden Reiters fallen, welcher hierdurch und vermittelst seiner Glieder zum bestimmenden Hebel wird. Der Reiter, welcher daher unter sich den Schwerpunkt des Pferdes zu vereinigen hat, hat als Hebel des Pferdes Schwere und Kraft zu ordnen, oder, mit andern Worten: den Pferdekörper in das Gleichgewicht zu versetzen und dieses, wie uns gleichfalls gelehrt wurde, nach folgenden drei Schwerpunktsrichtungen zu bestimmen:

1) Die falsche Gewichtsvertheilung:

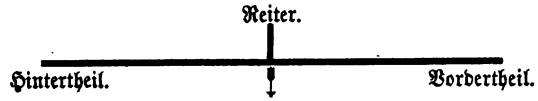
welche durch die vom Hebel, nehmlich dem Reiter, aus nach vorwärts laufende Schwerpunktsrichtung gebildet wird und nur im Vordertheile des Pferdekörpers, unter den dieses stützenden vorderen Gliedmaßen, seinen Schwerpunkt findet.

---

*) II. Buch d. W., erster Theil, sechster Abschnitt, erstes Kapitel: „Von dem Gleichgewicht des Pferdes."

Diese für jeden Reitbedarf falsche Gewichtsvertheilung, auch „das falsche Gleichgewicht" fälschlich genannt, die man bei rohen Pferden antrifft, hat die Reitabrichtungskunst aufzuheben und dafür den Pferdekörper

2) in das gewöhnliche oder natürliche Gleichgewicht



zu versetzen. Dieses gewöhnliche, auch im Gegensatz zu dem künstlichen das natürliche Gleichgewicht genannt, mit dem wir es bei dem Feldreit- oder Campagnepferde zu thun haben, besteht, wenn die Schwerpunktsrichtung unter des Reiters Rückgratslinie gerad' nach abwärts unter die Mitte des Pferdes fällt, wobei die Last zwischen dem Vorder- und dem Hintertheile ganz gleich, d. i. wagerecht vertheilt ist, was eine gleiche Benutzung der Schultern sowie der Hanken zur Folge hat.

3) Das künstliche Gleichgewicht,

bei dem sich die Schwerpunktsrichtung nach rück- und abwärts neigt, im Hintertheile ihren Schwerpunkt findet und unter die stützenden hinteren Gliedmaßen fällt, wobei neben der starken Biegung der Sprunggelenke vorzüglich die Hankengelenke in Wirksamkeit kommen und ihre volle Tragkraft äußern müssen, wird von dem Schulpferde gefordert.

Der Reiter hat als Hebel, vermittelst des Gebrauchs seiner Hände, einestheils die Schwere des unter ihm falsch vertheilten Pferdegewichts durch schraubenartige Zügelanzüge, indem er den Hals und den Kopf des Pferdes zurückschiebt, anderntheils durch die schraubenartige, vordrückende Arbeit seiner Unterschenkel die Kraft des Pferdes von hinten nach vorn zu bringen und den auf diese Weise erlangten Schwerpunkt, in welchem sich demzufolge Last und Kraft vereinigen, nach der anzunehmenden Schwerpunktsrichtung, bei dem gewöhnlichen Gleichgewicht, vom Reiterschwerpunkt aus, lothrecht nach abwärts, nach der Pferdemitte zu, zu bringen.

Zwischen jenen erhebenden und zu gleicher Zeit nach rückwärts wirkenden Hülfen der Hände und den nach vorwärts drückenden der Schenkel muß eine vollkommene Uebereinstimmung stattfinden, wenn der Reiter seinen Zweck erfüllen, nehmlich den Vereinigungspunkt, von des Pferdes Schwere

und Kraft unter sich vereinigen, es in das Gleichgewicht setzen will. Das kann aber nur nach und nach, mit Berücksichtigung des Baues und des Temperaments des Pferdes, geschehen. Ein solches, versehen mit leichtem Vorder-, kurzem Mittel- und kräftigem Hintertheile, wird z. B. weit leichter in das Gleichgewicht zu setzen sein, als ein anderes mit schwerem Vorder-, langem Mittel- und schwachem Hintertheile, und gesellt sich bei dem letzteren Pferde ein träges oder hitziges Temperament dazu, so haben wir noch längere Zeit nöthig, um zum Zweck zu gelangen.

Wir begannen mit der richtigen Vertheilung der Körperschwere unseres Pferdes bereits schon bei der Handarbeit, trachteten seinen Hals im mitteln Trabe höher zu stellen, während der kurze, versammeltere Trab dem Pferdekörper später diejenige Haltung gab, daß es sich nicht mehr so sehr vorn überlegen konnte und es somit dem gewöhnlichen Gleichgewichte immer näher gebracht wurde.

Fand das Ueberlegen seiner Schwere nach vorwärts, verbunden mit dem Auflehnen auf das Mundstück, oder in den Kappzaum, dennoch statt, so hielten wir an und ließen es einige Schritte zurücktreten, um dadurch die hinteren Gliedmaßen zu veranlassen, sich an der Tragung mehr zu betheiligen; richteten darauf des Pferdes Hals in die Höhe, bogen ihn in seinen obersten Halswirbeln oder im Genickgelenk und gingen, nach dieser Verbesserung, im Schritt und Trabe wieder vor, durch welche stufenweise Bearbeitung wir das junge Pferd dem gewöhnlichen Gleichgewicht immer näher brachten.

Die in der Reitschule gebrauchten Kunstausdrücke: „das Pferd nimmt Haltung", „es trägt sich", „es wird versammelt" oder „vereinigt", „es wird leicht im Maule, oder in der Hand", bedeuten nichts Anderes, als das Pferd kommt in's Gleichgewicht; mit andern Worten: der Reiter vereinigt des Pferdes Schwere und Kraft unter sich, unter seine eigene Rückenwirbelsäule. Diese Vereinigung oder Versammlung geschieht entweder auf der Stelle oder im Gange des Pferdes.

Das Pferd, welches wir durch gradweise, schraubenartige, seine Kopf- und Halsstellung richtende Hand- und Schenkelhülfen wohl in die Hand gestellt haben, das Anlehnung nimmt, sich also nicht mehr auflehnt, sogar dann nicht, wenn wir ihm momentane Zügelfreiheit geben, das die richtige Stellung und den regelmäßigen Gang dabei längere Zeit beibehält, das der leichtesten Handhülfe, dem weichsten Zügelanzuge Folge leistet, dieses Pferd befindet sich im Gleichgewicht.

Um aber die Pferde, welche alle mehr oder weniger einen Hang nach

vor- und abwärts haben, im Gleichgewicht zu erhalten, dienen die halben Anhaltungen oder das Arrêtmarkiren als zweckmäßigstes Gegenmittel.

Der Reiter, welcher sich regelrecht, wie immer, zu Pferde zu erhalten hat, da, wie bekannt, von des Reiters Haltung die des Pferdes abhängig ist, biegt, um dem das Gleichgewicht verlierenden Pferde eine halbe Anhaltung zu geben, den Oberleib, seine Hüften dabei vorschiebend, etwas zurück, wodurch sich sein Schwerpunkt dem Hintertheile des Pferdes zuneigt und er zugleich, sich befestigend, des Pferdes Mitteltheil mit seinen meisten Berührungspunkten umspannt. Dieses ist eine ganz vorzügliche Hülfe des Körpers, welche ihre vortheilhafte Wirkung auf des Pferdes Gleichgewicht nie verfehlt, wenn die Unterschenkel natürlich und senkrecht herabgehalten werden und sich die Ballen der Füße weich, und nicht etwa nach vorwärts Stütze nehmend, in den Bügeln erhalten, sich auch beide Hände, unterstützt durch die stete Haltung der Ellnbogen an den Hüften, mit schraubenartigem Druck nach rückwärts bewegen und der Reiter dem Pferde in dem Augenblicke, wo es seine Haltung zu verlieren und sich auf die Reiterhand zu legen droht, die halbe Anhaltung giebt, indem er beide Hände mit nach dem Unterleib gerichteten, zusammengestellten kleinen Fingern weich, aber mit wachsendem Drucke zurückführt, worauf das Pferd sein Gewicht nach rückwärts, wie zum Anhalten, vertheilen wird. In diesem Augenblicke müssen die Hände etwas nachgeben, wobei zu gleicher Zeit eine im Verhältniß zur halben Anhaltung stehende vortreibende Hülfe erfolgen muß.

Diese halben Anhaltungen sind so oft zu wiederholen, als das Pferd seine Haltung zu verlieren, sich auf die Reiterhand aufzulehnen im Begriff ist, bis es sich gehörig halten, sich selbst tragen und sich im gewöhnlichen Gleichgewicht schwebend erhalten kann.

Der gebildete Reiter wird auch eine leichte Anlehnung von keiner Anlehnung des Pferdes zu unterscheiden wissen, denn ein Pferd mit Anlehnung trägt sich selbst, wobei man das Pferdemaul, vermittelst der Zügel und des Mundstücks, in der Hand leicht, weich und stet angelehnt fühlt; das Pferd legt sich daher nicht auf das Mundstück und nicht in die Hand. Das hinter die Hand gehende Pferd, bei welchem der Reiter gar kein Maul, oder es nur momentan in der Hand fühlt, welches das Mundstück also gar nicht, oder nur äußerst unvollständig annimmt, sondern sich hinter dieses verkriecht, giebt sich mit dem unsteten Kopfe entweder gar nicht oder zu sehr herbei, kommt also mit demselben hinter die senkrechte Linie der Stirnbeine zu stehen und bleibt vorzugsweise bei den Wendungen zurück: ein Fehler, welcher später seine Berichtigung finden wird.

Das augenblickliche Drängen eines hitzigen Pferdes gegen das Mundstück ist ebenfalls nicht mit dem Auflegen eines rohen, noch unausgebildeten Pferdes zu verwechseln, welches Uebel nach und nach, durch einen kurzen versammelten Trab, durch halbe Anhaltungen, durch ganze Anhaltungen, durch Zurücktretenlassen und durch Biegungen des Genicks seine Beseitigung findet, aus dem einfachen Grunde, weil dadurch das Pferd in das Gleichgewicht versetzt wird.

Hat der denkende Reitmeister sein Pferd in das gewöhnliche Gleichgewicht gebracht, hat er es verstehen gelehrt, sich durch die Biegung seiner Glieder darin zu erhalten, so wird er mit größerer Leichtigkeit die übrigen Uebungen und Schulen auszuführen im Stande sein, zu denen es als sehr werthvoller Schlüssel dient.

Viertes Kapitel.

Die Anhaltungen und die halben Anhaltungen.

Daß wir unter dem Ausdruck „das Pferd anhalten" oder „das Pferd arrêtiren" dasselbe zum Stillstehen zu bringen verstehen, indem wir seine Glieder, welche in der Bewegung waren, in ihrer Handlung unterbrechen, wissen wir bereits aus der Reitkunde dieses Werkes*).

Die Vorbedingungen zu jeder richtigen Anhaltung sind auch hier eine, nach den Regeln der Reitkunde, standhafte und natürlich anständige Reiterhaltung, Gefühl der Hände und eine genaue Uebereinstimmung der letzteren mit den Schenkeln.

Eine Anhaltung des noch unausgebildeten Pferdes kann nicht plötzlich, sondern nur allmälig erfolgen, denn es ist natürlicherweise einem rohen Pferde, dessen Hauptschwere noch auf dem Vordertheile lastet, nicht möglich, durch einen Druck der Hände still zu halten, da das Hintertheil noch nicht die Biegsamkeit erlangte, um dem Vordertheile einen bedeutenden Theil der Schwere abnehmen zu können, unter welcher Voraussetzung dies allein möglich wäre.

Der urtheilende, gebildete Reiter wird dieses beachten und nicht, wie nichtdenkende Charlatane thun, die ihre armen jungen Pferde, welche allerdings nicht sogleich leicht in der Hand sein können, sofort zurückreißend im Maule mißhandeln. Gallen und Spath, wenn nicht plötzliche Lähmung

*) II. Buch, I. Theil, fünfter Abschnitt, elftes, zwölftes und dreizehntes Kapitel.

oder Widersetzlichkeit, sind die Folgen solcher ungeschickten, brutalen Handlungsweise.

Der denkende Reiter hält sein, noch nicht im Gleichgewicht stehendes Pferd sehr behutsam, nicht aus dem Trabe, sondern, nachdem er in den Schritt übergegangen ist, an, indem er, die zusammengestellten Hände in ihren Gelenken etwas ründend, beide kleine Finger wechselsweise nach seinem Unterleibe weich und nach aufwärts zurückführt. Das noch rohe Pferd wird hierbei, wie nicht anders zu erwarten, nicht richtig im gewöhnlichen Gleichgewicht, d. i. bei gleichvertheilter Schwere zwischen Vorder- und Hintertheil, anhalten, sondern seine meiste Last wird noch dabei auf das Vordertheil kommen. Diesen Fehler zu verbessern verhilft uns dazu die gradweise Richtung des Halses nach aufwärts, die Biegung der obersten Halswirbel und des Genicks; ferner das Zurücktretenlassen, sowie der Mittel- und besonders der thätige kurze Trab, bei welchem letzteren wir am besten das Hintertheil zu einem kräftigen Nachtritt anhalten können. Haben wir diesen Nachtritt im kurzen Trabe erlangt, so haben wir auch die Gelenke des Hintertheils, durch diese entschlossene Bewegung, einer kräftigeren und rascheren Biegung zugänglicher gemacht und wir können nun die richtigen ganzen Anhaltungen, bei gleicher Vertheilung der Schwere des Pferdekörpers, indem das Pferd seine hinteren Gliedmaßen zu gebrauchen versteht, von ihm verlangen.

Der Reiter hat das Pferd vor jeder Anhaltung schraubenartig zwischen seine Unterschenkel zu nehmen, damit es nicht vorschnell von selbst stillhalte, und um zugleich das Hintertheil zu einer vermehrten Lasttragung anzuhalten, hat er, wie bekannt, den Oberleib etwas zurück zu biegen, die Hüften dazu vorzuschieben, die Kniee rückwärts vermehrt zu befestigen, die Unterschenkel senkrecht herabzulassen und dieselben nicht etwa steif in den Bügeln vorzustrecken. Die nahe zusammengehaltenen kleinen Finger werden nun nach auf- und rückwärts gegen den Unterleib zurückgeführt, worauf das in der Abrichtung vorgeschrittene Pferd im gewöhnlichen Gleichgewicht anhalten wird.

Lebhafte und feurige Pferde, die nicht gern stillstehen, gewöhne der Reiter durch öfteres und längeres Stillhalten daran.

Das regelrechte Anhalten hat man dem Pferde zuerst aus dem Schritte, darauf aus dem kurzen Trabe abzuverlangen. Befindet sich der Reiter im kurzen Trabe, so gehe er in den Schritt und von diesem in die Anhaltung, später vom Mitteltrab in den kurzen, vom gestreckten Trab in den Mittel-

trab, von diesem in den kurzen Trab über, ehe er sein Pferd anhält, indem er stets logisch von dem Leichteren zu dem Schwereren übergehen muß.

Daß das Pferd immer auf der geraden Linie und nie auf einer Kreislinie oder in einer Wendung angehalten werden darf, wird dem geehrten Leser aus der Reitkunde d. W. erinnerlich sein, weil in den letzteren Fällen das Gleichgewicht des Pferdekörpers nicht gleichmäßig auf den Gliedmaßen vertheilt ist und dem Pferde leicht dadurch Schaden zugefügt werden kann.

Beobachtet der ein junges Pferd abrichtende Reiter diese Regeln, so wird er es in der Abrichtung schnell vorwärts bringen, es kräftigen und es die ganzen Anhaltungen mit der größten Sicherheit für Reiter und Pferd vollführen lassen, denen, aus raschen Gangarten, halbe Anhaltungen vorherzugehen haben. Regelrechte ganze Anhaltungen bieten dem Reiter folgende Hauptvortheile über sein Pferd: dasselbe wird dadurch in das Gleichgewicht gebracht, indem seine Kraft und Last im Schwerpunkt vereinigt werden; der ganze Pferdekörper, vorzüglich das Genick, der Hals, der Rücken, die Lenden und die Hanken, werden gebogen; das Pferd wird leicht in der Hand und erhält seine richtige Anlehnung.

Wohlgebauten Pferden mit leichtem Kopfe, gutem Genickansatz, weiten Ganaschen, leichtem Hals, wohlgebildetem Rücken und gut gestelltem Hintertheile werden die Anhaltungen viel leichter auszuführen, als Pferden mit schwerem Kopfe, verwachsenem Genicke, engen Ganaschen, kurzem, schwerem oder verkehrtem Halse, langem Rücken und schwachem Hintertheile mit steilgestellten hintern Gliedmaßen.

Von den ersteren hat der Reitmeister eine hohe Halsstellung mit alleiniger Biegung im Genick zu verlangen, letzteren aber ihren Hals nur bei halbhoch gestellten Händen in eine nur mäßig hohe Stellung zurück zu schieben, wodurch ihr Hintertheil geschont und z. B. der verkehrte Hals mehr versteckt wird. Vermögen die zu engen Ganaschen den Kehlkopf nicht aufzunehmen, so muß sich der Reiter mit der Biegung der oberen Halswirbel begnügen. Der die Abrichtung leitende gewissenhafte Reitmeister wird den das junge Pferd abrichtenden Reitmeisterschüler auf jede schwache Partie des Pferdekörpers aufmerksam machen und diese, während der Dressur, auf die geeignetste Weise berücksichtigen lassen, denn nie wird der denkende Fachmann von diesem nützlichen Thiere Unmögliches verlangen lassen, indem er wohl weiß, daß die Kunst der mangelhaften Natur nur beizuspringen, sie zu unterstützen vermag, den natürlichen Mangel ganz zu ersetzen ihr aber unmöglich ist.

Wir wenden uns nun zu den für die Abrichtung so nothwendigen halben Anhaltungen oder dem Arrêtmarkiren (les demis-arrêts).

Sie sind Verhaltungen im Gange des Pferdes, die es aber nicht zum Stillstand bringen, sondern seine Bewegung nach vorwärts nur verkürzen und sie nur auf Augenblicke hemmen. Die halben Anhaltungen werden durch dieselben Hülfen hervorgebracht, wie die ganzen Anhaltungen, nur mit dem Unterschiede, daß die zur halben Anhaltung nach auf- und rückwärts führenden Hände anhaltender von den Schenkelhülfen unterstützt werden müssen, um die ganze Anhaltung oder die Störung der Bewegung, welche sonst erfolgen müßte, zu verhindern, denn diese soll nur einen Augenblick verkürzt werden, keineswegs aber, wie bei der ganzen Anhaltung, aufhören.

Dieselbe umsichtige Beurtheilung, welche die ganzen Anhaltungen erheischen, erfordern auch die halben. Alle halben Anhaltungen, selbst die kräftigeren, sind mit weichen Händen und wachsenden, schraubenartigen Zügelanzügen, sowie mit schraubenartigem, weichem Schenkeldruck zu geben, und nie dürfen sie ruckartig stattfinden, denn diese sind allemal für die Gliedmaßen des Pferdes gefährlich und verstoßen gegen jede richtige Anlehnung.

Halbe Anhaltungen wendet der Reitmeister bei seinem in der Abrichtung stehenden Pferde an, wenn es auseinander gehend seine Schwere zu sehr auf dem Vordertheile liegen läßt, um dieses wieder aufzurichten und das Pferd zu versammeln; oder er giebt sie ihm, wenn es seine Haltung, sich übereilend, verlieren will, wodurch es wieder gestützt wird.

Um das Pferd zu vereinigen, führt man wieder beide Hände mit wachsendem Druck nach sich aufwärts zurück, wobei die kleinen Finger die Bewegung, nahe beisammen gestellt, vollführen. Der Oberleib unterstützt die Hände durch ein sanftes Zurückbiegen, treibt aber hierbei das Pferd mit beiden Unterschenkeln, indem dieselben weich, aber mit wachsendem Druck, die hinteren Gliedmaßen zu einem entschlossenen Nachtritt auffordern, an. Sowie nun der Reiter durch das Zurückhalten des Vordertheiles gewahrt, daß das Pferd die Gelenke seines Hintertheils biegt, wodurch dieses den Theil der Schwere auf sich nimmt, durch den es mit dem Vordertheil in das gewöhnliche Gleichgewicht kommt, fühlt es derselbe im gleichen Augenblick leicht in der Hand; denn das Gleichgewicht wurde dadurch wieder geordnet, das Pferd wieder zur Selbsttragung angehalten. Zur selben Zeit hat aber der Reiter sofort seine Hände wieder etwas zu senken, indem die kleinen Finger die Richtung nach der Nasenspitze des Pferdes annehmen, bis er die halben Anhaltungen zu wiederholen für nothwendig findet.

Je weiter sich das junge Pferd noch in dem Grade der Abrichtung zu-

rück befindet, desto weniger vollkommene halbe Anhaltungen kann sein Reiter von ihm verlangen; denn je weniger dasselbe Biegsamkeit in seinen Gelenken besitzt, desto weniger können auch seine Körpertheile dem Druck der Hände nachgeben. Demgemäß ist das noch rohe Pferd, wenn es z. B. in einen rascheren Gang fällt, nur durch das Zurückführen einer Hand um die andere und nur nach und nach aufzuhalten, ohne daß man ihm dabei das Vordertheil richten und ohne daß man seine hinteren Gliedmaßen zur vermehrten Tragung plötzlich auffordern kann.

Halbe Anhaltungen sind daher erstlich dann anzuwenden, wenn das Pferd durch eine richtige Halsrichtung, durch Genickbiegung und durch den kurzen Trab seine Körpertheile in das gewöhnliche Gleichgewicht zu versetzen fähig geworden ist, obgleich es dasselbe noch oft verliert oder zu verlieren droht. Im schnelleren Trabe sind die halben Anhaltungen, deren einige nacheinander gegeben werden können, gleichfalls noch selten anzuwenden, denn bei diesem kommt es während der Abrichtung hauptsächlich darauf an, des Pferdes Schultern nach vorwärts auszustrecken, den Schwung nach vorwärts auszubilden und es an die Hand zu bringen.

Drängt das Pferd hingegen zu sehr nach vorwärts, so ist es in einen kürzeren Trab zu nehmen und es sind ihm hierbei die halben Anhaltungen zu geben, wodurch es Haltung zu nehmen und leicht in der Hand zu werden bestimmt wird.

Der kurze vereinigte Trab ist wieder der geeignetste Gang, bei welchem das Pferd das Gleichgewicht durch eine zweckmäßige Handhabung der halben Anhaltungen erhalten kann. Diese werden ihm, nach Verhältniß, öfter und nachdem seine Haltung biegsamer und versammelter wird, lebhafter und schneller gegeben. Die richtige Beihülfe der Schenkel darf aber hierbei um so weniger fehlen, weil sonst das Pferd in seinem Gange nur aufgehalten werden würde und es also der Reiter nicht in das Gleichgewicht versetzen könnte. Eine Ausnahme hiervon machen heftige, feurige Pferde, welche sich übereilen und aus Hitze gegen die Hand drängen; diesen sind von Zeit zu Zeit starke halbe Anhaltungen, ohne dabei vortreibende Hülfen in Anwendung zu bringen, zu geben, da sich diese schon von selbst zu sehr antreiben und vorwärts stürmen, und durch die halben Anhaltungen nur der Hand nachzugeben lernen sollen. Sind bei einem hitzigen Pferde halbe Anhaltungen nicht hinreichend, so hält man es ganz an und läßt es zurücktreten, um es für sein ungestümes Vordrängen zu bestrafen und es zu besänftigen.

Bei trägen Pferden hingegen, die ihre Kraft zurückhalten, bei solchen, die dabei widerspenstig sind, ferner bei denen, die das Mundstück nicht an-

nehmen wollen, kann man die halben Anhaltungen oder das Arrêtmarkiren nur selten anwenden, und wenn es geschieht, so sind dergleichen Pferde mit kräftigen Schenkelhülfen oder nach Erforderniß mit den Sporen an die weichen, leichten und steten Hände vorzutreiben, bis sie wieder Anlehnung genommen haben.

Der denkende abrichtende Reiter wird hieraus ersehen, daß auch die halben Anhaltungen den natürlichen Eigenschaften jedes Pferdes angepaßt werden müssen; er wird dieselben nie durch stoßende Anzüge, sondern sie stets mit weicher, schraubenartiger Handbewegung verrichten, wodurch er sich die Anlehnung sichert, durch welche allein das Pferd gestellt und vereinigt werden kann, denn sie ist und bleibt die Seele der Reitkunst!

Nach dem Vorhergegangenen besteht der Hauptnutzen der halben Anhaltungen darin, daß sie das Pferd in das Gleichgewicht bringen, ihm Anlehnung erwerben, zur Besänftigung heftiger Pferde beitragen und auch wesentlich zur Vorbereitung des Uebergangs aus einer Gangart in die andere dienen.

Die Aufgabe des Reitmeisters ist es nun, seinem Schüler bei der Abrichtung des noch ungebildeten Pferdes mit Rath und That beizustehen, indem er ihm die verschiedenen Fälle, wo halbe Anhaltungen zu geben sind, sowie dabei den Grad der Hand- und Schenkelhülfen genau angiebt und durch Aufstellung von Gründen zu erläutern suchen muß.

Die Parade, die vollkommenste Anhaltung, setzt das künstliche Gleichgewicht des Pferdes voraus; sie kann nur von einem Schulpferde ausgeführt werden und wird bei der Abrichtung desselben seine Erörterung finden. Es sei daher hier nur nochmals auf die falsche Ausdrucksweise gewisser Reiter aufmerksam gemacht, welche, ohne je eine Parade ausgeführt zu haben, die gewöhnlichen Anhaltungen irrthümlich mit Paraden verwechseln und stets die Kunstausdrücke der höheren Abrichtungskunst: „Parade und Pariren", anstatt: „Anhalten oder Arrêtiren", im Munde führen *).

*) Der geneigte Leser wolle übrigens den Unterschied, der zwischen Arrêt und Parade stattfindet, in diesem Werke, II. Buch, I. Theil, fünfter Abschnitt, dreizehntes Kapitel „Von der Parade", nachschlagen.

Fünftes Kapitel.

Das Zurücktretenlaſſen.

Bei jedem rohen Pferde nehmen wir eine natürliche Abneigung gegen jedes Rückwärtsgehen wahr, denn beobachten wir das junge Pferd im freien, natürlichen Zuſtande, ſo ſehen wir es faſt nie aus eigenem Antriebe zurückgehen, und ſollte es ſich in einen Engpaß verirrt haben, ſo werden wir es weit eher eine gewaltſame Wendung machen und wieder zurücklaufen ſehen, als daß es nach rückwärts heraus ginge. Bleibt ihm aber kein anderes Mittel, als einige Tritte zurück gehen zu müſſen, ſo beobachten wir, daß es dieſe ihm ungewohnte Bewegung mit ſichtlichem Unwillen und großer Ungeſchicklichkeit verrichtet.

Unterſucht der denkende Reiter den Bau des Pferdes, ſo vermißt er die Fähigkeit deſſelben zum Zurückgehen nicht, woraus er ſchließt, daß nur allein die Ausarbeitung des Pferdekörpers ihm diejenige Stellung und Biegung geben kann, die es in der Freiheit, wo es nur auf ſich beſchränkt war, nicht nöthig hatte, deren aber ebenſowol das Reit- wie das Fahrpferd im Dienſte des Menſchen nothwendig bedarf.

Alle Gangarten nach vorwärts auf einem Hufſchlage, als Schritt, Trab und Galopp, kannte das Pferd in ſeiner Rohheit und der Reitmeiſter hat dieſe natürlichen Gänge nur kunſtgemäß zu regeln und auszubilden; vom Zurücktreten weiß das unabgerichtete Pferd aber noch nichts, was uns auffordert, ihm dieſes, wie alle demſelben noch unbekannten Bewegungen, mit großer Vorſicht zu lehren und ausüben zu laſſen.

Um das Pferd zu ſeiner Dienſtbeſtimmung vorzubereiten, wo das Zurücktreten in ſo häufigen Fällen gebraucht wird, verlangt die Reitkunſt, daß wir ihm den hinteren Theil des Rückens in der Lendengegend ſenken und ihm das Hintertheil in den dabei betheiligten Hauptgelenken, in den Hüft-, Knieſcheiben-, Sprung- und Feſſelgelenken biegſam machen, damit das Hintertheil ſo viel Schwere des Körpers auf ſich nehmen kann, als es ſein Bau erlaubt und es ſeine künftige Gebrauchsbeſtimmung erfordert, woraus folgt, daß ein Pferd, ohne zurück zu treten, nicht abgerichtet werden kann.

Schon zu Ende der Handarbeit fingen wir, während des Stillhaltens, an, das rohe Pferd einige Tritte, wenn auch ſehr unvollkommen, zurückgehen zu laſſen, was wir ſpäter unter dem Reiter an der Gurte des Reitmeiſters wiederholen ließen. Zuerſt lernte das Pferd dem Druck, den ihm der Kappzaum verurſachte, ausweichen, ſpäter den Anzügen der Zügel nachgeben.

Der abrichtende Reiter hat bei dem Einüben des Zurücktretens seinen Oberkörper etwas zurück zu biegen, seine Hüften dabei vorzuschieben und die Unterschenkel nahe und weich herab zu halten; er hat mit gefühlvollen weichen Händen, deren kleine Finger nahe beisammen stehen müssen, den Hals und den Kopf des Pferdes aufzurichten und die Nase möglichst herbeizunehmen, wobei er den Hals unter Herabnehmung des Kopfes mehr in sich zusammenschieben und soweit herabnehmen muß, bis er auf die Stellung trifft, in der sich das Pferd zum Zurücktreten geneigt zeigt.

Weigert sich das rohe Pferd zurück zu gehen, so nehmen wir noch tiefere Kopfstellung und fangen das Zurücktreten mit der ihm zusagenden Stellung an, wodurch wir sein Hintertheil erleichtern und worauf jedes Pferd zurücktreten wird.

Das Pferd gab zuerst den weichen Zügelanzügen mit dem Kopfe nach, denn hier muß sich stets die erste Biegung zum Zurücktreten anfangen. In dem Augenblicke nun, als der Reiter die Handhülfen nach rückwärts giebt, finden wir bei den meisten jungen Pferden, daß sie darauf entweder ihren Kopf von einer Seite nach der andern bewegen oder die Nase in die Höhe strecken wollen. Diese Bewegungen mit dem Kopfe und Halse wendet das Pferd als Mittel an, dem Mundstücke auszuweichen, da es sich zum Zurückgehen nicht sogleich entschließen kann. Der Reiter bemühe sich aber, den Hals wieder gerad' und den Kopf wieder herab zu stellen und versuche es auf's Neue, Anfangs mit Unterstützung der Gurte, welche ein Reitmeister führt, es zum Zurücktreten zu bewegen, wobei dieser auch die leichte Gertenhülfe, wechselsweise unter den Vorderknieen, in Anwendung bringen kann, wodurch er sich dem Pferde leicht verständlich machen wird.

Setzt das Pferd die Hinterfüße, sich einstemmend und das Zurücktreten verweigernd, auseinander, so hat der Reiter dasselbe, dieses scheinbar gar nicht bemerkend, sogleich tüchtig vorzutraben und das Zurücktretenlassen bei richtiger Hals- und Kopfstellung darauf wiederholt zu versuchen, wonach es auch gelingen wird; denn giebt das Pferd, auf den weichen Zügelanzug den Kopf herab gebend, nur etwas nach, so hat der Reiter mit seinen Händen, die kleinen Finger nach vorwärts richtend, augenblicklich nachzugeben, aber nur einen Augenblick, worauf er sogleich wieder mit dem weichen, schraubenartigen Druck der Hände nach rückwärts fortzufahren hat. Schiebt sich nun die Schwere des Vordertheils durch den anhaltenden federartigen Druck der Hände immer mehr und mehr zurück, so sieht sich das Hintertheil nach und nach beschwert und tritt, um sich von diesem Zwange zu befreien, zurück. Der Reiter begnüge sich aber vor der Hand mit zwei oder drei

langſamen Schritten, und laſſe das Pferd hierauf eben ſo viele Schritte wieder vortreten, ſchmeichle ihm und halte es zur Belohnung ſtill, ſende es auch, geſchah dies gegen das Ende der Abrichtungsſtunde, ſogleich nach dem Stall zurück.

Zu Anfange wird das Zurücktreten von dem jungen Pferde noch ſehr mangelhaft ausgeführt; haben wir aber Geduld, wobei es uns vorerſt gleich iſt, ob das Pferd bei einer höheren oder niederen Aufrichtung, mit geſenktem oder höherem Rücken zurück geht.

Von Stufe zu Stufe verbeſſern wir täglich des Pferdes Biegung und Haltung, bis wir von ihm das ſchulrechte Zurücktreten mit geſenkten Lenden und gebogenen Hüft-, Knieſcheiben- und Sprunggelenken fordern können, welches

1) auf ganz gerader Linie und
2) Schritt vor Schritt auf die Weiſe erfolgen muß, daß ſich das Pferd, jeden einzelnen Zügelanzug abwartend, bei voller Anlehnung zurückbewegt.

Seien wir aber nachſichtig, wenn es die erſten Male nicht auf ganz gerader Linie zurücktritt und dabei mit dem Hintertheile etwas ausweicht. Nach und nach beugen wir dem, durch den Zügelanzug und durch den Druck des Unterſchenkels der Seite vor, nach welcher das Pferd auszuweichen gedenkt.

Will das Pferd zu raſch zurückgehen oder zurückkriechen, wobei es ſich allemal hinter die Hand begiebt, ſo müſſen wir in erſter Zeit der Abrichtung mit den Zügeln ſogleich nachgeben und, indem wir den Oberleib zurückbiegen, es kräftig mit beiden Unterſchenkeln auf der geraden Linie wieder vortreiben.

Der Reiter beſtrebe ſich, ſein in der Abrichtung vorgeſchrittenes Pferd vor dem Zurücktreten auf der Stelle zu verſammeln und es in das gewöhnliche Gleichgewicht zu ſetzen; er wirke mit den weichen, federartigen Händen ſchraubenartig durch den gerad' geſtellten und beigenommenen Kopf auf den Hals, mit gerad' gerichtetem, an den Widerriſt und an die Schultern herangeſchobenem Hals auf den Rücken und mit der geraden Rückenwirbelſäule auf die hinteren Gliedmaßen, jedoch nicht übereilend ein, und das Pferd wird ſchulrecht zurückgehen.

Wenngleich wir zu Anfange dem Hintertheile ein erleichtertes Zurückgehen erlauben, ſo verlangen wir doch, daß der Hals, ſei es nun in niedrigerer oder höherer Stellung, ſeine regelmäßige Zuſammenfügung hat; denn wartet das Pferd dieſe nicht ab, ſo kriecht es hinter der Hand zurück. Dieſe

Zusammenfügung besteht wieder darin, daß sich die Ganaschen an die Halsmuskeln anlegen und den Hals zusammenschieben; hat sich derselbe vollkommen zusammengefügt, so äußert er dieselbe zusammenschiebende Kraft auf die hinter ihm liegenden Bestandtheile des Mittel- und des Hintertheils.

Nehmen wir eine Verbiegung des Halses wahr, so unterlassen wir sofort das Zurücktreten, formen diesen wieder regelrecht und nehmen erstlich darauf das Zurücktreten wieder vor.

Zwischen jedem Schritt nach rückwärts muß man dem Pferde einen dem Stillstehen sich nähernden Augenblick gestatten, und ist es nöthig, auch wirklich anhalten. Ohne Aufforderung darf das Pferd keinen Schritt zurückgehen, sondern an der Hand des Reiters Tritt vor Tritt zurückschreiten, wobei die Bewegung der Schultern ebenso frei sein muß, als beim Vortreten, wenngleich das Hintertheil beim Zurückgehen die Verrichtung des Vordertheils beim Vorwärtsgehen hat, denn es giebt hier den gegenstemmenden Theil ab, während die vorderen Gliedmaßen den Körper zurückschieben helfen.

Unser junges Pferd, das nun durch den Mittel- und vorzüglich durch den kurzen Trab während des Gerad'ausreitens mehr und mehr in das Gleichgewicht versetzt worden ist, ist nun hierdurch geschickter zum Zurücktreten gemacht worden, und der Reiter hält es nun nach jeder Trabübung zum regelrechten Zurücktreten an, wobei von ihm ein feines Gefühl und eine schnelle Beurtheilung verlangt wird, denn er muß eine genaue Uebereinstimmung mit seinen Händen und Schenkeln besitzen, um immer den richtigen Augenblick der zurückhaltenden mit den vortreibenden Hülfen treffen zu können, was bei dem Zurücktretenlassen von großer Wichtigkeit ist, da das Pferd währenddessen der Hand nur zu gern auszuweichen strebt. Dasselbe geht z. B. die ersten Tritte regelrecht an der Hand zurück, unvermerkt sucht es deren aber einige schnellere, ohne Anlehnung, demzufolge hinter der Hand, zurück zu thun, was wir mit dem Kunstausdruck „das Pferd verkriecht sich hinter die Hand", oder „es geht hinter den Zügeln" bezeichnen.

Häufige Beispiele, wo sich gewisse abrichtende Reiter durch ein dergleichen fehlerhaftes Zurückkriechen von ihren Pferden abspeisen und betrügen lassen, beweist, wie wenig dieselben ein richtiges Zurücktreten kennen.

Jene Pferde müssen mit recht weichen Händen, welche aber eine gewisse Schwere*) anzunehmen haben, und mit kräftigen Schenkeln entschlossen

*) II. Buch, I. Theil, fünfter Abschn., viertes Kap.: „Die Eigenschaften der Hand."

vorgetrieben werden, und es ist auch bei solchen Pferden zweckmäßig, das Zurücktreten eine Zeitlang wegzulassen, bis sie obige Untugend wieder vergessen haben und sie vorzüglich durch die Versetzung ihres Körpers in's Gleichgewicht von diesem Fehler korrigirt worden sind.

Regel ist es, das Pferd nach dem Zurücktreten eben so viele Schritte wieder vorwärts gehen zu lassen, als es zurück that; bei feurigen und heftigen Pferden erleidet aber dieselbe eine Ausnahme, indem es für diese besser ist, wenn man sie eine Zeitlang nach dem Zurücktreten still halten läßt, um sie dadurch zu besänftigen und an Geduld zu gewöhnen.

Das starke wie das schwache Pferd muß so geführt werden, daß es nicht früher zurücktritt, bis seine Hüfte über die senkrecht herabfallende Linie des Hinterfußes zurücksinkt. Die Kraft oder die Schwäche des Rückens und des Hintertheils müssen wir aber nothwendig beachten, ehe wir darüber bestimmend verfügen; denn davon hängt es ab, ob wir die Aufrichtung mehr oder weniger nehmen und das Hintertheil mehr oder geringer beanspruchen können.

Bei dem Zurücktretenlassen des Pferdes führen wir die Hände so lange mit federartig wachsendem Druck zurück, bis es zum Zurückschreiten z. B. den inneren Vorderfuß erhebt, darauf biegt und streckt; im Moment des Setzens müssen wir aber die Hände etwas nachgeben, damit es seinen Zurückgang mäßigen kann, und wir sofort, zu jedem Tritte, das Verhalten und Nachlassen der Hände erneuern. Verhalten wir dagegen nur, ohne nachzulassen, so bestimmen wir das Pferd zum Zurückeilen, denn es ist dadurch genöthigt, seine so anhaltend zurückgeschobene Schwere durch ein schnelles Zurücksetzen der Hinterfüße zu stützen, und es verbleibt dann dem Pferde nicht genug Zeit, diese regelmäßig zu biegen, zu heben, zu strecken und zu setzen. Bei diesem regelwidrigen Zurückeilen bleiben entweder die Lenden und hinteren Gliedmaßen ungebogen, oder die Gelenke des Hintertheils sinken bei schwacher Muskelbefestigung zusammen und es wird dann nicht ausbleiben, daß das Pferd seinen dadurch verursachten Schmerz durch Widersetzlichkeit bekundet.

Mit niedrigerer Halsstellung, wobei aber die Nase, schon bei der Abrichtung, der senkrechten Linie zu nähern ist, führen wir Pferde mit weichen Rücken und schwachen Hintertheilen zurück, desgleichen solche mit langen hinteren Gliedmaßen, weil diese langen Schenkel eine eigene vermehrte Biegungskraft auf die Sprunggelenke äußern; so auch Pferde mit langen, schwachen und gesenkten Rücken; denn die Beinahme des Kopfes giebt den Rückenmuskeln die so nothwendige Spannung. Eine hohe Stellung hingegen

vermehrt die Senkung des Rückens, daher eine solche bei gut gebauten Pferden mit kräftigen Rücken und Hintertheilen zu nehmen ist.

Die möglichst senkrechte Kopfstellung ist deshalb bei dem Zurücktreten nothwendig, weil diese Beinahme nicht allein die sichere Halsstellung bewirkt, sondern auch den hinteren Gliedmaßen die so nöthige Spannkraft giebt, die Last zu tragen, da die Muskeln des Halses mit denen des Rückens und diese mit denen der hinteren Gliedmaßen verbunden sind und nur durch diese übereinstimmende Anspannung der Pferdekörper seine wahre Haltung erhält.

Sollte der bei richtiger Vorarbeit und humaner Behandlung des Pferdes äußerst seltene Fall vorkommen, daß das Pferd dem Zurückführen durch Auseinander- und Feststellen der Hinterfüße widerstrebt, so schwinge sich der Reiter ab, stelle sich vor das Pferd, ergreife mit jeder Hand einen Trensenzügel und schiebe es mit weicher Hand und nach rückwärts sägenden Anzügen zurück; sollte es sich aber dennoch weigern, diesen Anzügen nachzugeben, so gebe der Reiter die Hülfe mit der Gerte wechselsweise unter die Vorderkniee, worauf es sich mehrmals zurückschieben lassen wird. Nun schwinge sich der Reiter wieder auf, versuche das Pferd mit weichen Händen einen oder zwei Schritte zurückgehen zu lassen und es wird nun dem Willen des Reiters gewiß nachkommen, worauf er ihm schmeichelt, sich wieder abschwingt und es in den Stall entläßt.

Die zurückhaltenden Pferde, welche gern den großen Fehler, hinter die Hand zu kriechen, annehmen, reite man nach dem Zurücktreten lebhaft vor, um ihrer Neigung entgegen zu arbeiten, wobei allerdings die Hände leicht schwebend zu erhalten sind.

Feurige Pferde lasse man hingegen, wie bereits erwähnt, nach dem Zurücktreten einige Augenblicke stehen und sie darauf in vereinigter Stellung und langsam wieder vortreten.

Noch wird das Zurücktretenlassen in folgenden Fällen mit großem Nutzen angewendet:

Um dem unaufmerksamen Pferde Achtsamkeit auf die Reiterhülfen beizubringen; auch um das sich auflehnende Pferd weich und leicht in die Hand zu stellen; ferner dem unsteten Kopf und Hals Stetheit zu geben und um das Pferd in das Gleichgewicht zu bringen, weil dadurch das Hintertheil Biegsamkeit und eine erhöhte Schnellkraft erhält.

So erfolgreich wie das Zurückführen oder Zurücktretenlassen der Pferde bei der Abrichtung ist, so muß sich doch der Reiter, vorzüglich bei schwächeren oder nicht fehlerfreien Thieren, um so mehr bestreben, es nie lange und auch

nicht zu oft zu üben, damit die Hintertheile, anstatt sie zu kräftigen, nicht geschwächt und schwache Pferde nicht zu Widersetzlichkeiten gereizt werden.

Das Zurücktretenlehren beansprucht von Seiten des angehenden Reitmeisters eine große Mäßigung, Beurtheilung und Geschicklichkeit, wodurch er diejenigen Vortheile über das noch unausgebildete, junge Pferd erhält, welche aus einem schulrechten Zurücktretenlassen für die weitere Abrichtung so erfolgreich hervorgehen.

Der die Abrichtung leitende Reitmeister (wir befinden uns hier in einer geordneten Reitschule) hat nun seinen Schüler mündlich auf den verschiedenen Bau, auf das besondere Naturell und Temperament der so unendlich verschiedenen Pferde, bei der Uebung des Zurücktretens, aufmerksam zu machen und ihm mit darzulegenden Gründen die oben angeführten verschiedenen Verfahrungsweisen dabei zu bezeichnen und zu verdeutlichen, wodurch er jedem Pferde das richtige Zurücktreten, bei freier Bewegung der Schultern nach rückwärts, in gleich auf einander folgenden Zeitabschnitten, wobei dasselbe auf jeden Zügelanzug wartet, ehe es einen Tritt zurück thut, mit Leichtigkeit, Anstand und Gehorsam vollführt und dabei jeden Augenblick, bei voller Anlehnung, zum entschlossenen Vortritt wieder bereit ist, lehren und zum großen Nutzen für den Reiter und das Pferd dauernd beibringen wird.

Sechstes Kapitel.

Das Biegen des Genicks.

Unter „Genickbiegen" oder „Abbiegen" bezeichnet die Reitabrichtungskunde das Mittel, durch welches dem Kopfe und Halse des Pferdes diejenige Geschmeidigkeit seiner Muskeln, Sehnen und Bänder beigebracht wird, durch das es sich bei aufgerichteter Halsstellung mit leichter Beweglichkeit des Kopfes im Genick biegen und hierdurch eine schulrechte, d.-i. eine regelrechte Kopfstellung annehmen und erhalten kann.

Hauptregel und Erforderniß der Reitkunst ist es, daß jeder Gangart, jeder Wendung die richtige Kopfstellung oder Position vorhergeht, denn das Pferd muß folgerichtig den Weg zuerst sehen können, den es beschreiten soll.

Von einer richtigen schulrechten Kopfstellung hängt die Haltung des

übrigen Pferdekörpers ab, von dieſer aber wieder der regelrechte
Das richtige Biegen des Genicks ſtellt uns das Pferd an die Hand
daher Anlehnung, bereitet es zu den Wendungen und zu den Schul
beſiegt die Hauptwiderſtandskraft des Pferdes, die wir unbedingt in
ſtarren Genick zu ſuchen und zu beſiegen haben.

Das Pferd muß bei einer vollkommenen Genickbiegung auf ...ner
Gliedmaßen gerad' ſtehen, den Hals, ſeinem Bau gemäß, möglichſt g
aufgerichtet an den Widerriſt und die Schultern herangeſchoben un
Naſe ſenkrecht herabgeſtellt haben, damit es ſich, nach einem leichten
zuge, oder einer Hülfe des inneren Zügels, auf die Art biegt, daß dieſe
gung nur im Genickgelenk ſtattfindet, ohne daß ein Theil des Halſes an
ſelben Theil nimmt, und daß dabei der innere Kinnbacken mit dem in
Halstheile faſt einen rechten Winkel bildet.

Um nun unſerem abzurichtenden Pferde dieſen ſchulrechten Genic
nach und nach beizubringen, fingen wir ſchon während der Bearbeitung
rohen Pferdes an der Hand, dann unter dem Reiter an der Gurte des R
meiſters, ſpäter beim Gerad'ausreiten an, es in den verſchiedenen Biegun
1) nach aufwärts, 2) nach abwärts, 3) nach ſeitwärts rechts und 4) n
ſeitwärts links zu üben.

Die erſte Biegung, die nach aufwärts, wurde bewerkſtelligt, in
die Kappzaumhörner mit beiden weichen Händen des helfenden Reitmeiſt
zu Fuße erfaßt wurden, welcher den Pferdekopf damit ſo weit in die Höh
brachte, daß die Naſe eine faſt wagerechte Stellung annahm und hierbei de
Hals aufgerichtet wurde.

Die zweite Biegung, die nach abwärts, geſchieht auf dieſelb
Weiſe, bei gleichfalls möglichſt aufgerichtetem Halſe in dem Grade nach ab
wärts, daß ſich die oberen Halswirbel gegen eine Hand breit hinter de
Ohren nach abwärts neigen, wobei der dieſe Biegung zu Fuß vornehmend
Reitmeiſter zuerſt den Pferdehals aufrichtet, darauf aber den Kopf mi
weichem Händedruck herabbiegt.

Mit dieſen Auf- und Abwärtsbiegungen hat man ſo lange, d. h. nac
und nach während der Pauſen zwiſchen den verſchiedenen Gängen, fortzu
fahren, bis das Genickgelenk und die drei oberſten Halswirbel nach dieſe
Richtungen hin biegſam und geſchmeidig geworden ſind. Sofort ſchreite
man darauf zu den Seitwärtsbiegungen, der Regel nach zu der der rechte
Seite zuerſt.

Der Reitmeiſter zu Fuße ſtellt das Pferd erſtlich in die Biegungen nac
auf- und abwärts, darauf in die Biegung ſeitwärts nach rechts. Hierz

schiebt er die rechte Hand, welche das linke Kappzaumhorn erfaßt hat, weich nach der rechten Seite, unterstützt von der linken Hand, welche mit dem ...hten Kappzaumhorn gegenhält, damit die Seitwärtsbiegung nicht zu rasch ...p nicht falsch erfolge, denn es darf sich nur die Nasenspitze nach rechts ... ...nd nur die drei obersten Halswirbel, später nur die beiden obersten, ...zt-n... allein das Genickgelenk, die Biegung nach rechts vollziehen.

Trotz dem dabei vorherrschenden Schieben der Hände nach seitwärts ...ssen sich dennoch dieselben momentan mit weichem Druck nach vorwärts ...wegen, um hierdurch das Zurück- und Ausweichen des Hintertheils zu ...rhüten.

So wie das Pferd rechts gebogen worden ist, so biegt man es darauf links, welches ebenso, nur in umgekehrter Handordnung, zu vollführen ist.

Diejenige Seite der Halswirbelsäule, welche am wenigsten Geschmeidigkeit besitzt, muß vermehrt gebogen werden, um derselben durch eine längere und öftere Uebung dieselbe Biegsamkeit beizubringen, als die von Natur bevorzugtere besitzt.

Während der Periode des Anreitens des Pferdes an der Gurte folgt der Reiter mit seinen Handhülfen, das sind die Zügelanzüge, anfänglich nur sanft den Abbiegungen, welche der Reitmeister zu Fuße vornimmt, und der Erstere, bei vorgeschrittener Selbsthaltung des Pferdes, dann allein ausführt. Zur Aufrichtung stellt der Reiter seine Hände höher und verkürzt nach und nach die Zügel; zur Abwärtsrichtung stellt er hingegen die Hände, bei gleicher Zügelhandhabung, niedriger. Bei den Seitwärtsbiegungen, rechts oder links, wird die innere Hand etwas höher gestellt als die äußere; die inneren Zügel, wobei der Kappzaumzügel etwas steter wirkt als der Trensenzügel, werden verkürzt nach aufwärts zurückgeführt, um die Kopfstellung nach der inneren Seite zu nehmen und um die Biegung anzugeben, während sich die äußere Hand, ebenfalls nach auf- und rückwärts bewegend, und zwar mit etwas mehr wirkendem Trensenzügel, die Verbiegung des Halses zu verhüten und den Grad der Genickbiegung zu bestimmen hat.

Sehr gern verlassen die Pferde, während des Biegens, ihre gerade Aufstellung und treten dabei mit dem äußeren Vorderfuße vor, stützen sich auf die äußere Schulter, oder ruhen mit einem Hinterfuße schildernd, weichen dadurch der Nachgiebigkeit im Genick aus, verlieren dabei den beim Biegen so nothwendigen Gegenhalt und suchen somit den Reiter zu hintergehen.

Diesen Fehler hat derselbe mit der Hülfe seines äußeren Unterschenkels und des äußeren Zügels, welcher letztere nach der inneren Schulter verhaltend geführt werden muß, zu verhüten.

Der äußere Reiterschenkel verhindert also, bei der Biegung schraubenartig helfend, das Hinausfallen der äußeren Pferdeschulter; der innere hingegen hat nur in dem Falle augenblicklich zu wirken, wo sich der Genickbug durch die Anlage des inneren Kinnbackenrandes an die Muskeln zu vervollständigen hat.

Die inneren Zügel, welche bei getheilten Kappzaum- und Trensenzügeln etwas höher zu führen sind, veranlassen die Biegung nach seitwärts, die äußeren Zügel bestimmen hingegen die Biegung, ob sie größer oder geringer stattfinden soll.

Der Reiter mache es sich zur strengen Pflicht, die Hände bei den Biegungen recht nahe an einander zu stellen und sie über der Widerristmitte arbeiten zu lassen, da eine enge Führung eine regelmäßige und stete Kopf- und Halsstellung verschafft, während eine weite Führung das Gegentheil hervorbringt; denn je näher sich die Hände über der Mitte des Widerristes beisammen befinden, je enger die kleinen Finger zusammengestellt werden, je weniger Spielraum hat auch der Pferdehals und Kopf, sich unstet und willkürlich zu bewegen, je weniger kann der Hals hin und her schwanken, oder der Kopf auf und ab bewegt werden.

Gradweise, nachdem die oberen Halsmuskeln biegsam gemacht wurden, schreiten wir zu dem vollständigen Buge allein im Genickgelenk. Untersuchen wir nun aber zuvörderst die Theile etwas näher, welche vorzugsweise bei dem schulrechten Genickbuge in Anspruch genommen werden müssen.

So wie wir den Pferdekopf zur Biegung hereinstellen, so entfernt sich der äußere Kinnbacken oder die äußere Ganasche, von den äußeren Halsmuskeln; der innere Kinnbacken legt sich hingegen nicht nur an die inneren Halsmuskeln, sondern muß sich in den inneren Muskellagen des Halses den nöthigen Platz verschaffen, sich also zwischen die zunächst liegenden Halsmuskeln hinein schmiegen. Ob nun dieses Anlegen und Hineinschmiegen des Kinnbackenrandes für das Pferd leichter oder schwieriger, vollkommener oder unvollkommener stattfinden kann, das hängt von dem Bau der Kinnbacken, von deren Größe und Weite; von der Größe und Form der Flügelansätze des ersten Halswirbels, von der näheren oder weiteren Entfernung dieser Flügelansätze von den Kinnbacken; von der Größe, Dicke, Schwäche, Straffheit oder Weichheit der Ohrspeicheldrüse ab, welche letztere sich in dem Kanal, dem Zwischenraume zwischen dem Flügelansatze des ersten Halswirbels und des Kinnbackens, befindet und welche bei den meisten Pferden, ähnlich einer Wurst, hervortritt und sich über den Kinnbackenrand legt; ferner von der Straffheit und Kürze, oder von der Weichheit und Länge der sehnigen Bän-

der, welche die Verbindung des Kopfes mit dem Genick vermitteln, da sich die äußeren Bänder, während des Abbiegens, so viel zu dehnen haben, daß das Pferd seinen Kopf seitwärts stellen kann.

Bei der Biegung im Genick haben wir unser Augenmerk besonders auf die Ohrspeicheldrüsen zu wenden, denn sie sind es, welche uns vorzugsweise Schwierigkeiten beim Gerad'ausreiten und in noch vermehrterem Grade beim Biegen bereiten, denn das Pferd weigert sich der richtigen Genickbiegung und Vereinigung so lange, bis die unmittelbare Anlage der Kinnbackenränder an die Halsmuskeln erfolgt ist, und so lange, bis die Ohrspeicheldrüsen dem Drucke der Kinnbacken gewichen sind, daß sich diese unterhalb der Ohrspeicheldrüsen anschieben können.

Ist die Ohrspeicheldrüse der Anlage des Kinnbackens durch ein öfteres Biegen im Genick noch nicht vollständig gewichen, so sucht das Pferd der Wirkung des Mundstücks durch eine unstete Kopfhaltung zu entgehen, oder es verkriecht sich hinter die Hand und biegt sich dabei vermehrt in den Gelenken der hinteren Gliedmaßen; das Genick bleibt aber dabei steif. Eine ungünstig gelegene Ohrspeicheldrüse verursacht nicht nur eine fehlerhafte Kopfstellung, sondern sie ist auch die Veranlassung, daß das Pferd leicht mit einem Fuße kürzer tritt als mit dem andern, vorzugsweise mit dem Vorderfuße der Zwangseite oder mit dem entgegengesetzten Hinterfuße, wodurch es fast wie lahm erscheint. Dieses Kurztreten mit dem einen oder dem andern Fuße erklärt sich öfters dadurch, daß das Pferd auf der Zwangseite nicht frei vorzutreten wagt, weil es bei einem entschlossenen Herantreten an das Mundstück Schmerz im Genick empfindet. Man reite dergleichen Pferde versuchsweise ohne Zügel gerad'aus und die Richtigkeit obiger Behauptung wird sich dadurch beweisen, daß der unregelmäßige Gang recht bald wegfallen wird.

Da aber die Annehmlichkeit, die Sicherheit und der Gehorsam des Pferdes von seiner Anlehnung abhängen und diese wieder von der Biegsamkeit des Genickgelenks bedingt wird, so verlangt man, dieser wichtigen Ursache halber, von jedem kunstverständigen Reiter, daß er sein Pferd vereinigt und dabei weich angelehnt habe und so zu erhalten suche. Demzufolge, da Alles von der Genickbiegung abhängt, ist auch die richtige Biegsammachung des Genicks die Grundarbeit und Hauptaufgabe jeder schulrechten Abrichtung, welche man zart beginnen, nach und nach steigern und stufenweise verstärken muß.

Man beginne die Arbeit des Genickbiegens um so mäßiger bei jungen Pferden mit schwachen Rücken und Hintertheilen; diese richte man noch nicht

hoch auf, sondern biege sie in mittlerer Halsstellung und steigere dieselbe in dem Verhältniß, als sich ihr Mittel- und Hintertheil kräftigt. Wir haben uns nun die Beiseiteschiebung der Ohrspeicheldrüsen von den für den Genickbug ungünstigen Stellen angelegen sein zu lassen, damit nicht die eine über, die andere unter den Kinnbackenrand zu liegen kommt, wodurch eine fehlerhafte schiefe Kopfstellung stattfinden müßte. Kleine und runde Kinnbacken drücken die Ohrspeicheldrüsen nicht; große und weite umschließen sie; enge drücken sie hervor.

Bei den für uns günstigen weiten Ganaschen bestreben wir uns, daß die Ohrspeicheldrüsen unter ihnen ihren Platz finden; bei engen Kinnbacken haben wir die Ohrspeicheldrüsen oben über deren Rand hinaus zu arbeiten, daß sie sich gleichsam überschieben müssen, wobei sich der Kinnbacken unterhalb an die Halsmuskeln anlegen muß.

Die günstigen weiten Kinnbacken sind seltner, desto häufiger die für den Reitdienst ungünstigeren engen, weshalb wir auch in den meisten Fällen genöthigt sind, die Ohrspeicheldrüsen über die Kinnbacken herauszuarbeiten; nur muß dieses auf beiden Seiten gleichmäßig statthaben, und zwar mit dem Unterschiede, daß wir die steifere vermehrt zur Biegung bringen müssen.

Unverdorbene junge Pferde fügen sich den Biegungen, selbst mit ungünstig gelegenen Ohrspeicheldrüsen, bei stufenweise gesteigerter Bearbeitung weit leichter, als fehlerhaft gebogene ältere Pferde mit gedrückten und falsch liegenden Ohrspeicheldrüsen.

So lange wir bei der Genickbiegung die Ohrspeicheldrüse geklemmt sehen, so lange müssen wir die Biegungen öfters hinter einander stattfinden lassen und dabei den inneren Kinnbacken auf die Art anzulegen suchen, daß sich der Rand desselben unter die Ohrspeicheldrüse anschiebt, wodurch dieselbe endlich zum Hervortreten gezwungen wird. Ehe sich aber die Ganasche den Platz zur Unterschiebung unter die Ohrspeicheldrüse gebildet hat, darf der Reiter von seinem jungen Pferde keine vermehrte Seitenstellung fordern, denn dadurch würde die Ohrspeicheldrüse nur schmerzhaft gedrückt, die Speichelabsonderung gehemmt und ein trockenes Maul veranlaßt werden.

Der Schmerz, den ein unbedachtes und kenntnißloses Reitergebahren der Ohrspeicheldrüse durch ein dergleichen Klemmen verursacht, kann bei einer beharrlichen Fortsetzung sogar zur Dummheit des Pferdes Veranlassung geben.

Fängt hingegen, bei richtiger stufenweiser, bedachter Genickbiegung der Kinnbackenrand an, sich unterhalb der vermehrt dehnbar gemachten Ohr-

ſpeicheldrüſe einen Weg zu bilden, ſo leidet das Pferd dann ſelbſt bei ſtärkerer Einwirkung der gefühlvollen Reiterhände nicht.

Während der Arbeit des Genickbiegens kann es ſich ereignen, daß ſich das Pferd mehrere Tage hintereinander willig dazu verſteht, aber plötzlich die Biegung weniger bereitwillig geſchehen läßt, ſie wol auch zu verweigern ſich anſchickt. Man reite hierauf das Pferd ſofort im entſchloſſenen Trabe vor und unterlaſſe einige Tage die Biegungen, nach dem ſehr zu beherzigenden Grundſatze:

Fig. 93. Reiter ein Pferd biegend.

„Das noch unausgebildete Pferd möglichſt ſo zu leiten, daß es ſich nicht einer unſerer Anforderungen widerſetzen kann", weil es ſelten dabei ſtehen bleibt; denn iſt es einmal davon überzeugt worden, daß es nicht immer dem Willen des Reiters Folge zu leiſten hat, ſo wird es auch bei jeder Gelegenheit, vorzüglich dann, wo es durch die Bearbeitung ſeiner Glieder einen gewiſſen Zwang zu ertragen hat, unſerem Willen entgegen ſtreben. Ein einziger dergleichen Vorfall flößt einem mißtrauiſchen Pferde oft einen ſolchen Argwohn gegen die mißbrauchende Gewalt des Reiters ein, daß es einer längeren Zeit bedarf, um einen ſolchen Zwiſchenfall aus ſeinem Gedächtniß zu verwiſchen.

Im Anfange des Genickbiegens kommt es auch vor, daß Pferde plötzlich weniger Freßluſt zeigen und langſam zu kauen anfangen. Die Veranlaſſung hierzu war nicht Ueberanſtrengung der Kräfte des Pferdes während

der Abrichtung, sondern hatte allein seinen Grund darin, daß ihm die Hals- und Kaumuskeln schmerzten: ein Beweis, daß die Biegungen nicht ohne Wirkung geblieben sind. — Man setze hierauf das Biegen einige Tage aus, und so wie sich der Schmerz verloren hat, wird sich auch die willige Hergabe des Genicks sowie die Freßlust und die Munterkeit des jungen Pferdes wiederfinden; denn ebenso wie dem angehenden Reiter die Schenkel schmerzen, so schmerzen auch dem in der Abrichtung stehenden Pferde die beim Biegen vorzugsweise gedehnten Muskeln; haben sich aber diese Muskellagen gefügt, sind sie geschmeidig geworden, so verliert sich auch der Schmerz.

Zur Genickbiegung vortheilhaft ist das Pferd gebaut, dessen wohlgeformter Hals in seinen oberen Partien nicht zu stark ist (Fig. 93); wenn die obern Muskeln und das Nackenband (1) nachgiebig sind, wenn das oberste Halswirbelbein (2) nicht zu eng mit dem Kopfe bei 3 vereinigt ist, der oberste Halswirbel (2) nicht zu enge und zu tief herabgehende Flügelansätze hat, wenn die Kinnbacken (4) klein, gut abgerundet und weit sind, so daß zwischen 2 und 4 ein Kanal von ungefähr zwei Finger Breite liegt, in dem die Ohrspeicheldrüse (5) Platz findet, weshalb sie weder beim Beizäumen noch bei den Seitwärtsbiegungen gedrückt, ebensowenig der Kehlgang beengt werden noch der Flügelansatz des obersten Halswirbelbeins (2) mit dem Kinnbacken (4) in Berührung kommen kann.

Fig. 94. Biegung eines Kopfes u. Halses mit grossen Ganaschen.

Solchen günstig gebauten Hals- und Kopfstücken kann man mit Leichtigkeit fast eine rechtwinkelige Kopfstellung abverlangen.

Schon etwas schwieriger werden die Biegungen den Pferden mit größeren Ganaschen (Fig. 94), welche, wenn sie auch noch rund geformt und weit sind, auch die Flügelansätze des Halswirbels (1) und der Kinnbacken (2) weit genug von einander stehen, dennoch beim Seitwärtsbiegen die Ohrspeicheldrüse und die Unterhalsmuskeln durch die Größe des Kinnbackens gedrückt werden. Das Beigeben des Kopfes in gerader und senkrechter Stellung wird hingegen derartigen Pferden, der Weite der Kinnbacken halber, ziemlich leicht.

Vor dem Genickbiegen richten wir den Hals bei derartiger Ganaschenbildung gerad' auf, schieben ihn mit möglichst beigestellter Kopfrichtung zusammen, geben hierauf mit den Händen sogleich ein wenig nach, indem wir die kleinen Finger nach der Nasenspitze des Pferdes zu richten, wodurch sich der Kopf ein wenig nach abwärts senkt. Hierdurch erhält das Pferd zwischen den Kinnbacken und den Halsmuskeln soviel Raum, daß es der Reiter in den Seitwärtsbug bringen kann. Ist dieses erfolgt, so richtet besonders der äußere Zügel den Kopf wieder sanft auf, während der innere Zügel den inneren Kinnbacken zur Anlage an die Halsmuskeln nöthigt.

Bei Pferden, welche für die Seitwärtsbiegungen ungünstiger gebaut sind, wie z. B. solche (Fig. 95), die trotz kleiner runder und weit gestellter Kinnbacken sehr tiefe Flügelansätze des ersten Halswirbels (1) haben und dabei oft spitz geformt nach dem Kinnbacken (2) zu stehen; ferner solche (Fig. 96), bei denen die Kinnbacken (1), und die Flügelansätze des ersten Halswirbels (2) groß sind und sich sehr nahe stehen, auch manchmal sogar den nothwendigen Raum zur Umfassung der Luftröhre nicht gestatten, ist es nicht möglich, die Seitwärtsbiegungen nur im ersten Halswirbel, dem Genick- oder Kopfgelenk, geschehen zu lassen, sondern wir müssen die beiden nächstfolgenden Halswirbel mit in die Biegung ziehen. Diesen Pferden haben wir zuerst, da sie den Hals und Kopf gern nach vorn fallen lassen, den untersten Theil des Halses zurück zu arbeiten. Ist dieses geschehen, so nehmen wir den bis jetzt höher gestellten Kopf nach und nach mehr herbei, gestatten aber hierbei, daß der zweite, wenn nöthig auch der dritte Halswirbel etwas steigt und zu einer weiteren als der reinen Genickbiegung eingeht, und zwar auf die Weise, daß man das Genick und den obersten Theil des Halses in dem Grade, als sich die Kinnbacken tiefer an die Halsmuskeln anschieben, oben fast in wagerechter Linie sieht.

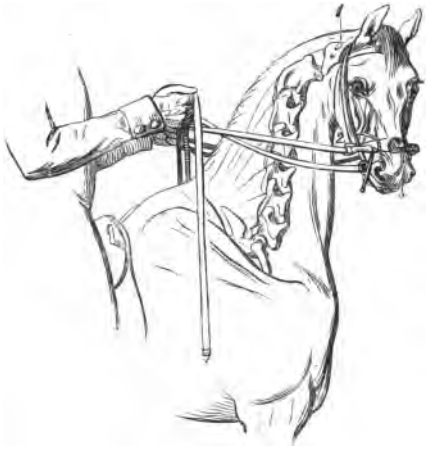


Fig. 95. Biegung eines andern Halses.

Ein Gleiches lassen wir bei Pferden geschehen, deren innerer Kinnbackenrand sehr dünn und scharf ist. Da nun bei dergleichen Kinnbacken-

rändern durch das Biegen die darunter liegenden Theile schmerzhaft gedrückt werden, so müssen wir dasselbe mit vieler Weichheit ausführen.

Helfen wir uns daher durch das Mitwirkenlassen des zweiten und dritten Halswirbels bei unregelmäßigen Knochenverbindungen und bemühen wir uns, bei fortschreitender Abrichtung, diese weniger reine und schulrechte Biegung durch eine in den Schulgängen zu erlangende Rippenbiegung zu ersetzen, denn Muskeln und Sehnen dehnen und fügen sich einer kunstgemäßen Ausarbeitung; da aber, wo Knochen an Knochen reiben, kann die Kunst, welche nur durch Geschicklichkeit und Geist, nie aber durch rohe Gewalt herrscht, Nichts schaffen, wol aber weise umgehen und auf anderen Wegen dasselbe Ziel erreichen.

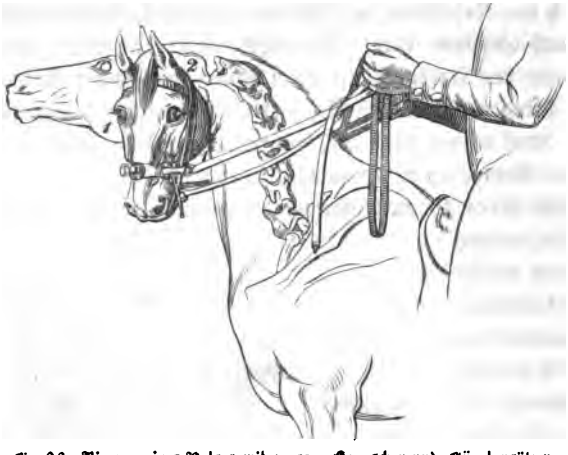


Fig. 96. Biegung eines Halses mit grossen Ganaschen und Flügelansätzen.

Diesen Beispielen entgegen, stoßen wir öfters auf, wenngleich günstige, Genick- und Kinnbackenbildungen, bei denen jedoch die Genickverbindung mit dem Kopfe auffallend kurz ist und dem Pferde dadurch das Biegen schwer fallen muß (Fig. 97). Die Knochenverbindungen veranlassen hier nicht den schwierigen Bug, wol aber die Steifheit der darüber hingehenden Muskeln und Bänder. Fleißiges Abwärtsbiegen, Beinehmen und Seitwärtsbiegen, was mit vieler Geduld und nur stufenweise zu geschehen hat, werden auch dergleichen Pferde biegsam machen.

Fig. 97. Biegung eines andern Halses.

Aus allem Diesen erhellt, daß die Bauart des Pferdes stets unser Verfahren bei dem Genickbiegen zu bestimmen hat. Die Biegungen in der höheren Aufrichtung des Halses und der geringeren Beinahme des Kopfes bewirken die Geschmeidigkeit zwischen der Kopf- und der Genickverbindung nach seitwärts, ohne der Ohrspeicheldrüse eine andere Lage zu geben. Die Biegungen hingegen mit vermehrter Beinahme des Kopfes biegen das Genick nach abwärts und seitwärts und drücken hierbei die Ohrspeicheldrüse hervor.

Um die richtige Genickbiegung, dieses so wichtige Glied der Abrichtungskunde, mit Nutzen zur Vollführung bei den noch rohen, steifen Pferden bringen zu können, ist es nothwendig, daß der angehende Reitmeister Anatomie studirt hat, damit er eine genaue Kenntniß der bei den Biegungen betheiligten Knochen, Muskeln und Sehnen habe, welche Theile er vor der Bearbeitung besichtigen und befühlen muß, damit er sogleich jede Ursache des Widerstandes bei der Aufforderung zur Genickbiegung erkennen kann und darnach die Bearbeitung dieser Theile einrichten muß; denn festere Theile haben sich dabei in weiche Muskellagen neben, unter und über den Knochen zu fügen. Daß wir daher die Bearbeitung des Genicks und seiner Bänder nur durch die Kunst, durch Weichheit der biegenden Hände und durch die Gegenwirkung der Unterschenkel, aber nimmermehr durch Gewalt zu Ende führen können, das ist natürlich. Wir haben von Stufe zu Stufe vorwärts zu schreiten; bequemen sich die zu biegenden Theile nicht sogleich zu dem richtigen Buge, äußert das Pferd Schmerz, so mäßigen wir sofort unsere Anforderungen und suchen auf's Neue, nach den Regeln der Abrichtungskunde, welche der Natur entsprossen und sich auf dieselbe stützen, zu biegen und zu formen, bis wir mit Geduld und Beharrlichkeit, wenngleich manchmal durch kleine Umwege, unser Ziel erreichen.

Das Reiten mit schulrechter Kopfstellung oder mit Position in der Bewegung des Pferdes entspringt nur aus einem richtigen Genickbuge.

Kommt das Pferd in das gewöhnliche Gleichgewicht, fängt es an sich selbst zu tragen und wird es demzufolge leicht in unseren Händen, dann ist der Zeitpunkt erschienen, von ihm Kopfstellung, d. i. einige Seitwärtsbiegung im Genick, während des Ganges zu verlangen.

Diese Seitwärtsstellung des Kopfes veranlaßt das Pferd, bei den Wendungen den Weg, den es beschreiten soll, zuvor anzusehen, und ist zu der richtigen Stellung seines ganzen Körpers bei den ihm zu lehrenden Schulen unerläßlich.

Bei gut aufgerichteter Halsstellung hat der Reiter zu diesem Zweck so

viel Kopfstellung zu nehmen, daß er die Erhöhung des inneren Auges, den Augenbogen — vom Mitteltheile des Pferdes aus — deutlich sehen kann. Bei dem gewöhnlichen Reitpferde hüte sich der Reiter vor Abforderung einer stärkeren als der angegebenen Kopfstellung, weil eine größere Hereinnahme des Kopfes während des Ganges leicht Verbiegungen im Genick und im Halse oder ein Ausweichen des Hintertheils verursacht; auch wird bei zu bedeutender Kopfstellung die Bearbeitung des Mittel- und des Hintertheils zu sehr erschwert, was bei lang gebauten Pferden in noch höherem Grade zu berücksichtigen ist.

Während des Reitens mit Kopfstellung im Schritt und im kurzen Trabe erlangen wir die Stellung mit den stets ungefähr um eine Fingerbreite höher geführten inneren Zügeln; die äußeren Zügel bestimmen hingegen, vermittelst ihrer weichen Gegenwirkung, ob die Kopfstellung mehr oder weniger statthaben soll.

Das Hintertheil, vorzüglich der äußere Hinterfuß, wird dabei zu einer vermehrten Tragung angehalten, während das Vordertheil, vorzugsweise der innere Vorderfuß, sich freier zu bewegen gezwungen wird.

Beide Reiterschenkel werden hierbei natürlich und schulrecht am Gurt herab gehalten; der äußere sorgt dafür, daß das Hintertheil bei Abforderung der Kopfstellung nicht ausweicht; der innere bewirkt dagegen, daß bei einer etwas stärkeren Rückwärtswirkung des äußeren Zügels das Hintertheil nicht herein weichen kann. Das Pferd hat in den geregelten natürlichen Gangarten mit seinen vier Füßen auf einem Hufschlage zu gehen; ist dem Pferde aber durch die Bearbeitung auf dem Zirkel und durch Schulübungen eine geschmeidigere, verbesserte Rippenbiegung gegeben worden, so geht in Folge der Biegung seiner inneren Rippen die innere Seite ein wenig vor, die äußere hingegen ist um ein Weniges zurückgeschoben, wodurch sich die innere Schulter freier bewegt und der äußere Hinterfuß etwas mehr Last zu tragen hat. Nur darf das Hereintreten des Hintertheils einen halben Hufschlag nicht überschreiten.

Der mit schulrechter Kopfstellung und Rippenbiegung ausgeführte kurze Trab dient als Vorübung und als Grundlage für die Wendungen, für die Schulen des Schenkelweichens und, da das Pferd mit dem inneren Vorderfuße und der inneren Schulter freier zu arbeiten angeleitet worden ist, auch als solche zu dem Galopp, denn das Pferd, welches richtig trabt, sprengt auch richtig in den Galopp ein.

Eine größere Kopfstellung, als die oben bezeichnete, wird nur allein dem Schulpferde gegeben.

Siebentes Kapitel.

Das Ausreiten der Ecken.

Die Ecken der Reitbahn schnitten oder rundeten wir zu Anfang der Abrichtung ab, führten also das junge, ungebildete Pferd nicht sogleich hinein, ritten dieselben nicht aus, weil es noch nicht vereinigt war und keine Biegung besaß. Stufenweise aber näherten wir uns den Ecken in dem Grade mehr, als es nach und nach Biegung und Gleichgewicht erlangte.

Sind wir nun mit dem jungen Pferde so weit gekommen, daß es das Zurücktreten und den Genickbug kennt, so ist die Zeit da, wo wir es im gewöhnlichen Gleichgewicht in den Gangarten zu erhalten, es im Schritt und Trab kürzer, vereinigter und mit Kopfstellung zu bearbeiten, und nun auch unser Augenmerk auf das Ausreiten der Ecken zu wenden haben; zuerst im Schritt, darauf im kurzen Trabe, in dem Verhältniß wie das Gleichgewicht und die Biegung solches zuläßt. Pferde, die überbaut sind, solche mit kurzen und dicken Hälsen, Pferde mit eng zusammengestellten und sehr rund gewölbten Rippen sind vorerst nur im Schritt durch die Ecken zu führen und erstlich dann im kurzen Trabe durch dieselben zu nehmen, wenn sie später in Folge der Bearbeitung auf dem Zirkel und durch die Schule Schultereinwärts in den Biegungen vervollkommnet worden sind.

Wir vereinigen vermehrt unser junges Pferd schon einige Pferdelängen vor der auszureitenden Ecke, damit es soviel als möglich im Gleichgewicht und leicht an unseren Händen dieselbe durchschreitet. Wir führen hierbei das Pferd nach Maßgabe, ob ihm die Aufrichtung leichter oder schwerer fällt, in angemessener Versammlung bis auf einen Fuß mit dem Kopfe vor die Ecke, erhalten die Kopfstellung dabei spielend und führen es darauf mit schraubenartigem Schenkeldruck durch die Ecke. Zum Führen in dieselbe muß der äußere Zügel und der innere Schenkel vorherrschend wirken; der äußere Zügel giebt aber in dem Augenblicke des durch die Ecke Biegens des Pferdekörpers etwas nach, damit das Pferd eine vermehrte Kopfstellung annehmen und sich zugleich vermehrt in den Rippen biegen kann. In dem Augenblick aber, in welchem dies geschieht, hat sogleich die vermehrte Wirkung des äußeren Zügels und der Druck beider Schenkel zu erfolgen, damit das Pferd im Gleichgewicht und in Biegung, ohne daß dabei das Hintertheil ausfällt, durch die Ecke geht; denn der Reiter hat das Pferd nicht nur in die Ecke zu führen, sondern er muß es auch, ohne Unterbrechung des Ganges, wieder herausführen. Das Reiten durch die Ecken giebt dem jungen Pferde

die erste Anleitung zur Rippenbiegung, es verbessert dadurch seine Stellung auf dem Zirkel, während dieser wieder in Wechselwirkung das richtige Ausreiten der Ecken vervollkommnet. Dieses schulrechte Ausreiten derselben verschafft uns sonach einen dreifachen Nutzen, denn es giebt dem Pferde vor der Ecke die verbesserte Aufrichtung, beim Durchreiten eine verbesserte Kopfstellung und Rippenbiegung.

Furchtsame Pferde, oder solche, welche von unverständigen Reitern, ohne daß sie die dazu nöthige Haltung und Biegung hatten, in die Ecken hinein gezwungen wurden und dadurch die Ecken fürchten gelernt haben, führen wir ruhig im Schritt bis eine Pferdelänge vor die Ecke, halten sie hier still, geben mit der Hand etwas nach, reden ihnen vertraulich zu und schmeicheln ihnen; darauf nehmen wir die Zügel wieder kürzer, führen sie ein bis zwei Schritte wieder vorwärts, halten wieder still, geben die Zügel wieder nach und belohnen derartige Pferde mit Schmeicheln, bis sie zur Ecke herantreten. Nun führen wir sie in die Ecke, verhalten wieder, richten sie sanft auf, biegen sie spielend nach der innern Seite und führen sie sodann mit begütigendem Zureden durch dieselbe.

Wird das Ausreiten der Ecken auf diese Weise oft und mit Geduld geübt, so gehen auch furchtsame Pferde später mit vollem Vertrauen durch dieselben. Diejenigen aber, welche durch die systematische Abrichtungskunst von Stufe zu Stufe vervollkommnet wurden, weigern sich nie in die Ecken zu gehen; sie werden sich auch, bei fortschreitender Ausbildung — sind sie dabei richtig zwischen die Hand und die Reiterschenkel gestellt — mit Leichtigkeit und Anstand, so zu sagen, durch die Ecken winden können. Dieser höhere Ausbildungsgrad tritt aber erstlich dann ein, wenn wir die Pferde durch die Schulen des Schenkelweichens in der dazu nothwendigen Rippenbiegung vervollkommnet haben.

Achtes Kapitel.

Die Wendungen und die Bearbeitung des Pferdes auf dem Zirkel.

Unsere Reitkunde belehrte uns, daß man unter „Wendung" jede Abweichung von der angenommenen Richtungslinie des Pferdes, sowol während des Stillstehens als auch in dem Gange, bezeichnet.

Die Reitkunde theilt daher die Wendungen in solche auf der Stelle und in solche im Gange des Pferdes ein.

Die ersteren Wendungen, die auf der Stelle, finden auf dreierlei Art statt:

1) auf dem Vordertheile, wo der Drehpunkt zwischen beiden Vorderfüßen liegt;
2) im Mitteltheile, wo der Drehpunkt in der Mitte seiner Länge stattfindet, und
3) auf dem Hintertheile, wo der Dreh- oder Achspunkt zwischen beiden Hinterfüßen liegt.

Jede dieser drei Wendungsarten auf der Stelle theilt man in ganze, halbe, Viertels-, Achtels- und Sechszehntels-Wendungen, je nachdem eine derselben einen solchen Theil des Kreises beansprucht und demzufolge ihre Benennung bezeichnet.

Die drei Wendungen auf der Stelle, welche wir im folgenden Abschnitte: „Dem Pferde das Schenkelweichen zu lehren", näher in Betracht ziehen werden, begründen und verdeutlichen die Wendungen in der Bewegung des Pferdes, sowol die auf einem als die auf zwei Hufschlägen.

Die Wendungen werden, wie uns bekannt *), in kreisförmige oder runde und in winkelförmige oder spitze getheilt, welche wieder weit oder eng stattfinden können. Die weiten und kreisförmigen sind in der Ausführung die leichteren für den Reiter und für das Pferd; die engen und winkelförmigen sind hingegen die schwierigeren.

Wie uns gleichfalls schon in der Reitkunde dieses Werkes bekannt gemacht wurde, sind kreisförmige oder runde Wendungen diejenigen, wo sich das Pferd vorwärts gehend nach einer Kreislinie wendet. Beträgt nun diese Linie weniger als einen Viertelskreis, so nennt man sie eine „einfache Wendung" oder eine „Abwendung"; beträgt sie aber mehr, so wird sie ein „Kreis", ein „Zirkel" oder eine „Volte" genannt.

Um eine Kreislinie regelrecht ausführen zu können, hat der Reiter einen Mittelpunkt zu wählen, den entweder eine Pilare, eine Person bilden, oder der auch nur in der Vorstellung des Reiters bestehen kann.

Nach unsern Grundsätzen fangen wir auch hier mit der leichtesten Wendung in der Bewegung des Pferdes, mit der Abwendung, im langsamsten Gange, dem Schritte, an: indem wir von der einen langen Wand der Reitbahn nach der andern hinüber wenden und dabei auf derselben Hand verbleiben. Vor jeder Abwendung bereiten wir unser junges

*) II. Buch d. W., I. Theil, fünfter Abschnitt, fünfzehntes Kapitel: „Von den Wendungen."

Pferd mit beiden Schenkeln darauf vor und erhalten es zwiſchen ihnen, damit keine Stockung im Gange entſtehe; führen hierauf den inneren Zügel, indem wir den kleinen Finger der innern Hand nach der Mitte unſeres Unterleibes aufwärts heben, zurück, während ſich der kleine Finger der äußeren Hand nach der innern Achſel zu heben hat. Der innere Zügel erhält die Kopfſtellung und wendet; der äußere Zügel beſtimmt hingegen, je nachdem er weniger oder mehr wirkt, ob die Wendung weiter oder enger ſtattfinden ſoll. Der innere Unterſchenkel wird dabei gerad' und ſenkrecht herabgehalten, um das zu weite Hereintreten des inneren Hinterfußes ſogleich zu verhüten, während der äußere das Ausfallen des Hintertheils durch ſein tiefes Herabhalten zu verhindern hat.

Bei jeder regelmäßigen Abwendung müſſen wir genau gerad' über dem Punkte, von wo wir abwendeten, an der entgegengeſetzten Seite ankommen.

Führt das Pferd die Abwendungen im Schritt richtig aus, ſo läßt man ſie nun im kurzen Trabe ausführen und übt ſie auf beiden Händen recht oft, weil dieſelben das Pferd in der Aufmerkſamkeit auf die Zügel und Hände beſtärken und es beweglicher und gewandter machen.

Wir wenden uns nun zu dem Zirkel, oder der Volte, welche man, in Rückſicht ihres Umfanges, in große und kleine eintheilt.

Der große Zirkel nimmt die Breite einer gewöhnlich großen Reitbahn zu ſeinem Durchmeſſer, während die kleinen Zirkel oder Volten den vierten oder achten Theil des großen ausmachen.

Wir nehmen unſer junges Pferd, dem wir auf der geraden Linie mit dem kurzen Trabe Haltung gaben, das willig und richtig zurücktritt, das möglichſt vereinigt die Ecken durchſchreitet und eine regelrechte Kopfſtellung hat, zur weiteren

Bearbeitung auf den Zirkel,

den es zwar ſchon von der Arbeit an der Gurte her kennt, an das wir aber, da es ſeitdem mehr und mehr in das Gleichgewicht gekommen iſt, andere und vermehrte Anforderungen zu ſtellen haben; denn verlangt man von dem Pferde engere Wendungen im Gleichgewicht, ſo muß ihm außer der Biegſamkeit des Hintertheils auch Biegſamkeit im Mitteltheile und vornehmlich in der Rückenwirbelſäule und den Rippen angeeignet werden. Dieſe Biegung des Mitteltheils verſchafft uns nun der Zirkel, der eine fortſchreitende kreisförmige Wendung iſt. Nach Verhältniß dieſer weiteren oder engeren kreisförmigen Linie hat ſich nun das verſammelte Pferd weniger oder mehr in dieſen Theilen nach der inneren Seite zu biegen, dieſelben zuſammen zu

schieben, woraus natürlich folgt, daß sich die Theile der äußeren Seite zu gleicher Zeit nothwendig ausdehnen müssen, da bei dem Zusammenfügen der inneren Theile, der Rippen mit ihren Muskeln, die äußeren Muskellagen des Mitteltheils zur Nachgiebigkeit und Ausdehnung veranlaßt werden.

Wir führen zu diesem Zweck das Pferd zuerst in den Schritt auf den Zirkel und streben nun dahin, ihm diejenige richtige Biegung des Mitteltheils zu verschaffen, die es zwingt, mit seinem ganzen Körper an der kreisförmigen Biegung theilzunehmen, welche die Zirkellinie erheischt. Mit dem inneren Zügel nehmen und erhalten wir die Kopfstellung nach einwärts; mit dem äußeren Zügel erhalten wir die Aufrichtung und bestimmen damit den weiten oder den engen Zirkel, je nachdem wir denselben weniger oder mehr nach aus- oder nach einwärts wirken lassen. Der innere Unterschenkel wird auf dem Zirkel senkrecht, gerad' herabgehalten und hat dafür zu sorgen, daß das Hintertheil nicht zu weit in den Kreis tritt; während der äußere Unterschenkel auf dem Zirkel als hauptsächlich vortreibend zu betrachten ist und das Hinausweichen des Hintertheils von der Zirkellinie zu verhindern hat, da es Hauptregel ist, daß das Hintertheil stets dem Vordertheile auf der Kreislinie regelrecht folgen und der ganze Pferdekörper nach der Kreislinie richtig gebogen sein muß.

Auf der Zirkellinie muß die innere vordere Gliedmaße am erhabensten vorgreifen, die äußere hintere Gliedmaße am kräftigsten nachtreten und das Körpergewicht mit Nachdruck weiter befördern. Die innere hintere Gliedmaße verengt sich etwas in ihren Gelenken und setzt sich unter den Schwerpunkt, um die Körperlast zu stützen; die äußere vordere Gliedmaße hat so weit vorzutreten, daß sie dem innern Hinterfuße mit als Stütze dient, wenn die äußere hintere Gliedmaße die Körperlast und somit die innere vordere Gliedmaße vorwärts schafft.

Das in richtiger Zirkelform gestellte Pferd hat mit dem äußeren Hinterfuße die Hufschlagslinie des inneren Vorderfußes zu betreten; die äußere Schulter ist dabei etwas zurückgeschoben, die innere geht etwas mehr vor.

Die innere vordere und die äußere hintere Gliedmaße sind die auf dem Zirkel vorzugsweise Raum nehmenden, die äußere vordere und die innere hintere hingegen sind die die Körperlast vorzüglich auffangenden und stützenden.

Arbeitet der Reiter allein mit dem inneren Zügel, ohne Hauptheinahme des äußeren, so bleibt das Pferd ohne die richtige Zirkelstellung, ohne Biegung seiner Rückenwirbelsäule und seiner Rippen nach einwärts. Der innere Vorderfuß wird dann allein zur Körperstütze, das Pferd wird dadurch zum Kürzertreten mit der inneren vorderen Gliedmaße bewogen, es wird auf den

Schultern und ſonach ohne Gleichgewicht dahinlaufen und nach einer ſolchen längeren fehlerhaften Uebung auf dem Zirkel ſtumpf gemacht ſein.

Weil der Zirkel eine fortlaufende Wendung verlangt, ſo bringen wir zuerſt das Pferd im Schritt in die richtige Biegung und Stellung auf den Zirkel; darauf, hat es dieſe angenommen, gehen wir in einen kurzen Trab über; jedoch dürfen wir das junge Pferd nur gradweiſe verſammeln, da wir ihm in ſehr vereinigter Stellung die erſte Rippenbiegung nicht ſogleich abgewinnen können. Verſammeln wir das Pferd anfänglich nur bis zu dem Grade, daß, ſowie es mit dem Hintertheile ausfallen, alſo die Kreislinie nach auswärts verlaſſen will, wir mit einer ſchraubenartigen Steigerung der Aufrichtung, ſowie durch rück- und aufwärts wirkende Anzüge des äußern Zügels dieſem vorbeugen. Nach und nach ſteigern wir die Verſammlung, der Befähigung des Pferdes angemeſſen, bis wir die richtige Formung des Pferdekörpers nach der Zirkellinie durch eine richtige Biegung der Rückenwirbelſäule und der Rippen erlangt haben.

Dieſe bei jeder Wendung ſo nothwendige Biegung des Mitteltheils kann nicht ſtattfinden, wenn das Hintertheil nach inner- oder nach außerhalb von der Zirkellinie abweicht; die Biegung erfolgt dann fehlerhaft, anſtatt in der Wirbelſäule und den Rippen, im Halſe nahe vor den Schultern.

Biegt das Pferd ſein Hintertheil zu viel in den Kreis, ſo werden die hintern Gliedmaßen zu ſchwer belaſtet; weicht es hingegen mit dem Hintertheil aus, ſo wird das Vordertheil zu ſehr beſchwert. Beides iſt falſch und nur Das allein das Richtige, wenn das Hintertheil dem Vordertheile nach der oben bezeichneten und vorgeſchriebenen Zirkellinie genau und regelrecht folgt.

Hat ſich das Pferd im Schritt und im kurzen Trabe, mit richtiger Biegung und regelrechter Folge ſeines Hintertheils zum Vordertheil, auf dem großen Zirkel bewegen gelernt, ſo verenge man ihn nach und nach und erweitere ihn auf denſelben Hufſchlägen eben ſo allmälig wieder bis zu ſeiner urſprünglichen Größe, wodurch wir die Schnecke oder die Schneckentour bildeten. Durch dieſe Schneckenlinie fügen wir das Mitteltheil nach inwendig noch mehr zuſammen und beſtimmen es, ſich nach außerhalb in demſelben Grade auszudehnen, wodurch wir es zu den engen Wendungen und Wechſelungen vorbereiten.

Wir fangen nun auch an die kleinen Volten, indem wir den großen Zirkel in vier Theile zerlegen, zu Anfange im Schritt, darauf im vereinigten Trabe zu reiten.

Die Wechſelungen auf dem Zirkel beginnen wir mit derjenigen auf der geraden Linie, indem wir den Zirkel in zwei Hälften theilend durchſchneiden.

Hierbei müssen wir aber darauf recht aufmerksam sein, daß wir in der Mitte dieser geraden Linie, bei der Wechselung, die Kopfstellung des Pferdes mit großer Genauigkeit verändern und dabei das Genick nicht verbiegen, sowie die äußere Schulter nicht hinaus und das Hintertheil nicht plötzlich hereinfallen lassen.

Der innere Zügel (befinden wir uns z. B. rechts, so wird im Augenblick der Wechselung der linke Zügel zum inneren) verändert die Kopfstellung, der äußere giebt aber den Grad derselben an und verhütet die Verbiegung sowie das Ausfallen der äußeren Schulter oder des Hintertheils.

Die Unterschenkel verhüten bei der Wechselung ein fehlerhaftes Hereinwanken oder Hinausfallen des Hintertheils. Der äußere Schenkel muß zu diesem Zweck tief herab und der innere senkrecht gehalten sein, weil das Pferd, wie bekannt, den steifen Schenkel flieht.

Die Verkürzung der Zügel muß behend und mit Genauigkeit vollzogen werden, indem eine Hand der andern rasch behülflich ist. Auf die verkürzten Zügel müssen sogleich wieder die Daumen, das Rutschen derselben durch die Hände zu verhüten, gelegt werden.

Um das in der Abrichtung vorgeschrittene Pferd noch biegsamer und wendsamer zu machen, üben wir es noch in folgenden, aus den Kreislinien entspringenden und aus der Reitkunde d. W. bekannten Touren *), nehmlich:

in der Schlangenlinie, in der Achte (8), in der S-Tour (S) und in dem Merkurstabe.

Bei der Achte, in deren Mitte die Handwechselung stattzufinden hat, drücke der Reiter vor der Wechselung, angenommen, daß er sich jetzt auf der rechten Hand befindet, mit seinem rechten Schenkel das Hintertheil etwas links auf die neu zu betretende Kreislinie, während der rechte Zügel, nach der Handwechselung, das Ausfallen der rechten Schulter durch gehörige Beinahme und guten Gegendruck zu verhindern hat.

Das fortdauernde Bemühen des abrichtenden Reiters muß darauf gerichtet sein, die gewählten Figuren recht bestimmt und symmetrisch darzustellen, denn die Volten müssen so regelmäßig geritten werden, daß sie wie mit einem Zirkel abgemessen erscheinen, und was man auf der einen Hand verrichtet, das muß man genau auf der andern wiederholen.

Diese rege Aufmerksamkeit, welche der abrichtende Reiter seinem Pferde zu widmen hat, beschäftigt sich ununterbrochen mit der Stellung und dem Gange desselben, wodurch es, in diesen regelmäßigen Figuren geübt,

*) II. Buch, I. Theil, fünfter Abschnitt, fünfzehntes Kapitel: „Von den Wendungen."

unendlich mehr gewinnt, als wenn derselbe sein Pferd planlos dahingehen läßt.

Die auf der Kreislinie zu verlangende richtige Rippenbiegung fällt den dickbäuchigen, sowie den eng- und rundgerippten Pferden besonders schwer; bei einer fortgesetzten gradweisen Uebung auf dem Zirkel werden aber auch diese Pferde geschickt gemacht werden.

Langbeinige, kurzgerückte Pferde und solche mit schwachen Hintertheilen stellen diese gern herein und werden dabei leicht unruhig, weil sie dadurch ihr Hintertheil zu sehr beschweren und es ihnen deshalb anfängt weh zu thun. Hier ist es das Rathsamste, wenn wir die Aufrichtung bei dergleichen Pferden mäßigen, wodurch sie sich am leichtesten beruhigen und somit den geregelten natürlichen Gang wieder annehmen.

Pferde mit kurzen, dicken Hälsen, engen Ganaschen und festen Rücken fallen auf dem Zirkel gern mit dem Hintertheil hinaus. Bei diesen haben wir die Wirkung des äußern Zügels und Schenkels vorherrschen zu lassen und wir werden bald unser Ziel als denkende abrichtende Reiter erreichen.

Die am geringsten biegsame Seite hat man, wie immer, so auch hier, auf dem Zirkel vermehrt zu üben. Die so wichtige Zirkelarbeit bereitet das Pferd, außer zu allen Wendungen und Schulübungen, auch zu dem richtigen Ansprengen in den Galopp vor.

Nachdem das Pferd durch die Bearbeitung auf dem Zirkel Fortschritte in seiner Beweglichkeit, Biegsamkeit und Wendbarkeit gemacht hat, gehen wir von den kreisförmigen Wendungen zu den winkelförmigen über, welche sich in rechtwinkelige und stumpfwinkelige unterscheiden.

Das so wichtige Ausreiten der Ecken bedingt die Bildung eines rechten Winkels und wir üben unsere Pferde außerdem, daß wir sie, wenn sie das dazu nothwendige Gleichgewicht und die gehörige Biegsamkeit erlangt haben, stets durch die Ecken der Reitbahn führen, auch in den Kreuzwendungen *), die gewöhnlich, aber fälschlich, Kreuzvolten genannt werden, obgleich „Volte" nur eine Kreiswendung oder den Kreislauf des Pferdes bezeichnet, darin, indem wir die vorgeschriebenen Ecken der Reitbahn nicht nur ausreiten, sondern im Freien der Bahn auch Ecken formen.

Führt das Pferd die Kreuzfigur richtig aus, hat es sich gewöhnt, die Ecken möglichst behend und schulrecht zu durchgehen, so schreitet man zu den Vierecken *), gewöhnlich eben so falsch kleine Volten genannt, wozu man zu jedem, wie uns gleichfalls schon bekannt, den Raum der Achtelsbahn be-

*) II. Buch, I. Theil, fünfter Abschnitt, fünfzehntes Kapitel.

nutzt. Ist jedoch die Reitbahn zu kurz und zu schmal, so ist anstatt des Achtels der Bahn das Viertel derselben zu den Vierecken zu verwenden.

Stumpfwinkelige Wendungen, solche, wo die beiden Winkellinien, wie es die Benennung ergiebt, nicht recht-, sondern stumpfwinkelig aufeinander treffen, kommen nur ausnahmsweise zur Anwendung.

Der abrichtende Reiter versäume nicht, folgende, nie zu oft zu ertheilende Regeln bei den Wendungen in Ausführung zu bringen:

1) Jede dem Pferde noch unbekannte Wendeart ist zuerst im Schritt, und nachdem es diese darin begriffen, im kurzen Trabe auszuführen.
2) Der Gang des schnell gehenden Pferdes ist vor jeder Wendung durch halbe Anhaltungen zu verkürzen.
3) Das Pferd muß dabei Genickbug, aufgerichteten Hals und Gleichgewicht haben.
4) Es ist vor jeder Wendung mit den vortreibenden Reiterschenkeln auf dieselbe aufmerksam zu machen, ehe sie die Hände zu beginnen haben.
5) Der innere Zügel wendet, der äußere Zügel bestimmt aber die Wendung, ob sie weit oder eng stattfinden soll.
6) Der äußere Reiterschenkel ist der vorherrschend vortreibende und, im Verein mit dem äußern Zügel, der das Ausfallen des Hintertheils verhütende; der innere hingegen verhindert, mit dem inneren Zügel, das zu weite Hereinsetzen des inneren Hinterfußes.

Dem Gefühle des abrichtenden Reiters und der Beurtheilung des die Abrichtung in der Reitschule leitenden Reitmeisters muß es nun allerdings überlassen bleiben, die hier stufenweise dargestellten Wendungsarten mit ihren entwickelten Regeln dem Pferde, nach seinen natürlichen Fähigkeiten, seiner Biegsamkeit und den schon gemachten Fortschritten anzumessen und von Stufe zu Stufe ausführen zu lassen. Das junge Pferd wird dadurch in der Gewandtheit, der Annehmlichkeit und dem Gehorsam ein gutes Stück in der Abrichtung weiter gebracht werden und den kommenden Schulübungen entgegen reifen.

Vierter Abschnitt.

Dem Pferde das Schenkelweichen zu lehren.

Hat das Pferd die Kreislinie kennen gelernt und erhält es sich darauf möglichst vereinigt und in geregelter Körperstellung, so ist es Zeit, demselben zwischen den Trabübungen, während des Stillstehens, die Beachtung für die einseitige Schenkelhülfe beizubringen, mit ihm also den Anfang zum „Schenkelweichen" zu machen.

Erstes Kapitel.

Das Schenkelweichen auf der Stelle.

Wir bedienen uns zur Anleitung des Schenkelweichens zuerst der Wendungen auf der Stelle, welche

1) in die Wendung auf dem Vordertheile,
2) in die Wendung auf dem Mitteltheile und
3) in die Wendung auf dem Hintertheile eingetheilt werden.

Die Wendung auf dem Vordertheile, welche wir zuerst vornehmen, findet Statt, wenn der Drehpunkt zwischen beiden Vorderfüßen liegt und sich das Hintertheil um das Vordertheil bewegen muß. In der Weise, als der innere Vorderfuß in einem kleinen Kreise zurücktritt, tritt der äußere Vorderfuß vor, während die Hinterfüße um jene herum einen größeren Kreis beschreiben.

Die Schwere des Pferdekörpers ruht bei der Wendung auf dem Vordertheil vermehrt auf diesem.

Um dem jungen Pferde das Schenkelweichen begreiflich zu machen, lehren wir ihm, als Anfang dazu, diese Wendung; wir stellen dasselbe zu diesem Zweck in die Mitte der Reitbahn, richten seinen Hals mäßig auf und geben ihm Kopfstellung und zwar, wollen wir es rechts wenden: nach rechts; soll es links gewendet werden: nach links.

Zur Wendung rechts wird der kleine Finger der rechten Hand nach rück- und aufwärts geführt, während sich der kleine Finger der linken Hand nach der rechten Schulter aufwärts zu bewegen hat. Beide Hände haben zugleich durch schraubenartiges Verhalten dafür zu sorgen, daß das Pferd nicht vor-, sondern nur seitwärts tritt. Der rechte Unterschenkel wird gleichzeitig, anfänglich durch die Gerte unterstützt, etwas hinterhalb des Sattelgurtes angelegt, um das Hintertheil zum Weichen zu bringen, und um dasselbe um das Vordertheil mit weicher und schraubenartiger Schenkelanlage herum zu drücken, während der linke Unterschenkel natürlich und nahe herab gehalten wird, um das zu schnelle Herumtreten der Hinterfüße und das Hinaustreten des Hintertheils über den Punkt, auf welchem wir anhalten wollen, sogleich verhüten zu können.

Diese Wendung auf dem Vordertheile ist mit dem jungen Pferde als erster Anfang zum Schenkelweichen vorzunehmen, weil dieselbe den einseitigen Schenkeldruck auf die leichteste Art kennen lehrt; jedoch ist sie für des Reitpferdes Vordertheil zu belastend, um sie oft zu üben; sie kommt aber in Anwendung, wenn z. B. das Hintertheil eine falsche Stellung eingenommen hat, oder wenn das Pferd an einer engen Stelle nicht anders gewendet werden kann. Für die Abrichtung des Wagenpferdes hingegen, bei dem man sich selten mit den Schulen des Schenkelweichens aufhalten und dessen Vordertheil mehr belastet sein kann, ist diese Wendungsart, um es auf die Hülfe der Peitsche seitwärts treten zu lehren, von vielem Nutzen.

Wir wenden uns nun, nachdem das junge Pferd dem Schenkel bei der Wendung auf dem Vordertheile gewichen ist, zu der zweiten Wendungsart, zu der im Mitteltheile. Sie wird verrichtet, wenn das Pferd die eine Hälfte der Wendung mit dem Vordertheile, die andere Hälfte derselben mit dem Hintertheile in der Art ausführt, daß der Drehpunkt in der Mitte des Mitteltheils oder gerade unter der Wirbelsäule des sich richtig auf dem Pferde haltenden Reiters liegt.

Um dem jungen Pferde die Wendung im Mitteltheile beizubringen, führen wir es wieder in die Mitte der Reitbahn, richten seinen Hals etwas mehr auf, als bei der Wendung auf dem Vordertheile, weil sich das Pferd bei derjenigen im Mitteltheile im gewöhnlichen Gleichgewicht befinden muß, und geben ihm die regelrechte Kopfstellung nach einwärts. Mit dem innern, nach dem Unterleib zurück und aufwärts geführten Zügel bringen wir das Vordertheil in die Wendung, während der äußere Zügel sich nach der innern Achsel aufwärts zu bewegen hat. Der innere Unterschenkel drückt dabei, senkrecht herab gehalten, das Hintertheil herum, während der äußere, nahe

herab geſtellt, das zu eilige Herumtreten deſſelben im Verein mit dem äußeren Zügel zu verhüten hat.

Dieſe Wendung im Mitteltheile iſt bei dem beſchränkteſten Raume, da ſie nur einen Kreis bedarf, welcher eine Pferdelänge in ſeiner Durchſchnittslinie beträgt, in Anwendung zu bringen. Der Kriegsreiterei iſt daher dieſe Wendung im Mitteltheile, deren ſie oft im Gliede bedarf, von großer Wichtigkeit.

Der die Abrichtung leitende Reitmeiſter komme dem abrichtenden Reiter, zu Anfange dieſer beiden Wendungen auf der Stelle (welche hier den Zweck haben, dem jungen Pferde die erſte Anleitung zum Weichen vor dem Reiterſchenkel zu geben) mit der Gerte zu Hülfe, indem er, das Pferd an der Treuſe faſſend, die Hülfe mit jener am Dickbein der inneren hinteren Gliedmaße giebt und ſo den die Hülfen gebenden Reiterſchenkel unterſtützt.

Zu Anfange begnüge man ſich mit einer Viertelswendung, d. i. dem vierten Theil des Kreiſes; darauf mit einer halben Wendung, oder mit der Hälfte des Zirkels, worauf die Dreiviertels- und ſodann die ganze Wendung oder der ganze Kreis vollzogen wird. Achtels- und Sechszehntelswendungen kommen vor, wenn z. B. das Hintertheil gegen den Willen des Reiters ausfällt, um daſſelbe wieder in die gerade Richtung zu bringen.

Die dritte Wendungsart, die auf dem Hintertheile, verlangt von dem Pferde ein richtiges Gleichgewicht, daher Biegung in ſeinen Hanken und ſeinen Seitentheilen, weshalb wir dieſe ſchwierigſte der Wendungen auf der Stelle mit dem Pferde nicht eher vornehmen können, als bis es in den folgenden Schulübungen des Schenkelweichens geübt wurde. Da aber dieſe Wendeart im Hintertheile zu den beiden erſteren auf der Stelle gehört, ſo reihen wir ſie zugleich mit hier ein.

Die Wendung auf dem Hintertheile findet Statt, wenn der Drehpunkt zwiſchen beiden Hinterfüßen liegt und das Vordertheil um das Hintertheil einen Kreis beſchreibt; das Hintertheil bildet dabei die Achſe, auf der ſich das Pferd hält, während ſich die Schultern um dieſelbe herum bewegen. Der innere Hinterfuß muß bei dieſer Wendung etwas zurück-, der äußere etwas vortreten; bei ausgebildeten Pferden hat jedoch der innere Hinterfuß allein als Stütz- und Drehpunkt zu dienen. Derſelbe darf daher bei einer vollkommenen Wendung auf dem Hintertheile ſeine Stelle nicht verlaſſen, ſondern hat ſich nur auf derſelben am Boden zu drehen, während der äußere Hinterfuß um ihn herum treten muß.

Um dieſe Wendung auf dem Hintertheile auszuführen, iſt das Pferd wohl aufzurichten, in ſich zurück und zuſammen zu ſchieben und ſchulrecht zu

ſtellen. In dem Augenblick nun, wo das Pferd vermehrt ſeine Schwere auf ſein Hintertheil genommen hat und ſich in den Hüft- und Sprunggelenken biegt, führt man das Vordertheil durch den inneren Zügel zur Wendung an, während der äußere Zügel, an den Hals gelehnt und der Bewegung des inneren nach der inneren Reiterachſel folgend, zugleich die Aufrichtung und Verſammlung erhält. Man hat aber hierbei zu jedem neuen Tritte wiederholt nachzugeben, damit die Vorderfüße die Tritte im Kreiſe ausführen können.

Bei dieſer Wendung im Hintertheile iſt das Pferd vorzüglich gut zwiſchen der Hand und den Schenkeln zu erhalten; der äußere Zügel und der äußere Schenkel haben dabei beſonders das Hinausfallen des Hintertheils zu verhindern und die Vorderfüße zur Kreisbewegung aufzufordern.

Dieſe Wendungsart, im Hintertheile auf der Stelle, iſt dem Baue des Pferdes, der hervorragenden Federkraft wegen, mit der die hinteren Gliedmaßen ausgeſtattet ſind, am angemeſſenſten und für das Reitpferd am zweckmäßigſten, weil ſie die anſtändigſte und gewandteſte und in jeder geregelten, natürlichen Gangart ausführbar iſt. Sie iſt dem Kriegspferde von großem Nutzen, indem ſie daſſelbe zu engen Wendungen und daher zur Kurzkehrtwendung geſchickt macht.

Zweites Kapitel.

Die Schule Schultereinwärts.

Dieſe Schule, welche wir der Erfindung eines unſerer größten Reitmeiſter: de la Guerinière, verdanken, iſt die ſo wichtige Grundſchule aller Uebungen des Schenkelweichens, aus welcher die übrigen entſpringen, denn ſie entbindet alle Muskeln, Sehnen, Gelenke und Bänder des Pferdekörpers nach allen Richtungen hin, ſie macht das Genickgelenk, den Hals, beſonders die Schultern, die Rückenwirbelſäule, die Rippenmuskeln, die Hüft-, Knieſcheiben-, Sprung- und Köthengelenke biegſam und geſchmeidig.

Unſer junges Pferd, dem wir durch einen vereinigten entſchloſſenen Trab auf der geraden Linie die Bewegungen ſeiner Schultern nach vorwärts verbeſſerten, deſſen hintere Gliedmaßen wir durch einen regelmäßigen Nachtritt kräftigten, ſowie wir auch die Bewegung der Schultern nach rückwärts durch das ſchulrechte Zurücktreten übten und geſchmeidiger machten, wobei zu gleicher Zeit die hinteren Gliedmaßen zur Biegung mit angehalten wurden und das Pferd durch dieſes in das gewöhnliche Gleichgewicht ver-

setzt wurde, es zugleich durch die Bearbeitung auf dem Zirkel, später durch die Wendungen auf dem Vordertheile und im Mitteltheile mit dem einseitigen Schenkeldruck und dem Schenkelweichen bekannt machten, nehmen wir nun, um ihm die so nothwendige Bewegfähigkeit seiner Glieder auch nach seitwärts auszubilden, in die Schule Schultereinwärts, also in die erste Schule, in welcher sowol das Vordertheil als auch das Hintertheil seinen eigenen Weg betritt und wo wir das junge Pferd zum ersten Mal auf zwei Hufschlägen zu bearbeiten haben, denn obgleich wir auch bei den Wendungen auf der Stelle das Vordertheil und das Hintertheil auf besondere Hufschläge brachten, wobei wir das Pferd nur dem Reiterschenkel zu weichen lehrten, so bearbeiteten wir dabei keinen einzelnen Theil des Pferdekörpers, was uns bei der Schule Schultereinwärts ganz besonders obliegt.

Die Schule Schultereinwärts richtig geritten, was allerdings schwierig ist und Fachmänner bedarf, beansprucht die Biegung aller, vorzüglich der inneren Gliedmaßen, in erhöhtem Grade. Die ganze äußere Körperseite hat sich nehmlich auszudehnen, die innere sich hingegen zusammen zu fügen. Dieses Zusammenfügen und Ausdehnen nimmt seinen Anfang in der Kopfstellung und dem Genickbuge, welchen die Rippenbiegung folgt und sodann auf die Hüft-, Knieschei ben-, Sprung- und Köthengelenke übergeht.

Die Fußbewegung der Schultereinwärts ist folgende: Der innere Vorderfuß hat erhaben und in schränkender Bewegung den äußeren Vorderfuß nach vorwärts zu überschreiten; der innere Hinterfuß tritt hierbei unter den Schwerpunkt, nimmt die Schwere auf sich, biegt sich und befördert diese weiter. Der äußere Vorderfuß muß dabei soweit zur Stütze des Körpers vortreten, als die Kraft des inneren Hinterfußes solchen weiter förderte, sowie dies der äußere Hinterfuß in gleichem Maße für den übergreifenden inneren Vorderfuß thut.

Ebenso, wie in der Reitkunde dieses Werkes *), bestimmen wir auch hier die Schultereinwärts nach den Theilen eines Kreises, nach einer Sechszehntels- oder einer Achtelskreiswendung. Mit der leichteren, der Sechszehntelskreiswendung in der Schultereinwärts, auch die halbe Schultereinwärts benannt, machen wir den Anfang. Wir versammeln zu diesem Zweck unser junges Pferd, richten es gut auf, geben ihm regelrechte Kopfstellung und lassen es im vereinigten kurzen Schritte auf der geraden Linie vor-

*) II. Buch, II. Theil, dritter Abschnitt, erstes Kapitel, §. 1: „Die Schultereinwärts oder l'épaule en dedans."

treten und beginnen die Schule Schultereinwärts, indem wir das Vordertheil an der langen Wand, oder nach einer Ecke, wie zu einer Abwendung herein wenden; anstatt aber diese auszuführen, halten wir das ungefähr einen Schritt herein gewendete Vordertheil, während das Hintertheil an der Wand verbleibt, sanft auf und legen den senkrecht herab gehaltenen inneren Unterschenkel weich an. Mit dem inneren Zügel erhalten wir die Kopf- und Schulterstellung nach einwärts, mit dem äußeren die Halsrichtung, führen mit diesem das Pferd nach seitwärts und verhüten durch ihn das zu weite Hereingehen des Vordertheils, während der äußere Reiterschenkel bereit sein muß, sogleich das zu weite Hinaustreten des Hintertheils zu verhindern. Findet dieses aber statt, so haben wir die Hülfen mit dem äußeren Zügel zu verstärken und die Hülfen des inneren Zügels und Schenkels zu verringern. Weicht das Pferd zurück, so werden beide Schenkel zum Wiedervorführen desselben angelegt; bringt es hingegen vor, so haben es beide Hände weich aufzuhalten und es wieder zurück zu führen.

Führt unser junges Pferd nur einige Schritte in der Schultereinwärts richtig aus, so lassen wir es auf der geraden Linie bis in die Mitte der Reitbahn vortreten, halten es hier still, liebkosen es und belohnen es vorzüglich damit, daß wir es eine kurze Zeit mit nachgelassenen Zügeln ruhen lassen. Darauf lassen wir es wieder vereinigt vortreten und beginnen die Sechszehntelskreiswendung in der Schultereinwärts, oder die halbe Schultereinwärts, nochmals an der langen Wand, treten nach einigen richtigen Tritten in regelrechter Stellung wieder auf der geraden Linie vor, wechseln die Stellung in der Mitte der Reitbahn und gehen auf gerader Linie auf die andere Hand und wiederholen diese Schule ebenso auf dieser. Stufenweise steigern wir unsere Anforderungen in der Schultereinwärts, bis daß wir eine halbe Bahn oder einen großen Kreis mit ihr beschrieben haben, wobei wir aber Anfangs die Ecken abzurunden genöthigt sind. Hat unser Pferd nur erstlich begriffen, was es soll, vervollkommnen wir auch nach und nach seine Hals- und Kopfstellung, sowie die Vereinigung seiner verschiedenen Theile, indem wir, von Stufe zu Stufe vorwärts schreitend, ihm mit Umsicht und Gründlichkeit alle die Vortheile zu eigen machen, die ihm die Schule Schultereinwärts, „diese Grundschule aller Schulen", zu geben vermag. Dieselbe besiegt alle weiteren größeren Schwierigkeiten der nachfolgenden Schulen, weil sie die Biegsamkeit und freie Beweglichkeit aller Glieder bewirkt und dem Körper vorzugsweise eine nicht genug zu beachtende — neuerdings aber nur zu oft nicht beachtete — Schulterfreiheit nach allen Richtungen hin verschafft.

Da die Reiterhaltung zu wesentlich auf die Haltung des Pferdekörpers einwirkt, so muß erstere immer schulrecht sein. Der abrichtende Reiter achte daher genau darauf. Er schiebe vorzüglich seine Hüften vor, erhalte seinen Oberkörper aufrecht und öfters zurückgebogen, was bekanntlich bei Vorschiebung der Hüften eins der wirksamsten Mittel ist, um das Pferd in das Gleichgewicht zu bringen. Seinen Gesichtspunkt behalte er zwischen den Pferdeohren hindurch und seine Brustmitte dem aufrecht und regelmäßig gestellten Pferdehalse gerad' gegenüber; die Ellnbogen halte derselbe stet an seine Hüften und bilde mit den Armen, da er mit Kappzaum und Trense oder mit der Doppeltrense arbeitet, einen rechten Winkel; mit den zusammengestellten Händen führe er die Bewegungen möglichst wenig sichtbar aus. Die Oberschenkel habe der Reiter umgewendet, flach und rückwärts mit den Knieen angelehnt und seine Unterschenkel erhalte er senkrecht und weich, mit gerad'aus und aufwärts gerichteten Fußspitzen, spielend in den Bügeln.

In der Schule Schultereinwärts, welche das Pferd vorzüglich geschickt macht, dem Schenkel mit Genauigkeit zu weichen, und dasselbe bei jeder Bewegung hierdurch veranlaßt wird, ebensowol den inneren Vorder- als den inneren Hinterfuß schränkend über die äußeren zu setzen, können wir, vorausgesetzt, daß sich das Pferd im Gleichgewicht, in regelmäßiger Bewegung und in schulrechter Stellung befindet, in vierfacher Weise auf folgende einzelne Theile des Pferdekörpers mit Erfolg einwirken:

1) auf die Vervollkommnung der Kopfstellung, vermittelst des Genickbugs, indem wir dem in regelmäßigem Gange befindlichen Pferde mit dem inneren Zügel nach rück- und einwärts die Hülfe geben, wodurch wir das Pferd zum Blick nach rückwärts und zu einem vermehrten Buge im Genick auffordern. Diese Wirkung des innern Zügels, die, wie es sich schon von selbst versteht, mit Beinahme des äußeren zu geschehen hat, darf jedoch nur in dem Grade stattfinden, daß dadurch der Gang nicht gestört wird.
2) auf die Schulterfreiheit, welche dadurch erzielt wird, daß das Pferd bei jedem Tritt die innere vordere Gliedmaße nach vorwärts über die äußere vordere schränken und den inneren Vorderfuß über und vor die Linie des äußeren setzen muß. Eine dem Temperament und der Kraft des Pferdes angemessene, durch den Reiter bethätigtere, lebendigere Schenkelverrichtung hat diese vermehrt zu beleben und hierdurch besonders die Schultern nach seitwärts zu strecken und somit zu entbinden.
3) wirkt sie auf die Rippenbiegung vermittelst der Rückenwirbel-

säule ein. Die gebogene Stellung, welche die Schultereinwärts von dem Pferdekörper verlangt, verhilft uns zu der Biegsammachung derselben; wir stellen zu diesem Zwecke den Hals anfänglich nicht zu hoch, weil die Rippenbiegung durch eine starke Biegung der Hanken- und Sprunggelenke vermindert wird. Durch den Gebrauch des vorherrschenden inneren Zügels und des äußeren Schenkels formen wir hierbei das Pferd bogenartig um den inneren Schenkel.

4) auf die Biegung des Hintertheils, denn bei jedem Tritte in dieser Schule bringt das Pferd die innere hintere Gliedmaße unter den Leib und setzt sie über die äußere, was es, ohne die Hanken zu senken, nicht ausführen kann. Zur gemeinschaftlichen Biegung des Hanken- und des Sprunggelenks hat dasselbe mit dem innern Hinterfuße so weit vor und unter zu treten, daß das Schenkelbein eine senkrechte Richtung annimmt und auf diese Weise einen gleichmäßigen Druck auf diese beiden Gelenke verursacht.

Die Biegung des Hintertheils in der Schultereinwärts verlangt aber die größte Behutsamkeit, denn nur der Beschaffenheit und der Stärke der Sprunggelenke angemessen dürfen wir das Pferd dabei mehr oder weniger aufrichten und vereinigen.

Nach dieser nothwendigen Auseinandersetzung über die Wirkungen der Schule Schultereinwärts auf den Pferdekörper wenden wir uns nun wieder zurück zu unserm jungen Pferde.

Hat dasselbe die halbe Schultereinwärts, in der Sechszehntelskreiswendung, im Schritt begriffen, weicht es unserm Schenkel mit Bestimmtheit, verbiegt es sich weder im Genick noch im Halse und bleibt es dabei im Gleichgewicht, so üben wir diese Schule, die wir bis jetzt im Schritt ausführten, nun auch im kurzen Trabe mit ihm, wodurch dieselbe ihre volle Wirksamkeit auf die Biegsamkeit der Schultern in dieser alle Muskeln und Bänder beanspruchenden Gangart doppelt ausübt.

Wir gehen zu diesem Zwecke in einen vereinigten kurzen Trab auf den Zirkel und nehmen hier die äußere Schulter in die Sechszehntelswendung nach und nach herein und gehen hierauf an der langen Wand in der Schultereinwärts im kurzen Trabe weiter, wobei wir aber die Ecken noch nicht ausreiten, sondern sie nur abrunden.

Die Hände müssen dabei federartig verhaltend und nachlassend wirken, je nachdem sich das Vordertheil, entweder zu sehr nach vor- oder rückwärts, nach ein- oder auswärts bewegen will, bis die Haltung des Pferdekörpers auch in dieser Schule im Trabe eine stete geworden ist, worauf der abrich-

tende Reiter ſein Ziel zu richten hat. Vermittelſt einer ſtufenweiſe vermehrten Zuſammennahme des Pferdes, mit welcher ein immer thätigerer und kürzerer Gang Hand in Hand zu gehen hat, wird das Pferd veranlaßt, die Muskeln und Bänder ſeiner Schultern vermehrt nach auf- und ſeitwärts auszudehnen und wieder zuſammenzuziehen, wodurch die Schulterfreiheit, dieſer Schlüſſel zur Biegſamkeit des Hintertheils, entwickelt und die ebenſo vortheilhafte als nachhaltige Wirkung dieſer Schule erzielt wird.

Hat ſich unſer Pferd in der halben Schultereinwärts, im Schritt ſowol als im kurzen Trabe, im Gleichgewicht und mit ſchulrechter Stellung halten gelernt, ſo gehen wir zu der vollkommenen, der ganzen Schultereinwärts, der auf der Achtelskreiswendung, über. Wir führen das verſammelte Pferd im Schritt an die lange Wand und nehmen hier ſein Vordertheil ſo vermehrt herein, daß der innere Vorderfuß und der äußere Hinterfuß mit der kurzen Wand der Reitbahn eine Parallellinie bilden.

Da das Pferd bei dieſer vollkommenen Schultereinwärts ſchräger zu gehen und deshalb mit den inneren Füßen die äußeren mit mehr Kraftaufwand zu überſchreiten hat, als bei der halben, ſo muß auch dieſe ſchwierigere Schulübung mit doppelter Aufmerkſamkeit und Geſchicklichkeit und mit vorzüglicher Uebereinſtimmung und genauer Zuſammenwirkung der Hände mit den Schenkeln vollführt werden, da ſich ſonſt das Pferd leicht mit ſeinen Gliedmaßen gegenſeitig ſtreifen, verletzen und verwirren kann.

Fängt das Pferd an, ſich in der Schule Schultereinwärts auf der geraden Linie ſelbſt zu tragen, ſo kann man ſie auch auf dem großen Zirkel üben und, aus dieſem wieder auf die gerade Linie übergehend, das Pferd lehren in der Schultereinwärts durch die Ecken zu gehen, was die ſchwerſte Aufgabe dieſer Schule iſt. Wir reiten dieſelben nach und nach in dem Verhältniß tiefer aus, als ſich das Pferd in ſeiner Rippen- und Hankenbiegung vervollkommnet; es muß hierbei bei gleichen Tritten mit ſeinem Vordertheile einen engeren, mit ſeinem Hintertheile einen weiteren Raum beſchreiben. Bei dieſem Führen des Pferdes durch die Ecken in der Schultereinwärts iſt darauf zu achten, daß das Hintertheil in derſelben Entfernung, als es die eine Wand verläßt, nach der Ecke an der andern Wand wieder anlangen muß; das Pferd darf demzufolge nach der Ecke nicht eher an der zweiten Wand weiter geführt werden, bis nicht das Hintertheil auch durch jene gegangen iſt und es, aus der Ecke hervortretend, wie zuvor in regelrechter Stellung der Schule Schultereinwärts ſteht. Um den regelmäßigen, taktvollen Gang nicht zu unterbrechen, müſſen wir beim Durchgehen der Ecken das Vordertheil nicht nur verhalten, ſondern haben mit dem inneren Zügel

auch auf die Art einzuwirken, als wollten wir eine Wendung im Mittel-theile ausführen, als wollten wir das Vordertheil nach der so eben verlas-senen Wand zurückführen. Bis in die Mitte der Ecke tritt der übertre-tende innere Vorderfuß verhältnißmäßig kürzer; nach dem Mittelpunkt der Ecke hat sich der äußere Vorderfuß in einem oder mehreren Tritten so zu setzen, als wolle er ein wenig vor den inneren treten, bis das Pferd nach der Ecke auf der neu zu betretenden Linie an der Wand weiter schreitet, wodurch es in seinem regelmäßigen Gange verbleiben kann.

Wollen wir das Hintertheil vermehrt biegen, so haben wir das kräf-tige Pferd beim Durchreiten der Ecken in der Schultereinwärts mit dem Halse mehr aufzurichten und das Hintertheil durch eine vermehrte Versamm-lung mehr unterzuschieben. Bei Pferden mit schwachen Hintertheilen haben wir hingegen dieselben möglichst unbeschwert durch die Ecken zu nehmen und uns nur dabei mit dem Schenkelweichen zu begnügen. Hat aber das Pferd nur an einer hintern Gliedmaße einen Mangel oder einen Fehler, eine Hasenhacke oder den Spath, so hat man dieser Seite vorzugsweise, bei ge-ringerer Versammlung, mit Schonung zu begegnen.

Beachtet ein Pferd den einseitigen Schenkeldruck nicht genügend, so lasse man den inneren Schenkel beim Durchreiten der Ecken kräftiger fühlen, gebrauche auch den Sporn nach aufwärts dabei und gestatte dem Pferde in diesem einzelnen Falle, daß es mit seinem Hintertheile die Ecke etwas schneller durchgeht, damit es unsere Absicht, dem Schenkel sofort zu weichen, verstehen lerne. Sollte das Pferd auf die Hülfe des Sporns dagegen schlagen, so haben wir denselben im nächsten Augenblick, bei stärkerer Auf-richtung des Vordertheils, verstärkt wirken zu lassen, zu dem wir im Wie-derholungsfalle einen Gertenhieb hinter den Sporn gesellen können. Bleibt das Pferd dennoch unaufmerksam auf die einseitige Schenkelhülfe, weicht es nicht sofort dem Schenkel, so ist es am Rathsamsten, wenn wir es im entschlossenen Trabe auf den Kreis zurückführen und ihm hier erstlich die nöthige Aufmerksamkeit beibringen.

Der abrichtende Reiter achte auch stets auf einen lebhaften Gang, nicht daß dieser rasch, sondern kurz und thätig ist, denn die Gliedmaßen sollen dabei zur Hebung und zu gleicher Zeit zur Streckung angehalten und gezwungen werden, da ein träger, schleppender Gang die Füße nicht heben, sondern nur auf den Boden träg' dahinschleifen läßt, wodurch die Beweg-freiheit der Schultern nur beeinträchtigt, nicht aber, wie es die richtige Schultereinwärts verlangt, ausgebildet wird, denn das schulrechte Ueber-treten dabei wird nicht allein durch die Schultern veranlaßt, sondern es

muß auch vermittelst einer kräftigen Unterstützung des inneren Hinterfußes veranlaßt werden, da dieser Fuß die Triebfeder des inneren Vorderfußes bildet.

Pferde mit weichen Rücken und schwachen Hintertheilen, sehr lang gebaute, desgleichen solche mit besonders breiten Brustkasten und gebundenen Schultern, reite man Anfangs mit geringer Hereinnahme des Vordertheils in der Schultereinwärts, da sie sich sonst leicht mit dem inneren Theile des Kniegelenks der vordern inneren Gliedmaße an das Knie der vordern äußeren schlagen.

Eine Hauptregel bei jedem künstlichen Gange auf zwei Hufschlägen und daher auch bei der Schule Schultereinwärts ist diese, daß das Vordertheil stets dem Hintertheil vorangehen muß. Das Schränken oder das Uebertreten der inneren Füße darf demnach nicht über die Hufschlagslinie der äußeren hinweggehen, sondern die inneren Füße haben sich nur vor die Linie der äußeren aufzusetzen und von den zur Zeit stehenden Füßen die auf diesen ruhende Körperlast aufzufangen und wieder weiter zu befördern; denn tritt das Pferd zu weit nach seitwärts und nicht genug nach vorwärts über, so schlägt es sich mit den Füßen und verliert dabei das Gleichgewicht.

Jede Trabübung beschließe der abrichtende Reiter mit der Schultereinwärts, dieser so wichtigen Schule, aus deren Keime, bei richtiger Anwendung, alle übrigen Schulen entspringen und die weitere Abrichtung sowol dem Pferde als auch dem Reiter erleichtert; denn sie ist die nützlichste, aber auch eine sehr schwierige Schulübung, weshalb sie auch den Dilettanten zu üben sehr widerrathen wird. Für diese ist sie eine Klippe, an der sie scheitern müssen, und in Folge deren fehlerhafter Ausübung sie ihren Pferden falsche Biegungen und unregelmäßige Bewegungen aneignen, die Schultern und die übrigen Glieder, anstatt beweglich, steif machen und ihre Pferde schließlich zur Widersetzlichkeit bringen.

Den Nichtfachmännern, welche es sich nun einmal in den Kopf gesetzt haben, ihre Pferde selbst abzurichten, sei aber noch wenigstens der wohlgemeinte Rath ertheilt: sich, anstatt der Schule Schultereinwärts, mit den beiden Wendungen auf der Stelle, der Wendung auf dem Vordertheile und der Wendung im Mitteltheile zu begnügen, durch welche sie ihren Pferden wenigstens das Schenkelweichen beibringen können, ohne Gefahr zu laufen sie dabei besonders zu verderben.

Drittes Kapitel.

Die Schule Schulterauswärts oder Renvers.

Dieser Schule, bis jetzt nur die französische Benennung „Renvers“ oder „Renversée“ tragend, wollen wir als Deutsche in der „deutschen Reitschule“ den richtigen vaterländischen Namen, im Gegensatz zu der Schule Schultereinwärts, „Schule Schulterauswärts“ geben *).

Die Schule Schulterauswärts ist, wie die der Schultereinwärts, ein Schenkelweichen auf doppeltem Hufschlage. Das Pferd ist dabei mit seinem Vordertheile ebenfalls dem Mittelpunkte des Raumes zugewendet und beschreibt mit seinem Vordertheile gleichfalls den engeren, mit dem Hintertheile den weiteren Raum. Diese Schule unterscheidet sich aber von der Schultereinwärts dadurch, daß das Pferd die Kopfstellung dahin gerichtet hat, wohin es geht, und daß die äußern Füße die innern überschreiten.

Die Schule Schulterauswärts entspringt aus der Schule Schultereinwärts und bewirkt, wie diese, die Ausbildung des Schenkelweichens, die Entbindung und Geschmeidigmachung der Muskeln und Sehnen, vorzüglich der Schultern, der Rippen und des Hintertheils und ist zu den schulrechten Handwechselungen unentbehrlich.

Diese Schule wird zu Anfange in der halben Sechszehntelskreiswendung, später in einer Achtelskreiswendung geritten, was dadurch wol am verständlichsten wird, wenn man annimmt, daß diese Schule auf einem Kreise geübt wird, dessen Mittelpunkt sich hier vor dem Kopfe des Pferdes befindet und welches daher so gestellt sein muß, daß es vom Kopfe an, mit dem es einen Radius des Kreises berührt, von diesem mit seiner Körperstellung in der Regel nach einer Sechszehntels- oder Achtelswendung abweicht.

Bei der Schulterauswärts sind der innere Vorderfuß mit dem äußern Hinterfuße vorzugsweise die die Körperlast weiterfördernden, der äußere Vorder- und der innere Hinterfuß hingegen die jene hauptsächlich stützenden Füße.

Der innere Vorderfuß hat in dem Zeitmaaße erhaben und frei vorzuschreiten, als ihn der äußere Hinterfuß mit seiner Kraft und Biegsamkeit vorschiebt; der äußere Vorderfuß muß sich in schränkender, übertretender Bewegung auf die Linie vor den inneren Vorderfuß setzen, demzufolge sich ebenfalls der äußere Hinterfuß seitwärts bis auf die Linie vor den inneren Hinterfuß zu setzen hat, woraus folgt, daß auch bei der Schulterauswärts

*) Ueber das undeutsche Lächeln von Philistern setzen wir uns gern hinweg.

die Hauptregel des Schenkelweichens Gültigkeit behält, daß das Vordertheil stets dem Hintertheil vorausgehen muß, daher hier die äußeren Gliedmaßen stets die inneren, nach vorwärts zu, zu überschreiten haben.

Hat unser junges Pferd in der Schule Schultereinwärts in der Vereinigung zugenommen, hat es sich bei wohlaufgerichtetem Halse die regelrechte Kopfstellung und Rippenbiegung angeeignet, tritt es mit den vorderen Gliedmaßen lebhaft und richtig über, folgt es mit den hinteren gebogenen Gliedmaßen regelrecht nach, was ein schulrechtes Schenkelweichen voraussetzt, so beginnen wir nun die Schule Schulterauswärts, oder den Renvers, im Schritt auf der rechten Hand, nachdem wir das Pferd in die Schultereinwärts an der langen Wand genommen, in derselben durch die Ecken gegangen sind und nach diesen in der Mitte der kurzen Wand nach rechts gewendet haben, damit, daß wir in diesem Augenblicke mit der Hülfe des inneren, gegenwärtig des rechten, Unterschenkels aufhören und die Hülfe mit dem äußeren, jetzt dem linken, Unterschenkel beginnen lassen.

Hierbei hat der innere Zügel die richtige Kopfstellung nach einwärts, jetzt rechts, zu erhalten, während der äußere Zügel, sich an den Hals schmiegend, das Pferd zum Ueberschreiten des linken Vorderfußes über den rechten Vorderfuß, denen die hinteren Füße in gleichem Verhältniß zu folgen haben, nöthigt, und der Reiter das Pferd auf diese Weise, von der Mitte der kurzen Wand nach der Mitte der langen Wand auf einer Diagonale doppelten Hufschlags, zu Anfang nur in Sechszehntelswendung, zuführt. Hier hält er still, schmeichelt dem Pferde, wechselt es darauf auf die linke Hand, indem er es an die lange Wand anschließen und daran gerad' stellen läßt; reitet hierauf im Schritt weiter durch beide Ecken und fängt darauf die Schultereinwärts links an der folgenden langen Wand an, durchreitet in dieser Schule wieder die nächste Ecke und wendet gleichfalls, wie vorher rechts, jetzt links in der Mitte der darauf folgenden kurzen Wand. Der rechte Reiterschenkel übernimmt in diesem Augenblick, anstatt des linken, die Hülfengebung und der Reiter führt sein Pferd, wieder eine Diagonale auf zwei Hufschlägen bildend, bis in die Mitte der nächsten langen Wand, hält es hier zur Belohnung still, worauf er die Stellung wechselt und es auf der geraden Linie weiter schreiten läßt.

Ebensowol, wie auf die Stellung und Haltung des Pferdes, muß der abrichtende Reiter auch bei dieser Schule sein Augenmerk auf die eigene richten. Er achte darauf, daß er sich schlank und natürlich mit seinem Körper über der Pferdemitte erhalte und nicht, wie es leicht bei der Uebung dieser Schule vorkommt, nach außerhalb hängt, weshalb er sich in seiner

innern Seite, oberhalb der Hüfte, ein wenig einzubiegen hat, wodurch beide Achseln in wagerechter Stellung verbleiben, zumal da die äußere Achsel stets eine Neigung besitzt, sich nach dem helfenden äußeren Schenkel herab zu senken, welcher gehörig umgewendet die Hülfen zu geben hat, während der innere natürlich und weich senkrecht herab zu halten ist, um sogleich bereit zu sein, ein übereiltes oder zu schräges Seitwärtsgehen des Pferdes zu verhindern. Beide Schenkel haben vereint ein Zurückbleiben des Pferdes zu berichtigen. Das Steifmachen des innern Unterschenkels in der Schule Schulterauswärts, das man leider nur zu oft zu sehen Gelegenheit hat, ist ein großer Fehler, weil das Pferd, wie bekannt, den steifen Reiterschenkel flieht, es sich daher in dieser Schule nicht richtig nach der inneren Seite zu bewegen und sie deshalb nicht richtig ausüben kann.

Führt das Pferd die schräge Linie in der Schule Schulterauswärts, auch Renversale genannt, möglichst richtig aus, so halten wir es, nach dem Anschluß an der langen Wand, nicht sogleich still, sondern gehen in dieser Schule der langen Wand entlang bis ein oder zwei Pferdelängen vor die Ecke, halten es hier an und biegen es, es noch in der Stellung der Schulterauswärts erhaltend, ab, wechseln darauf die Kopfstellung und gehen in gerader Stellung auf einem Hufschlage durch die Ecken. Hat sich aber das Pferd in dieser Schule mehr und mehr halten gelernt, so fangen wir an, es dabei durch die Ecken zu führen, durch welche die Hinterfüße, da das Hintertheil einen größeren Raum als das Vordertheil zu beschreiben hat, weitere, dabei aber eine gleiche Anzahl von Tritten zu machen haben, als die Vorderfüße. Beim ersten Durchführen der Ecken in der Schulterauswärts sind junge Pferde geneigt, ihre Körperschwere gern auf das Vordertheil zu legen, um mit dem Hintertheile erleichterter durch die Ecken schreiten zu können. In dem Grade, als wir das junge Pferd in der Abrichtung vorwärts bringen, werden wir auch bei dieser Schulübung, dem Bau und der übrigen Beschaffenheit des Hintertheils allerdings Rechnung tragend, demselben die Körperschwere vermehrt übertragen können.

Wir führen das Pferd in der Schule Schulterauswärts durch beide Ecken bis in die Mitte der langen Wand, wo wir es anhalten, biegen und wechseln. Nach und nach bleiben wir auch, ohne anzuhalten, im Gange und wechseln in demselben auf die andere Hand.

Führt das Pferd die Schulterauswärts in der Sechszehntelskreiswendung ohne Schwierigkeit aus, so versetzen wir es in die Achtelskreiswendung und wiederholen in dieser das Vorige.

Pferde mit kräftigen Hintertheilen richten wir vor dem Durchführen

der Ecken in der Schulterauswärts vermehrt auf und schieben das Hintertheil mehr heran, so daß, wenngleich die Hinterfüße den Raum erweiterter durchzugehen haben, sie diesen dennoch belasteter und gebogener zurücklegen müssen. Bei Pferden hingegen mit schwachen Hintertheilen beanspruchen wir jenes, während der Durchnahme der Ecken, in dieser Schule nur wenig und lassen das Hintertheil möglichst frei die Ecken durchgehen.

Schreitet das Pferd diese Schule im Schritt richtig ab, so fangen wir dieselbe im kurzen Trabe zu üben an, nehmen jedoch nur eine Sechszehntelskreiswendung, denn es ist stets eine geringere als zu starke Abstellung oder Hereinnahme des Vordertheils von der Wand anzurathen, da der äußere Hinterfuß hierbei den Körper vorzugsweise weiter zu befördern hat. In dem Grade übrigens, als wir in der Schule Schultereinwärts das Vordertheil hereinnehmen, thun wir es auch bei der Schule Schulterauswärts unter gleicher Beurtheilung der Kraft oder der Schwäche des Hintertheils, einen Grad mehr oder weniger.

Da alle künstlichen Gangarten den Pferdekörper vermehrt anstrengen, so darf auch diese Schule nur in kurzen Uebungen oder Touren geritten werden.

Viertes Kapitel.

Der Quergang oder Travers.

Der Quergang, in den Querschritt, Quertrab und Quergalopp zerfallend und bis jetzt mit dem französischen Namen Travers belegt gewesen, gehört zu den Schulen auf der Erde nach seitwärts, und ist daher ein Schenkelweichen, bei welchem sich die Bewegung nach einer vor dem Pferdekopfe bestimmten Linie richtet.

Das Vordertheil, welches dem zu beschreibenden äußeren Raume näher steht, als das Hintertheil, hat den größeren, das letztere den kleineren Raum zu durchgehen, wodurch es sich wesentlich von den beiden vorher gegangenen Schulen auf der Erde nach seitwärts, von der Schultereinwärts und der Schulterauswärts, unterscheidet.

Der Pferdekopf ist beim Travers gegen die Wand der Reitbahn, das Hintertheil nach dem Mittelpunkte derselben gerichtet und, wird diese Schule auf dem Zirkel geritten, was man auch „auf der Volte traversiren" nennt, so befindet sich immer der Mittelpunkt des Kreises hinter dem Kreuze des Pferdes, das daher so gestellt sein muß, daß es von der Kreuzspitze an, wo

es einen Radius des Kreises berührt, von diesem nach einer Sechszehntels- oder einer Achtelskreiswendung mit der Richtung seines Körpers abweicht.

Mit der Sechszehntelskreiswendung oder Stellung des Querganges macht man, als der leichteren, mit dem jungen Pferde den Anfang, um später zur Achtelskreiswendung, der vollkommneren Quergangstellung, überzugehen. Bei der Sechszehntelsstellung hat das Vordertheil dem Hintertheil um die Brustbreite vorauszugehen, bei der Achtelsstellung beträgt aber das Vorausgehen des Vordertheils nur eine halbe Brustbreite, wobei — denken wir uns in dem letzteren Falle z. B. das Pferd auf der rechten Hand im Quergange an der langen Wand — der linke Vorderfuß mit dem rechten Hinterfuße eine Parallellinie mit der kurzen Wand zu bilden hat.

Im Quergange überschreiten die äußeren Gliedmaßen, wie in der Schulterauswärts oder dem Renvers, die inneren nach vorwärts übergreifend. Der innere Vorderfuß und der äußere Hinterfuß sind im Quergange oder dem Travers, wie in der Schulterauswärts, die weiterfördernden, der äußere Vorderfuß mit dem inneren Hinterfuße die vorzugsweise stützenden Füße.

Der äußere Hinterfuß ist bei dieser Schule vorzüglich derjenige, von dem die Haltung des Pferdes abhängt, da hier das Hintertheil das Vordertheil vorwärts bringt, welcher sich zu biegen, unter den Schwerpunkt zu treten, die Last einen Augenblick aufzunehmen und sie weiter zu befördern die Aufgabe hat. Der innere Vorderfuß ist hingegen derjenige, welcher sich in dem Maße frei und möglichst erhaben nach vorwärts bewegt, als ihn der äußere Hinterfuß mit seiner Kraft und Biegsamkeit vorschiebt. Der äußere Vorderfuß hat sich in nach vorwärts überschreitender Bewegung vor den innern Vorderfuß zu setzen, demzufolge auch der äußere Hinterfuß sich nach vor- und seitwärts schränkend vor den innern Hinterfuß aufzusetzen hat, woraus folgt, daß auch in dieser Schule, auf der Erde nach seitwärts, das Vordertheil stets dem Hintertheile vorausgehen muß, um das Treten und Hängenbleiben der Hufe zu vermeiden, weshalb der äußere Reiterschenkel nie stärker wirken darf, als es zur Erhaltung des Querganges überhaupt erforderlich ist.

Der Nutzen, den die Schule des Quergangs der Reitkunst gewährt, besteht in Folgendem: sie trägt zur Entbindung der Schultern, sowie aller Muskeln und Gelenke bei und biegt vorzüglich die Hüft-, Kniescheiben- und Sprunggelenke, wodurch das Hintertheil sehr an Federkraft gewinnt; sie vervollkommnet im Ganzen des Pferdes gebogene Stellung und schärft den Gehorsam auf die Schenkelhülfen.

Die Hauptregeln der Schule des Querganges oder des Travers lassen sich in folgende zusammenfassen:

1) hat der Reiter das Pferd schulrecht mit Kopf und Hals auf die Hand, wohin es schreitet, wohl an das Mundstück zu stellen und diese Stellung vom Anfang bis zum Schluß dieser Schule zu erhalten;
2) muß das Vordertheil dem Hintertheile stets vorausgehen und das Pferd regelrecht auf die Art schreiten, daß sich die äußeren Gliedmaßen nach vorwärts und seitwärts über die inneren wegsetzen;
3) muß sich das Pferd in den Lenden senken und sich in den inneren Rippen hohl biegen;
4) hat es seine hinteren Gliedmaßen mit Geschmeidigkeit zu biegen.

Bevor der abrichtende Reiter sein junges Pferd in dem Quergange unterweist, denke er auch hier an seine eigene Haltung, da sie so wichtig auf die des Pferdes einwirkt, und vergegenwärtige sich die Regeln hierüber, welche wir bei der Schule Schulterauswärts oder dem Renvers gegeben haben; wir wiederholen hier nur, daß er nicht vergesse seinen Kopf gerad' und frei empor zu halten, da die meisten der Abrichter sehr leicht in den den Schönheitssinn beleidigenden Fehler verfallen: den Kopf vor- und herabhängen zu lassen; die Mitte seiner Brust bestrebe er sich dem aufrecht gestellten Pferdehalse gerad' gegenüber zu erhalten und sich, wie bei der Schulterauswärts, in der inneren Seite über der Hüfte etwas einzubiegen, damit die Achseln wagerecht erhalten werden können, und daß der innere Unterschenkel nicht steif abgestreckt, sondern senkrecht, sowie der Fußballen im Bügel weich erhalten werde.

Haben wir unser junges Pferd in den Schulen Schultereinwärts und Schulterauswärts richtig bearbeitet, so wird es auch die Schule des Querganges sehr bald verstehen und ohne Schwierigkeit ausführen lernen, sobald wir ihm nur durch richtige Hand- und Schenkelhülfen begreiflich gemacht haben werden, was wir von ihm verlangen.

Wir setzen zu diesem Zweck unser junges Pferd auf der rechten Hand im Schritt in die Schultereinwärts, verlassen nach einer kurzen Uebung darin, nachdem wir dasselbe durch Biegung des Genicks, der Rippen und der hintern Gliedmaßen auf die Schule des Querganges im Schritte vorbereiteten, die lange Wand, auf einfachem Hufschlage in gerader Linie die schmale Bahn durchschreitend, bis wir, an der entgegengesetzten langen Wand mit dem Pferdekopfe angekommen, nicht an diese schließen, sondern mit den Hülfen des linken Zügels und des linken Schenkels, welche die Kruppe gemeinschaftlich einwärts erhalten, während der rechte Zügel die Kopfstellung

rechts erhält und der innere Schenkel bereit sein muß, das zu weite Hereinweichen des Hintertheils zu verhindern, auf diese Weise den Quergang im Schritt in der Sechszehntelswendung beginnen. Wir führen unser Pferd in dieser Stellung, den Kopf an die Wand, die Kruppe hereingehalten, an der langen Wand fort, bis es einige Schritte richtig ausgeführt hat, worauf wir es sogleich im Querschritte anhalten und ihm schmeicheln. Nach einer kurzen Erholung stellen und vereinigen wir es wieder, lassen es wiederholt im Querschritt einige Schritte vortreten, halten wieder still, lassen es darauf auf der geraden Linie vorschreiten und wechseln, und wiederholen dieses genau ebenso auf der linken Hand.

Auf diese Weise steigern wir während jeder Abrichtungsstunde unsere Anforderungen, indem wir nach und nach mehr Tritte in der Schule des Quergangs nach einander folgen lassen, bis wir erstlich ein Viertel der langen Wand, dann deren Hälfte, zuletzt die ganze Länge derselben in dieser Schulübung zurückgelegt haben, halten das Pferd aber noch vor der Ecke still, wo wir es wieder auf einen Hufschlag an die Wand stellen.

Nachdem sich nun unser junges Pferd richtig an der langen Wand in der Sechszehntelskreiswendung im Querschritt oder im halben Travers bewegte, ist es vortheilhaft, mit ihm diese Schule auf dem großen Zirkel zu üben. Wir fangen zu diesem Zweck wieder mit der Schultereinwärts rechts an, treten wieder durch die Mitte der Bahn auf der geraden Linie daraus hervor und beginnen den Quergang im Schritt an der entgegengesetzten langen Wand, reiten in diesem einige Schritte weiter, worauf wir die Wendung nach rechts machen und den Querschritt auf dem großen Zirkel beginnen. Der innere Zügel wendet, wie schon öfters bemerkt, das Pferd herein und giebt die Kopfstellung an, während der äußere dieselbe bestimmt und zugleich das Ausfallen des Hintertheils mit dem äußeren Reiterschenkel verhütet; der innere Unterschenkel ist hingegen stets bereit, das Hereinweichen des Hintertheils zu verhindern. Nach und nach wird der Zirkel im Quergange geschlossen, darauf in der Mitte desselben auch durchgewendet, auf gerader Linie gewechselt und auf der linken Hand dasselbe vollführt, was wir auf der rechten Hand im Quergange vornahmen.

Nachdem das Pferd unsere Anweisungen im Quergange, sowol auf den geraden als auch auf den kreisförmigen Linien, begriffen hat und diese Schule nach Möglichkeit fehlerfrei ausführt, haben wir es auch in derselben durch die Ecken zu führen. Zu diesem Zweck setzen wir das Pferd an der langen Wand in den Querschritt rechts; vor der Ecke angekommen, versammeln wir es etwas mehr, erhalten die Kopfstellung durch den inneren

Zügel nach einwärts, während der äußere Zügel, nach der rechten Reiterschulter aufwärts und rückwärts verhaltend, die Kruppe auf ihrer Linie erhält. Der innere Schenkel, jetzt der rechte, legt sich in diesem Augenblick sanft an und hält dadurch das Hintertheil etwas auf, während jedoch der äußere Schenkel ebenfalls, aber etwas schwächer, zu wirken fortfährt. Das Vordertheil muß sich dabei, den größern Raum beschreibend, so lange um das Hintertheil herum bewegen, bis das Pferd an der folgenden Wand im Quergange angelangt ist. Wir haben aber bei dem Durchreiten der Ecken im Quergange das Pferd nicht tief mit dem Vordertheile in diese zu führen, damit es den nothwendigen größeren Raum behält, sich durch sie bewegen zu können; desgleichen haben wir hierbei dafür Sorge zu tragen, daß das Hintertheil dem Vordertheile nicht vorauseilt, weshalb wir die Hülfe des äußeren Unterschenkels schwächer als gewöhnlich zu geben haben. Ebenso wie in den übrigen Seitwärtsgängen des Schenkelweichens müssen die vorderen und die hinteren Gliedmaßen, während des Durchreitens der Ecken auch in der Schule des Quergangs, eine gleiche Zahl Tritte machen; das Vordertheil hat dabei nur erhabene und erweiterte, das Hintertheil hingegen kürzere und engere Tritte zu machen. In derselben Stellung übrigens, als das Pferd die Wand vor der Ecke verließ, muß es auch nach der Ecke den Quergang fortsetzen.

Zu Anfange der Uebung des Durchreitens der Ecken, während dieser Schule, darf das Hintertheil nicht besonders beschwert werden, sondern wir haben das junge Pferd nur auf die Art durch die Ecken zu führen, als übten wir es versammelt im Quergange auf dem Zirkel. Nach Umständen werden wir aber auch hierbei das Hintertheil stufenweise mehr biegen, damit das Vordertheil die Ecken mit freier und erhabener Bewegung durchschreiten kann. Das kräftige Pferd haben wir vor der Ecke vermehrt zu versammeln, daher vorn mehr aufzurichten und sein Hintertheil vermehrt zu biegen; das schwächere Pferd im Gegentheil weniger zu vereinigen, also weniger aufzurichten, und es mit möglichster Schonung auf die vorher bezeichnete Art durch die Ecken zu führen, als wollten wir den Quergang auf dem Zirkel üben. Nach der ersten Ecke halten wir still, loben das Pferd, reiten hierauf die zweite Ecke aus, gehen dann im Quergange weiter bis in die Mitte der langen Wand, wenden nach der Mitte der Bahn, wechseln auf der geraden Linie, gehen darauf an der entgegengesetzten langen Wand im Querschritte links weiter und reiten auf dieselbe Art die Ecken links aus, worauf wir das Pferd mit Stillhalten belohnen.

Bis jetzt führten wir die Schule des Querganges in der Sechszehntels-

wendung aus; durchschreitet aber unser Pferd dabei richtig die Ecken, so ergeht an uns die Aufforderung (bei wohlgebauten Pferden), dieselbe Schule ihm auch in der Achtelswendung ebenso gradweise auf dieselbe Art einzuüben, wie es in der Sechszehntelswendung geschah. Das Pferd hat aber dabei noch etwas mehr Genickbug zu erhalten und ist im Allgemeinen noch mehr zu vereinigen, wodurch seine Muskeln und Bänder noch geschmeidiger gemacht werden und es hierdurch zu den engsten Wendungen vorbereitet und geschickt gemacht wird.

Anstatt nur auf der geraden Linie die Handwechselungen stattfinden zu lassen, geht man auch aus dem Quergange durch eine Diagonale in der Schulterauswärts, oder einer Renversale, im Travers von der einen Hand auf die andere, indem man diese aus dem Quergange entweder in der Mitte einer kurzen Wand, oder eine oder zwei Pferdelängen nach einer Ecke von einer langen Wand beginnen läßt.

Desgleichen kann die Wechselung, z. B. aus dem Quergang rechts in den Quergang links, vermittelst einer kleinen Volte geschehen, wobei allerdings der abrichtende Reiter mit seinen Hand- und Schenkelhülfen sehr übereinstimmend und bestimmt handeln muß.

Obgleich wir uns vor der Hand mit dem Quergange im Schritt zu begnügen haben und wir den Quergang im kurzen Trabe erstlich später mit unserm Pferde, dessen Hinterschenkel durch den Galopp noch mehr Federkraft erhalten haben werden, einüben, so werden wir denselben doch, der Vollständigkeit dieser Abhandlung wegen, hier folgen lassen.

Wir nehmen das Pferd zuvor in einen kurzen, vereinigten Trab auf den Zirkel, setzen es hierauf in die Schultereinwärts, gehen in dieser Schule im kurzen Trabe an der langen Wand entlang, verlassen darauf dieselbe, eine Wendung verrichtend, und setzen das Pferd an der entgegengesetzten langen Wand in den Quertrab bei einer Sechszehntelsstellung. Wir üben nun hierin das Pferd erstlich auf gerader Linie, dann auf dem Zirkel und reiten zuletzt auch die Ecken aus; wir wechseln zuerst auf der geraden Linie auf die andere Hand, später vermittelst der Renversale und der kleinen Volte.

Der abrichtende Reiter hat auch insbesondere genau Acht auf die Bewegung seines Pferdes im Quergange zu geben, damit sie ganz regelmäßig erfolge. Ist dies nicht der Fall, so liegt der Fehler entweder an der Reiterhaltung, an der Stellung des Pferdes, oder an der Führung desselben, oder gilt auch als Beweis, daß dasselbe zu dieser Schulübung noch nicht reif genug war, wodurch der Reiter aufgefordert wird, seine eigene Haltung und Führung sowie seines Pferdes Stellung zu prüfen, oder er in dem letzteren

Falle die Lehre erhält, wieder zurück zu gehen und den Grund der Abrichtung: „die Biegsammachung des Genicks und der Schultern", woraus die Regelmäßigkeit der Gangarten auf einem Hufschlage erfolgt, besser zu legen und zu befestigen.

Verhält sich das junge Pferd im Quergange, so hat es der Reiter wieder auf die gerade Linie auf einen Hufschlag zu nehmen und es sofort entschlossen vorzutraben, und überhaupt stets der Regel nachzukommen: „keinen künstlichen Gang zu lange hinter einander zu üben", sondern den thätigen, kurzen, entschlossenen Trab, diesen die Bewegfähigkeit am meisten ausbildenden und fördernden Gang, unter allen Verhältnissen immer am andauerndsten zu üben.

Wie schon erwähnt, haben wir auch im Quergange Rücksicht auf die kräftigere oder schwächere, regelmäßigere oder unregelmäßigere Bauart der Pferde zu nehmen. Pferden mit günstig gelegenem Genick und weiten Kinnbacken werden wir natürlich mehr Genickbug geben, als solchen mit ungünstig geformtem Genick und engen Ganaschen; Pferden, deren Mitteltheile wohlgeformt sind, haben wir mehr Rippenbiegung zu geben als solchen, welche sehr kurz und rund gerippt sind; desgleichen Pferden mit kräftigen, wohlgestellten und fehlerfreien hinteren Gliedmaßen fordern wir mehr Biegung ab als denen, welche schwach, mangelhaft gestellt oder fehlerhaft sind, sowie wir sehr lang gerückten, oder Pferden mit sehr breitem Brustkasten nur die Sechszehntelskreiswendung im Quergange geben können, weil sich diese sonst leicht mit dem äußeren auf den inneren Vorderfuß treten und ihre Gliedmaßen gegenseitig beschädigen können *).

Das Weitere den Reitmeisterschüler praktisch ausführen zu lassen, bleibt nun allerdings dem unterrichtenden Reitmeister überlassen, der, nach

*) Der geehrte Leser wird sich aus dem Vorgetragenen nun sehr leicht über die falsche, verwerfliche Art, mit welcher rohe, ungebildete Reiter zu traversiren belieben, ein Urtheil bilden können, indem diese den Pferdekopf in falscher Stellung gegen die Wand richten und den einen Schenkel oder Sporn in die eine Bauchseite stecken, während der andere steif im Bügel abgestreckt wird, wobei ihr Oberleib nach außerhalb hängt und ihre Hände nach seitwärts geschoben werden. Das Pferd wird auch seitwärts treten, aber ohne Genickbug, ohne Kopfstellung, ohne Halsaufrichtung, ohne Schulterbewegung, ohne Rippenbiegung mit hohem, gespanntem Rücken und steifen Hinterbeinen; und doch sieht man diese Art Reiter leider noch täglich, sich brüstend und in ihrer Einfalt selbst Männer von Fach selbstgefällig überschauend, auf diese Weise ihre Pferde struppiren und zu Grunde richten, und warum kann und darf dies fort und fort geschehen? — Weil der Fachmann, der Reitmeister, noch nicht durch eine Staatsprüfung autorisirt ist, und die Pfuscher den Nichtkennern, also der Allgemeinheit gegenüber, ihr schädliches Treiben fortführen dürfen.

den aufgestellten Regeln, jenen auf jeden einzelnen abweichenden Fall aufmerksam zu machen hat, wodurch dessen Urtheil geschärft und seine praktische Fertigkeit vervollkommnet werden wird, was dann eben so gut der Ausbildung des Pferdes zu Gute kommt.

Fünfter Abschnitt.

Dem Pferde den Galopp mit seinen Wechselungen zu lehren.

Hat unser junges Pferd, durch die Ausarbeitung des Schrittes und Trabes und durch die vorangegangenen Schulübungen, die zum Galopp nöthige Biegsamkeit und Gehorsam erlangt, so beginnen wir ihn.

Erstes Kapitel.

Der Galopp.

Wie aus der Reitkunde dieses Werkes zu ersehen war, besteht der Galopp aus einer Reihenfolge kleiner Sprünge, welche in der Regel in drei Zeitabschnitten erfolgen. Der Paradegalopp mit vier und der Renngalopp mit zwei hörbaren Auftritten bilden allein die Ausnahme.

Der Galopp unterscheidet sich darin wesentlich vom Trabe, daß die Last von den Gliedmaßen wieder aufgefangen wird, welche sie abschnellen, während im Trabe die Last von einem Fuße regelmäßig auf den andern übertragen wird. Die Bewegung des Galopps ist wiegend, während die des Trabes stoßend ist.

Die dem Galopp eigenthümliche Bewegung wird durch das abwechselnde Heben, Abschnellen und Auffangen der Schwere des Vorder- und des Hintertheils vermittelst der Gliedmaßen hervorgebracht, so daß jeder dieser Theile für sich und durch sich diese Bewegung in einer steten Wechselwirkung mit dem andern hervorbringt, wobei ihnen die überwiegende Kraft der hinteren Gliedmaßen die Federkraft verleiht. Während im Galopp rechts auf der geraden Linie die rechten, das sind die inneren Gliedmaßen, die vorzugsweise Raum nehmenden, vorwärts greifenden sind, sind die linken, die hauptsächlich unterstützenden, die Hauptlast des Körpers tragenden. In den Wendungen im Galopp tritt aber hierbei ein etwas anderes Verhältniß ein, denn hier neigt sich die Last des Pferdekörpers vorzugsweise nach innerhalb

und befindet sich demzufolge hierbei mehr auf den inneren, als auf den äußeren Füßen. Dessenungeachtet erfolgen aber die den Galopp bildenden kleinen Sprünge hauptsächlich mit den innern Gliedmaßen, die den Körper fortschnellen, während die äußeren immer zur auffangenden Nebenstütze dienen. Demzufolge ist auch die Dauer des Auftrittes mit den innern Füßen etwas länger als mit den äußern.

Der Galopp rechts fängt, in der Regel von vorn, mit der Erhebung des rechten Vorderfußes an, diesem folgen der linke Vorder- und der rechte Hinterfuß zusammen, zuletzt der linke Hinterfuß. Das Niedersetzen beginnt der linke Hinterfuß zuerst, der linke Vorder- und der rechte Hinterfuß folgen ihm gleichzeitig und der rechte Vorderfuß macht den Beschluß.

Im Galopp links beobachten die Füße selbstverständlich, sowol im Erheben als im Niedersetzen, dieselbe, nur entgegengesetzte Ordnung *).

Findet die Reihe kleiner Sprünge zwischen dem Vorder- und dem Hintertheile nach den Regeln der Bewegungslehre statt, so ist der Galopp sicher und angenehm, ohne dem Pferdekörper beschwerlich zu werden oder gar Nachtheile zu bringen. Kommt aber eine Verwechselung zwischen den abschnellenden und den stützenden Kraftanwendungen der Gliedmaßen vor, wodurch das Pferd entweder vorn oder hinten falsch zu springen veranlaßt wird, so ist dieser falsche Galopp unsicher, unangenehm und dem Pferdekörper sehr schädlich *).

In Berücksichtigung des für diesen oder jenen Reitzweck zu ordnenden Galopps wird dieser außer

1) dem schwerfälligen Weidegalopp, aus dem die geregelten Galopparten zu bilden sind,

2) in den Feld- oder Jagdgalopp und

3) in den Schulgalopp eingetheilt.

Der zu ordnende Galopp ist, je nachdem das Pferd von seinem Reiter veranlaßt wird, 1) kurz, 2) verlängert, 3) gestreckt.

Wir haben es zuvörderst mit dem verlängerten, der Ausbildung des Jagdgalopps zu thun.

Der Anfang des Galopps mit dem jungen Pferde ist die beste Probe, ob die vorhergegangene Ausarbeitung desselben, vorzugsweise im Trabe, richtig oder falsch, genügend oder ungenügend war. Ist dasselbe durch den

*) Ueber die Bewegung, das Gefühl des Galopps und die Beseitigung des falschen Galopps findet der geehrte Leser Belehrung in der Reitkunde dieses Werkes: II. Buch, II. Theil, erster Abschnitt, drittes Kapitel: „Der Galopp."

Trab in das gewöhnliche Gleichgewicht gesetzt worden, hat es durch die Schule Schultereinwärts seine Gliedmaßen zirkelförmig über einander bewegen gelernt, hat es ferner die so wichtige Genickbiegung erhalten, so ist es auch in der Anlehnung und dem hieraus entspringenden Gehorsam so weit vorgeschritten, daß es nur richtiger Hülfen bedarf, um dasselbe den Galopp ansprengen und fortsetzen zu lassen.

Ist das Pferd aber noch nicht biegsam, steht es noch nicht gehörig im Gleichgewicht, so wird der Reiter viel Mühe haben, es erstlich in den Galopp zu setzen, und noch mehr, es darin zu erhalten; es wird entweder gleichgewichtlos, ohne Anlehnung fortstürmen, oder sich mit Auflehnung schwerfällig fortbewegen, auch den Galopp, trotz der Reiterhülfen, baldigst wieder von selbst aufgeben und zu dem Trab fallen.

In diesen Fällen hat die Vorarbeit des abrichtenden Reiters die Probe nicht bestanden. — Er gebe den Galopp auf und kehre zur Ausarbeitung seines Pferdes in den Trab zurück.

Da der Gang und die Haltung des Pferdes zum großen Theile mit von der schulrechten Haltung des Reiters abhängt, so denke derselbe zuerst, ehe er den Galopp beginnt, an letztere. Er richte seinen Kopf mit dem Oberkörper gerad' in die Höhe, erhalte die Brustmitte dem Pferdehalse genau gerad' gegenüber und beide Oberarme senkrecht mit an die Hüften gelegten Ellnbogen am Körper zwanglos herab; die Unterarme wagerecht mit nahe zusammengehaltenen Händen, die Hüften vor, damit sich der Körper auf den drei bekannten Punkten mit seinem Schwerpunkte über der Pferdemitte erhalten kann. Die Kniee werden rückwärts angelehnt, sowie die Unterschenkel mit möglichst parallel gestellten Füßen senkrecht herab gehalten, wobei noch zu bemerken ist, daß man den äußern Schenkel, als den haupthülfengebenden im Galopp, möglichst tief, den inneren gleichfalls nahe, aber dabei recht zwanglos herabhalten muß. In den Ecken und Wendungen hat man sich über der inneren Hüfte etwas nach einwärts zu biegen, damit der Oberkörper nicht hinaus zu liegen kommt, sondern der Stellung des Pferdes angemessen folgt.

Nachdem wir die gewöhnlichen Schritt- und Trabübungen, verbunden mit den Schulgängen und den Genickbiegungen, wie bisher dem Pferde abgefordert haben, nehmen wir das junge Pferd, mit dem wir den Galopp rechts beginnen wollen, bei gehöriger Kopfstellung in einen kurzen versammelten Trab. Nimmt es hierbei leichte und genügende Anlehnung, so geben wir ihm in einer Wendung, oder in einer zweiten Ecke, auf welcher die lange Wand folgt, weil es sich in einer solchen schon von selbst mehr runden,

die innere Schulter vermehrt vorbringen und das Hintertheil etwas mehr hereinstellen muß, als es auf gerader Linie geschehen kann, während wir mit dem inneren Zügel die richtige Kopfstellung erhalten, die Hülfe mit dem äußeren Zügel nach rück- und aufwärts, um die äußere Schulter hierdurch aufzuhalten und der inneren dadurch Freiheit zum Vortritt zu gewähren, sowie den äußeren Hinterfuß zu vermehrter Uebernahme der Last, zum Untersetzen unter den Körper, zu veranlassen. In diesem Augenblick giebt der Reiter beide Unterschenkel, vermehrt aber den äußeren, zugleich einen Zungenschlag, und das Pferd wird, den Trab verlassend, in den Galopp rechts übergehen.

Die einzelnen Schenkelverrichtungen erfolgen nach den natürlichen Gesetzen der Bewegungslehre beim Uebergange aus dem Trabe in den Galopp rechts durch das vorher erwähnte Zurückbleiben der linken Schulter und durch die gleichzeitig erfolgende Beschleunigung des linken Vorderfußes. Der linke Vorderfuß biegt, hebt und streckt sich, während sich der rechte Hinterfuß biegt und hebt und sich die entgegengesetzten Füße strecken und setzen. Der linke Vorderfuß setzt sich, während sich der rechte Hinterfuß streckt und setzt; zugleich biegt, hebt und streckt sich, mehr als beim Trabe, beschleunigt der rechte Vorderfuß, indem sich der linke Hinterfuß biegt und hebt. Der rechte Vorderfuß setzt sich, während sich der linke Hinterfuß streckt und der linke Vorderfuß nebst dem rechten Hinterfuße im Biegen und daher auch im Abschnellen begriffen ist.

Nur so kann das Pferd naturgemäß aus dem Trabe in den Galopp rechts übergehen. Im ersten Tempo setzen sich beide, sowol der linke Vorderfuß als auch der rechte Hinterfuß, wenn sich der rechte Vorderfuß streckt und sich der linke Hinterfuß biegt und hebt; im zweiten Tempo setzt sich der rechte Vorderfuß, wenn sich der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß biegt und hebt und sich der linke Hinterfuß vorwärts streckt; im dritten Tempo setzt sich der linke Hinterfuß, wenn sich der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß vorwärts strecken und sich der rechte Vorderfuß biegt und hebt.

Das in den Galopp gesetzte junge Pferd läßt man nun an den Wänden der Reitbahn gerad'aus gehen, wobei wir aber die Ecken noch abschneiden oder abrunden.

Wir bemühen uns, das junge Pferd sogleich in einem Mittelgalopp entschlossen vorzuführen, was als Hauptregel, bei Einübung des Galopps, nie außer Acht zu lassen ist, da dieser nur durch ein zu Anfang schnelles Tempo, wobei die Sprünge des Hintertheils denen des Vordertheils rasch

folgen müssen, angenehm wiegend gemacht werden kann; ein von Anfang an zu kurz angenommenes Tempo den Galopp hingegen leicht, sogar für die Folge, unangenehm stockend erhält, weil dann die Bewegungen des Hintertheils denen des Vordertheils nicht bündig genug zu folgen vermögen.

Anfänglich läßt man das junge Pferd, will man den Galopp beenden, durch halbe Anhaltungen in den Trab übergehen, wobei zu beachten, daß man, wie bei jeder Anfangsübung, nur geringe, kurze Anforderungen an das noch junge Pferd stellen darf, der Reiter demzufolge schon mit einem einmaligen Herumgaloppiren in der Reitbahn zufriedengestellt sein kann; stufenweise macht er dann größere Ansprüche an das Pferd. Fühlt derselbe, daß die Bewegungen seines Pferdes gedehnter werden, daß es an seiner Gleichgewichtshaltung verliert, es somit in der Kraft nachläßt, so führe er es stets zum kurzen Trabe, später zum Schritt zurück und ordne auf's Neue die Haltung desselben, ehe er es wieder ansprengt.

Während der äußere Zügel und der äußere Reiterschenkel die den Galopp hauptsächlich hervorbringenden sind, so hat doch der innere Zügel und der innere Unterschenkel das zu weite Hereintreten des Hintertheils beim Ansprengen zu verhüten, indem dasselbe nur soweit hereingebracht werden darf, daß sich die Hufschläge des inneren Vorderfußes mit denen des äußeren Hinterfußes genau treffen. Diese Regel vergesse der aufmerksame Reiter nie, denn es ist ein zu auffälliges Zeichen von Charlatanerie, wenn das Gegentheil geschieht, das Hintertheil also bei dem Galoppansprengen hereingeworfen wird.

Daß das Pferd ruhig den Galopp beginnt, ist gleichfalls eine Hauptregel, denn ein großer Fehler ist es, wenn es ungebildete Reiter in den Galopp pressen oder mit rüden Hülfen in den Galopp hineinstoßen wollen. Weiche, schraubenartige Hand- und Schenkelhülfen können auch hier nur zum erwünschten Ziele führen.

Fällt ein Fehler vor, so haben wir diesen mit Geduld, Ueberlegung und Kunst zu verbessern, aber nicht sogleich zu bestrafen. Sprengt das Pferd falsch an, was zwar bei genügender Vorarbeit und unter der Hand eines Reitmeisters nicht vorkommen soll, so wird das junge Pferd ruhig in den Trab oder in den Schritt zurückgeführt, darauf im kurzen Trabe wieder begonnen und dasselbe, nachdem sich der Reiter gefragt, ob etwa seine Haltung oder seine Führung Veranlassung dazu gegeben haben könnten, mit Ruhe und Ueberlegung von Neuem in einer Wendung oder nach einer Ecke angesprengt.

Drängt das junge Pferd zu sehr nach vorwärts, so sucht man dieses

Drängen durch halbe Anhaltungen zu beseitigen; gelingt das aber nicht in entsprechender Weise, so hält man es nach vorhergegangenen halben Anhaltungen still, läßt es auch zurücktreten, hält es hierauf an, biegt es, versammelt es auf der Stelle und beginnt darauf den Galopp wieder.

Erhält sich das Pferd gerad'aus im entschlossenen Galopp, so ist es zweckmäßig, dasselbe auf den großen Zirkel zu nehmen, welcher uns dabei viele Vortheile gewährt, und wir werden hier recht bald das gewöhnliche Gleichgewicht und die für den besonderen Körperbau des jungen Pferdes richtige Hals- und Kopfstellung gewinnen. Man nehme aber den Kopf des Pferdes nie zu hoch, sondern schiebe den Hals und Kopf in der mitteln Stellung zurück, damit sich die Gelenke der hintern Gliedmaßen leichter biegen und sich die Schultern freier bewegen können.

Sprengt das Pferd den Galopp aus dem vereinigten kurzen Trabe mit Sicherheit an, so ist es an der Zeit, mit ihm denselben aus dem Schritte zu beginnen*). Man reite das Pferd in einem versammelten Schritt an und beginne aus diesem Anfangs den Galopp wieder aus einer Ecke oder in einer Wendung, dieselben Hülfen wie früher anwendend. Daß der Reiter, sowie sich das Pferd zum Galoppsprunge erhebt, stets ein wenig mit den Händen nachgeben und dasselbe zur Unterstützung des Galopps zwischen den Knieen und Schenkeln erhalten muß, ist selbstverständlich. Oftere halbe Anhaltungen hierbei sind zur Erhaltung des Gleichgewichts von der besten Wirkung begleitet. Die einzelnen Schenkelverrichtungen, z. B. beim Ansprengen aus dem Schritt in den Galopp rechts, nehmen ihren Anfang mit einer Beschleunigung der linken Füße, wenn sich der rechte Vorderfuß setzt; darauf setzt sich der linke Vorderfuß zum ersten Galopptempo verkürzt und schneller auf, und das als Stütze zur beabsichtigten Erweiterung des Sprunges, welchen der rechte Vorderfuß, zur Zeit, wenn er sich hebt, vollbringen will. Der rechte Vorderfuß biegt, hebt und streckt sich durch eine vermehrte Anwendung der eignen Schnellkraft, wenn sich der linke Hinterfuß biegt und hebt. Im zweiten Tempo setzt sich der vorgreifende, springende rechte Vorderfuß, um seine Schnellkraft zu einem neuen Sprunge anzuwenden; zugleich streckt sich der linke Hinterfuß, auch biegt und hebt sich der rechte Hinterfuß und der linke Vorderfuß. Im dritten Tempo setzt sich der linke Hinterfuß, um dem im Sprunge begriffenen rechten Hinterfuße als Stütze zu dienen;

*) Reitmeister können ihre zum Galopp vollkommen vorbereiteten Pferde sogleich aus dem Schritt in den Galopp übergehen lassen.

zu gleicher Zeit streckt sich der linke Vorderfuß und der rechte Hinterfuß; der rechte Vorderfuß biegt und hebt sich u. s. w.

Dieses Gefühl jeder einzelnen Verrichtung einer Gliedmaße und der vier Gliedmaßen in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung und Unterstützung kann nur in Folge einer gewissenhaften Anweisung des die Abrichtung leitenden eben sowol praktisch als theoretisch gebildeten Reitmeisters, durch eine schulrechte Reiterhaltung, eine gute Hand und eine große Aufmerksamkeit erlangt werden. Eine leichte und sichere Ausführung der Gänge und Schulen krönt dann desto gewisser den darauf verwendeten Fleiß!

Bei stufenweise erhöhteren Anforderungen an Hals- und Kopfstellung, Genick-, Rippen- und Hankenbiegung verkürzen wir nach und nach den Galopp auf dem großen Zirkel, welcher uns hierbei die mehrsten Vortheile gewährt, da er das Pferd in der fortgesetzten Wendung, welche eine Kreislinie bildet, nöthigt, sich mehr zusammen zu halten, als auf der geraden Linie, wodurch vorzüglich beim Galopp hochrückige und sich gern spannende Pferde den Rücken senken, ihn hergeben müssen. Das Feuer heftiger Pferde und derselben Neigung, Auflehnung zu nehmen, ist ihnen gleichfalls auf dem Zirkel am leichtesten zu benehmen.

Daß der äußere Zügel mit dem äußeren Schenkel auf dem Zirkel die hauptsächlich wirkenden sind, ist um so einleuchtender, als das Hintertheil der Hufschlagslinie des Vordertheils stets folgen muß und bei stärkerer Zusammenstellung jenes zum Ausfallen sehr geneigt ist.

Der kürzere, vereinigtere Galopp auf dem großen Zirkel dient auch zur Vorübung zu allen engeren Wendungen und kleinen Volten. Man halte übrigens an den Regeln fest:

Starke, kräftig gerückte und lebhafte Pferde vorzugsweise im kürzeren Galopp, nachdem sie vorher das richtige Galopptempo im verlängerten Galopp erhalten haben, auf dem großen Zirkel zu üben; bei schwachen, trägen oder ihre Kräfte zurückhaltenden Pferden, im Gegentheil, vorzugsweise den verlängerten Galopp auf der geraden Linie in Ausübung kommen zu lassen.

In dem Grade, als das Pferd an Gleichgewicht und Ruhe in der Ausführung des Galopps Fortschritte macht, nähern wir uns immer mehr und mehr den Ecken, bis wir sie mit Rippen- und Hankenbiegung ausreiten können.

Einige Pferdelängen vor der Ecke vereinigen und verkürzen wir zu diesem Zweck den Galopp durch einige halbe Anhaltungen und bemühen uns, das junge Pferd so zu leiten, daß, ehe wir an die Ecke gelangen und bevor die Wendung beginnt, das Hintertheil dem Vordertheil genau auf dem Hufschlage folgt und daß das Pferd beim Durchnehmen der Ecke sein Hinter-

theil weder hinaus-, noch hereinſtellen kann. Diejenigen, welche gern mit dem Hintertheil ausweichen, führen wir ſo, als wollten wir ſie mit Hülfe des äußeren Schenkels, gewiſſermaßen mit einer Idee von Quergang, durch die Ecke nehmen; andere, welche geneigt ſind mit dem Hintertheil herein zu weichen, führen wir auf die Art durch die Einwirkung des inneren Zügels und Schenkels, als wollten wir eine Idee von Schultereinwärts beginnen.

Der gebildete, ſchulrechte Reiter weiß, daß er ſein Pferd durch ein Hineinzwingen, durch ein rüdes Hineintreiben nie richtig durch die Ecken gehen lehren kann; er weiß vielmehr, daß nur die vorangegangenen richtigen Genick-, Schultern-, Rippen- und Hankenbiegungen in den verſchiedenen Schulübungen dazu verhelfen können.

Von Pferden, die kurz und eng verbundene Genicktheile haben, fordere man nur eine mäßige Kopfſtellung, weil eine größere leicht ihr Hintertheil zum Ausfallen, feurige auch zum Abwechſeln des Galopps veranlaſſen kann. Desgleichen ſolche mit ſchwachen Rücken und Hintertheilen führe man, in Rückſicht auf ihre ſchwachen Theile, nie ſo tief, wie kräftige, wohlgebaute Pferde, durch die Ecken.

Das richtige Ausreiten der Ecken verſchafft einen Doppelnutzen:

1) vor der Ecke, den der größeren Vereinigung, und
2) in der Ecke, den der größeren Rippen- und Hankenbiegung.

Geht nun das junge Pferd die Ecken im Galopp, rechts wie links, richtig aus, ſo beginnen wir mit ihm die Kreuzlinien, ſowie die Vierecke auf den Ecken, denen in der Folge die kleinen Volten, die Achttour und die Schlangenlinien folgen.

Schwache Pferde laſſen wir aus dem Galopp durch halbe Anhaltungen in den Schritt und dann erſtlich zur ganzen Anhaltung übergehen; kräftige halten wir aber, nachdem ſie die Biegſamkeit ihrer Hanken- und Sprunggelenke erlangt haben, durch die ganze Anhaltung auf, indem wir dieſe vor dem Punkte, wo wir ſie aufzuhalten beabſichtigen, durch die Uebertragung der größeren Körperlaſt auf das Hintertheil, in ihnen vorbereiten.

Der Galopp von der Stelle iſt nur rathſam einem Pferde von geſundem, fehlerfreiem Bau, nachdem es die Biegſamkeit ſeines Hintertheils erlangt hat, abzuverlangen. Der Galopp beginnt in dieſem Falle nicht mit dem inneren Vorderfuße, ſondern mit dem äußeren Hinterfuße; die Galoppbewegung findet alſo hierbei nicht von vorn, ſondern von hinten nach vorne folgendermaßen ſtatt: beim Galopp rechts tritt der linke Hinterfuß zuerſt unter, die Laſt des Körpers im erſten Tempo zu übernehmen; im zweiten

Tempo langen der rechte Hinter- und der linke Vorderfuß gleichzeitig vor; im dritten Tempo greift der rechte Vorderfuß vor, u. s. f.

Um das Pferd von der Stelle aus in den Galopp anzusprengen, hat der Reiter dasselbe vorher auf der Stelle in die Hand zu richten und zu versammeln; beabsichtigt er rechts zu galoppiren, so stellt er es, wie es sich von selbst versteht, rechts; will er links ansprengen, links; auch hierbei die Regel nicht vergessend, daß er bei jeder neuen Belehrung dem Pferde zu Anfange weniger Stellung abzufordern hat, als wenn es schon damit bekannt ist.

Sowie das Pferd, vermittelst des weichen schraubenartigen Anlegens der Unterschenkel, so weit vereinigt worden ist, daß es mit den hinteren Gliedmaßen bis zum Schwerpunkt untergetreten ist, giebt der Reiter*), welcher die Kopfstellung mit der inneren Hand mit einwärts gewendeten kleinen Fingern erhält, während sich die äußere Hand mit etwas nach der inneren Achsel aufwärts geführtem kleinen Finger verhält, wobei, wie immer, beide Hände nahe bei einander verbleiben, die Hülfe. Zu gleicher Zeit werden beide Kniee oder Unterschenkel gegeben, der äußere vermehrter als der innere, weil dem letzteren nur die Aufgabe zufällt, das Hintertheil so auf seiner Linie zu erhalten, daß, wie schon früher gelehrt, der innere Vorderfuß mit dem äußeren Hinterfuße eine Parallellinie mit der Wand bildet. Wirken diese Hülfen leicht, ruhig und bestimmt in einem Augenblick zusammen, so wird das vorher dazu bestimmte Pferd das richtige Ansprengen, von der Stelle aus, nicht versagen.

Sollte aber das junge Pferd, wozu ein heftiges Temperament leicht Veranlassung giebt, das Ansprengen, ohne Biegung des Hintertheils, mit Drücken in die Hand anfangen und dann eilen wollen, so ist es erforderlich, dasselbe zur Beruhigung, Biegung und zur Versammlung anzuhalten, es im Schritt einige Tritte zurücktreten zu lassen, es wieder so viele Tritte vorzureiten und es erstlich darauf wieder den Galopp von Neuem beginnen zu lassen.

Zum Gesetz ist es zu machen, daß jedes gesunde Pferd in gleichen Zeitabschnitten oder Reprisen im Galopp rechts, wie im Galopp links eingeübt werde, weil die äußeren Gliedmaßen am meisten beim Galopp zu leisten haben und diese bei einem nicht abgewechselten Galopp auf die Dauer zu leiden haben. Man übe daher den Galopp rechts in zwei Reprisen, darauf den Galopp links in eben so vielen, oder in drei, worauf man im letzteren Falle noch eine Reprise im Galopp rechts folgen läßt.

*) Derselbe führt sein Pferd noch mit Kappzaum und Trense, oder mit Doppeltrense.

Eine Ausnahme hiervon findet nur bei Pferden statt, welche eine einseitige Schwäche oder eine fehlerhafte Bildung auf einer Gliedmaße zeigen, wie z. B. eine angehende Hasenhacke, ein Rehbein, den Spath u. dgl. In diesen Fällen übe man den Galopp auf der Hand, wo die schwache Gliedmaße mehr beansprucht wird, bei geringerer Kopfstellung und Versammlung, damit der leidende Schenkel geschont werde, weniger und nur so viel, daß ein solches Pferd doch auf dieser Hand den Galopp kennt, um ihn nöthigenfalls ausführen zu können.

Daß man ferner bei Pferden, denen der Galopp auf der einen Hand schwerer fällt als auf der anderen, die erstere Seite mehr üben muß, bis eine gleiche Gewandtheit auf beiden hergestellt ist, liegt in der Natur der Sache.

Wie gelehrt wurde, so beginnen wir mit dem jungen Pferde einen verlängerten Galopp, gehen dann zum kürzeren über, üben dabei mitunter den verlängerten Galopp mit vermehrtem Gleichgewicht und gehen von diesem zum gestreckten Galopp. Bei diesem Galopp, welcher im freien Felde, zur Jagd, auf dem Exerzierplatze u. s. w. in Anwendung kommt, weil seine Sprünge verlängert und daher mehr Raum zurücklegend sind, hat das Hintertheil dem Vordertheile möglichst auf gerader Linie zu folgen und das Pferd nur um eine Hufschlagslinie sein Hintertheil herein zu stellen.

Haben wir unser junges Pferd im kurzen und im verlängerten Galopp in regelmäßiger Haltung vollkommen in unserer Gewalt, so beginnen wir mit demselben den kurzen Galopp, gehen in den verlängerten über und lassen darauf das Pferd, ihm mit den Händen etwas mehr Freiheit gebend und es zu gleicher Zeit mehr vortreibend, in den gestreckten Galopp übergehen.

Auch dieser Galopp verlangt eine mit dem Pferdehalse aufgerichtete und mit dem Kopfe möglichst beigezäumte Stellung, seiner schnelleren Fortbewegung wegen, aber eine freiere Führung und weniger Zusammenstellung. Der Gleichgewichtspunkt muß aber auch beim gestreckten Galopp unter dem Reiter verbleiben.

Haupterforderniß ist auch bei diesem Galopp ein gleichmäßiger Sprung, welcher nur vor den Ecken der Reitbahn, die abzurunden sind, und in den Wendungen durch vorhergehende halbe Anhaltungen zu verkürzen ist, damit das Pferd nicht etwa stolpere oder wol gar stürze.

Ein plötzliches Aufhalten aus dem gestreckten Galopp in den kurzen oder zur ganzen Anhaltung kann nur mit einem gänzlich ausgearbeiteten Pferde ohne Nachtheil geschehen. Während der Abrichtung lasse man stets vor dem Anhalten den gestreckten Galopp durch entsprechende halbe Anhal-

tungen, welche immer mit weichen Händen zu geben sind, in den kurzen übergehen und erstlich hierauf die ganze Anhaltung erfolgen.

Der gestreckte Galopp ist uns während der Abrichtung sehr nützlich, denn außer daß er auf die ganze Bewegfähigkeit und Schwungkraft des Pferdes nach vorwärts, durch die größere Auseinanderstreckung sämmtlicher Gliedmaßen sehr vortheilhaft einwirkt, werden durch diesen schnellen Galopp auch träge, ihre Kräfte zurückhaltende Pferde angefeuert und in ihnen mehr Gehlust erweckt; Pferde, welche gern hinter der Hand bleiben, erhalten durch ihn bessere Anlehnung; unaufmerksamen, muthwilligen Pferden benehmen wir damit den unnöthigen, die Abrichtung störenden Stallmuth, sie mehr zur Aufmerksamkeit zurückführend; ferner nimmt er solchen, welche den Rücken spannen und den Athem verhalten, den starren Rücken, indem dieser dadurch gesenkt werden muß, weil die Gliedmaßen sich in erhöhterem Grade von einander entfernen und sich mehr strecken müssen, sowie die Athmungswerkzeuge, vermöge dieses freieren Ausgreifens der Schulterblätter, sich auch freier zu bewegen gleichfalls gezwungen werden.

Eine innige Uebereinstimmung zwischen den Händen und den Reiterschenkeln, oder zwischen der aufhaltenden und der vorwärts treibenden Reiterkraft, ist auch beim Galopp vor Allem nothwendig, weshalb der unterrichtende Reitmeister dem angehenden Reitmeister diese nicht leichte Manipulation, das richtige Gefühl, den so wichtigen Reitertakt, anzueignen stets bestrebt sein muß.

Die hervorragendsten Vortheile, welche uns der Galopp bei der Abrichtung im Allgemeinen bietet, sind schon von dem alten berühmten französischen Reitmeister de la Guerinière in folgende drei zusammen gefaßt worden: „Er giebt den Pferden Anlehnung, senkt spannende Rücken und verschafft Athem."

Zweites Kapitel.

Die Galoppwechselungen.

Die Galoppwechselungen können wir bei der Einübung des Galopps noch nicht anwenden, sondern gehen Anfangs, um von einer Hand auf die andere zu gelangen, vom Galopp in den Schritt über, worauf wir das Pferd auf der geraden Linie durch die Mitte der Bahn von einer langen Wand nach der entgegengesetzten auf die andere Hand führen, indem wir die Kopfstellung in der Bahnmitte wechseln.

Iſt aber das junge Pferd ſo weit gekommen, daß es den kurzen Galopp mit Ruhe und Gleichgewicht ausführt, ſo iſt der Zeitpunkt da, wo wir die Galoppwechſelungen mit ihm zu beginnen haben. Wir führen zu dieſem Zweck das ſich im kurzen Galopp rechts befindende Pferd zu Anfang ebenfalls nach denſelben Regeln auf gerader Linie durch die Bahnmitte auf die linke Hand, indem wir daſſelbe, auf der Mitte angekommen, anhalten, die Kopf- und Körperſtellung zum Galopp links nehmen, darauf ein Paar Tritte im Schritt vorwärts reiten und es hierauf mit aller Ruhe in den Galopp links anſprengen, wobei wir die Kopfſtellung mit der linken Hand erhalten und zugleich, durch das Zurückführen des rechten kleinen Fingers nach der linken Achſel, die rechte Pferdeſchulter zurückhalten und wir hierdurch, ſowie vermittelſt des vermehrten Druckes des äußeren rechten Unterſchenkels, während der innere linke Schenkel das zu weite Hereintreten des Hintertheils verhütet, durch einen in dieſem Augenblick gegebenen Zungenſchlag unſer Pferd in den Galopp links anſprengen und nach der langen Wand zu weiter führen.

Von der linken zur rechten Hand verrichten wir die Galoppwechſelungen in gleicher Weiſe, nur, wie es ſich von ſelbſt verſteht, mit veränderter Stellung.

Dieſe Art der Galoppwechſelung wird unſer hierzu ſchon vorher tüchtig gemachtes Pferd leicht ausführen, und wir wenden uns nun zur nächſten Stufenfolge, wobei wir wieder auf gerader Linie, aber ohne es vorher in der Bahnmitte anzuhalten, ſondern vor dieſer z. B. den Galopp rechts vermittelſt einer halben Anhaltung in den Schritt verwandeln, dem Pferde hierauf ſogleich Stellung links geben und es ſofort, nach Anfangs drei, ſpäter zwei, zuletzt einem Tritte im Schritt, aus dieſem in den Galopp links anſprengen.

Dieſelbe Wechſelung iſt dann ebenfalls aus dem Galopp links in den Galopp rechts einzuüben, da ſtets die Regel zu beobachten iſt, daß, was der Reiter auf der einen Hand ausführt, er auch auf der andern in derſelben Weiſe zu vollziehen hat.

Durch dieſe allmäligen größeren Anforderungen zur Galoppwechſelung wird dieſe in einem Tempo, bei ruhiger und geſchickter Uebereinſtimmung der Hände mit den Schenkeln, faſt ſpielend herbeigeführt.

Wechſelt alſo das Pferd nach dem Uebergange aus dem Galopp einer Hand in der Mitte der Bahn auf der geraden Linie, nach einem Tritte im Schritt, richtig in den Galopp der andern Hand, ſo haben wir, in der Bahnmitte z. B. im Galopp rechts angelangt, das Hintertheil durch eine halbe Anhaltung nur vermehrt zu belaſten und hierbei ſofort veränderte Kopf-

und Körperstellung links zu nehmen, die Hülfen mit den Händen und Schenkeln zum Galopp links zu geben, was allerdings Alles nur das Werk eines Augenblicks sein darf, und das Pferd wird, seine Fußsetzung regelrecht wechselnd, sofort den Galopp links beginnen und fortsetzen.

Wechselt das Pferd gewandt und sicher auf der geraden Linie im Galopp, so lasse man dasselbe den Galopp vermittelst der Diagonale in der Schulterauswärts, oder der Renversale, wechseln. Um das junge Pferd darauf vorzubereiten, führen wir es erstlich im Schritt durch die Renversale auf die andere Hand, und beginnen hierauf, nachdem wir ihm in dieser ruhigen Gangart gezeigt haben, was wir von ihm im Galopp begehren werden, den Galopp rechts, durchreiten die erste Ecke, wenden darauf in der Mitte der kurzen Wand rechts und reiten die Renversale im Galopp rechts, dabei uns der Kopfstellung rechts durch den rechten Zügel versichernd; den linken Zügel, der die schräge Sechszehntelswendung in dieser Schule erhält, lassen wir als Hauptzügel wirken, sowie wir durch die Hülfengebung des linken Unterschenkels und durch das senkrechte Herabhalten des rechten Unterschenkels die Schulstellung wahren. Wir reiten bis in die Mitte der nächsten langen Wand, worauf wir das Pferd stillhalten, es loben und es sodann in der Schulterauswärts, oder im Renvers, im Schritt durch beide folgende Ecken bis in die Mitte der nächsten langen Wand führen, hier die Stellung links nehmen und im Galopp links ansprengen, worauf die Renversale im Galopp links ebenso ausgeführt wird. Gradweise galoppirt man in der Schulterauswärts nach und nach weiter, rundet anfänglich die Ecken ab, welche man später ausreitet, und verrichtet dann die Galoppwechslung in der Mitte der zweiten langen Wand, auch zur nöthigen Veränderung, da die Pferde, sich die Stelle merkend, gern von selbst und zu früh wechseln, öfters in der Mitte der Reitbahn.

Daß der Reiter sich dabei, und vorzugsweise in den Ecken, über der inneren Hüfte einzubiegen hat, damit die Achseln wagerecht verbleiben und er nicht mit dem Oberleibe nach außerhalb komme, ist unerläßlich.

Zur Gewandtmachung des Pferdes und als ein schöner Theil der Schulübungen dienen auch die Schlangenlinien im Galopp mit jedesmaligen Galoppwechselungen in der Mitte der Bahn, welche dem Pferde, dem die Grundlage der Galoppwechselung geschickt und schulrecht gründlich beigebracht wurde, nun auch leicht fallen.

Dasselbe gilt auch von den sich schnell folgenden Galoppwechselungen auf der langen geraden Linie in der Mitte der Bahn von einer kurzen Wand nach der andern. Diese regelrecht auszuführen lehrt man dem Pferde

in derselben Weise: man sprengt dasselbe in den Galopp rechts an, wendet in der Mitte der kurzen Bahnwand, nimmt sich einen Gesichtspunkt in der Mitte der gegenüberstehenden kurzen Wand und reitet auf möglichst gerader Linie darauf zu, indem man dabei das Pferd zu Anfang nach jedem vierten, nach größerer Uebung bei jedem dritten, dann bei jedem zweiten, zuletzt nach jedem Galoppsprunge in den Schritt nimmt, die Stellung schnell verändert und das Pferd Anfangs, ebenso nach mehren Tritten im Schritt, später nur nach einem Schritte, den Galopp der andern Hand beginnen läßt, worauf zuletzt, nur nach einem Arrêtmarkiren, oder nach einer halben Anhaltung, Galoppwechselung auf Galoppwechselung à tempo erfolgen kann.

Bei der Einübung der auf einander folgenden Galoppwechselungen, sowol auf der geraden, als auch auf der Schlangenlinie, ist aber streng darauf zu achten, daß sich diese Wechselungen ganz regelmäßig, von einer gleichen Anzahl Tritte im Schritt unterbrochen, folgen müssen. Mit den schwierigeren, auf einander folgenden Galoppwechselungen nehme man aber Anstand, bis man das Pferd mit dem Stangenzaum belegt hat, weil dieser bei weitem mehr als die Doppeltrensen oder der Kappzaum dazu geeignet ist, dem Pferdekopfe die dazu nöthige senkrechte Stellung zu geben, sowie die Führung der Stangenzügel in einer Hand die schnelle Zügelveränderung dabei sehr erleichtert. Dasselbe gilt von den Galoppwechselungen auf der Stelle und von dem sogenannten Galopprückwärts, welche Uebungen Pferde mit sehr guten Hintertheilen verlangen, aber keinen praktischen Nutzen gewähren, sondern nur als Darstellung ein Zeugniß von der Gewandtheit des Pferdes und Reiters ablegen. Die Galoppwechselungen auf der Stelle werden durch das Ansprengen vom Platze aus mit dem Galopp rechts begonnen; hierauf erfolgt, ohne daß das Pferd vorwärts galoppirt, sofort eine Parade; dann wird das Pferd sogleich auf der Stelle links angesprengt, sofort wieder parirt, rechts angesprengt, parirt, links angesprengt, parirt, u. s. f.

Der sogenannte Galopprückwärts wird dem Pferde, welches den Galopp auf der Stelle ausführt, auf folgende Art beigebracht: dasselbe wird rechts angesprengt, parirt, einen Tritt im Schritt zurückgenommen, wieder rechts angesprengt, parirt, nochmals einen Tritt im Schritt zurückgeführt, dem wieder das Galoppansprengen rechts auf der Stelle, eine Anhaltung, und darauf wieder ein Schritt nach rückwärts folgt.

Dasselbe wird im Galopp links ebenso ausgeführt.

Drittes Kapitel.

Der Renngalopp oder die Carrière.

Im Renngalopp, Rennlauf oder Carrière genannt, legt sich der Körper des Pferdes möglichst vor und auseinander. Diese schnellste aller Gangarten wird in einem abwechselnden Zusammenraffen und Auseinandertreiben der Gliedmaßen vollführt; durch ersteres wird der Schwung des Körpers vorbereitet, durch letzteres ausgeführt. Die mit der äußersten Schnelligkeit auf einander folgenden Auftritte der Gliedmaßen geschehen in zwei Zeitabschnitten oder Tempos.

In dieser beschleunigtesten Gangart des Pferdes, welche, je nachdem die rechten oder die linken Füße die am weitesten vorgreifenden sind, rechts oder links genannt wird, greifen die vorderen und die hinteren Gliedmaßen so viel als möglich weit und vereinigt mit einander vor, um dadurch den weitesten Sprung und das schnellste Vorwärtskommen zu ermöglichen; und da das Pferd, zur Erzielung der höchsten Schnelligkeit im Renngalopp, seinen Körper möglichst auseinander zu legen, seine Gliedmaßen durch das abwechselnde Zusammenraffen und Auseinandertreiben so viel wie nur möglich zu strecken hat, so wird auch sein Körper, je schneller das Rennen ist, desto näher dem Erdboden gebracht.

Naturgemäß und einleuchtend ist es, daß dabei der Kopf und der Hals des Pferdes, im Gegensatz zu den kürzeren Gangarten, vor- und ausgestreckt werden müssen, weil die große Kraftentwickelung, welche der Renngalopp erfordert, gleichzeitig die Athmungswerkzeuge in hohem Grade beansprucht, weshalb das Pferd seinen Kopf und Hals vorzustrecken genöthigt ist, damit das Ein- und Ausströmen der Luft auf geradem Wege stattfinde und nicht durch Krümmungen behindert werde.

Nach der bereits geschehenen Unterweisung unseres jungen Pferdes im Galopp beginnen wir auch nun mit ihm die Einübung des Renngalopps. Zu diesem Zweck nehmen wir das Pferd, da die geschlossene Reitbahn mit ihren Ecken zu beengt ist, auf die Rennbahn, und wo eine solche nicht ist, auf einen großen freien Platz, der aber, ein Stürzen zu verhüten, geebnet sein muß. Geht diese Bahn etwas lehnan, so benutzen wir diesen Vortheil, der uns desto größere Sicherheit bietet.

Wir sprengen das Pferd, um in den Renngalopp zu gelangen, erstlich im kurzen Galopp an, worauf wir es in den verlängerten, darauf in den gestreckten Galopp setzen, und aus diesem gehen wir durch ein gradweises,

vermehrtes Freiheitgeben mit den Händen und fortgesetzte Schenkelhülfen zum Renngalopp über; achten aber nun stets darauf, daß wir das Pferd, trotz größerer Zügelfreiheit, in einer leichten Anlehnung und im Gleichgewicht erhalten; will es sich daher im Vordertheil zu sehr erniedrigen, so geben wir in dem Augenblicke, wo sich die vorderen Gliedmaßen zu einem neuen Ansatze des Sprunges erheben, eine aufrichtende Hülfe mit den Händen, wodurch wir die zu große Belastung desselben dem Hintertheile zuweisen, welches, indem es sich biegt, durch erneuerte Schenkelhülfen zum rascheren Folgen anzuhalten ist, wodurch wir den Rennlauf verstärken und ihn zu gleicher Zeit für den Reiter und das Pferd sicherer machen.

Die mehrsten Pferde schwanken bei der Einübung des Renngalopps Anfangs gern etwas von der einen Seite zu der andern, weil sie noch nicht wissen, wie sie sich zu benehmen haben, zumal sie bisjetzt, zur Erstrebung des Gleichgewichts, welches uns auch hierbei sehr zu Statten kommt, meistens in kürzeren Gangarten geübt worden sind. Deshalb beginnen wir mit dem Renngalopp auch nur stufenweise und lassen ihn erstlich nach einiger Uebung zum völligen Ausrennen kommen, und erstlich dann, nachdem wir unser junges Pferd vorher nicht eher und nicht länger rennen ließen, als es sich dabei in einer leichten Anlehnung, im Gleichgewicht und auf gerader Linie zu erhalten vermochte; denn so wie jede Last, welche sich im Gleichgewicht befindet, leichter zu regieren, fortzubewegen und aufzuhalten ist, so ist es auch bei dieser lebenden Maschine, dem Pferde. Demzufolge ist bei unserm jungen Pferde, auch in der schnellsten der Gangarten, Anlehnung, welche Gleichgewicht und Gehorsam erwirkt, Hauptsache; denn nur, wenn wir ihm früher Anlehnung, diese Seele der Kunst, verschafften, sind wir jetzt befähigt, unsere Hülfen zur Erhaltung des Gleichgewichts wirksam anzuwenden; nur durch Anlehnung können wir dem Pferde, strauchelt es, unterstützend zu Hülfe kommen, es wieder mehr und mehr vereinigen und es in einen kürzeren Gang übergehen lassen.

Kreuzt das Pferd im Renngalopp seine Füße, rennt es daher falsch, so hat man es auf der rechten Hand, nach vorhergegangener Verkürzung des Ganges, durch die Hülfe mit dem linken Zügel, während, wie es sich von selbst versteht, der rechte Zügel die Kopfstellung gerad' zu erhalten hat, und durch die kräftige Einwirkung des linken Unterschenkels, nach Verhältniß mit dem rechten Sporn, den falschen Gang in den richtigen umändern zu lassen; rennt es aber links falsch, dasselbe, durch die Hülfe mit dem rechten Zügel und Anwendung des rechten Unterschenkels oder Sporns, wieder in den richtigen Gang zu bringen. Durch eine falsche Fußsetzung

im Renngalopp wird diese Gangart nicht nur recht unangenehm, sondern auch sehr gefährlich.

Ebenso wie bei allen andern Gangarten sich die Reiterhülfen nach der Reizbarkeit und dem Temperament der Pferde zu richten haben, so auch bei dem Renngalopp. Träge, ihre Kräfte zurückhaltende Pferde haben wir mit kräftigen Schenkel- und Spornhülfen, sowie, wenn nöthig, mit Gertenhieben hinter den Sporn in die Flanken, dazu aufzufordern und im gleichmäßigen Rennen zu erhalten, wobei die Hände leicht und schwebend zu erhalten sind. Feurige, heftige Pferde hingegen, die von Natur gern vorwärts eilen, sind vor Allem durch eine recht ruhige Reiterhaltung in ihrem regelmäßigen Renngalopp, sowie durch häufiges Verhalten und Nachlassen der Zügel, gefühlvoll im Maule zu erhalten, weil diese Pferde aus übertriebener Rennbegierde, eine Stütze im Maule suchend, gar zu gern vorwärts stürmen. Bei denen aber, die gern hinter der Reiterhand bleiben, das Mundstück nicht gern annehmen, haben wir, im Gegentheil, die vortreibenden Hülfen verstärkt wirken zu lassen und die Hände ganz ruhig zu erhalten, indem wir sie, bei aller zu erhaltenden Weichheit, eine gewisse Schwere annehmen lassen, durch welchen Vortheil diese Art Pferde am leichtesten zur Anlehnung gebracht werden.

Eine Wendung kann im Renngalopp, vermöge der großen Flugkraft, in die hierbei der Pferdekörper versetzt ist, nur in einem großen Bogen stattfinden; dessenungeachtet muß der Reiter, um sie gefahrlos zu machen, die Vorsicht anwenden, das Pferd vorher im Rennen zu mäßigen, wobei halbe Anhaltungen erforderlich sind; hierbei muß er aber seinen, für gewöhnlich in dieser Gangart gerad' oder ein wenig vorgehaltenen Oberkörper zurückbiegen, wodurch er mit vermehrter Kraft auf das Pferd einzuwirken vermag. Dasselbe gilt auch bei dem Aufhalten, wobei die Oberschenkel und Kniee fest anzuschließen und die Unterschenkel nahe am Pferdeleibe, versteht sich von selbst, ohne sie anzuklammern, herab zu halten und die Fußballen in den Bügeltritten, ohne in dieselben zu treten, zu befestigen sind, um den öfters starken Prellungen der Pferde dabei den gehörigen Widerstand entgegensetzen zu können.

In demselben Grade, als wir das Pferd aus dem kurzen in den verlängerten, von diesem in den gestreckten Galopp und aus letzterem zum Rennlauf bewegen, haben wir es auch ebenso nach und nach in die kürzeren Galopparten zurück zu führen.

Vermittelst eines, mit beiden Händen auszuführenden, sogenannten Sägens versichern wir uns erstlich, vor der Zurückführung, in vermehrtem

Grade des Kopfes und Halses des Pferdes, und zwar so, daß wir mit dem gerad' gestellten Kopfe auf den Hals, mit dem gerad' zusammengeschobenen Halse auf die Schultern und auf die hinteren Gliedmaßen einzuwirken vermögen. Durch erstlich hierauf folgende halbe Anhaltungen führen wir das Pferd zuerst zum gestreckten, dann zum verlängerten, sodann zum kurzen Galopp, zuletzt zur ganzen Anhaltung zurück.

Durch eine fortgesetzte Uebung erlangt man von dem Pferde die Geschicklichkeit, aus dem Galopp rasch in den Renngalopp, ebenso aus diesem schnell in den Galopp und zur Aufhaltung überzugehen.

Pferde, die in der Carrière aufhören den Händen zu gehorchen, haben eben keinen Gehorsam erlangt, sind daher noch nicht fähig, den Renngalopp, ohne Gefahr für sich und den Reiter, auszuführen und müssen demzufolge erstlich durch die vorher zu übenden kürzeren Gänge und Schulen Biegsamkeit, Anlehnung und Gehorsam erhalten, also vorher von einem Reitmeister abgerichtet werden.

Der Rennlauf gewährt dem Reitmeister während der Abrichtung seines Pferdes, außer daß er in dem Pferde die größte Schnelligkeit aller Kräfte entwickelt und stählt, noch folgende besondere Vortheile:

Pferde, welche den Rücken spannen, müssen diesen durch das kräftige Auseinanderlegen des ganzen Körpers nachlassen oder hergeben; solche, die gern hinter der Hand bleiben, müssen während des Renngalopps an dieselbe treten und lernen dabei das Mundstück im Allgemeinen besser annehmen, sowie er auch die Freiheit der Schultern in ihrer Streckung, in dem Schwunge nach vorwärts, ausbildet.

Vortheilhafter für die Pferde, vorzugsweise für die schwächeren, ist es, kürzere Strecken im Renngalopp zu wählen; mäßige Uebungen darin kräftigen die Gliedmaßen sowol wie die Lungen, zu starke sind zu angreifend und schädlich.

Man übe den Renngalopp auf jeder Hand zweimal, auf einer nicht zu langen Strecke, welche man im ruhigen Schritt nach jedem Rennen zurücklegen und sodann den Renngalopp von Neuem beginnen kann. Hierdurch beruhigt sich nicht nur die Aufgeregtheit des Pferdes nach jeder Rennübung, sondern auch die heftige Bewegung der Lungen läßt nach, um dann desto kräftiger von Neuem das Rennen wieder unterstützen zu können.

Sechster Abschnitt.

Anleitung des Pferdes zu den Sprüngen.

Bedürfniß für jedes Feldreitpferd, ganz besonders für das Jagd- und Kriegspferd, ist es, daß dasselbe im Springen sicher, daß es ebensowol den Höhen- als den Breitensprung auszuführen befähigt ist, um sowol Hecken, Umzäunungen, Erdwälle, Gemäuer, als auch Gräben u. dergl. m., mit Unerschrockenheit, Leichtigkeit und Sicherheit überspringen zu können.

Daher haben wir auch unser junges Pferd, dessen systematische Ausbildung so weit gediehen ist, daß es den kurzen vereinigten, den verlängerten und den gestreckten Galopp im Gleichgewicht und bei Anlehnung richtig ausführt, im Springen zu unterweisen.

Beim Springen behalten die vordern und die hintern Gliedmaßen die Schenkelordnung des Renngalopps bei; es setzen sich nehmlich die vordern gleichzeitig auf, indem sie mit den hintern abwechseln; Hinter- und Vorderfüße fangen die Last abwechselnd, jedoch vereint auf, so daß das kräftige Pferd bei einem vollkommenen Höhen- oder Breitensprunge mit den Vorder- und Hinterfüßen gleichzeitig zur Erde kommen kann.

Die Sprünge, welche, wie aus der Reitkunde dieses Werkes bekannt ist, zu den geregelten Grundgangarten des Pferdes gehören, werden

1) in den Höhen- oder Heckensprung und 2) in den Breiten- oder Grabensprung eingetheilt. Jeder Sprung hat wieder drei Abschnitte:

1) den Ansatz oder Absprung, 2) den Flug und 3) das Auffußen oder den Aufsprung.

Wir lehren dem Pferde das Ueberspringen von Gegenständen in der Reitbahn und bedienen uns dabei am zweckmäßigsten beim Höhensprunge einer 8 Ellen langen, runden, mit einem starken Strohseile umflochtenen Stange; beim Breitensprunge hingegen dreier leicht geflochtener Weidehorden, welche $1^1/_2$ bis 2 Ellen breit und 7 bis 8 Ellen lang sein müssen.

Mit diesen Sprunggegenständen wird jede Gefahr, da dieselben beweglich, nicht hart sind und jedem Anstoße nachgeben, für Reiter und

Pferd beseitigt und letzteres geht wiederholt mit Vertrauen heran, während die Einübung der Sprünge über feste und harte Gegenstände gefahrvoll ist und dem Pferde eine solche Scheu und Furcht vor dem ihn verletzenden Gegenstand einjagt, daß es, sich weiteren Sprüngen widersetzend, nur mit Mühe wieder heran zu bringen ist.

Nur Reiter ohne Schule und Erfahrung können der irrigen Meinung sein, daß Pferde, die in erster Zeit nicht hoch genug springen, durch das schmerzhafte Stoßen der Füße an feste Gegenstände veranlaßt würden, höher zu springen.

Die nach und nach dem Pferde beigebrachte Ueberzeugung, daß ihm der zu überspringende Gegenstand keinen Schmerz und keinen Schaden bringt, und dabei zweckmäßig angewendete, das Pferd unterstützende Reiterhülfen veranlassen allein den richtigen Sprung, wodurch dem Pferde bei zunehmender Gewandtheit ein Selbstvertrauen eingeflößt wird, das ihn dann jeden seiner Kraft angemessenen Gegenstand leicht überwinden läßt.

Wir machen das junge Pferd zuerst mit dem Höhensprung bekannt, zu welchem Zweck uns die Arbeit an der Hand, welche dasselbe kennt, sehr zu Statten kommt. Wir lassen es, nach beendeter Reitübung, arbeiteten wir nur mit Trensen, mit einem Kappzaum belegen, schnallen die Bandgurte in den Kappzaumring, befestigen die Zügel, aber nicht zu kurz, an beiden Seiten des Sattels, nehmen die Gurte verkürzt in die Hände und führen das Pferd mit begütigendem Zureden im Schritt an die, währenddem auf solche Art an die lange Wandmitte gelegte Springstange, daß diese mit den kurzen Wänden eine gleichlaufende Linie bildet. Vor der Stange angekommen, halten wir still, loben das Pferd und lassen es dann vorsichtig über dieselbe treten, wobei wir diese selbst, das Pferd dabei scharf im Auge behaltend und bei gehobener Hand mit der Bandgurte rückwärts gehend, überschreiten, worauf wir das Pferd stillhalten, es loben und dieses so lange wiederholen, bis es ohne Furcht über sie wegtritt. Dann erstlich lassen wir die Stange von einem Reitdiener einige Zoll hoch in die Höhe halten, wobei er das eine Stangenende leicht an die lange Wand stemmt, welche zu diesem Zweck in ihrer Mitte mit einigen wagerecht angeschlagenen, dünnen und kurzen Holzstückchen, von drei zu drei Zoll Abstand, bis zu einer angemessenen Höhe versehen sein, und auf welche die Springstange leicht aufgelehnt werden kann.

Der Reitmeister führt das Pferd wieder ruhig, selbst immer seitwärts nach Innen vorausbleibend, auf gerader Linie auf dieselbe Weise im Schritt an die Stange. Eine Pferdelänge vor derselben giebt er ihm die Hülfe mit erhobener Gurtenhand und dem Zurufe „Hopp!“ wobei ein dem Pferde

seitwärts folgender Gehülfe mit der Gerte durch Zwitschern oder durch einen leichten Hüftenschlag zu gleicher Zeit mit die Hülfe giebt, und das Pferd wird mit einem Sprunge über die Stange setzen. So wie dieser vollendet ist, begiebt sich der Reitmeister, welcher durch einige Galopptempo's nach dem Sprunge, die man nicht verhindern darf, etwas zurückgekommen ist, wieder vor das Pferd, hält es sanft auf und giebt ihm durch Liebkosungen und Darreichen von Hafer seine Zufriedenheit zu erkennen.

In dem Grade, als man nach und nach die Springstange von drei zu drei Zoll höher halten läßt, lassen wir nun auch dem Pferde den Anlauf im Galopp nehmen, an der rechten Wand im Galopp rechts, an der linken im Galopp links, wobei wir noch darauf bedacht sein müssen, daß das Pferd auf seinem Hufschlage geradlinig verbleibt und nicht das Hintertheil herein weichen läßt. Der die Gurte führende, sich stets voraus haltende Reitmeister hat hierbei, ungefähr vier Pferdelängen vor der Springstange, das Pferd mit dem Zurufe „Galopp!" diesen beginnen zu lassen, wobei er selbst, seitwärts der Stange voreilend, damit er das Pferd in seiner Gewalt behält, den Sprung Pferdeslänge vor derselben mit dem Zurufe „Hopp!" wieder einleitet. Jedoch halte er das Pferd nach dem Sprunge nicht sofort auf, sondern gestatte ihm noch einige Galoppsprünge und halte es darauf möglichst sanft still, damit ihm durch unsanfte, zu kräftige oder prellende Gurtenhülfen kein Widerwille vor dem Springen eingeflößt werde.

Daß der Reitmeister, nach der Erhöhung der Springstange, diese nicht mehr mit überschreiten kann, sondern, die Gurte verlängernd, seitwärts neben ersterer, dem Pferde zuvor zu kommen, vorbeieilen muß, ist selbstverständlich.

Das Pferd bekommt durch das freie Springen an der Hand, üben wir es mit Maß und stellen wir unsere Anforderungen nur gradweise höher, eine wahre Lust und Begierde zum Ueberspringen.

Wollen aber Pferde, wozu die von feuriger Gemüthsart sehr geneigt sind, zu ungestüm die Stange überspringen, so halte man diese vor dem Ansprengen still, lasse sie zurücktreten, biege sie ab und lasse erstlich hierauf den Galopp beginnen und den Sprung ausführen. Nach beendigtem Sprunge halte man dergleichen Pferde baldigst an und lasse sie, zu ihrer Beruhigung, wieder zurücktreten.

Von Wichtigkeit ist es, das Pferd nach einigen richtig ausgeführten Sprüngen in den Stall zurückführen zu lassen, was bekanntlich die höchste Belohnung ist.

Der die Arbeit leitende Reitmeister muß dabei sehr behend, gut zu Fuße sein und genau den Ansatz zum Absprunge abzumessen und dem

jungen Pferde anzugeben wissen, wenn der Sprung mit Sicherheit stattfinden soll.

Haben wir durch diese sehr nachahmungswerthe, noch wenig bekannte Vorarbeit des Sprunges an der Hand unserem jungen Pferde den Höhensprung im regelmäßigen Galopp gelehrt, hat es sogar Lust daran gefunden, welche bei einer richtigen Anweisung und mäßigen Uebung nicht ausbleibt, erfolgt der Sprung mit Entschlossenheit, Leichtigkeit und Sicherheit, so ist es Zeit, mit ihm denselben auch mit dem Reiter, ebenso gradweise, da hier noch dessen Schwere in Betracht zu ziehen ist, einzuüben.

Der Reiter lasse nun zuerst sein Pferd die auf die Erde gelegte Springstange überschreiten, was, da es sie durch die vorher gegangene Arbeit an der Hand kennt und alle Scheu verloren hat, mit aller Dreistigkeit stattfinden wird. Hierauf wird die Springstange etwas höher gehalten; der Reiter sprengt sein Pferd zuerst im Jagdgalopp rechts an, trabt daher nicht bis vor die Stange, wie es öfters geschieht, weil er aus der Bewegungslehre des Pferdes weiß, daß Trab und Sprung ganz entgegengesetzte, Galopp und Sprung hingegen fast gleiche Bewegungen haben. Im Galopp eine Pferdelänge vor der Stange angelangt, hat derselbe mit beiden Händen die Hülfe zur Erhebung des Vordertheils nach aufwärts zu geben, wobei sich beide kleine Finger nähern und sich nach aufwärts bewegen. Dabei haben die Reiterschenkel das Pferd durch mehr oder weniger kräftige Hülfen vorzudrücken, die sich bei zurückhaltenden, trägen Pferden bis zum Spornstoß und dem Gertenhiebe in die Flanken, im Augenblicke des Ansatzes zum Sprunge, zu steigern haben, während im Gegentheil lebhafte, feurige Pferde vor dem Absprunge vermehrt versammelt und beruhigt werden müssen. Sogleich nach der Erhebung des Vordertheils ist aber dem Pferde zur nothwendigen Ausstreckung seines Körpers, die der Sprung bedingt, durch das Senken der Hände die nöthige Freiheit zu geben, wobei der Reiter seine Oberschenkel und Kniee rückwärts fest anzuschließen und die Unterschenkel nahe herab zu halten hat, ohne hierbei mit den Fußballen eine Stütze in den Steigbügeln zu nehmen.

In dem Augenblicke des Absprungs halte der Reiter den Oberleib fast unbemerkt ein wenig nach vorwärts, im Fluge und beim Auffußen muß er aber wieder zurückgebogen werden. Bevor aber das Pferd aus dem Fluge zum Auffußen kommt, hat es der Reiter wieder sanft zu verhalten, damit die Hinterfüße möglichst zugleich mit den vordern zur Erde kommen, um dadurch ein zu heftiges und nachtheiliges Prellen auf das Vordertheil und ein Stürzen zu verhüten. In dem Augenblicke nun, wo das Pferd wieder

auffußt, hat der Reiter die Hülfen zu dem Galopp erneuert zu geben, in welchem er zum Sprunge ansprengte, und diesen sofort ruhig fortzusetzen.

Diese Sprünge, welche stets wechselsweise auf der rechten und der linken Hand, auf jeder höchstens zwei bis drei nach einander, auszuführen sind, werden nach und nach, durch das höhere Halten der Springstange, gesteigert, wobei der dieselbe haltende Reitdiener eine und dieselbe Gesichtslinie mit dem Pferde annehmen muß und sie nie festhalten darf, weil er sonst Gefahr läuft, bei einem möglichen Anstoße des Pferdes von der Stange verletzt zu werden, oder sich das Pferd selbst mit seinen Füßen in der festgehaltenen Stange verwickeln und stürzen könnte.

Durch dieses gradweise höhere Ueberspringen wird die Springfähigkeit des Pferdes bis zu ihrem Gipfelpunkt steigernd entwickelt, vorausgesetzt, daß der Reiter bei einer festen Körperhaltung und einer guten Hand auch ein gutes Augenmaß, Entschlossenheit und Muth besitzt. Hegt aber der Reiter selbst bange Zweifel, gegenüber dem zu überwindenden Hindernisse, schwankt sein Körper und folglich auch die Hände während des Sprunges, so muß auch dieser unsicher und schwankend erfolgen und öfters gänzlich mißglücken, was für Pferd und Reiter von den übelsten Folgen begleitet sein kann.

Haben wir dem Pferde den Höhensprung eingeübt, so wenden wir uns nun zu dem Breitensprung. Wir lassen zu diesem Zweck eine Weidenhorde wagerecht in die Mitte der langen Wand, wieder ganz so wie die Springstange, auf die Erde legen, daß die langen Seiten gleichlaufende Linien mit den kurzen Wänden bilden; nehmen das Pferd, wie zu Anfange beim Sprunge über die Stange, an die Bandgurte, die wir in den Kappzaum schnallen, führen dasselbe im Schritt an die Horde, loben es, geben ihm etwas Hafer, führen es dann, hat es sich dieselbe genügend angesehen und seine Scheu davor verloren, zurück, lassen es sodann in den Galopp durch den Zuruf „Galopp!" und durch die Bewegung mit der Gerte des seitwärts hinter dem Pferde helfenden Gehülfen ansprengen; darauf eine Pferdelänge vor der Horde, welche einen Graben darstellt, angekommen, geben wir dem Pferde die Hülfe zum Sprunge mit dem Zurufe „Hopp!" die der Gehülfe mit der Gerte helfend unterstützt, und das schon im Höhensprung geübte Pferd wird auch diesen liegenden breiten Gegenstand leicht überspringen.

Nach und nach läßt man bei folgenden Uebungen eine zweite, dann eine dritte Weidenhorde neben einander legen, wodurch das Pferd nach und nach bestimmt wird, den Sprung zu erweitern. Sollte aber der Fall eintreten, daß das Pferd, die Horden nicht beachtend, über sie hinweggaloppiren

will, so sind sie durch zwei 1/4 Elle hohe Holzstücken, welche an den Seiten darunter geschoben werden, von der Erde zu erhöhen.

Führt das Pferd auch den Breitensprung entschlossen und sicher an der Hand aus, so schwingt sich der Reiter auf, setzt sein Pferd in den Jagdgalopp und überspringt mit ihm erstlich ein, dann zwei, zuletzt drei neben einander gelegte Horden mit strenger Beobachtung derselben Regeln, welche er beim Höhensprunge zu beobachten hatte.

Gelingt unserm Pferde auch der Breitensprung, so lassen wir eine der Horden an ihrem gewöhnlichen Platze auf einer ihrer langen Seiten in die Höhe stellen, eine zweite vor, später eine dritte hinter die aufgerichtete Horde legen; wir können auch sämmtliche mit Laubwerk oder Waldreisern bestecken lassen, wodurch eine Hecke veranschaulicht wird, und über welche wir dem Pferde zu gleicher Zeit Höhen- und Breitensprünge einüben können, und die den Zweck besser, weil gefahrlos, erfüllt, als die gewöhnlich hierzu bestimmten festen Barrièren oder nachgebildeten festen Hecken von Dornen, an denen sich die Pferde verletzen, um, wie manche Reiter irrig wähnen, dadurch besser springen lernen zu sollen.

Daß edle Pferde mehr Anlagen zum Springen haben, als weniger veredelte oder gemeinere, ist natürlich, da ersteren eben einem vortheilhaften Bau eine kräftige Muskulatur und ein lebhafteres Temperament besitzen. Diejenigen unter ihnen, welche ein schwaches Hintertheil, dabei aber ein leichtes Vordertheil haben, vollführen den Sprung gern in der Weise, daß sie sich auf die hinteren Gliedmaßen steifen, wenn sie das Vordertheil erheben, und in dem Augenblick, wo sie mit dem Vordertheil den Gegenstand übersprungen haben, die hinteren Gliedmaßen an sich nachziehen. Da aber in diesem Falle die ganze Last des Pferdekörpers und die des Reiters mit stauchender Kraft auf das Vordertheil geworfen wird, so ist es einleuchtend, daß diese Art des Sprunges nachtheilig auf das Vordertheil des Pferdes und auf den Reiter sehr erschütternd einwirken muß.

Pferde mit kräftigen und wohlgebogenen Hintertheilen senken dieselben im Gegentheil vor dem Sprunge, die Hauptkörperlast übernehmend, und erheben in dem Augenblicke, in welchem sie sich mit diesen abschnellen, zu gleicher Zeit ihr Vordertheil, ziehen die vorderen Gliedmaßen gebogen an sich und gelangen nach vollbrachtem Sprunge mit allen Füßen zugleich auf den Boden. Diese Art des Springens begründet eine große Sicherheit und lange Brauchbarkeit des Pferdes, sowie Annehmlichkeit für den Reiter.

Der abrichtende Reitmeister muß demzufolge sein Bestreben darauf richten, auch Pferden von mangelhafterem Baue und Eigenschaften diesen

allein richtigen Sprung möglichst anzueignen suchen. Er vereinige daher jedes Pferd vermehrt vor dem Abspringen und wieder vor dem Aufspringen durch wohlabgemessene, weiche, aber, wo nöthig, kräftige Schenkel- und Sporenhülfen und vermittelst recht weicher und federartiger Hände.

Hat der Reitmeister seinem Pferde den Höhen- und Breitensprung auf der Reitbahn beigebracht, so hat er im freien Felde hohe und breite zu überspringende Gegenstände aufzusuchen, wo auch hier das junge Pferd Anfangs an den ihm unbekannten Gegenstand, den es überspringen soll, im Schritt heran zu reiten ist, damit es denselben genau besehen und sich überzeugen kann, daß er ihm keine Gefahr bringt; denn so lange das Pferd diesen fürchtet, so lange ist auch auf kein sicheres Ueberspringen zu rechnen. Darauf reitet man das Pferd im Schritt zurück, setzt es, einen Anlauf nehmend, in den Galopp und unternimmt den Sprung.

Man suche demzufolge, damit das Pferd alle Gegenstände entschlossen überspringe, die verschiedenartigsten auf, z. B. Barrièren, liegende Baumstämme, Hecken, Erdaufwürfe, niedriges Gemäuer, Gräben u. dergl. m.

Bei dem Springen über Gräben suche man erstlich schmale, mit niedrigen Erdeinfassungen versehene ohne Wasser, dann dergleichen mit Wasser angefüllte und zuletzt breitere mit höheren Erdeinfassungen auf; jedoch sei man dabei vorsichtig, daß man das Pferd nicht zu nahe an der Vertiefung abspringen läßt, da hier das Erdreich leicht nachgeben kann, und daß man nicht solche Gräben wählt, welche eine weiche und schlammige Umgebung haben, denn in dem letzteren Falle kann das Pferd, selbst nach einem geschickten Sprunge, einsinken und zusammenstürzen, was man vor Allem zu verhüten bemüht sein muß, denn einen solchen mißglückten Sprung vergißt das Pferd schwer und macht es für die Folge zaghaft.

Ist aber ein dergleichen sehr unangenehmer Zwischenfall eingetreten, so glaube man nicht das erschreckte Pferd durch Gewalt und Strafen wieder beherzt zu machen, sondern man gebe die höheren sowie die breiteren Sprünge vor der Hand auf, und fange wieder bei den niedrigeren und schmäleren an, wodurch das Pferd allein nach und nach sein Selbstvertrauen wieder erhalten kann.

Der Reiter führe die Sprünge mit Entschlossenheit, Geistesgegenwart und Muth aus, halte aber eine vernunftlose Tollkühnheit, die ihm und dem Pferde nur Verderben bringen kann, von sich fern. Er fordere daher sein ihm gehöriges oder anvertrautes Pferd nicht unnöthig zum Ueberspringen ungewöhnlich hoher und sehr breiter Hindernisse auf, sondern spare sich dergleichen gewagte Sprünge für ernste Gelegenheiten auf, um dadurch einer

größeren Gefahr die Stirn zu bieten, oder wenn es Pflicht und Ehre erheischen. Eine heftigere Aufregung, die sich in Nothfällen auch dem Pferde mittheilt, läßt dann auch kühn gewagte, gefährliche Sprünge leichter gelingen.

Siebenter Abschnitt.

Anlegung der schärferen Zäumung.

Entschieden dem Grundsatze huldigend, daß die Reitkunst nur einfacher Werkzeuge zur Verwirklichung ihrer Zwecke bedarf, wenn sie sich in der sachkundigen Hand eines Reitmeisters befinden, welcher die das rohe Pferd zum verlässigsten, brauchbarsten Gefährten, sowol für den Jäger, als auch für den Krieger und den Schulreiter, umformende, gewisse schaffende Gewalt in sich fühlt und in sich vereinigt, und da wir diese Blätter vorzugsweise angehenden Fachmännern widmen, so verwerfen wir jeden festen, nicht unmittelbar von der Reiterhand abhängenden Hülfszügel, wie z. B. den einfachen Sprungriemen, den Martingal oder den Doppelsprungriemen, den Aufsatzzügel u. s. w., welche Werkzeuge und Hülfsmittelchen den damit Arbeitenden ein Armuthszeugniß ihrer Befähigung ausstellen, d. h. Denen, welche die Pferde ohne dieselben, durch eigene Geschicklichkeit, welche in der Harmonie zwischen den Händen und Schenkeln ihren Ausdruck findet, nicht abrichten können.

Als Uebergang von der Kappzaum- oder Trensenzäumung zur Kantharenzäumung benutzen wir aber bei schwierigeren Hals- und Genickstellungen, zur Erlangung der senkrechten Kopfstellung, die in den Händen zu handhabenden Schleifzügel, welche ein sehr scharfes Instrument bilden, aber in einer guten Reiterhand rasch zum Ziele führen.

Erstes Kapitel.

Ueber den Gebrauch der Schleifzügel.

Jeder der beiden Schleifzügel, welche wir aus der Reitzeugkunde d. W. *) kennen, wird in eine der Sattelösen, die auf beiden Seiten unterhalb des Sattelknopfes angebracht sind, eingeschnallt; von hier aus werden

*) II. Buch d. W., I. Theil, erster Abschnitt, erstes Kapitel: „Die Zäumung."

ſie, der rechte durch den rechten, der linke durch den linken Kappzaumring (Fig. 98) oder, führte man das Pferd bis jetzt nur mit Trenſen (Fig. 99), durch die Seitenringe des großen Trenſenmundſtücks gezogen. Die Enden derſelben werden durch die vollen Hände genommen, während die Unterlegtrenſenzügel mit dem vierten und fünften Finger getheilt werden; den inneren Schleifzügel läßt man anſtehend wirken, den äußern nur ausnahmsweiſe.

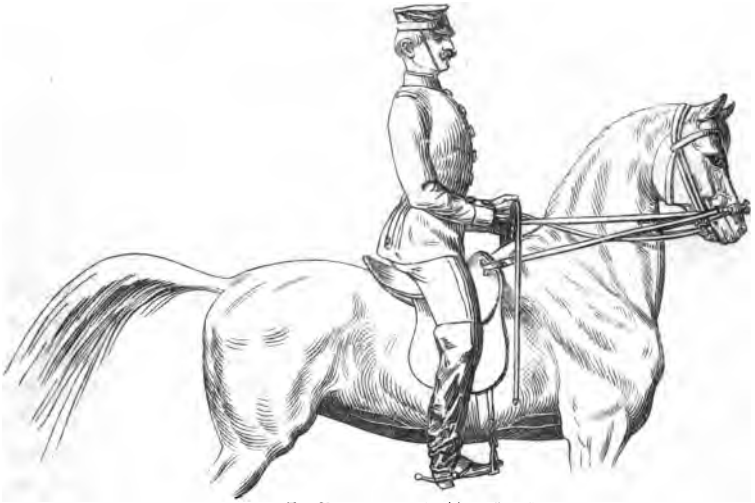


Fig. 98. Die Kappzaum- und Schleifzügelzäumung.

Wir benutzen die Schleifzügel beim Uebergange zur Stangenzäumung bei Pferden, welche ſich mit der Naſe zu hoch tragen, bei Hirſch- oder verkehrten Hälſen, um dieſen eine beſſere Form durch die ſenkrechte Richtung der Naſe beizubringen; desgleichen bei ſolchen, die ihre weichen, unſteten Hälſe mit zu hoch getragenen Köpfen dicht hinter dem Widerriſt verbiegen, wodurch ſie zu Hirſchhälſen ausarten und ſomit die Genickbiegung und die richtige Anlage der Kinnbacken an die Halsmuskeln geſtört wird; ferner bei anderen mit feſten Halsſtücken und ebenfalls zu hoch getragenen Köpfen, welche hierdurch ihre Hintertheile, vermittelſt ihrer dadurch falſch ausgeübten Kraft, ſehr nachtheilig belaſten.

Die Schleifzügel werden im Allgemeinen bei denjenigen Pferden mit Vortheil angewendet, welche aus dieſer oder jener Urſache, welche der Reitmeiſter leicht erkennen und ſeine Schüler darauf aufmerkſam machen wird, die Naſen gern wegſtrecken, in welchen Fällen das Mundſtück nicht auf die Laden, ſondern nur auf die Maulwinkel, die Lefzen dabei aufwärts ſchiebend,

wirkt, welche Wirkung im Halſe bleibt und ſich nicht durch den ganzen Körper hindurcharbeiten kann.

In dem Verhältniß, als wir eine höhere oder tiefere Beinahme des Kopfes bezwecken, halten wir die in Berückſichtigung des ſehr ſcharfen Inſtruments leicht und nahe beiſammen geführten Hände entweder höher oder tiefer; hüten uns aber davor, das Pferd in die ſenkrechte Kopfſtellung zwingen

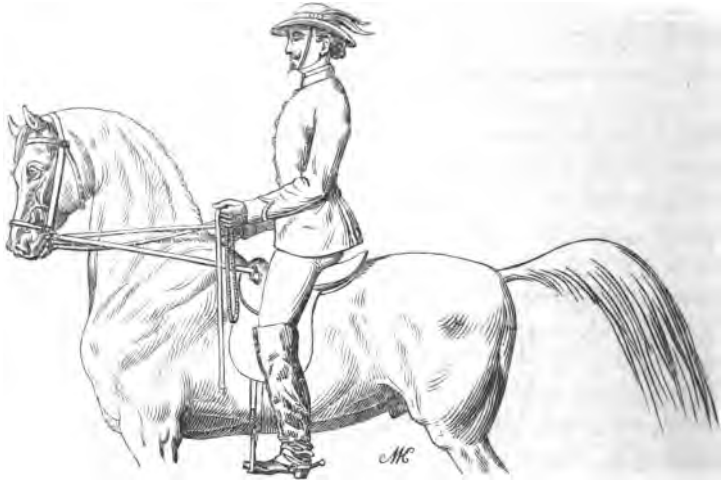


Fig. 99. Die Trensen- und Schleifzügelzäumung.

zu wollen, da wir dieſelbe nur ſtufenweiſe vermittelſt der weichſten und ſchraubenartigſten Einwirkung erhalten können. Die Schleifzügel gewähren in geſchickten Händen außerordentliche Vortheile, in ungeſchickten hingegen die größten Nachtheile, denn ſie bedürfen bei ihrer Anwendung großer Umſicht und Behutſamkeit.

Zweites Kapitel.

Die Zäumung des Pferdes mit dem Stangenzaum.

Nachdem wir unſer junges Pferd durch die gelehrten, ſyſtematiſch auf einander folgenden Gangarten und Schulgänge ſo weit gebracht haben, daß wir ihm Biegſamkeit, Gleichgewicht, Anlehnung und Gehorſam aneigneten, ſo iſt nun der Zeitpunkt erſchienen, wo wir demſelben den Stangenzaum, auch Kantharenzaum genannt, auflegen müſſen.

Wir wählen hierzu unsere, in der Zäumungskunde*) näher bestimmte leichte Stange, welche wir, im Verein mit der daselbst ebenfalls beschriebenen Unterlegtrense, unter Beobachtung der dort gegebenen Regeln auswählen und dann vorschriftsmäßig auflegen lassen.

Die Stangenzäumung verschafft uns folgende Vortheile:

1) erhalten wir die rechte Hand, da die Stangenzügel nur mit der linken Hand geführt werden, frei, zur Handhabung des Hülfszügels und des Säbels;
2) wirkt die Stange, vermöge ihrer Zusammensetzung, schneller und bestimmter als die Kappzaum- und Trensenzäumungen;
3) vervollständigt sie die Genickbiegung, indem sie den Pferdekopf beistellt und dessen Nase in die allein richtige und schulrechte senkrechte Linie bringt;
4) wirkt sie durch die hervorgebrachte regelrechte Kopfstellung vervollkommnend auf die Bewegfähigkeit und Biegung der Schultern und der hinteren Gliedmaßen in allen Gangarten ein.

Es ist zweckmäßig, die erstmalige Zäumung des jungen Pferdes mit der Stange in einer zweiten Abrichtungsstunde des Nachmittags, wo schon der störende Stallmuth durch die erste am Vormittag gedämpft wurde, vorzunehmen. Ist diese zweite Stunde aber nicht zu ermöglichen, so bewege man das junge Pferd, aus demselben Grunde, den Tag vorher etwas mehr als gewöhnlich.

Zweckdienlich ist es, die Zügel zu Anfange der Stangenzäumung, wie bisher, in beiden Händen so zu vertheilen, daß die Trensenzügel durch die ganzen Hände, die Stangenzügel aber zwischen die vierten und fünften Finger genommen werden, wobei aber letztere nur versuchsweise zur Wirkung zuzulassen sind, weil sich das Pferd erstlich an das ihm unbekannte, schwerere und schärfere Mundstück gewöhnen soll. Die Hände müssen vollkommen stete, weich und leicht, sowie nahe zusammen über der Widerristmitte geführt werden. Die Kopfstellung nehme man zu Anfang gerad'aus und bewege das Pferd nur im Schritt und im Trabe, dabei auch die Wendungen und das Ausreiten der Ecken vermeidend.

In dem Grade, als das Pferd die Kanthare annimmt, läßt man deren Zügel mehr wirken und vereinigt darauf diese in der linken Hand, sie, wie bekannt, mit dem kleinen Finger theilend, wobei aber noch immer der linke

*) II. Buch d. W., I. Theil, erster Abschnitt, erstes Kapitel: „Die Zäumung."

Trenſenzügel anſtehend in der linken, ſowie der rechte Trenſenzügel in der rechten Hand, vorherrſchend zu wirken haben. Die linke Hand, welche nun zur Hauptzügelhand geworden iſt, hat aber vorerſt, bei abwärts gewendeten Nägeln und bei nach der Naſenſpitze des Pferdes zu gerichtetem kleinen Finger, die geſenkte Stellung zur Anfangs nothwendigen Schwächung der Stangenwirkung anzunehmen.

Nur ſtufenweiſe, bei vervollkommneter Annahme und Anlehnung der Stange, verſammeln wir das Pferd mehr und mehr, indem wir die Stellung des Halſes und Kopfes verbeſſern. Bei vorherrſchender Wirkung der Trenſenzügel führen wir unſer junges Pferd nach und nach zu den Wendungen, auf den großen Zirkel, zu den Abbiegungen, zu dem Zurücktreten, zu dem Durchnehmen der Ecken, zum Galopp und zu den Schulen Schultereinwärts, Schulterauswärts und zu dem Quergang, ganz nach der Ordnung und dem Syſtem, welche wir bisher in der Abrichtung mit dem Kappzaum und der Trenſe oder mit der Doppeltrenſe befolgten.

Während dieſes ſtufenweiſen Vorſchreitens iſt es von Nutzen, den Trab ſowol als den Galopp nicht ſogleich durch eine ganze Anhaltung zu beenden, ſondern aus dieſen Gängen durch halbe Anhaltungen, allmälig zum Schritt überzugehen, weshalb die aufhaltenden Hülfen mit der Stange nicht plötzlich ſondern auch nur nach und nach gegeben werden müſſen.

Im Schritt haben wir nun die beſte Muße, das Pferd mit der ausſchließlichen Wirkung der Stange bekannt zu machen, und wir bemühen uns dabei, es mit Aufmerkſamkeit und vermittelſt unſerer weichen, leichten und ſteten Hand an die Stange zu bringen. Wir haben hierbei die vortheilhafteſte Gelegenheit, die noch zu Tage tretenden Unvollkommenheiten der Hals- und Kopfſtellung und der Genickbiegungen noch deutlicher, als früher, bei der Bearbeitung mit Kappzaum und Trenſen, wahrzunehmen, welche Fehler wir durch geſchickte Führung, durch öfteres Biegen und durch Schulgänge nach ſeitwärts zu beſeitigen ſuchen müſſen.

Die Trenſenzügel werden nun ſtufenweiſe in dem Verhältniß, als ſich das Pferd ſeiner vollkommenen ſchulrechten Körperſtellung mit möglichſt aufgerichtetem Halſe und ſenkrechter Kopfſtellung ſowie richtiger Genickbiegung nähert, momentan außer Wirkſamkeit geſetzt, bis ſie zuletzt, in der Regel, ganz wegfallen und nur noch ausnahmsweiſe in Gebrauch kommen.

Vermittelſt der nur allein richtigen ſenkrechten Kopfſtellung, welche die Kanthare erzeugt und erhält, können ſowol bei kräftigen als auch bei ſchwachen Pferden, welche letztere dabei große Erleichterung finden, die Schulterbewegungen, ſowie die Biegungen der hinteren Gliedmaßen, zur

Vervollkommnung gelangen und es wird dadurch das sich im Gleichgewicht befindende Pferd zu allen Gängen und Schulen geschickt gemacht.

Jedoch muß diese senkrechte Stellung der Pferdenase streng beibehalten werden, denn so wie diese noch mehr beigenommen wird, sie daher, die senkrechte Linie verlassend, eine Diagonalrichtung nach rückwärts, nach der Brust zu bildet, so kommt das Pferd hinter die Hand und dadurch außer die Macht des Reiters. Mit Aufmerksamkeit und einer weichen und steten Hand wird dieser große Fehler verhütet; tritt er aber, veranlaßt durch eine zu scharfe Stange oder eine harte oder unstete Hand ein, so ist es am zweckmäßigsten, die Stangenzäumung auf einige Zeit zu verlassen und das Pferd, bei höherer Stellung, wieder nur mit Trensen zu führen, später aber jedenfalls nur eine leichte Stange aufzulegen.

Die Annahme der Stange, welche den Schlußstein der Abrichtung des Pferdes nun rasch befördert, beruht aber auf den wohlbearbeiteten und regelrecht zusammengefügten Bausteinen, welche wir durch die Hauptabrichtung, vermittelst der Kappzaum- oder Trensenzäumung, durch die Schulen vorher zusammenstellten. Die Stangenzäumung krönt gewissermaßen den ganzen Bau und ist die beste Probe, ob der ganze bisherige Grund- und Weiterbau gut war oder nicht; denn war dieser unvollkommen, so kann ihn natürlich der Schlußstein allein weder fest noch zweckentsprechend, noch schön machen, sondern er wird auch in der Folge mangelhaft sein und bleiben.

Wie sehr irren daher gewisse Reiter, wenn sie alles Heil in dieser oder jener sonderbar geformten Stange suchen, diese aber nach vielen vergeblichen Versuchen eben so oft wechseln und sie immer wieder mit andern vertauschen; denn jede noch so künstlich und zum großen Theil von ihren öfters unberufenen Erfindern sehr komisch zusammengesetzte Stange ist und bleibt ein todtes Werkzeug, das nur durch die Reiterhand belebt werden kann. Von der Geschicklichkeit oder der Ungeschicklichkeit der Hand nur allein hängt die richtige oder falsche Wirkung der nach den Gesetzen der Mechanik richtig zusammengesetzten Stange ab, denn der gebildete, geschickte Reiter wird mit der schwächsten Kanthare die größte Wirkung veranlassen, während der ungebildete Reiter nur eine sehr unvollständige mit der schärfsten erzielen wird. Besäße die Stange vorzugsweise die Macht, dem Pferde die richtige Stellung zu geben, es allein geschickt und gehorsam zu machen, so könnte man füglichst die geschickten Reitmeister entbehren und brauchte nur seine Zuflucht auf viel geraderem und kürzerem Wege zu den Sporern zu nehmen! —

Der gebildete Reitmeister stützt sich aber allein auf den unumstößlichen Grundsatz der Reitkunst: „Je vollendeter die Ausarbeitung des

Pferdes vor der Stangenzäumung erfolgte, desto leichter, schneller und sicherer erfolgt der Abschluß der Abrichtung durch den Stangenzaum"*).

Achter Abschnitt.

Beschluß der Ausarbeitung des Reitpferdes und Zusammenstellung und Eintheilung sämmtlicher mit demselben zu reitenden Gänge und Schulen.

Obgleich wir unserem jungen Pferde alle bereits gelehrten geregelten Grundgangarten, sowie die Schulen, in welchen ein tüchtiges Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferd unterwiesen und eingeübt werden muß, schon vor der Zäumung mit der Stange beigebracht haben, so konnten sich jedoch bei der Kappzaum- und Trensenführung, da durch diese vorzugsweise eine aufrechte Halsrichtung und eine höhere Kopfstellung erstrebt wurde, die Schultern und die hintern Gliedmaßen noch nicht in der geschmeidigen Freiheit bewegen, als es mit einer senkrechten Kopfrichtung, die sich nur durch die der Stange eigenthümliche Hebelkraft mit Leichtigkeit ermöglichen und erhalten läßt, der Fall ist.

Der Schritt wird durch diese schulrechte senkrechte Kopfstellung, wobei das Pferd auch stets bequem den Weg im Auge behält, weiter und gezogener, der Trab und der Galopp in ihren Bewegungen noch freier und gewandter, sowie die Schulen Schultereinwärts, Schulterauswärts und der Quergang im kurzen Trabe, die Schulterauswärts oder Renvers auch im Galopp, sowie alle engeren Wendungen, Volten und Figuren, erstlich durch die Stangenzäumung abgefeilt, sicherer und vollkommener ausgeführt werden, wenn nehmlich der abrichtende Reiter alle die Vorschriften und Regeln der Reitkunst beobachtet, welche wir in der Reitkunde und der Reitabrichtungskunde dieses Werkes vorgetragen und entwickelt haben.

Zum Schluß halten wir es noch für zweckmäßig, dem gebildeten Reiter eine zusammengestellte Eintheilung und eine klare Uebersicht aller Gangarten und Schulen zu geben, welche derselbe mit seinem abgerichteten

*) Der geehrte Leser wolle die ausführliche Belehrung über „Die Führung des Pferdes durch den Reiter" in der Reitkunde d. W. im II. Buch, I. Theil, fünften Abschnitt nachschlagen.

Pferde, der Reihenfolge nach, in einer Uebungsstunde auf der Reitbahn ausführen kann.

1) Versammlung des Pferdes auf der Stelle;
2) Schritt rechts, einmal um die Bahn;
3) Wechselung auf der geraden Linie, durch die Mitte der Bahn;
4) Schritt links, einmal um die Bahn;
5) Wechselung auf der geraden Linie, durch die Bahnmitte;
6) kurzer Trab rechts, mit Wendungen;
7) Uebergang in den Schritt;
8) Anhaltung;
9) Zurücktreten;
10) Abbiegung des Genicks;
11) kurzer Trab rechts;
12) großer Zirkel;
13) Kreuzlinien;
14) Vierecke;
15) zwei bis vier kleine Volten;
16) Anhaltung;
17) Zurücktreten;
18) Abbiegen;
19) kurzer Trab rechts;
20) verlängerter Trab rechts;
21) kurzer Trab rechts;
22) Schritt (welcher auch ausfallen kann; in diesem Falle werden folgende Schulen nicht im Schritt, sondern im kurzen Trabe ausgeführt).
23) Schultereinwärts;
24) Quergang oder Travers;
25) die Diagonale in der Schulterauswärts oder die Renversale;
26) Wechselung auf die linke Hand;
27) kurzer Trab links mit Wendungen;
28) Uebergang in den Schritt;
29) Anhaltung;
30) Zurücktreten;
31) Abbiegen;
32) kurzer Trab links;
33) großer Zirkel;
34) Kreuzlinien;

35) Vierecke;
36) zwei bis vier kleine Volten;
37) Anhaltung;
38) Zurücktreten;
39) Abbiegen;
40) kurzer Trab links;
41) verlängerter Trab links;
42) kurzer Trab links;
43) Schritt (kann auch ausfallen, dann werden aber die folgenden Schulen nicht im Schritt, sondern im kurzen Trabe geritten).
44) Schultereinwärts;
45) Quergang oder Travers;
46) Renverſale;
47) Wechſelung auf die rechte Hand;
48) Anhaltung;
49) Abbiegungen;
50) kurzer Trab rechts;
51) geſtreckter Trab;
52) kurzer Trab;
53) die Schlangenlinie, mit oder ohne Handwechſelungen;
54) Anhaltung. —
55) Schritt (kann auch weggelaſſen werden);
56) Galopp rechts mit Wendungen;
57) Uebergang zum Schritt (kann auch ausfallen);
58) Anhaltung.
59) Zurücktreten;
60) Abbiegen;
61) Galopp rechts (welchem Schritt vorausgehen kann);
62) großer Zirkel;
63) Kreuzlinien;
64) Anhaltung.
65) Abbiegen;
66) Galopp rechts (dem man Schritt vorangehen laſſen kann);
67) Vierecke;
68) zwei bis vier kleine Volten;
69) verlängerter Galopp rechts;
70) kurzer Galopp rechts;
71) Galoppwechſelung auf der geraden Linie oder durch die Renverſale;

72) Anhaltung, nach einigen Galopptempo's links.
73) Zurücktreten;
74) Abbiegen;
75) Schritt, oder von der Stelle aus sogleich im
76) Galopp links mit Wendungen;
77) Uebergang in den Schritt (kann auch ausfallen);
78) Anhaltung.
79) Zurücktreten;
80) Abbiegung;
81) Schritt (welcher auch wegbleiben kann);
82) Galopp links;
83) großer Zirkel;
84) Kreuzlinien;
85) Anhaltung.
86) Abbiegungen;
87) Galopp links (dem Schritt vorangehen kann);
88) Vierecke;
89) zwei oder vier kleine Volten, wie vorher auf der rechten Hand;
90) verlängerter Galopp links;
91) kurzer Galopp links;
92) Galoppwechselung, wie vorher auf der rechten Hand;
93) Anhaltung, nach einigen Galoppsprüngen rechts.
94) Zurücktreten;
95) Abbiegen;
96) kurzer Galopp rechts, dem einige Tritte im Schritt voraus-
gehen können;
97) gestreckter Galopp;
98) kurzer Galopp;
99) Anhaltung.
100) kurzer Galopp rechts;
101) Galoppwechselungen auf der geraden langen Linie in der Mitte
der Bahn, in drei, zwei oder einem Tempo, oder dafür die
102) Galoppwechselungen auf der Schlangenlinie, oder auch
103) die Achttour;
104) Anhaltung.
105) ein Höhensprung, oder
106) ein Breitensprung;

107) Schritt;

108) Anhaltung, Versammlung auf der Stelle und Schluß.

Der Einsicht und der Beurtheilung des die Abrichtung leitenden Reitmeisters, sowie jeden abrichtenden Reiters, ist es allerdings zu überlassen, diese oder jene Gangart, diese oder jene Schule, je nach Bedürfniß vorzugsweise länger oder kürzer, öfterer oder seltener zu üben.

Als Regel ist jedoch aufzustellen, daß in einer Uebungsstunde die Bewegungen des Trabes und Schrittes $^3/_4$ Stunde, die des Galopps nur $^1/_4$ Stunde betragen dürfen.

Neunter Abschnitt.

Die Thätigmachung des Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferdes.

Unter Thätigmachung oder Frommmachung versteht die Reitersprache: das Pferd mit allen Gegenständen, die im Freien vorkommen, bekannt und vertraut zu machen und ihm nach und nach die vorzügliche Eigenschaft der Unerschrockenheit anzueignen, ohne welche sein Dienst dem Menschen unzuverlässig und gefährlich bleibt.

Pferde edler Race zeichnen sich in der Regel auch hierin vor denen weniger edeln Blutes aus; da aber die Mehrzahl den letzteren angehört, so sind auch die meisten anfangs furchtsam und mißtrauisch und bedürfen der sorgfältigsten und umsichtigsten Behandlung, damit diese für unsere verschiedenen Dienstzwecke so ungünstige furchtsame Gemüthsstimmung in eine vertrauende und muthige umgewandelt werde.

Nur eine gütige, das Zutrauen des Pferdes gewinnende Behandlung führt hier zum erwünschten Ziel, während ein rübes Verfahren es immer ängstlicher, mißtrauischer und furchtsamer macht und seinen Charakter endlich so gegen den Menschen einnehmen, erbittern und verderben kann, daß er in Bosheit und Widersetzlichkeit ausartet.

Die Wichtigkeit der Thätigmachung des jungen Pferdes ist daher einleuchtend, und theilen wir dieselbe in drei Theile:

1) in diejenige im Stalle, 2) in die auf der Reitbahn und 3) in die im Freien.

Erstes Kapitel.

Die Thätigmachung im Stalle.

Der erste, gar nicht unwichtige Schritt zur Vertrautmachung des Pferdes, womit sein unerschrockenes Benehmen sogleich von Anfang an am meisten gefördert wird, besteht in einer freundlichen und sorgfältigen Behandlungsweise im Stalle. Daher erstrecke sich die Aufmerksamkeit des Pferdebesitzers oder des Reitmeisters, sogleich von der Aufstallung an, auf eine sanfte Behandlung des Pferdes im Stalle.

Demzufolge müssen junge Pferde zuverlässigen, erfahrenen Wärtern anvertraut, diese aber dennoch fort und fort beaufsichtigt und, wenn nöthig, zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden; ein rüdes Benehmen derselben aber, das sich im Stoßen und Schlagen äußert, darf nicht geduldet werden, sondern dergleichen unbrauchbare und schädliche Leute müssen, ist von ihnen keine Aenderung zu erwarten, sobald als möglich aus dem Stalle entfernt werden.

Jedem Pferde muß mit Zuneigung und Ernst, ebensowol im Stalle als auch auf der Reitbahn, begegnet werden, damit es zu gleicher Zeit Vertrauen und Respekt zu seinem Wärter und zu seinem Reiter fasse, denn nicht zu leugnen ist es, daß ein guter Pferdewärter die Arbeit des Reitmeisters durch ein musterhaftes Benehmen, gegenüber dem Pferde, sehr erleichtern, findet aber das Gegentheil statt, auch sehr erschweren kann.

Vermittelst der Vertrautmachung des Pferdes durch eine gütige und verständige, Hand in Hand gehende Behandlung im Stalle und in der Reitbahn kann jedes furchtsame, anfangs menschenfeindliche Pferd Muth und Zutrauen erlangen.

Um das Pferd an den Schall der Trommeln zu gewöhnen, ist es sehr zweckmäßig, wenn man täglich die Futterzeit, ein oder zwei Mal, durch einen die Trommel anfangs sanft, dann stärker schlagenden Reitdiener anzeigen läßt. Hierbei treten wir die ersten Male zu dem Pferde, indem ihm sein Futter gegeben wird, und liebkosen es, wodurch sich, nach und nach, sogar die furchtsamsten Pferde aus diesen kriegerischen Klängen nichts mehr machen, sondern sie sogar, als Vorzeichen ihrer Futterzeit, durch Wiehern und Stampfen willkommen heißen.

Zweites Kapitel.

Die Thätigmachung in der Reitbahn.

Dieselbe haben wir erstlich dann zu beginnen, wenn wir das Pferd gänzlich in unserer Gewalt haben, es also den so nöthigen unbedingten Gehorsam erlangt hat, worauf wir dann leicht und schnell unser Ziel erreichen werden.

Zweckentsprechend ist es, wenn wir die Thätigmachung erstlich nach beendigtem Ritte beginnen, wo das überflüssige Feuer verraucht, der sogenannte Stallmuth beseitigt ist und wir dabei unser junges Pferd von einem älteren frommen Pferde, das allerdings auch geritten wird und dem unseren etwas voraustritt, begleiten lassen.

Eine Hauptregel der Thätigmachung ist diese, die wir nicht unbeachtet zu lassen bitten, daß sich jeder unbekannte bewegliche Gegenstand, an den wir unser junges Pferd gewöhnen wollen, anfänglich von ihm entfernen und es demselben langsam folgen muß. Dies geschieht dann mit weit weniger Furcht, als wenn ein solcher bewegungslos stehen bleibt und diesem sich das Pferd nähern soll.

Zu diesen beweglichen Gegenständen gehört die Trommel, und da wir das Pferd mit dieser schon vorläufig im Stalle bekannt machten, so ist es nur logisch, wenn wir mit ihr auch in der Reitbahn, wo ihr Schall wieder ein etwas anderer ist, den Anfang machen. Wir reiten daher hinter dem vorausgehenden, zu Anfang sanft trommelnden Reitdiener her; ist dieser ungefähr einmal um die Bahn herum gegangen, so lassen wir ihn stillstehen, auch unser Pferd anhalten, wobei er aber seine Gesichtslinie nicht verändern und sich nicht etwa, das Pferd streicheln wollend, umwenden darf, welcher Fehler von Dilettanten fast jedes Mal begangen wird, wodurch das junge Pferd, durch das Umwenden desselben mit der plötzlich ganz nahe gebrachten Trommel, erst recht erschrickt und selbst dadurch zum Umkehren oder Zurückweichen veranlaßt wird. Der Trommler bleibe also ruhig, seinen Rücken der Vorderseite des Pferdes zugewendet, stehen, während der Reiter diesem schmeichelt und von einem andern Diener Hafer reichen läßt. Darauf veranlaßt man den Trommler, wieder vorauszugehen und nach und nach stärker zu schlagen, und setzt diese Uebung jedes Mal nach beendigtem Ritte so lange fort, bis es der Trommel keck folgt. Nun ist es an der Zeit, den Trommler in der Mitte der Reitbahn aufzustellen und das Pferd erstlich im großen Zirkel, dann, ihn nach und nach verengend, um jenen herumgehen zu lassen.

Führt auch dies das Pferd ohne Furcht zu äußern aus, so läßt man den Trommler, zuerst allemal schwach, allmälig stärker trommelnd, neben dem Pferde hergehen und ihn zuletzt dem Pferde nachfolgen.

Auf dieselbe Art gewöhne man das Pferd an den Triangel, die Becken, den halben Mond und an andere Instrumente, wodurch, da man eins nach dem andern hinzukommen läßt, ein ganzes, wenn auch etwas rohes Musikcorps gebildet wird, wobei man allerdings genöthigt ist, von einer allzustrengen Ausübung der Harmonielehre absehen zu müssen. In Reitschulen und Marställen fehlt es nicht an dergleichen ausübenden Kräften, da hierzu das Dienstpersonal, unter obiger Voraussetzung, leicht verwendet werden kann!

Das Gewöhnen an die Fahne erfolgt ganz nach den gegebenen Regeln, indem man diese zuerst vor, dann neben, zuletzt hinter dem Pferde hertragen läßt. Aeußert das Pferd keine Furcht mehr vor ihr, so nimmt man sie mit auf's Pferd und schwenkt sie zuerst langsam, dann schneller von einer Seite zur andern.

Recht praktisch ist es, wenn in der Reitbahnmitte eine Fahne aufgesteckt ist, wodurch das Pferd diese, in ruhig herabhängender Stellung, sogleich von Anfang an kennen lernt. Unverständig und systemlos ist es aber, Fahnen an den Wänden der Reitbahn, vorzugsweise da, wo sie dem Luftzuge ausgesetzt sind, aufzustecken, denn durch diese Spielerei wird das noch nicht gehorsame, noch abzurichtende Pferd mehr furchtsam als furchtlos gemacht.

Aeußert das Pferd keine Furcht mehr vor der Trommel, vor anderen Instrumenten und vor der Fahne, so haben wir das zukünftige Kriegspferd an den Säbel zu gewöhnen, welchen wir uns, das erste Mal nach beendigtem Ritte, auf das Pferd recht behutsam und möglichst unbemerkt reichen und während wir dasselbe von einem andern Reitdiener halten lassen, umschnallen; wir hängen den Säbel auch anfänglich kurz, damit er nicht, sich hin und her bewegend, das Pferd schlagen kann. Mit dem Säbel reiten wir zu Anfang Schritt, darauf kurzen Trab, ehe wir zu dem Galopp und zu schnelleren Gängen verständigerweise übergehen können, damit er sich nicht zu stark bewege und klirre. Wir vermeiden auch anfänglich die Bahnwand auf der rechten Hand, damit er nicht an diese klirrend schlage und das Pferd nicht erschrecke; nach und nach hängen wir ihn aber länger, ziehen ihn, schwingen ihn auch, rechts und links fechtend und mit ihm salutirend.

Erträgt das Pferd auch furchtlos den Säbel, so lassen wir nun einen Reitdiener eine Flinte voraus, später neben, zuletzt hinter uns hertragen; umkreisen dann den Gewehrtragenden im großen, dann im engeren Zirkel, lassen ihn dann stehend die gewöhnlichen Gewehrgriffe, anfänglich schwach,

nach und nach kräftiger, durchnehmen; worauf wir uns zu dem Bekanntmachen unseres jungen Pferdes mit dem Schuß wenden.

Um dieses auf die leichteste Art zu erreichen, gesellen wir zu unserem improvisirten Musikcorps, oder zu nur zwei Trommlern, einen Pistolenträger und lassen letzteren vorausschreiten, die ersteren diesem nachfolgen. Den Trommlern folgen wir mit unserem jungen Pferde, womöglich in Gesellschaft einiger älterer Pferde mit Reitern, denen auch eine solche Uebung von Zeit zu Zeit immer vortheilhaft ist.

Während nun die Trommeln gerührt werden, hebt der Träger der ungeladenen Pistole diese, zieht darauf den Hahn auf und drückt ab; schüttet dann Pulver auf die Pfanne und läßt dieses losdrückend abbrennen, worauf stillgehalten, das Pferd gelobt und ihm etwas Hafer gereicht wird. Nach dem Ende der Tags darauf folgenden Reitübung läßt man den Pistolenträger sogleich von der Pfanne brennen, dann ohne Pfropf laden und abschießen; später dasselbe mit einem leichten Pfropfe, welcher nach und nach zu verstärken ist, wiederholen.

Die Trommler können nun vorausgehen, so daß man dem Pistolenträger, dem man noch einen oder zwei beigesellen kann, mit dem Pferde, oder mit den Pferden, unmittelbar folgt. Zuletzt läßt man die Trommler, oder das Musikcorps, ganz abtreten und behält nur noch die Pistolenschützen bei.

So von Stufe zu Stufe bis hierher gelangt, läßt man den oder die Pistolenträger in der Mitte der Reitbahn Stellung nehmen, schießen, und umkreist diesen oder diese nach und nach enger und enger. Darauf läßt man neben sich, sodann hinter sich schießen und nimmt zuletzt selbst ein Pistol auf das Pferd und feuert, das Pferd dabei, wie immer, zwischen die Hand und die Schenkel nehmend, von ihm herab. Auch diese, wie jede dem Pferde noch unbekannte Schießübung muß aber zu Anfang, wie es sich wol von selbst versteht, mit schwachem Knall erfolgen, welcher aber allmälig zu verstärken ist.

Drittes Kapitel.

Die Thätigmachung im Freien.

Nachdem der geschickte Reitmeister sein junges Pferd in einem Zeitraume von fünf bis sechs Monaten in der Reitbahn vollständig zum Feld-, Jagd- oder Kriegsreitpferd abgerichtet haben kann, so ist dasselbe, ist es irgend

möglich, wieder in Begleitung eines älteren Pferdes in das Freie zu reiten, um ihm hier die geregelten Grundgangarten auf der langen Linie und auf verschiedenen Bodenflächen, im Schwunge nach vorwärts, noch vollständig zu entwickeln und es mit den ihm noch fremden Gegenständen, als da z. B. sind: Wasser, Rauch, Feuer, flatternde Wäsche, Segel, Wagen, Karren, Lokomotiven, Hohlwege, Brücken u. s. w., bekannt zu machen und zu befreunden.

Der Reitmeister hat dem Pferde, durch sein eigenes entschlossenes und muthiges Wesen, jene Zuversicht und jenen freien und entschlossenen Gang beizubringen, die das tüchtige Reitpferd auszeichnen.

Fängt das Pferd an sich zu scheuen, was sogleich und schon vorher, durch das Spitzen der Ohren nach dem gefürchteten Gegenstande zu, und durch einen zagenden Gang bemerkbar wird, wobei das abgerichtete, aber nur das wirklich dressirte Pferd, welches da weiß, daß es sein Reiter nicht lange scheuen oder wol gar umkehren läßt, augenblicklich seinen Blick rückwärts nach dem Reiter richtet, diesen beobachtend und ihn spähend fragend, ob er wol aufmerksam genug ist, einer beabsichtigten Unart sogleich begegnen zu können. Sofort hat der Reiter sein Pferd vermehrt zwischen die Hand und die Schenkel zu nehmen, so daß es an kein Ausweichen oder Umkehren denken kann, und dasselbe dem gefürchteten Gegenstande, mit etwas von diesem abgewendeter Kopfstellung, zu nähern; läßt jenen dann von dem Pferde ruhig betrachten, indem er ihm dabei durch Liebkosen und begütigendes Zureden zu erkennen giebt, daß es von jenem Gegenstande nichts zu fürchten hat. Hierbei scheue man die Fahrlässigkeit ungebildeter Reiter und lasse die Zügel nicht zu lang, denn das geringste Vorkommniß erschreckt dann das noch ängstliche Pferd, wähnend, daß dies mit dem gefürchteten Gegenstande zusammenhängt, und veranlaßt es dann zum raschen Umkehren und Fliehen desselben.

Vor Allem aber hüte man sich vor dem Umkehrenlassen, diesem großen Fehler, denn geschah dies nur ein einziges Mal, so fordert es das Pferd zur Wiederholung auf und untergräbt auf längere Zeit den Gehorsam.

Ist dieser Fehler aber vorgekommen, so ist das Pferd, welches z. B. willkürlich rechts umwendete, nicht vollends rechts herum, sondern gegen seinen Willen, links herum, wieder auf seinen vorigen Platz zu wenden. Uebrigens beachte man dabei den Erfahrungssatz, daß Pferde, welche gern umdrehen, größtentheils hierfür eine Lieblingsseite haben, auf der sie dies zu thun pflegen. Diese merke sich der Reiter; ist sie rechts, so führe man das Pferd links, ist solche links, rechts vorüber; welches Verfahren sich in den meisten Fällen als praktisch bewähren wird, denn bald gewöhnen sie sich

darauf an ein dreisteres Vorübergehen, was dann auf jeder Seite ruhig stattfindet. Desgleichen ist es sehr zweckmäßig, scheut sich das Pferd beim Vorüberreiten vor einem Gegenstand, z. B. auf der linken Seite, es sogleich Kopfstellung nach der entgegengesetzten rechten Seite nehmen zu lassen, wobei man es mit Entschlossenheit, ehe es sich weiter besinnen kann, nach vorwärts treibt und das Pferd, dessen Aufmerksamkeit, durch Annahme einer anderen Kopfrichtung, rasch abgewendet wurde, wird, ohne den Reiter mit Scheuen zu belästigen, vorübergehen. Pferde, denen das Rasseln der Wagen oder Karren unangenehm ist, reite man zu Anfang hinter, dann neben, später vor langsam fahrende Wagen; haben sie sich an diese gewöhnt, so reite man sie in eben dieser Art, zuerst hinter, dann neben, darauf vor rascher fahrenden Wagen, und zuletzt reite man diesen auch entgegen. Was die Lokomotiven anbetrifft, so nähere man sich nur nach und nach von der Ferne einem Bahnhofe oder einer Eisenbahn und vermeide zu Anfang die Straßen, wo ein Bahnzug diesen zu nahe kommt, und das Entgegenkommen eines Zuges.

Da jedes Reitpferd vorkommendenfalls auch durch Wasser gehen muß, so übe es der Reiter dabei folgendermaßen ein. Zuerst suche er gewöhnliche Pfützen, dann größere stehende Wassertümpel und erstlich hierauf einen kleinen fließenden Bach mit flachen Ufern auf. Will der Reiter hingegen einen Fluß durchreiten, so führe er sein vorher abgekühltes Pferd, nachdem er es noch saufen ließ und es mit Wasser besprengte, mit Entschlossenheit hinein. Sollte es aber einen entschiedenen Widerwillen äußern, so lasse er es zu Anfange rückwärts hinein treten und behalte es im Strome ja recht aufmerksam zwischen der Hand und den Schenkeln, mit welchen letzteren er das Pferd nahe umschließen muß, damit es nicht saufen, sich nicht in das Wasser legen und sich nicht wälzen kann. Wird der Fluß tiefer und ist das Pferd zum Schwimmen genöthigt, dann führe es der Reiter ja nicht gegen den Strom, sondern stets ab- und seitwärts.

Noch mache man sich's zur Regel, mit dem Pferde recht oft einen andern Weg zu wählen und schlage wenigstens, damit es beim Nach-Hause-reiten nicht eile, einen weniger bekannten ein.

Durch eine feste Haltung, eine richtige Führung, durch Gewandtheit und Geduld, gepaart mit Entschlossenheit und der daraus entstehenden kräftigen, wenngleich immer weichen Einwirkung zu richtiger Zeit und am rechten Orte, imponirt der Reiter dem Pferde, ihm seine Ueberlegenheit ebensowol in der Reitbahn als auch im freien Felde zeigend, und begründet damit die gänzliche Unterwerfung des Pferdes unter seinen Willen.

Haben wir das junge abgerichtete Pferd mit allen den Gegenständen

bekannt und vertraut gemacht, vor denen es noch Furcht äußerte, welche allerdings sehr mannichfaltiger Art sind, und die wir unmöglich alle hier aufzuführen im Stande sind, sondern diese der Einsicht des Reitmeisters, nach den gegebenen Regeln, überlassen müssen, so haben wir es nun zu den Truppen zu führen.

Zu den allgemeinen Regeln hierbei gehören, daß man sich zuerst zu kleinen Abtheilungen begiebt, um das junge Pferd nur Anfangs an das Geräusch der Waffen und den Anblick der blitzenden Gegenstände zu gewöhnen, wobei wir uns ihnen nur aus der Ferne nach und nach zu nähern haben, und, sind wir in ihre Nähe gekommen, uns nur seitwärts rückwärts auf ihren Flügeln aufzuhalten und ihnen zu folgen haben; denn befinden wir uns hinter oder neben der Mitte einer geschlossenen Abtheilung, so würde unser Pferd, durch eine plötzliche Kehrtwendung derselben, erschrecken und dadurch von Neuem Furcht bekommen, weil wir dann gleichfalls umwenden und unsere angenommene Linie, der Abtheilung Platz machend, nach rück- und seitwärts verlassen und gleichsam vor derselben fliehen müssen, was immer einen übeln moralischen Eindruck auf das Pferd macht, und welche Unannehmlichkeit uns auf den Flügeln nicht begegnen kann.

Der Reitmeister mache sich auch mit den Kommandowörtern und den Signalen der Truppen bekannt, wodurch er, ehe jene zur Ausführung kommen, seine Maßregeln in Betreff seiner Aufstellung und seines Benehmens zu Gunsten seines Pferdes nehmen kann.

Da die meisten Pferde in der Nähe der Truppen aufgeregt und unruhig sind, so reite man sie vorher genügend und lasse sie dann, Unarten vorzubeugen, nicht lange auf einer Stelle stehen, sondern bewege sie größtentheils im Schritt dabei; außer während der Pausen, wo die Truppen ruhen, reite man sie näher an diese heran und lasse sie dann gleichfalls stillstehen, dabei unser Pferd aber aufmerksam zwischen der Hand und den Schenkeln erhaltend; schließen uns auch dem Abmarsche derselben, zuerst hinter ihnen, dann neben ihnen, zuletzt auch vor ihnen reitend, an, durch welches oft wiederholte Verfahren sie die Soldaten gleichsam lieb gewinnen.

Nach diesen nothwendigen allgemeinen Regeln, welche wir bei allen Truppengattungen zu beherzigen und zu beobachten haben, begeben wir uns zuerst zur Cavalerie, mit welcher sich das junge Pferd, da es hier seines Gleichen findet, am leichtesten befreundet. Träge Pferde werden hierbei durch die vielen Pferde, durch die lauten Kommando's und das Geklirre der Säbel munterer, lebhafte aber leicht feurig und heftig, weshalb wir diese letzteren möglichst zu beruhigen haben, was besonders während des Plänkerns

und einer Attaque der Fall ist, weshalb wir der raschen Bewegung der Cavalerie nur ausnahmsweise folgen, sondern unser Pferd vielmehr dabei in langsameren Gängen zu beruhigen suchen.

Nachdem sich unser Pferd mit der Cavalerie vertraut gemacht hat, suchen wir die exerzierende, aber noch nicht feuernde Infanterie auf, bei welcher die Pferde eines längeren Aufenthalts bedürfen, ehe sie sich an die verschiedenen Gewehrgriffe, Fahnen und Fähnchen, sowie an die Musik gewöhnt haben.

Ist dies geschehen, so begeben wir uns zur Fußartillerie, welche mit Feldgeschützen zuerst exerziert und dann feuert, uns derselben mit aller Vorsicht nur langsam nähernd, bis unser Pferd zuletzt neben der Kanone ohne Furcht stehen bleibt.

Von der Fußartillerie wenden wir uns zurück auf den Infanterie-Exerzierplatz, um den Schießübungen der Infanterie beizuwohnen, wobei wir gleichfalls mit großer Umsicht, nach den gegebenen Regeln, zu verfahren haben, weil sich die Pferde besonders an das eigenthümliche Knattern des Kleingewehrfeuers schwieriger gewöhnen als an die Kanonenschüsse.

Steht unser Pferd auch vor der im Feuer exerzierenden Infanterie, so begeben wir uns nun wieder auf den Artillerie-Exerzierplatz zur reitenden Artillerie, welche die Pferde, durch ihre schnellen Bewegungen, das Rasseln der Geschütze, durch ihr Geschrei, durch das rasche Auf- und Abspringen und den gestreckten Galopp sehr leicht allarmirt. Bei dieser raschen Truppe haben wir die jungen Pferde vorzugsweise zu beruhigen und genau auf das Kommando zu achten, damit sie uns nicht in den Weg kommt und wir vor ihr flüchten müssen, was stets von einem übeln Eindruck auf das junge Pferd begleitet ist. Nur wenn die Pferde auch bei dieser Truppe gänzlich ruhig und fest geworden sind, kann man den Bewegungen derselben ebenfalls rasch folgen.

Zuletzt wenden wir uns zum Belagerungsgeschütz. Bei dem hierbei, meistentheils in Pausen erfolgenden Werfen der Bomben aus Mörsern und dem dabei eigenthümlichen Dröhnen werden die Pferde, da es ihnen langweilig und unangenehm ist, leicht ungeduldig, weshalb man sie währenddem langsam hin und her reiten muß.

Bei der Thätig-, Vertraut- oder Frommmachung der Pferde lasse man nie die Grundregel aller Erziehung und jeder Abrichtung außer Acht:

„Neue vermehrte Anforderungen nur dann an das Pferd zu machen, wenn es mit den bereits früheren an dasselbe gestellten vollständig bekannt und vertraut geworden ist und sich dabei vollkommen zuverlässig zeigte."

Wirkliche Reitmeister werden auch nie gegen den Grundsatz verstoßen:

„Junge Pferde sind allein unter dem Reiter thätig zu machen!"

Denn nur Bequemlichkeit, Unkenntniß, Unfähigkeit oder Furchtsamkeit können diesen wichtigen Schlußstein der Abrichtung Pferdewärtern oder Reitdienern überlassen, welche die Pferde an der Hand an die denselben unbekannten Gegenstände und zu den Truppen führen sollen, da, wo doch die größte Umsicht und die geschickteste Harmonie zwischen der Hand und den Schenkeln zur Erhaltung des Gehorsams so nothwendig sind!"

Mit einem solchen leichtsinnigen Verfahren, durch welches sich die Besitzer oder die Aufseher der Pferde ein bedeutendes Armuthszeugniß ihres Wissens und Könnens ausstellen, können selbst bis dahin vortrefflich dressirte Pferde furchtsam, ungehorsam und widersetzlich gemacht werden.

Zehnter Abschnitt.

Die Besserung oder Korrektion verdorbener Pferde.

Von der vielfältigsten Erfahrung bestätigt, ist das des Verfassers feste Ueberzeugung, daß es von Natur aus keine bösen Pferde, wol aber reizbare giebt, welche schon als Füllen auf der Weide durch übel angebrachte Schäkereien und Aufreizungen, später durch eine rüde, launenhafte Stallbehandlung und zuletzt durch eine unverständige, rohe Abrichtungsweise böse und dem Menschen feindlich gesinnt gemacht wurden. Sollen nun dergleichen Pferde ihre bösen Angewohnheiten und Laster ablegen, so muß durchaus die Stallbehandlung und die Abrichtungsweise von Grund aus geändert, mit der von uns systematisch entfalteten Methode vertauscht und mit ihren ersten Anfangsgründen von Neuem begonnen werden, um sowol das Gemüth des verdorbenen Pferdes dem Menschen freundlicher zu stimmen, als auch insbesondere die in seinem Körper vorhandenen Widerstandskräfte, vorzugsweise vermittelst der Hals- und Genickbiegungen, zu entkräften und zu besiegen.

Hier tritt aber dem Besitzer eines solchen vernachlässigten und verdorbenen Thieres noch immer eine große Verlegenheit in der Frage entgegen: „Wem soll ich mein Thier anvertrauen?" — Und obgleich es genug angestellte und Privatstallmeister und Bereiter giebt, so ist doch noch nirgends ein von einer Kommission von Fachmännern öffentlich „geprüfter Reitmeister" zu finden, dem er sein Eigenthum mit vollem Vertrauen übergeben könnte. Wohl ihm daher, wenn ihn das Glück begünstigt und dieses ihn einen wirklich tüchtigen Reitmeister finden läßt. Ein solcher muß aber eine große Erfahrung, eine sehr feste Haltung, eine ausgezeichnete Hand, bedeutende Um-

sicht, Geistesgegenwart und Muth besitzen, um verdorbene und verrittene Pferde zu diensttüchtigen umzugestalten.

Das verdorbene Pferd muß zuerst an der Hand bearbeitet und ihm hier, bei gütiger, dabei aber ernster Behandlung, ein regelmäßiger Schritt und Trab beigebracht, sowie bei vorkommender Widersetzlichkeit Respekt vor dem Kappzaum, der Gerte und der Peitsche eingeflößt werden.

Das Beißen, das Hauen mit den Vorderfüßen und das Schlagen mit den Hinterfüßen, sowie das Bocken, wird durch Rucker mit dem Kappzaum verhindert; das gegen den Führer der Bandgurte hauende Pferd hat von jenem auch noch starke Gertenhiebe über die vordern Gliedmaßen zu erhalten.

Der Peitschenführer muß das willkürliche Stehenbleiben, das Festmachen und das Zurückkriechen mit kräftigen Hieben um die Dickbeine verhindern und bestrafen.

Durch vieles Abbiegen des Genicks ist seine hier ruhende Hauptwiderstandskraft zu Gunsten des Reiters schon bei der Arbeit an der Hand zu beseitigen.

Schlägt das Pferd beim Aufschwingen des Reiters nach dem Steigbügel und folglich nach seinem Fuße, so muß man es so lange wiederholt zurücktreten lassen, bis es von dieser übeln Angewohnheit absteht.

Bei dem darauf folgenden Reiten an der Bandgurte ist das etwa noch versuchsweise vorkommende Bocken mit Hülfe der Kappzaumstrafen des Gurtenführers und der festen Reiterhaltung zu beseitigen.

Das willkürliche Stehenbleiben, nicht wieder Vorwärtswollen und das Zurückkriechen des Pferdes kann nur mit ganz leichter Hand, kräftigen, scharfen Spornstößen und kraftvollen Gertenhieben in die Flanken, anfänglich auch verbunden mit starken Peitschenhieben um die Dickbeine, besiegt werden.

Das boshafte Niederwerfen des Pferdes ist, sowie dieses erfolgt, durch eine Anzahl bereit gehaltener Wärter, welche sich sofort auf dasselbe werfen und es nun auch am willkürlichen Aufstehen verhindern müssen, wobei es zudem noch eine tüchtige Tracht Prügel bekommen muß, am besten zu bekämpfen.

Das Steigen des Pferdes ist gleichfalls nur mit leichter Hand, fester Haltung und kräftigen Spornstrafen, in dem Augenblick dieser willkürlichen Erhebung des Vordertheils mit gesteiften hinteren Gliedmaßen, zu beseitigen; auch ist dabei ein Hieb mit dem Griff der umgewendeten Gerte zwischen die Ohren, in dem Moment der Erhebung, ganz zweckmäßig, worauf es, dem ungewöhnlichen Schlage nachgebend, sich mit dem Vordertheile sogleich zur Erde begiebt. Nach dieser Strafe fängt das Pferd an das Steigen zu fürchten und zu unterlassen.

Sich gern an die Wand werfende Pferde werden, sowie sie in ihren Halsmuskeln und dem Genick durch die Abbiegungen Geschmeidigkeit erlangt haben, leicht hiervon abgehalten, indem man ihnen in einem solchen Augenblicke rasch die Kopfstellung nach der Wand zu giebt, wobei sie sich gewöhnlich selbst an die Nase stoßen, sich also dabei abstrafen. Für den gezeigten bösen Willen sind sie aber noch mit dem äußern Sporn, zur Lehre für andere Male, zu bestrafen.

Gern durchgehende Pferde können ebenfalls nur durch Biegsammachung, durch Versetzung ihres Körpers in das Gleichgewicht und durch Anlehnung Gehorsam erhalten und radikal geheilt werden. Versuchen sie aber noch einmal ihren alten Fehler auszuführen, so sind sie dann am zweckmäßigsten auf einen großen sandigen Platz oder auf ein gepflügtes Feld zu leiten und hier so lange, trotzdem daß sie zuletzt gern selbst den Lauf aufgeben möchten, mit Spornstrafen und Gertenhieben vorzutreiben und darin zu erhalten, bis sie den Athem und die Kräfte dazu verlieren. Eine solche harte Vornahme hilft meistentheils und hält das Pferd ferner von jenem eigenwilligen Rennen ab, weil es dadurch den Geschmack daran gänzlich verlor.

So lange das verdorbene Pferd in seiner Widersetzlichkeit beharrt, so lange muß auch die Strafe kraftvoll und beharrlich, und sollte das Blut an ihm herunterfließen, erfolgen; in dem Augenblick aber, wo es davon absteht und sich unserem Willen fügt, muß sie sofort aufhören und Güte an ihre Stelle treten, denn das Pferd muß von der Gerechtigkeit seines Reiters fest überzeugt werden, daß es durch seine Widersetzlichkeit Strafe und Schmerz, durch seinen Gehorsam aber Güte und Belohnung erntet.

Nothwendig ist es, daß früher verdorben gewesene Pferde unter die Hände verständiger, geschickter und entschlossener Reiter kommen, wobei sie sich sehr oft als die diensttüchtigsten, da sie auch größtentheils kräftig sind, bewähren. Kommen dergleichen Pferde aber wiederholt unter unverständige und schwache Reiter, so fallen sie auch leicht in ihre früheren Untugenden zurück.

Zum Schluß wiederholen wir nochmals, daß nur ein Reitmeister, in der wahren Bedeutung des Wortes, durch eine gründliche Ausarbeitung des Pferdekörpers die widerstrebenden Kräfte eines widerspenstigen Pferdes zu besiegen vermag; Beizügel und Zügelchen und sogenannte Vortheile, erfolgte die Abrichtung nicht von Grund aus neu, aber nur augenblickliche Palliativ-, keine Korrektionsmittel sind.

Nur die Kunst allein besiegt das Laster für immer!

Zweiter Theil.

Die Abrichtung des Schulpferdes.

Erster Abschnitt.

Die Wahl eines Pferdes zum Schulpferde.

Von der Nothwendigkeit überzeugt und durchdrungen, daß jede Reitschule einige vollkommene Schulpferde zur Ausbildung ihrer Schüler haben muß, will sie nicht nur Oberflächliches leisten und den Namen einer Reitkunstschule nicht mit Unrecht führen, lassen wir nun auch die Abrichtung des Schulpferdes derjenigen des Feld-, Jagd- und Kriegsreitpferdes folgen.

Tüchtige Reitmeister können nur auf jenen höher ausgebildeten Pferden ihre Ausbildung erhalten, sich nur auf ihnen das feine Gefühl bilden, was sie dann bei ihren Abrichtungen auch anderen Pferden anzueignen sich bestreben werden.

Nachdem wir unsere Pferde vollkommen zu Reitpferden verschiedener Dienstbestimmung gebildet haben, wählen wir auf einer Reitschule diejenigen unter ihnen aus, welche die meisten geistigen und körperlichen Anlagen und Fähigkeiten besitzen, indem wir, unter gewissen Voraussetzungen, das Feldreitpferd mit dem Schulpferde zu einer doppelten Nutzanwendung verschmelzen.

Ein solches muß, außer einem guten Charakter, lebhaftes Temperament und Gelehrigkeit, einen wohlgeformten, kräftigen und fehlerfreien Körperbau besitzen und sich besonders durch einen leichten Kopf, schön aufgesetzten Hals, gut liegende freie Schultern, kurzen Rücken, kräftige Lenden- und Kreuzpartieen auszeichnen. Die Vorarme müssen, im Gegensatz von denen der gewöhnlichen Reitpferde, bei dem Schulpferde möglichst kurz sein, wodurch die Bewegung der Kniee und die der vorderen Gliedmaßen höher und anmuthiger wird, was nach der Reitersprache unter „hoher Aktion" verstanden wird. Die kräftigen hinteren Gliedmaßen müssen rein sein, breite

Sprunggelenke und, wie die vorderen, weder zu kurze noch zu lange, wohlgeformte Fessel haben.

Edle Hengste sind, als Repräsentanten der Kraft und des Muthes des Pferdegeschlechts, zu Schulpferden den Stuten und Wallachen weit vorzuziehen.

Zweiter Abschnitt.

Die Versetzung des Pferdekörpers in das künstliche Gleichgewicht.

Der Reiter, welcher unter seiner Rückenwirbelsäule den Schwerpunkt des Pferdekörpers vermittelst seiner Glieder zu vereinigen hat, bildet den über Schwere und Kraft des Pferdes bestimmenden Hebel und bringt dasselbe dadurch in das Gleichgewicht.

Bisher begnügten wir uns vorzugsweise mit dem gewöhnlichen Gleichgewicht, dessen Schwerpunktsrichtung unterhalb des Hebels, also des Reiters, gerade unter die Mitte des Pferdes fiel, wobei die Schwere zwischen Vorder- und Hintertheil gleich vertheilt wurde, was eine gleiche Benutzung der Tragkraft der Schultern und der Hanken zur Folge hatte.

Das künstliche Gleichgewicht, in das wir nun das zum Schulpferde, demnach zur höchsten Geschicklichkeit auszubildende Pferd zu versetzen haben, wird hingegen erzeugt, wenn die Schwerpunktslinie vom Hebel, also vom Endpunkt der Rückgratslinie des Reiters aus, nach rückwärts und abwärts so geneigt wird, daß sie im Hintertheile ihren Schwerpunkt findet und unter die stützenden Hinterfüße fällt, wobei, neben der Biegung der Sprunggelenke, vorzugsweise die Hankengelenke in Wirksamkeit treten und ihre Tragkraft äußern müssen.

Die Schwere des Pferdekörpers hat daher der Reitmeister beim künstlichen Gleichgewicht mehr als bisher, obgleich wir auch zuweilen bei größerer Vereinigung des Pferdes über die gewöhnliche Gleichgewichtslinie nach rückwärts hinaus gingen und schon dadurch den Uebergang zwischen gewöhnlichem und künstlichem Gleichgewicht anbahnten, durch seine Handhülfen zurück, sowie die Kraft des Pferdes, vermittelst seiner Schenkel, von hinten nach vorn zu bringen, und den auf diese Weise erlangten Schwerpunkt nach der bezeichneten Schwerpunktsrichtung zu dirigiren. Der Hals des Schulpferdes hat hierbei die vollkommen aufrechte Stellung in der Weise anzunehmen, daß seine untersten sechs Wirbelbeine möglichst senkrecht auf den vor-

deren Gliedmaßen, sowie die Nase desselben senkrecht herab steht und deren Spitze zugleich eine wagerechte Linie mit dem Widerrist bildet. Eine vermehrte Kopfstellung nach seitwärts, sowie eine höhere Grazie aller Bewegungen haben das Schulpferd vor dem Campagnepferd überdies auszuzeichnen.

Wir belegen unser mit vollständigem Stangenzaum versehenes Pferd mit einem Kappzaum, dessen inneren Zügel wir nur nach Umständen momentan wirken lassen; bei welcher Arbeit, befinden wir uns auf der linken Hand, die Stangen- und Trensenzügel ganz in derselben Weise, wie gewöhnlich in der linken, von der rechten Hand aufgenommen und geführt werden müssen, wobei dann der linke Kappzaumzügel allein mit der linken Hand zu führen ist, und fangen nun die Erstrebung des künstlichen Gleichgewichts, vermittelst einer größeren Versammlung des Pferdes als bisher, auf der Stelle stehen bleibend an, indem wir hier den Schwerpunkt unseres bereits abgerichteten Pferdes durch schraubenartige, federartige und innig übereinstimmende Hand- und Schenkelhülfen gradweise in das künstliche Gleichgewicht zu versetzen haben, dessen Vervollkommnung wir in den folgenden Gängen und Schulen erzielen werden.

Erstes Kapitel.

Anweisung des Pferdes im Schulschritt.

Der Schulschritt unterscheidet sich von dem Feldschritt dadurch, daß sich die Schultern weniger als bei letzterem nach vorwärts zu strecken, sich aber desto mehr nach aufwärts zu erheben haben; daher ist der Schulschritt kürzer, vereinigter, weniger vorwärts fördernd als der Feldschritt; die Schenkelordnung ist, wie es sich von selbst versteht, gleichfalls in vier Auftritten erfolgend, dieselbe, aber markirter als bei jenem.

Der Schulschritt stärkt dem Pferde das Gedächtniß, erhält ihm ein gutes Maul und beruhigt es als Zwischengang von Schulen, welche seine ganze Kraft anstrengten.

Um dem Pferde den Schulschritt zu lehren, hat der Reiter den bisherigen Feldschritt zu verkürzen und das Vordertheil, durch auf- und rückwärts wirkende Anzüge, durch halbe Anhaltungen, unterstützt von vordrückenden Schenkelhülfen, mehr zu erheben und das Hintertheil mehr zu belasten,

wodurch der kürzere, vereinigtere, erhabenere und markirtere Schulschritt erzeugt wird, welcher, wie selbstverständlich, auf beiden Händen geübt werden muß.

Zweites Kapitel.

Dem Pferde den Schultritt zu lehren.

Unter „Schultritt" hat man den kurzen Schultrab zu verstehen, welcher sich vom gewöhnlichen kurzen Trabe darin unterscheidet, daß die Bewegungen der Schultern dabei weniger nach vorwärts gestreckt, sondern möglichst hoch mit stärkerer Beugung der Kniee nach aufwärts erfolgen müssen, wodurch seine beiden Auftritte, oder Tempo's, kürzer und kräftiger stattfinden als beim gewöhnlichen kurzen Trabe.

Gradweise setzt der Reitmeister das kurz trabende Pferd, durch schraubenartige und weiche Hand- und Schenkelhülfen, mehr und mehr auf das Hintertheil und somit in das künstliche Gleichgewicht, wodurch der gewöhnliche kurze Trab in den Schultritt oder in den Schultrab übergeht.

Alle Wendungen, Volten, Figuren und Schulen auf einfachem und doppeltem Hufschlage sind nun, anstatt im kurzen Trabe, mit dem Schulpferde im Schultritt auszuführen.

Der Schultritt vervollkommnet das Pferd in der Haltung im künstlichen Gleichgewicht, befördert seine stete Hals- und Kopfstellung, sowie vorzugsweise seine hohe Aktion, nehmlich die Bewegungen seiner Schultern und Kniee nach aufwärts.

Drittes Kapitel.

Die Paraden und die halben Paraden.

Unter „Parade oder Pariren" versteht man: die sich bewegenden Glieder des sich im künstlichen Gleichgewicht befindenden Pferdes in ihrer Handlung auf eine graziöse Weise zu unterbrechen.

Nachdem das im künstlichen Gleichgewicht stehende Pferd durch die Reiterkniee oder Schenkel auf die kommende Parade aufmerksam gemacht worden ist, erfolgt die fast unsichtbare Hülfe der Zügelhand mit der Bewegung des kleinen Fingers nach auf- und rückwärts, worauf das fein und

schulrecht dressirte Pferd sogleich in seiner Bewegung nach vorwärts nachläßt, mit seinem Vordertheil sich größer macht, noch mehr aufrichtet und sein Gewicht dabei vermehrt auf sein Hintertheil bringt, wobei es mit den Hinterfüßen unter den Schwerpunkt seines Körpers tritt und stillhält, was man in dieser anständigen und zierlichsten Weise eine Parade ausführen oder Pariren nennt.

Halbe Paraden, welche den ganzen Paraden in der Regel vorausgehen, sind im künstlichen Gleichgewicht des Pferdes gegebene halbe Anhaltungen oder halbe Arrêts, nur mit dem Unterschiede, daß bei den ersteren das Vordertheil erhabener und das Hintertheil gesenkter ist, als bei den letzteren, die im gewöhnlichen Gleichgewicht vollführt werden.

Hat der Reiter z. B. den Schulgalopp zu beenden, in welchem sein Pferd auf die Hanken gesetzt sein, d. h. im künstlichen Gleichgewicht stehen muß, so hat er dasselbe durch einige halbe Paraden hierzu vorzubereiten und darauf, genau fühlend, den Zeitpunkt wahrzunehmen, wo das Pferd, erhaben mit dem Vordertheile, die Hinterfüße unterhalb der Mitte seines Mitteltheils so genähert hat, daß sie sich zugleich unter dem Schwerpunkte des Reiters befinden, und es in der Handlung ist, den Raum durch Beendigung des Galoppsprunges zu umfassen. In diesem Augenblick hat der Reitmeister die Parade zu schließen, indem er die bekannte Hülfe mit der Hand, unter Verwahrung beider Schenkel, giebt und das Pferd hierauf sein erhabenes Vordertheil mit Anstand senkrecht herabläßt.

Jeder gebildete Reiter wird hieraus und aus den früheren Abhandlungen über die gewöhnlichen Anhaltungen und halben Anhaltungen, oder den arrêts und den demis-arrêts, zwischen Arrêt und Parade zu unterscheiden wissen, wenn er an der Regel festhält:

„Das gewöhnliche Gleichgewicht erzeugt gewöhnliche Anhaltungen oder Arrêts, das künstliche Gleichgewicht aber Paraden."

Möchten daher auch fortan diese Begriffe nicht mehr, wie bisher, verwechselt werden!

Viertes Kapitel.

Das Pferd den Schulgalopp und die Galoppade oder den Paradegalopp ausführen zu lassen.

Der Schulgalopp entspringt aus dem kurzen Galopp, besteht, wie dieser, aus drei Auftritten und unterscheidet sich von letzterem darin, daß er im künstlichen Gleichgewicht, also mit gesenkten Hanken und vermehrter Kopfstellung, ausgeführt werden muß.

Man hat, da er kurz geritten wird, möglichst wenig Raum in längerer Zeit mit ihm zurückzulegen, wobei er mit lebhafter und abgekürzter Erhebung des Vordertheils und rascher Folge des Hintertheils vollführt werden muß. Der Schulgalopp gewährt dem Reiter durch die Gleichförmigkeit seiner kurzen Sprünge und seiner schönen, abgemessenen Bewegung ein ebenso großes Vergnügen, als er auf den Zuschauer einen angenehmen Eindruck macht.

Mit einer gradweisen, noch größeren Versammlung des Pferdes, durch halbe Paraden im Schulgalopp, wird die Galoppade oder der Paradegalopp erzeugt, bei welchem man, anstatt drei, vier Auftritte wahrnimmt. Da aber die Galoppade, oder der Paradegalopp, die Kräfte des Pferdes beträchtlich in Anspruch nimmt, so darf dieser Schulgang nur in den kürzesten Touren eingeübt und produzirt werden.

Dritter Abschnitt.

Die höchsten Schulen seitwärts zur Erde.

Erstes Kapitel.

Unterweisung des Pferdes in der Schule Schultereinwärts im Galopp.

Unser in das künstliche Gleichgewicht gesetztes Pferd, das den Schulgalopp, sowie die Schule Schultereinwärts im Schulschritt und Schultritt ohne Fehler ausführt, ist nun auch vollständig befähigt, diese Schule im Galopp auszuüben.

Wir setzen das Pferd zu diesem Zweck in den Schulgalopp rechts auf den großen Zirkel und lassen hier mit Hülfe des inneren Unterschenkels nach und nach das Hintertheil etwas über die Kreislinie hinaus treten, was aber

unter steter Verwahrung des äußern Zügels und des äußern Schenkels, wobei der innere Zügel die Kopfstellung erhält, zu geschehen hat, und führen darauf dasselbe an der langen Wand, rechts verhaltend, in einer Sechszehntelskreiswendung in der Schultereinwärts im Schulgalopp weiter. Später steigern wir die Hereinnahme des Vordertheils in dieser Schule bis zu einer Achtelswendung.

Die Schule Schultereinwärts im Galopp haben wir, wie es sich von selbst versteht, auf beiden Händen zu üben.

Nur ein geschickter Reitmeister ist befähigt, das Pferd diese Schule regelrecht und mit Sicherheit ausführen zu lassen, in welcher die inneren Füße die äußeren, also im Galopp rechts, die rechten die linken, im Galopp links, die linken die rechten zu überschreiten haben und demungeachtet das Pferd dabei geradlinig oder kreisförmig fortgaloppiren muß. Deshalb sieht man in dieser Schule, welche eine wahre Geschicklichkeitsprobe für Reiter und Pferd ist, nur zu oft so Manchen straucheln; das Pferd kommt in diesem Falle in Unordnung und will abwechseln, was aber nur an der unsichern Führung und der fehlerhaften Haltung des Reiters liegt.

Die Schule Schultereinwärts im Galopp ist, weil sie für das Pferd anstrengend ist, nur kurz zu üben.*)

Zweites Kapitel.

Dem Pferde den Redopp und Terre à Terre zu lehren.

Wie schon aus der Reitkunde dieses Werkes zu ersehen, besteht der Redopp, auch Travers- oder Quergalopp genannt, in einem Schenkelweichen in der Bewegung nach seitwärts auf zwei Hufschlägen.

Der Redopp, welcher selbstverständlich nur im künstlichen Gleichgewicht des Pferdes auszuführen ist, besteht aus zwei Tempo's; im ersten erheben sich die vorderen Gliedmaßen, dabei die Schwere des Vordertheils auf das Hintertheil übertragend, wobei sich ersteres zu Anfang des Redoppsprunges etwas nach der inneren Seite richtet und es dann die Vorderfüße mit hörbarem Auftritt zur Erde setzt; im zweiten Tempo erhebt und setzt das Pferd die hinteren Gliedmaßen kurz, schnell und hörbar nach.

---

*) Wir ersuchen den geehrten Leser, um Wiederholungen zu vermeiden, das II. Buch d. W., II. Theil, dritter Abschnitt, erstes Kapitel, §. 1: „Die Schultereinwärts oder l'épaule en dedans" nachzuschlagen.

Im Redopp hat, wie beim Travers, das Vordertheil den weiteren, das Hintertheil den engeren Raum zu beschreiben, da der Kopf nach der Wand, das Hintertheil nach der Bahnmitte zu gerichtet ist. Die inneren Gliedmaßen sind hierbei vorzugsweise die Raum nehmenden, die äußeren hingegen die die Last hauptsächlich stützenden; das Hintertheil hat dabei den Schwerpunkt des Körpers zu übernehmen und seine stark gebogenen Gliedmaßen rasch, aber kürzer zu bewegen, als das einen größeren Raum beschreibende Vordertheil, wodurch dieses erweiterter, jenes aber vereinigter ist, daher auch die äußere Schulter der inneren etwas zurück steht, letztere aber dadurch mehr Freiheit erhält. Die Stellung des Pferdekörpers ist im Redopp gleich der des Travers oder Querganges, und bemißt man dieselbe nach einer Sechszehntels- oder Achtelskreiswendung. Der Redopp wird wie der Quergang auf der geraden und auf der Zirkellinie ausgeführt.

Nachdem unser Pferd den Schulgalopp, und in diesem die Schule Schultereinwärts vollführt und wir den Quergang mit ihm im Schulschritt, dann im Schultritt eingeübt haben, so lehren wir ihm nun auch den Redopp.

Wir sprengen unser Pferd im Schulgalopp rechts an, gehen darin zur Schule Schultereinwärts über, diese an einer halben langen Wand übend, verlassen darauf dieselbe, das Pferd durch die Mitte der Bahn nach der entgegengesetzten langen Wand führend, wobei wir aber das Hintertheil nach einwärts gestellt erhalten, und fangen hier den Redopp mit der Verhaltung rechts an, wobei das Pferd nach rechts gut gestellt sein muß und wir durch den linken Zügel und den linken Schenkel das Hintertheil in der Sechszehntelswendung hereingestellt erhalten und das Pferd dadurch zu den Redoppsprüngen nach der rechten Seite, entlang der Wand, veranlassen, wobei der rechte Unterschenkel, in Bereitschaft stehend, senkrecht herab gehalten werden muß.

Im Redopp links erhält der linke Zügel die Kopfstellung links; der rechte Zügel mit dem rechten Schenkel vermögen das Pferd zu den Redoppsprüngen nach der linken Seite.

Die innere Hand, welche bei Einübung der Schulen den Kappzaum führt, hat sich eine Hand breit höher zu stellen als die, welche über der Widerristmitte die Stangenzügel leitet.

Erfolgen die Redoppsprünge kurz, taktmäßig und entschlossen, so hat der Reiter sein Pferd vor der Ecke zu pariren, wo er ihm sein Lob zu erkennen giebt. Später reitet er im Redopp durch die Ecken, welche er aber abrunden muß, da das Pferd dabei mit den Hinterfüßen kürzer zu treten, hingegen mit den Vorderfüßen einen Bogen zu beschreiben hat. Nachdem das Pferd den

Redopp auf der geraden Linie richtig ausgeführt, nehmen wir es im Redopp auch auf den Zirkel vor, was deshalb schwieriger ist, weil es einer fortlaufenden Wendung nach der Kreislinie bedarf. Stufenweise kann man den Redopp im großen Zirkel bis auf eine Pferdelänge verengen.

Nach und nach gehen wir dann auch von der Sechszehntelskreiswendung zur Achtelskreiswendung im Redopp über.

Den Redopp reite man öfters auf der Hufeisenform, bei welcher Figur man den Redopp rechts in der Mitte der langen Wand beginnt, beide Ecken abrundend durchredoppirt und gerad' gegenüber dem Punkte, von wo man abritt, in der Mitte der zweiten langen Wand zu pariren hat. Hier verändert man die Stellung des Pferdes nach links, geht im Travers links einige Tritte im Schulschritt vor, sprengt darauf das Pferd im Redopp links an, was später von der Stelle aus zu geschehen hat, und redoppirt zurück durch die Ecken bis auf den Punkt, wo man den Redopp rechts anfing, und verrichtet daselbst die Parade, welche in dem Augenblicke geschehen muß, wenn sich beide vorderen Gliedmaßen frei in der Luft befinden, wobei die Unterschenkel etwas nach rückwärts wirkend, der äußere aber verstärkter, die Redoppstellung während der Parade zu erhalten und die nach rück- und einwärts verhaltende Hand zu unterstützen haben. Hierdurch veranlaßt, setzen sich beide Hinterfüße unter das Mitteltheil und fallen beide Vorderfüße senkrecht herab.

Von Anfang parirt man jedoch nicht sofort aus dem Redopp, sondern geht aus diesem in den Schulgalopp und aus dem letzteren erstlich zur Parade über.

Die Handwechselungen (les changements de mains) im Redopp sind auf folgende Arten auszuführen.

1) Durch eine halbe Volte im Galopp. Bei dieser Wechselung nimmt man das Pferd aus dem Redopp rechts in den Galopp rechts, geht also von dem doppelten auf den einfachen Hufschlag über, worauf man das Pferd am Schluß der halben Volte, zu Anfang der Einübung, zuerst parirt und nun, während des Stillhaltens, die Kopf- und Körperstellung zum Redopp links wechselt und hierauf das Pferd nach einigen Schulschritten im Travers in den Redopp links ansprengt. Haben wir uns unserem Pferde auf diese Weise verständlich gemacht, so geben wir ihm am Schlusse der halben Volte, vor dem Anschließen an die Want, nur eine halbe Parade, wechseln rasch die Stellung desselben und sprengen in demselben Augenblick im Redopp der entgegengesetzten Hand weiter.

2) Durch eine Renversale im Schulgalopp. Diese Wechselung erfolgt,

angenommen, daß sich der Reitmeister im Redopp rechts befindet und er auch die zweite Ecke durchredoppirt hat, so fängt er zwei Pferdelängen nach dieser aus dem Redopp die Renversale im Schulgalopp an, und so die Bahn schräg durchschneidend reitet er darauf die entgegengesetzten Ecken im Renvers- oder Schulterauswärtsgalopp aus, und parirt das Pferd in der Mitte der nächsten langen Wand, wo er die Stellung zum Redopp links nimmt und nach ein Paar Schulschritten weiter redoppirt. Später hat diese Wechselung ohne Aufenthalt aus dem Renversgalopp zum Schulgalopp zu erfolgen, den man nach einigen Sprüngen in den Redopp übergehen läßt. Nachdem wir zu Anfang den Schulterauswärtsgalopp nach der zweiten Ecke aus dem Redopp anfingen, lassen wir denselben auch nachträglich in der kurzen Wandmitte in eben derselben Weise beginnen.

3) Die Redoppwechselung auf der Stelle läßt man auf die Art ausführen, daß wir z. B. das rechts redoppirende Pferd vermittelst einer Parade anhalten, nach welcher sogleich das Vordertheil von rechts nach links gewendet und die Kopfstellung links genommen, sowie durch den stärkeren Gebrauch des linken, als des rechten Unterschenkels, dem Hintertheile die Redoppstellung links gegeben und auf diese Art die Wechselung zum Weiterredoppiren so rasch wie möglich vollzogen wird. Die Hand- und Schenkelhülfen müssen aber dabei in einem Moment sicher und innig zusammenwirkend gegeben werden, um diese Redoppwechselung vollziehen zu können.

4) Die Redoppwechselung vermittelst einer kleinen Volte wird vollführt, wenn man das Pferd in einem Kreise auf die Art redoppirt, als befände sich hinter uns eine Säule, um die wir das Pferd herum zu tummeln hätten; am Schluß der kleinen Volte setzt man dann das Pferd auf die vorher beschriebene Art in den entgegengesetzten Redopp.

5) Die Redoppwechselung durch eine halbe Pirouette zu vollziehen, werden wir im nächsten Kapitel die Anweisung geben.

Da die drei letzten Redoppwechselungen die Kraft des Pferdes sehr beanspruchen, so läßt man sie seltener ausführen und begnügt sich meistentheils mit den beiden ersten, und da der Redopp selbst im Allgemeinen sehr angreifend ist, so darf er nur in kurzen Uebungen vorgenommen werden. Auf der geraden Linie ist derselbe in einer Reitbahn von gewöhnlicher Größe nur ein halbmal herum, auf dem großen Zirkel hingegen höchstens zwei- bis dreimal rechts und eben so oft links herum zu reiten.

Die Schule Terre à terre oder die des „niedrigen Redopps" ist eine Abart des Redopps, deren Bewegung mit den vorderen und den hinteren Gliedmaßen gleich hoch und möglichst niedrig bei der Erde ist.

Der Schwerpunkt liegt bei der Schule Terre à Terre, anſtatt wie beim Redopp im Hintertheile, in der Mitte des Mittheiles.

Dieſer niedrige Redopp oder Terre à terre geſtattet ſelbſtverſtändlich alle Stellungen, Wendungen und Wechſelungen des erhabenen Redopps.

Drittes Kapitel.

Unterweiſung des Pferdes im Drehſchwunge oder der Pirouette.

Aus der Reitkunde dieſes Werkes wiſſen wir, daß der Drehſchwung eine kreisförmige Galoppdrehung des Pferdes iſt, welche auf einer Stelle und in einer Volte von Pferdeslänge, auf einem der Hinterfüße in einem oder mehrern Abſätzen vollzogen wird, die durch Erhebungen des Vordertheils, nach Zirkelbogen, entſtehen. Das Hintertheil bildet dabei den Mittelpunkt und der innere Hinterfuß giebt dabei die Achſe ab, um welche ſich der äußere Hinterfuß und beide Vorderfüße zu drehen haben.

Die einzelnen Bewegungen der Gliedmaßen erfolgen nun z. B. in der Pirouette rechts in der Art, daß ſich zuerſt der rechte Hinterfuß unter den Körper, deſſen Schwere aufzunehmen, ſetzt, und ſich mit ihr als Achſe herumdreht, wobei ſich die vorderen Gliedmaßen raſch und erhaben, vermittelſt eines kräftigen Abſprunges von der Erde, wobei die linke vordere Gliedmaße die meiſte Kraft zur kreisförmigen Bewegung zu äußern hat, abſchnellen. Der linke Hinterfuß erhält währenddem das Gleichgewicht des Pferdekörpers, durch wiederholtes Auftreten daſſelbe unterſtützend.

Die Pirouette links geſchieht ebenſo, nur in umgekehrter Fußordnung.

Erfolgt die Drehung in einem Viertelszirkel, ſo heißt ſie ein Viertelsdrehſchwung oder eine Viertelpirouette; geſchieht ſie in einem halben Zirkel, ein halber Drehſchwung oder eine Halbpirouette; erfolgt ſie in einem Dreiviertelskreiſe, wird ſie ein Dreiviertelsdrehſchwung, und bildet ſie einen ganzen Zirkel, ein ganzer Drehſchwung oder eine ganze Pirouette genannt.

Den Viertelsdrehſchwung verrichtet man beim raſchen Herauswenden aus einer Ecke, wenn man in einem rechten Winkel wieder vorwärts reiten will, oder beim Rechts- oder Linksummachen, und wird er in einem Schwunge des Vordertheils ausgeführt. Vor der Ecke oder vor dem Rechts- oder Linksummachen im Galopp hat man das Pferd durch halbe Paraden vermehrt zu verſammeln und es im Augenblick des Schwunges mit verſtärktem Knie- oder Schenkeldrucke und der Verhaltung, nach der innern Achſel zu, zu unterſtützen.

Der halbe Drehschwung wird in der Reitbahn an der Wand, auch in der Mitte derselben, ausgeführt und ist eine Wechselungsart, welche durch eine Wendung auf dem Hintertheil vollzogen wird, wodurch die Gesichtslinie des Reiters und Pferdes, vom ersten Standpunkte aus, nach rückwärts verändert wird. Vermittelst halber Paraden setzt man vorher das kurz galoppirende Pferd vermehrt auf die Hanken und wendet es darauf mit Hülfe des äußern Zügels und äußern Schenkels rasch herum.

Der Dreiviertelsdrehschwung, sowie der ganze, kann selbstverständlich nur in der Mitte der Reitbahn vollführt werden. Diese werden ebenfalls vermittelst Vorherrschung des äußeren Zügels und Schenkels vollzogen, obgleich auch der innere Unterschenkel dabei zu sorgen hat, daß das Hintertheil nicht herein fällt.

Den ganzen Drehschwung läßt man dem Pferde in der Mitte der Bahn in vier, drei oder zwei kaum sichtbaren Absätzen vollziehen.

Der Reiter hat in dieser Schule seinen Oberleib zurück zu biegen und das Pferd, vor Ausübung derselben, im Schulgalopp durch halbe Paraden vorzubereiten. Der äußere Schenkel und der äußere Zügel geben hierbei im Augenblicke nach der Wendung die Haupthülfen, denen der Drehschwung, werden sie richtig gegeben, sofort zu folgen hat, wobei sich der Oberleib des Reiters, durch Einbiegung der innern Seite über der Hüfte, etwas nach einwärts zu neigen hat. Der innere Unterschenkel wird senkrecht herabgehalten, um nach Befinden, sollte sich das Pferd zu schnell drehen oder nach einwärts drängen wollen, sogleich dagegen wirken zu können. Die Zügelhand verrichtet dabei hebend die Verhaltung nach der innern Achsel, wobei das Pferd seine schulrechte Kopfstellung nach einwärts, wie es sich allerdings von selbst versteht, nicht aufgeben darf. Die Hülfe mit dem innern Kappzaumzügel, später nur mit dem Trensenzügel, hat dabei die Zügelhand wesentlich zu unterstützen.

Damit das die Pirouette ausführende Pferd, nicht nach dem Mittelpunkte des Kreises drängt, wie es viele Pferde gern thun, hat der innere Zügel die Aufgabe, dasselbe in den Drehschwung zu führen; der äußere Zügel hingegen die Pflicht, das Hintertheil in der richtigen Stellung zu erhalten, wobei das Pferd mit dem innern Reiterknie oder Unterschenkel nach Verhältniß vorzutreiben ist, damit es, nicht zurückweichend, den Drehschwung fehlerlos ausführe.

Bevor man jedoch das Pferd zu den Pirouetten im Galopp anhält, lehre man ihm zuvor die Viertelspirouette, dann die halbe, darauf die Dreiviertelspirouette, zuletzt den ganzen Drehschwung im Schulschritt ausführen,

und das auf jeder Hand und bald hier, bald dort in der Reitbahn. In dem Maße nun, als es diese versteht und fehlerfrei ausführt, nimmt man es dann erstlich in den Galopp, mit der Viertelspirouette, wie oben mitgetheilt, anfangend und von Stufe zu Stufe zu den halben, Dreiviertels- und ganzen Pirouetten übergehend.

Am schönsten wird der Drehschwung ausgeführt, wenn man einen Anfangs großen Zirkel im Redopp immer mehr und mehr verengt, bis das Pferd im Mittelpunkt desselben angekommen ist, woselbst man es dann einige Pirouetten machen läßt. Hierauf erweitert man den Zirkel, das Schneckengewinde bildend, wieder und wechselt darauf das Pferd in der Mitte desselben zum Redopp links, worauf wir den Zirkel ebenso bis zum Mittelpunkt verengen und hier ebenfalls mehrere Pirouetten links ausführen.

Die Schule des Drehschwunges, oder der Pirouette, ist weder zu langsam, noch zu schnell auszuüben.

Eine Parade nach dem Drehschwunge wird später am schönsten und anmuthigsten mit einer Pesade geschlossen.

Vierter Abschnitt.

Dem Pferde die Schulen nach vorwärts zur Erde zu lehren.

Erstes Kapitel.

Anweisung zu dem stolzen Tritt oder zu der Piaffe.

Der stolze Tritt, die Piaffe, auch das Piaffiren genannt, ist, wie wir aus der Reitkunde dieses Werkes wissen, eine höhere Schule, welche das Pferd im künstlichen Gleichgewicht auf der Stelle in zwei Tempo's vollzieht, wobei sich die Gliedmaßen, ebenso wie im Trabe, über's Kreuz aufzuheben und niederzusetzen haben. Anstatt daß aber der Trab nur des gewöhnlichen Gleichgewichts bedarf, muß sich das Pferd bei dem Piaffiren auf die Hanken setzen und dabei die Unterarme (der vorderen Gliedmaßen) bei starker Kniebeugung frei und hoch erheben.

Durch diese Schule werden dem Pferde die aufhebenden Muskeln entbunden, die Biegsamkeit seines Hintertheils vervollkommnet und ihm diejenige Haltung, Geschicklichkeit und Anmuth beigebracht, deren es in den nachfolgenden Schulen bedarf.

Um dem Pferde das Piaffiren zu lehren, läßt es der Reitmeister mit der Pilarenhalfter belegen, welche über den gewöhnlichen Zaum gesteckt wird, und es Anfangs ohne Reiter zwischen den Reitsäulen oder den Pilaren *), nach der Größe des Pferdes, höher oder niedriger, mit den Pilarenzügeln, welche mit der Pilarenhalfter verbunden werden, befestigen.

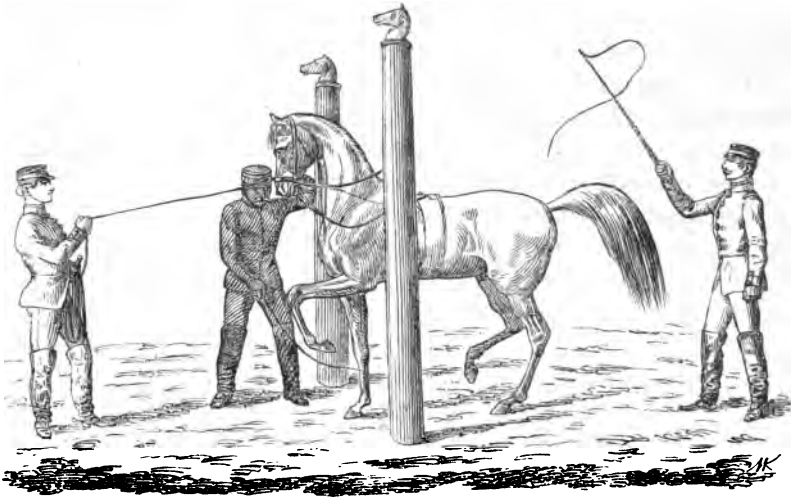


Fig. 100. Ein junges Pferd zwischen den Pilaren.

Zu Anfang der Pilarenarbeit schnallt ein Gehülfe eine Bandgurte in den Käppzaum, tritt gerade vor das Pferd und zieht dasselbe, wenn es die gerade Linie verlassen und auf die Seite treten will, sanft an sich, wodurch es am leichtesten die gerade Richtung in der Mitte beider Pilaren annehmen und erhalten lernt. Ein zweiter Gehülfe hat seitwärts vor die Pilare zu treten, nach welcher das Pferd seine Kopfstellung annehmen soll, und durch ein leises Fühlenlassen der Gerte unter den Knieen sie zur Beugung und Erhebung zu veranlassen. Der Reitmeister selbst tritt nach Umständen hinter das Pferd oder demselben zur Seite, doch stets so weit entfernt, daß er vor einem Ausschlagen desselben gesichert ist.

Das Pferd wird zuerst gerad' und zusammen gestellt, worauf es der

*) Die Pilaren sind nur dann richtig angebracht, wenn sie in der Mitte der Reitbahn stehen, damit man von allen Seiten dem Pferde nahen und helfen und es sich nirgends anlegen kann.

Reitmeiſter mit Hülfe einer leichten Peitſche und dem gleichzeitigen Zurufe: „Tritt!“ oder mit einem Zungenſchlag zur Bewegung der Gliedmaßen auf der Stelle auffordert, wobei er durch den Gehülfen ſeitwärts unterſtützt wird, welcher die Gertenhülfen ſtets unter dem Knie der zur Zeit ſtehenden vorderen Gliedmaße zu geben hat.

Mit wenigen Tritten ſind wir zu Anfange zufriedengeſtellt; worauf wir das Pferd loben und dann wieder von Neuem mit der Einübung des ſtolzen Trittes beginnen.

Hat uns unſer Pferd begreifen gelernt, bleibt es auch, ohne ſeitwärts hin und her treten zu wollen, ſteter an der Pilarenhalfter gerad' piaffirend ſtehen, ſo entfernen wir den Gurtenführer, ſpäter auch den mit der Gerte helfenden Gehülfen und übernehmen dieſe Arbeit mit einer Gerte allein, dabei noch hauptſächlich ſtreng auf das geregelte und taktvolle Auftreten der Füße achtend und dieſes, wo nöthig, regelnd.

Nachdem das Pferd den ſtolzen Tritt zwiſchen den Pilaren auf den Hanken mit freier Schulterbewegung und erhabener Aktion der vordern Gliedmaßen ſchulrecht mit Takt ausführt, ſo beginnen wir, daſſelbe reitend, zuerſt zwiſchen den Pilaren und üben es darauf in der Piaffe auf jeder beliebigen Stelle der Reitbahn.

Wir vereinigen das Pferd vor der Piaffe auf der Stelle in ſtrenger, ſchulrechter Kopf-, Hals- und übriger Körperſtellung und geben ihm darauf die Hülfe zum ſtolzen Tritt mit einem Zungenſchlage, der Verhaltung der Hand nach rück- und aufwärts und der gleichzeitigen Hülfe, nach Umſtänden mit den Knieen oder mit den Unterſchenkeln, welche auch das Pferd in der geraden Stellung zu erhalten haben.

Durch die Kopfſtellung wird die Piaffe rechts oder links angezeigt.

Außer den Schulpferden iſt dieſe Schule auch Pferden mit gebundenen Schultern oder anderen, deren hintere Gliedmaßen noch nicht genügend biegſam ſind, von Nutzen; nur erfordern auch letztere vorher das künſtliche Gleichgewicht, denn beſitzen es derartige Pferde noch nicht, ſo trägt dieſe verfrüht angewendete Schule nicht zur beabſichtigten Entbindung der Glieder, nein, im Gegentheil! zur Steifmachung derſelben und ſelbſt zur Widerſetzlichkeit bei. —

Leichte, lebhafte Pferde, welche zu dem Treten Anlage haben, bedürfen der Pilaren zur Einübung des ſtolzen Trittes nicht, dieſer wird ihnen in dieſem Falle ſogleich unter dem Reiter ſelbſt beigebracht.

Der ſtolze Tritt darf, da er die Pferdekräfte anſtrengt, nur in kurzen Abſchnitten geübt werden.

Zweites Kapitel.

Unterweisung des Pferdes im spanischen Tritt oder der Passage.

Der spanische Tritt, auch die Passage oder das Passagiren genannt, besteht in der um einen Hufschlag vorschreitenden Bewegung des stolzen Trittes oder der Piaffe, welche, wie diese, in zwei taktmäßigen Auftritten des Pferdes über's Kreuz erhaben ausgeführt wird, und je höher und gebogener es seine Gliedmaßen erhebt und je länger es diese schwebend in der Luft erhält, desto schöner und prächtiger ist der spanische Tritt.

Das Pferd muß während der Passage im künstlichen Gleichgewicht stehen, die Unterarme mit starker Kniebiegung hoch erheben, dabei die Schienbeine mit den Hufen auf die Art einziehen und biegen, daß der Huf der erhobenen Gliedmaße, seitwärts über das Knie der andern vordern, zur Zeit stehenden Gliedmaße gehalten wird. Weil sich das Pferd dabei stark in seinem Hintertheile zu biegen hat, so kann es die hintern Gliedmaßen, wie es sich von selbst versteht, nicht so hoch heben, wie die vorderen, und es genügt, wenn der Huf der erhobenen hinteren Gliedmaße etwas über die Hälfte des Schienbeins der neben ihr stehenden hinauf reicht, wobei aber die Gliedmaße in ihren Gelenken, soviel als möglich, gebogen sein muß.

Nachdem unser Pferd richtig piaffirt, so nehmen wir nun auch mit ihm die Passage oder den spanischen Tritt vor, indem wir aus dem stolzen Tritt in der Weise zum spanischen Tritt übergehen, daß wir es mit den Knieen oder mit den Unterschenkeln etwas mehr antreiben und dabei, die Zügelhand etwas senkend, so viel Freiheit geben, daß es Hufschlag vor Hufschlag passagirend vortreten kann. Durch ein inniges, möglichst unsichtbares Zusammenwirken der Hand mit den Schenkeln erhält der Reiter das Pferd bei regelrechter Kopfstellung und guter Hankenbiegung in erhabener und taktvoller Bewegung.

Führte der Reiter die Piaffe mit seinem Pferde schulrecht aus, so wird die Passage eben so richtig erfolgen, denn der spanische Tritt, d. i. die Passage, entsteht aus dem stolzen Tritt oder der Piaffe. Beide haben eine ganz gleiche Körperstellung und Bewegung, nur mit dem Unterschiede, daß der stolze Tritt auf der Stelle, der spanische Tritt hingegen sehr langsam schreitend vollzogen wird.

Die Schule des spanischen Trittes setzt das Pferd gleich der des stolzen Trittes vorzugsweise auf die Hanken und wird die erstere sowol vorwärts als auch rückwärts geübt, aber nur in kurzen Repriſen, da auch sie die Pferdekräfte sehr beansprucht.

Drittes Kapitel.

Einübung des ſchulrechten Auf- und Abſprengens, oder des Paſſadirens.

Dieſe Schulübung wird im geſtreckten Galopp, oder im Renngalopp, auf einer geraden Linie ausgeführt, an deren Ende durch einen halben Drehſchwung zurück gewendet, der Galopp gewechſelt, dieſelbe gerade Linie wieder ebenſo zurückgeſprengt, an deren Ende wieder durch eine halbe Pirouette zurück gewendet, ſofort der Galopp nochmals gewechſelt, einige Galoppſprünge weiter geritten und ſodann mit einer Parade geſchloſſen.

Um das Pferd in dem ſchulrechten Auf- und Abſprengen, deſſen einzelne Gänge und Schulübungen dem unſrigen bereits bekannt ſind, einzuüben, ſetzt man es nach einer Ecke an einer langen Wand zuerſt in den kurzen Galopp rechts; vor der folgenden Ecke verrichtet man eine halbe Volte und wechſelt, dieſe an der langen Wand endend, in den Galopp links; reitet auf derſelben Linie an der langen Wand wieder zurück bis vor die Ecke, wo man das Pferd durch eine halbe Volte in den Galopp rechts wechſelt, noch einige Galoppſprünge weiter reitet und parirt.

Haben wir dem Pferde auf dieſe Art im kurzen Galopp gezeigt, was wir beabſichtigen, ſo verlängern wir nach und nach den Galopp bis zum geſtreckten, von dieſem zum Renngalopp, vergeſſen aber ſelbſtverſtändlich einige Pferdelängen vor den Ecken die halben Paraden nicht, um es in den kurzen oder in den Schulgalopp übergehen zu laſſen, damit es die halben Volten, ohne Gefahr und mit Anſtand, verrichten kann.

Später verwandeln wir die halben Volten in halbe Pirouetten und üben dadurch erſtlich dieſe Schulübung vollkommen ſchulrecht aus.

Führt das Pferd das ſchulrechte Auf- und Abſprengen an der Wand richtig aus, ſo haben wir daſſelbe auch auf der geraden langen Linie auf der Mitte der Bahn von einer kurzen Wand nach der gegenüber liegenden zu üben, wobei der Reitmeiſter auf ſtrenge Beibehaltung der geraden Linie und bei auszuführenden halben Pirouetten und Galoppwechſelungen darauf zu achten hat, daß dabei das Ausfallen des Hintertheils, durch ſichere Gegenwirkungen des äußeren Zügels und des äußeren Schenkels, verhütet wird.

Desgleichen verſammle der Reiter vor jedem Uebergange von der Linie zur halben Volte oder zur halben Pirouette das Pferd genügend durch halbe Paraden, wodurch deſſen Flugkraft im ſchnellen Galopp auf einige

Augenblicke gehemmt wird, und es nur so mit völliger Sicherheit die kürzeste Wendung auf dem Hintertheile verrichten kann.

Diese Schulübung eignet den Pferden besonders Gewandtheit und Entschlossenheit an und ist im einzelnen Reitergefecht mit großem Nutzen anzuwenden.

Fünfter Abschnitt.

Anweisung des Pferdes zu den Schulen über der Erde.

Wie uns aus der Reitkunde dieses Werkes *) bekannt ist, bestehen die Schulen über der Erde

1) in den schulrechten Erhebungen des Vordertheils und
2) in den Schulsprüngen.

Zu den Schulen über der Erde eignen sich nur wohlgeformte, kräftige und fehlerfreie Pferde mit leichten Vordertheilen und regelrecht gestellten starken Hintertheilen mit breiten Sprunggelenken und federkräftigen Köthen, welche überdies muthig, fromm und gelehrig sein müssen und durch die vorhergehenden Schulen bereits vollständig ausgearbeitet und hierzu tüchtig gemacht worden sind.

Sämmtliche Schulen über der Erde sind mit und ohne Reiter auszuführen.

Erstes Kapitel.

Die schulrechten Erhebungen des Vordertheils.

Diese erhabenen Schulen bestehen:

1) in der Pesade oder dem schulrechten Bäumen,
2) in der Kurbette und
3) in dem Mezair oder der halben Erhebung.

Während der Erhebungen des Vordertheils hat sich das Pferd in schulrechter Kopf- und Halsstellung mit stark gebogenen Hanken auf dem Hintertheile zu erhalten und dabei die Vorderkniee so beträchtlich zu biegen, daß sich die Hufe den Ellnbogen möglichst nähern; auch muß das Pferd dabei sowol seine Vorderfüße in der Luft, als auch seine Hinterfüße auf der

*) II. Buch, II. Theil, dritter Abschnitt, drittes Kapitel ꝛc.

Erde beisammen erhalten und nicht etwa mit dem einen oder dem andern vorlangen oder vortreten wollen, welches große Fehler sein würden.

I.

Die Pesade oder das schulrechte Bäumen.

Diese erhabene Schule besteht in einer hohen Erhebung des Vordertheils bei schulrechter Kopf- und Halsstellung mit eingezogenen Gliedmaßen, wobei das Hintertheil in seinen stark und wohl gebogenen Gelenken auf einer Stelle einige Augenblicke, wie eine Statue bewegungslos, die ganze Schwere des Körpers allein zu tragen hat.

Jemehr das Pferd in dieser erhabenen Schule seine vorderen Schienbeine an sich heranzieht, jemehr es daher seine Vorderhufe den Ellnbogen nähert und je stärker es dabei, alle Gelenke der hinteren Gliedmaßen biegend, sich auf die Hanken setzt, desto schöner ist die Pesade.

Diese Schule unterscheidet sich daher wesentlich von dem rohen Steigen des widerspenstigen Pferdes, wobei dieses seine Vorderbeine ausstreckt, damit haut, oder sie in der Luft kreuzt, dabei seine Hinterbeine, seinen Hals und sein Genick steift und den Kopf vorstreckt.

Zu den Pesaden darf das Pferd nicht eher angehalten werden, als bis es in das künstliche Gleichgewicht gebracht, schulterfrei und im spanischen Tritt geübt ist; erstlich dann ist es an der Zeit, dasselbe ohne Reiter in die Pilaren zu stellen. Der Reitmeister begiebt sich mit der Gerte seitwärts vor das Pferd und läßt einen geschickten Gehülfen (auf einer Reitschule einen angehenden Reitmeister) mit einer Peitsche hinter dasselbe treten. Der Gehülfe hat nun zuerst das Pferd durch ein leichtes Hörenlassen der Peitsche, welches sich, nach Umständen, bis zum Auffallenlassen der Schmitze auf das Kreuz zu steigern hat, anzufeuern, bis es an die zu diesem Zweck lang geschnallten Pilarenzügel tritt und es darauf, mit den Hinterfüßen unter die Mitte seines Mitteltheils tretend, sich in den Hanken senkt. In diesem Augenblick hat es der Reitmeister mit der Gerte leicht auf die vorderen Gliedmaßen zu treffen. Hebt es sich hierauf, wenngleich zu Anfang nur unbedeutend, so hält man still und giebt dem Pferde seine Zufriedenheit zu erkennen. Man fängt darauf wieder von Neuem an, die Hülfen später nach Umständen verstärkend, damit es das Vordertheil nach und nach mehr erheben lernt.

Den häßlichen Fehler derjenigen Pferde, welche, anstatt die Kniee zu biegen, die Gliedmaßen steif ausstrecken und die Füße in der Luft über-

einander kreuzen wollen, hat der Reitmeister durch die Strafe mit der Gerte auf die Kniee oder auf die Fesselgelenke zu beseitigen.

Uebt das Pferd die Pesade in den Pilaren richtig aus, so lassen wir einen geübten Reiter aufschwingen, welcher, indem wir es zur Pesade anfeuern, eine schnell nach aufwärts wirkende Hülfe mit der Zügelhand und dazu einen Zungenschlag giebt, wobei er zu gleicher Zeit beide Unterschenkel anfallen läßt.

Nach und nach gewöhnt sich das Pferd an die Reiterhülfe allein, womit der Zeitpunkt eingetreten ist, es aus den Pilaren zu entlassen. Der Reitmeister schwingt sich nun selbst auf dasselbe und setzt es mit regelmäßiger Kopf- und Halsstellung an der Wand, sowol rechts als nachher links, in den spanischen Tritt und fordert ihm sodann in einer halben Parade durch die etwas schnelle Erhebung der Zügelhand, gleichzeitig durch einen Zungenschlag und das Anfallenlassen beider Unterschenkel, auf der Stelle eine oder zwei Pesaden ab, wobei den Reitmeister die ersten Male ein geschickter Gehülfe unterstützen und dem Pferde die bekannte Gertenhülfe auf die vorderen Gliedmaßen geben kann.

Pesadirt das Pferd richtig an der Wand, so lassen wir nun diese Schule auch in der Mitte der Bahn ausführen.

Das Pferd ist auch in dieser Schule in vollkommener Anlehnung zu erhalten; drückt es aber beim Herablassen des Vordertheils, also bei der Beendigung der Pesade, auf die Hand, so hat es der Reitmeister zurücktreten und darauf noch eine Pesade verrichten zu lassen; gehorchte es aber, so hat er es sofort zu loben.

Versucht ein Pferd, anstatt sich mit dem Vordertheile zu erheben, auf die Hülfe des Reiters zur Pesade zurückzukriechen, so muß es sofort entschlossen vorgetrieben werden; darauf wird es parirt, worauf die Hülfen zur Pesade erneuert zu geben sind. Gehorcht das Pferd, so sei man ja zu Anfange mit Wenigem zufrieden, denn ein zu häufiges und langandauerndes Ueben dieser Schule kann selbst gutgeartete Pferde zur Widersetzlichkeit reizen, während, wird diese Schule dem Pferde mit Beurtheilung, Klugheit, Geduld und Kenntniß gelehrt, sie eine der größten Zierden der Reitkunst ist.

II.

Die Kurbette.

Diese erhabene Schule besteht in einer mittelhohen Erhebung des Vordertheils, wobei das Pferd seine Kniee so stark als möglich zu biegen hat, um die Schienbeine unter die Arme legen zu können; sein Hintertheil

ist dabei stark gebogen und haben die Hanken dem Vordertheile in dem Augenblicke, wo die Vorderfüße wieder zur Erde fallen, in kurzen, niedrigen, schnell auf einander folgenden Sätzen nach vorwärts zu folgen.

Die Kurbette unterscheidet sich von der Pesade darin, daß das Pferd bei ersterer sein Vordertheil nicht so hoch erhebt wie bei der letzteren, die vorderen und hinteren Gliedmaßen in allen ihren Gelenken noch mehr biegt und sich mit dem Hintertheile, vermittelst kleiner Sätze, nach vorwärts bewegt, also nicht, wie bei der Pesade, auf einer Stelle stehen bleibt und das Vordertheil in noch längeren Zeiträumen in der Höhe zu erhalten hat, woraus folgt, daß die Kurbetten für das Pferd noch anstrengender sind, als die Pesaden, und ein sehr kräftiges Hintertheil erfordern.

Die Auftritte, sowol der hinteren als der vorderen Gliedmaßen, müssen bei der Kurbette gleichzeitig und neben einander stattfinden; denn ein großer Fehler würde es sein, wenn ein Fuß dem andern im Niedersetzen vorgesetzt würde.

Um dem Pferde die Kurbette zu lehren, fangen wir das mit ihm folgendermaßen an: wir stellen es sogleich mit einem guten Reiter in die Pilaren, schnallen ihm hier die Pilarenzügel etwas kürzer, als bei der Pesade, um ihm dadurch die zur Kurbette nöthige Höhe bemerkbar zu machen, die, wie wir wissen, geringer ist als die der Pesade, und um es anzuhalten, daß es das Hintertheil noch stärker beuge als bei der letzteren.

Der seitwärts hinter dem Pferde stehende Reitmeister treibt nun des Pferdes Hintertheil mit der Gerte oder Peitsche vor und unter, während der Reiter eine möglichst unbemerkbare, aber schnelle Bewegung mit der Zügelhand nach aufwärts macht, dabei einen Zungenschlag giebt und zu gleicher Zeit beide Unterschenkel anfallen läßt.

Haben wir dem Pferde nach und nach die Kurbetten in den Pilaren soweit beigebracht, daß es einige auf einander folgende ausführt, so nehmen wir es aus den Pilaren heraus und üben mit ihm die Kurbetten zuerst an der Wand, wobei uns die Hülfe eines Reitmeisters, welcher seitwärts, dem Pferde mit der Gerte helfend, zur Erhebung des Vordertheils beiträgt und zugleich, im Verein mit dem inneren Reiterschenkel, das Hereinweichen des Hintertheils mit verhütet, sehr zu Statten kommt. An der Wand läßt man das Pferd daher gerade gestellt kurbettiren und sucht hierbei das taktmäßige Tempo zu regeln.

Der Reiter hat die Hülfe, von Kurbette zu Kurbette, mit einer schnellen Erhebung der Hand und einem ebenso taktvollen Anfallen beider Unterschenkel zu geben. Die Zügelhand bleibt hierbei so lange in ihrer gehobenen

Stellung, als das Pferd in der Kurbette zu verbleiben vermag; will sich das Vordertheil herab begeben, so hat sie sich augenblicklich zu senken, aber sich auch sogleich zu der sofort wieder erfolgenden Kurbette in dem Augenblick wieder zu erheben, in welchem das Pferd den Boden mit den Vorderhufen berührt. Hierbei achte der Reiter ganz besonders darauf, daß die Cadence, nehmlich die Zeiträume, in welchen sich das Pferd in die Höhe hebt und darauf niedersinkt, durch die Sätze des Hintertheils vollkommen gleichmäßig geordnet wird, wobei die Reiterhülfen nach und nach möglichst unsichtbar zu geben sind.

Haben wir die Kurbetten mit Erfolg einige Zeit hindurch an der Wand rechts und links geübt, so nehmen wir unser Pferd in die Mitte der Bahn auf die gerade Linie, wo es durch die Unterschenkel auf derselben zu erhalten ist, und befestigen es nun in freier Bahn auf beiden Händen in den Kurbetten, wobei wir aber stets nur soviel Kopfstellung nehmen, daß wir die Erhöhung des inneren Augenbogens sehen können. Fünf bis acht Kurbetten nach einander genügen vollständig.

Führt das Pferd die Kurbetten nach vorwärts regelmäßig und sicher aus, so lassen wir sie ihm auch nach rückwärts machen, indem wir zwischen jeder Kurbette einen Schritt nach rückwärts einschieben, welcher letztere daher allein, wie bei dem Galopp nach rückwärts, die rückgängige Bewegung verursacht.

Die Ausführung der Kurbetten ist je nach dem besonderen Temperament der Pferde zu veranlassen: dasjenige, welches seine Kräfte zurückhält, muß sie nehmlich schneller auf einander folgend, das hingegen, welches gern eilt, muß sie kürzer, demzufolge in längeren Pausen verrichten.

Kurbettirt das Pferd auf der geraden Linie, ohne mit dem Hintertheil auszuweichen, richtig, so setzt man es in den spanischen Tritt und nimmt es auf das Viereck; passagirt es hier nun vollkommen richtig zwischen der Hand und den Schenkeln stehend, so läßt man es auf jeder Linie des Vierecks, aber nicht etwa in einer seiner Ecken, von Zeit zu Zeit einige Kurbetten ausführen.

Verrichtet das Pferd die Kurbetten auf den Linien des Vierecks regelrecht, und hat man es allmälig dahin gebracht, daß es fast durch das ganze Viereck kurbettirt, so kann man mit einem sehr kraftvollen Pferde die Kurbetten auf zwei neben einander gleichlaufenden Linien mit etwas einwärts gestelltem Hintertheile, also auf zwei Hufschlägen, beginnen. Zu diesem Zweck setzt man das Pferd in den spanischen Tritt, mit dem Hintertheil an die Wand, und sucht hierbei, also auf zwei Hufschlägen, eine oder zwei Kur-

betten von ihm zu erhalten. Man hilft ihm dabei in dem Augenblick, wenn es mit den Vorderfüßen wieder zur Erde kommt, und nicht, wenn es mit denselben noch in der Luft ist, mit dem äußern Unterschenkel, um es dadurch einen Schritt zur Seite zu bringen, worauf man es wieder, durch die Erhebung der Hand und der gleichzeitigen Hülfe beider Unterschenkel, eine Kurbette verrichten, und sofort einen Schritt nach seitwärts, dann wieder eine Kurbette folgen läßt.

Verrichtet das Pferd die Kurbetten an der Wand rechts und links auf zwei Hufschlägen, so kann man diese Schule in der Mitte der Bahn sowol als auf dem Zirkel und auch auf dem Viereck ausführen; wir wiederholen aber nochmals, daß dazu ein sehr kräftiges und ganz zur Schule geeignetes Pferd gehört, was aufzufinden immer schwieriger und schwieriger wird.

Außer auf dem Viereck, werden die Kurbetten auf einem Hufschlag ebenfalls auf dem Zirkel und auch in dem Kurbettenkreuz und in der Sarabande geübt, welche Figuren wir in der Reitkunde dieses Werkes kennen lernten. *)

III.

Der Mezair oder die halbe Erhebung.

Der Mezair ist eine halbe Kurbette, bei welcher das Vordertheil noch weniger gehoben wird, als in der ganzen, und in der sich das Pferd durch ein schnelleres Nachsetzen der hinteren Gliedmaßen rascher vorwärts bewegt, als in der letzteren.

Beim Mezair hat das Pferd, wie in der Kurbette, sein Hintertheil stark zu biegen und die Schienbeine der vorderen Gliedmaßen unter die Arme herauf zu ziehen.

Das in die Pilaren gestellte Pferd, welches wir zur Erhebung des Vordertheils bringen wollen, zeigt uns bald an, ob es mehr zur Kurbette oder mehr zum Mezair, der halben Erhebung, Anlage hat. Im letzteren Falle wird es sich nicht so hoch erheben und kürzer und geschwinder nachsetzen, weshalb wir es, wollen wir ihm den Mezair lehren, dabei lassen, und es in eben derselben Weise in den Pilaren vornehmen, als es mit demjenigen Pferde geschah, welchem wir daselbst die Kurbette beibrachten.

Nachdem das Pferd den Mezair zwischen den Reitsäulen ausführt, so nehmen wir es erstlich auf einen Hufschlag, später auch auf zwei Hufschläge, wie es unsere Vorfahren mit dieser erhabenen Schule auf die letztere Art

*) II. Buch, II. Theil, dritter Abschnitt, drittes Kapitel §. 2.

zu thun pflegten, erstlich an die Wand, wie bei den Kurbetten, rechts und links, dann in die freie Bahn. Wir geben dem Pferde zur Erhebung in den Mezair eine schnelle, aber möglichst unbemerkbare Handhülfe nach aufwärts, wobei ein Zungenschlag und beide Unterschenkel kurz helfend angewendet werden, wobei es auch vor jedesmaliger Erhebung des Vordertheils, mit der in der rechten Hand aufwärts geführten Gerte, leicht und mit Anstand auf die linke Schulter zu treffen ist. In dem Falle aber, daß das Hintertheil dem Vordertheil nicht rasch genug folgt, so nimmt man die Gerte wagerecht unter den rechten Unterarm und schlägt damit das Pferd, vor jedesmaligem Nachsetzen der Hinterfüße, leicht auf das Kreuz, wodurch das Hintertheil kürzer und schneller nachzusetzen veranlaßt wird.

Dieselben Regeln, welche wir zu der Einübung der Kurbetten gaben, haben auch für die halbe Erhebung Gültigkeit, mit der wir dieselben Figuren reiten können, wie mit den ersteren.

Zweites Kapitel.

Die Schulsprünge.

Die Schulsprünge bestehen, wie uns aus der Reitkunde dieses Werkes bekannt ist:

1) in der schulrechten Lancade, oder dem Bogensprunge,
2) in der Kruppade,
3) in der Ballottade und
4) in der Capriole, oder dem Hirschsprunge.

Diese Sprünge läßt man entweder in den Pilaren oder in der freien Bahn, ohne und mit dem Reiter, ausführen und bezeugt durch sie die Kraft, die Geschicklichkeit und den Gehorsam der Schulpferde.

Nur wohlgebaute, kräftige und gelehrige Pferde, welche die Eigenschaften mit denen theilen, welche wir zu den schulrechten Erhebungen des Vordertheils forderten, wozu noch eine natürliche Anlage zum Springen gehört, und welche vorher vollständig biegsam gemacht worden sein müssen, können als Schulspringer verwendet werden.

I.

Die Lancade oder der Bogensprung.

Die schulrechte Lancade ist ein freier Sprung des Pferdes, einen Bogen bildend, zugleich in die Höhe und in die Breite, bei dem dasselbe, sein Vor-

dertheil erhebend, das ganze Gewicht auf die hinteren Gliedmaßen überträgt, welche vermittelst ihrer Schnellkraft den ganzen Körper in die Höhe und vorwärts schnellen und der damit schließt, daß das Hintertheil, welches während des Bogensprunges niedriger als das Vordertheil zu bleiben hat, zuerst wieder den Boden erreichen und letzteres beim Herabkommen unterstützen muß.

Der Reitmeister setze das zum Bogensprung Neigung zeigende Pferd, bei schulrechter Stellung, in den spanischen Tritt und veranlasse es nach einigen Tritten, durch das Verhalten der Zügelhand und eine lebhafte Hülfe beider Schenkel, zum Untersetzen der hinteren Gliedmaßen und zur Erhebung seines Vordertheils.

Sowie dieses erfolgt ist, senkt der Reiter die Hand etwas, um dem Pferde die gehörige Freiheit zur Entwickelung des Bogensprunges zu gewähren; bei dem Anlangen der Hinterfüße auf dem Boden wird die Hand wieder nach rück- und aufwärts verhalten, um dadurch dem Vordertheile zu helfen. Stufenweise verlangt man dem Pferde mehre Lancaden nach einander ab, und verziert damit in der Folge Vierecke und Figuren, welche man im Schulgalopp oder im spanischen Tritt abreitet.

Diese schulrechte Lancade, welche keine Gemeinschaft mit den muthwilligen, steifen Sprüngen eines nicht schulrecht abgerichteten Pferdes hat, welche ungebildete Reiter auch mit der Benennung „Lancaden" beehren, wird zum Paradiren angewendet und verdient — schulrecht ausgeführt — in der Reihe der Schulsprünge zu stehen.

II.

Die Kruppade.

Die Kruppade ist ein Schulsprung in die Höhe, bei dem der Rücken des Pferdes in wagerechter Richtung verbleibt und bei welchem die vier Füße stark unter den Leib gezogen werden, ohne daß die hinteren Hufsohlen, oder Hufeisen, gesehen werden können und bei dem das Pferd mit den vier Füßen zugleich wieder den Boden erreicht.

Beim Beginn der Kruppade muß das Pferd seine ganze Körperschwere auf die hinteren Gliedmaßen vertheilen, hierauf erhebt es die vorderen, indem es die Füße einzieht, und läßt sich durch das Hintertheil, dessen Gliedmaßen es gleichsam nach aufwärts schnellt, in die Höhe schwingen. Ist der Sprung nach aufwärts vollführt, so werden die vier Gliedmaßen, beim Herabkommen, gestreckt und müssen zur Unterstützung des Körpers gleichzeitig und mit der möglichsten Federkraft wieder zur Erde kommen.

Die Kruppade unterscheidet sich von der Lancade darin, daß die erstere nur ein Höhensprung ist und daß bei ihr der Rücken wagerecht verbleibt, was bei der Lancade nicht stattfindet.

Um unserem Schulpferde die Kruppade zu lehren, stellen wir es zuvörderst, mit der Pilaren- oder Sprunghalfter angethan, in die Pilaren, deren Zügel wir aber gehörig lang lassen, damit es genug Raum hat, in die Höhe zu gehen und zuerst die Pesade auszuführen, wobei wir es aber nicht sehr auf die Hanken setzen, weil es dann zu springen behindert wäre. Wenn es nun das Vordertheil in der Pesade hoch erhebt und dabei die Schienbeine wohl unterbringt, so geben wir ihm in dem Augenblick, wo es das Vordertheil wieder niederzulassen im Begriffe ist, die Hülfe mit der Peitschenschmitze auf das Kreuz. Würde man hingegen die Peitschenhülfe in dem Zeitpunkt anwenden, in welchem sich das Pferd erstlich mit dem Vordertheile erhebt, so würde man es zu einem Bogensprunge, nicht aber zu einer senkrechten Erhebung veranlassen, wie es die Kruppade, die Ballottade und die Capriole erheischen.

In den Pilaren zeigt es sich nun bald bei der Erhebung des Hintertheils, zu welchem dieser drei Schulsprünge das Pferd Anlage hat, und in diesem muß es auch unterrichtet werden.

Hier nehmen wir an, daß unser Pferd die größte Neigung zur Kruppade hat und eine solche verrichtete, worauf wir ihm unsere Zufriedenheit zu erkennen geben, ihm darauf noch eine solche, wenn auch nur noch unvollkommene, abfordern und es dann, zur Belohnung, in den Stall zurückführen lassen. Man wiederholt diesen Unterricht stets, wenn es seine Reitübung vollendet hat, und ist mit einer oder zwei richtig ausgeführten Kruppaden ohne Reiter zufrieden und sieht nur darauf, daß dieser Schulsprung immer regelmäßiger und höher werde. Die Hülfe mit der Peitsche wird bei zunehmender Vervollkommnung der Kruppade nach und nach schwächer angewendet und mit einem Zurufe „Hopp!“ oder mit einem Zungenschlag verbunden, bis erstere ganz weggelassen und der Zuruf oder der Zungenschlag allein zur Hülfe genügt.

Verrichtet das Pferd die Kruppade regelmäßig in den Pilaren, so läßt man einen geübten Reiter sich aufschwingen, welcher anfänglich dabei die Kappzaumzügel gebraucht, mit denen er das Pferd erheben und in der Luft erhalten hilft, welche er aber wieder beseitigt, wenn es sich ohne diese Hülfe erhebt und springend erhält.

Die Reiterhülfen bei dem Schulsprunge bestehen in einer Erhebung der Zügelhand vor und während desselben, einem Zungenschlage, dem An-

fallenlassen der Unterschenkel oder der Hülfe beider Sporen, und in dem Berühren oder Schlagen des Kreuzes mit der rückwärts gehaltenen Gerte. Zuerst werden diese Reiterhülfen im Verein mit den Peitschenhülfen des seitwärts hinter dem Pferde stehenden Reitmeisters gegeben, welche letztere, sowie das Pferd seinen Reiter verstehen gelernt hat, wegzulassen sind.

Ist nun das Pferd in den Pilaren so weit gebracht worden, um auf des Reiters Hülfen allein die Kruppade zu vollführen, so ist es aus jenen zu entlassen und von dem Reitmeister selbst an der Wand in den Schultritt oder in den spanischen Tritt zu setzen, worauf es nach einigen Tritten auf ganz gerader Linie auf der rechten und auf der linken Hand einige Kruppaden ausführen muß. Nach den regelmäßig vollbrachten Kruppaden an der Wand übt man dieselben zuletzt in der Mitte der Bahn.

Hat man das Pferd so weit gebracht, daß es einige Kruppaden nach einander in der freien Bahn verrichtet, so führt man es im spanischen Tritt rechts auf das Viereck und läßt ihm auf jeder der vier Linien, die das Viereck bilden, nicht aber etwa auf den Ecken desselben, eine Kruppade ausführen; darauf traversirt man im spanischen Tritt durch das Viereck auf die linke Hand und bildet dasselbe Viereck links durch den spanischen Tritt, untermischt mit vier Kruppaden.

III.

Die Ballottade.

Die Ballottade gleicht der Kruppade sehr, bei welcher gleichfalls der Pferderücken in wagerechter Richtung verbleibt, und unterscheidet sich von dieser nur darin, daß die hinteren Gliedmaßen, anstatt stark unter das Mittelstheil gezogen zu werden, etwas herabhängen und die Sohlen der Hinterfüße, oder deren Eisen, gezeigt werden.

Da sich die Ballottade von der Kruppade nur in der Haltung der hinteren Gliedmaßen unterscheidet, welche sich auf eine natürliche Anlage des Pferdes gründet, der Unterricht desselben darin aber ganz desselben Verfahrens und derselben Hülfen bedarf, wie die Kruppade, so wird der geehrte Leser, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die vorhergegangene Belehrung über die Kruppade aufmerksam gemacht.

IV.

Die Capriole oder der Hirschsprung.

Die Capriole ist der höchste und vollkommenste Schulsprung, bei welchem das Pferd sein Vordertheil so hoch wie möglich erhebt; dabei legt es,

wie bei den beiden vorhergegangenen Schulsprüngen, die Schienbeine unter die Arme, schnellt darauf das Hintertheil kräftig in die Höhe, so daß der Rücken in eine wagerechte Richtung kommt, und schlägt nun in der Luft mit voller Kraft aus, wobei die hinteren Gliedmaßen ausgestreckt und nahe zusammengehalten werden; darauf muß es, höchstens um einen Fuß weiter vorwärts von der Stelle, von welcher es absprang, wieder zur Erde kommen.

Durch das Ausstreichen der hinteren Gliedmaßen unterscheidet sich die Capriole wesentlich von den übrigen Schulsprüngen.

Nur eine Seltenheit ist es, ein Pferd zu finden, das diesen vollkommensten Schulsprung aus eigener Neigung vollzieht, ohne hierzu abgerichtet zu sein. Wir nehmen daher ein Schulpferd, dem wir die Capriole lehren wollen, welches die Ballottade bereits kennt, denn dieser Sprung, wo es schon die hinteren Hufsohlen zeigt, steht der Capriole am nächsten. Wir stellen dasselbe wieder in die Pilaren und lassen es hier, ohne daß es sich dabei sehr auf die Hanken setzen darf, die Pesade möglichst hoch ausführen, um dem Hintertheile die Möglichkeit auszuschlagen zu geben; hierauf giebt der hinter dem Pferde stehende Reitmeister die gewöhnliche Hülfe zum Schulsprunge mit einem Zungenschlag und einem Peitschenknall, oder einem leichten Hieb auf das Kreuz, worauf ein zweiter Hieb, im Augenblick der Ausführung der Ballottade, auf das Hintertheil erfolgen muß, um dieses zum kräftigen Ausschlagen zu bewegen. Streicht das Pferd auch nicht die ersten Male mit den hinteren Gliedmaßen aus, so habe man Geduld, denn nach und nach wird es uns verstehen und auch diesen Schulsprung, welcher der schwierigste unter allen ist, ausführen lernen und selbst zuletzt Lust daran finden; nur reite man das Pferd vorher nicht ab, sondern beginne mit diesem, die volle Kraft und Lust des Pferdes beanspruchenden Schulsprunge die Reitübung.

Verrichtet das Pferd die Capriole ohne Reiter richtig, so muß es diese nun auch unter dem Reiter in den Pilaren ausführen. Dieser hat dabei den Kopf durch den Kappzaum in der Höhe zu erhalten, die Zügelhand schnell, aber weich, nach aufwärts zu bewegen, zu gleicher Zeit beide Unterschenkel, oder beide Sporen, nebst Zungenschlag rasch zu geben und mit der Gerte in dem Augenblick, wo das Pferd springend ausschlagen soll, demselben, über die eigene rechte Achsel hinweg, auf das Kreuz einen Hieb zu versetzen. Daß der Reitmeister, noch hinter dem Pferde stehend, den ganzen Sprung zu leiten hat und seine Hülfen mit denen des Reiters innig zusammengreifen müssen, um ein günstiges Resultat zu erzielen, ist unerläßlich. Nach und nach mäßigt aber der Reitmeister seine Hülfen mehr und mehr,

bis er sie zuletzt ganz weglassen kann und der Reiter allein die Capriole zwischen den Pilaren ausführt.

Nun ist der Zeitpunkt gekommen, wo das Pferd aus den Pilaren genommen und es unter dem Reitmeister selbst an der Wand in einige spanische Tritte gesetzt und darauf in der Capriole geübt wird. Um aber, zu Anfange in der freien Bahn, zu verhindern, daß es sich nicht zu hoch hebe und nach beendigter Capriole nicht zu weit vorschieße, lassen wir von einem geschickten Gehülfen eine Bandgurte in den Kappzaum schnallen, welcher diese Fehler mit zu verhindern hat.

Nachdem das Pferd die Capriolen, auch ohne Mithülfe des Gurtenführers, an der Wand rechts und links richtig ausführt, begeben wir uns in die Mitte der Reitbahn auf die gerade Linie zur Vollziehung der Capriole, und befreien unser Schulpferd auch noch von dem Kappzaum und setzen es ebenfalls, wie bei der Kruppade und der Ballottade, in den spanischen Tritt rechts auf das Viereck und fordern ihm in der Mitte jeder der vier Linien eine Capriole ab, traversiren, nach einmaligem Bereiten des Vierecks, quer durch dasselbe auf die linke Hand, beschreiben gleichfalls ein Viereck im spanischen Tritt links, auf jeder Linie eine Capriole verrichtend, und enden diese schwierige Schulübung am würdigsten mit einer Pesade.

Unser vollständig abgerichtetes Schulpferd bedarf keines Hülfszügels mehr, wir reiten es daher hinfort ohne Trensenzügel, nur mit einem einfachen Stangenzaum.

Unter dem Fluge des Rosses verschwanden die weiten Gefilde;
Nicht mehr drücke den dampfenden Hals der triefende Zügel!

Virg. Georg. II.

Ende des Werkes.

JUL 14 1939